Confiskable
Erzählungen.

1774.

Wien
bey der Bücher-Censur.

Taistoi,

Je peche aſſez d'ailleurs ſans pecher par l'oreille.

ſagt Beatrix in Scarrons Jodelet.

Der

unbefleckten, aetherischreinen,

fanatisch-ehrbaren

und

mehr als strengen

Bücher-Censur in Wien

gewidmet

vom

Verfasser.

Madame!

Mit aller Ehrfurcht, die ich den nie geküßten Runzeln einer hundertjährigen Prieſterin der Veſta — denn unter dieſem Bilde nur kan ich mir eine, freylich ſehr ſchwache, Vorſtellung von **Ihnen** machen — ſchuldig zu ſeyn gern eingeſtehe, lege ich dieſe wenige Blätter zu **Dero** aesthetiſchen Füßen. Sollten dieſe ſo glücklich ſeyn, einige Sekunden lang von **Ihren** ungeſehene Flecken entdeckenden microſcopiſchen Augen angeſtaunt — geleſen nicht, wer wollte **Ihrem** blöden Geſicht dis zumuthen? — und der Ehre würdig gehalten zu werden, in der Reihe derjenigen Werke zu prangen, auf die **Ihr** gütiges Ur-

theil das Siegel der Unsterblichkeit gedrückt hat; sollte ihnen die unverdiente Ehre wiederfahren bey nächster Beförderung in **Dero** Verzeichniß auserlesener — durch ein Versehn des Setzers las man neulich verbottener — Bücher eine Stelle neben W** J** und andern grosen Nahmen zu erhalten, so wäre der gröste meiner jetzigen Wünsche befriedigt. Behielten **Sie** mir aber gar das Glück vor, durch die Feuerprobe mich zum Groscreutz **Ihres** weltberühmten Ordens wahlfähig zu machen; o so würde meiner Erkenntlichkeit nichts als **Dero** — seinem Alterthum ungeachtet — unverdorbener ätherischer Geschmack beykommen! Ich habe die Ehre **Ihnen** so platonisch als möglich die Spitze des Handschuhs mit meinen Lippen zu berühren, — küssen wäre zu sinnlich gesagt, — und verbleibe meinem Schicksal ungeduldig entgegen sehend

Madame!

Dero

wie Sie befehlen.

Die unheilbare Krankheit.

Wann die Natur auf wenig Augenblicke
Die Regeln der Bewegungskraft vergißt,
Dann bringt ein Arzt, — ſo ungeſchickt er iſt! —
Sie leicht ins alte Gleis zurücke.

Allein die ganze Kunſt vom beſten Aeskulap
Geht, wenn erſt jene ſtille ſtehet, —
Wie ihr aus folgender Geſchichte leicht erſehet —
Mit ihr zu Grab.

Aus Mistraun zu ſich ſelbſt, und wie wir unten leſen,
Nicht ohne Grund — erſchien an ſeinem Hochzeittag
Herr Star, der zwanzig Jahr der Männer gröſte Plag,
Der Weiber beſter Troſt geweſen,
In Stentors Apotheck, und bat
Ihn wehmuthsvoll um ſeinen guten Rath;
Geſtund, daß er kein Herkules mehr wäre,
Und daß der beſte Chokolat
Ihn keinen Augenblick in ſeiner Ruhe ſtöre.
Herr Stentor ſchnitt ein griechiſch Amtsgeſicht,
Und hieß — das thät ich warlich nicht! —

Sein

Sein Hannchen auf die hohe Leiter ſteigen,
Und ſeitwärts nach der Büchs, auf die er wieß,
ſich beugen.

Nun ſtelle dir in heißer Phantaſie
Ein Mädchen, ſchön wie eine Dreade,
Auf einer Leiter vor. Denk dir ſein rundes
Knie,
Den kleinen Fuß, die derbe Wade,
Das Markichte der Drapperie
Geformt von jenem Theil, der auch vor Smol-
let Gnade
Einſt fand; dis alles denk dir, und noch mehr
dazu,
Und ſage, was empfändeſt du,
Wenn du, wie Stax, zu ihren Füſſen
Die Leiter hätteſt halten müſſen?
Du hieltſt gewiß nicht lange mehr
Um Canthariden an, und frügeſt kalt — wie
er —

Wo doch die Büchſe wäre?

„That dieſes Stax? „ ja wohl! und Stentor gab

Ihm ſtatt Lattwerch die gute Lehre,

Nur immer auf dis Spiel — wie chmals Herr Combab —

Verzicht zu thun; denn, wer in dieſer Atmosphäre

Nichts fühlt, der iſt ſo krank — dis ſprach der weiſe Mann —

Daß kein Galen ihm helfen kan.

Der verſtockte Tiſchler.

Zu Atocha in Spanien
Weint, wie dis Wunder noch zu ſehn,
Die Mutter Gottes beym Altare
Einmal im Jahre:

Und

Und weint ſo ſehr, daß man ihr Kleid,
Seit man den Tempel eingeweyht —
Ob hundert alte Weiber gleich
Zum Vorſchmack von dem Himmelreich
Den heilgen Saum zu küſſen gehen —
Beym Fleckenputzer nie geſehen.
Da ſtimmen nun — wie kan es anders ſeyn? —
Gemeine, Prieſter, Küſter ein:
Es weint die halbe Stadt,
Weil ſie nichts wichtigers ſonſt zu verrichten hat.

Doch ſagt man, daß vor wenig Jahren,
Im Weinen ziemlich unerfahren,
Ein Tiſchler in die Kirche kam,
Die Mutter Gottes weinen ſah,
Und dennoch keinen Theil an ihrem Kummer nahm.
„ Verſtockter! — rief der Prieſter laut —
„ Wie ungerühret ſteht ihr da?
„ Seyd ihr von Erz und Stein gebaut,
„ Daß, da Maria ſelbſt ein Thränenmeer vergießet,
„ Nicht Eine nur dem ſtarren Aug entfließet?“

Ehr-

Ehrwürdiger! nur geſtern erſt half ich —
So ſprach der Mann, und bückte ſich
Aus Ehrfurcht vor dem Chorhemd nieder —
Madonna hier in ihrer Niſche wieder
Zurechte flicken.
Drey Nägel jagt ich ihr in Rücken,
Und, wenn ſie jemals weinen wollen,
So hätt ſie geſtern weinen ſollen.

Die ungereimte Frage.

Auf den Moluckſchen Inſeln rühret, —
Weils ein wohlweiſer Magiſtrat
Vorzeiten ſo verordnet hat, —
Wenn ſich die graue Nacht ins Morgenroth verliehret,
Ein Kerl die Trommel durch die Stadt.

„Hm

„ Hm — ſprichſt du — das iſt eine groſe Sache!
„ Man ſchlägt ſie hier auf jeder Wache.“
Sehr gut; allein, warum rührt man die Trommel wohl?
Dis iſt der Punkt auf den er hören ſoll.
Man ſchlägt ſie — „ weil um dieſe Stunde
„ Der Kriegsmann ſeine Streu verläßt,
„ Und als ein treuer Brandwein Kunde
„ Das lezte Geld für Fuſel fliegen läßt.“
O nein! — man thuts den Hochgebohrnen
So wie den Niedrigſten der Gatten anzuſpornen
Des Ehſtands Gülde zu entrichten,
Und dies zu thun muß er als Freyer ſich verpflichten.

Die Nachricht hört bey uns ein junges Paar
Das vierzehn Tag vermählet war;

Gleich

Gleich frägt der Mann, erſtreckt ſich der Gebrauch

Auf Sonn- und Feſttag auch?

Warum denn nicht? — fällt ſeine Frau ihm ein —

Das laßt mir eine Frage ſeyn!

Des Tags einmal! — bey meinem Leben,

Man wird dir auch noch Feyertage geben!

Der

Der leidige Troſt.

„Ach Liebſter! wenn du mich ſo oft zum Teufel ſchickteſt,

„Wer dachte wohl, daß du noch vor mir ihn erblickteſt?

„Noch vor mir dich vor ſeinem Throne bückteſt?“

So jammerte, von Schmerz ganz auſer ſich,

An ihres Gatten Sterbebette
Die immer keifende Liſette.
Madam thun würklich auch zu weinerlich!
Sich mit Geduld ins Creutz zu ſchicken wiſſen
Iſt Chriſtenpflicht; —
Wer merkt nicht, daß ihr Beichtiger hier ſpricht?
Ob er ſie recht verſtanden? weiß ich nicht; —
Dis iſt der Weg, den wir einſt alle wandern müſſen.

Das
• • • Feſt.

Es gibt — wie jeder weiß — der Länder noch
ſehr viel,
In denen man durch frommes Kinderſpiel,
Von Aberwitz und Unſinn ausgedacht,
Von Pfaffen angeführt, von Narren mitgemacht,
Dem Pöbel Gottesfurcht ins Herz kaſteyen will.

Doch nur in Indien kan man ſo raſend
ſeyn
Das Weſen ohne Schranken —
Dem Engel ſelbſt ihr Daſeyn danken —
Bey Regen und bey Sonnenſchein —
Das gilt nun gleich — doch an beſtimmten Ta-
gen
Durch Stadt und Land mit groſem Pomp zu
tragen.
Da laufen nun nach abgemeßnem Schritt
Die Frau, der Greis, das Mädchen mit.
Der Dummkopf, der von allem nichts begreift,
Läuft mit — weil ſein Bramane läuft;
Die Mädchen — ſich und ihren Putz zu zei-
gen;
Die Alten — dieſen iſt der Fanatismus ei-
gen;
Die Kinder — weil ſie müſſen;
Die Frauen — nun, wer kan denn alles wiſ-
ſen?

Kurz!

Kurz! jeder läuft; die Kerz in ſeiner Hand,
Die kaum noch glimmt, wie ſein Verſtand,
Theils vor, theils hinter ſeinem Götzen,
Und wird es ſich für eine Gnade ſchätzen,
Wenn ſich ſein Gott auf ſeine Schultern ſtützet,
Und wie dort Bileam auf einem Eſel ſitzet.

Da räuchern ſie, und bücken ſich
Bis auf die Erde nieder,
Erheben ſäuberlich
Sich nach dem Tackte wieder,
Und machen ein verwirrt Geſchrey,
Für ihren Gott die ſüßte Melodey.

Vom Aberglauben trunken
Vernunft, wie tief biſt du geſunken!

Im ganzen Thiergeſchlecht, im Meer und auf
der Flur —
Despreaux ſagts — ich wiederhohl es nur —
Biſt du, o Menſch! die dümmſte Kreatur.

Der

Der
Schein betrügt.

In Winckeln, die die Tugend ſcheut,
In Häuſern, deren Ueppigkeit
Den frechſten Sybariten ſchrecket,
Schleicht oft bey ſpäter Abendzeit,

Mit einem Mantel nur bedecket
Ariſt umher — — „Ariſt? das wäre fein!“ —
Wird manches Ehweib ſchreyn; —
Nicht anders meine ſchöne Dame!
„ Ariſt? „ — Ariſt! dis iſt ſein wahrer Nahme.
„ Gut! ſo verdamm ich ihn zum Veſtungsbau „ —
Gedult, Madam! Gedult — — er ſucht nur
ſeine Frau.

Die

Die Repreßalien.

Wie ſüß! wie reizend iſt die Rache,
Durch Repreßalien
Sich an dem Feinde, der uns zu beleidigen
Sich kühn erfrecht, gerächt zu ſehn!

Beraubet, kränkt man mich? ich lache,
Und brauche Repreßalien.

Gut! dachte bey des Vaters Sittenlehre
Die gnädge Fräulein Dorilis,
Auch ich bin ſtolz auf Ruhm und Ehre,
Die Rache merk ich mir gewiß!

Als bald darauf in ſtiller Abendſtunde
Alceſt von ihrem Roſenmunde
Den Liebeskuß ſich halb erbat, und halb entriß,
So rächte ſie — was vorher nie geſchehn! —
Den Schimpf durch Repreßalien.

Der Schinken.

Man ziehe doch nicht immer auf die Stifter
Der armen Kloeſter los!
Nicht jeder Orden iſt durch heilige Vergifter
Gekrönter Häupter gros;

Nicht

Nicht jeder thut, was einſt Dominikus gethan,
Nicht jeder heuchelt ſich zum Königsthron hinan
Wie Loyola, und würgt ſich zum berühmten Mann.
Von Ehrſucht frei, und ſonder Eigendünkel
Steht hie und da in einem kleinen Winkel
Noch manches ſchöne Kloſter, das
Die Abſicht ſeines Daſeyns nie vergaß.
Wer mir nicht glauben will, der reiſe
Nach Dunmow in der Grafſchaft Eſſex hin,
Und finde dort die bündigſten Beweiſe,
Und ſehe, daß ich hier kein Dichter bin.

Im Jahr eilfhundert eilf erbaute
Ein Frauenzimmer, das auch in die Zukunft ſchaute, —
Und dieſe ſind, wie ich aus Proben weiß,
So rar bey uns als grüner Reis; —

Dem lieben Gott und ſeinem heilgen Worte
Ein Invalidenhaus in obbeſagtem Orte.
Befahl im frommen Teſtament,
Daß jedesmal, wenn ſich ein Britte fänd,
Der auf zween Steine vor der Kirche niederkniete,
Und dieſen Eid, der folgt, zu ſchwören ſich bemühte,
Die Ordensleute ſchuldig wären,
Ihm einen Schinken zu verehren.
Ob nun der Eid auch leicht zu ſchwören war?
Entſcheid ich nicht; — hier iſt ſein Formular.

„ Ihr ſollt ſchwören bey Gott eurem Schöpfer,
„ Daß ihr, ſeit euch der Prieſter geſegnet,
„ Weder durch Streit, noch durch Widerwillen,
„ Weder bey Tiſch, noch im Ehebette,
„ Oder ſonſt, die heilgen Bande
„ Der Ehe, die euch knüpfen, zerriſſen;

„ Daß

„ Daß ihr ſeit der Zeit euch wechſelsweiſe
„ Nicht mit Worten, und noch weniger
„ Durch Handlungen beleidigt habt;
„ Oder, daß ihr ſeit eurer Vermählung
„ Nie gewünſchet habt, noch unvermählet
„ Zu ſeyn; oder daß in Jahr und Tage
„ Ihr es euch nicht Einmal in Gedanken
„ Reuen habt laſſen; im Gegentheile,
„ Daß ihr ſtets euch treu verblieben,
„ Und ſo zärtlich euch geliebet
„ Habt, als an dem Tag, da ihr die Hände
„ Vor dem Altar einander gegeben.
„ Könnt ihr ohne meineydig zu werden
„ Alle dieſe wichtge Punkte
„ Beſchwören, ſo bekommt ihr den Schinken,
„ Wozu euch der Führer aller Herzen
„ Der groſe Gott Hymen helfe! Amen.

Den Eid nun ſchwur der Kandidat,
Der das Vermächtniß ſich erbat,
Mit feyerlichem Pomp, mit rührendem Gepränge,
Und dann ertönten ihm die ſchönſten Lobgeſänge.
Die Männer drängten ſich, und ſtritten
Sich um die Ehre
Dem treuen Britten —
Als wenn die Treu ſo ſelten wäre! —
Aus ihren Schultern einen Thron zu bauen,
Und trugen ſo, begleitet von den Frauen,
Ihn ſchwebend um die Kirch, um das Cönobium,
Ja in der ganzen Stadt herum.
Voran trug einer die geräucherte Trophäe,
Damit ein jeder ſie und ihren Helden ſähe.

Wie oft ereignete ſich dieſer Fall auch wohl?
Dis zeiget uns des Kloſters Protokoll.

In einer Zeit von ſechsmalhundert Jahren,
kamen
Drey Männer nur, die dis zu ſchwören über-
nahmen;
Weit beſſer hielten ſich die Damen!
Von Ihnen ſchwur — nun das iſt doch zu toll! —
Nicht Eine nur; — — das falſche Protokoll!

Das
überflüßige Brillenglas.

Jüngſt trug ein Advokat, der Themis
würdger Sohn —
Der als Studente ſchon
In einem Wörterkrieg ſein rechtes Aug verlohr —
Mit viel Geſchwätzigkeit

Den übernommnen Streit
Im Parlamente vor.
Auf einmal ſieht er ſeinen Fehler ein
Und will jezt kürzer ſeyn.
Was nur den Schein des Ueberfluſſes hat,
Das — ſprach er, — ſchneid ich ab. Denn dieſes einzge Blatt —
Hier pflanzt er langſam eine Brill ſich auf
Die Naſe — hemmt der ganzen Sache Lauf.
Iſt dis ihr Ernſt — fiel ihm ſein Gegner ſchnell ins Wort, —
So werfen ſie nur auch ein Brillenglas mit fort.

Die
gute Abſicht.

Mit einem Mann, der Freytags auch ſo gar
Sein Stückchen Rindfleiſch aß,
Schlich jüngſt ein ſchönes Mädchen, das
Nun ſchon ins zwölfte Jahr

Nach einem Roſenkranz ſein Frühgebete maß,
Weit hinter der andern Geſellſchaft einher,
Und dachte nicht — ich ſag es ihm zur Ehre
Wie groß der Unterſchied vom Pabſt zu Luthern wäre?

Doch was aus Zerſtreuung dis Pärchen vergeſſen,
Wurd ihm beym Abendeſſen
In loſen Scherzen vorgerückt.
„ Wie zärtlich matt Ihr Aug noch blickt!
„ Wie blaß Sie ſind! — „ ſprach Stentor zu der Schönen,
Mit Augen, die nach gleichem Schmaus ſich ſehnen. —
„ Und was noch ärger iſt, — merkt Dorimenchen an —
„ Bedachten Sie denn auch, Mamſell! daß ihr Galan
„ Ein böſer Mann, ein Antichriſt,
„ Und ein verworfner Ketzer iſt?
Halt!

Halt! fiel Alceſt — ſo hieß der Glückliche — hier ein,

Was ſollen doch die ewigen Satyren?

Sie thats — ich will nicht ehrlich ſeyn —

Ja nur mich in den Schoos der Kirch zu führen.

Seraphine und Don Alvar.

Eine Romanze.

Daß eine ſpröde Mine
Nicht immer Keuſchheit iſt,
Beweiſet Seraphine
Dem, der dis Wunder ließt.

In Spanien war keine,
Die ihr an Schönheit glich;
Ihr gleichet nur noch Eine,
Und die — die iſt für mich!

Nach

Nach ihr ſtieg mancher Ritter
In gravitätſchem Gang,
Und ſchnarrt ihr auf der Zitter
Sein Leiden nächtelang.

Der hielt vor ihrem Fenſter
Die Wacht, wie Don Quixott,
Und trozte die Geſpenſter,
Wie der die Hungersnoth.

Und der wollt' in der Karte
Sein künftig Schickſal ſehn;
Allein es ließ die Harte
Sie all' um Liebe flehn.

Sie ließ ſie flehn, und hörte
Nicht jenen und nicht den;
Drum hieß, wer ſie verehrte,
Sie unbarmherzig ſchön.

Und dis ihr Lob entflammte
Den Ritter von Alvar,
Der jede Frau verdammte,
Die minder grauſam war.

Er hielt' um Seraphinen
Bey ihren Eltern an,
Die maß mit blöden Minen
Den vorgeſchlagnen Mann

Und ſtuzt, und will entfliehen,
Dis iſt die Mode ja! —
Des Vaters Augen glühen! —
Schnell lallt ſie, " ja Papa!

„ Doch denk ich ach! wie bitter
„ Der heilig' Ehſtand iſt,
„ So wünſch' ich mir Herr Ritter!
„ Sechs Monathe zur Friſt.

„ Die wird mir dazu dienen,
„ Daß ich das Kränzchen mein
„ Beweine, das von Ihnen
„ Mir ſoll geraubet ſeyn.

Alvar ſieht ihren Willen
Schon als Orakel an,
Und eilt ihn zu erfüllen, —
Das wird ein guter Mann!

Er hielt, ſo ſehr er litte,
Die lange Probzeit aus;
Und kam mit keinem Tritte
In Seraphinens Haus.

Nur bey dem falben Schimmer
Der Göttin Cynthia
Begaft Alvar das Zimmer
Von ſeiner Delila.

Einſt

Einſt, als er wohl vermummet
Vor ihrem Fenſter ſtand,
Erblickt er, — und verſtummet, —
Sein Kind im Nachtgewand.

Es ſchlich ſich auf den Zehen
In ein zerſtörtes Schloß;
Von fern ihm nachzugehen
Trieb ihn die Neugier bloß.

Bald hört er, ach! mit Schrecken
Ihr winſelndes Geſchrey,
Und eilt ſich zu entdecken
Mit ſchnellem Schritt herbey;

Und ſiehet eine Gruppe —
Wie ich noch keine ſah; —
Sie ward von einer Puppe
Befreyt, und hieß Mama.

Kaum war die Sach geſchehen,
So eilte ſie zurück;
Und gönnte ſelbſt im Gehen
Dem Kind nicht Einen Blick.

Und nun nimmt ſich der Ritter
Des Kindes an, und ſpricht;
Der Ehſtand ach! iſt bitter,
Mich lockt er ewig nicht!

Inhalt.

	Seite.
Die unheilbare Krankheit	7
Der verſtockte Tiſchler	11
Die ungereimte Frage	14
Der leidige Troſt	17
Das * * * Feſt	19
Der Schein betrügt	23
Die Repreßalien	25
Der Schinken	27
Das überflüßige Brillenglas	33
Die gute Abſicht	35
Seraphine und Don Alvar	38

Prometheus,

Deukalion

und

ſeine Recenſenten.

Let 'em cenſure: What care I?
The herd of critiks I defy..
Let the wretches know: I write
Regard leſs of their grace, or ſpite.
PRIOR.

Voran ein Prologus und zulezt ein Epilogus.

Freyſtadt, 1775.

Lips.

Dramatis Perſonae.

Prometheus.

Deukalion.

Papagay.

Gans.

Eſel.

Nachteule.

Frösche.

Reuter.

Löwe.

Staarmatz.

Merkur.

Iris.

Orang-Outang.

Hanns-wurſt.

Prologus.

Kann nit länger mehr anſehn,
Wie die Kerls mit dem guten W** umgehn:
Da ſchwatzen ſie Unſinn die kreuz und die quere,
Machen ſchier ein erbaulich Gepläre
Und dies alles, wies leicht zu denken iſt,
Nur weil er nicht gewachſen auf ihrem Miſt.
Haben wohl gar ein Gethuns und ein Treibens
Finden des Trätſchens kein Ende noch Bleibens,
Vergeſſen über den Farben am Schild
Minerven und ihr göttliches Bild.
Stehn da, wie die lieben Oelgötzen
Können es weder faſſen noch ſchätzen,
Daß ein Mann in ihrer ſchnackſchen Geſellſchaft
Soll verliehren können ſein Schnellkraft.
Kommt am End noch ein Bürſchchen hervorgekrochen,
Bringt ſein Alltagsgeſicht in Kupfer geſtochen
Will es dem guten W** anpaſſen,
Schwört es ſollt ihm fein hübſch laſſen.
Tatara, tatara!
Meine Dames und Herren da
Können hier klar und deutlich gedruckt leſen,
Wer der Herr Albert eigentlich — — nicht geweſen;
Werden handgreiflich einſehn
Daß hier ein B ſtatt C und dort ſtatt S ſollt ſtehn.
Tatara, tatara! —
Schlagt dem Schreyer aufs Maul da.

(Prologus geht ab.)

Prometheus,
Deukalion und seine Recensenten.

Prometheus zum Deukalion.

Fort! marsch! in d' Welt hinein,
Was soll das ewig Stubenhocken seyn?
Thät lang genug mich am Gedanken laben
Dich, wie ich mirs gedacht realisirt zu haben;
Muß jezt auch noch zum Spaß sondiren,
Was andre von dir räsonniren.
'S wird zwar manch dumm Gewäsch entstehn,
Doch laß — was extra Dummes ist auch schön.

(kommt herein ein Papagay.)

Herr Papagay, Sie kommen wie gerufen,
Wollt so eben gehn und Sie aufsuchen;
Wünschte Sie möchten die Gütigkeit haben
Diesen meinen neugebacknen Knaben
Ihrem lieben Publikum zu produziren,
Seinen Ursprung bitt zu ignoriren.

Papagey.

Dächte. Sie wissen schon, Herr Prometheus,
Daß ich trotz einem zu schweigen weiß.
Thät von je her ihr göttlich Genie schätzen,
Mich am Anschaun Ihrer Werke ergötzen.

Schmeich-

Schmeichle mir auch, daß ich Geſchmack beſitz
Trotz einem in L** dem Muſenſitz.
Wills ihnen im Honorario beweiſen;
Allein — wie ſoll der junge Prinz heiſen?

Prometheus.

Deukalion! — könnt nun miteinander marſchiren —

(für ſich.)

Will ungeſehn Ihr doch accompagniren.

Treten ab Deukalion und Papagay,
Lezterer macht ein erbärmlich Geſchrey
So bald er von weitem jemand kann ſehen
Thut er ihm gleich im Vertrauen geſtehen,
Der Bub wär aus der Fabrik des Prometheus
Glich ſeinem Vater von Kopf zum Steiß.

Durften nicht lange ſchlendern allein,
Kamen bald Zuſchauer gros und klein,
Jeder wollte der vorderſte ſeyn.
Staaren, Löwen, Gäns und Affen
Thäten ihn freundlichſt beriechen, begaffen;
Frösch, Eſel, und Nachteulen ſchön
Flogen all herbey das Wunder zu ſehn,
Beguckten es von vorn und von hinten;
Papagay wußt ſich vor Freud nicht zu finden,
Streckt ſeinen Hals noch eins ſo emper,
Weil er zuerſt ihn g'führet vor.
Alles thät klatſchen mit Flügeln und Händen,
'S war als wollt ſich das Loben nicht enden.

„ Gewiß Prometheus iſt ein großer Mann! "
Papagay bückt ſich, als gieng es ihn ſelbſt an.
„ Macht unſerm Welttheil, Gott bhût ihn,
viel Ehre,"
Papagay lächelt, als ob ers wäre.
Kaum war aber nach einigen Stunden
Der erſte Enthuſiasmus verſchwunden,
So führt der Teufel ein Völklein her,
Das mir weit lieber im Ocean wär.
Sind ärger als Koſacken, Panduren, Kroaten,
Thun Freunden und Feinden erbärmlichen Schaden,
Bellen und beiſſen, das Gott erbarm!
Den in die Waden, und jenen in Arm.
Haben von je das Privilegium
Zu ſchimpfen, ohne zu wiſſen warum?
Doch was ſoll ich die Herren anführen,
Mögen ſie doch ſelbſt paradiren, —
Thut euch aber nicht fürchten, meine Kinder,
Sehn fürchterlich aus — iſt gar nichts darhinter.

Chorus.

Ga ga ga ga ga
Ja ia uhu uhu
I hi hi hi ha ha ha
Koar, koar — U — h.

Papagay.

Den Scharivari mag der Teufel ertragen
Einer nach dem andern, thät Heinrich der Viert ſagen

Gans.

Ich will nun eben nicht kritiſiren,
Prometheus möcht mich garſtig prologiſiren,
Allein, — es ſey geſagt ohn ihn zu disguſtiren,
Iſt meines Orts kann nicht mit ihm ſympathiſiren.

Eſel.

Ne pur io — er geht ja nicht auf allen vieren,
Jean Jak muß ihm noch erſt den Gang vordemonſtriren,
So iſt das Ma[illegible]thier viel zu ſchmal, zu groß,
Und ſcheint mir im Vertraun ein ſtarker Miſonos.

Nachteule.

Bey klugen Eulen macht ihm das nun viele Ehre —
Wenn er nur minder Freund von Licht und Feuer wäre!
Der Adlersblick ins Sonnenlicht iſt warlich nicht gut,
Glaubt mir, der arme Tropf iſt, eh mans denkt, caput.

Fröſche.

Wie, wenn er eine Reis in unſre Pfütze thäte?

Reuter, ohne Kopf.

Er wär und blieb wie ihr ein Scheuſal, eine Kröte;
Man ſieht das Gift ihm aus den Augen blicken
Und ſollt die Brut in der Geburt erſticken;
Ich zittre ſchon, wenn ich nur an ihn denk,
Was wird es leider geben in die Läng?

I hi hi hi ha ha ha!
Hinten naus, vornen naus
Wo nichts drinn iſt, kommt nichts raus —
I hi hi hi ha ha ha!

Papagay

Iſt das nicht ein verfluchter Staub da!

Nachteule

Das macht das Vieh hat wollen recenſiren,
Und kans doch nicht ſo gut als Prügel digeriren,

Papagay

Mit ehſtem wird für ſeine Capriolen
Ihn Beelzebub in alle Lüfte hohlen.

Löwe

Das gebe doch der liebe Jupiter!
Denn ſo ein Beiſt entehrt die Zunft der Kritiker. —
Mir ſcheint der Junge Löwenmuth zu haben,
Nur muß er hübſch auf ebnem Wege traben,
Dann wird es ihm gewiß gelingen
Sich bis an unſer Reich heraufzuſchwingen.
Geht hier wieder ein abſcheulich Geths an,
Fallen alleſamt über den guten Mann,
Viertheilen ihn, und anatomiren,
Seciren und exenteriren
Kritiſiren und epitomiſiren

Bis ihn niemand mehr kennen kann.
Kommt ein geſchwätzger Staarmatz herbey
Sagt

Staarmatz mit der Trompete

Meine Herren 's iſt überley
Alles was ihr da thut anfangen
Könnt ohne mich nicht auf den Grund gelangen.
Leiht meinem Trompetchen ein günſtiges Ohr!
Seht ich kräh euch die Berichtigung vor.

Stotterte viel von Waſſer und Leimen
Selbſt der Eſel konnte den Unſinn nicht reimen.
Plötzlich erſcheint Herr Merkurius,
Da fiel dem Schreyer das Pfeifchen zum Hals rus.
Die lieben Thierchen gros und kleine
Nahmen all den Schwanz zwiſchen die Beine,
Krochen aus Ehrfurcht zehn Schritte zurück,
'S war ein recht tragikomiſcher Anblick!
Spitz jetzt die Ohren, liebs Publikum,
Führt dich ja ein Halbgott an der Nas rum!
Wirſt hier kritiſche Nachrichten hören,
Kannſt dich wahrhaftig des Lachens nicht wehren.
Sehn aus, als wärens im hitzigen Fieber gemacht,
Haben hübſch alles in Klaſſen gebracht
Aufgeſchaut und nit gelacht,
Siehſt hier den Todfeind vom Mardochai
Dort den Antiklozianer N****
Jener hat ein Gfolg trotz dem Grosvezier,
Dieſer blieb leider noch Unteroffzier.

Merkur

Muß meinem Alten was neues aufſagen,
Sein grauer Plinius will nicht jedem behagen.
Sieh da! Ihr Diener, Herr Prometheus,
Seit Ihrer leztern M** Reis
Sind wir ja Freunde, ſo viel ich weis.
Iſts mir vergönnt den Sporn zu küſſen?

Prometheus

Werd Euch zur Zeit damit zu dienen wiſſen;
Wie ſtehts um d'Fenſter, die ich eingeſchmiſſen?

Merkur

Mein Herr wird ſie halt machen laſſen müſſen;
Waren ja überdas nur von Papier,
Doch dies, meine Herren, geſteh ich nur hier.
Ey ſieh doch! guck! das nenn ich mir Original!
So was macht Jupiter W** nicht mal.

Prometheus

Davor hats nun wohl gute Ruh,
Wo nähm er dann den Zeug dazu?

Merkur

Heyſa! da kommt Miß Iris,
Hat ein Geſichtchen zuckerſüß,
Nur ſticht ihr ſchon ein Milchbart raus,

Förcht es wird wohl gar noch ein Bub draus.
Gewiß nicht lang noch vom Olymp, mein Liebelein?

Iris

Es werden ungefähr fünf Monat seyn;

Merkur

Das konnt ich wohl am schönen Weißzeug sehen,
Der Staat wird dir hienieden bald vergehen;
Pfui, wie verstellt durch all die Muschen!

Iris

St! st! sie dienen mir Druckfehler zu vertuschen.

Tritt hierauf ganz sittlich und sachte
Aus Furcht, getadelt zu werden, wie sies auch machte,
Näher zum Prinzen Deukalion
Hatte das Herz ganz voll davon,
Schwazte von Wonnegluth,
Die kein St. Preux fühlen thut,
Und à la J*** viel Stunden lang
Von Herz und Empfindung und Minonens Gesang.
Wär nicht die Furcht vor dem Orang-Outang gewesen,
Müßten warlich noch mehreres lesen.
Allein kaum hatte sie diesen erblickt,
War sie sogleich zum Heimmarsch geschickt,

Merku-

Merkurius bot ihr aus Politik
Den Arm an, und führte ſie wieder zurück.

Orang-Outang

Nu Purſche habt ihr bald ausgegaft,
Seyd ihr denn gänzlich mit Blindheit geſtraft
Könnt es weder ſchmecken noch riechen
Woran bey dem Buben der Fehler thut liegen?
Er hat zwar Leben und Thatkraft,
Trotz einem in unſrer Geſellſchaft,
Sieht mir aber ſo ſtier aus den Augen,
Weis weder Lippen noch Zähne zu brauchen,
Macht ein vertracktes finſtres Geſicht
Purzelt, grinzet und lacht nicht,
Wie wir andre gutartge Leute,
Steht immer ſo einzeln, hat gar keine Freude.

Wie wärs, wenn man dem armen Tropf
Aufſetzte hier dieſen Kopf?
Sind zwar freylich nicht viel Meublen im Haus,
Doch ſiehts von auſſen ganz munter aus.

Prometheus'

So gleicht er deinem nach dem Leben,

Papagay

Der will uns einen zweyten Sebald geben.

Orang = Outang

Das ist nun so mein Element
Zu bauen auf fremdes Fundament. –
Thu so lang daran zimmern und käulen
Bis es gleicht der trajanischen Säulen.
Denkt euch mal diesen Kopf an jenen Rumpf,
Und gsteht mir, seyd ihr nicht im Hirne stumpf,
Mein Kerlchen thut besser als jener aussehn,
Die gringste Veränderung machts Häßliche schön.
'S gieht Freuden und Leiden und wiederum Freuden,
Doch laß ich das Urtheil der Kenner entscheiden,

(für sich)

Wer d'Nas rümpft, dem will ich schon Lauge bereiten.

Löwe

Herr Orang-Outang zeigt, er kenne die Welt,
Drum zweifl ich nicht, sein Vorschlag gfällt.
Verehrungswürdig ist mir immer ein Mann,
Der so drollichte Einfäll gebähren kann.

Reuter, ohne Kopf.

Seht! wie sich ein Genie oft mit dem andern trift,
Der fühlte gleich mit mir das gfährliche Gift,
Das im Jungen verborgen lag,
Und so viel Unheil zu stiften vermag:
Diesmal sizst mit Recht am kritischen Ruder,
Will mich zu Gnaden empfehlen, Herr Amtsbruder.

Nacht-

Nachteule

Die Zugab iſt vortreflich gut,
Das Kerlchen ſo mir baß gefallen thut,
Scheint mir ſo nüchtern und ſo leer,
Als ob er gar nit mehr der alte wär.

Eſel

Flickt immerhin, ſo lang ihr wollt,
Mir gfällt er nimmer und wär er von Gold.

Gans

Die Klugheit will von mir verlangen
Mein Urtheil noch was aufzuhangen.

Geſchwätz genug! doch lauter Orakel
Gegen das hirnloſe Quikelgequakel,
Das ein panegyriſcher Pavian
Machte zum Lob des Herren Landsmann Lobeſan.
Sprach viel von Anti-Deukalion,
Von Humor und gleichreizendem Ton,
Zeigte die Fratz en miniatur,
Wollte ſagen en karrikatur.
Deräſonnirte zwey Seiten lang,
Hofirte faſt ſehr dem Orang-Outang,
Bedauerte gar noch am Ende,
Daß er Unſinns nicht mehr ſagen könnte.

Das ärgerlichſte beym ganzen Spiel
War, daß es dem Schaafskopf auch einfiel
Von Beſchimpfung der Aſchen
Und Unglück was herzuwaſchen,
Dacht nicht, daß er's Schwein iſt,
Das mit der Schnauz aufrührt den alten Miſt.
Schreyt in der Dummheit wie's Mätzchen in d'Welt nein,
Glaubt gleich ein paar Zolle höher zu ſeyn.
Den Spektakel auf einmal zu enden
Hätt freylich Prometheus die Mittel in Händen;
Doch da er zu gros denkt Inſekten zu jagen,
Mag ihnen Epilogus d'Meynung noch ſagen.

Epilogus.

Hannswurſt

Will ûch was ſage, wolgbhrte Härrn,
Vom fulen Eſel zur unbändge Märrn
Vons Künig Löwens Mäjſtät zur Gans rab
Notirt die Lehr die ûch Hannswurſt gab.
Thut doch, bitt ûch ums Himmels willâ
Die glehrte Welt nit immer mit Unſinn füllâ
Schwäzt â biſſel weniger unn denkt deſto mehr
'S greicht ûch wärli zur gröſeren Ehr.
Müßt nit glich alle Dreck rus ſagâ,
Wenn ihr nit wöllt d'Schellenkapp tragâ.
Sagt mer, was thät wol kumme herus
Zögt ihr d'Jack und d'Hoſen mir us
Würd bym Teufel ſchön do ſtahn,
Mehnt ihr denn i hätt ſie umſunſt an?
Wenn i wolt nacked ſynn,
Steckt i mei Aerſch nit ſelbſt ninn.

'S iſt â Flegeláy das ufzdecke
Was âner mühſam erſt thäte verſtecke.
Und wer was hat geſchenkt bekumme
Muß nit lang froge woher mens genumme?
Aber ſo machts halt euer ſchäuslich Kritik
Verfolgt 's Genie, erſtickt manch Mäſterſtück.
Hatt läber auch mich vom Schauplatz triebâ,
O wär i doch druf bliebâ!
Mei Paitſch hat manche Narr gſcheiter gemacht
Auch euch ihr Herrn? wünſch gruhige Nacht.

Der

wohlthätige Unbekannte

eine

Familien-Scene

von

Heinrich Leopold Wagner

Je erhabner, ie simpler!

Frankfurt am Mayn

bey den Eichenbergiſchen Erben

1775.

Bibliothek der
Gesellschaft.

Personen.

Karl Robert, Vater.

Franz Robert, Sohn.

Frau Robert.

Louise, } ihre Töchter.

Marie, 8 Jahr alt, }

Eine Magd.

Der Schauplatz ist in Marseille.

Ein kleines armſelig meublirtes Zimmer; vier hölzerne Stühle, ein alter Schrank und im Grund ein Bett mit ganz ſchlechten Vorhängen. Die Wand iſt mit einigen Bildern von Heiligen und zwo Landcharten tapeziert.

Frau Robert und Louiſe ſind an einem Tiſch mit Galanteriearbeit ganz eifrig beſchäftigt; Marie ſtrickt, ſitzt bey ihnen.

Marie.

Hilf mir hier ein wenig, Louiſe; da an dem Zwickel wills nicht gehn.

Louiſe. Du muſt mich auch nicht ſo oft ſtören, mein Schatz; ſieh mir recht zu, daß du es ſelbſt lernſt.

Marie. Nun ja!

Louise. So! du läßt gar Maschen liegen: Das ist schön! Pfui, das hätt ich nicht geglaubt, daß du nicht besser Acht geben würdest! — Wenn du es so machst, werden sich die Leut für deiner Arbeit bedanken, und dann verdienst du auch kein Geld mehr.

Marie. Da könnten wir ja den Papa nicht loskaufen.

Frau Robert. Drum eben mußt du besser Acht geben, mein Kind! Sieh, hier hat dir deine Schwester die Arbeit einer ganzen Stunde wieder aufziehn müssen.

Marie. O weh! (nimmt ihren Strumpf wieder) Ich weiß schon, was ich thu: wann hernach der Bruder kommt und sie zu Mittag essen, so will ich dabey arbeiten; da bring ichs dann wieder ein. — Aber, liebe Mama! wie viel Strümpf muß ich wohl noch fertig machen, bis wir den Papa wieder kriegen?

Frau Robert. Du gutes Kind: noch gar viele.

Marie. Hundert, Mama?

Frau Robert. So ungefähr, ja.

Louise. Mariechen, ich glaub gar, du bildest dir ein, du sorgtest allein für den Papa! Wir arbeiten auch für ihn, die Mama und ich —

Frau Robert. Es würde viel helfen, wahrhaftig! wenn der Franz nicht wäre; der gute Junge thut mehr, als wir alle.

Louise. Bisweilen mögt ich ihn ordentlich darum beneiden. Wenn ich denn aber doch wieder bedenke, daß er mein Bruder ist, und wie gut ers mit uns allen meynt, und wenn ich ihm denn so die Freude ganz auf dem Gesichte gemahlt sehe, wenn ihm was glücklich von Statten gegangen, so gönn ich ihm sein Vergnügen doch wieder.

Frau Robert. Recht, meine Tochter! man muß niemand beneiden, auch nicht einmal um seine Tugenden; nachahmen muß man sie.

Louise. Es ist aber doch hart, die besten Absichten zu haben, und nicht Kräfte genug, sie auszuführen.

Frau Robert. Auch der gute Willen an sich hat schon sein Verdienst; — was kann das Kind

hier dazu, daß es noch nichts besseres thun kann, als einen Strumpf stricken? und dennoch bin ich ganz gewiß, daß ihm Gott jede Masche, die es macht, in der Absicht, zur Befreyung seines Vaters etwas beyzutragen, zum guten Werk anrechnet. Wir schwachen Weibsleute können mit aller unsrer Bemühung das freylich nicht, was ein rüstiger junger Mensch kann; indessen thun wir, was wir können, und bitten den lieben Gott, daß er uns den Franz gesund erhalte.

Louise. Ich kann oft kaum begreifen, Mama! wo er bey der schlechten Kost die Kräften zu seiner vielen Arbeit hernimmt.

Frau Robert. Dieß ist offenbar eine Gnade Gottes, für die wir der Vorsicht nicht genug danken können; und eben dieses macht mich auch so zuversichtlich hoffen, das Ende unsers Kummers bald zu erleben.

Louise. Bald, liebe Mama? es fehlt uns noch so viel zu den 6000 Livres.

Frau Robert. Es sey, mein Kind; du weist ja aber doch selbst, wie augenscheinlich uns der liebe Gott bisher gesegnet hat, wie geschwind sich die Summe, die wir bereits haben, bey uns gesammelt

melt hat; wie unvermuthet er uns Beysteuer zuschickte; der Fremde neulich, der deinen Bruder so ansehnlich, so grosmüthig beschenkte, — o ich muß weinen, wenn ich nur daran denke!

Louise. Aber, liebe Mama! unser Herr Gott schickt nicht alle Tage Engel in Menschengestalt zu uns.

Frau Robert. Engel in Menschengestalt! Warum willst du denn der Menschheit nicht die Ehre gönnen, sie einer edelmüthigen That fähig zu halten? Ich versichre dich, Louise, es gibt gewiß gute Menschen.

Marie. Das waren aber doch keine gute Menschen, Mama, die den Papa weggenommen haben?

Frau Robert. Wir wollen sie nicht richten.

Louise. Ich glaub Ihnen, Mama; ich glaub aber auch, daß die guten Menschen selten sind, und nur so viel wollte ich vorhin sagen.

Frau Robert. Selten? Das müssen sie seyn: wären sie es nicht, so hätten wir den Himmel auf Erden, und wer würde dann an Gott denken? wir sterben wollen? Eine einige edle

Seele von der Art aber muß den gröſten Menſchenfeind mit dem menſchlichen Geſchlechte wieder ausſöhnen; oder er müßte gar nicht wiſſen, was groß und tugendhaft iſt.

Eine Magd. Bin ich hier bey der Frau Robert?

Frau Robert. So heiß ich; was wär ihr lieb, Mamſell?

Magd. Meine Herrſchaft läſit ſich Ihnen empfehlen, und hier iſt ein Brief an Sie mit Einſchlag angekommen. Adieu!

Frau Robert. Nur einen Augenblick, bis ich ihn geleſen habe —

Magd. (unter der Thür) Es braucht keine Antwort. (ab)

Frau Robert. Aber ſo höre ſie doch — Wer iſt denn — Louiſe, lauf ihr nach, und frag wenigſtens, wer ihre Herrſchaft iſt? (Louiſe nach; Frau Robert macht den Brief auf: eine goldne Halskette fällt heraus auf die Erde; Marie ſpringt zu, ſie aufzuheben)

Marie. O wie ſchön, Mama, das glänzt!

Frau Robert. Ich begreife nicht —

Louise. Ich konnt sie nicht mehr einholen, Mama; sie lief in der gröſten Eile fort, ohne auf mein Rufen hören zu wollen.

Frau Robert. Sonderbar! — Sieh hier, Louise, eine goldne Halskette — und den Brief hier, den muß ein Frauenzimmer geschrieben haben —

Louise. Zeigen sie her, Mama! (lieſt)

„ Ein Ihnen unbekanntes Frauenzimmer, das auf „ seiner Seite auch nicht so glücklich ist, sie von „ Person zu kennen, das aber dennoch viel Gutes „ von Ihnen gehört hat, und sie deswegen hoch„ schätzt, nimmt sich die Freyheit, Ihnen zum Be„ weise davon diese Kleinigkeit als ein Andenken „ zu übersenden. Tragen Sie es, Madam, Ihrer „ Sie liebenden Unbekannten zu Ehren, oder lassen „ Sie es Ihre Jungfer Töchter tragen: Sollten „ Sie aber Anstand finden, dieses zu thun, so „ steht Ihnen frey, das Kettchen zu verkaufen, und „ für den Werth etwas anders an die Stelle zu „ setzen. Dem Unvermögen eines Frauenzimmers „ werden Sie es schon verzeihen, wenn sie Ihnen „ nicht kräftiger beweisen konnte, wie sehr sie Sie „ liebt und hochschätzt. „

Frau

Frau Robert. Nun, Louiſe! was ſagſt du dazu? — Iſt dieß auch wieder ein Engel in Menſchengeſtalt?

Louiſe. (ihre Mutter umarmend) Gute Menſchen, Mama, gute Menſchen! wie könnt ich daran zweifeln, da mir eine der beſten zur Mutter geworden.

Marie. Laß michs noch einmal betrachten, Schweſter; (Louiſe gibts ihr, und thut den Brief beyſeit: ſie und die Mutter ſind ganz nachdenkend) Ey das iſt ja gar ſchön! Wozu braucht man denn das, liebe Mama?

Frau Robert. Statt des Halsbandes.

Marie. Halsband? — ein Halsband iſts? — o das muß ich mir anbinden; muß ſehn, wie es mir läßt. (bindts an und ſpringt vom Stuhl herab, in der Abſicht, in Spiegel zu ſehn) Ja ſo, es iſt wahr! der Bruder hat den großen Spiegel auch fortgetragen. (ſtrickt wieder, macht ſich aber von Zeit zu Zeit etwas mit dem Halsbande zu ſchaffen)

Frau Robert. Ich mag ſinnen und ſinnen, ich kann gar nicht errathen, woher — wir kommen ſo wenig aus, — wenn ich nicht bisweilen ein Stück Arbeit wegzutragen hätte —

Louiſe.

Louiſe. Eine Weiberhand iſts doch, und der Brief ſagts auch ſelbſt — ſollt es aber wol — doch nein, das iſt wieder nicht möglich —

Frau Robert. Sieh nur die kleine Närrin! hat ſie ſichs nicht gar ſchon umgebunden?

Marie. Bis der Bruder nach Haus kommt; Mama! ich will ihn lachen machen.

Louiſe. Der Vorſatz iſt löblich, und dem Franz zu lieb wollt ich dir gern einen glücklichen Erfolg wünſchen, denn Aufmunterung fehlt ihm, leider!

Frau Robert. Gewiß!

Louiſe. Seit einigen Monaten iſt er viel ſchwermüthiger als ſonſt, und doch war er der erſte, der uns vor anderthalb Jahren Muth einſprach.

Marie. Weiſt du noch, Louiſe, wie er zu mir ſagte, ich ſollte nicht ſo viel weinen, das hälfe dem Papa nichts, ſondern brav arbeiten, das wäre beſſer?

Frau Robert. Ich habs auch ſchon an eurem Bruder wahrgenommen, meine Kinder; ich mag mich aber nichts merken laſſen, ſonſt könnt er ſich verſtel-

verstellen und seinem Kummer heimlich nachhängen, und da macht ich aus Uebel nur Aerger.

Louise. Ich glaube ganz gewiß, Mama, der unbekannte Herr ist Schuld daran.

Frau Robert. Das glaub ich auch. Es thut ihm weh, daß er aller seiner Mühe, ihn zu finden, ungeachtet, ihn noch nicht wieder hat zu Gesicht bekommen, vielweniger ihm für seine Wohlthat danken können.

Louise. Er wird allemal so munter, wenn er nur von ihm sprechen kann.

Marie. Gut! daß ich das weiß; ich will ihn recht viel von ihm fragen.

Robert S. (kommt ganz munter) Wie vergnügt bin ich, Mama! ich hab ihn gefunden — guten Tag, Schwestern!

Louise. }
Marie. } Schönen Dank, lieber Franz.

Frau Robert. Deinen Wohlthäter? gewiß?

Louise. O er ist auch der unsrige.

Frau Robert. Hast du ihn auch gesprochen, und wo? —

Robert

Robert S. Sprechen konnt ich ihn, leider! nicht, Mama! er war noch weit von mir; eh ich michs verſah, war er um eine Ecke herum, und als ich ihm in die Straße nacheilte, verſchwunden. Ich wollt ihn zwar ausfragen, und erkundigte mich nach ihm bey verſchiedenen, die da herum wohnen; es wollte aber niemand was von ihm wiſſen. Er ſoll mir aber gewiß nicht entwiſchen, — heut Abend — in der Kühle, — beym Haven — o ich bin außer mir, wenn ich nur daran denke, daß ich ſo glücklich ſeyn ſoll, mein Herz vor ihm auszuſchütten, ihm meine ganze Dankbarkeit zu Füßen legen zu können! (wirft ſich auf einen Stuhl, ſpringt aber gleich wieder auf) Nicht doch! vor Freuden hätt' ich beynahe vergeſſen, daß es doch nicht Zeit iſt, müßig zu gehn.

Frau Robert. Müßiggehn, mein Sohn! und die müde Natur etwas ausruhen laſſen, iſt doch zweyerley.

Robert S. Glauben Sie denn, daß unſer guter Vater werde viel ausruhn können? Daß Gott erbarm! Ich mach mir die bitterſten Vorwürfe, ſo oft ich bedenke, wie ein angenehmes und bequemes Leben ich hier führe, gegen dasjenige, das dieſer liebe alte Mann auszuſtehn hat. Wenn

es

es Sünde ist — ums Himmelswillen! das darf sie nicht seyn, sonst hätten Sie es zu verantworten, Mama; denn Sie wissen: ich wollte gleich anfangs —

Frau Robert. Ich weiß, mein Franz! daß du an seine Stelle dich in die Sklaverey begeben wolltest; aber ich weiß auch gewiß, daß du, statt ihn zu befreyen, vielleicht jetzt ein ähnliches Schicksal mit ihm haben, und uns aus zu großer Zärtlichkeit ganz unglücklich gemacht haben würdest.

Robert S. Da sey Gott vor!

Frau Robert. Er war's schon, indem er mir den Gedanken eingab, meinen lieben Flüchtling bey allen See-Capitains, die nach der Levante schiffen, zu consigniren.

Marie. Franz! (er hört nicht) lieber Franz! wie viel war in dem Beutel, den dir der Herr gab?

Robert S. Das will ich dir im Buch weisen — (zu seiner Mutter, indem er das Buch aus dem Schrank holt) ich weiß es zwar auswendig, allein ich hab doch ein paar Posten einzutragen. bringt ein großes Buch, Dinten und Feder. Louise macht ihm am Tisch Platz. Er setzt sich)

3000 Livres beym Banquier Verneuil. Davon hab ich hier die Zinse mit 150 Livres empfangen. (trägt sie ins Buch)

Ferner hab ich von meinem Herrn wieder 2 Louis d'or bekommen. Macht 48 Livres. (trägt sie auch ein)

Haben Sie seitdem auch wieder was eingenommen? Mama!

Frau Robert. Die Louise hat heute früh von der Marquisin d'Obincourt mit großer Müh 36 Livres herausgepreßt, jetzt ist sie uns noch 89 schuldig.

Robert S. (schreiend) Die sie sobald noch nicht bezahlen wird.

Louise. Wenns diese Woche nicht ist, so ists doch die andere; sie hat es mir ganz gewiß versprochen.

Robert S. Gewiß versprochen! Mein liebes Kind! die Großen versprechen gar viel, aber halten —

Louise. Es ist ja nicht, als wenn sie es nicht hätte, Franz! Erst gestern hat sie ein Tractament

gegeben, da sie für das Desert allein hundert kleine Thaler bezahlt hat.

Robert S. Das ist's eben! Ihr Vergnügen, ihren Pracht, ihren Ehrgeiz, und wie weiß ich, zu befriedigen, schleudern sie ganze Summen weg, und genießen doch nichts dafür; den armen Handwerksmann aber, der ihnen das Nothwendige liefert, vertrösten sie von einem Tage zum andern, und sollt er derweile Hungers sterben.

Louise. Wir sind ja noch nicht in dem Falle, lieber Bruder! — —

Frau Robert. — und werden, so Gott will und so lang die Marie hübsch fleißig ist, auch nicht darein kommen. Ihr Verdienst, so klein er ist, hat uns noch immer das Nothwendigste gegeben.

Robert S. Ich red auch nicht davon, ihr lieben Leutchen! Wenn die Marquisin arm wäre, so würde mich's nicht so sehr ärgern; 59 Livres sind aber für sie eine Kleinigkeit, und uns brächten sie, wenn wir sie mit dem andern heut anlegen könnten (denn ich hab schon mit unserm Banquier geredet) — bis über ein Jahr schon wieder 4 Livres 9 Sols Zinse; um so viel kommt unser Vater doch zu kurz — doch wer kann wider Gewalt —

Marie.

Marie. Zeig mirs doch, Bruder!

Robert S. Ja so. Sieh! hier stehts oben an: „Von einem Schutzengel, den mir Gott zuschickte, (bey dem Wort Schutzengel wirft Louise einen Blick auf ihre Mutter; diese gibt ihr durch ein Lächeln zu verstehn, daß sie wohl verstünde, was sie sagen wollen) den 12ten August empfangen 414 Livres.„ Es waren acht doppelte Louis d'or, mein Schatz! und zehn kleine Thaler an Silbergeld.

Marie. Das ist ein guter Herr! Ich könnte, glaub ich, in einem ganzen Jahre nicht so viel verdienen; es wird mir aber auch gar zu schlecht bezahlt, lieber Bruder!

Robert S. Must desto fleißiger seyn; laß mich jetzt zusammenrechnen!

150
42
36

Sind zusammen 234 Livres.

Die will ich heute dem Herrn Verneuil bringen, wenn Sie's zufrieden sind, Mama?

Frau Robert. Vollkommen; wie du's damit machſt, iſt es mir recht! denn ich kann mich auf dich verlaſſen, das weiß ich.

Robert S. (ſieht nochmals ins Buch) 3648 Livres — da fehlen noch zwey tauſend — drey hundert — funfzig — zwey; ein ſtarker Poſten! (indem er das Buch wieder in Schrank trägt, das Geld aus den Taſchen dazu legt) Ja, der 12te Auguſt, der ſoll mir, ſo lang ich lebe, ein Feſt ſeyn.

Marie. Mir auch, Bruder! ich will allemal an dem Tag die Kirchen beſuchen, und mein Gebet mit dem deinigen vereinigen.

Louiſe. Wirſt du mir nicht wenigſtens erlauben, dir den Arm zu geben?

Frau Robert. Wir müſſen doch das Mittageſſen nicht ganz vergeſſen, — wenns gleich nicht viel iſt. (geht ab.)

Louiſe. Soll ich den Tiſch abräumen?

Frau Robert. Das thu! (Louiſe legt eine Serviette auf)

Robert S. Du biſt eine kleine Plaudertaſche, Mariechen! weiſts auch? Komm, gib mir ein Mäul-

Mäulchen! (Marie ſpringt auf ihn zu; da ſie Franzen eben küſſen will, wird er das Halsband gewahr und tritt drey Schritte zurück.) Ich bitte ſehr um Verzeihung, wenn ich den Reſpekt verfehlt habe, meine geſtrenge Dame! Ich dachte mit meiner Schweſter zu ſprechen. (Louiſe und Marie ſehn einander erſtaunt an: letztere bricht endlich in ein groſſes Gelächter aus, und nähert ſich ihm aufs neue)

Marie. Du biſt ja heute gar luſtig, Bruder! du ſcherzeſt ſogar!

Robert S. (tritt wieder zurück) Nichts weniger, Mademoiſelle! ich bin ſehr ernſthaft. Sie tragen goldne Ketten; ich gratulir Ihnen — mein Vater trägt auch Ketten — freylich etwas ſchwerer als dieſe, auch nicht von Gold, und nur an den Füßen. Pfui! (kehrt ihr den Rücken zu)

Marie. Franz! lieber Bruder! (er will nicht hören: ſie weint)

Louiſe. Hör ſie nur an, Lieber! du thuſt ihr unrecht.

Frau Robert (ſetzt ein Brod, eine Flaſche Waſſer, ein Glas und einen Teller mit Mandeln auf den Tiſch) Kommt, Kinder! Gott geſegne es euch, und eurem

Vater das seinige auch! — Du weinst, Marie! und warum?

Marie. (immer weinend) Ey — da — das dumme Halsband! (machts los und wirfts auf die Erde.)

Louise (hebts auf.) Franz ist böse geworden, daß sie es angethan. Er will nicht hören —

Robert S. Hören! hören, wozu? Man braucht hier nur zu sehn, um zu fühlen, wie schön der Tochter eine goldne Halskette steht, indessen daß der Vater in Fesseln liegt.

Frau Robert. Du bist ein guter Sohn; aber dießmal, muß ich dir sagen, warst du kein guter Bruder: du hast ihr Unrecht gethan. Du weist ja die Geschichte von diesem Halsbande noch nicht, und sie band es nur um, deine Neugier rege zu machen. So eben ist es uns in einem Brief zugeschickt worden, ohne daß wir wissen woher —

Robert S. (will Marie küssen; sie schlingt die Hände ihm um den Hals und küßt ihn zärtlichst) Verzeih, Mariechen! — ich hab mich übereilt. (nimmt Louisen es ab, und mästt in der Hand) Zugeschickt, ohne zu wissen woher? es ist doch schwer — wieder eine unver-

unvermuthete Beysteuer — da trau ich mir doch — sagt denn der Brief nichts?

Louise. So wenig, als nichts — hier ist er. (Robert S. liest ihn, und schüttelt, nachdem er ihn gelesen, bedächtlich den Kopf)

Robert S. Ich denk, ich wollt errathen —

Frau Robert. Gewiß, mein Sohn? o sag!

Robert S. Ich hab zwar sonst keine Geheimnisse vor meinen Schwestern. — Aber ich muß die bescheidne Zurückhaltung der Verfasserinn dieses Briefs verehren: bey Gelegenheit will ichs Ihnen allein sagen, Mama!

Louise. O ich weiß schon! es ist die Mademoiselle — —

Frau Robert (hält ihr den Mund zu.) Neugier und Geschwätzigkeit! sind das etwa noch Ueberbleibsel der Kloster-Erziehung?

Louise. (erröthend) Ich sage kein Wort mehr.

Frau Robert. Wir wollen uns immerhin jetzt an Tisch setzen; wir können ja doch schwätzen. (sie setzen sich, und fangen an zu essen.)

Marie. Ich nicht, Mama! ich will stricken und essen zugleich.

Robert S. Warum? Alles zu seiner Zeit.

Marie. Ich war unachtsam heut Morgen; jetzt büß ich dafür.

Robert S. Auf einmal so strenge, Mama?

Frau Robert. Sie hat sich das Gesetz selbst gemacht.

Marie. Ey ich will nicht Schuld daran seyn, daß der Papa auch nur eine Minute länger bey den wilden Leuten bleiben soll. (steckt einen Bissen in Mund und arbeitet wieder)

Frau Robert. O es gibt noch wildere, mein Kind! Diese behandeln deinen Vater noch ganz menschlich.

Louise. Wir sind aber doch nicht bey ihm.

Robert S. (seufzt) Leider! Wer wird ihn trösten in seinen Leiden! Ich glaub, ich seh ihn; ganz niedergebückt von Sorgen netzt er jeden Bissen Brods mit Thränen, fühlt seine Fesseln nicht einmal vor lauter Kummer, arbeitet sich den Tag

über

über ganz müde, und findet des Nachts doch keine Ruhe auf ſeinem Lager — Hart! hart! (ſie werden alle gerührt, ſchweigen eine Zeitlang ſtill und ſuchen ihre Rührung zu verbergen)

Robert Vater, (der hineintritt.) Ha! meine Frau! meine liebe Kinder! (ſie erſchrecken, Franz am meiſten; der Vater küßt ſie alle nach der Reih herum)

Robert S. Gerechter Gott! (bleibt unbeweglich ſitzen)

Frau Robert. Um Gottes Barmherzigkeit! da iſt er.

Louiſe. Der Papa! (will ihm entgegen gehn, zittert aber zu ſehr)

Marie. O Mama! ein Geiſt! (verſteckt ſich bey ihrer Mutter)

Robert V. Nein, ich bin kein Geiſt, meine Kleine! — Ich bins — dein Vater: — Ihr habt mich gewiß heute noch nicht vermuthet: dieß kann ich auf euren Geſichtern leſen. — Aber, gerechter Gott! wie ſiehts hier aus! — Ihr habt euch ja von allem entblößt, um mir zu helfen. — So ſag mir doch, Frau! wo habt ihr denn ſo geſchwind das Geld aufgetrieben? Ich hatte ja alles, was nur einigen Werth hatte,

theils mit an Bord genommen, theils zu Gelde gemacht! und dennoch — zudem habt ihr eure Sorgfalt noch sogar bis auf meinen Anzug erstreckt. Wo habt ihr das alles hergenommen? wo nahmt ihr noch gar die 50 Louis d'or her, die man mir zustellte, als ich ins Schiff trat, und wo ich, weil Kost und Reise schon veraccordirt und bezahlt war, nichts brauchte? — So sagt doch — (Franz sinkt hier in Ohnmacht)

Frau Robert (fällt ihrem Mann weinend um den Hals; die Töchter ergreifen jede eine Hand, die sie küssen.) Noch kann ich nicht — (endlich erholt sie sich: auf ihren Sohn zeigend.) Das ist dein Retter: Karl, der hat dich befreyt! — Vom ersten Augenblick an, da man uns die traurige Nachricht brachte, sann er auf Mittel, dich loszumachen; anfangs wollte er fort, sich an deine Stelle in Fesseln legen lassen; nichts konnt ihn zurückhalten, weder Bitten noch Vermahnungen: ich war gezwungen, allen Capitains, die nach der Levante segeln, verbieten zu lassen, ihn mitzunehmen. Jetzt verkauften wir alles, was wir entbehren konnten, und arbeiteten allerseits, was unsre Kräften erlaubten; aber ohne den Franz würden wir nicht weit gekommen seyn: er hat weder Tag noch Nacht geruhet, und ihm

haben

haben wir's zu danken, daß wir etwas über die Hälfte von der verlangten Summe erſpart haben. Marie hat uns die Zeit über mit ihrer Arbeit alle erhalten.

Robert V. (küßt ſie) Ein Kind von acht Jahren!

Frau Robert. Wo unſer Sohn aber das Uebrige zu deiner Befreyung, denn ſie war auf 6000 Livres geſetzt, hergenommen hat, das weiß ich nicht: vermuthlich hat er Freunde gefunden, die ſich ſeiner angenommen, die ihm beygeſtanden haben; uns hat er nichts geſagt; gewiß wollte er uns auf dieſe ſo angenehme Art überraſchen. Seht, wie er unſer ganzes Glück fühlt. Himmel! er braucht Hülfe. (Sie eilt auf ihn zu, Louiſe und Marie auch; ſie beſchäftigen ſich, ihn durch Reiben und Waſſer wieder zu ſich zu bringen. Robert V. wird ganz nachdenkend. Franz ſchlägt endlich die Augen auf)

Marie. Bruder! nicht krank werden! Der Papa iſt ja da!

Robert V. (nach einer Pauſe) Unglücklicher! Was haſt du gethan? — Wie kann ich dir meine Befreyung danken, ohne daß ich mich deiner zu ſchämen habe? — Eine ſo ſtarke Summe — in

deinen

deinen Jahren — Sohn eines Verunglückten — eines Sklaven — unmöglich hast du sie auftreiben können, ohne deine Tugend aufzuopfern — Wer wollte — wie konnte es ein Geheimniß für deine Mutter bleiben, wenn du dir keine Vorwürfe zu machen hättest? — Komm — gesteh mirs, mein Sohn! sey aufrichtig — und hast du dich eines Verbrechens schuldig machen können, so laß uns sterben — alle. (wirft sich auf einen Stuhl)

Robert S. (zu den Füßen seines Vaters) Liebster Vater, umarmen Sie ihren Sohn! ich bin nicht unwürdig, diesen süßen Namen zu tragen; ich habe Sie nicht befreyet — ich — leider! ich sollte nicht so glücklich seyn — aber ich errathe — ich weiß, wem wir ihre Gegenwart zu danken haben. (der Vater umarmt ihn; er steht auf) Mama! der Fremde — vor sechs Wochen ohngefähr, — der mich so ausfragte — und dennoch fragte er nichts mehr, als was er wissen mußte, um unser Wohlthäter werden zu können — er ist hier; ich eile, ihn aufzusuchen; er muß mit mir kommen, und an unserm Glücke Theil nehmen. (ab)

Robert V. Wer erklärt mir denn —

Marie.

Marie. Ein fremder Herr; der hat dem Bruder ein groſses Geſchenk gemacht.

Louiſe. Laſs mich; ich wills dem Papa erzählen. Stellen Sie ſich vor, Papa! den —

Marie. Den 12ten Auguſt.

Louiſe. Ja den 12ten Auguſt, es war ein Sonntag, gieng mein Bruder, weil er bey ſeinem Herrn nicht arbeiten durfte an den Feyertagen, an den Haven, um mit Spazierführen im Nachen etwas zu verdienen.

Frau Robert. O er hat jeden Augenblick zu benutzen geſucht.

Louiſe. Und da kam unter andern gegen Abend auch ein Fremder, der ein paarmal im Haven auf- und abfahren wollte; und da muſste ihm mein Bruder ſeine Geſchichte erzählen —

Frau Robert. Du vergiſst ja was, Louiſe.

Marie. Weiſst nicht, wie er ihn ſchmählte.

Louiſe. Es iſt wahr. Er meynte, er ſäh nicht, wie ein Schiffer aus, und hätte auch ihre Mundart nicht.

Frau Robert. Wahrhaftig das ſollte mir ſehr leid thun.

Louiſe.

Louiſe. Und da ſagte mein Bruder, er trieb dies Handwerk nur Sonn- und Feſttage, um deſtomehr Geld zu verdienen; und da ſchmählte ihn der fremde Herr, daß er noch ſo jung und doch ſchon ſo geizig wäre. Mein Bruder ſagte ihm aber, wenn er die Urſach wüßte, ſo würde er eher Mitleiden mit ihm haben, als ihm ſo bittre Vorwürfe machen; und alsdann mußte er ihm alles erzählen.

Frau Robert. Wie du in die Gefangenſchaft gekommen; daß wir nicht wüßten dich loszukaufen —

Marie. Daß wir nichts thäten, als weinen, beten und arbeiten; und daß wir ſo gern bey Ihnen wären, Papa, oder Sie bey uns hätten.

Louiſe. Und da der Unbekannte das alles gehört hatte und hernach ausſtieg, ſo wünſchte er meinem Bruder eine glückliche Veränderung unſers traurigen Schickſals; und gab ihm noch, eh er das Schiff anbinden konnte — —

Marie. Einen großen Beutel mit — mit, — wie viel?

Frau Robert. Mit ſechszehn Louisd'or und zehn Thaler Silbergeld,

Marie.

Marie. Und lief sehr geschwind davon, Papa!

Louise. So, daß ihm mein Bruder nicht einmal danken konnte.

Robert V. Gütiger Gott! wodurch hab ich so viel Gnade verdient. — (wirft sich auf die Kniee) So glücklich schon in meiner Frau und Kindern — schickst du mir auch noch fremde Wohlthäter! — mein ganzes Leben soll eine ununterbrochne Folge von Dankbarkeit seyn. (steht wieder auf.) Franz hat Recht — alle Umstände beweisens — dieß ist der Sterbliche, dem ich meine Befreyung zu danken habe; wer für unbekannte Unglückliche das erste hat thun können, nur der konnte großmüthig genug seyn, eine so schöne, so große That zu vollziehen. Edler Fremder! Hat ihn Franz seither nicht wieder gesehn?

Frau Robert. Vergebens hat er ihn bis heute gesucht; er hat alle Tage, Morgens und Abends, eine Viertelstunde daran gewendet: denn diese Zeit, sagte er immer, wär er der Dankbarkeit schuldig; du selbst würdest es ihm verzeihen; aber es hat ihm nie gelingen wollen bis heute, da hat er ihn von Ferne gesehen.

Marie.

Marie. Wenn er ihn doch herbrächte!

Louiſe. Das thut er gewiß; ich bin dir Bürge.

Robert V. Guter Sohn, vortreflicher Junge! und ich konnte dich einer ſchlechten Handlung fähig halten — verzeih mir! Unglück macht furchtſam, argwöhniſch.

Frau Robert. Gib dich zufrieden, mein Lieber! ſprich nicht mehr von Unglück; wir haben dich ja wieder — —

Robert V. — und ich euch. — Ihr habt bisher für mich geſorgt: jetzt iſt es meine Pflicht, euch eure Bemühung wieder zu vergelten. Morgen des Tags will ich meine alten Bekannten wieder aufſuchen: ſie haben mich von jeher als einen ehrlichen Mann gekannt, und ich zweifle gar nicht, ſie werden mich eben des Zutrauens bey Beſorgung ihrer Geſchäfte würdigen, deſſen ich ehmals genoß. — (auf den Tiſch blickend) So eßt doch — ihr war't am Nachtiſch.

Marie. Nein, Papa! ein Stück Brod und höchſtens ein paar Mandeln, waren die Zeit über unſer ganzes Eſſen.

Louiſe. Hättſt du gewünſcht, es beſſer zu haben, als der Papa?

Marie.

Marie. Nein! ich nicht.

Frau Robert. Nu, wofür prahlst du denn mit deiner Mäßigkeit?

Marie. (auf die Landcharte deutend) Sehn Sie, Papa! hier haben wir alle Abend davor gestanden, ihnen gute Nacht gewünscht, und für sie gebetet.

Robert V. (steht auf, geht herbey) Warum denn hier?

Marie. Ey, sehn Sie nur — hier ist der garstige Ort, wo Sie die gottlosen Leute hingeführt und verkauft haben.

Robert V. Wahrhaftig, da liegt Tetuan!

Marie. Und hier ist auch die Stadt, wo Sie hinreisen wollten, und da auf dem Meer haben sie das Schiff weggenommen: heißt die Stadt nicht Smyrna?

Robert V. Richtig, mein Kind! Du weist ja gar viel!

Marie. O Sie spotten meiner! Ich mußte doch wissen, wo mein Vater ist.

Robert S. (kommt ganz außer Athem herein, wirft sich neben seiner Mutter auf einen Stuhl, will reden, kann aber nicht.)

Frau Robert. Franz! was iſt dir? — du biſt ganz außer dir — faß dich —

Robert V. Red doch, mein Sohn! was liegt dir am Herzen?

Marie. Kommt der gute Herr nicht? Bruder!

Louiſe. Schweig! Ich glaub, er hat ihn nicht gefunden. (Robert S. küßt ſeiner Mutter feurigſt die Hand, und bricht endlich in einen Strohm von Thränen aus)

Marie. Das wäre mir in der That ſehr leid.

Robert V. Gott ſey Dank! Dieſe Thränen erhalten ihn uns; noch zwo Minuten, ſo war er verlohren.

Robert S. (gebrochen.) Grauſam! grauſam! — und doch ſo gut, ſo wohlthätig! — Er will mich nicht kennen —

Robert V. Haſt du ihn getroffen, unſern Wohlthäter —

Robert S. Am Haven — er gieng ſpatzieren — er will aber von nichts wiſſen —

Robert V. Gott! Gott! welche Größe!

Louiſe (zur Mutter.) Unter den guten Menſchen iſt dieſer gewiß der Beſte!

Marie. Baſil du ihn nicht, zu uns zu kommen?

Robert

Robert S. Ob ich ihn bat? Fußfällig hab ich ihn darum angefleht. (ſteht auf. Mit Feuer:) „Befreyer meines Vaters — ſagte ich — Retter einer Familie, der Sie keinen Wunſch mehr übrig gelaſſen haben, als den: Sie zu ſehn! Kommen Sie, theilen Sie unſre Freude; weinen Sie eine Zähre der Rührung in unſre Thränen der Freude, der Dankbarkeit — Wir haben Ihnen alles — alles zu danken; kommen Sie! — „ Vergebens — Er läugnete, mich jemals geſehn zu haben, behauptete: ich müſte mich irren; er wär ein Fremder — erſt geſtern hier angekommen — Das iſt möglich, antwortete ich: aber erinnern Sie ſich nicht der Spazierfahrt im Haven vor ſechs Wochen — wiſſen Sie nicht — der junge Robert; ſeine traurige Erzählung — die Fragen, die Sie an ihn thaten — o ich kenne Sie zu gut. — Er behauptete nochmals, ich verſäh ihn für einen andern: einige ähnliche Züge verurſachten meinen Irrthum — Ich fiel ihm nochmals zu Füßen, umarmte ſeine Kniee, beſchuldigte ihn der Grauſamkeit — der Barbarey — ſtand wieder auf, ergriff ihn ſachte beym Arm, und in eben dem Augenblick, da ich hoffte, er würde meinem Bitten nachgeben, riß er ſich los und verſchwand im Getümmel. — Und Gott iſt dennoch mein Zeuge, daß

Er gewiß unser Wohlthäter war; seine Züge sind meinem Herzen zu tief eingegraben —

Frau Robert. Beruhige dich! vielleicht bist du ein andermal glücklicher —

Robert S. Keine Hoffnung, Mama! er ist unerbittlich; nie wird er den Tribut der Dankbarkeit, den wir uns vorbehalten, annehmen. — Wer weiß, ob er nicht in eben dem Augenblick wieder verreist, um zu vermeiden — daß ich —

Robert V. Auch das, mein Sohn, müssen wir uns, als seine Schuldner, gefallen lassen. — Unsern mündlichen Dank will er nicht annehmen — und spahrt uns den erniedrigenden Gedanken, vielleicht zu wenig gesagt zu haben — aber den Dank, den wir ihm unter uns, in Gegenwart des allsehenden Wesens, zu allen Zeiten und an allen Orten, auch ohne ihn zu kennen, insgeheim abstatten werden, kann er uns nicht wehren. Noch heute will ich mit goldnen Buchstaben die Worte: Dem wohlthatigen Unbekannten, auf eine Tafel mahlen lassen, und hier zwischen den Bildern der Märtyrer aufgestellt, soll dieß Denkmaal von Robert zu Robert jedem ein Beyspiel des Lebens, so wie jene ein Beyspiel des Glaubens seyn.

Ende.

Der Verfaſſer glaubt, ſeinen Leſern durch Mittheilung der Quelle, woraus er den Stoff zu dieſem kleinen Stück entlehnt hat, ein Vergnügen zu machen. Folgende Anekdote verdient zweifelsohne allgemein bekanntgemacht zu werden; ſie würde der Menſchlichkeit ſchon zur Ehre gereichen, wenn der Namen ihres Helden auch weit minder berühmt wäre; aber der neue Glanz, den dieſer letzte auf ſie zurückwirft, muß jede menſchenfreundliche Seele in Entzückung ſetzen. Möchte ſie doch nicht bey der Bewunderung allein ſtehn bleiben, und ihm auch noch Nachahmer erwecken!

Der junge Robert ſtand an dem Ufer zu Marſeille und wartete, bis jemand in ſeinen Nachen treten würde. Ein Unbekannter ſtieg hinein, war aber im Begriff, ſogleich wieder heraus- und in einen andern zu gehn, weil — wie er zum

Robert, der sich zeigte und von jenem nicht für den Herrn des Schiffs gehalten wurde, sagt: — der Schiffer nicht zum Vorschein käme. — Des Schiff ist mein: Wollen Sie zum Haven hinausfahren? mein Herr! — Nein — mein Herr — es ist nur noch eine Stunde Tag . . . Ich wollte nur im Haven ein paarmal auf- und abfahren, um des kühlen und schönen Abends zu genießen . . . Er sieht ja aber nichts weniger als einem Schiffmann ähnlich, auch hat er die Mundart dieser Art Leute nicht. — „ Es ist wahr, und im Grunde bin ich auch keiner; ich treibe dieß Handwerk an Sonn- und Festtagen, nur um mehr Geld zu verdienen. „ — Pfui! in seinem Alter schon geizig zu seyn! das entstellt seine Jugend, und erstickt den Antheil, welchen seine glückliche Gesichtsbildung im ersten Augenblick einflößt. — „ Wenn Sie, leider! wüßten, warum ich so sehr wünsche, Geld zu verdienen; wenn Sie mich kennten: gewiß würden Sie meinen Gram nicht dadurch vergrößern, daß Sie mir eine so niedrige Denkungsart zutrauen. „ — Ich hab ihm vielleicht Unrecht gethan; er hat sich aber übel ausgedrückt. Wir wollen unsre Spazierfahrt antreten: da soll er mir seine Geschichte erzählen. — — Wohlan, mein guter Freund! sag er mir jetzt, was hat er für Sorgen? er hat

mich

mich vorbereitet, Theil daran zu nehmen. — „Ich habe nur eine einzige: meinen Vater in den Fesseln zu wissen, ohne ihn noch davon befreyen zu können. Er war Mackler in dieser Stadt, legte das, was er selbst erspart und meine Mutter in dem Handel mit Modewaaren gewonnen hatte, auf ein Schiff an, welches nach Smyrna bestimmt war, und machte, um auf die Umsetzung seiner wenigen Waaren ein Aug haben und selbst wählen zu können, die Reise in Person mit. Das Schiff ist von einem Seeräuber weggeschnappt und nach Tetuan geführt worden, wo mein unglücklicher Vater, mit allen die an Bord waren, jezt Sklave ist. Seine Ranzion ist auf zwey tausend kleine Thaler gesetzt; da er sich aber ganz erschöpft hatte, nun seine Unternehmung desto wichtiger zu machen, so sind wir jetzt nichts weniger als im Stande, diese Summe zusammen zu bringen. Indessen arbeiten meine Mutter und Schwestern Tag und Nacht; ich thue desgleichen bey meinem Herrn, der ein Juwelier ist, und suche, wie Sie sehn, die Sonn- und Feyertage zu benutzen. Wir haben uns bis auf Dinge der äußersten Nothdurft eingeschränkt. In einem einzigen kleinen Kämmerchen führt unsre unglückliche Familie ihre ganze Haushaltung. Anfangs glaubte ich, ich würde die Stelle meines

Vaters einnehmen, ihn befreyen und mich statt seiner in Fesseln legen können; ich war im Begriff, dieß Vorhaben ins Werk zu setzen, als meine Mutter — die, ich weiß nicht wie, Wind davon bekam, mich versicherte, daß es eben so unthunlich als fantastisch wäre, und allen Capitains, die nach der Levante segeln, verbieten ließ, mich an Bord zu nehmen. „ — Erhält er bisweilen Nachricht von seinem Vater? weiß er, wer dessen Herr zu Tetuan ist, und wie er dort gehalten wird? — „ Sein Herr ist Oberaufseher der königlichen Gärten; man behandelt ihn ganz menschlich, und die Arbeiten, die ihm aufgetragen werden, gehn nicht über seine Kräften. Aber wir sind nicht bey ihm, ihn trösten, ihm sein Unglück erleichtern zu können; er ist von uns, einer geliebten Gattin und drey Kindern, die er immer aufs zärtlichste liebte, entfernt. „ — Und wie nennt sich sein Vater zu Tetuan? — „ Er hat seinen Namen nicht verändert: er heißt Robert, wie zu Marseille. „ — Ha! ha! Robert . . . beym Oberaufseher der Garten — „ Ja, mein Herr! „ — Sein Unglück geht mir zu Herzen; aber seinen Gesinnungen nach, die es verdienen, bin ich kühn genug, ihm ein bessers Schicksal zu prophezeyhen, und wünsch es ihm von Grunde der Seele . . . Ich wollte

mich,

mich, indem ich der Abendkühle genieße, auch der Einsamkeit überlassen: nimm er mirs also nicht übel, mein Freund! wenn ich einen Augenblick still bin.

Bey Anbruch der Nacht erhielt Robert Befehl, ans Land zu fahren, und noch eh er Zeit gehabt hatte herauszusteigen oder das Schiff anzuschließen, machte sich der Unbekannte heraus, und erlaubte dem Robert nicht einmal ihm für den Beutel, den er ihm zurückließ, zu danken: so eilfertig machte er sich davon. In diesem Beutel waren acht doppelte Louis d'or und zehn Thaler Silbergeld. Eine so beträchtliche Freygebigkeit brachte dem jungen Menschen einen sehr hohen Begriff von der Empfindsamkeit des Unbekannten bey; aber vergebens wünschte er sehnlichst, ihm begegnen und dafür danken zu können.

Sechs Wochen nach diesem Zeitpunkt, als diese ehrliche Familie, welche, um die nöthige Summe vollzumachen, unaufhörlich fortarbeitete, eben ein mäßiges Mittagsmahl, das aus Brod und dürren Mandeln bestand, einnahm, überraschte sie der alte Robert sehr sauber gekleidet, mitten in ihrem Kummer und Elende. — Ach! meine Frau! ach! meine liebe Kinder! Wie habt ihr mich so geschwind befreyen können, und auf die Art, wie ihrs gethan

habt? Seht nur, wie ihr mich herausgeputzt habt, und dann die funfzig Louisd'or noch, die man mir, als ich mich einschiffte, darzählte, da meine Reise und Nahrung doch schon voraus bezahlt waren! Wie soll ich für so vielen Eifer, für so viel Liebe euch genug danken? und diese entsetzliche Beraubung aller Bequemlichkeiten, der ihr euch mir zu Lieb unterzogen habt! — Vor Erstaunen war es anfangs der Mutter unmöglich zu antworten; sie schwamm in Thränen, ihre Töchter desgleichen, und eine Umarmung folgte der andern. Der junge Robert blieb steif auf seinem Stuhl immer ohne Bewegung und fiel endlich in Ohnmacht.

Die Thränen, die sie vergossen, geben endlich der Mutter die Sprache wieder: sie umarmt ihren Mann nochmals, sieht ihren Sohn an, weist ihn dem Vater und — das ist dein Befreyer — sagt sie. Sechs tausend Livres waren für deine Ranzion gefordert; wir haben erst etwas über die Hälfte davon beysammen, und das meiste davon hat dein Sohn durch seine Arbeit verdient; seiner Liebe zu dir sind wir es schuldig Dieses verehrungswürdige Kind hat vermuthlich Freunde gefunden, die gerührt von seinen Tugenden ihm beygestanden haben; und da er gleich anfangs deiner Sklaverey

heimlich

heimlich den Vorſatz faßte, deine Stelle einzunehmen, ſo haben wir ohne Zweifel ihm unſer Glück zu danken, ſo hat er ganz gewiß uns auf dieſe Art überraſchen wollen. Sieh nur, wie er es fühlt! aber wir müſſen ihm beyſpringen. Die Mutter eilt auf ihn zu, ſeine Schweſtern desgleichen. Mit groſſer Mühe entreißt man ihn ſeiner Ohnmacht; er wirft einen ſchmachtenden Blick auf ſeinen Vater, hat aber noch nicht Kräfte genug, um ſprechen zu können.

Auf ſeiner Seite wird der Vater auf einmal ſtill und nachdenkend; ſcheint bald darauf ganz beſtürzt, redt ſeinen Sohn an und ſagt: Unglücklicher! was haſt du gethan? Wie kann ich dir meine Befreyung danken, ohne mich darüber zu grämen? wie konnte ſie ein Geheimniß für deine Mutter bleiben, wenn du ſie nicht auf Koſten deiner Tugend erkauft haſt? In deinem Alter, Sohn eines Verunglückten, eines Sklaven, verſchafft man ſich nicht leicht auf ordentlichen Wegen ſo beträchtliche Hülfsmittel als du nöthig hatteſt. Ich ſchaudre vor dem Gedanken: ob dich die kindliche Liebe vielleicht zu einem Verbrechen verleitet hat! Beruhige mich, ſey aufrichtig; und wenn du haſt können aufhören ein ehrlicher Mann zu ſeyn, ſo laßt uns alle ſterben. — Geben Sie ſich

zufrie-

zufrieden, mein Vater! antwortete er, stund auf und ließ sein Entsetzen über einen solchen Argwohn blicken: Umarmen Sie ihren Sohn! er ist dieses schönen Titels nicht unwürdig, auch war er nicht glücklich genug, Ihnen beweisen zu können, wie werth er ihm ist. Sie haben Ihre Freyheit nicht mir, nicht uns zu danken. Ich kenne unsern Wohlthäter: dieser Unbekannte, meine Mutter! der mir seinen Beutel gab, that sehr viele Fragen an mich. Zeitlebens werd ich ihn aufsuchen: ich werd ihn antreffen; er wird mit mir kommen, seiner Wohlthaten zu genießen, Theil daran nehmen, und Thränen der Wollust mit uns weinen. Hier erzählt der Sohn dem Vater die Anekdote vom Unbekannten, und benimmt ihm seine Furcht.

Robert fand in der Ruhe, die er jetzt wieder genoß, Freunde und Beystand Ein weit glücklicher Erfolg, als er ihn erwartet hatte, übertrifft seine Hoffnung, krönt seine neuen Unternehmungen. Nach zwey Jahren ist er reich: seine Kinder, die versorgt und glücklich sind, genießen mit ihm und seiner Frau einer Glückseligkeit, die nichts würde gestört haben, wenn es dem Sohne bey seinen ununterbrochenen Nachforschungen geglückt hätte, diesen verborgenen Wohlthäter, den Gegenstand ihrer Dankbarkeit und ihrer Sehnsucht ausfindig zu machen.

End-

Endlich traf er ihn eines Sonntag Morgens an dem Haven an, wo er spazieren gieng. Ach mein Schutzgott! ist alles, was er sagen kann; wirft sich zu seinen Füßen, und fällt ohne Sinnen dahin. Der Unbekannte gibt sich alle Mühe, ihm beyzuspringen; mit etwas gebranntem Wasser gelingt es ihm, ihn zu sich zu bringen; er ist eben so begierig, ihn nach der Ursache, die ihn in diesen Zustand versetzt hat, zu fragen. — — „Ach, mein Herr! kann sie Ihnen unbekannt seyn? Haben Sie den Robert und seine unglückliche Familie, die Sie auf den Gipfel des Glücks setzten, indem Sie ihr ihren Vater wiederschenkten, vergessen!„ — Er irrt sich, mein Freund! ich kenn ihn nicht, und auch er kann mich nicht kennen: ich bin fremd zu Marseille und erst seit wenig Tagen hier. — „Das ist alles möglich; aber erinnern Sie sich, daß Sie vor sechs und zwanzig Monaten auch hier waren; denken Sie nicht mehr an jene Spazierfahrt im Haven, an den Antheil, den Sie an meinem Unglück nahmen, an die Fragen, die Sie an mich thaten, und die alle nur solche Umstände betrafen, die Ihnen die nöthigen Erläuterungen geben konnten, um mein Wohlthäter werden zu können? Befreyer meines Vaters! können Sie vergessen, daß Sie der Retter unsrer ganzen Familie sind, die nichts

nichts anders mehr wünscht, als Ihre Gegenwart. Versagen Sie uns unsre Wünsche nicht: Kommen Sie! theilen Sie unsre Freude! vermischen Sie Ihre Thränen der Rührung mit unsern Zähren der Dankbarkeit! — — Kommen Sie! „ — — Sachte, mein Freund! ich hab es ihm schon einmal gesagt: er irrt sich — „ Nein, mein Herr! ich irre mich nicht . . Ihre Züge sind zu tief in mein Herz gegraben, als daß ich Sie miskennen könnte: Kommen Sie! ich bitte — Hier nahm ihn der junge Robert beym Arm, suchte ihn gewissermaßen mit Gewalt fortzuziehen, und um beyde fieng nun das Volk an, sich zu sammlen.

Da sprach der Unbekannte mit einem ernsthaftern und festern Tone, mein Herr! diese Scene ermüdet mich, ohne Sie zu erleichtern: eine auffallende Aehnlichkeit verursacht ihren Irrthum; rufen Sie Ihre Vernunft zurück und suchen Sie im Schooß Ihrer Familie die Ruhe wieder, die Sie nöthig zu haben scheinen. — „ Welche Grausamkeit! Warum wollen Sie, der Wohlthäter unsrer Familie, durch Ihren Widerstand, durch Ihre Abneigung, mich zu begleiten, die Glückseligkeit vergällen, die sie nur Ihnen zu danken hat? Soll ich vergebens zu Ihren Füßen liegen? und sollten Sie grausam genug seyn, den rührenden Tribut

voll

von sich abzulehnen, den wir schon so lang Ihrem fühlbaren Herzen vorbehalten haben? Und ihr, meine Mitbürger! ihr alle, die ihr von der Verwirrung und Unruh, in der ich bin, müsset gerührt seyn! vereinigt euch mit mir, den Urheber meiner Wohlfahrt zu vermögen, daß er mit mir gehe, sein eigen Werk zu betrachten!

Hier schwieg der Unbekannte; auf einmal nahm er aber alle seine Kräften zusammen, rief seine Herzhaftigkeit zurück, um der Versuchung, in die ihn ein so köstlicher Genuß, den man ihm anbot, hätte führen können, zu widerstehn, und verlor sich im Getümmel zum grösten Schmerzen des jungen Roberts, der mit erloschnen und wild umher irrenden Blicken ihm nachsah: So ließ der Unbekannte dem erstaunten Volke ein Beyspiel von einem Heldenmuth, wie es deren noch keines gesehn hatte.

Stille, übermäßige Betrübniß, erstickter Unwillen treten an die Stelle der Gemüthsunruh, von welcher der ehrliche Robert herumgetrieben war: man sah sich genöthigt, ihn nach Haus zu tragen, wo endlich ein heilsamer Thränenguß ihn seinem gefährlichen Zustand entriß.

Der Unbekannte, von dem die Rede war, würde es noch seyn; wenn nicht seine Verwalter, die nach dem Tode ihres Herrn unter seinen Papieren

eine

eine Nota von 7500 livres fanden, den Herr
Robert Mayn von Cadix, an den sie geschickt wo
ren, aus bloßer Neugierde; denn die Nota wa
durchgestrichen und das Papier zerdrückt, wie di
jenigen, die man zum Feuer bestimmt, darüb
zur Rede gezogen hätten. Dieser berühmte engl
sche Banquier antwortete, er hätte die Summ
angewandt, einen Sklaven zu Tetuan, Namen
Robert aus Marseille, loszukaufen, auf besonder
Befehl des Herrn Karl von Secondat, Baro
von Montesquieu, Oberpräsidenten am Pa
lament zu Bourdeaux. Bey seiner thätigen, arbei
samen und forschenden Lebensart reißte der He
von Montesquieu sehr gern. Er besuchte sehr o
seine Schwester, Madame d'Hericourt, die
Marseille vermählt war.

Souvenir
N°1
Facile est epigram
mala belle scribere Sed
librum scribere difficile est
Mart

Maximilian Joseph Graf von Lamberg

Tagebuch

eines

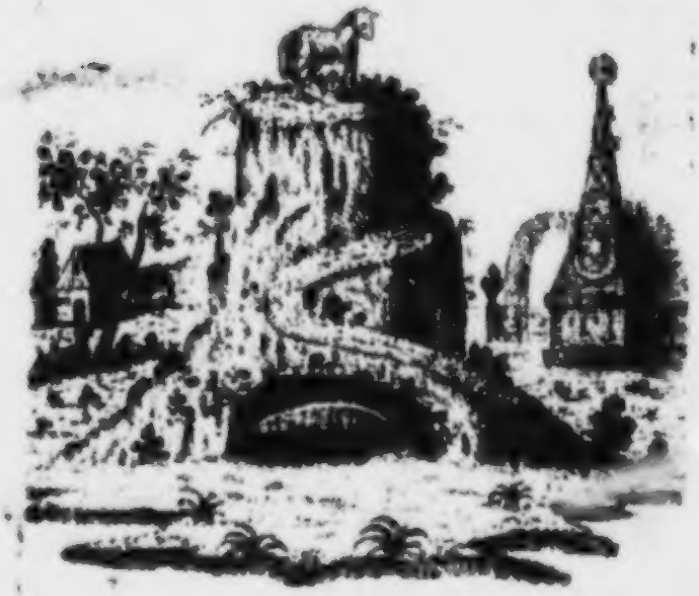
Weltmanns.

Ueberſezt

von

Heinrich Leopold Wagner.

Italiam Italiam.



Frankfurt am Mayn
bey den Eichenbergiſchen Erben
1775.

Statt der Vorrede.

Der allgemeine Beyfall, mit welchem — Nun ja! das ist der wahre Kanzleyton, in welchem alle Vorreden, Vorerrinnerungen, Einleitungen und wie die abgenutzten Chrien dieser Art sonst heissen, angestimmt werden — und ich will ja nichts von allem diesem schreiben. — Lambergs Tagebuch — Jener Lieutenant aus Gaskogne, welcher eines Mangels an Ehrerbietung beschuldigt wurde, weil er einen großen General und Staatsminister, seines Rangs und Karakters uneingedenk, nur schlechtweg bey seinem Namen genannt hatte, sagte zu seiner Vertheidigung: Er hätte geglaubt

dies wäre der rechte Ton, in welchem man von großen Männern sprechen müste, und fragte die Umstehenden, ob sie jemals etwas von einem Herrn Cäsar oder einem Herrn Alexander — den Schmid dieses Namens ausgenommen — gehört hätten? — Lambergs Tagebuch also kann und darf keine Vorrede haben. Ich wenigstens habe mich noch immer geärgert, wenn mich ein Ueberläſtiger, eben wo ich mit offenem Herzen und schmachtender Sehnsucht da stand, die Bekanntschaft des Herrn vom Hause selbst zu machen, und je eher je lieber bey ihm vorgeführt zu werden wünschte, Stundenlang im Vorzimmer mit Sachen unterhielt, die ich mir in der Folge schon von selbst abgezogen hätte. —

Der einzige Fall, in welchem ich großmüthig genug seyn könnte eine so unzeitige Schwatzhaftigkeit verzeihen zu können, wäre, wenn ich Nachrichten von den Lebensumständen eines solchen verdienst

dienſtvollen Männes mir dadurch erkaufen könnte. Denkſt du auch ſo, mein Leſer? ſo hör, was ich dir ſagen will, wo nicht? ſo iſts dir erlaubt mich hier im Vorſaale ſtehen zu laſſen, — ohne Ceremonie!

Der Verfaſſer dieſes Tagebuchs **Maximilian Joſeph**, des heiligen römiſchen Reichs **Graf von Lamberg**, Freyherr von Orthenegg und Ortenſtein, Ihro K. K. M. M. würklicher Kämmerer — iſt gebohren in Mähren den 22ſten November 1730. Sein Herr Vater, Antoni Graf von Lamberg, Kayſerlicher Kämmerer, wurde ihm ſehr frühzeitig durch den Tod entriſſen, er ſtarb in Ungarn den 8 Hornung 1739. Seine Frau Mutter war eine Tochter des ſo berühmten Marquis de Prie, bevollmächtigten Miniſters in den Niederlanden. Bald nach dem Abſterben ſeines Herrn Vaters kam er nach Breslau, gieng im Jahr 1747 von da nach

Berlin und weiter nach Halle, wo er unter der Anführung eines Wolfs, Nettelblatts, Pauli's und Wiedeburgs den Wissenschaften oblag. Nach dem er im Jahr 1751 zu Berlin, Breslau und Bayreuth verschiedene wichtige Ehrenstellen bekleidet hatte, vermählte er sich das Jahr darauf mit Maria Thereſia, einer Gräfin von Trautmannsdorf, die er drey Jahre hernach schon wieder verlohr — und wurde im Jahr 1754 zum würklichen römisch kayserlichen Kämmerer ernannt. Einige Jahre nach dem Tod seiner ersten Gemahlin that der Graf verschiedene Reisen nach Böhmen, Paris und in die Niederlande; gieng hierauf nach Stutgard, wurde Geheimerrath und Oberschloßhauptmann des Herzogs von Würtemberg mit dem Ende des Jahrs 1761, und begleitete im folgenden den Herzog auf seiner Reise nach Italien. Bey seiner Zurückkunft im Jahr 1763 beurlaubte er sich, gieng nach Bayern und vermählte sich zum zweytenmal

mal mit Josepha, Reichsfreyin von Dachsberg, in Landshut. In dem Jahr 1764 verließ er die herzoglichen Dienste, wurde bischöflich Augsburgischer Geheimerrath, Konferenzminister und Oberhofmarschall. Eine Stelle aus dem zweyten Stück dieses Tagebuchs läßt vermuthen, daß dieses einer seiner angenehmsten Dienste war; demungeachtet verließ er ihn vier Jahre hernach, und trat im Jahr 1769 seine zwote Reise nach Venedig, Florenz, Livorno und Korsika an, von welcher er das Merkwürdigste niederschrieb; kehrte von da wieder in die Arme einer edeldenkenden Gemahlin zurück, deren schöne Seele mit seinem philosophischen Geiste vollkommen harmonirt; lebt jezt in einem kleinen Städtchen Bayrens, und sieht sich in einem zehnjährigen Sohne wieder heranwachsen; zwo liebenswürdige Töchter ersetzen ihm den Verlust seines Erstgebohrnen, der schon im Jahr 1758 starb; und wir ge-

nießen die Früchte ſeiner Reiſen, das Reſultat ſeiner Beobachtungen.

Meine Ueberſetzung betreffend — fort ſind ſie! ſchon im Kabinet des Grafen; ich muß nur auch nachgehn, man kehrt immer ſo viel klüger aus ſeiner Geſellſchaft zurück, möchten wir derſelben doch noch recht lange genießen!

Der Ueberſetzer.

Brief des Verfaſſers an den König von Preuſſen; bey Ueberſendung des Tagebuchs.

Sire

Die Geſchenke, welche der römiſche Senat den Königen ſchickte, waren nur Kleinigkeiten, ein Stuhl, ein Scepter von Elfenbein, einige obrigkeitliche Kleider, eine Rolle Manuſcripten.

Würdigen Sie mich, Sire, Sich huldreichſt zu einem Werkchen herabzulaſſen, das ich in Korſika über eine Reiſe, die ich dahin gemacht, habe drucken laſſen.

Durchdrungen von der Bewunderung, Sire! die Ihnen Europa zollt, habe ich mir auf der 25ſten Seite einige Gedanken erlaubt, die mir mein Eifer für den Ruhm Eurer Majeſtät eingegeben hatte; eine

Schrift-

Schriftstellerfreyheit, welche die Größe de
Gegenstands zweifelsohne entschuldige. Di
Anekdote, welche ich auf der linken vorhergehen
den Seite eben dieses Blattes angeführt habe
scheint mir in jedem Betracht sehr gewagt z
seyn, aber da es darauf ankam, Sire, di
blinde Ehrfurcht, welche selbst die Barbaren
Ihnen schuldig sind, bekannt zu machen
glaubte ich an dem Ausdruck des englischen
Konsuls nichts ändern zu müssen.

Ich bin in tiefster Ehrfurcht

Sire

Eurer Majestät

Landshut in Bayern,
den 15ten December 1774.

unterthänigster und
gehorsamster
Max. Graf von Lamberg
Ortnegg.

Da

Das

Tagebuch

eines

Weltmanns.

Es iſt nicht meine Abſicht eine ausführliche Beſchreibung des Erdreichs von Italien zu entwerfen. Ich ſchreibe ſtückweiſe, und halt mich als ein Neugierigreiſender nur bey einem und dem andern Abſtand auf, der mir beſonders aufgefallen, und den Schriftſtellern, welche uns eine Beſchreibung und Geſchichte davon gegeben haben, entwiſche iſt. Solten dieſe Gedanken zu einem Band anſchwellen, ſo werden ſie doch immer abgeriſſene Lappen eines Ganzen bleiben, das noch nicht beſtimmt war, jezt zu erſcheinen; ſo iſt es dennoch kein Buch, das ich liefere, ſondern Stoff zu einem Buch: Die Menſchen haben mehr Antheil an meinen Betrachtungen, als Paläſte und Tempel. —

In Ansehung der Sonderbarheiten, die man in diesem Gemengsel von Paragraphen findet, bin ich der Meinung des de la Mounoye, welcher wünscht, daß diejenigen, die sich mit dem Bücherschreiben abgeben, nur solche Sachen aufzeichneten, die sonderbar und erst einmal gesagt worden sind. *)

Der Herr Chevalier von Vergelet, französischer Consul, gab mir einen Brief an den Herrn Grafen von Marbeuf, den obersten Befehlshaber in Korsika, wohin ich, um mit eignen Augen die Seltenheiten dieser durch ihre Empörungen und Niederlagen berühmten Insel zu sehen, eine Reise zu thun gesonnen war. Der Chevalier, ein bescheidener und höflicher Mann, der zwar von seiner Nation eingenommen ist, dem Verdienst aber, das öfters mit dem Namen eines Volks nichts gemein hat, Gerechtigkeit widerfahren läßt, gab mir einige vorläufige Nach-

*) Hier macht der Herr Verfasser der französischen Sprache einige sehr höfliche Komplimenten, die sich in einer deutschen Uebersetzung nicht ausnehmen würden, und bittet zugleich um Nachsicht wegen der etwa möglichen Fehler. — Das will nun der Uebersetzer hiemit auch förmlichst gethan haben. Quid decuit Reges cur ego turpe putem Ovid. A. d. Uebers.

Nachrichten von dem Land, in welches ich reisen wollte: er sagte mir, **Paoli** hätte seine Sachen falsch angegriffen, und die Eroberung der Insel würde sich länger verzögert haben, wenn nicht die Communication zwischen Bastia und St. Florenz die Franzosen zu Herren des Kays gemacht hätte. Die enthusiastischen Lobredner dieses in gewissem Betrachte berühmten Mannes, haben ihm einen Ruhm gemacht, den er sich nicht einmal bey den Korsen angemaßt hat: er floh zu einer Zeit, wo er hätte handeln können: er wuste fast immer die Triebfeder jedes seiner Erfolge aus einem Vorwande herauszugraben, und besaß vollkommen die Kunst seine Handlungen zu bemänteln. Er stieg bey seiner Ankunft im Toskanischen auf einem Acker bey Pisa ab, wo übelbekleidete Bauern baarfüßig die Erde pflügten: Dieser Anblick schien Eindruck auf ihn zu machen; seht, sagte er zu den Korsen, die bey ihm waren und ihn auf seiner Reise begleitet hatten — seht diese Leute, betrachtet die Unglücksfälle, in welche der Despotismus diejenigen stürzet, die nicht Herz genug haben frey zu seyn. Paoli's Begriffe von dem Despotismus waren nicht durchdacht genug, daß er mit Scharfsinn eine seines Jahrhunderts würdige Satyre, oder Vertheidigung davon hätte machen können. Felices errore suo; Lucan. (In ihrem Irrthum sind sie beglückt.)

Ich habe Ihnen die Urſachen meiner U
berfahrt nach Korſika gemeldet; der Gouv
neur von Livorno, der Herr Marquis
Bourbon del Monte rieth mir dieſe Re
ab. . . Ein Schiff, ſagte er, iſt im Grun
nichts, als ein Sarg, dem man voreilig e
gegen geht, . . . Sie ſind nicht für die S
gemacht. . . Die Prophezeyung wäre
einem Haare wahr geworden. Eine tödtl
Entzündung auf der Bruſt überfiel mich,
dem Herrn von Ghorez, Arzt des Seehafe
habe ich es zu danken, daß ich wenigſtens
einige Zeit wieder mir die Mühe nehmen
mich ankleiden muß. Wär ich in dem en
ſchen Gaſthofe, wo ich während meiner Kr
heit bey Miſſon wohnte, geſtorben, ſo h
man mich auf den engliſchen Kirchhof
Montenero begraben; ein Verneſungsort
welchem man — Sie müſſen ſich aber nicht
über ärgern — nur Proteſtanten, verm
ne Ketzer und Engländer einſcharrt. Ich
nun freylich eines erhabenern Glaubens;
ich dachte damals, wenn es erlaubt iſt
einem Quaker zu trinken, eine Presbyt
nerin connivente clero, (mit Nach
der Geiſtlichkeit) zu heyrathen, ſo könnte
auch gar wohl ſich neben einen Leichnam
graben laſſen, dem die Natur ſeine Sch
kraft benimmt, und der über alle Sekten

aus ist. Ich hatte mir selbst die Grabschrift meiner Zerstöhrung verfertigt. Algarotti, (welchem der in Schweden verstorbene Abbe Michesleßi durch die Herausgabe seiner Memoires ein neues Leben gegeben hat) ließ auf sein Grab das horazische Motto: Non omnis, (nicht ganz) setzen; ich hatte zum Pendant genommen: animae dimidium meae, (die Hälfte meiner Seele.) Meinem Körper, der mir mein Leben durch nur zu gut gedient hatte, war ich diese Grabschrift schuldig. Der Finger des Herrn vereitelte meine Erwartung.

Könnten Sie doch, mein lieber Abbe, den Kirchhof, von dem die Rede ist, und bey welchem die Vorbeygehenden sich von dem Schrecken, den die Todten einjagen, erholen, könnten Sie ihn doch in der Nähe sehen! — Jeder Protestant, wenn er das Schicksal hat für verdammt gehalten zu werden, hat seine Säule und seine Urne darauf; indessen, daß Stosch, Antiquarius des Grosherzogs, der ein Andenken, das ihn ins Leben zurückrief, verdiente, erst seit zwey Monaten, man weiß nicht auf wessen Kosten, ein Mausoleum erhalten hat. Der Grabstein des Doktor Werth ist merkwürdig: Sacra fuit illi Galliae lex J. Werth M. D. V. F.

F. II Idus Marty MDCCII. *) Was nun das für ein Gesetz war? vielleicht dasjenige, welches den französischen Aerzten verbot sich zu verheyrathen, und das Karl der VIIte erst spät abschafte. — Erinnern Sie bey dieser Stelle ihren guten Keko d'Azon an jenes Gesetz der Athenienser, welches den Sklaven alle Liebeshändel untersagte: in seinem Zorn wird er mich ganz gewiß den Despoten von Stambul schelten: geben Sie ihm in meinen Namen diese verdorbne Ehre hier: ich bitte ihn sehr dieses sehr oft unbescheidne Gedicht Hausgeräthe auf Rechnung vieler hundert Invaliden zu schreiben, die zwar zum Dienst unfähig sind, aber doch an einem Galatag marschiren müssen.

Alle Grabschriften sollten entweder unsre Hochachtung erwecken, oder uns Thränen auspressen. Zu **Zigliarla**, fünfhundert Schritte von einem abgelegenen Felsen, habe ich eine Innschrift abgeschrieben, die allen heutigen Grabschriftmahern zum Muster dienen sollte. — Diese legt wenigstens sehr deutlich den Gedanken des Verstorbenen an Tag. Es ist so zu reden der letzte Wille des Testirers. — Die **Frau von Löwenstern**, welche bey diesem Felsen begraben liegt, schein

mi

*) D. i. Das französische Gesetz war ihr heilig. Johannes Werth gestorben den 14 Merz 1702.

mit eignen Händen folgende Worte hinein gegraben zu haben:

„ Viaggiatore del *Nord*, qualunque
„ ſei, farei ſapere a Guilielmo Löwen-
„ ſtern fiſſo a Stralſunda, che tu hai
„ veduto la tomba della ſpoſa ſua
„ ſchiava a Tunisi, chi ſi liberò e chi
„ morì. — Luglio 1698. — Il figlio
„ e' ſchiavo ancora, vengi il padre
„ a ſalvarlo: trovera egli paſſando
„ accanto le liete effluvie della ſua
„ Eufrasia levando la pietra, chi pre-
„ me queſte ceneri, ſe il vento le
„ ſparge, le lagrime ſue le tempre-
„ ranno . . . renditi degno del fa-
„ vor che ti chiedo o huomo non
„ ſei . . . das iſt:

„ Reiſender aus Norden, wer du auch ſeyeſt, ſo laſs dem Wilhelm Löwenſtern, der zu Stralſund ſich niedergelaſſen hat, wiſſen, daſs du das Grab ſeiner Gattin geſehen haſt, welche zu Tunis in der Sklaverey war, ſich befreyte und ſtarb — July 1698 — Der Sohn iſt noch Sklave, der Vater komme ihn zu retten; hier an der Seite wird er im Vorübergehn die frohen Ueberbleibſel ſeiner Eufraſia finden, wenn er den Stein aufhebt, der dieſe Aſche bedeckt; ſollte der Wind ſie zerſtreuen, ſo werden ſeine

Thränen ſie befeuchten . . . zeige dich der Bitte, die ich an dich thue, würdig, oder du biſt kein Menſch nicht. "

Dieſe ungeſchmückte und rührende Worte, welche die Zärtlichkeit ohne Zweifel eingegeben hat, haben einen ſehr lebhaften Eindruck auf mich gemacht, und wäre nicht ein ganzes Jahrhundert Raum zwiſchen der Schwediſchen Dame und mir geweſen, ſo wäre ich ohne den geringſten Zeitverluſt nach Stralſund, oder nach Tunis gereiſet, den Löwenſtern zu tröſten, oder ſeinen Sohn zu retten.

Der Herr Anton Servi, ein neugieriger Mann, der ſich wenig an die Partheyen kehrte, die ſein Vaterland verwüſteten, grub auf der Stelle nach, um die traurigen Ueberbleibſel einer fühlbaren Sterblichen zu entdecken, fand eine emaillirte Roſe in einer blehernen Büchſe verſchloſſen, mit folgenden lateiniſchen Worten, die auf bräunlichtes und abgeſchoſſenes Papier geſchrieben waren:

„ Quicunque partem tumuli intueris
„ ſcias G. Wachtendonck " (ganz ſicher fällt die Zurückkunft des Schwediſchen Kavaliers in das Jahr 1729.)

„ mortis Euſraſiae meae me certio-
„ rem reddidit, filium in Africa mor-
„ tuum abſtuli, et matri ſuae ami-

cus

„ eus junxi, exta duorum Stralsun-
„ dae quiescent. junctus et ego quies-
„ cam . . Litus et litteras ferro de-
„ le, simulque dele omnem ex ani-
„ mo recordationem . . . vale 15
„ Oct. 1733. "

D. l. „ Wer du auch bist, der du den Theil dieses Grabes betrachtest, wisse, G. Wachtendonk hat mir die Nachricht von dem Tode meiner Euphrasia überbracht, meinen in Afrika gestorbenen Sohn hab ich todt daraus weggeführt, und ihn freundschaftlich seiner Mutter beygesellt, beyde sollen sie zu Stralsund ruhen; wenn ich bey ihnen liege, werde auch ich ruhen . . Zerstöre Ufer und Buchstaben mit dem Schwerd; und zugleich lösch auch alles Andenken davon aus deinem Gemüthe . . lebe wohl, den 15 October 1733. "

Er hieng ganz an dieser Hälfte, an dieser glücklichen Hälfte, sagt **Madam Riccoboni**, welche er aufgesucht hatte, um sie auf immer zu verliehren. — Ihr Grab war in seinem Herzen, uns hat er nur die Grabschrift überlassen.

Mit den Herren de Mesmes und de Navarre, welche in Italien reisten, bin ich in Ver-

sita gewesen; der Abbe von Caveirac sollte mit von der Reise seyn; er wurde just zu rechter Zeit krank. Voltaire nennt ihn den süßen Caveirac, „der aus lauter Bescheidenheit ohne Verstand schreibt, und seinen Lesern aus bloßer Gottesfurcht die Zeit lang macht.“ Seit einem Jahr lebt er zu Livorno: Seiner Vertheidigung der pariſiſchen Bluthochzeit, (obgleich unter einem weniger grauſamen Titel) und einer überſtrammten Anklebung an der Geiſtlichkeit, hatt er nach dem Tode des Dauphin ſeine Landsverweiſung zuzuſchreiben. . . Allenthalben zeigte er ſich als einen Anhänger der Jeſuiten, ohne zu bedenken, (ſagt Helvetius in ſeinem vortreflichen Werk vom Menſchen und ſeinen intellektualen Kräften, welches erſt nach ſeinem Tod erſchienen iſt,) daß der Janſenismus allein hinreichend wäre dieſe Geſellſchaft zu zerſtören. — Caveirac iſt einer von den metallenen Köpfen vom Enſippus verfertigt,

molles imitans aere capillos. *)

Eben jetzt, als ich dieſes ſchreibe, läßt er ſich am Stein ſchneiden, vielleicht zeigt ſichs gar, daß ihm ſein Herz in die Blaſe gefallen iſt. Die meiſten Kranken ſind Schwätzer; ich beſuchte ihn während ſeiner Unpäßlichkeit, um einen Verſuch zu machen, ob ich ihn nicht

*) Der die zarten Haare im Metall nachahmte.

cht bekehren könnte — das iſt das rechte
Wort, Bekehren! denn man muß ganz ruch-
s ſeyn, wenn man ſich hat erfrechen kön-
n, dieſe falſche Vertheidigung Ludwigs
s XIVten zu ſchreiben, welche ihren Ver-
ſer entehret.

Ich hab auf meinen Reiſen ein Geheim-
s gelernt, das ich Ihnen mittheilen will,
in lieber Freund! . . . es ſey . . . .
Wenn Boetius die Glückſeligkeit in der Ab-
ſenheit alles Uebels und in dem Beſitz alles
uten ſetzt, ſo hätte er ſelbſt nie glücklich ſeyn
nnen, weil er nie hätte vergnügt ſeyn kön-
n. — Wenn wir gerecht und ſtolz ſind,
Fehler unſrer Freunde ſowol, als ihr
erdienſt ertragen, ſo wird das Leben dem
enſchen, der nur zu ſehr geneigt iſt ſichs
Quaal zu machen, gewiſſermaſſen immer
Gut ſeyn.

So eben habe ich eine Entdeckung gemacht,
lche mich viele ſchlafloſe Nächte, und tiefes
chdenken gekoſtet hat. — Eine Entdeckung,
lche dem gröſten Theil unſrer Weltweiſen
wiſcht iſt, — die fähig iſt, die unerſchrok-
ſten Beobachter der Natur auſſer Faſſung
bringen . . . wo? wenn? . . hier . .
ern . . wo noch einmal? . . an einem
ankenbette . . . Sie ſcherzen, ſagt Herr
Abadie,

Abadie, um uns zu verhindern unglücklich zu seyn, wird eine Abwesenheit aller Uebel erfordert. . . Ich antworte also . . . unvermeidliche Uebel machen uns gut, . . . zu den besten Menschen auf der Welt . . . so bald ein Mann krank ist, höre er auf geizig, ausschweifend, ehrgeizig, leichtsinnig zu seyn . . Die Begierde nach Gold verläßt ihn, er denkt nicht dran mehreres zu sammlen, ganz gewiß ist ihm alles genug . . in diesem Augenblick erinnert er sich, daß er Mensch ist, er giebt kein Gehör . . er will . . alle seine Wünsche zielen nur aufs Gute . . aufs Leben . . man denkt niemals daran, was man all Gutes auf der Welt verrichten könnte, als wenn man auf dem Punkt ist, sie zu verlassen, . . jeder ehrliche Mann nimmt es sich, so lang er krank ist, im grösten Ernst vor, seine übrige Tage so zu leben, daß sie des erhabensten Todes würdig seyn möchten. . . Das ist alles, was zu Gunsten meines Satzes gesagt kann werden. — Um besser zu werden, müssen wir ohne andre Processform uns erst krank machen. . . Unsre Speisen — unsre Nachtwachen — unsre gekünstelte Lebensart, — alles träge dazu bey, uns diesem Stande der Vollkommenheit näher zu bringen — Sechs fremde Köche — Punch des Cailletes in Menge, werden uns dieses Glück bald bewürken. Aber die Sorgen, die Schmerzen, der Tod, sind doch etwas würkliches? Panischer

Schrecken

Schrecken und sonst nichts! — Eingebildete Uebel, die, wenn sie auf ihrem höchsten Punkte sind, sich in Güter verwandeln. — Die Hauptsache besteht, wie der Chevalier Man zu seinem Freunde sagte, ohne Zweifel darinn, daß man ein Stück Gelds hinterläßt, sich begraben zu lassen, — denn unsre Priester borgen nur in der andern Welt. — Seyen Sie meinetwegen unbesorgt, — man soll mich schon begraben. — Folgendes Testament, das ich in meinen besten Zeiten gemacht habe, wird meinen Erben völlige Erläuterung wegen des Erbguts geben, das sie von mir erwarten. Nach meinem Tode hinterlasse ich ÷ 18000 ℳ 6666 ÷ 14666 dem, ders will; gemacht zu Telemus 1774.

Ich habe, so gut als ich konnte, einige Betrachtungen über die Sprachen und die Dichtkunst der Morgenländer angestellt. — Die Chineser haben in der Ihrigen, um eine große Sünde zu sagen, ein Wort, das aus drey Silben besteht, die in unsrer Sprache so viel heissen, als **Baum, Weib,** und **Schlange.** Dem Herrn Fouquet, Erzbischoff von Eutropolis, haben wir die Glaubwürdigkeit dieser Untersuchungen zu danken. Die Araber haben verschiedene Wörter, einerley Sache anzuzeigen; sie haben aber auch,

wie

wie der Herr Chevreaur ſagt, wieder andre, deren Eines zwey ſich ganz entgegen geſetzte Dinge bedeutet. *Hamin* heißt warm Waſſer und kalt Waſſer; *a la hammo*, oder *al janno* iſt ſchwarz und weis: *al jabaro* König und Sklave, *al baslo* erlaubt und verboten: Der Anfang und das Ende giebt, ihrer Meinung nach, den Sinn einer Rede genugſam zu erkennen, welchen die zweydeutige Ausdrücke öfters nur zu ſehr verwirren. Der Marquis Derni befahl ſeinem Lakayen immer in dem Tone zu bejahen, in dem er ihn fragen würde. Quand eſt-ce que je partas? (Wann reiſt ich ab?) fragte er ihn — Je partas marda, (ich reiſte Dienſtags ab) antwortete der Burſche, und würklich reiſte er Tags darauf, nachdem er ſeinen Herrn beſtohlen hatte, auf gut deutſch davon. — Während Gott die Engel ſchuf, machte der Teufel die Hofpagen und Lakayen. — Der Graf von Gersdorf, der bey ſeiner Durchreiſe durch Livorno ſehr ausſchweifende Bedienten hatte, nahm zween Lehnlakayen, und ließ die Seinigen die Quarantäne machen. — Bey ſeiner Abreiſe wurden ſie aus dem Lazareth befreyt. — Würde man von vernünftigen Leuten bedient, ſo brauchte man nicht zu Mitteln von dieſer Gattung zu ſchreiten.

Man druckt jezt zu Livorno an einer ver-
rten Ausgabe des Dictionaire Encyclo-
que, und der Herr Bichiari giebt sich al-
nögliche Mühe dies berühmte Werk auf
höchsten Grad der Vollkommenheit zu
gen; wird es ihm gelingen? ich zweifle.
te man wohl sagen, daß ein Mann, der
mittelmäßig französisch versteht, nicht ös-
sich in dem Falle befinden sollte, den
st anführt uno che va, nè sà dove ries-
einer der geht und weiß nicht, wo er her-
ommt.) Die Grammatiker nehmen öffent-
die Parthey des Bichiari, die Puristen
lich: Man hat die Encyclopedie in Ita-
nachgedruckt, *) selbst Gottesgelehrte ha-
das Werk verschönert, und die theologi-
Artikel nach ihrer Landesart verstärkt.
stimme mit Voltaire überein, daß eine
verbesserte, vermehrte und nochmals
gesehne Ausgabe in Frankreich sollte ver-
tet werden . . ohne . . le Convenien-
'autorita nemico del prò publico, ob-
a centum. (das Schickliche, das ho-
nsehn, das ein Feind des gemeinen Be-
ist, sind noch hundert Hindernisse.) Der
Serafini ist an der Spitze derer, die
daran

*) S. Introd. aux questionos de l'Encyclopedie, I Vol.

daran arbeiten, lauter Italiäner sind, alles laut lesen, Buchstab vor Buchstab aussprechen, die Kommata und Punkten bemerken. Ein Uebelklang, der weit entfernt, sie zu verwirren, ganz besonders zur Richtigkeit und Genauigkeit der Blätter beyträgt. Die Kunst, Bücher zu machen, ist heut zu Tag eine Manufaktur für den Buchdrucker und den Verfasser geworden: Sokrates, werden Sie sagen, der Weise, — welcher nichts geschrieben hat, schätzte das Papier höher als alles, was er darauf hätte schreiben können .... überzeugen Sie einmal hievon diejenigen, welche schwarz auf weis schmieren, so werden Sie der Litteratur einen großen Dienst thun. Paris wimmelt von schönen Geistern, es gehe ihnen wie einer Armee — wenig Generale, viele Subalternofficier und eine unendliche Menge von Soldaten: Unsre Bücher sind nichts mehr, als Pasquillen, und unsre Autoren — die rechte Hand bewegende Maschinen.

Herr Dick, englischer Consul im Toskanischen, verbindet mit einem sehr großen Staate das schönste Haus in Livorno, welches er den kostbaren Acquisitionen zu danken hat, die er im letztern Krieg gemacht hat, in welchem (sagt der Herr von Jaucourt mit zu großem Eifer vielleicht in einem Werke, das

Frank-

Frankreich verewigen sollte) in welchem die Franzosen zu gleicher Zeit von dem in allen vier Welttheilen siegrischen England einen großmüthigen Frieden und die Kenntniß des Whistspiels erhalten haben — Dict. Encyclop.

Man erwartete zu Livorno den Lord Wortley Montaigu, Sohn der Lady gleiches Namens, welche wechselsweis bald eine Freundinn, bald eine Feindinn von Pope war, und uns so hübsche Briefe über Konstantinopel gegeben hat. — In Toskana wurde er für einen Katholiken gehalten; trug aber demungeacht den Turban, den er nicht einmal in der griechischen Kirche zu Smyrna abnahm. Was giebt man nun aber nicht zu, um nicht ganz und gar alle Rechte auf einen Kopf zu verliehren? —

Der Herr von Montaigu hat die interessantsten und seltensten Entdeckungen in dem gelobten Lande gemacht, wo ihm die Türken erlaubt hatten in den noch stehenden Denkmälern nachzugraben — Schaumünzen, die er der königlichen Gesellschaft zu London geschickt hat, gereichen ihm, wegen des Nutzens, den die Geschichte daraus zieht, zur größten Ehre. *)

*) Ein von dem gewöhnlichen Gang der Dinge weit entfernter Eifer hat den Herrn Wortley Mon-

Lord Montaigu hatte es so weit gebracht
daß er, ohne sich zu irren, urtheilen konnte
was für ein Landsmann derjenige wäre, wel
cher auch sogar in einer ihm unbekannte
Sprach

Montaigu, den Sohn der berühmten Lädy
welche die Einimpfung der Kinderblatter
nach Europa gebracht hat, nach Egypten ve
schlagen. — Dieser Herr, welcher währen
der Gesandtschaft seines Vaters zu Konstan
tinopel geboren, ein Erbe der unermeßliche
Reichthümer seines Hauses und des ganze
lebhaften Karakters seiner Mutter war, wu
de unter der Aufsicht eines sehr gelehrte
Hofmeisters nach Frankreich geschickt, un
brachte seine besten Jugendjahre mit Erle
nung der alten Sprachen und der Kenntniß
dazu sie der Schlüssel sind, zu Troyes hi
Bey seiner Zurückkunft nach England traf
eine nicht zum besten gewählte Verbindung
und diese, von der nichts fähig war ihn abz
bringen, — (in der Folge drang er zu Livo
no auf seine Ehescheidung,) — brachte sein
Vater dahin, daß er ihn enterbte, und a
seine Güter auf eine Schwester kommen lie
die seit diesem den berühmten Lord Bute g
heyrathet hat. Da er nichts weiter hatt
als einen lebenslangen Gehalt, und dasje
ge, was ihm der Großsultan Mahomed d
Vte, der ihn seinen Sohn nannte, versiche
hatte, haben ihn die Waffen und die Wisse
schaften über seine widrige Glücksumstän
getröstet. Er hat in Deutschland gedie
und sich sowol in den Uuterhandlungen, a
in den Armeen unter dem Herzog von Cu
berla

Sprache ſchrieb: Er ſagte zu dem Herrn Scacerni zu Ferrara, welcher in ſeiner Gegenwart Briefe aus Spanien erhielt: derjenige, welchen er noch unerbrochen in der Hand hielte, käme

berland und dem Prinzen von Braunſchweig hervorgethan. Die Zwiſchenſtunden, die ihm der Dienſt freyließ, widmete er den tiefſten und ſchwerſten Studien: Das Buch des Biſchoffs Warburton und die Berichtigung der Unterſuchungen, die er ſammlet, machten einen Theil ſeiner Studien aus. Der Biſchoff bedient ſich darinn unter andern Beweiſen für die chriſtliche Religion, gewiſſer ſehr alten Innſchrifften, die noch auf einem großen Felſen am Fuß des Bergs Sinai exiſtiren ſollen; eine Menge von Perſonen haben Erklärungen davon gegeben, ihre verſchiedene Meynungen beweiſen nichts, als daß dieſe Innſchrifften bis jezt noch unerklärt ſind. — Der Wunſch dieſes auf eine völlig entſcheidende Art zu thun, bemächtigte ſich des Herrn Wortley; er bereitete ſich hiezu durch eine ganz gründliche Erlernung der Sprachen, die dieſe Erklärung geben können, verglich ſie mit einander, und kaum war der Friede geſchloſſen, ſo ſchiffte er ſich ein und reiſte nach Egypten, wo er würklich des Gegenſtands ſeiner Neugierde genießt. Das Publikum wird die Früchte dieſer gelehrten Reiſe einerndten, und entweder die Erklärungen der Innſchrifften des Bergs Sinai erhalten, oder wenn ſie der Herr Wortley für unerklärbar erkennt, auf immer aller Hoffnung entſagen können. S. M. Grosley in ſeinem Traktat von London, T. I. p. 127.

von einem Kastraten. — Würklich empfohl ihm Farinelli einen Virtuosen auf der Violin, der sich vor dem König hatte hören lassen. — Worinn das Geheimniß bestand, kann ich nicht sagen, da es nicht in der Zahl der ausgemachten Kenntnisse ist. — Wenn Don Pernetti in seinen Briefen über die Physionomik mich bey Verfertigung seines achten Briefes zu Rath gezogen hätte, so hätt ich einige Lücken ausfüllen können, die vielleicht seinen Gedanken, den er nur im Vorbeygehen berührt, erläutert hätten. Diese Wissenschaft, mit welcher der Herr von Montaigu so vertraut war, ist die Idengraphie der Alten, welche Apollonius von Thyane ohne Zweifel kannte, wenn er zu dem Jarchas, der ihn auf griechisch grüßte, sagte, daß in der Schrift, die er ihm versiegelt überreichte, das Delta fehlte: Apoll. de Thyane T. III. K. 16. — Prosper Aldorisi gab im Jahr 1689 zu Rom einen raisonnirten Traktat über diese wunderbare Kunst heraus, mehr als ein zum voraus eingenommener Mann, denn als Philosoph; seiner Meynung nach, ist die Idengraphie die Kunst aus den Zügen und der Handschrift des Schreibers auf die Gemüthsverfassung zu schließen, in welcher er sich bey der Bildung der Buchstaben befand. Caspar Schott spricht mit Ueberzeugung davon: Idengraphia nonnisi ab ignorantibus rejicitur, (die Idengraphie wird nur von

denen

denen verworfen, die nichts davon verstehen.) Wenn man bedenkt, daß es Zeiten giebt, in welchen man in der Eile schreibt, andre, wo man ohne Folge, oder schwer, oder leserlich schreibt u. s. w. so wird man eingestehn, daß dieser Charlatansstreich, auch wenn man ihn für unbedeutend hält, eine sehr vortheilhafte Aussenseite hat, den Gebrauch, den man davon macht: Es ist das Schwerdt an der Seite des klugen Mannes; bey Gelegenheit weiß ers zu benutzen. — Im Jahr 1740 erhielt Milord M. während er an der Tafel saß, einen Brief aus London; schon bey Betrachtung des Umschlags allein, ohne noch das Siegel erbrochen zu haben, rief er aus: ach leider! mein Freund ist krank. — Errathen Sie dieses? fragte ihn einer aus der Gesellschaft; ich sehe es an der Schrift, antwortete Milord, und Sie sollen selbst die eignen Worte meines Korrespondenten und das Bekenntniß seiner Krankheit deutlich lesen. — Dieser Freund war in ein sehr schönes Frauenzimmer von London verliebt, und hatte wegen Hindernisse aller Arten, die lebhaftesten und am wenigsten überdachte Uebel auszustehn. — Von dem Erfolg seiner Liebe hieng sein Leben und Tod ab — Nichts auf der Welt sollte ihn von dem einzigen, was ihm zu thun noch übrig blieb, zurückhalten. — Das ist genug Geschwätz, sagte Milord; er durfte mir ja nur geradezu sagen, daß er verliebt wäre, so

hätte ich ihn schon für sehr krank gehalten. Die Briefe, welche Milord Wortley dem Herrn Lami zu Florenz schrieb, verdienten mit der Zeit bekannt gemacht zu werden. Ich habe Versuche angestellt, (schrieb er ihm) welche nicht wenig zur Vervollkommnung meiner Organen beygetragen haben. — In Deutschland bin ich wechselsweis bey den Großen bekannt gewesen, und habe auf ihren Gütern mich in der Reitkunst geübt. — In der Schweiz und in Holland habe ich geackert, und habe mirs nicht für zu gering gehalten, bald Postillon zu seyn, bald hinter dem Pflug zu gehen. Zu Paris gefiel es mir, das lächerliche Geschäft eines Stutzers zu treiben. Zu Rom erschien ich in einem Krächelchen, und prangte zu Hamburg mit einem pauschichten Gekröse, und trug unter einem dreyfachen Kinn das Wort Gottes trotz einem seiner Diener vor. — Ich versuchte nach und nach alle Karaktere, die Fielding in seinem Julian schildert. — Bald hatte ich das Schicksal einer Guinee unter den Fingern einer Königinn, bald in dem Beutel eines schmutzigen Juden. Man hat niemals eigentlich erfahren können, was Popen mit der Mutter des Milord Wortley entzweyt hat. Einige glauben, der Dichter habe einige Stachelreden gegen den Sohn dieser Dame fliegen lassen, andre hielten dafür, Pope hätte die Unbescheidenheit gehabt, den Vorfall, welchen sie zu Konstantinopel

da ſie als Geſandtin daſelbſt reſidirte, mit dem Großſultan gehabt hatte, in London bekannt zu machen.

Ich beſtieg ein Hamburger Schiff, welches zwey preußiſche Schiffe auf ihrem Lauf begleitet hatte, die wahrſcheinlich damals das mittelländiſche Meer durchkreuzten, um die Ruſſen zu obſerviren. — — Von dem Hauptmann erfuhr ich, daß unter dem jetzigen König eine Geſellſchaft Embdiſcher Kaufleute vier Schiffe mit preußiſcher Flagge nach Indien geſchickt hätte. — Der Dey von Alger frug den engliſchen Konſul, der vor der Ankunft der kleinen Flotte ihm ihre Landung angekündigt hatte, wer dieſer König wäre, den die Franzoſen als — einen hitzigen Kopf — böſen Nachbarn — der eine europäiſche Königinn ihrer Staaten beraubt hätte, ſchilderten — Entwerfen auch Sie mir, ſagte er ferner, ſein Bildniß. — Es iſt ein groſſer König, antwortete der Konſul, ſehen Sie ſeinen Namen; er nennt ſich Fridericus Bonus Rex (Friederich der gute König) ein länglichter Strich an dem r von Borus (Borussorum, der Preuſſen) war für den Dey eine Urſache des Schreckens, endigte den ganzen Streit, und alles wurde nach Wunſch bewilligt. — So kann ein geſchickter Unterhänd-

ler in kurzer Zeit einen Punkt von Wichtigkeit gewinnen (sagt Amelot de la Houssaye in seinen Betrachtungen über den Tacitus) den man vielleicht durch die weitläuftigste Unterhandlung nicht erhalten hätte; übrigens waren ja Bonus oder Borus die nemlichen Wörter für den Dey. Die Vorschläge, die man ihm that, gefielen ihm sowol, daß er sich verlauten ließ, er wollte niemand mehr trauen, als den Engländern. Er gieng so weit, daß er die gröbsten und unartigsten Schimpfwörter in seinem fränkischen Patois gegen die Franzosen ausstieß: (Franceſi non huomo ma merda, schrie er, Ingleſi huomo, der Franzos ist kein Mensch, sondern ein Dreck, der Engländer ist Mensch.) Solche belachenswürdige Ausdrücke mißfallen in dem Augenblick, da sie gesagt werden. Wir wünschten, daß uns die Barbaresken besser kennten, aber kennen wir sie, mein lieber Abbe? Der Begriff, den sich das Volk zu Livorno von den Türken macht, ist eben so ungereimt, als des Dey seiner. — Man benachrichtigte den Russischen Residenten, Herrn von Rutersort, daß hundert Stücke Vieh auf einem Schiff wären, (cento Beſtie) dieſes waren so viel Türken.*)

Friedr.

*) Der Herr T. Smollet in seiner Reise durch Italien und Frankreich führt einen ähnlichen Vorfall an, der ihm zu Feligno bey Spolete, wo er die Nacht zuzubringen gedachte, widerfahren

Friederich der Groſse arbeitet ſchon bey ſeinen Lebzeiten daran, ſeine Unterthanen von Tag zu Tag kaufmänniſcher zu machen. Als die Geſellſchaft der Handelsleute zu Embden errichtet wurde, frug man das Haupt derſelben, unter welcher Flagge die Schiffe auslaufen ſollten? — Unter preuſsiſcher Flagge, war die Antwort — Sehr gut! Aber da müſſen ſie mit ſchwerem Gold die Deys von Tunis, Tripolis und Algier zwingen, ſie zu reſpektiren? — Es ſey! jede Flagge iſt uns gut genug, ſteckt die aus, welche bey vorfallender Gelegenheit die ſchicklichſte ſeyn wird. — Als dieſe Reden dem König zu Ohren kamen, befahl er, keine andre Flagge, als die Seinige zu nehmen. Man hat auf feſtem Lande viel Ehrfurcht für Se. Majeſtät, aber zur See liebt man Sie ſehr; das kommt daher, weil der weithergeholte Ruhm in der Verehrung

fahren war. — Der Wirth gab ihm nur mit Widerwillen das beſte Zimmer ein, und ſagte ihm ins Ohr — Biſogna dir a ſua Eccellenza, che poco fa una beſtia e morta in queſta camera e non e ancora luſtrata. (Ich muſs Euer Gnaden ſagen, daſs vor kurzem eine Beſtie in dieſem Zimmer geſtorben iſt, und es hat noch nicht können geweyht werden.) Smollet erkundigte ſich nach dem Namen der Beſtie, und erfuhr, es wäre ein Catolico Tedeſco (deutſcher Katholik,) welches ungefähr mit einem engliſchen Ketzer das nemliche iſt.

und Bewunderung besteht; aber der Ruhm, welcher dem Gefühl die meiste Nahrung giebt, und der ausgezeichneteste ist, ist derjenige, welcher in der Hochachtung und der Ehrfurcht seinen Grund hat.

Wenn ein Monarch sich, wie Se. Kön. Preuß. Majestät beständig thut, damit beschäftigt, nicht nur seine Staaten in eigner Person zu regieren, sondern auch für die Nahrung und das Wohl seiner Unterthanen zu sorgen, so wird er von seinem Volk angebetet, von seinen Zeitgnossen und allen seinen Nachfolgern bewundert, ja selbst von der Nachwelt in die Zahl der großen, und was noch mehr ist, der guten Könige gesetzt werden.

Den zwölften May speiste ich bey einem französischen Kaufmann, Namens Duponi, zu Mittag, einem Manne von angeborner Höflichkeit, welcher an eine artige Frau verheyrathet ist, deren verbindlicher Empfang jeden anreizt, sie immer mit neuem Vergnügen wieder zu besuchen. Senteli, Hauptmann des Korsischen Schiffes, gab mir daselbst Nachricht, daß der Wind günstig, und er den Abend noch abzureisen gesonnen wäre. Der Herr von Bertelet nahm es auf sich, uns die Gesundheitsscheine zu verschaffen; worauf die

die Herrn de Mesmes, de Navarre, de Jopecourt und ich zur bestimmten Zeit an Bord giengen, und bald darauf ausliefen. — Wir brachten sechs und dreyßig Stunden mit der Ueberfahrt von Livorno nach Bastia zu; statt daß man sonst, wenn der Wind gut ist, nur sieben bis acht dazu braucht. — Diesmal schien das Meer Oel zu seyn, so still war es, nichts bewegte sich, und die Matrosen schliefen, als wenn sie in einem Garten wären, wo nichts als ein Erdbeben zu befürchten stünde. Lycophron hat die Steuermannskunst sehr wohl beschrieben, wenn er sagt, sie ist die Kunst, bey der man nicht schläft. Ich machte Lerm, ich stellte ihnen die Gefahr vor, die sie, im Fall der Wind widrig werden sollte, zu erwarten hätten. — Durch vieles Rütteln und Schütteln gelang es mir, sie theils zum Seegeln, theils zum Rudern zu bringen, und so schleppten wir uns endlich nach zwey übel genug zugebrachten Nächten bis in die Bucht von Bastia. Drey Stunden blieben wir auf dem Schiffe, während welcher man unsre Gesundheitsscheine berichtigte, und der Herr de Mesmes bemüht war den Herrn von Jopecourt und mich bey dem Generalintendanten der Lebensmittel, dem Herrn von St. Marc, seinem Oheim, einzulogiren; wir fanden allda zwey gute Zimmer, gemeines korsisches Hausgeräth, aber zum Ersatz dieses einen französischen und liebenswürdigen

digen Hausherrn. Gegen zehn Uhr begab ich mich zu dem Herrn Grafen von Marbeuf, den ich im Jahr 1757 zu Lüneville gesehn hatte, wo er in Dienſten des höchſtſeligen Königs von Pohlen ſtand. — Es fiel mir nicht ſchwer mich zu erkennen zu geben, und ich wünſchte mir mit innigem Vergnügen Glück, dieſen General in einer Laufbahn wieder zu ſehn, in der man ihm ganz gewiß eben die Gerechtigkeit ſchuldig iſt, die Stanislas der Wohlthätige ihm damals widerfahren ließ. Ich fand ihn, in Begleitung einiger Officier, mitten in einem Kreiß von Bergkorſen, wie er gewiſſe Klagen entſchied, die ſie, da ihnen die empfindſame Denkungsart dieſes billigen Befehlshabers bekannt iſt, mit Vorſatz zu häufen wiſſen. — Er verließ ſeinen Kreiß, ich händigte ihm die Briefe des Chev. de Bertelet, der ihn zum voraus von meiner Ankunft benachrichtigt hatte, ein. — Er bot mir ein Zimmer in ſeinem Haus an, da kein gewiſſes Gaſthaus zu Baſtia iſt, und die in der Inſel bekannte Gaſtfreyheit bey einem armen Volke, wegen der von Tag zu Tag zunehmenden Anzahl der Reiſenden, nicht Statt haben konnte. — Der Herr von Bertelet meldete ihm übrigens, daß ich den Einfall hätte, Korte ſehn zu wollen. — Ich will auf Mittel bedacht ſeyn, ſagte er, daß Sie ohne Gefahr hingehn können, denn die Wege ſind ſehr unſicher, und noch kam niemand in Kor-

ſika

fika ohne Geleit und die gröſte Vorſichtigkeit reiſen. Ich gieng mit ihm in ſein Kabinet, wo er ſich aufs neue erbot mir meinen Aufenthalt allda ſo erträglich als möglich zu machen; mich bath, ſein Haus als das meinige zu betrachten. Gewöhnliche Formalitäten von Seiten derjenigen, die wie der Herr von Marbeuf den Hof kennen und ſeinen Gebräuchen gemäß leben. — Die Franzoſen, ſagte er zu mir, empfangen den reiſenden Fremden aufs Beſte, und ſo weit ſie auch entfernt ſeyn mögen, ſo ſuchen ſie doch immer durch die gute Aufnahme ihrer Gäſte ihrem König Ehre zu machen. — Wenn ich reich wäre, ließ ich über die Thüre meines Hauſes **Gaſtfreyheit** ſchreiben; und jeder Mann, deſſen Herz nur ein wenig zum Guten geſtimmt wäre, ſollte ſein Haus als den Zufluchtsort anſehn, in welchem ſeine Freunde von ihren Geſchäften auszuruhen und zu genieſſen kommen. — Ich glaubte hierauf antworten zu müſſen, daß die verſchiedenen Erklärungen ungerechnet, welche die Völker dieſem wichtigen Worte geben, die Gaſtfreyheit ein dieſem Volk allein eigenes Vorrecht ſey, das in der Inſel beybehalten werden ſollte. — Der ſtolze Germanier würde beym Anblick dieſer Ueberſchrift an dem Hauſe des Herrn von Marbeuf ſagen: Hinein, ich kenne zwar den Herrn des Hauſes nicht, aber ich habe im Tacitus geleſen, daß man in meinem Lande ohne Unterſcheid

alle

alle diejenigen bewirthete, die ſich in dieſer Abſicht meldeten. — Der Beſitzer des Hauſes wird mir ein ander Haus anzeigen, wo man eben ſo gaſtfrey iſt — man wird mir daſelbſt eben ſo viel Ehre erweiſen. — Fort, fort, würde ein Römer ſagen, wir wollen dem Hausherrn nicht beſchwerlich fallen. — Das wäre möglich, würde der Burgundier hinzuſetzen. — Uebrigens kommt es aber den Einwohnern des Orts zu, die Unkoſten des Beſuchs zu tragen, mit dem man ſie beehrt. Ich wundre mich, würde Montesquieu ſagen, ein ſolches Schild anderwärts, als in Korſika, anzutreffen. Die in den handelnden Ländern ſo ſeltne Gaſtfreyheit, trifft man bey den räuberiſchen Völkern vortreflich an. Es iſt ein Pallaſt, würde Wilhelm Pen ſagen — laßt uns vorbeygehn, ein ungeſchmücktes Dach allein ſchickt ſich für einen Weiſen. „ Hoſpitium mediocre ſapienti ſufficit, „ me igitur privatus hoſpitio excipiat, cu„ jus fortuna par ſit meae. — Exceſſus „ enim majorem affert moleſtiam ſapien„ tibus, quam Domino defectus. “ *) Vita Apoll. Thyan. P. 41. Ch. 23. Leipziger Ausgabe.

Ich

*) d. i. Eine mittelmäßige Herberge iſt dem Weiſen hinreichend; möge mich alſo eine Privatperſon, deren Glücksumſtände den meinigen gleich ſind, unter ihrem gaſtfreyen Dach aufneh-

Ich ſagte, alles, was Boswel von Paoli, und von der ſchmeichelhaften Art, mit der der Graf dieſen Schriftſteller empfieng, bekannt gemacht hätte, fände ſich gewiſſermaßen in meiner Perſon wiederhohlt. — Ich kenne den einen und den andern, war die Antwort des Generals, und ich glaube, daß Sie ſich von dem, was ein Autor in der Fülle des Herzens hingeſchrieben hat, wenig werden einnehmen laſſen. — Paoli iſt nicht der ſeltne Mann, wie ihn uns Boswel mahlt, niemals drückte er ſich ſo aus, wie Boswel ihn reden läßt. — Die mit dem Verdienſte ſeines Helden ganz erfüllte Einbildungskraft dieſes Schriftſtellers hat ihn geblendet. — Ich habe ihn ſtudirt dieſen Paoli — und habe nichts, als einen gewöhnlichen Menſchen an ihm gefunden, der mit dem Mutterwitz ſeines Landes ſich die Neigung ſeines Volks, ihn für einen großen Mann zu halten, zu Nutz machte, und eben dieſes Volk unter dem ſcheinbaren Vorwand einer nahen Freyheit aufopferte: Er beraubte alle diejenigen, bey welchen er Geld wuſte, meiſterte die Gemüther, ohne ſich der Herzen zu verſichern. Die Korſen

aufnehmen! — Denn Ueberfluß iſt den Weiſen eben ſo beſchwerlich, als der Mangel dem, der ihn leiden muß. S. das Leben des Apoll. von Thyane.

Korſen waren ihm hauptſächlich anfänglich ſo ergeben, daß ſie die ſchlechte Münze, die er prägen ließ (die Livre oder 20 Solsſtücke wurden auf der Probe nur zu 12 franz. Sols, und die vier Livresſtücke nur zu anderthalb franz. Livres oder 30 Sols geſchätzt) mit der gröſten Hitze eintauſchten. Nun wundre ich mich nicht mehr, daß die Athenienſer gezweifelt haben, ob nicht der König Philipp mit Vorſatz geſtorben iſt, um ſie anzuführen. Ich freiſte der Selbvierte zu Korte, bey ihm zu Mittag, ganz gewiß ohne die geringſten Gedanken von Mißtrauen. Ich wollte ihn bereden, eben ſo vertraut nach Baſtia zu kommen, und bey mir Mittags zu freiſen. — Er nahm es an, wenn ich fünfhundert ſeiner Korſen erlauben wollte ihn unter Wegs zu begleiten. — Das hieß Mißtrauen in ſeine Ueberwinder ſetzen. — Man erbot ſich den Paoli todt oder lebendig uns zu ſchicken; ſelbſt Korſen hätten ihn uns ausgeliefert. — Ein ſolches Verfahren zu verhindern, wurde bekannt gemacht, daß, wenn dem Paoli das geringſte widerführe, die ganze Nation dafür ſtehen müſte. — Sechshundert Mann deckten ſeine Einſchiffung bey ſeiner Abreiſe aus der Inſel. Von Grund des Herzens ſagten wir ihm, was Fontenelle der Andromeda, die den Perſeus ſieht, in den Mund legt: Va, fuis! te montrer que je crains ſeroit te dire que je t'aime. (Geh, fliehe! dir zeigen, daß

ich

ich in Furcht stehe, hieße dir sagen, daß ich dich liebe. Der Herr von Cosia, ehmaliger Officier von Royal-Korse, welchen Paoli, nachdem dieser Officier die französischen Dienste verlassen hatte, und nach Korsika, um sich daselbst zu setzen, zurückgegangen war, wegen persönlicher Beschwerden, die er gegen ihn führte, zehn Jahr lang in dem Gefängniß zu Korte eingesperrt gehalten hatte; dieser Herr von Cosia erhielt Befehl von der französischen Regierung, sich aus Paolis Nachbarschaft wegzubegeben, und hauptsächlich sich, so lieb ihm sein Leben wäre, nicht die geringste Selbstrache zu erlauben. —

Dieses ist ungefähr die Unterredung, die ich mit dem französischen General gehabt habe: Man erzählt selten nur eine Sache vollkommen so, wie sie vorgegangen ist, das ist bey allen Reden, die von einem Mund in den andern gehen, ein unvermeidlicher Fehler. — Jede mündliche Tradition ist mangelhaft in der Wahl der Wörter, immer liegt zu wenig oder zu viel Nachdruck darinn, und niemals findet sich der nemliche Verstand wieder. Ich frug endlich auch noch, ob es an dem sey, daß der Herzog von Choiseul (dessen Königreich Korsika, wie man sagte, fern sollte,) dem Paoli eh' er das Unglück so vieler Familien durch seine Flucht gemacht hätte, würklich ein Regiment angeboten hätte, und daß Paoli an

ſeine Stelle den Herrn von Buttafuoco, der einige Wochen nachher ein korſiſches Regiment erhielt, empfohlen hätte?

Guardò e cogli occhi el ridet riſpoſe tacendo. *)

Gaſſorio, ein andrer Freund des Paoli, deſſen Vater das Schlachtopfer der Genueſer geweſen iſt, iſt jezo Hauptmann in dem neulich errichteten korſiſchen Regiment. Er iſt höchſtens ſechs und zwanzig Jahr alt, und hat ſich zu Zeiten des Paoli im völligen Glanz eines republikaniſchen Kriegers gezeigt. — Paoli verließ ihn, und wen hat er wohl gerettet? — Der Kayſer, welcher den Paoli zu Mantua ſah, machte ſich von dieſem Oberhaupt der Korſen vielleicht den wahrſten Begriff unter allen. Er ſagte, Paoli gewänne mehr in der Ferne, als in der Nähe geſehen zu werden, minuit praeſentia famam. (Die Gegenwart vermindert den Ruhm.) Mitten in ſeiner Unterredung mit dieſem Monarchen ſchrie er aus: dove ce liberta ce patria, dove non ce liberta, non ce patria, (wo Freyheit, da Vaterland, wo keine Freyheit, auch kein Vaterland.) Alle arme Völker, ſagt Montesquieu, haben ein Vaterland, und alle reichen

*) Er ſah mich an, und ohne was zu ſprechen, konnt ich die Antwort in ſeinen Augen und in ſeinem Lächeln leſen.

reichen Völker haben von jeher das ihrige verlohren. — Seine Kayserliche Majestät soll vornehmlich ihm das unstäte Leben vorgestellt haben, das er in Europa führen würde. Ich folge hierinn, war seine Antwort, dem Exempel des Herrn Christi, der uns gebietet, der Verfolgung durch die Flucht zu entgehn. Er versprach im Wegreisen den Korsen, welche ihn an das englische Schiff, auf welches er sich einschiffte, begleitet hatten, mit korsischer Flagge und einem Oelzweig oben auf dem Mast wieder in die Insel zurückzukommen. — Die Engländer, schrieb er, haben uns verlassen, diese stolzen Freunde der Freyheit, haben nichts zu der unsrigen beytragen wollen. Selbst das zu London im Jahr 1764 publicirte Edikt, welches den großbrittannischen Unterthanen verbot mit den Korsen Verkehr zu haben und ihnen den mindesten Beystand zu leisten, trägt nichts zur Rechtfertigung eines Volks bey, das uns zu rächen versprach, und das die Freyheit für ein Gut hält, dessen man nur das unvernünftige Vieh beraubt. Erinnert ihr euch noch der ersten Gründe der Geschichte? In der von Italien hauptsächlich verbot Otto II. römisch deutscher Kayser, als er sah, daß sichs die Italiäner gar nicht schwer machten, mercidig zu werden, jemand in Italien auf sein Wort zu glauben. Etenim ego bonus Imperator. (Sintemal ich guter Kayser.) Nachdem uns

unſre Hoffnungen in England fehlgeſchlagen haben, ſo dürfen wir nichts mehr, als den lauffenden Bankzetteln trauen, ſo iſt keine Sicherheit mehr in keinem Punkt auf der Welt: Erſt ſeit geſtern vermuthete ich den ehrwürdigen Palafox bey den Engeln, heut ſagte mir der Pater Mazarini, er wäre in der Hölle; bald wird man mir auch von den Gegenfüßlern da oben was vorſchwätzen.

Wir ſpeiſten zu Mittag, und ſo dürr auch die Gegenden um Baſtia herum ſind, ſo hatten wir doch alles auf der Tafel, was die Jahrszeit ſonſt in großen Städten liefern kann. — Der Herr von Marbeuf wohnt im Kolleg der ſeit der neuen Regierung eingeſchifften, nach Genua und von da in den Kirchenſtaat abgegangenen Jeſuiten. Sie hatten noch zwey andre Kollegia zu Ajaccio und Kalvi, welche das nemliche Schickſal, wie ihre Brüder hatten, die nach ihrer Konſtitution, welche allen eignen Willen den Jeſuiten nehmen, in Europa weder Franzoſen, noch Spanier, noch Deutſche, ſondern Jeſuiten ſind, ſagt der Herr de la Chalotaye: Siamo Venetiani e poi Chriſtiani. (erſt laßt uns Venetianer ſeyn, darnach daran denken, daß wir Chriſten ſind.) — Man richtet für den Generalbefehlshaber der Inſel das Semina-

rium

rium ein, welches in kurzem bewohnbar seyn wird. — Man meldete während dem Essen dem Herrn von Marbeuf, daß einem Maulthiertreiber, der nur halbwegs nach Korte gekommen war, neun Maulesel von den Aufwieglern wären getödtet worden, welche das Geschrey ausgesprengten, sie wollten hinführo nur mit Lastthieren, Mauleseln und Pferden kriegen, und da die Truppen durch diese ofe Mangel an Lebensmitteln leiden müsten, so wär es dem Kriegsrecht gemäß, alles, was lange Ohren oder Hörner hätte, über die Klinge springen zu lassen. Wann es erst keine Thiere von dieser Gattung mehr gäbe, so wäre es noch immer Zeit genug mit den Franzosen anzubinden. — Diesem korsischen Dilemma zu folg ist sehr zu befürchten, die Franzosen möchten darunter leiden: Bey 3000 Uebelgesinnte schießen auf alle Vorbeygehende, fehlen nicht einen und breiten sich in dem ganzen Land aus, man kann ihnen weder auf die Haut kommen, noch sie zu sehn kriegen, weh euch! wenn sie euch entdecken. Die Kriegsvölker werden dermassen abgearbeitet, daß sie niemals mit Gewißheit auf einen Ruhtag zählen können; und doch, wenn man das alles so mit ansieht und betrachtet, mit welcher Freudigkeit sie dahingehen, so sollte man glauben, dies wäre so der gute Wille der Franzosen. — Zum Unglück, mein lieber

Freund! **besizt dich die Lais**, ohne daß du sie besitzest.

Der Herr von Marbeuf mache sich gefaßt nach dem auf den Monat Julius anberaumten allgemeinen Kriegsrath, die Rebellen mit sechs tausend Mann auserlesner Völker, sechs Henkersknechten und zwey Priestern anzugreifen; was man mit den Waffen in der Hand erhaschen wird, soll sterben. — Diese Rebellen haben einen Mönch zum Oberhaupt, der seine Banditen reichlich bezahlt, und durch Schiffe der Barbaresken in entfernten Buchten Geld und Pulver erhält; er giebt jedem französischen Deserteur, der sich mit ihm vereinigt, zwanzig Sols des Tags; er hält Reden an seine kleine Armee, und da er glaubt für die Nation zu fechten, so frischt er seine Trabanten an, ihren Mann wohl umzubringen, ohne auf den angenommenen Unterscheid zwischen einem Franzosen und Genueser Acht zu haben. — Der Prophet Jeremias ist das Gespenst, das er hervorruft. Vergangenen Monat theilte er geschriebene Billetchen aus, auf welchen nichts als der 16te Vers des XVIten Kapitels dieses Propheten stand: „**Ich will viel Jäger aussenden, die „ sollen sie fahen, auf allen Bergen und „ auf allen Hügeln, und in allen Stein„ ritzen.**" Der Mönch treibt sein Handwerk, und macht sich die dumme Leichtgläubigkeit

bigkeit seines Volks zu Nutz. — Man hat bey den Korsen, wie bey den Illinesern kleine Wachsbilderchen gefunden, die diejenigen vorstellen, deren Leben man abkürzen will; man durchbohrte diesen Figuren das Herz. Selbst in Frankreich wurden, wenn man dem Voltaire glauben darf, im XIII Jahrhundert diese Ausschweifungen vom Robert von Artois und seiner Gemahlinn gegen den König von Frankreich und die Königinn getrieben. Das hieß nun freylich nicht geradezu den Königsmord lehren, man nahm Grundsätze als unzweifelhaft an, und überließ es dem Fanatismus bey Gelegenheit Folgen daraus zu ziehen. — Alle Schröcklichkeiten von fünfzehn Jahrhunderten, die sich öfters in einem einigen wieder erneuern, machen die Geschichte des Fanatismus aus. Diese Bilderchen hat man den Korsen gelassen, und sich begnügt sie zu entwaffnen.

Zu Bastia sind bey 1500 Mann Besatzung, und in der ganzen Insel, dreyßig Bataillon regulirter Truppen. Der Herr von Bufevant, Generalmajor der königl. Völker, hatte zu meiner Zeit einen Theil des Kriegswesens zu besorgen, zum großen Vergnügen des Herrn von Marbeuf, der alles mögliche auf ihn hielt. — Die Besorgung

der Lebensmittel iſt dem Herrn von St. M
anvertraut, ein redlicher Mann! Der Ma
vom Hügel im Tom Jones, der ſeinen G
ten anbaut.

Ne in quel campo le rauche il ſuo dile
Colombelle però non laſceranno;
Di cantar i lor lai ne il venèoſo
Olmo non laſcera la tortorella. *)

Der königl. Intendant auf der Inſel
der Herr von Chardon; in allen Ecken d
Saals ſieht man ſeinen redenden Wappe
den mich mein Nachbar an Tafel bemerk
machte. Es iſt Eitelkeit, mehr ſeyn zu w
len, als man iſt, aber es iſt oft lächerlich b
jeder Gelegenheit zeigen zu wollen; was m
iſt. Ich hielt mich ganz allein bey den dr
Diſteln des Schilds auf — Pungant du
faturent (mögen ſie doch ſtechen, wenn
nur ſättigen!)

Chi fabrica la caſa in piazza
O che e troppo alta o troppo baſſa. **)

Der Herr Graf von Marbeuf hat vor B
ſt

*) Und dennoch werden heiſchre Tauben in di
ſen Gegenden ihren Geliebten nicht verlaſſe
Turteltäubchen nicht aufhören in dem hohl
Ulmbaum ihre Klagtöne anzuſtimmen.

**) Ein Haus auf einem öffentlichen Platz g
baut, ſcheint dem einen zu hoch, und de
andern zu niedrig.

stia draus ein Haus von einem ganz besondern Geschmack bauen lassen, hart an dem Wege, welchen die französischen Truppen nach Korte zu machen, welchen sie gut machen, und den die vereinigten Kräften der Korsen, in Betracht des Mißverständnisses, welches zwischen der Armee und dem Landvolke herrscht, vielleicht nie würden zu Stande gebracht haben. Dieses Haus hat nichts von der Baukunst, welches sonsten die italienischen Palläste auszeichnet, es ist weiter nichts, als artig. Da übrigens die Verhältnisse der Theile die Richtigkeit eines Gebäudes bestimmen, und es eben so viel verschiedene Arten zu bauen, als zu sehn giebt, so hat der Herr von Marbeuf hierinn lediglich seinem Augenmaße gefolgt: Das Futteral über dem Pokal des Kroesus ließ eine eben so untrügbare Kenntniß der Verhältnisse desselben vermuthen, als diejenige war, die dem Vitruv und dem Salomon das Ideal ihrer Tempel eingab. Da der daran liegende Garten der Zierlichkeit des Gebäudes noch nicht entspricht, so sagte er mit Recht: Wer auf eine Landstraße baut, wird nie fertig. Es ist das einzige Haus in dieser Gegend, welches dem Begriff, den sich Sanfowinus vom Artigen machte, ungefähr Genüge leistet. — Ueber der Hausthüre liest man in goldnen Buchstaben: **Gemacht durch den obersten Befehlshaber der französischen Truppen im Jahr 1766.** — Eine

beſcheidene Aufſchrift, welche den Leſer einladet, in der korſiſchen Geſchichte ſowol den Namen des Befehlshabers, als des Baumeiſters nachzuſchlagen. — Der Oliven- und der Lorbeerbaum ſprechen nicht, aber ſie geben Proben von dem, was ſie taugen. Die Landſtraße ſoll ſich bis Korte erſtrecken: ich frug, warum man nicht die Einwohner des Lands brauchte dieſe Arbeit zu verrichten? Ein eben ſo höflicher als einſichtsvoller Officier ſagte mir, man wäre nicht in Feindesland, noch geneigt zu handeln, wie Cincinatus, welcher quos demſerat bobus fatigatis hoſtibus impoſuit juga, (welcher die ermüdeten Ochſen, die er den Feinden abgenommen hatte, gleich wieder ins Joch ſpannte.) — Es iſt übrigens niemals keine Billigkeit da, wo das Gleichgewicht nicht mehr Statt hat; nun heißt das aber ſehr viel über die aufmerkſame Denkungsart der Korſen gewinnen, wenn man den Soldat braucht, ſich einer Nation nützlich zu machen, die er zu überwinden gewuſt hat.

Lebe mir, dir, allen unſern Freunden, mein lieber Kelli, — widerſtehe allen Modifikationen und Formen — ſetze deinen Sorgen eine völlige Vergeſſenheit des Todes entgegen.

gegen. Dieſer Eingang hat mich weit von Korſika geführt; was liegt daran? bringt er mich doch zu dir zurück! — Laß uns den Faden wieder anknüpfen. — Wo Franzoſen ſind, da giebt es Bücher. Im Durchſuchen bey dem einigen Büchertrödler, der zu Baſtia iſt, ſtieß ich auf einen ſehr alten im Jahr 1598 zu Madrid gedruckten Schinken. Welch ein Fund für einen Neugierigen! Die Algebra war ſchon im ſechzehnten Jahrhundert in Spanien bekannt. Es gieng mir hierinn, wie allen denjenigen, welche Bücher auf den bloſen Titel einkaufen. Dieſer ſchöne Traktat von der Algebra ſchränkte ſich bey näherer Beleuchtung, auf die Art ein, Verrenkungen wieder einzurichten, welche die Spanier Algebra nennen, und diejenigen, welche ſich mit dieſer Kunſt abgeben, heiſſen Algebriſtas. In vielen Gegenden iſt dies die Algebra des Schinders (l'Algebra del Boja.) Hier iſt der Titel des Buchs:

> Inſtitution que ſu Majeſtad mando hazer al doctor Mercado ſu medico de camera, para el provechiamento y examen de los algebriſtas, y por el libro entitulado aſſe de la algebra, tractato de la conſtitucion de los articulos y junctura de los hueſſos de la luxacion o

des

des conſciesto de las ligaturas &c. Madrid 1598. *)

Ein anders Buch, welches ich Ihnen mit demjenigen ſchicken werde, in welchem die Möglichkeit erwieſen iſt, daß man an verſchiedenen Orten in eben der Zeit perſönlich gegenwärtig ſeyn könne, Paris 1768. iſt das, welches Argil im Jahr 1700. bekannt gemacht hat, (ſ. Nouv. de la republ. des lettres) und worinn er zeigt, daß, zufolg der den Chriſten offenbarten Verbindung, der Menſch von der Erde weggeführt werden könne, ohne erſt zu ſterben; dieſes gab dem St. Evremont Gelegenheit zu ſagen, er wünſchte, daß ſein Arzt ein Kapitel aus dem Buch überſezte, welches nicht zu ſterben lehrt. — Man legt dieſes närriſche Buch zu Paris wieder friſch auf. — Das ſind nichts als gelehrte Hypotheſen, werden ſie ſagen; — gut! aber, bemerken Sie, daß unſer Verſtand die Sachen nicht durch ſie ſelbſt erkennt, er erkennt ſie nur durch ihre Begriffe; alſo iſt unſre Kenntniß real, wenn unſre Begriffe der Wirklichkeit der Sachen angemeſſen ſind — Aber wie können wir uns verſichern

*) Verordnung, welche Se. Majeſtät durch ihren Leibarzt, den Doktor Mercado, wegen der Aufnahme und des Examens der Algebriſten (einer Art Wundärzte) und wegen des Buchs machen ließ, das den Titel hat: Arte de la Algebra u. ſ. w.

verſichern, daß unſre Begriffe das thun? — Hudibras löſt die Frage ſo auf; wenn, ſagt er, ein hypochondriſcher Dunſt in unſern Eingeweiden wüthet, ſo hängt alles von der Direction ab, die er nimmt; ſteigt er dem Gehirne zu, ſo verwandelt er ſich in erhabne Gedanken, ſezt er ſich nieder, ſo wird ein Furz daraus.

Ich wohnte der Einführung des Hn. Grafen von Marbeuf in die Verſammlung der Staaten bey, wo er ſeitdem die erſte Stelle über dem erſten Präſidenten eingenommen hat. Von drey Reden, die gehalten wurden, wollte dem Publikum nicht eine gefallen. Der königl. Prokurator erhob das Verdienſt des Generals durch leere und nichtsbedeutende Lobſprüche, die ſchön ſchallen, ohne uns an ruhmwürdige Thaten zu erinnern. — Das war mir eine ſtarke Strapaze, ſagte der Herr von Marbeuf, und als der Redner von meinen Brüdern ſprach, ſtand ich immer in Furcht, er möchte denjenigen nennen, welcher närriſch geworden iſt. *)

Des

*) Ein Bruder des Generals war Hofcavalier der Madame la Dauphine, und wurde in der That zu Compiegne in den Zimmern der Madam Adelaide verrückt: und in das Schloß Ham in der Pikardie gebracht.

Des Abends war die Stadt erleuchtet; alle Barken ſteckten verſchiedene Flaggen aus; und hier und da ſtieg auch eine Rakete in die Luft. — An dem Hauſe der Freundinn des Hrn. v. Marbeuf der Madam de Vareſe, ſah man das Bildniß des Grafen mit Lampen umgeben, und die Worte: Vive Marbeuf! die im Feuer zu ſehen waren. — Es war ein wirkliches Freudenfeuer, indeſſen es an verſchiedenen korſiſchen Häuſern nur ein Dämpfeuer war. Hätte ich auch Theil an den Ergötzlichkeiten gehabt, ſo würde ich mir die Anmerkung des Grafen Algarotti zu Nutze gemacht haben. Das Geld, ſagt dieſer angenehme Schriftſteller, welches wir an Tabatieren und Pompons verwenden, diente den Alten, das Andenken groſſer Leute durch ſolche Denkmäler zu verherrlichen, die würdig wären, der Nachwelt aufbehalten zu werden; — und da, wo man heut zu Tag einem erfochtenen Sieg zu Ehren Freudenfeuer anſteckt, richteten ſie Triumphbogen von Porphyr und Marmor auf.

Ai tempi d'oggi ſi va alla gloria per via fiorita.

(Heut zu Tag kann man auf einem Blumenwege zum Tempel des Ruhms gehen.)

Unter den Bambochaden und durchſichtigen Bildern, die an den Fenſtern einiger Häuſer waren, bemerkte ich den St. Denis in ſeiner Glorie, und den Paoli, der mit bloſſem Hintern

Hintern, auf welchem die drey Lilien, die der Page von Chandos darauf gezeichnet hatte, zu sehen waren, da lag. Aus dem Munde des Heiligen stieg eine Rakete, und unten am Bett las man folgende Worte:

— — — S. Denis rioit à force
de voir des lys francois sur une fesse corse.

(St. Denis lachte von Herzen, französische Lilien auf einem korsischen Hinterbacken zu sehen.)

Ich gieng, ein Rohr in der Hand, auf der Landstrasse von Korte spatzieren; zwey Weiber bekamen Wortstreit, und gaben sich tüchtige Ribbenstöße, ich trennte sie, so gut ich konnte — ich rief um Hülfe, da kam ein Mann herbey, welcher eine dieser Furien nach Bastia zurückführte, und die andre ins nächste Dorf schickte; alle beyde schrien überlaut, sie wollten sich über mich beklagen, daß ich sie verhindert hätte sich zu schlagen.

Delle loro Boche piu rauche che fasso scorrea la voce.

Ich bat den Mann, ihnen meine Entschuldigung zu machen, die sie auch annahmen, und mit einem Kuß versiegelten, den jede, nachdem sie sich wohl umgesehen, ob kein Korse um den Weg wäre, ihrem Führer gab. Diese

Insu-

Insulaner sind eifersüchtig und despotisch gegen ihre Weiber, von welchen sie lieber Unterwürfigkeit, als Liebkosungen empfangen. Die Männer sind hier überall mehr ekelhaft, als liebenswürdig; überhaupt haben sie unter verschiedenen Nuancirungen alle die nemlichen Fehler und die nemlichen Laster. Die korsischen Weiber spiegeln sich in dem Bache, wenn sie sich putzen. — Ich sah eine ihre Toilette an dem Ufer eines Flusses machen; sie brächte ihre Haare in Ordnung, schmückte sie mit einer Blume, und stand eine ganze Viertelstunde vor diesem ländlichen Spiegel, eh sie sich Annehmlichkeiten genug fand; sie verließ den Bach sich in ihrer Hütte einzuschließen, und in ihrem Herzen das große Vergnügen, sich für artig halten zu dürfen, zu concentriren. Des Umgangs mit den Menschen überdrüßig, mein lieber Kelli! mach ich meinen Spiegel oft genug zu meinem Gesellschafter. Mein Bild lächelt darinn, wenn ich lache, wein' ich, so seufzt dieses geliebte Bild mit mir, es ruht und schließt die Augen, wenn ich schlafe; bewegt sich, wenn ich erwache; hundert Reize machen mir es liebenswürdig, es ist die personificirte Eigenliebe, zärtlich, dankbar, bescheiden, giebt es alles, was es empfängt, wieder zurück. Ich lese von meiner Prose vor, ich höre mir zu, mein Spiegel schweigt, er ist für mich der gefälligste und der treuste Freund

Subridet

Subridet quando ridentem cernit imago
Et tu cum loqueris tacet imago tibi.*)

Auf die korsischen Weiber zurückzukommen! — Wenn die Genueser sich mit diesen Insulanerinnen in Gesellschaft befanden, so legten sie niemals ihre Waffen ab, seitdem sich i. J. 1225 ein korsisches Frauenzimmer auf eine ganz ungewöhnliche Art an einem Römer gerächt hat. Er hatte die Keuschheit ihres Geschlechts verletzt, indem er die ihrige mißhandelte; was bleibt mir übrig, rief sie aus, er raubt mir gewaltthätig eine Blume, welche die schönste Zierde meines Standes war, ich will ihn der Ehre des seinigen berauben; sie beschuldigte ihn den Beutel eines Sclaven gestohlen zu haben. Der Pater Severg, den ich zu Caprája sprach, setzte hinzu, warum machte sie es nicht wie der Prophet tergens os sinum, dicens non sum operata malum, (wischte das Maul und sagte, ich habe nichts Böses gethan.)

Die Weiber in diesem Land übertreffen ihre Männer ungleich weit an Mäßigkeit, als welche grausam genug sind, die erstern Hunger und Durst leiden zu lassen, und bey jeder Gelegen

*) Diese und andre Citationen aus fremden Sprachen, deren Sinn dem Text selbst schon eingewebt ist findet man für unnöthig, nochmals zu übersetzen.

legenheit das Sprüchwort des heiligen Hieronymus anführen: Sponſa Chriſti *jejunet* et *Vinum* fugiat ut venenum: (Die Braut Chriſti muß **faſten** und **den Wein wie Gift meiden**:) Sie küſſen ſich öfters untereinander um durch den Geruch zu unterſcheiden, ſagt Aulus Gellius, ob ſie Wein bey ihren Mahlzeiten getrunken haben. Ihre Nahrung beſteht in Milch, Kaſtanien und Käſe; und wenn ihnen dis alles mangeln ſollte, ſo ſind ſie ſo zu reden, über den Hunger hinaus: Sie werden ſchon ſatt, wenn ſie nur ihre Männer eſſen ſehen, welche ſich ins Bett legen, wenn ihre Weiber mit einem Kind (es ſey ein Knäblein oder ein Mägdlein) niederkommen. In dieſer Lage (ſagt der Herr de Paw in ſeinen Recherches ſur les americains, indem er den weſtindiſchen Nationen die nemliche Abgeſchmacktheit andichtet,) ſtellen ſie ſich krank, ächzen, laſſen zur Ader, und empfangen die Beſuche ihrer Freunde, welche vielmehr ſie zu beklagen kommen als ihnen Glück zu wünſchen; indeſſen verſehen ihre Weiber die gröbſten Arbeiten der Haushaltung, empfangen ihre Gäſte, und bereiten ihnen Erfriſchungen und Kuchen zu. Es würde ſchwer halten, dieſe Widerſprüche zu erklären. Man hat kaum entbundene Weiber, Felſen hinanklimmen, Steine auf die Genueſer rollen, Holwege ausfüllen, für das Leben ihrer Männer fechten geſehen. — Eines dieſer Weiber rettete den

St. Piero, welchen Banditen in einem Garten angefallen hatten, sprang mitten unter sie, und schrie: fermatevi io l'amo, (haltet ein ich liebe ihn.)

Man wird Mühe genug haben, die Art, nach der die Korsen sollen regiert werden, in eine gewisse Ordnung zu bringen, die Nation dahin zu bewegen, daß sie alles dasjenige thue, was jede andre durch gute Gesetze und eignes Nachdenken verrichten würde. Heut zutag haben die Franzosen keinen andern Entzweck als den Frieden auf der Insul herzustellen. Alles gelang dem Timotheus, welchen man mit einem Garn in der Hand abmahlt, in welchem während er schlief, die Städte sich selbst fiengen. — Es wird noch eine schöne Zeit darauf gehen, bevor die Korsen in diesem Stande der Sicherheit sind, in welchem die gute Ordnung Wächter ist, wenn das Oberhaupt schläft; unterdessen rath ich jedem Timotheus Acht zu geben, quo clamor vocat et turba faventium. (Wo das Geschrey und die Menge der Freigesinnten hinaus will.)

„ Ich denke, sagte der Herr von Marbeuf zu mir, uns die Nation durch gutes „ Verfahren eigen zu machen, und sie hauptsächlich zu überzeugen, daß der König für „ sie sorge, und daß er sich ihre Erhaltung

„angelegen seyn lasse.“ Man muß den Korsen sagen, bauet das Land an, bereichert die Erde, bezahlt stillschweigend das Vergnügen eurer Herrn, ihr habt einen Zügel vonnöthen, schickt euch darein. Auf der andern Seite wäre zu wünschen, daß jedesmal, wenn ein Intendant an Tafel sitzt, ein Herold hinter seinem Lehnstuhl bey jedem Auftrag sagte, bedenken sie mein Herr! daß vielleicht zehntausend Unglückliche in dem Bezirk ihrer Herrschaft sind, die gestern Abends ungegessen zu Bette giengen, und heute keine Mittagsmahlzeit aufbringen können. — Man müßte dieses Volk überreden, daß der Intendant des Königs von Korsika darauf bedacht ist, seinen Leuten Mittags und Abends Speisen zu verschaffen, und hauptsächlich seinen Appetit nach dem Appetit seiner Gäste zu richten. — Man weiß in Korsika nicht was eine Perüke, ein Hut, ein Wagen ist. Es sind vielleicht auf der ganzen Insel nicht hundert Quadrat Klafter Landes, auf denen vier Räder durchkommen können. Ihre Ziegen, die sie niemals tödten, nähren und kleiden sie. Sie sammlen nicht mehr Korn ein, als sie brauchen. Sie würden Oel haben, wenn sie es machen könnten. Das Wildpret ist allda vortreflich, aber sie essen keins. Es ist ihrer Meinung nach Schade, so verschwenderisch mit Pulver und Bley umzugehen, und es auf Thiere zu verschießen; es ist weit besser, sagen sie, es aufzubewäh-

bewahren, um die Franzosen mit abzuthun. Sie pflügen das Feld mit der Flinte auf der Schulter. Bewafnet giengen sie in die Messe, ihre Priester lasen sie mit langem Bart und Pistolen im Gürtel. Glücklicher weise läßt man den Korsen heutzutag nichts als Feuersteine zukommen. Die Männer tragen Kapuchons wie die Mönche; die Weiber salben sich die Haare mit Oel, tragen einen Kopfputz aus einer Kappe von Ziegenhaaren, und gehen baarfüßig mit einem einzigen Röckchen bekleidet, das ihnen auch statt des Hemdes dient, einher. Der Adel ist arm, aber ohne Stolz. Die Priester allein sind allda bemittelt; der Bischoff von Aleria hat bey viertausend Dukaten Einkünfte. Die Einwohner von Kapraja sind reicher als die Korsen, sie sind die Handelsleute der Insel. Der Herr Lami nennt diese Insel Cirno Gallia, ein neuer Namen, den sie, wie ich hoffe, behalten wird. Von den 33 Städten, die Plinius bemerkt, sind heutzutage nur noch 6 übrig. Man findet noch Ueberbleibsel von fünfen, und von den 22 andern weis man gar nichts. Korsika ist nach und nach in verschiednen Händen gewesen; es gehörte den Phenizіern, den Etruskern, den Karthaginiensern, den Römern, den Gothen, war unter französischer Bothmäßigkeit, fiel hernach dem Pabst zu, der es den Pisanern schenkte, welchen es die Genueser wieder abnahmen, worauf es an Ludwig den Vielgeliebten abgetre-

ten wurde; deſſen Nachfolger es wahrſcheinlich wegen ſeiner Lage und Grenzen an Sardinien überlaſſen dürfte. Dieſe verſchiedene Herren ſcheinen eben ſo viel Rieſen zu ſeyn, die ſich dieſe unglückliche Erde wie einen Ballen zuwerfen, jeder verläſt ſie, fängt ſie, und ſchiebt ſie wieder einem andern zu, bis ſie endlich alle des Spiels müde den Kreiß verlaſſen werden; alsdann kommt vielleicht ein dritter, der jetzo noch Zuſchauer iſt, bemeiſtert ſich derſelben, um ſie auch wieder zu verlieren.

Non hai quando due giocano veduto
Che quel che ſta a vedere a meglio ſpeſſo
Cio che s'ha a far che il giocator veduto?

ARIOSTO.

(Haſt du niemals bemerkt, daß wenn zween ſpielen, der Zuſchauer oft beſſer geſehn hat, was zu thun iſt als der Spieler ſelbſt? Arioſt.

Das Italiäniſche iſt die Landesſprache, die Einwohner der Städte ſprechen es ziemlich gut

Non offende gli orechie della gente
Colle laſcivie del parlar toscano
Un quanco guari mai ſempre o ſovente.

IL BERNIO.

(Sie beleidigen eure Ohren nicht in einem fort, oder ſo oft mit dem Wollüſtigen der toſkaniſchen Sprache.)

Die

Die Mundart der Bergkorſen hat etwas von dem ſaraceniſchen Jargon: Sie zu verſtehen, muß man eine zeitlang in Korſika geweſen ſeyn.

Der Gedanke des Valerius Maximus, quid opus libertate, ſi volentibus luxu perire non licet, *) wird bald auf die Korſen paſſen. Die Franzoſen ſorgen in dieſem Punkte durch Einführung allerley Waaren recht ſchön für ſie. Die Gallier, ſagt Cäſar, waren vor dieſem kriegeriſcher als die Deutſchen, aber die Nachbarſchaft der römiſchen Provinz und der Handel zur See, haben ſie reich und wollüſtig gemacht; nach und nach gezähmt, lernen ſie die gefährlichen Folgen des Luxus.

Es würde nicht übel gethan ſeyn, Seiltänzer und tägliche Schauſpiele auf öffentlichen Plätzen zu erlauben, um dieſes Volk, welches noch keinen Vorſtellungen Gehör giebt, aus einem widerſpennſtigen zu einem treuherzigen und leichtſinnigen zu machen. Man müſte, wie zu Venedig Prediger auf der einen, und den Polichinelle auf der andern Seite auftreten

 laſſen.

*) Was nützt die Freyheit, wenn es denjenigen, die ſich durch ihren Aufwand zu Grund richten wollen, nicht erlaubt iſt?

lassen. Panis & Circenses. In verschiednen Städten hatte man Gerüste für Possenspieler aufgeführt, aber das Volk kehrte sich nicht daran. Man sollte sagen, es wolle von nichts wissen, das es von seinen aufrührischen Gedanken abziehen könne. In dem Schauspielhause zu Bastia sah ich in der That nicht Einen Korsen.

Bei Gelegenheit der abscheulichen Unordnungen, die täglich da vorgehn, und unstreitig von einer Krankheit der Seele herstammen, welche diese widerspennstige Leute zu Ausschweifungen verleitet, denen man durch keine Strafen Einhalt thun kan, schlug ich dem Herrn von Marbeuf vor, Aerzte zu Hülfe zu rufen, welche die Dünste dieser Aufwiegler durch ganz neue Mittel zu dämpfen, sich bemühten. Der in Europa durch seine Faustschläge und Tritte so bekannte Herr Tisserant, sollte auf dieser Insel Wunder thun. Hundert Aerzte von dieser Art, könnten den ganzen Staat in Ordnung bringen. Man würde den Malkontenten den Spruch entgegen setzen, welchen Paoli allen anstößigen Unternehmungen anpaßte; necessitas & novitas regni me alia cogunt; (Die Nothwendigkeit und die Neuheit des Reichs zwingen mich zu etwas anders.)

Zu Bastia ist, wie ich schon gesagt habe, ein Theater, auf welchem Harlekin die tragi-

schen

schen Rollen spiele, und Mansell Rosaura den Pantalon agirt. — Ich sah daselbst auf der Schaubühne einem zur Ader lassen; welcher hernach starb, wieder auferstand, als ein Geist herwandelte, und dies alles geschah — weil er der Signora Kolombina den Handschuh zerrissen hatte. Das Gespenst, welches Harlekin erlöste, erweckte Grauen. Man hieb ihm den Kopf ab, welcher von dem Rumpfe getrennt mitten in dem Saal schweben blieb, und Feuerfunken ausspühte, die mit ihrem Gestank das ganze Haus ansteckten, und die Zuschauer verjagten.

Ich glaube nicht, daß es jetzo noch gut wäre, den Korsen Geschmack an den Künsten, die die Alten pauperrimæ hoeellitatis inventa (Erfindungen der armseeligsten Nothdurft) nannten, einzuflößen; heutzutag muß man sie nur zum Ackerbau, zur Sorgfalt für ihre Heerden und zur Pflanzung des Weinstocks anfrischen.

Sie haben noch keinen Dichter von Rang, und doch giebt es wenig Länder, in denen die Dichtkunst höher geschätzt wird, als in Korsika. — Die Ekloge wäre gewißlich das Feld, in welchem sie allem Vermuthen nach, heutzutag sich besonders hervorthun würden, weil sie, wie der Herr de Fontenelle sagt, dem Geiste Scenen, die dem Menschen besonders eigen

sind vorstellt, und weil niemand ist, der nicht im Stande wär, von der Wahrheit seiner Bilder gut zu urtheilen.

Die Korsen gewöhnen sich von ihrer ersten Jugend an, ein gutes Augenmas zu haben. Sie messen ohne Zirkel die ungleichsten Stücke Lands ab. Es ist der Geist, das Genie, die Sinnen, welche ohne andre Beihülfe, aus ihnen messen. Jeder Korst, der nur die geringste Anlage zu Menschenverstand von der Natur bekommen hat, mißt seinen Mann und bestimmt auf ein Haar die Verhältnisse zweier kontrastirenden Identitäten. Er weis ganz genau, um wie viel ein Franzos gröser ist, als ein Genueser, und ich sah zu St. Florent in der Schreibtafel eines Korsen, der ein Liebhaber vom Zeichnen war, zwei Kinder, welche mit einem Zirkel den Zepter und den Schäferstab ausmaßen.

Diese Nation ist, wie alle Völker Italiens, mit der Kunst der Pantomime eher, als mit der Kunst zu reden bekannt. Von je her war sie Italien besonders eigen. Tiber war ein Meister darinn. August sagte ihm eines Tags in Gegenwart des Horaz, daß es unschicklich wäre die Finger reden zu lassen, wenn man Verstand genug hätte, sich der Zunge gut zu bedienen. — La Murra, ein in Italien bekanntes Händespiel, in welchem man die offnen

oder geschloßnen Fäuste aufhebt, um eine bestimmte Zahl von Fingern zu nennen, ist eben das, was bei den Lateinern micare hieß. Einen vollkommnen Bidermann anzudeuten, pflegte man zu sagen, man könne ohne Gefahr bei finstrer Nacht à la mora, oder murra, mit ihm spielen; (dignus ut cum eo in tenebris mices.)

Wenn ein Korse sich von einer Sache überzeugen will, oder daß er etwas mit Hitze erzehlt, so sollte man glauben, den Herkules vor sich zu haben, der seine Ohren bewegt;

Illum si videris, strepunt genæ,
Intus sonat guttur, sonat maxilla, dens stridet caninus
Sibilant nares, movet aures, solent arrecta sicut, haud minus.

Athenäus setzt hinzu, Herkules hätte von dem Parhasias begehrt, er solle ihn mahlen wenn er die Ohren bewegte, und da dieser es abschlug, hätte Demon dis Bildnis unternommen.

Zu Venedig sah ich einen Komödianten bei einem Nachtessen blutige Thränen weinen; einige Zeit darauf streckte er die Zunge heraus, und leckte sich die Naslöcher, die Augen und die Ohren damit. Alle Frauenzimmer waren vor Schrecken außer sich. Der geschick-

geschickte Pickelhäring hatte unter seiner Perücke einen in gefärbtes Wasser getauchten Schwamm, den er mit den Händen drückte, und eine fleischfarbig gefärbte Fischblase, die er an den Zähnen befestigt hatte, nach Belieben aufblasen und mit etwas Geschicklichkeit über alle Theile seines Gesichtes führen konnte. In entfernten ältern Zeiten hätte man diesen Mann mit dem Herkules verwechselt.

Den Geist der Rachgier, den die Korsen auf einen unverzeihlichen Grad hinauftreiben, wird man wol schwerlich entschuldigen können. Alles was man zu ihrer Vertheidigung sagen könnte, ist die Antwort die ein Korse einem Genueser gab, der ihn fragte, warum die Korsen niemals verziehen? Weil sie sich nicht so leicht aufbringen lassen, antwortete jener. — Laßt uns aber der Rachbegierde, die bei diesem Volk ordentlich zur Kunst geworden ist, ungerechnet, einen Blick auf das Gemählde der vereinigten Kräften desselben, während seiner Kriegsunruhen werfen — so werden wir eingestehn, daß es sehr selten geschieht, daß eine Macht durch eine Konföderation zerstört werden könne. — Man nennt entstehende Kraft diejenige einzige Kraft, welche aus dem Druck mehrerer anderer entspringt. Diese Kraft, sagt Herr d'Alembert, erklärt sich aus dem Grund-

Grundsatze der Diagonallinie eines Paralelle-grams. Wenn zwei oder mehrere Kräften mit einander paralel laufen, so setzt man voraus, daß ihre Direktionslinien mit einander übereinstimmen. Daher können wir einen den Korsen sehr günstigen Schluß folgern, welchen die Hoffnung denjenigen unterschiebt, die einen herzhaften und vom Glück dargebotenen Plan ausführen wollen; — nemlich, so bald sich die Franzosen bemühen, den Geist der Korsen nach dem ihrigen zu stimmen, sobald diese beide Nationen ohne Eifersucht den Ruhm, der sie mit einander verbindet, theilen werden, wird Korsika erobert seyn, und dann hat Frankreich Ursache, sich darüber Glück zu wünschen, daß es einem sich für freyhaltenden Volke sehr leichte Fesseln angelegt habe, die es niemals abschütteln wird. — Die Korsen beschuldigen die Franzosen, ihnen Vortheile angeboten zu haben, die sie gar nicht brauchten. Ihren Befehlshabern gehorsam, und hauptsächlich Freunde der Freyheit legten sie andern Völkern das Beispiel der Ihrigen vor.

Die Menschen können in der That mit weit weniger Hülfe leben, als geschieht. Diese sinnreiche Geschicklichkeit, welche die Noth erzeugt, allein, ist schon fähig grose Würkungen durch neue Mittel hervorzubringen, und jeder Mensch, als eine einzeine Person im Staat betrachtet, kann viel. Damit will ich aber nicht

gesagt

gesagt haben, daß hundert den Gesetzen ergebene Leute nicht mehr können. Erlauben Sie mir hier eine Vergleichung, aus der sich freilich nicht viel schliesen läßt, die aber vollkommen hieher paßt. — — Ich sah zu Berlin sehr schwere Symphonien von 40 Musikanten aufführen, deren jeder nur einen einzigen Ton spielte; Hierzu war nun eine mehr als genaue Kenntnis des Zeitmaßes und des Takts, eine besondere Fertigkeit, und ein in einem Orchester sehr seltner esprit de corps nöthig. Sie exekutirten sehr schwere Stücke, ohne im geringsten anzustoßen, und der Unternehmer dieses baroken Konzerts sagte mir, daß er es auf sich nähme, in sechs Monaten durch besagte Methode 40 Personen, die nichts von der Musik verstünden, nur allein dadurch daß er die Aufmerksamkeit eines jeden auf einen einzeln Ton fixirte, soweit zu bringen, daß sie die schwersten musikalischen Stücke vom Blatt weg spielen sollten. — — Diese Leichtigkeit der Werkzeuge bestehe worinn sie wolle, so würde sie ein geschickter Staatsmann auf die Korsen anzuwenden wissen. —

Nadir besitzt ein Buch, in welchem er von Zeit zu Zeit einen Götterspruch zu erklären, oder zu befolgen findet; der Götterspruch ist schwankend, die Auslegung bizarr, die Aufführung Nadirs sich selbst widersprechend; und doch gelingt ihm alles, und doch wird er auf die

letzt

jezt noch gar König. Es iſt alſo wahr, ſagt hierauf Nadir, daß immer wiederhohlte Narrheiten, uns eben ſo weit bringen als das klügſte Betragen. Dieſe orientaliſche Fabel des H. Mardonne ſpricht ſie für oder gegen die vereinigten Kräfte?

Permittes ipſis numinibus, quid conveniat nobis —
Carius eſt illis homo quam ſibi —

(Man muß es den Göttern ſelbſt überlaſſen, zu beſtimmen was uns gut iſt, der Menſch iſt ihnen werther als er ſich ſelbſt es iſt. —)

Paoli hatte vollkommen recht, indem er von dem erbetteleten Handel von Livorno ſprach, zu ſagen, daß wenn die Franzoſen lang in Korſika blieben, ſo würden die Livorneſer alle dahin gehen, ſich verkaufen zu laſſen. Die Gefälligkeit, welche dieſe Stadt für die Inſel hat, iſt unbeſchreiblich; es geht zum wenigſten eine Million Livres des Jahrs, ſowol in Gütern als in Eßwaaren nach Korſika: ſeitdem die Franzoſen da ſind, iſt die Quarantäne aufgehoben, aber hundert andre Widerſprüche ſind noch beibehalten

Non ſi accorgono che un lume contraſta
Con l'altro, e non veggano ciò che fanno.

(Sie

(Sie werden es nicht gewahr, daß ein Licht mit dem andern kontraſtirt, und ſehen nicht was ſie thun.)

Die Livorneſer ſind beinahe im nemlichen Falle mit gewiſſen Mönchen, die mit ihrem Abt Piket ſpielten, und ihn fragten, wie viel Aſſe er haben wollte? — Es giebt Fürſten, welche die Aſſe anbieten, und Könige, welche ſie annehmen. Man wundert ſich, daß die Juden den dahin geflüchteten Korſen nicht beigeſtanden haben; — warum ſind die letzteren auch arm? und warum haben die erſtern ſo wichtige Urſachen, ſich mit der Krone Frankreich nicht zu überwerfen? Sie ſind, ſo zu reden, die einzigen Herrn von Livorno, und genießen eines ſolchen Schutzes, daß es, wie Herr de Vosgien im Dict. Geogr. anführt, zum Sprüchwort geworden iſt, es iſt weniger Gefahr dabei, den Großherzog als einen Juden zu ſchlagen. Ein Gewiſſer brachte, um die Falſchheit eines Satzes zu beweiſen, der in ſeinen einzeln Theilen prächtig war, einen Juden von Livorno vor Gericht. — Owenus berief ſich auf einen Verſchnittenen in einem ähnlichen Vorfall — Ecce falſum teſtimonium (ein falſches Zeugnis) ſagte er

Teſtibus exſectis periit ei maſcula virtus
Se tamen eſſe virum M** teſtis erit.

Nach

Nach und nach ſchleichen ſich die franzöſiſchen Moden in die Inſel. Ich habe eine korſiſche Dame mit einem kurzen Röckchen, einem ſehr hoch friſirten Tupee, und einer Winterkappe oben drauf, geſehen. Es war mehr ein Hut als eine Kappe, tectum quam tegmen. Das heiſt nicht ſein Haupt ſchmücken, das heiſt drauf bauen. Wenn die Erfinder der Moden mit der Länge der Zeit wegen ihrer Lieferungen in Verlegenheit kommen ſollten, ſo können ſie im Apulejus Quellen unnachahmlicher Neuigkeiten entdecken. Die Werke dieſes Schriftſtellers, ſind hübſche nichtsbedeutende Dinge. Die Palatinen der Frauenzimmer nennt er Catenas linteas (leinene Ketten) und die Halstücher von Muſſelin, Ventos textiles (gewebte Winde.)

Man hat noch keine Minen in der Inſel entdeckt, mit welchen man alle dieſe Schätze beſtreiten könnte; und dennoch iſt es wahrſcheinlich, daß die Berge Metall in ſich haben. Man ſchlug den Klemens von Paoli vor, die korſiſche Regierung zu vermögen, in den, dem Anſehn nach, reichſten Felſen einige Oefnungen zu machen. Klemens antwortete als ein vollkommner Quietiſt, was iſt uns an dem Gold unſers Vaterlands gelegen? Ihr, die ihr dieſes unglückliche Volk regiert, lernt erſt es

recht kennen, es wird euch umsonst dienen, ohne nach Geld zu streben. Was sollte mir ein Gut, um welches mich das Volk beneiden würde? und was nützen alle diese Minen des feinsten Goldes einem einzelnen Menschen?

Jeder Korse ist abergläubisch. Ich sah einen, welcher den rechten Arm durchstochen hatte, und alle Zeichen des Leidens Christi zwischen Haut und Fleisch trug. Ich fragte meinen guten Mönchen von Kapraja, was das bedeuten sollte? Er versicherte mir, daß ihre Eltern ihnen in ihrer ersten Jugend die Buchstaben derjenigen inkrustirten, an denen sie sich zu rächen hätten. Er wieß mir auf seinem Arm sieben F, welche ihm sein Vater, wie er mir sagte, zu meiden empfohlen hätte, Femine, Franci, Furbi, Fungi, Fame, Foresti, Forche. (Weibsleute, Franzosen, Schelmen, Schwämme, Hunger, Fremde und die Galgen.) Ich erkundigte mich, ob die Frauenzimmer auch solche Karaktere an einem oder dem andern Theil ihres Körpers trügen? Er gestand mir, daß seine Schwester zu Morata in der rechten hohlen Hand ein von einem Pfeil durchbortes Herz hätte, welches ihr Liebhaber ihr eingrub, ehe er in den Krieg zog, in dem er umkam.

Diese

Dieſe beſondre Art, ihre Haut mit hundert verſchiedenen Karakteren zu zeichnen, haben ſie von den Epheſiern erhalten, welche ſehr beſorgt waren ſolche Buchſtaben, die ſie für glücklich oder unglücklich hielten, in das Fleiſch gedrückt an ſich zu tragen. Athenäus XII, 25.

Flavis unguentis cutem oblinens, ſinuoſas vestes trahens & praeter haec in conſutis chorys litteras Ephesias pulcras ferens.

Die Epheſier und die Korſen ſcheinen, was die Gebräuche anlangt, eine beſonders merkliche Analogie unter ſich zu haben. Sie haben einen andern hyperboliſchen Glauben, ihre Waffen bezaubern zu laſſen. — Das Gewehr wird auf den Altar gelegt, und der Prieſter lieſt, indem er denjenigen, dem es zugehört, laut nennt, dem heiligen Pantaleon eine Meſſe, welcher im Jahr 305 unter der Regierung Galers enthauptet wurde. Das Schwerdt des Scharfrichters verwandelte ſich in eine Kerze, und die Degen derjenigen, welche herbeyliefen die Exekution zu beſchleunigen, wurden zu Lichtputzen. Pantaleon ſtand' ſiegend auf und trotzte ſeinen Henkern. Der Prieſter wiederhohlt öfters den Text — Hebräer 11 v. 34. Effugerunt aciem gladii, obturaverunt ora leonum, extinxerunt impetum ignis &c. (Sie ſind des Schwerdts Schärfe entronnen, haben der

Löwen Rachen verstopft, des Feuers Kraft ausgelöscht u. s. w.) Große Herthurmler bey zauberter Worte! Virides discindunt ore chelidros, & rumpunt vocibus angues. *) Manilius.

Eben so glauben sie auch ihre Feinde in die Flucht jagen zu können durch den Gebrauch gewisser Bannformeln. Ein Korse behauptete, zehn Genueser durch das einige Wort DUO, welches Plinius den Scorpionen entgegensetzt, verjagt zu haben. Gestohlne Sachen wissen sie durch mystische Zettelchen wieder ans Licht zu bringen. Sie sagen sogar, es wäre möglich eine sehr weite Reise in kurzer Zeit zu thun, wenn man nur ein dreysylbiges Wort aus dem Zauberbuche des Pater Rio — ausspräche. Und zu verhindern, daß ihre Frauen sich nicht gelüsten lassen, zeichnen sie über die Thüre ihrer Hütte den Buchstaben Δ, über welchen Ausonius ein so artiges Späßchen gemacht hat.

Muliebre membrum quadrangulum cernit —
Triquetro costu Δ delta literam dicit &c.

Ein jeder Korse pflanzt seine Rache in seiner Familie fort; und wenn einer ihrer Söhne

*) Wenn sie den Mund aufthun, so zerplatzen die grünen giftigen Wasserkröten, mit Worten wissen sie Schlangen zu tödten.

we nicht Herzhaftigkeit genug hat, eine rühmliche That zu vollziehen, so trägt mans den Töchtern auf;

Vindicta nemo magis quam femina gaudet.

(Niemand findet die Rache süßer, als ein Frauenzimmer.)

Die Franzosen haben demungeachtet den Karakter dieser Insulaner um ein merkliches gemildert. Sie schmeichlen sich mit der Hoffnung, dieses Volk durch Güte, gute Sitten, und den Begriff von Frieden, der den übrigen Völkern sonst so natürlich ist, zurückzubringen. Ich zweifle sehr, ob es ihnen gelingen werde. Ein Schriftsteller ihrer Nation sagt, indem er von den Korsen spricht: Essi non si trovano ne inclinatione ne cuore ne ragione nello spirito da determinargli a sometersi, e sarrebbe piu facile ai Genovesi d'annichilarli, che ridurli alla summissione. (Sie haben weder Neigung, noch Herz, noch Gründe im Kopf, die sie bewegen könnten sich zu unterwerfen, und es würde den Genuesern weit leichter seyn, sie zu vernichten, als zur Unterthänigkeit zu bringen.) — Man ist wegen der eigentlichen Zeit, in der Korsika seine ersten Gesetze erhielt, nicht einig; es ist wahrscheinlich, daß es erst spät geschah. Plinius hat verschiedene Revolutionen, die seitdem in der Insel vorgegangen sind, vorhergesehn, so wie Seneka die

Entdeckung von Amerika und Tacitus den Sturz des römischen Reichs prophezeyten.

Ich unterwerfe den Kaßinis unsers Jahrhunderts eine Beobachtung, die unsre Nachkommen berichtigen werden, und die die Südländer betrifft; — Uebrigens kann ich mich geirrt haben: — Wenn die Sonne in ihrer Erdfern auf einen gewissen Grad der Waage sich wird genähert haben, welches im Jahr 10542 ungefähr geschehen wird, so werden die beyden Polen wechselsweis die nemlichen Verhältnisse haben — sobald sie im Jahr 15813 an einer mehr oder weniger berechneten Entfernung vom Steinbock seyn wird, so wird die mitternächtliche Seite nicht mehr bewohnbar seyn, im Gegentheil wird es aber die südliche seyn. Das Schicksal eben dieser Länder wird sich aufs neue ändern im Jahr 21084 wenn die Sonne sich dem Widder nähern wird. Dieser Rechnung zufolge wird der Kreislauf der Sonne in Bezicht auf die Erde im Jahr 10542 vollendet, oder alles wieder völlig, wie bey der Schöpfung beschaffen seyn.

Ich weiß nicht, wer gesagt hat, Paoli wäre ein Mann, dessen gleichen man nur noch in den Lebensbeschreibungen des Plutarchs fände. Ich will es glauben. Es kommt alles auf die Art an, wie wir die Gegenstände auffan-

auſſangen. Wenn unſre Augen ihre Art zu ſehen veränderten, wenn ſich unſer Sehepunkt ſtatt uns die Sachen, ſo wie ſie ſind, zu zeigen dermaſſen veränderte, daß ein Sandkorn uns ein Marktſtein ſchiene, ſo würden von dem Augenblick an unſre Künſte, die Gemäylde eines Corregio nichts mehr als ein Gemengſel vom Ungefähr zuſammen getragener Farben, die Bilder des Michel Angelo nichts mehr als Klötze ſeyn, und unſre Tapeten a la Gobelin würden wie unſre Teppiche wegen ihrer hübſchen Nüancirung verkauft werden. Der Pfarrer von Biguaglia ſagte mir, er hätte eine Frau gekannt, welche, nachdem ſie an einer Wunde am Auge ſchlecht geheilt worden, alles auſſer der gewöhnlichen Proportion ſah; ſie hielt öfters ihren Mann für ihren Sohn, ihr Haushaltungsgeräthe für Kinderſpielwerke, und ihre Hühner für Spatzen; — einige Jahre nachher verlohr ſie, ohne ſich darüber zu betrüben, das Geſicht ganz; wenigſtens, ſagte ſie, werde ich jezt in nichts mehr betrogen, und der Gewinn, auch einer harten Wahrheit, iſt meiner Meinung nach, mehr werth, als alle Lügen, die dem Menſchen in angenehmen Geſtalten vorgeſtellt werden. — Es geht den Augen, wie dem Verſtande. Paoli iſt gewiſſen Korſen ein Held, den Franzoſen kann er es nicht ſeyn. — Dieſe Erzählung erinnert mich an jenen Fleiſcher, der mit einer Ver-

gröſerungsbrille auf der Naſe ein Kalb für einen Ochſen kaufte.

Sobald Paoli erfuhr, daß Angelo Franceſchi, Schiffshauptmann einer halben kurfürſtlichen Galeere, den Franzoſen bei der Einnahme von Kapraja entwiſche, und zu Livorno angelangt wäre, ſchrieb er ihm folgenden Brief:

„Mein Herr Hauptmann
Angelo Franceſchi!

Ihr Eifer und ihre Herthafteigkeit ha der Nation gefallen, die Ihnen ihren Dank dafür ſchuldig bleibt. Bei Gelegenheit werde ich Ihnen zeigen, wie hoch ich Sie desfalls ſchätze. Sollte man fortfahren Ihnen Vorſchläge zu thun, die Ihrer Equipage nicht würdig ſind, ſo beantworten Sie ſie mit: Es lebe die Freyheit! — Seyn Sie frohen Muths, alles geht gut, und bald hoffen wir unſre Feinde zu den Füßen der Stadtmauer zu legen.

Ich bin

Baſtika, den 4. Okt. 1768.

Paoli.“

Wenn Paoli gegen einen Korſen Beſchwerden hatte, ſo verwickelte er ſeine ganze Familie in

in das Schicksal des Schuldigen. Als ein aus der Tasche des Massesi gefallner Brief Paoli auf den Argwohn brachte, er stünde ihm nach dem Leben, so wurde Massesi hingerichtet, und seine ganze Verwandschaft festgesezt.

Der Herr von Marbeuf hatte dem Paoli den 16ten Merz 1769 seine Abreise kund gemächt, und sagte ihm, wenn er anders gesonnen wäre einen Vergleich einzugehn, so wünschte er, daß er ihm die Ehre gönnte, dem König einen Unterthan von seinen Verdiensten erworben zu haben. — Paoli wuste eine Ausflüchte zu finden.

Verschiedene Engländer unterredeten sich mündlich mit diesem korsischen Oberhaupte, unter andern Milord Pembrock, Lord Stafordale, Lord Bute, Herr Paul Murray ꝛc. Der erste schlug eine Wette vor, daß Frankreich in sechs Monaten nicht mehr im Besitz von Korsika seyn würde. — Der Herr de Vaux hieß seinen Neffen einschlagen. Die Wette galt 600 Louisd'or, welche Lord Pembrock bezahlen ließ, und sie mit dem bekannten Distichо begleitete:

Gallia vicisti diffusa turpiter auro
Armis pauca, dolo plurima, jure nihil. *)

*) d. i. Frankreich mit schändlich verschwendetem Golde, wenig nur mit den Waffen, das meiste mit List, nichts mit Recht hast du gewonnen.

Der berühmte Hauptmann Pilone, ein geborner Korse, wurde gefangen, für einen französischen Deserteur erkannt, und Spißruthen gejagt. — Bey seiner Exekution hatte er in jedem Knopfloch Maltheserkreuze, Ludwigskreuze, Kreuze des Ordens vom Kriegsverdienst u. s. f. die er von denen Franzosen erobert hatte, welche, während er auf der Seite des Generals Pastal Paoli war, von ihm in jene Welt geschickt worden. — Man sprach eines Tages, in Gegenwart des Paoli, von dem Vergnügen sich zu rächen, welches die Korsen hauptsächlich auf einen unverzeihlich hohen Grad trieben, er sagte zu denen, welche seine Antwort erwarteten, fragt den Pilone, ob er sich gerächt habe? Ethnicorum virtus splendida peccata. (Heidnische Tugenden sind glänzende Laster.)

Die ganze Denkungsart der Franzosen ist weit von aller Rachbegierde entfernt. Aber ich glaube, sagte eines Tages der junge Herr von B**, Officier in königl. Diensten, daß, wenn ich mich bis zum Laster erniedrigen könnte, so würde ich ein so ausgezeichnetes und so schwer auszuführendes erdenken, daß mein Freund selbst mich noch loben müste, es an ihm begangen zu haben.

Quam multa, quam paucis. (Wie viel gesagt, und wie wenig Worte.)

Bey

Bey seiner Ankunft in London schrieb Paoli an einen seiner Landsleute in Livorno: die Bücher in seinem Zufluchtsort wären seine einzige Hülfsquelle; und berief sich auf einen Brief des Balzak, in welchem eine Stelle ist, die er sich zueignete; er giebt nur die 62ste Seite der Pariser Ausgabe an. Ich war neugierig die Stelle zu berichtigen, und fand auf der 157sten Seite der Amsterdamer Edition folgenden Gedanken: „Ich wünschte, daß mein Name weniger Lerm gemacht hätte, und mein Leben ruhiger wäre; aber ich weiß nicht, wo ich die Dunkelheit finden soll, und ich bin so bekannt, wo nicht durch meine gute Eigenschaften, doch durch meine Unglücksfälle, daß ich selbst, indem ich mich verbanne, nicht hoffen darf mich verbergen zu können.“ Ubique notus perdidi exilio locum.

Ein Kind von dreyzehn Jahren präsentirte dem Paoli ein Sonnet, in welchem es sich als den getreusten Unterthan dieses Oberhaupts unterschrieben hatte. — Wo der Despotismus herrscht, muß alles niederträchtig und kriechend seyn.

Eine Person, von der ich nur im Vorbeygehn geredet habe, ist Klemens Paoli, ein Bruder des Generals, ungefähr 55 Jahr alt. Er hat Proben von seiner Einsicht und Tapferkeit

keit gegeben. Es geht in Korsika, wie anderwärts, gute Rathschläge werden nicht gehöret, und so folgte auch Klemens den übeln. Bey der Herannäherung der Franzosen machte er einen Gefangenen, der das Buch de l'Esprit in der Tasche hatte — Mein Herr! sagte er zu ihm, es wundert mich gar nicht, daß sie gefangen worden sind, mit solchen Waffen vertheidigt man sich nur übel. — indem ich Ihnen Ihren Degen wieder zustelle, gebe ich Ihnen einen Beweiß der korsischen Treuherzigkeit, aber ich halte zu viel auf Sie, Ihnen Ihr Buch wieder einzuhändigen.

Der Eifer dieses Kommendanten sey so weit getrieben, als er wolle, so zeugt er doch immer von einem Manne, der seine Pflicht liebt, und nicht begehrt, daß man ihn derselben entheben soll. Er spricht niemals von Religion mit seinen Freunden; aber, ob er gleich mit den Franzosen Krieg führt, so haßt er sie doch nicht. — Klemens reiste auf den nemlichen Tag ab, wie sein Bruder, der General, und begab sich grades Wegs in das Bad zu Lukka, von da kehrte er wieder nach Livorno zurück, und wohnte in dem Hause des Herrn de Rivarola, eines Mannes von erkannter Rechtschaffenheit, wo ich ihn von Zeit zu Zeit sah. Als bey Gelegenheit von dem Genfer Rousseau die Rede war, sagte er, das ist nicht der Mann, den die Korsen brauchten ihnen

ein

ein Geſetzbuch zu geben; ich hatte meinem Bruder den Vorſchlag gethan, den Wilkes zu dieſer Unternehmung zu berufen, doch, ſezte er hinzu, hat Rouſſeau ein tranſcendentes Genie: — ja! antwortete ich, aber Wilkes hat gelernt frey zu ſeyn. — Hierauf gieng eine artige Livorneſerinn vorbey; ich wollte ſehen, ob Klemens ein Kenner von Schönheiten wäre, non curo donne, ſagte er zu mir, ſono mezzo orbo e colli occhi della mente non ſi fa l'amore, (ich bekümmre mich nichts ums Frauenzimmer, ich bin halb blind, und mit den Augen des Verſtands ſpinnt man keinen Liebeshandel an.)

Zwey engliſche Schiffe brachten den General Paoli, den Klemens Paoli, drey ſeiner Neffen, vierzig Mönche, den Herrn Salicetti und ſeine Familie, den Franz Serpentini und ſeine Frau, welche in Mannskleidern alle Feldzüge mit dem Paoli gemacht hatte, und 250 andre Korſen fort. Wenn der General von den Angelegenheiten ſeines Landes mit Klemens ſprach, ſo ſezte er bey jedem zehnten Wort hinzu: ſi ſpera, (man hofft.) — Der Unterſcheid zwiſchen einem Propheten und einem Dichter, dreht ſich nur auf zwo Lügen; der Prophet ſpeiſt uns mit Wahrſcheinlichkeiten die Zukunft, und der Dichter das Gegenwärtige betreffend.

Der

Der Hauptmann des engliſchen Schiffs, welches den Paoli an Bord hatte, ſah ſich, indem er Porto Vecchio verließ, gezwungen, den franzöſiſchen Schiffen, welche ihm die gewöhnlichen Fragen thaten, zu antworten; man befahl ihm beyzulegen; der Hauptmann entſchuldigte ſich und ſagte, er hätte nur einen einigen Reiſenden, welcher ins Toskaniſche zurückgieng. — Verſichern Sie mich, daß dieſes andem iſt! fragte der franzöſiſche Hauptmann weiter. Ja, ſchrie ihm der Engländer zu, bey meiner Freymäurersparole. — Drey Tage vor ſeiner Abreiſe bat ſich Paoli vom Herrn von Marbeuf einen Paß für einen Korſen aus. O Fremdling! antwortete Alexandridas, du forderſt, was du fordern kannſt, anders als du ſollteſt.

Von allem, was jemals erfunden wurde, um gewiſſe Kenntniſſe, an deren Erhaltung uns gelegen iſt, nutzbar zu machen, iſt, wie Polybius meynt, nichts nützlicher, als die Signale: — Cromwell hätte mit etwas mehr auf Nutzen zielenden Abſichten, ſehr vielſagende in England einführen können. Zwey korſiſche Abbes, die Herren Guiliani und Liccia, boten dergleichen von einer ganz neuen Zuſammenſetzung dem Paoli, unter dem Namen

men der Corriere volante, (fliegender Cour-rier) an; der Herr von Pingeron hat sie in Frankreich verbessert, ohne jedoch seine Lands-leute auf diesen Zweig aufmerksam zu machen. Die Damen zu Genua, sagt er in einem sei-ner Memoires, theilen sich ihre Gedanken von einem Belvedere zum andern mit Hülfe ver-schiedener kleiner Pavillons mit. Diese Ar-ten von Pavillons sind in Italien, hauptsäch-lich in Genua sehr gemein. Es ist vielleicht in ganz Frankreich nur die einzige Stadt Lyon, in der jedes Haus seinen Thurm oder sein Bel-vedere hat, und welches zu dergleichen Signa-len geschickt wäre. — Dieser Gebrauch ist ohne Zweifel durch die Menge von Italiänern aus Florenz und Lukka, welche unter den Me-dicis die Kunst Gold- Silber- und Seiden-stoffe zu machen, dahin brachten, allda einge-führt worden.

Als die meisten italiänischen Städte, setzt Mr. de Pingeron in seinem Memoire hinzu, noch in Gestalt einer Republik sich regierten, zeigte die Höhe ihrer Thürme die Macht ihrer Herren an; dieses war die Ursache der erstau-nenden Erhöhung der Thürme de la Garisen-de und degli Asinelli, die man fast hart neben einander zu Bologna sieht, und worinn sich zwo Familien den Vorzug streitig zu machen suchten.

Paoli

Paoli ſchrieb ſelten, und wenn er im Fall war es thun zu müſſen, ſo machte ers wie Cromwel, welcher in wichtigen Angelegenheiten ſeinem Sekretär drey auch vier ſich widerſprechende Briefe diktirte, ohne ihm wiſſen zu laſſen, welchen er fortſchickte. Die mündliche Weiſe ſeine Gedanken ſeinen Korreſpondenten mitzutheilen, war eben ſo ſinnreich, als geheim. Er ſagte weiter nichts zu dem Korſen, der ihm bey einer Gelegenheit zugeſchickt worden, als: Erzählt wieder, was ihr geſehen habt. — Ein Schnupftuch, ein Zirkel, eine auf einem Tiſch ſtehende Tabatiere. Dieſe drey Stücke, welche derjenige verſtand, dem die Botſchaft wieder gebracht wurde, erſezten die Verwirrung mit den Briefen, welche leicht aufgefangen werden, oder verlohren gehn konnten. Da derjenige, welcher Befehl hatte, das, was er geſehen, wieder zu erzählen, von ganz und gar nichts wuſte, was konnte er verrathen? — Paoli erhielt wenig wichtige Briefe mit der Poſt; Engländer, Holländer, eifrige und verſchwiegene Korſen ſchickten ihm Boten zu, die mit den wichtigſten Aufträgen beladen waren. Bey Gelegenheit einer öffentlichen Freudenbezeugung ſagte Paoli zu dem Courier, den er nach London ſchickte: Erzählt dem Lord N**, was ihr geſehn habt, und weiter nichts. Der Bote wurde verſtanden; Milord rief aus: Euer

General

General hat also Korsika verlassen. Bei der Zurücktunft des Kouriers war Paoli wirklich n Livorno.

In Befolgung dieser dem Paoli eigenen Methode, besiegt ein geschickter Mahler, der mit den großen Gründen der Kunst beschäftigt ist, eben so würkliche Schwierigkeiten, durch ine Leichtigkeit in der Hand und in den Werkeugen, welche Zeit und Erfahrung nicht immer geben können. Lietard machte seine Porraite mit Hülfe seiner Modelle. Als er den Auftrag hatte der Prinzeßin von Wallis ihres u machen, die er nur in ihrem Kirchenstuhle tzend sahe, schrieb er folgendes Theorema in eine Schreibtafel:

1) Die Stirne breit, ungefehr wie Nr. 17.
2) Die Nase vom Kopf des Antinous.
3) Der Umriß des Gesichts von dem zweiten Kind unter den sechzehn der Statüe zu Belvedere Nr. 4.
4) Der Hals lang s. Nr. 22.
5) Ein Kopf stark an Haaren Nr. 31.
6) Ein Mund zwischen Nr. 8 u. 9.
7) Lippen, ein klein wenig mehr verbissen als Nr. 7.
8) Entfernung der Nase vom Mund $\frac{1}{3}$ u. s. w.

Diese Methode war ihm eben so leicht, als es em Homer war den Kopf des Jupiters, die Nieren des Mars, den Magen des Neptuns

zu nehmen, und auf dieſe Art, ſetzt Diderot hinzu, aus drei Göttern, die er ausgeweydet hatte, einen Menſchen zu machen.

Auf einen meiner Spaziergänge in dem ſchönen und großen Garten zu Berlin, ſah ich den Grafen Rotari an einen Baum gelehnt, mit einer unzertheilten Aufmerkſamkeit einem Blinden zuſehn, welcher vortreflich auf 2 Maultrommeln zugleich ſpielte. Er brachte Töne heraus, die um ſo viel harmoniſcher waren, da ſie im Inſtrumente ſelbſt nicht ſind. — Dieſer Mann thut mehr als ich, ſchrie Rotari aus; er iſt der einzige in ſeiner Kunſt, und zum Unglück für mich, giebt es Karrach's und Guido's. Ehe er es auf dieſen Grad der Vollkommenheit brachte, wird der Mann mit dem Fuß geſtampft, die Zähne geknirſcht, und bei jedem falſchen Ton auf ſeinen Maultrommeln ſein Talent verflucht haben. — Das erſte Gemählde, das ich im 16. Jahr für das Gaſthaus zu den ſieben Weltkugeln in Livorno machte, brachte mich auſer mir. — Und dennoch warens nichts als ſieben Kugeln auf einem bunten Faß. Jeder Menſch, der ſich ein Talent eigen zu machen weis, gelangt nur mit Mühe dazu. — Es iſt eben ſo ſchwer ein großer Kegelſchieber zu werden, als ein großer Flötenſpieler. — Die Talenten vereinigen, heiſt gewiſſermaßen die Zahl der Bürger und der Quellen des Staats vermehren — Talenten auf-

ſmuntern, auch wenn ſie unbedeutend ſind,
s zeugt von einem einſichtsvollen König.
Bo wäre ohne die mittelmäßigen Dichter der
oße Korneille geblieben, und hätte Nicias
ne die liſtigen Streiche des Alcibiades wohl
nals das ſchöne Amt eines Mittlers zu Spar-
verſehen?

Der Hr. . . de Baur lies das dem Paoli
genommene Hausgeräth öffentlich verſtei-
rn. In allem betrug es nicht mehr als 1730
pres 16 Sols. Somma miſerabile in vero
ſagt ein korſiſcher Schriftſteller) che però
da mirabilmente à conoſcere la ſua mo-
razione, ſimile in tutto a quelli illuſtri
roi di Grecia, che dopo aver ottenuto
ſupreme cariche a pena laſciorono di farſi
ünebri uffizy. (Eine in der That erbärm-
he Summe, die uns aber zum Bewundern
ne Mäßigung zu erkennen giebt, worinn er
llkommen jenen berühmten griechiſchen Hel-
n gleich kam, welche nachdem ſie die oberſten
tellen im Staat begleitet hatten, kaum ſo
el hinterließen, daß man ſie begraben konn-
.) — Die Gemeinde von Kalenzana kaufte
n grünes Kleid unter den andern, die ſie
t Niolo und von Vekano theilte, ſo wie
an es mit gewiſſen Reliquien zu machen pflege
r conſervar l'idea del padre loro ſagten
, (um ihren Vater in friſchen Andenken

zu erhalten) denn so nannten sie den Paoli im Jahr 1763. — Ein Genueser und ein Korse, trafen sich zugleich bei der Versteigerung, und da der letztere aus einer ganz andern Absicht als der erstere immer überbot, so fieng der Genueser an sich über das Kleid, das der Korse selbst an hatte, und das nach einem alten Schnitt gemacht war, aufzuhalten. — Questo habito, sagte er — passarebbe al tempo di Rodolfo Imo. (Dieses Kleid hätte zu Zeiten Kaiser Rudolphs des 1sten wohl mitgehen können) — E voi, antwortete der Korse Bac.. mi il C... al tempo di Ludovico XV. *)

Diejenigen, welche sich in der Noth am meisten gezeigt hatten, königlich zu belohnen, setzte er einen Orden ein, den er la Compagnia Volontaria nennte — Das Kleid war von korsischem Tuch in Gestalt eines Fräcks gemacht, mit grünem Kragen und Ausschlägen. Auf dem Kreuze der Kommandeurs war auf der einen Seite das Bild der Mutter Gottes, und auf der andern das der H. Julia, Beschützerin der Insel.

Der Enthusiasmus für dieses Ehrenzeichen gieng so weit, daß die Korsen zu ihren Kindern

*) Man wird aus den Punkten schon rathen können, wie höflich das Kompliment war.

dern sagten: Gott behüte uns davor jemals überwunden zu werden, — aber wenn ihr den Feind mit der einen Hand euren wehrlosen Vater, und mit der andern das goldne Kreuz halten seht, — Kinder! so rettet das Kreuz; Gott wird für das übrige sorgen.

Theodor hatte ebenfalls einen Orden errichtet, es war ein Dreieck mit dem ersten Buchstaben seines Namens, das an der linken Seite des Kleids getragen wurde.

Der Orden des Paoli wurde nur 60 Personen gegeben, welche sich verpflichteten, sich für die Freyheit zu waffnen, und, was das vornehmste war, auf ihre Unkosten sie zu vertheidigen. Der Großmeister allein hatte das Recht an einem Tage der Schlacht zu Pferd zu seyn, die Ritter stritten zu Fuß. Der erste Großmeister, welchen Paoli einsetzte, indem er seine Rechte auf die Errichtung selbst abtrat, war Gioanni Rocca Segretario di Stato — Spötter sagten d'Estate.

Ich glaube gesagt zu haben, daß Paoli einen Baldachin in dem Saal der Versammlung zu Korte aufführen lies. Als ihn einer fragte für wen dieser Baldachin bestimmt wäre, stutzte er anfänglich einen Augenblick, hernach sagte er: für die Freyheit! — Wo ist der freye Mensch? wurde er wieder gefragt. — Eine

durch das Wörtchen Regierung und die majestätische Mienen, die sie annehmen konnte, aufgeblasene Aebtißin, wollte den Thron des Königs von Siam aufführen lassen, weil ihr alle andre, die Könige und Bischöffe haben, zu niedrig schienen — Maintenon. — Im nemlichen Fall würde auch Paoli gewesen seyn, wenn man die Frage nicht an ihn gethan hätte.

Ich habe ein silbernes Schaustück vom Theodor eingebildeten König *) der Korsen gesehen, auf welchem nur diese zwei Anfangsbuchstaben standen T. R. welche Lami mit Tutto Rame (ganz Kupfer) erklärt.

Als der Herr von Marbeuf bei Paoli zu Mittag gespeist hatte, machte man es diesem Oberhaupte zum Vorwurf, daß er den Feind des Volks bei sich aufgenommen hätte. — Dieses gab ihm Gelegenheit an einen seiner Freunde in England folgendes zu schreiben: „Der Peneus bemächtigt sich im Vorbeigehn „des Eurotas, aber er nimmt ihn nicht in „sich selbst auf, sondern nachdem er ihn eine „zeitlang auf der Oberfläche seines Gewässers „getragen hat, ohngefehr wie das Oel wel-

„ches

*) Er hies sonst auch der Unsichtbare oder Ubiquetist. (Anm. des Uebers.)

„ ches ohne sich mit andern flüßigen Körpern
„ zu vermengen, oben schwimmt, befreyt er
„ sich wieder von demselben, ohne seine Eis-
„ berfluthen mit dem Gewässer eines in sei-
„ nem Lauf unreinen Flusses vermengen zu
„ wollen.“ Man muß gestehen, daß Paoli die Geschicklichkeit eines Charlatans mit der interessantsten Leichtigkeit im Schwätzen dieses Standes verknüpft. Es ist ein Betrüger, der es selbst nicht zu seyn glaubt.

Er war öfters in Gefahr von seinen Landsleuten selbst meuchelmörderisch umgebracht zu werden. Dieses allein könnte schon ein gutes Vorurtheil für ihn erwecken. Gute Oberhäupter sind von allen Zeiten her die Schlachtopfer der Gottlosen gewesen; schlechte Fürsten hingegen, sind immer ehrlichen Leuten, die mit dem Meuchelmorde nichts zu thun haben, zum Aerger herumgegangen.

Ich bezeugte meinem Reisegefährten meine Verwunderung darüber, daß kein Korse noch sich an Paoli's Lebensbeschreibung gemacht hätte — Wir hoffen, er soll sie selbst schreiben, antwortete er. Dieser Gedanke ist im Tacitus im Leben des Agrikola, gegründet. Die Rutiler und Scaurer hatten ihr eigen Leben aufgesetzt, man hat ihnen Glauben beigemessen und ihr Verfahren gebilligt. — So wahr ist es, daß die unpartheyischsten Richter be-

rühmter Handlungen, sich nur in denjenigen Jahrhunderten finden, die an letztern am reichsten sind.

In Gegenwart des Paoli wurde gesagt, man wundre sich, daß sich, seitdem Korsika für die Freiheit stritte, niemand gefunden hätte, der durch ein oder das andre Denkmal die Handlungen seiner Helden verewigt hätte. — Der Korse, war seine Antwort, ist zufrieden, wenn er seine eigne Hochachtung verdient.

Im Jahr 1766 bat ihn die Kaiserin von Rußland um Matrosen, welche er abschlug und sagte: er könnte nicht über eine Nation disponiren, die sich ganz gewiß nicht entschliessen würde, außerhalb Landes zu dienen, zu der Zeit da sie beschäftigt wäre, ihre eigne Herde zu vertheidigen.

Ich sah in der Folge einen Brief des Königs in Preußen an den Paoli, als eine Antwort auf denjenigen, in welchem dieser korsische General sich Officiere von ihm ausbat. Der König schrieb ihm, er brauchte deren keine, alle Kriegszucht, wes Namens sie auch sey, setzte den Korsen außer seiner Sphäre. Es käme nicht drauf an, anzugreifen, sondern nur sich geschickt zu vertheidigen, und in diesem Punkte hätten die Korsen mehr Erfahrung als jede andre Macht auf Erden. — Das in Berlin gestochne Bildnis des Paoli mit folgen-

genden, von einer Meisterhand verfertigten Versen, war dem Brief beigeschlossen:

Le grand homme à la fois soldat & politique
Qui sur lui de son siecle attire les regards,
Est autant au dessus du premier des César,
Qu'un digne citoyen dont le zele heroique
Au sein de la patrie affronte les hazards,
Pour y ressusciter la liberté publique
Est au dessus d'un citoyen pervers
Qui trahit la patrie & lui donne des fers.

Ein Korse übersetzte sie wie folgt:

L'Eroe ch' oggi si ammira e insiem possede
De l'armi e della toga il senno e l'arte,
Tanto maggior di Cesare si vede,
Quanto colui che le sue cure a sparte
Mentre à lui liberta la patria chiede
In mezz ai rischi e tra il furor di Marte
Sempre maggior d'un recitadin felone,
Chi la patria tradisce e in lacci pone. *)

*) D. i.: Der große Mann, welcher zugleich Soldat und Staatsmann ist, und die Augen seines Jahrhunderts auf sich zieht, ist eben so hoch über den ersten aller Kaiser erhaben, als hoch der würdige Bürger, dessen heldenmäßiger Eifer im Schooße seines Vaterlandes den Gefahren Trotz bietet, um die gemeine Freyheit wieder herzustellen, über den Ruchlosen erhaben ist, der, ein Verräther des Vaterlandes, es in Fesseln zu legen trachtet.

Der König bot ihm seine gute Dienste in England, Rußland u. s. f. an; und schloß mit Neuigkeiten aus Pohlen.

Ein unter dem 25sten May 1769 an den Biographen des Paoli geschriebner Brief verdient eine Stelle hier. — „Ihr Brief, mit „welchem Sie mir das Leben des Beschützers „und Vertheidigers von Korsika, des Gene„ral Paoli eingeschikt haben, hat mir Ver„gnügen gemacht. Ich bewundre, unter „welchem Horizont es auch sey, Talente und „Tugend; eben so laß ich mirs sehr angele„gen seyn denjenigen kennen zu lernen, der „die einen zu befördern und die andern zu „schätzen weis. Ich beziehe mich bei ihm sehr „gern auf die öffentliche Hochachtung, die „in einem Lande der Freiheit niemals fehlen „kann. — Ich bitte Gott." u. s. f.

Unterschrieben „Friederich."

Die Franzosen fiengen eines Tags Briefe auf, die dem Paoli und verschiednen Korsen seiner Parthey zugehörten. — Unter andern fand sich einer von einer dänischen Dame an den Paoli, worinn sie ihn um sein Bildnis bat, das sie willens wäre in ihrem Kabinet unter das Bildnis des Herrn Christi zu hängen, welches sie gleichend getroffen, von der Hand eines Juden gemahlt, besäße.

Im

Im Jänner 1768 stieg zu Bastia ein Of-
cier ans Land, der von den Antibes kam,
itter des Marien Theresien-Ordens und kay-
rl. Obrister war. Als er bald darauf von
a abreiste, um sich mit Paoli zu bespre-
en, so gab dies Gelegenheit zu vermuthen,
s wenn er wichtige Aufträge an ihn hätte.
ach der Hand erfuhr ich, daß es der Gene-
lmajor Lockhardt, ein irrländischer Edel-
ann, gewesen, welcher, um sich über den
erlust seiner Gemahlinn, die ihm im Tos-
nischen starb, zu zerstreuen, kurz vor mir
ach Korsika abgegangen war.

Den 8 Jul. 1768 brachte ein schwedisches
chiff, das von Tunis kam, den Bacciola
rück, welcher von dem Paoli dahin war ge-
hickt worden, um die den Barbaresken ab-
nommene Felucke dem Dey wieder zuzustel-
n. Bacciola stellte dem Paoli von Seiten
s Deys einen Mohren, ein Pferd, einen
rger, zwey Strauße, zwey versiegelte mit
ley gedeckte Kisten und einen Löwen zu.
ieſe Geschenke wurden zu Bastia ans Land
bracht, und nach einer vier und zwanzig tä-
gen Quarantäne kehrte das Schiff wieder
ach Tunis.

Frankreich ist von Korsen jederzeit gut be-
rnt worden. — Heinrich der IVte und Lud-

wig der XIIIte liesen dem d'Ornano alle die Gerechtigkeit widerfahren, die sie ihm für seine ihnen geleistete Dienste schuldig waren. — Ein Libertad rettete Marseille.

Man sprach in Gegenwart des Paoli davon, daß die Künste, wenn die Franzosen Herren der Insel werden sollten, in kurzem daselbst blühen würden. Ich verehre die Künste, sagte dieser listige Lobredner, und hauptsächlich die Bildhauerkunst, welche ihren Fortgang, den sie gewonnen, der Dankbarkeit zu danken hat. Ihr Ursprung schreibt sich von einem Volk her, das den Undank verabscheute, von den Egyptiern, deren Neigung zur Dankbarkeit sich auf alle Rechtschaffene, wie Bossuet sagt, erstreckte, deren Andenken sie mit Sorgfalt fortzupflanzen sich zum Gesetz gemacht hatten. — Laßt die Korsen erst Statuen verdienen, dann wird es immer Zeit seyn, Bildhauer dahin kommen zu lassen.

Eh sich Paoli nach dem Toskanischen einschiffte, stand er lange am Fenster und guckte von Zeit zu Zeit durch ein Fernglas, um zu entdecken, ob vielleicht die Hülfe, die er aus England erwartete, ankäme. — Das hieß mit offnen Augen träumen. Hoc ipsum nihil agere & plane cessare delectabat. Cic.

Es kamen ihn öfters Schrecken an, die ihn völlig aus seiner Lage brachten. Noch mehr, er hatte auch die Schwachheit verschiedene Lieb-

lings-

lingsthiere zu haben. Demjenigen, welchem er seinen Papagey ließ, empfahl er ihn mit den Worten: Ich lasse Ihnen meinen Freund zurück. — Der Englische Konsul zu Livorno, Herr Dick, behielt seinen Hund, der in der That wegen seiner Augen, seiner erstaunenden Größe und ordentlicher Menschenhaare ein besondres Thier ist. Dieser Hund überreichte seine schriftliche Empfehlung dem Konsul selbst, er hatte den Brief in seinem Rachen, und legte sich, indem er ihn brachte, der Länge nach auf die Erde.

Les Corses à penetrer l'emportent sur les autres,
Même les chiens de leur sejour
Ont meilleur nez que les nôtres

LA FONTAINE.

(Die Korsen können viel weiter dringen, als andre, sogar die Hunde dieser Gegend haben einen feinern Geruch als die Unsrigen.)

Zu Korte war ein seltner Mensch, welcher am Geschmack und am Geruch der verschiedenen Erdarten, das Vaterland eines jeden Fremden unterscheiden konnte, der etwas von seinem vaterländischen Grund und Boden an sich hatte. Der Staat gab ihm den Auftrag einen Menschen zu examiniren, der sich ganz verborgen hielt, und nicht sagen wollte, wo er her wäre. Dieser Experte nach der neusten Mode fieng seine Versuche an, ließ sich

ſich das Felleiſen des Gefangenen geben, beroch ſeine Stiefel und erkannte an dem Geruch der unter dem Abſatz angehängten Erde, daß der Mann von den Schweitzergebürgen her wäre. Dieſer Verſuch brachte den Unbekannten auſſer Faſſung, er fieng an zu geſtehen, und nach weitern Erkundigungen, die man einzog, fand ſichs, daß es ein junger Menſch aus einer bekannten Familie war, der aus einer verliebten Verzweiflung ſich entſchloſſen hatte, zu ſterben, oder zum wenigſten herum zu irren, um ſeine Liebſte zu rächen. Paoli zog ſeine Geliebte herbey, ſezte ihr ein gewiſſes Guth aus, und machte ihn zum Koloniſten bey Ajaccio. — Der Unterſucher, von dem die Rede war, gab vor, beym Ganges gebohren zu ſeyn. Er war ein Unterthan des Königs von Arrakan, und hatte als ſein Leibarzt den Auftrag, ſechs ſchöne Mädchen zu beriechen, welche in einem groben baumwollenen Rock in der gröſten Sonnenhitze vor dem König tanzten, der diejenige zur Frau wählte, deren durchſchwitztes Kleid am meiſten nach ſeinem Geſchmacke roch. Sein Arzt muſte, wenn es darauf ankam zu wiſſen, welche von dieſen Mädchen die geſündſte wäre, an ſeiner ſtatt riechen, nun entſchied dieſer jedesmal zu Gunſten derjenigen, welche am wenigſten ſchwizte. — Wenn jeder Fremde von ſeiner Landserde aufzuweiſen hätte, und dieſer Experte eine Probe damit machte, ſo würde

niemand

emand aufgenommen, ehe man seine vorge-
gte Erde für ächt erkannt hätte.

Ich habe eine Sammlung von Sand aus
rschiedenen Boden gesehen, die man an der
arbe unterscheiden konnte. Ich band die-
n zufolge einem Freunde, der sich gefaßt
achte eine Reise um die Welt anzutreten,
r scharf ein, es ja nicht zu versäumen, Er-
auf jeder Station zu sammlen, und jeder
r Zettelchen nach Bedürfniß beyzulegen, um
h derselben im Nothfall in Korsika bedienen
können.

Ich entdeckte eine erstaunende Leichtglau-
gkeit bey den Einwohnern dieser Insel. Ein
Marktschreyer, der sich für einen Wahrsager
d Schüler des Kopinus ausgab, guckte die
Bolken an, setzte Figuren daraus zusammen,
chtete ihnen nach eigner Fantasie Stellun-
n an, zeigte Schlachten, Belagerungen,
e darinn zu sehen wären; — kündigte die
ucht des Paoli an, wieß den nächst bey ihm
henden Maulaffen das Schiff, auf welchem
entfliehen würde; gab seine Prophezeyun-
n schriftlich. — Vernünftige Leute er-
nnten aber in dem Charlatan einen Mann,
r vom Paoli bezahlt wäre, dem Volk nur
jenige zu sagen, was er es gern bereden
llte, und der an des Generals Stelle eine
öne Rede auskramte.

Paoli

Paoli wünschte, man möchte um das unschickliche der Gefängnisse abzuschaffen, ein Mittel erfinden, die Gefangenen ohne Schloß, Riegel und Gegitter eben so genau zu bewachen. Er wollte, daß man sich hierzu eines mit einer solchen Tinktur gefärbten Hemdes bediente, die die Haut bemahlte, und daven man die Farbe, durch ein nur dem Staat bewustes, und den Chymisten im Lande selbst unbekanntes Mittel, wieder abbringen könnte. — Man machte eine Probe mit der Tinktur, die in dem Augenblick, da man sie auflegte, vertrocknete. Man erlaubte dem auf diese Art beschmierten Mann ohne Ketten umher zu gehn. Da er sich unter den Augen einer ganzen Stadt befand, so war er besser verwahrt, als in der Tiefe eines Gefängnisses. — Alle Einwohner der Stadt geben auf ihn Acht, indessen in dem übrigen Europa hundert Gefangene allen Scheusalen eines Kerkers und dem sie verzehrenden vergifteten Gestank überlassen sind; von einem Schlüssel, den jeder Schlosser ohne Mühe macht, von dem übel organisirten Korf des Thurmhüters, und öfters von dem Eigensinn einer Frau abhängen, welche wacht, wenn der Staat schläft.

Als Paoli zu Livorno den 19 Jun. 1769 auf dem englischen Schiff, Wermuth genannt, ankam,

ankam, war er genöthigt sich drey Tage daselbst aufzuhalten. — Die korsischen Schiffe musten noch Quarantäne im Toskanischen halten. — Mit der grösten Freude wurde er aufgenommen. Der Chevalier Kastelli, Milord Pembrock, der Herr von Grothausen waren bey ihm an Bord, und Klemens, sein Bruder, der Herr Abatucci und Gentili, sein Neffe, welcher in österreichischer Uniform vom Regiment Poniatowsky gekleidet war. —

Die englischen Schiffe liessen bey seiner Ankunft die Flaggen wehen; er stieg in eine bedeckte Barke, um den Zulauf des Volks zu vermeiden, und trat bey dem englischen Konsul ab, welcher ihn bald darauf nach Pisa führte. — Ein andres englisches Schiff, la Rochelle genannt, kam mit andern freyen Korsen auch noch an. Korsische Jesuiten besuchten ihn auf seiner Durchreise, statt alles Trostes, hieß er sie sich mit den Malkontenten vereinigen; das war eben so viel, als sie an Galgen schicken.

Bey seiner Ankunft in London wurde er dem König als ein gemeiner korsischer Edelmann vorgestellt: Der Herr Makauley, Verfasser der vortreflichen Geschichte von England, war ganz allein deswegen vom Land in die Stadt gereist, um den Paoli zu sprechen, der sich als eine lebendige Trophäe der Freyheit der Insel ansah; er besieht alles mit grosser Neugier,

ohne daß das Gedränge ihn zu sehn in London zu stark seyn sollte. — Die Ankunft des Paoli und die Gefangennehmung des Wilkes hatten bey den Engländern den Einfall einer Gesellschaft erweckt, deren Glieder die Beschützer der Freyheit genannt wurden. Auf Befehl des Parlaments selbst, wurde eine Kommission niedergesezt die Einrichtung und die Gesetze dieser Versammlung zu untersuchen, und da man nicht den mindesten Verdacht gegen sie schöpfen konnte, so wurden sie erlaubt.

Hier ist ein Faktum, von dessen Wahrheit die ganze Insel überzeugt ist; und das Philippini mit seiner gewöhnlichen Leichtglaubigkeit erzählt. — Bey dem Absterben des Grafen Arrigo — dessen Tod vielleicht nur zu gewiß ist — s'udi per l'aria una voce per tutta l'isola, la quale diceva, è morto il Conte Arrigo bel messere, e la Corsica andera in malhora — (hörte man in der Luft eine Stimme durch die ganze Insel rufen; Er ist gestorben der Graf Arrigo, der gute Herr, jezt wird es Korsika wol gehen.) — Ein Sportvogel schrie in einem Dorf hinter einem Baum hervor: Paoli viene, Corsi a l'arme! (Paoli kommt, ihr Korsen ins Gewehr!) Man nahm den Stentor beym Kopf und schickte ihn auf die Galeeren.

Der

Der Herr von Chaurelin, welcher in dem Zimmer des Königs im Jahr 1773 eines plötzlichen Todes ſtarb, und den man todt zur Madam du Barri trug, ſchickte den Grafen von Perez als Bevollmächtigten nach Korſika um ſich einen Anhang zu machen. Zu Oceana hatte er einen Vorfall, der ihn nöthigte zum Fenſter hinaus zu ſpringen, indem bewaffnete Korſen an dem waren, ſich ſeiner zu bemächtigen. — Man ſagte, daß eben der Schwung, den er ſich bei einem ſo hohen Sprung gab, eine Folge ſeiner hohen Gewalt geweſen wäre. — Zwei andre an Paoli abgeſchickte Spionen kamen eben zur Mittagsſtunde an: der eine war der Pater Marazzini und der Pater Guasco der andere. Paoli ließ ihnen brav einſchenken, und ſpielte ihnen ihre Beglaubigungsſchreiben aus der Taſche; ſie kehrten zum Herrn von Chaurelin zurück, wo ſie den Reſt ihres Weins ausdünſteten.

In dem Treffen bey Bignaglia d. 7. Sept. 1768, wurde dem Herrn von Marbeuf ein Pferd verwundet und ein Officier an der Seite getödtet: Er hatte ſich einer kleinen Schanze zu ſehr genähert, aus welcher 10 bis 12 Korſen zugleich Feuer gaben. Paoli legte ſein Mißvergnügen darüber an Tag, und ſagte ganz laut: es ſollte ihm ſehr leid thun, wenn dieſem General für ſeine Perſon das geringſte Unheil durch ihn in Korſika begegnete.

Bei meiner zweiten Reise in die Insel, warf ein Sturmwind unser Schiff auf das Kap **, der Wind änderte sich und wir segelten nach Kapraja, wo ich an einen jungen Franzosen angewiesen war, der sich auf der Insel befand, um daselbst eine Art von Arrest auszuhalten, den er seinen Reisen durch das galante Italien zu verdanken hatte. Er war in dem Fall, von dem Ariost sagt:

E dipingea sui lini ov'ella giace
Un iride di guerra e non di pace. *)

Der Vater dieses jungen Menschen sagte mir eines Tags, daß dieser sein Sohn immer seinem Kopf gefolgt hätte, und er würde ihn, wenn er sich nicht zum Ziel legen würde, sobald nicht sehen. Ich hielte diesen Vater mehr für grausam als für klug, und erlaubte mir über den Gebrauch dessen, was sie Vernunft nennen, folgende Betrachtungen:

Man muß sehr viel Verstand haben um einzusehn, daß man keinen hat. Dies läuft ohngefehr auf den Gedanken eines Neuern hinaus: der Mensch setzt sich nie tiefer herab, als wenn er über sich selbst falsch urtheilt. Aber auf

*) Das heißt unmaßgeblich fast so viel als:
Und mahlte bei Nacht und bei Tag,
Landkarten ins Bettuch, auf welchem er lag.

auf der andern Seite, ist es nicht ein schädliches Vorurtheil, zu glauben, daß für jedes denkende Wesen nichts erhabner und edler sey, als eben diese Vernunft in dem Menschen? Sanus est qui scit quid sit insania, insania autem se scire non potest, non magis quam coecitas se videre. Apulejus. *)

Ich erkläre mich: die Vernunft ist ohnstreitig das edelste und vortreflichste Erbgut des Menschen, der allgemein erkannte Vorzug unsers Wesens; und so schwach auch öfters diese Vernunft seyn mag, so unmächtig, so trüb sie dem Menschen bei seinen Bedürfnissen scheint, so wird sie immer ein Uebel bleiben, nach dem er als dem grästen der Güter streben wird. Aber eben diese Vernunft macht uns mit einigem Grunde der Wahrscheinlichkeit glauben, daß, wenn sie in der unermeßlichen Reihe von bekannten Wesen das gröste Glück für den Weisen ist, und demjenigen, der damit begabt ist, eine unbeschreibliche Glückseeligkeit verschaft, so giebt es vielleicht noch erhabnere und mit mehreren Vorzügen begabte Essenzen in den unzugangbaren Welten, für welche eben diese Vernunft nur ein sehr mittelmäßiger Vorzug ist, ein betrügerischer Vortheil, eine

*) Weis ist der, welcher weis was Narrheit ist, die Narrheit kan sich aber eben so wenig selbst erkennen, als die Blindheit sich selbst sehen kann.

zerbrechliche Stüze, die ein wenig Wein verwirrt, ein Kind verführt, und die meistens in dem Herzen des Weisen ihre Schwäche zeigt, ein Gespenst, das sie ihr ganzes Leben durch irre leitet.

Der Feldprediger des Regiments Soissonet, das in Korte in Garnison lag, hatte mir zu Livorno einen Brief an die Bettelmönche der Insel gegeben. Der Pater Severo aus dem Hause de Colonna, der gegen alle Erwartung zwo Sprachen, die italiänische und die lateinische verstand, hatte während der Abwesenheit des Pater Guardians den Auftrag erhalten, die Hausehre im Kloster zu retten. Er legte mich in das Zimmer, welches Boswell bewohnt hatte. Wir hatten Fastenspeisen zum Nachtessen, die für den Begriff, den ich mir von der korsischen Kocherey gemacht hatte, recht gut waren. Des andern Tags begleitete er mich nach Livorno, wo er sich einige Tage aufhielt, und von da nach Rom gieng.

Wissen Sie nicht, fragte er mich, wen man hier in dem Thurn, den sie sehen, gefangen aufbehält? — **Dieser Thurn, welchen man von hier sehen kann, und welchen Timotheus auf unsre Kosten hat aufführen lassen, möchte er doch auf dich stürzen!** — Plutus des Aristophanes. — Ich halte

halte ihn, fuhr er fort, für einen korsischen Priester, wissen sie etwa ein mehreres davon? — Ich sagte ihm, ich wäre von allem, was die Franzosen Gutes oder Böses auf der Insel täten, nicht unterrichtet; noch mehr, ich wäre in Diensten der Königin von Ungarn, und auf meiner Rückreise nach Deutschland begriffen. Er sprang mir um den Hals und rief aus: Sia benedetto il cielo, che rivedo un Tedesco! (dem Himmel seys gedankt, daß ich wieder einen Deutschen sehe!) Er verlangte von mir zu wissen, ob Maria Theresia noch lebte; und verließ mich, einen schlecht gemachten Kupferstich herbeizuholen, der würklich das Bildnis dieser Prinzessin vorstellte, aber im Ganzen sehr wenig glich. Er fragte mich, ob sie in der That so schön wäre als man sagte, und ob sie, in Betracht ihrer Schönheit mit Recht die Esther Deutschlands genennt werden könnte? Ich sagte ihm, daß wenn sie dieser schönen Jüdin ähnlich wäre, so wäre es höchstens nur, wie sich zwo Schwestern ähnlich sind, welche die nemlichen Züge haben können.

— — — Facies non omnibus una,
Nec diversa tamen, qualem decet esse sororem.

Es war mir gar nicht schwer ihm zu beweisen, daß sie alle die Eigenschaften hätte, die den Königen so unentbehrlich wären, um sich die Herzen eigen zu machen; daß sie ihre Völker vielleicht eben so sehr liebte, als sie von ihnen

gelieſet würde, und daß ſie die mächtigſte Stütze der Religion ihrer Vorfahren wäre.

Coſì nel grande animo ſuo le varie di Tito e di Trajano
Virtù temprando, di Ceſar il valor, d'Auguſto il ſenno,
D'un mondo intiero ella è delizia e amore.

(Sie verbindet in ihrem großen Geiſt die verſchiednen Tugenden des Titus und des Trajans, mit der Tapferkeit des Cäſars und den Einſichten des Auguſts, und wird dadurch das Entzücken und der Schutzgott einer ganzen Welt.)

Er erzählte mir mit vieler Hitze die Unternehmung der Genueſer im Jahr 1766 auf dieſe Inſel, und gab mir einen Brief zu leſen, den er an einen Freund zu Rom ſchickte, und aus welchem ich folgendes abſchrieb:

Queſta povera nazioncella valoroſa e piena di cuore non potrà dunque mai gloire della liberta che merita à precedenza di tutte le altre nazioni per aver combattuto un mezzo ſecolo per mantenerla; no, noi ſiamo liberi e la vita noſtra ſarà in tutti i tempi un trofeo alla liberta e una muraglia contra le oppreſſioni dei noſtri nemici. *Confidimus, ſummus non habet tempus dolor, ſi gravis brevis, ſi longus levis.* (So wird denn dieſe arme, tapfre und herzhafte Nation niemals der Freyheit genieſen können, die ſie doch

doch vor allen andern Nationen dadurch verdient, daß sie ein halbes Jahrhundert durch darum gefochten hat, sie zu erhalten; nein, nein! laßt uns frey seyn, so wird unser Leben zu allen Zeiten ein Siegeszeichen der Freyheit und ein Wall gegen die Unterdrückungen unserer Feinde seyn. **Wir haben das feste Vertrauen; ein allzuheftiger Schmerz hat keine Dauer; ist er groß, so währt er kurz, währt er lang, so ist er leicht.**

Er sagte mir, es wäre nicht ein Fehler der persischen Erziehung ihre Kinder zum Krieg anzuziehn; Gewalt und Nothwendigkeit nöthigten die Väter dazu, Bedürfniß und Gewohnheit machten ihnen diese Erziehung natürlich.

Progenies stimulante fame festinat ad illam
Quam primus rupto praedam gustaverat ore.

Verhindert sie zu stehlen, entzieht diesen jungen Wölfen den Raub, so werdet ihr sie wie andre zu gesitteten Menschen machen können; so bekommt ihr Wollkratzer, Weber und Schreiber. Für die Erhaltung einer Nation, dadurch, daß man sie besser macht, sorgen, ist das erste aller Gesetze.

Nihil habet nec fortuna majus quam ut possis, nec natura tua melius quam

ut velis conſervare quam plurimos
Cic. pro Libanio.

(Das Glück ſelbſt hat nichts gröſſers als die Macht, und deine Natur nichts beſſers als den Willen, für die Erhaltung ſo vieler als möglich zu ſorgen.)

Ich wendete mich mit folgendem bibliſchen Text, das Glas in der Hand, an meinen guten Pfaffen, indem ich würklich ein aufgeräumtes Gemüth entdeckte: Bibant & obliviſcantur egeſtatis ſuae, date ſiceram moerentibus & vinum his, qui amaro ſunt animo. (Laßt ſie trinken, und ihrer Armuth vergeſſen — reicht ſtarke Getränke denen, die trauren, und Wein denen, die betrübtes Herzens ſind.)

Ich trinke wenig Wein, aber meinen guten Pater zu überzeugen, daß ich ein Deutſcher wäre, that ich einen rechtſchaffenen Zug und von Herzen. Ich fragte ihn, ob dieſe Inſel gewiſſermaſſen etwas zu den Annehmlichkeiten des Lebens beytrüge? Non ce niente di ſupportabile in queſta ſcogliera; (antwortete er) gli huomini o ſon pietre o anguille, navigatori ma ſciocchi; le donne tra queſti quattro cinque mila capreſi avrebbero ſole dello ſpirito, ma a che le ſervirebbe? delle altre rarita di queſto paeſe disgraziato dal cielo ſi potrebbe dire quello che ſi diceva d'un podeſta di Warſavia;

Un

Un limoncel di Napoli ſarebbe in pregio tal
Che ſe l'aveſſe il Rè
Nel diadema Real l'incaſtrarebbe. *)

Man könnte von dieſem Volke ſagen, was St. Auguſtin von einer Stadt ohne Mauren ſagt:

Adde unum populus eſt, tolle unum turba eſt. **)

Ich erkundigte mich bey ihm nach dem jungen Franzoſen, für welchen ich einen Brief hatte, den ich im Kloſter zurücklies. Er ſagte mit ſeiner gewöhnlichen Geſchwätzigkeit folgende ſechs Verſe her, die ich ihn bat in meine Schreibtafel zu ſchreiben:

Provai un tratto a parer elegante,
Da huomini e donne e ne amai parecchi;
Ed

*) d. i. Auf dieſem Felſen iſt nichts erträgliches zu finden, die Männer ſind entweder Steine oder Aale, Schiffer aber dumm dabey. Das Frauenzimmer könnte in dieſem Umkreiß von vier bis fünf Meilen allein Verſtand haben, aber wozu würde er ihm nutzen? Von den übrigen Seltenheiten dieſes vom Himmel verwahrloſeten Landes könnte man ſagen, was man von einem Pydeſtal in Warſchau ſagte: Eine neapolitaniſche Citrone wäre mit ihm verglichen von ſolchem Werth, daß der König, wenn er ſie hätte, ſie in ſein königliches Diadem würde einfaſſen laſſen.

**) d. i. Wann Eines dazu kommt, ſo iſt es ein Volk, nimmſt du das Eine davon, ſo iſt es eine zuſammengelaufene Rotte.

Ed ebbi voglia anchio d'eſſer gigante,
Meſſer Cupido mi tiro le orechie
E diſſe Bernio, fa pur delle anguille
E queſto e il proprio humor dove tu pecchi.

Der Tag neigte ſich, die Glocke rief meinen Gefährten ins Chor, ich bat ihn den Reſt von Wein, den wir noch vor uns hatten, mit dahin zu nehmen, er griff darnach, und rief aus: *Nil tu contuleris jucundo ſanus amico;* addio ſignor Tedeſco pure non ſputano le parole. (Wenn du nicht im Kopf verrückt biſt, ſo geht dir ein aufgeräumter Freund über alles. Adieu, Herr Deutſcher, jezt red ich doch nicht nüchtern.) Er nahm die Flaſche unter den Arm und lief davon.

Des andern Morgens früh um vier Uhr weckte mich mein Prieſter, ſchleppte Kohlen herbey und machte meinen Kaffee ſelbſt. In der Zwiſchenzeit kam man mir zu melden, daß Senteli auf mich wartete, wir machten uns alſo auf den Weg, der gute Pater und ich, der mir im Hinausgehn ſagte: *Amate Teuto, recordare noſtri & vive.* (Geliebter Deutſcher, errinnere dich meiner und lebe.

Wir waren im Schiffe beyſammen; unterwegens ſagte mir der Pater Severo, es wäre auf dem Verdeck ein Gelehrter aus Korte, an den Boche di St. Bonifacio gebürtig; — **Hier ſieht man Sardus dieſe Inſel, welche Venus, als ſie dem Meere entſtieg,**

zu ihrem ersten Zufluchtsort erwählte. Hymnen des Kallimachs, — welcher nach Livorno reiste, um die in das Toskanische geflüchtete Korsen zu trösten. Er sagte mir im Vertrauen, er brächte eben diesen Korsen Geld, und wäre ein Mann von einem leichten und angenehmen Umgange. Ich gieng aus meinem Behälter heraus mich mit ihm zu unterhalten; er sprach das Französische ganz artig. Ich fragte ihn, ob er den Paoli kennte? — Ob ich ihn kenne? jeder Korse kennt ihn so gut als ich. Ich gab ihm zu verstehen, daß dieses höchstens sagen wollte, er kennte ihn wenig. Ich sprach mit ihm davon, daß man den Paoli beschuldigte, er hätte die Einnahm von Bastia verabsäumt, zu einer Zeit, da die Korsen genigt waren die Franzosen daraus zu vertreiben, und hätte es aus einer übel angebrachten Furcht abgeschlagen sich an die Spitze der Aufwiegler zu stellen. Mein Herr! sagte er, Massesi hatte die Nation mehr als einmal und hauptsächlich damals verrathen; alles, was Paoli unternommen hätte, hätte Blut gekostet, ohne zu was zu führen. Als Massesi mit Einwilligung der Franzosen ihm einige Tage vor seiner Flucht vorschlug Korsika zu verlassen, saß er auf einem Stein bey einem von den Franzosen zerstörten Thurm und sagte zu diesem Korsen: ich kenne dich, Massesi, ich lese dir in der Seele, geh, sage

deinen Herren, daß du den flüchtigen Paoli auf den Trümmern von Korsika sitzen sahst.

Indem ich des Abends mit einem Genueſer ſpazieren gieng, der das Geheimniß eines unverbrennbaren Papiers und einer Tinte, die auch im Feuer ſich nicht auslöſchte, beſaß, ſtießen wir auf einige Perſonen, die von einer Hochzeit zurückkamen, und von Spitzbuben angegriffen wurden; man bedauerte, wie billig, dieſe luſtige Bande; Ein Armer, der nichts als einen kurzen Mantel zur Bedeckung hatte, weinte mit den andern Geplünderten: Die Diebe hatten ihn nackend ausgezogen, ich bedauerte nur ihn. Paläſte und Hütten ſind ohne Unterſcheid den Vergehungen ausgeſetzt, es iſt ſogar keine Sicherheit mehr für die Bettler, und diejenige, welche nichts haben, können mit alle dem doch noch einen wichtigen Verluſt leiden:

Nil habuit Codrus, quis enim negat? & tamen illud
Perdidit infelix totum nihil.
JUVENAL.

(Kodrus, der nichts hatte, wie jedermann weiß, konnte dennoch dieſes nichts nicht behalten, und kam gänzlich darum.) Ein geometriſcher Kopf, der eine ſehr wichtige Berechnung unternehmen, und uns das weniger als nichts

nichts auskalkuliren wollte, würde der mitleidigen Klasse der Menschen einen groſsen Dienst leisten.

Die orientalischen Fürsten setzen einen Theil ihrer Gröſse in einen Haufen von Titeln, die kein Ende nehmen. Ein Nabab von Indien nannte sich einen Herrn von zwey tausend Wörtern; ihm des Jahrs zwey oder drey neue vorlegen, das hieſs ihm seinen Hof machen. Von wie viel Wörtern ist dein König Herr? frug der Nabab den französischen Konsul. Der listige Kopf überreichte ihm die Encyklopedie, die er aus Europa erhalten hatte, und verlangte, der ganze Hof sollte sich aus Ehrfurcht davor blindlings auf die Knie werfen. — Der Dey von Tunis fragte den Hrn. de Beau Poil de St. Aulaire, wer jetzo König in Korsika wäre? und was er für Titel führte? Ludwig, antwortete er, der Vielgeliebte ist es, tausend Franzosen, die dich bereichern, machen ihn dir kenntbar genug, hundert Könige huldigen ihm, er regiert sie mit dem Bündel ihrer eigenen Scepter, und die Sonne ist sein Hut.

Die Korsen hatten in den verflossenen Zeiten eine bis zur Abgötterey getriebene Ehrfurcht für ihre Haare. Tantique olim capillus

lus æſtimabatur, ut eo vitam redimerent, Varro de re ruſtica. (Sie ſchäzten vorzeiten ein Haar ſo hoch, daß ſie ihr Leben damit erkauften.)

In einem Gewitter ſchnitten ſie ſich die Haare ab, warfen ſie in das Meer, und glaubten dadurch den Zorn des Neptuns zu beſänftigen. Sie bedeckten ſogar die Todten, die ihnen lieb waren, mit den Haarlocken ihrer nächſten Verwandten; und wenn ſie einen Genueſer im Krieg gefangen nahmen,

Carnifici tradebant, qui ex compoſito nates illi fingulatim in omnium conſpectu deraſit; illud proclamans, Genuenſes enim non in facie ſed in clunibus barbam ferre.

Poggius in Facetiis.

Unter dem Quintus Metellus Celer, dem Proconſul in Gallien, landete ein Schiff in Deutſchland, das von Menſchen geführt wurde, die man ihrer Sprache und unbekannten Kleidung nach, für Indianer hielt. Sollten ſich Plinius und Pomponius Mela geirrt haben? Dies wäre gar leicht zu glauben, und dennoch haben die neueren Erdbeſchreiber ihren Irrthum noch nicht berichtiget. Dieſe Fremden ſeyen nun aus Mexiko oder Neufrankreich gekommen, ſo konnten ſie doch durch einen und eben denſelben Wind in grader Linie in das deutſche Meer verſchlagen worden ſeyn. Es iſt übrigens zweifelhaft, ob das Ungefähr allein dieſe wundervolle Erſcheinung verurſacht habe.

Wenn

Wenn man einmal von etwas eingenommen iſt, ſo kann man leicht irren, und iſt man erſt einer Meinung zugethan, ſo findet man dieſelbe allenthalben, auch da, wo ſie nicht iſt. Dieſe Schiffer wären auf den Schläuchen des Ulyſſes mit, Gott weiß, welchem Winde dahergeſchwommen? Ein Mährgen, das niemand mehr glaubt. Dies fürs erſte, und daß die Korſen ſchon vor den Zeiten des Metellus die Schifffahrt kannten, vorausgeſetzt, iſt es gar nicht unmöglich, daß ſie durch die Meere hindurch verſchlagen worden und in Deutſchland gelandet ſind, wo man in jenen Zeiten der Finſterniß die korſiſche Sprache für eine verdorbene Mundart der Indianer gehalten hat. Dieſe halbnackte durch Reif und Froſt braun gewordne Leute könnten gar wohl Korſen geweſen ſeyn. Da Korſika bereits im erſten Puniſchen Krieg, ungefähr nach Erbauung der Stadt Rom 493 und vor Chriſti Geburt 257 oder wie andre wollen 261 unter dem L. Cornel. Scipio nach dem über den Hanno erfochtenen Sieg unter römiſche Bothmäßigkeit gekommen, ſo iſt es glaublich, daß die Korſen und Römer zur Zeit des Metellus Celer, da Rom faſt 700 Jahr geſtanden, einander ziemlich gekannt haben.

2) Die Römer führten in ihren eroberten Ländern die lateiniſche Sprache ſo viel als möglich ein, es iſt alſo zu vermuthen, daß ſie dieſes auch auf der Inſel Korſika ſo werden gethan haben.

3) Geſezt auch, die Korſen hätten zur Zeit des Quintus Metellus Celer eine andre Sprache gehabt, welches zu unterſuchen mir jezt die Zeit fehlt, ſo werden doch diejenigen, welche ſich der Handlung gewidmet, nebſt ihrer Mutterſprache auch die Sprachen derjenigen Völker gelernt haben, mit welchen ſie Handlung trieben.

4) Die Römer, welche in entfernte Länder geſchickt wurden, konnten entweder ſelbſt ausländiſche Sprachen, oder hatten doch ſolche Dollmetſcher bey ſich, die mehrere Sprachen zu reden gelernt hatten, und ohne Zweifel die Sprache der Korſen würden gekannt haben.

5) Hätte auch Metellus für ſeine Perſon die Korſen fälſchlich für Indianer gehalten, ſo würden doch die Korſen als Handelsleute die Römer als ihre Herrn, welche die Haven der Inſel inne hatten, gekannt haben, mit römiſchen Päſſen verſehen geweſen ſeyn, oder ſich nicht getraut haben, ſich für Indianer auszugeben.

6) Auch iſts zu glauben, daß Metellus oder die andern Römer aus der Kleidung, aus dem Bau ihres Schiffes, die Korſen untrüglich würden gekannt haben, wenn ſie auch der König der Bakter oder Boier für Indianer gehalten hätte.

Ich nahm in einer Kirche das nemliche Gemählde wahr, das ich in Deutſchland geſehen

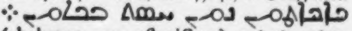
ſehen hatte, das heiſt, von dem nemlichen Meiſter. Es ſtellte den Herrn Chriſtum an dem Teiche von Silhoa ſtehend vor. Ganz vornen im Licht des Gemähldes waren verſchiedene Kranken, die ſich ihm näherten, indeſſen er mit ſeinem Zeigefinger auf ſein eigen Bild in einer Wolke weißt, in der Stellung, wie er auf einem Stein ſitzend mit einem Rohr in der Hand von den Juden verſpottet wurde. Niemand in Korſika konnte mir ſagen, von wem dieſes Gemählde wäre, das wunderte mich nicht. Ich hielt mich bey nichts, als bey dem Mangel an Genie von Seiten des Mahlers auf, der den Herrn Chriſtum in der Glorie, und zugleich auch beſſer unten mitten unter den Kranken vorſtellte. Dieſe Wiederhohlung ſchien mir ein Fehler zu ſeyn. Der einſichtsvolle Abt der Kartheuſer, welcher mir das nemliche Stück zu Brünn in Mähren zeigte, entzifferte mir die Allegorie folgendergeſtalt. Der Kranke nähert ſich dem Herrn Chriſtus, welcher der heil. Schrift zufolge ihn zu fragen ſcheint, quid quæris? (wen ſuchſt du?) der Kranke antwortet: hominem quæro (ich ſuche des Menſchen Sohn) Jeſus Chriſtus hebt ſeine Hand gen Himmel und deutet ihm auf ſein eigen Bildnis, daß bey den römiſch katholiſchen Chriſten unter der Figur des Ecce homo bekannt iſt. So ſchief auch dieſer Gedanke ſcheint, ſo wird er doch durch den Verſtand, den man ihm beylegt, veredelt; und wie manchem

wird dieser oder jener Fehler vorgeworfen, nur weil man ihn nicht recht verstanden hat?

Philostratus in seiner Allegorie von den Satyrn, die dem Leben des Apollonius von Thyane angehängt ist, thut von einem jungen schlafenden Kinde Meldung, das von Faunen umgeben ist, die seiner gelüsten; in ihren Geberden liest man das Feuer, das sie verzehrt, ihre Leidenschaft und ihre Nebenbuhler; einer von diesen Waldgöttern zieht dem kleinen Amor die Schallmeye, die er hält, zwischen den Fingern heraus, er betrachtet sie, er setzt sie an Mund, er leckt das Mundstück, das noch mit dem keuschen Athem des Kinds befeuchtet ist, er schlürft diesen Athem ein, er bringt zerstümmelte aber leise Töne hervor, das Instrument entwischt ihm, das Kind springt auf, und Faunus weint. Den auf Rosen ausruhenden Liebesgott, den nach ihm lüsternden Blick der Satyren wird man mahlen können, aber diesen süßen Athem, der die Seele des Gemähldes ist, wird man nie ausdrücken, nie mahlen.

Der Genueser, den ich zu Bastia sah, überreichte mir ein weises Buch (ein Stammbuch) in welches er mich bat meinen Namen zu schreiben, und eine Sentenz demselben beyzufügen; er ließ mir das Buch, und ich schrieb hinein: [illegible] welches, jedes Wort von hinten gelesen, so viel heißt, als:

als: turpe est difficiles habere nugas (es ist schändlich mühsame Narrenspossen treiben,) die der gute Genueser für Griechisch annahm. Der Prof. Hummel zu Leipzig schrieb in ein ähnliches Buch mit syrischen Buchstaben



(kakaton non est piston) und ein andermal schrieb er auf die letzte Seite des Buchs ganz allein die Zahl des Verses aus dem Evangelio Johannis Kap. 10. v. 8. — **Alle, die vor mir gekommen sind, sind Diebe und Mörder gewesen.** Diese Anekdote hat mir Herr Prof. Schöpflin in Strasburg erzählt.

Voltaire schrieb in das Vademecum eines Sachsen, der in türkischer Kleidung reiste: *Ils* n'ont tous vu Mr. le B. de Burkana, qu'une fois, je l'ai vu deux, c'est un avantage, que j'ai sur tous ceux qui ont signé avant moi. (Sie haben alle den Herrn Baron von Burkana nur einmal, ich hab ihn zweymal gesehn, dies ist ein Vorzug, den ich vor allen denen habe, die sich vor mir einschrieben.) — Eine Anmerkung, die sich vollkommen hieher paßt, findet sich in dem Leben des Apollonius von Thyane im III. Buch S. 102 der Leipziger Edition. Als Apollonius zu den Wagen geholt wurde, sprach derjenige, der das Wort führte, also zu ihm: Heic loco diversari oportet te vero statim venire, sic

enim præcipiunt ipſi; hoc autem (fährt Philoſtratus fort) quod dixerat *Ipſi* Pythagoricum eſſe agnovit lætusque indum ſecutus fuit. Das Sie vom Voltäre ſcheint mir eben ſo viel auszudrücken, als das *Ipſi* des Apollonius.

Die Cenſur iſt die Abgabe, die man dem Publikum für das Verdienſt, das man hat, bezahlen muß; dies hat erſt neulich ein wegen ſeiner Talente, ſeiner Einſichten und ſeiner Tugenden liebenswürdiger Mann erfahren; welcher einen Proſpektus herausgab, der von allgemeiner Nutzbarkeit hätte werden können, und den Titel hatte: Projet d'un commerce d'idées originales ou d'une aſſociation de gens de lettres ſous le nom de freres des tablettes. Dieſem berühmten Schriftſteller gieng es bey der erſten Bekanntmachung dieſes Werkchens vollkommen wie dem Helvetius mit ſeinem Buch de l'Eſprit; es wurde wider der Cenſur Willen kritiſirt und verworfen. — Als dieſe *Aſſociation* angekündigt wurde, ſchätzten wahre Philoſophen ihren Verfaſſer, die kleinen Moraliſten wurden eiferſüchtig darüber, und die Verläumdung ſpitzte hundert Zungen zu, welche alle ſchrien, der Verfaſſer hätte ſeinem Plan eine Erlaubnis vorgedruckt, von welcher die Cenſoren nichts wüſten; ein Satz, der durch die Beweiſe des Gegentheils, die

die man anführen kann, das Gepräge der niederträchtigſten Lüge an ſich hat.

Vor einigen Jahren gab ich in der Eile eine Brochüre heraus, ohne daß ich Zeit hatte ſie dem Cenſor zuzuſchicken. — Sie kennen doch eine ſehr leichte Art mit Zahlen zu ſchreiben, da der Buchſtab A ſich auf die Zahl 5. B die Zahl 2. C — 3. — Z — 23 beziehe? Mein Stück war in Kapitel abgetheilt, und ſo ganz mit Zahlen geſchrieben, ſah es arithmetiſchen Rechnungen nicht unähnlich. — Der Buchdrucker, der nichts als Zahlen ſah, ließ es ſich nicht einmal einfallen vorläufig eine Erlaubnis zu begehren, und meine Blätter wurden ohne den geringſten Zufall abgezogen. An dem Tage, da man mir die Exemplarien zuſtellte, ließ ich in die öffentlichen Blätter den Schlüſſel zu dieſer Schrift, die ich ſo ankündigte, als wenn ſie ſchon in jedermanns Händen wäre, einrücken. Meine Brochüre war ſehr bald entziffert, und mein Einfall gelang mir nach Wunſch.

Ein junger Menſch, der a la Cale de Pagnano geboren war, präſentirte mir unter andern Seltenheiten der Naturgeſchichte das Lachkraut, auf griechiſch — σαρδωνιος γελως — genannt, lateiniſch apium riſus, oder Sardonica herba, welches er, wie er ſagte, ganz friſch zu Libruſi an den Klippen ſelbſt

Sardi-

Sardinien gegen über gebrochen hatte. Das Lachkraut und seine Würkungen, sind eben so problematisch, als das Beywort Sardonisch, das man dem Begriff vom Lachen beylegt. Ich kaute von diesem Kraut und lachte, aber nur über die Leichtgläubigkeit des Botanisten.

Demungeachtet war es mir unbewußt, daß man dieses wahre oder falsche Kraut auch in Korsika fände — So überzeugt ich übrigens auch bin, daß man Sarkasmen und Ironie in allen Ländern antreffen wird, wo die Gesetze gegen Haß und Beschimpfung noch nichts vermögen.

Da meine Fenster zu Bastia auf das Meer hinaus giengen, so vertrieb ich mir die Zeit damit, daß ich den Schiffsjungen Stücke Gelds zuwarf, die sie so geschickt als möglich mit dem Mund auffiengen und davon trugen. — Ich erinnerte mich zu Venedig auf dem Kanal della Sverca das nemliche von zwey kleinen neapolitänischen Schiffsjungen gesehen zu haben, welche, wie Herr Brussel in seiner Reisebeschreibung meynt, ein ausschließendes Privilegium diese Kunst in Neapel zu treiben besaßen.

Ende des ersten Stücks.

Des
Herrn Grafen Maximilian Joſeph
von Lamberg

Tagebuch

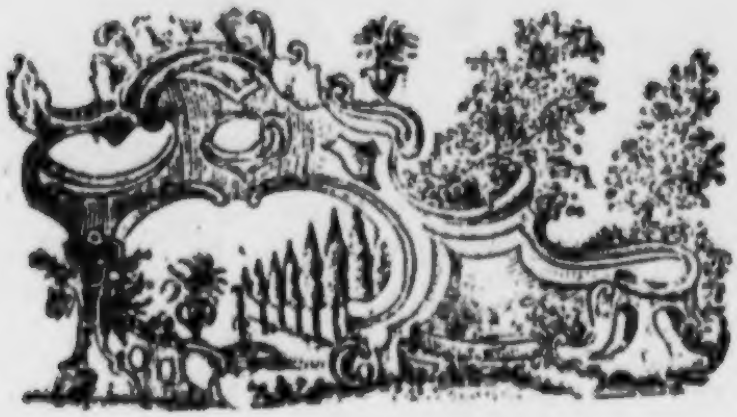
eines

Weltmanns.

Ueberſezt
von
Heinrich Leopold Wagner.

Zweites Stück.

Frankfurt am Mayn
bey den Eichenbergiſchen Erben
1775.



Bourgeois, marchands & peuples mecaniques
Sont tous perplex en leurs bancs & boutiques,
Prestres en pleurs convertissent leurs chants,
Mais leurs douleurs sont fleurs aromatiques
Au prix de veoir poures payſans ruſtiques
Tordre leurs mains, cryans parmy les champs &c.

Extrait d'un voyage de Veniſe de Jean Marot de Caen imprimé le 22. Janvier 1532. à Bourges.

(Alle Bürger, Kaufleute und Handwerker ſtehn ganz zerſtört in ihrer Bank und ihren Buden da; der Geſang der Prieſter zerfließt in Thränen; aber alle ihre Schmerzen ſind noch aromatiſche Blumen, wenn man dagegen die

armen ländlichen Bauern ihre Hände ringen sieht, und das ganze Feld mit ihrem Geschrey erfüllen hört ꝛc.

Dies ist also das durch sein Karneval und seine Procesßionen so berühmte Venedig! Der Herr v. Brunoi, der mit der Wuth der geistlichen Ceremonien so sehr geplagt ist, würde hier sich unvergleichlich ergötzen. Rousseau behauptet, der Mensch werde vierfüßig gebohren, die Einführung der Procesßionen beweist das Gegentheil. Zwei Personen, welche, wenn sie aufrecht stehen, nur zwei Kubikschuhe Platz brauchen, würden, so bald seine Meynung Statt fände, und es einem ganzen Volk einfiele, auf den Händen einherzukriechen, acht oder neun einnehmen.

Die Venetianer haben dem Rousseau eine Freystatt anbieten lassen; er will heutzutag Renald der Botanist genannt seyn, und arbeitet an einer Abhandlung über die Kräuter, welcher die glücklichen Hände seiner Haushälterin die Skeletten der getrockneten Blätter sehr zierlich beifügen.

Vor kurzem hat er eben diese Haushälterin geheyrathet: er sagte zu dem Prinzen von Braunschweig, der ihn besuchte: ich habe mich verheyrathet um ein wenig mehr Herr in meinem Hause zu seyn; meine Frau, die sie hier

sehen

ſehen, iſt zugleich meine Mutter, meine Freundin und meine Rathgeberin. Ich habe ihre Werke geleſen, ſagte dieſer Prinz zu ihm, und liebe den Verfaſſer derſelben. Es wundert mich, antwortete Rouſſeau, daß Sie mich nach dieſer Lektür nicht haſſen. — Seine Frau nennt er ſeine Sappho, maſcula ſappho. Es iſt falſch daß er ſeit einem Jahre Bibliothekar des Königs, zu Choiſy ſeyn ſoll.

Es giebt kein Talent, ſagt Robert Walpole, welches mich abhält über denjenigen, der es beſitzt, wenn er zugleich ein Charlatan iſt, zu lachen. Rouſſeau hat ſo eben eine Erklärung ſeine Werke betreffend von ſich gegeben; er gibt vor, ſie ſeyen durch den Buchhändler Rey verfälſcht worden. — „ Da er nicht „ vermögend iſt ſeine Klagen vor die Ohren „ des Publikums zu bringen, ſo ſieht er ſich „ in der Nothwendigkeit, ſtatt aller Antwort „ verſchiednen Perſonen Abſchriften dieſer Erklärung zuzuſtellen, der gewiſſen Hoffnung „ ſich ſchmeichlend, daß, wenn eine einzige „ ehrliche und großmüthige Seele, die ſich der „ Ungerechtigkeit nicht verkauft hat, darunter „ iſt, eine ſo nothwendige und billige Proteſtation nicht unterdrückt bleiben werde, „ und daß die Nachwelt auf die Denkungsart „ eines unglücklichen Mannes nicht von den „ Büchern ſchließen werde, die ſeine Ver-

„ folger eneſtellt haben. Paris den 23ſten
„ Jenner 1774.

Rouſſeau.“

Das Piſaniſche Haus auf der Brenta, iſt ein kleines Verſailles, in welchem man die drei Könige nach dem heutigen Fuß logiren könnte. Dies ſetzt doch eben ſoviel Kirchen, viele Säle und hundert Zimmer, die das Auge nicht überſehen kann, voraus. Dieſer Palaſt ſcheint nur für die Parade gemacht zu ſeyn; Wenn der Hausherr dieſen bezauberiſchen Ort bewohnt, ſo findet er ſein Bildnis in hundert Spiegeln wiederhohlt, ohne jemand anders, als ſich zu erblicken. Das eingezogne Leben, welches die Venetianer auf ihren Landgütern führen, ſchlieſt ſich auf die Geſellſchaft von ihrer Familie, von zwei oder drei Mönchen, von ihren Gondoliers, die ihnen die Zeit vertreiben müſſen, und einer Maitreſſe, welche ſie beſtmöglichſt ennuyiren, ein.

TANTI POENITERE

NON SMO.

Die Egyptier, welche glaubten, der Tod trennte die Seele nicht von den Körpern, trugen

gen

gen groſſe Sorge, die Leichname vor der Verweſung zu bewahren; da hingegen andre Völker, ohne ſich um die Körper zu bekümmern, nur auf ihr Bildnis bedacht waren, daher kommen die Statüen und Bruſtbilder. Venedig errichtete der Unſterblichkeit zu Liebe, zu Korfu die Statüe des Grafen von Schulenburg mit dem Motto adhuc vivens (noch lebend): Die Ludwig dem XIV. zu Montpellier errichtete, hat zur Aufſchrift: Poſt mortem (nach dem Tode) Die leztere Innſchrift ſcheint mir viel erhabner, und dem Ruhm der Könige, denen man nach dem Tode nicht leicht ſchmeichelt, mehr angemeſſen zu ſeyn, als die erſte:

Die bekannte Grabſchrift zu Venedig

Qui giace Tomaſina Moroſina
Chi fu di Pietro Bembo concubina,
(Hier ruhet Tomaſina Moroſine
War Peter Bembos Konkubine.)

ſollte gewiſſermaßen glauben machen, der Konkubinat wäre daſelbſt geduldet. Dies iſt ein Fluch, welcher demjenigen aus dem 5ten Buch Moſis faſt gleich kommt, **eure Nachbarn werden eure Weiber beſchlafen**; welchen Owen mit dieſem fehlerhaften Vers beantwortet, impleta in noſtris hæc eſt ſcriptura diebus (zu unſern Zeiten iſt dieſes Wort erfüllt.)

Tam malum eſt foris amica quam

malum est uxor domi. (Eine Geliebte auser dem Haus ist ein eben so groſses Uebel als eine Frau darinnen.)

Laberius.

Etwas besonders, obgleich, wie ich gern zugebe, an und für sich nicht sehr wichtiges, das einen aber doch verleitet einen optischen Fall zu berichtigen, ist es, daß man, wenn man den Thurm auf dem St. Markusplatz besteigt, nicht einen einzigen Kanal wahrnimmt. Die Strassen in Venedig scheinen gepflastert zu seyn, es ist eine ganz andere Stadt, und wer da von Gondeln und Peoten *) sprechen wollte, würde nicht verstanden werden. — Neben den schönsten Palästen paradiren armselige Hütten, welche die ganze Reihe verunstalten. Beim Anblick dieser übelgebauten Häuser sollte man sagen, es herrsche zu Venedig wie zu Petersburg eine spitterärsige Baukunst; an jedem andern Ort entstehn die Ruinen von selbst, sagt Algarotti, zu Venedig baut man sie.

Ein zu Venedig wegen seiner Talente vornemlich aber seiner heimlichen Vorbehaltungen bekannter Mann, war der Pater Lodoli. Ein groſser

*) Eine Art kleiner Ruderschiffe in Venedig.

groſser Feind des Bejahungswörtchens, verneinte er niemals das Geringſte, und gab dennoch durch ſeine Ausflüchte andern nicht die geringſte Blöſſe. Er ärgerte bis zum Tollwerden, alle die ſich mit ihm in einen Wortſtreit einlieſſen. Zween Engländer ſtellten eine Wette an, ſie wollten ihn ſo weit bringen, daß er in der gröſten Form Ja ſagen müſte. Was wollten Sie lieber, fragten ſie ihn, ein Türk werden, oder ſich ſpieſen laſſen? — „Ho! „ was das Türkwerden betrift, nein gewiß „ nicht, ein Türk will ich nie werden:" — So werden Sie alſo ſich müſſen ſpieſſen laſſen, mein ehrwürdiger Pater? — „palo in C. . no „ certo," (einen Pfahl im . . nein gewiß nicht) — Sie ſind alſo heimlich dem Mahometismus geneigt? — „das ſage ich nicht" dunque ſarete impalato (Sie werden alſo geſpieſſt werden?) — „ich will es aber nicht werden!"

Ein andermal fragte ihn einer ſeiner Freunde ob er heyrathen ſollte? „Komme Morgen „ wieder" war die Antwort. Der Freund gieng drei Tage hinter einander immer in der Hoffnung einer günſtigen Antwort dahin „nun „ dann, weil ihr mir ſo ſehr anliegt, ſo hey„ rathet und denke darnach daran" — Das heiſt alſo ſoviel als, wenn ich vorher daran denke, werde ichs bleiben laſſen? eine neue Formel, „das ſag ich eben nicht."

Der Graf Algarotti ſpricht von der nemlichen Perſonage in ſeinem Traktat über die Baukunſt, und führt ein Späßchen an, welches den guten Mann noch beſſer karakteriſirt. — Der Pater Lodoli, ein Franciskaner, ſagt der Hr. v. Fontenelle, griff, man weis ſchon mit welcher Stärke, die von den Alten und den Neuern angenommenen Grundſätze der Baukunſt an. Der ſtärkſte ſeiner Gegengründe war, die Praxis der Baumeiſter wäre ein Widerſpruch, eine anhaltende Lüge; ſie bauen in Stein, und entlehnen alle ihre Formen und Zierathen vom Holz. Der Misbrauch geht ſo weit, daß man ganz ſteinerne Gebäude um ſo viel ſchöner findet, wenn ſie in allen ihren Theilen und in allen ihren Abſätzen uns gleichſam zuzurufen ſcheinen, wir ſind nicht, was wir ſind, wir ſind nur von Holz. Pater Lodoli ſetzte noch hinzu, die Ritzen, Spalten, Ruinen wären gerechte Strafen der Gewalt, welche man der Natur der Sachen anthäte. Das Urtheil, welches dieſer Pater gegen den Sanſovinus losdonnert, der in den Prokuratien *) einen gewölbten bedeckten Gang gemacht, und von aufen Dreiſchlitze angebracht hatte, komme einem Bannſtrahle ziemlich nahe. Von aufen zeigſt du mir die Köpfe der Balken, und innerhalb ſind ich nicht die mindeſte Spur davon; dein Gebäude und die Vernunft ſelbſt ſtrafſt du Lügen.

*) So heiſt in Venedig der Palaſt, in welchem ſich die Prokuratoren verſammlen.

Der kaiſerliche Geſandte, Herr Graf Durazzi führt zu Venedig einen Staat, den der Gelehrte und Begüterte ſich zum Muſter nehmen würde. Seine Pracht iſt der Gröſſe des Monarchen, der ihn geſchickt hat, und der Republik, die ihn zu ſchätzen und zu ehren weis, würdig. Er hat ſechs Hotels im venetianiſchen Gebiete, und tauſend Altäre in allen Herzen. Sein Palaſt auf dem groſſen Kanal iſt wie das Haus des Ariſtipps zum Genuſs ausgeziert. Seinem kleinem Luſthaus auf dem St. Markusplatz kan keines in Paris ſelbſt die Zierlichkeit oder den Geſchmack ſtreitig machen. Seine Häuſer zu **Meſtre**, **Treviſo** und **Padua** ſind alle ſo bedient, wie der Tempel der Diana bei den Gaſtmählern der Göttin es ſeyn konnte. Die Frau Geſandtin iſt die Gottheit die man darinn verehrt; ſie iſt immer ſchön, und dennoch halten ſie die venetianiſchen Damen nur für artig, ſo ſchlechte Kennerinnen ſind ſie. Wenn dies, was ich geſagt habe, ein Irrthum iſt, ſo iſt es doch eben ſo wahr, daſs Madam Durazzo der ſchönſte Irrthum der Natur, ihr reizendſter Anblick iſt. Sie gieng einmal des Mittags mit der Negerin, die ihr der Graf Gerſtorf abgetreten hatte, auf dem Platz ſpazieren; niemals hat ein Kontraſt mehrere Würkung gethan. Man hätte die Liebe in Geſellſchaft eines Drachen, Venus und eine Furie mahlen können.

In

In dem Garten des Herrn Gesandten habe ich verschiedne indianische Pflanzen, auch vergoldete und versilberte Fische gesehn, welche Lewis nachmacht, ohne daß man besorgen darf, die Vergoldung möchte sich im fließenden Wasser verlieren.

Eine sehenswürdige Person ist der unter dem Namen St. Germain bekannte Marquis d'Aymar oder Belmar. Er sagt, er wäre zu Vitri geboren. Der Kardinal von Lenoncourt, damaliger Bischof von Chalons, gab ihm den Namen Germain. Die Geschichte ist erzählt in den Essais de Montaigne L. 1 p. 20. „Alle „ Einwohner von Vitri, sagt Montaigne, „ haben ihn bis ins 22 Jahr als Mädchen gekannt, gesehen, und Maria geheisen. „Damals war er sehr bärtig, mannbar und lebig. Als er sich im Springen einige Gewalt anthat, kamen seine männlichen Glieder zum Vorschein. Es ist [illegible] dortigen Mädchen noch ein [illegible] Gange „ wodurch sie sich wechselsweise warnen, keine „ große Luftsprünge zu thun, aus Furcht zum „ Buben zu werden, wie Maria Germain. „ Er wohnt seit einiger Zeit zu Venedig und beschäftige sich in einem Kreise von hundert Weibsleuten, die eine Unterhändlerin ihm schafft, Versuche mit dem Flachs anzustellen, welchen er bleicht, und der rohen italiänischen Seide gleich macht. Er glaubt 350 Jahre alt zu

seyn,

seyn, und giebt vor, um es vielleicht nicht zu sehr zu übertreiben, den Tamas Kulikan in Persien gekannt zu haben.

Als der Herzog von York in Venedig ankam, begehrte er vom Senat den Rang über diesen Prinzen, und gab zur Ursach an, man wüste schon wer der Herzog von York wäre, aber die Titel des Marquis von Belmar wären noch unbekannt. Er hat einen Balsam, der wieder verjüngert; eine betagte Frau, welche sich eine gröſsre Portion davon, als nöthig war, einreiben lies, wurde wieder zum Embryo.

Er gab einem seiner Freunde eine Papillotte; ein Wechsler, der den Marquis nicht einmal kennte, zählte jenem auf der Stelle 200 Dukaten baar hin. Ich fragte ihn, ob er nach Frankreich zurückkehren würde? er versicherte mich mit einer überzeugten Mine, die Flasche, welche den König bei seinen jetzigen Kräften erhielt, müste nah am Ende seyn; hernach würde er die Bühne mit groſsem Aufsehn wieder betreten, und sich ganz Europa zu erkennen geben.

Er soll zu Peking gewesen seyn, ganz und gar ohne einen Namen zu haben, und da ihm die Polizey anlag sich zu nennen, entschuldigte er sich damit, er wüste es selbst nicht wie er hieſs. In Venedig sagt er, nennt man mich

den

den Kinnstreichler, in Hamburg mein Herr, in Rom *Monsignor*, in Wien Pst, zu Neapel pfeift man mir, wenn man mich haben will, in Paris lorgnirt man mich, und bei diesem Zeichen nähere ich mich gerne denjenigen, die mich betrachten. Lassen Sie sich meinen Namen nicht irre machen, meine Herren Mandarinen, so lang ich mich bei ihnen aufhalte, werd ich mich so betragen, als wenn ich einen sehr berühmten hätte; ich mag Kunz oder Benz, Piso oder Cicero heisen, mein Name muß ihnen gleichgültig seyn. Er erhielt zu Venedig sogar Briefe, auf deren Kouverte nur das einzige Wort Venedig stand, das übrige war unbeschrieben. Sein Sekretär frug auf der Post nur nach den Briefen, die niemand angehörten.

Als ihm der König nach dem Tode des Marschals von Sachsen, Chambord schenkte, umarmte er ihn beim Abschied. St. Germain wurde in allen guten Häusern mit Vergnügen und besondrem Vorzug aufgenommen. Er gieng sehr oft zu Ihro Durchlaucht der Prinzeßin von Anhalt, Mutter Ihrer Majestät der jetzigen Czaarin; Prinzeßin, sagte er, ich muß wohl sehr gern in Ihrer Gesellschaft seyn, um wie ich gethan habe, vergessen zu können, daß mein Wagen schon seit zwo Stunden mich erwartet, nach Versailles zu fahren. Man weis übrigens nicht, wer dieser sonderbare Mann

ist;

ist; er wird für einen Portugiesen gehalten; er hat tausend Talenten, die nicht leicht in Einem Manne zusammen treffen; er spielt ausnehmend schön auf der Violin, aber hinter einem Schirm; man glaubt alsdann fünf oder sechs Instrumenten zugleich zu hören.

Er spricht viel, sehr gut, und thut an alle, die er anredet, so schicklich angebrachte Fragen, die sie anfangs in Verwundrung seyen. Er zeigte mir in einer Art von Stammbuch, worinn mehrere Unterschriften berühmter Männer waren, zwei lateinische Worte von meinem Grosvater Kaspar Friederich, der im J. 1686 gestorben, mit dem gemahlten Wappen und folgender Ueberschrift: Lingua mea calamus scribae velociter scribentis Psalm 44 & 2. Die Tinte und das Papier selbst, die sehr bräunliche und verloschen waren, schienen mir alt zu seyn, das Datum ist von 1678. Ein andrer Extrakt des Michael Montaigne ist vom Jahr 1580.

„Es ist kein Mann so bieder, der alle
„seine Handlungen und Gedanken,
„so auf die Wagschaale der Gesetze
„legte, daß er nicht wenigstens zehn-
„mal in seinem Leben den Galgen
„verdiente; selbst solche, welche zu
„strafen und zu Grunde zu richten,
„ein groser Schade und die gröste
„Unbilligkeit wäre.“

Ich

Ich schließe aus allem diesem, daß es eben so leicht ist, zwo Schriften sich ähnlich zu machen, als leicht es ist zwei sich vollkommen gleichende Menschen aufzutreiben. Der Herr le Vayer führt Beispiele an, die uns glauben machen sollten, als wäre eine Zeit gewesen, wo es ein Verdienst war, Handschriften nachmahlen zu können. (Antonius besas dieses Talent, wie Cicero in seiner zweiten philipischen Rede ihm vorwirft, habes scientiam quaestuosam. (Du verstehst die Kunst der Schriftverfälscher.) Im Zweifel will ich mein Urtheil zurück behalten. Id est verius, quodcunque prius, in omnibus veritas imaginem antecedit. Was vor einer Handlung vorhergeht, wird schon darum für wahr gehalten, weil die Handlung immer auf solche Kombinationen folgt, die man für unfehlbar hält: die Wahrheit ist noch in jedem denkenden Kopf vor ihrem Bildniß hergegangen.

Tertullian.)

Den zwo Innschriften, von welchen die Rede ist, zufolge, sollte man dem Alter des Marquis fast Glauben beimessen, wenn die Natur des Menschen nicht für das Gegentheil bewiese. Bei allen Epoken die er anführt, ist man selten im Stand ihn eines Irrthums beschuldigen zu können; er führt sehr weit entfernte Data an, und bejaht nichts mit

gebildetem Uebermuth; es iſt ein ſeltner
ann, der eure Verwunderung erweckt und —
s das gröſte Vergnügen macht — Stich
t; er verbindet die Ueberredungskunſt mit
em kritiſchen Geiſt; und mit einer nicht all-
lichen Gelehrſamkeit, ein ausgebreitetes
leich lokales Gedächtniß.

St. Germain ſagt, er habe den Wildmann
Geheimniß gelehrt, die Bienen zahm
die Schlangen auf die Muſik und
Geſang aufmerkſam zu machen. Der
e ſowol als der andre Artikel, wenn ſie mit
ern Factis unterſtützet ſind, geben der Son-
barheit des Marquis keinen andern Glanz,
den, welchen die Neuheit der Sache ver-
ſt; ein Vortheil den er oft andern ange-
nnenen vorzieht. Ich habe einen ſehr
reſſanten Brief abgeſchrieben, den er mir
Mantua im Jahr 1773. zuſchrieb. „Ich
ſah ihn (den Wildmann) im Haag, ſagt
der Hr. v. Belmar, als ich daſelbſt ange-
halten wurde; ich beſtand darauf, man ſollte
mich, ehe ich meinen Degen abgäbe, mit
dem Herrn d'Affry, Franzöſiſchen Geſand-
en bey den General-Staaten, ſprechen laſ-
ſen. Man führte mich in Geſellſchaft des
Officiers, der den Auftrag hatte auf meine
Perſon Acht zu haben in meinem Wagen
ehin. Der Herr Geſandte empfieng mich
e, als wenn er ſich wunderte mich zu ſehen;

„ bald darauf aber hieß er meinen Wächter sich
„ entfernen, und vor allen Dingen, die Her-
„ ren Bürgermeister benachrichtigen, daß ich
„ des Schutzes des Königs genöße, und folg-
„ lich während meines Aufenthalts in Holland
„ mich der Protection Seiner Majestät zu getrö-
„ sten hätte. Ich glaubte eben diesem Officier
„ einen Diamant von dem schönsten Wasser und
„ einem Karat, wie man ihrer nicht viel findet, an-
„ bieten zu können, er schlug ihn aber aus; und da
„ weder mein Bitten noch mein Anhalten fruch-
„ ten wollte, zerschlug ich den Stein mit einem
„ Hammer in viele kleinere Stücke, die sich
„ zerstreueten und welche die Lakayen zu ihrem
„ Nutzen auflaßen. Der Verlust dieses Dia-
„ mants, welcher in Brasilien und im Mogol für
„ einen solchen gehalten worden, war mir indessen
„ doch nicht gleichgültig, um so viel mehr da er
„ mich eine unendliche Mühe zu verfertigen geko-
„ stet hatte. Der Graf Zobor, Kammerherr des
„ höchstseeligen Kaisers (Seine erhabne Eigen-
„ schaften und der Schutz den Er den Künsten
„ gönnte, machen Ihn unsterblich) hat ihrer mit
„ mir gemacht. Der Fürst T** bezahlte einen,
„ der aus meiner Fabrik war, ungefähr vor sechs
„ Jahren mit 5 500 Louisd'or; er hat ihn seit der
„ Zeit an einen reichen Narren mit tausend Du-
„ katen Profit wieder verkauft. Man muß in
„ der That König oder Narr seyn, sagt der Graf
„ von Barre, um beträchtliche Summen an
„ den Ankauf eines Diamants zu verwenden.

„ Da

„ Da übrigens die Narren im Schachſpiel den
„ Königen am nächſten ſtehn, ſo nimmt kein
„ Menſch mehr weder an dem griechiſchen
„ Sprüchwort βασιλευς ουτ (König oder Eſel)
„ noch an dem andern aut regem aut fatuum
„ naſci oportet (man muß entweder ein Kö-
„ nig oder ein Narr gebohren werden) Aer-
„ gerniß. — Die Frau von S ... hat einen
„ von dem nemlichen blaulichten Waſſer, der
„ eben ſo ſchlecht als der erſte geſchnitten war
„ und in dem Kaſten ein grobes böhmiſches
„ Glas mit dreyeckigten Rauten zu ſeyn
„ ſchien. — Nun aber, mein Herr! kann ein
„ Mann wie ich in der Wahl ſeiner Kunden
„ öfters unſchlüßig ſeyn, und wenn das
„ erſt entſchieden iſt, daß Narren oder
„ Könige allein diejenigen ſind, welchen man
„ einen groſſen Diamant anbieten kann, ſo
„ verdiente ich dieſe abſchlägige Antwort von
„ Seiten des Officiers; ſo war alles Unrecht
„ auf meiner Seite.

„ Der dem Schickſal ſich überlaſſende Menſch
„ übrigens gibt bisweilen der Natur in Kunſt-
„ ſachen einen gewiſſen Schwung, welcher ſonſt
„ den Artiſten allein eigen iſt. — Ein Pot...
„ ein Marggraf ... Rouelle ... urtheilen vom
„ Dreyfuß herab, niemand hätte Diamanten
„ gemacht, weil ſie die Gründe nicht kennen,
„ die dem Erfolg entgegen geſetzt ſind. Laſſt
„ alle dieſe Herren (denn es gibt eine ganze

„ Heerde) mehr die Menschen als die Bü-
„ cher Pudieren, so werden sie Geheim-
„ nisse entdecken, die nicht in der goldnen
„ Aexte Homers, nicht im kleinen oder grossen
„ Albert, nicht im geheimnißreichen Band Pi-
„ catrix u. s. f. zu finden sind. Wichtige Ent-
„ deckungen zeigen sich nur dem Reisenden. —
„ Meine Kunst Steine zu schmelzen habe ich
„ meiner zweiten Reise nach Indien, die ich
„ im Jahr 1755 mit dem Obersten Clive, der
„ unter dem Vice-Admiral Watson stand, ge-
„ than habe, zu danken. Auf meiner ersten
„ Ausflucht hatte ich nur sehr geringe Ein-
„ sichten in dieses wunderbare Geheimniß,
„ wovon die Rede ist, erhalten: alle meine
„ Versuche, die ich zu Wien, Paris, Lon-
„ don angestellt habe, sind nichts als Prob-
„ stücke; das grosse Werk war dem Zeitpunkt,
„ den ich angegeben habe, aufgehoben. —
„ Ich hatte meine sehr wichtige Ursachen mich
„ bey der Flotte nur unter dem Namen eines
„ Grafen von C. . . kenntbar zu machen; ich
„ genoß allenthalben, wo wir landeten, die
„ nemlichen Vorzüge, wie der Admiral: Der
„ Nabob von Baba vorzüglich unterhielt
„ mich, ohne zu fragen, was vor ein Lands-
„ mann ich wäre, von nichts als von Eng-
„ land. — Ich erinnere mich noch des Ver-
„ gnügens, das er bei der Beschreibung em-
„ pfand, die ich ihm von dem Pferderennen
„ zu Newmarket machte. Ich setzte hinzu, ein

„ be-

berühmtes Wettlaufpferd, das unter dem Beynamen Eklypse bekannt ist, liefe geschwinder als der Wind, und ich sagte ihm keine Lüge; denn vorausgesetzt, dies Pferd hätte in einer Minute eine Englische Meile durchloffen, welches auf eine Sekunde 82½ Schuh beträgt, so sag ich, gesetzt auch es hätte die höchste Schnelle seines Laufs nur eine oder höchstens zwo Sekunden ausgehalten, man könnte ohne einen Widerspruch zu befürchten mit Grund behaupten, ein solches Pferd käme dem Wind zuvor, dessen höchste Geschwindigkeit auf 85 Schuh geht, das ein Schiff, auf welches sein Stoß nur ums Drittel würken könnte, in einer See wohl sechs Secundwegs weit fortreiben würde, welches der höchste Grad von Geschwindigkeit auf dem Meer ist, den wir kennen. Er schlug mir vor, ihm meinen Sohn zu lassen, den ich bey mir hatte. Er nannte ihn seinen Milord Bute nach dem Beyspiel einer Höflinge, die alle englische Namen hatten. Dieser Nabob hatte unter seinen Kindern einen Prinzen von Wallis, einen Herzog von Glocester, von Kumberland u. s. f. Bey dem Besuche, den Hr. Watson bei dem Nabob ablegte, erkundigte sich dieser nach der Gesundheit des Königs Georg, und als er erfuhr, daß er seinen ältesten Sohn verlohren hatte, seufzte er und rief aus, auch ich hab meinen Prinzen von Wallis

„verlohren.„ Ich bin der Marquis v. Belmar.*)

Ein Talent, welches der Marquis von Belmar allein beſitzt, und das verdiente in allen Familien gelernt und kultivirt zu werden, iſt mit beyden Händen zugleich zu ſchreiben; ich ſagte ihm ungefähr zwanzig Verſe aus der Zaire vor, welche er ſo grad hin auf zween Bogen Papier zugleich niederſchrieb; man hätte ſagen ſollen, die beyden gleichzeitigen Schriften wären ſich in den Karakteren völlig ähnlich: ich bin nicht viel werth, ſagte er zu mir, aber Sie müßen mir doch eingeſtehn, daß ich meinen Sekretair nicht umſonſt füttere. Die Künſte ſind in ihrem Wachsthum langſam, man fängt mit Verſuchen an, aus welchen man auf die letzt ein förmliches Syſtem bauet. (Ich habe ein Spinnrad mit zwo Spindeln geſehen, man ſpann mit beyden Händen zugleich daran; unſre Organen gewöhnen ſich zu allem, und wenn erſt die Gewohnheit die Urſach, aus welcher ſie entſprungen iſt, aufhebt, ſo wird das Nothwendigkeit, was vorher Vergnügen war.)

Die Notizie del mondo Julius 1776 geben mir den Hrn. v. St. Germain zum Reiſegefährten nach Afrika zu einer Zeit, da der Hr. v. Belmar von Genua aus an einen Freund in

*) Ich habe ſeither aus der vortreflichen Gazette de Litterature erſehen, daß dieſes Factum dem Admiral ſelbſt zugeſchrieben wird. 1773. S. 448.

in Livorno schrieb, daß er gesonnen wäre nach Wien zu reisen den Fürst Ferdin. Lobkowitz wieder zu sehen, den er zu London im Jahr 1745 gekannt hatte.

Ich behalt es mir vor, zu einer andern Zeit interessantere Umstände von dem Leben des Marquis zu liefern; jetzt will ich nur noch von einer in Europa seltnen, in der Levante sehr gemeinen Sache reden, die mir Hr. v. Belmar in seinem Reise- Naturalien-Cabinet zeigte. Es ist die Frucht von dem Empfindlichkeits-Baum, welche unter der Hand, die sie berührt, schwillt und sich hebt; diese Frucht wird zu Smyrna tausendweis verkauft, und in den Serails verbraucht. Die Einschliessung der Frauen hat ihre Quelle, wie Montesquieu sagt, in der Vielweiberey, weil die Ordnung in dem innren des Hauses es so erfordert; denn hierdurch sucht ein Schuldner, der nicht mehr bezahlen kan, sich gegen die Verfolgungen seiner Gläubiger in Sicherheit zu setzen. Diese Früchte nun, die in der Größe einer grossen Mißpel gleich kommen, wissen sie in die geheimen Theile, wo das Vergnügen seinen schönsten Sitz hat, und wo es in Ermangelung einer Mannsperson vielleicht niemals wohnet, hineinzubringen; diese Frucht ich wiederhohl es, schwillt an, hebt sich, giebt wieder nach und leyht der Einbildungskraft den Werth der Realität. So schlafen die Einwohner des Kanals Titicaca in

vom Mozambique bey Fischen, die alle Eigenschaften der Weiber haben.

Idem cum sit idem, non est idem.

Ich habe zu Livorno eine meßingene sehr dünne Kugel gesehen, welche von Flittergold zu seyn schien und in der noch mehrere Kugeln eine in der andern eingeschlossen waren; bey der allerkleinsten Bewegung hob sich diese Kugel, und stieß den Finger zurück; diese Bewegung, welche der, die der Krampffisch verursacht, ob gleich in einem minder empfindlichen Grade, ähnlich ist, hält beynahe eine Sekunde an, und kann durch die geringste Berührung nach Willkühr wiederhohlt werden. Dies sind die Kugeln, deren sich nach der Beschreibung des Amboini die türkischen Frauenzimmer zu wollüstigen Absichten bedienen. Die Ringe, welche man zu einem ähnlichen Gebrauch erfunden hat, sind seit ungefähr zwanzig Jahren in Europa unter dem Nahmen chinesischer Ringe bekannt, ob sie gleich ursprünglich aus Amerika herstammen; sie sind aus einem elastischen Harz gemacht, das in der Landssprache Kaoutschouk und Sievi genennt wird. Die Wilden der Länder, in welchen dieses Harz wächst, (sagt der H. de Paw in seinen Recherches philosophiques für les Americains) stekken um die Empfindungen und das Entzücken des Genusses zu vermehren, Ringe vornen an die Ruthe, welche aus diesem Harz, dessen weiche

und

und empfindliche Subſtanz eine ſtarke Elaſticität in ſich hat, geknetet und gemacht werden.

Der erſte, welcher geglaubt hat, daß die Luſtſeuche in der Menſchenfreſſerey ihren Urſprung hätte, war, wenn ich mich nicht irre, ein italiäniſcher Empyriker namens Fioraventi, von dem uns noch ein Werk übrig iſt, das in gemeiner Landsſprache geſchrieben worden und den Titel hat mes caprices medicinaux. In dieſer beſondern Hirngeburt erzählt er; ein neapolitaniſcher Greis hätte ihm bezeugt, da die Spaniſchen und Franzöſiſchen Truppen, welche das unglückliche Italien im Jahr 1456 verheerten, an Lebensmitteln Mangel hatten, ſo hätten die Lieferanten verſchiedene Arten von Speiſen zubereitet, welche veneriſche Uebel in allen denen, die davon koſteten, zeugten. Fioraventi, um dieſem Märchen ein Anſehn von Wahrſcheinlichkeit zu geben, das ihm doch ganz fehlt, ſetzt hinzu, er hätte Verſuche mit Schweinen, Habichten und Hunden angeſtellt, ſie zween Monate durch mit dem Fleiſch anderer Habichte und anderer Hunde gefüttert, und nach Verlauf dieſer Zeit, ſagt er, kam ich ſo weit, daß dieſe Thiere ihre Federn und Haare verlohren, mit Geſchwühren über und über bedeckt, und kurz mit einer Krankheit angeſteckt wurden, die von der veneriſchen ſehr wenig unterſchieden iſt.

Der Herr d'Eon, von welchem man behauptete, er wäre ein Zwitter. Man erinnere sich eines sonderbaren Gerüchtes, welches sich vor einigen Jahren in London bey Gelegenheit einer Abwesenheit des Chevalier verbreitete; einige Spaßvögel liessen sichs einfallen, an seinem Geschlechte zu zweiflen und es zu sagen; es gab sehr bald andere Personen, welche versicherten, er wäre ein Frauenzimmer in Mannskleidern, man wußte Anekdoten zu erdencken diese lächerliche Meynung zu unterstützen, man schrieb ihm Liebhaber zu, und behauptete endlich gar, er wäre nur deswegen verschwunden, um der Frucht seiner Liebeshändel sich zu entledigen. Die Begierde, mit welcher dieses Gerücht aufgenommen, vermehrt und verbessert wurde, mußte den ersten Spöttern, welche sein Geschlecht nur in Zweifel zogen, viel Vergnügen machen. Der Chevalier, welcher das Gerücht verachten, und gleich andern darüber hätte lachen sollen, lachte nicht und schien empfindlich darüber zu seyn; er erbot sich sogar durch Briefe, die er in öffentliche Blätter einrückte, den Unglaubigen zu beweisen, daß er Herr, nicht Jungfer d'Eon wäre, und ihnen als solcher alle Genugthuung, die sie fordern könnten, zu geben. Dieser Ausfall vermehrte die Anzahl der Lacher. Endlich hörte man damit auf, daß man die Neuigkeit sowol als die darauf erfolgte Herausforderung vergaß; denn alles wird in einer grossen Stadt

gar bald vergeſſen, und die heutigen Anekdötchen machen immer den morgenden Platz. — Man hat dieſes in dem Roman, welchen wir hier ankündigen, wieder aufwärmen wollen: Memoires of an hermaphrodite &c. d. i. Memoires eines Hermaphroditen dem Chevalier d'Eon zugeſchrieben. London, 1772. bey Roſen 12mo. London wimmelt von Schriftſtellern, die ſichs angelegen ſeyn laſſen, die Geſchichtchen des Augenblickes aufzufangen und Romanen daraus zu machen, die bald mehr bald weniger gut ſind; ſie hoffen, die Umſtände oder die Wahl des Gegenſtands ſelbſt, ſollen das Glück ihrer Arbeiten machen und den Mangel an Talenten erſetzen. Der Verfaſſer dieſes Romans hätte ein Beweis davon ſeyn können, wenn er ihn zu rechter Zeit bekannt gemacht hätte; aber da ſie ſo ſpät erſcheint, wird ſeine Geburt wohl eben ſo bald vergeſſen ſeyn, als die Scherzreden, die dazu Anlaß gegeben haben.

Der Marſchall von Briſſac, der ſich durch ſeine altväteriſche Lebensart auszeichnet, — der franzöſiſch ſchreibt, wie ein Schweitzer Grenadier, ſchrieb an den Duc von Nivernois folgenden Brief, der aus ſeinen Memoires, die er um ſich an Frankreich zu rächen im Jahr 1764. zu London herausgab, genommen iſt.

Bri-

Brisach, d. 1. October, 1762.

„ In Wahrheit mein Herr Duc, es ist nicht
„ seit heut erst, daß Sie das Maaß meiner
„ Freude, durch den Vorzug, den Sie bey
„ unserer Nation genieſſen, voll machen; es
„ gereicht ihr zur besondern Beruhigung ihr In-
„ teresse in Ihren geistreichen Händen zu sehen.
„ Sie werden für den Lieblings-Strauß der
„ Tugend gehalten; dieser Gedanken ist für
„ mein Herz, ihren Bundsgenoßen, ein wahres
„ Fest. Ich bitte Ihre Gesundheit den Ar-
„ beiten Ihres Ruhms, die immer mit so viel
„ Verwirrung besäet sind, zu entsprechen.
„ Seyn sie glücklich in den Vorzügen, die
„ Ihnen der allgemeine Wahn einräumt.
„ Ich wünsche zu geschwinden Preliminarien
„ den Lauf meines Sohns auf den Fußstapfen
„ seines Schwiegervaters. Ihr heiliger so
„ mit Reitzen bekränzter Ausfluß, die meine
„ Vetustät anstecken, hat mir den beygea-
„ dachtesten Brief geschrieben. Meine liebe
„ Kleine hat keine Ursach an der zärtlichsten
„ und meinen Gesinnungen angemessensten Lie-
„ be zu zweiflen. Leben Sie in guter Gesundheit
„ um des Friedens willen der Meinigen. Man
„ kann sie nicht mehr lieben und hochschätzen,
„ als ich es thue. Ich habe die Ehre zu seyn
u. s. w.

unterschrieben

„ Duc v. Brissac. „

P. S.

P. S. Ich empfehle Ihnen den Hrn. d'Eon; mein Sohn hat mir gesagt, er wäre ein leibhaftiger Drache im Feld und in dem Kabinet. *)

*) Wenn ich in meiner Jugend etwas abschreiben sollte, und auf Stellen kam, die ich nicht lesen konnte, machte ich die Buchstaben aufs genaueste nach; beym Uebersetzen kann Fälle geben, in welchen diese Methode sehr vortheilhaft ist: Ein Beweißtdavon mag dieser Brief seyn; — da ich mir aber nicht schmeichlen darf, alle seine Schönheiten nachgezeichnet zu haben, wie sie im Original da stehen, so halt ichs für nöthig den Brief in seiner Ursprache hier einzurücken.

A Brissac ce 1. Octobre 1762.

En verité, Monsieur le Duc, ce n'est pas d'aujourd'hui, que Vous completez ma joie par la distinction dont Vous jouissez en notre nation, elle est bien satisfaite de voir ses interets en Vos mains spirituelles. Vous etes reconnu le bouquet favori de la vertu, j'en fais grande fête à mon coeur Votre allié. Je prie Votre santé d'etre rassurante aux travaux de Votre gloire si confine d'embarras. Soyez heureux dans les prééminences, que Vous donne l'opinion generale. Je souhaite à de prompts preliminaires la courie de mon fils vers son beau pere. «La sainte emanation de Vous si guirlandée de charmes, qui allument ma Vetusté m'a ecrit la lettre la mieux pensée. Ma chere petite n'a que faire de douter de l'amour le plus tendre & le mieux ordonné à mes sentiments. Vivez en bonne santé pour la paix de la mienne: on ne peut Vous mieux aimer & estimer mieux que je fais. Monsieur le Duc

Votre

Der Chevalier Damis, welcher im Jahr 1735 ſtarb, war ſo ſonderbar als Borri im 17ten Jahrhundert es war. Man hat von ihm die Memoires des Hrn. Fioravenri, der unter dem Nahmen des Hrn. Damis bekannt iſt. Er redet darin den Leſer an, und ſagt; Fama wird mir am Ende des Stücks zeigen, ob man die Rolle des Heraklits oder des Demokrits auf meine Rechnung ſpielen wird.

Ein andrer Graf Damis wurde im Jahr 1774 zu Augsburg aufgenommen; er heyrathete im Angeſicht der Kirche die Tochter des Rathsherrn Rhem, und wurde bey dem Tod ſeiner Gattin, mit welcher er mit Einwilligung der Eltern gelebt hatte, für ein Frauenzimmer erkannt; er reißte von da weg und hätte vielleicht wohl gar einen zweyten Verſuch gemacht, indem er der Tochter eines Kupferſtechers dieſer freyen Reichsſtadt Heyraths-Vorſchläge thun ließ.

Es iſt ſonderbar, ich geb es zu, daß eine Frau ſich um nichts und wieder nichts für einen Mann ausgiebt, wie der Hr. oder die Mademoiſelle Damis gethan hat; aber man muß ein

Votre tres humble & tres obeiſſant Serviteur. Signé le Duc de Briſtac — P. S. Je Vous recommande Mr. d'Eon, mon fils m'a dit, que c'etait un veritable dragon à l'armée & au cabinet.

ein Original ſeyn, um in die Verbindung zwoer Perſonen, bey denen der Titel eines Gemahls vollkommen problematiſch iſt, nur der Seltenheit wegen einzuwilligen: Damis hielt ſich nur an junge Perſonen; hätte er ein altes Weib geheyrathet, ſo wäre dis in Betracht des Erfolgs wenigſtens ſo gut eine Heyrath geweſen, als manche andere, welche die Geſetze zwiſchen Perſonen von verſchiedenem Alter gutheißen.

Ich verfehlte bey meiner Ankunft in Venedig den Grafen Franz Ludwig von Oettingen Baldern, Kapitular Domherrn von Augsburg und Ellwangen, der durch ſeine Einſichten und durch die Menge Zucker, die er bey ſeinen Mahlzeiten zu ſich nimmt, ſo berühmt iſt. Er hat mich von je her mit ſeiner Freundſchaft beehrt. Er ſtudierte zu Helmſtädt, wo er auch den Grad eines Doktors annahm. Sein Reiſebuch, das mit Betrachtungen und intereſſanten Anekdoten angefüllt iſt, wird gewiß des Anblicks der gröſten Kenner ſich würdig machen. Dieſer vornehme Philoſoph hat Verſuche an ſeinem Körper angeſtellt, die der unerſchrokenſte Bramine an dem Seinigen nicht wagen würde. Um ſich an den Schmerz zu gewöhnen, machte er ſich längſt ſeiner Schenkel Einſchnitte mit einem Scheermeſſer. Ich weiß nicht, ob er einige von den Manuſcripten,

die er beſitzt, und welche er mit eigener Hand geſchrieben und zuſammengetragen, dem Druck übergeben hat. Ein Werk, welchem alle Gelehrte ohne Zweifel ſehnlich entgegen ſehn, iſt ſein lateiniſcher Traktat de Medicina Hebraeorum. Er reißt ſehr gern, und hat ſich ſchon lang vorgenommen Egypten zu beſuchen. Mit Herrn Kiſer, welcher beträchtliche Güter in Pondichery beſitzt, hörte ich ihn ſo ſprechen, als wenn er alle Städte und Nabobs von Indien kennte; wäre er nicht ſo ehrlich geweſen, ſo hätte ihn Kiſer von Perſonen unterhalten, die der Graf von Oettingen ganz genau zu kennen ſchien. Er iſt ein alles faſſender Kopf, welcher mit dem aufgeklärteſten Verſtand ſehr viel Empfindſamkeit für ſeine Freunde beiderley Geſchlechts verbindet. Er war der vertrauteſte Freund des Hochſeligen Biſchoffs von Augsburg Landgrafens von Heſſen, in deſſen Dienſten ich vier Jahre lang war, dem ich gern mit eigenen Händen ein Seiner würdiges Mauſoleum, das noch nicht exiſtirt, errichten wollte, wann mein Vermögen den Regrets, die ich dieſem liebenswürdigen Prinzen lange nach ſeinem Tode noch ſchuldig bin, gleich käme.

Ich gieng mit einem Freund bey St. Foska ſehr ſpat noch zu Fuſſe ſpazieren; auf einmal ſahen wir beyde unſer Bild vor uns widerhohlt;

wir

wir folgten ihm bis an die Ecke der Straße, wo das Geſpenſt verſchwand; mein Freund fürchtete ſich, und wunderte ſich über mein geringes Erſtaunen. Ich kenne die Dünſte zu gut um darüber zu erſchrecken, ſagt in einem ganz andern Verſtande Madam de Sevigne; aber die Würkung, welche wir hier vor uns haben, hat andre Dünſte zum Grunde. Die Einbildung thut ſehr wenig bey dieſer Sache, es iſt vielmehr etwas reelles in der Erſcheinung; und wenn es gewiß iſt, daß wir in einem flüſſigen Körper ſchwimmen, welcher der Natur des Waſſers ziemlich gleich kommt, ob er gleich weit verfeinerter iſt, ſo iſt dieſe Flüßigkeit fähig, zufällige Bilder anzunehmen. Der Päter Minaſi gab zu Rom im Jahr 1773 eine ziemlich witzig erſonnene Abhandlung über dieſe Arten von Erſcheinung, unter dem Titel Diſſerrationi ſopra diverli fatti &c. heraus; Ein gleiches that ſchon vor ihm der Abbe Conti in der Vorrede zu ſeinem zu Venedig bey Pasquali im Jahr 1734 gedruckten Gedicht über den Globus der Venus.

Ich brachte meine Morgenſtunden in der St. Markus Bibliothek hin, wo verſchiedene ſehr ſeltne Manuſcripten, mit denen aber ſchwer umzugehn iſt, aufbehalten werden. Der jungen und gelehrten Mademoiſelle Daminar,

von der wir einige glückliche Uebersetzungen verschiedener Theaterstücke erhalten haben, sollte es, wie ich glaube, wohl gelingen, einige Ordnung in diesen Schutt von Bänden zu bringen, die ich ganz gewiß durchgesucht hätte, wenn der Bibliothekar vermögend gewesen wäre, die Bücher zu finden, die ich daraus begehrte. Man ist nicht im geringsten bedacht denjenigen, welche hieher kommen, ihre Mühe zu erleichtern. Der Herr von Floncel, welcher wegen seiner Verdiensten eben so sehr als wegen seiner Bibliothek bekannt ist, die aus ungefähr 14000 lauter italiänischen Büchern besteht, ist völlig das Gegentheil der Büchersammler von St. Markus. Ein Freund schrieb mir von Paris, da er eben auf die reiche Sammlung des Hrn. von Floncel zu sprechen kam „ die edle Leichtigkeit und die Höflichkeit „ mit welcher es ihm gefiele, den Gelehrten „ seine Bücher mitzutheilen, könne mit der „ Wohlthätigkeit Petrachs verglichen werden, „ der die St. Markusbibliothek aus gleicher „ Absicht als ein Vermächtniß hinterlies:" Nur hätte er ihr es auch empfehlen sollen, auf Ordnung und dienstfertige Bibliothekare bedacht zu seyn; welche nicht sowol es sich angelegen seyn liessen, in den Stunden, da sie offen steht, selbst darinn zu lesen, als vielmehr den Wünschen der Neugierigen, die sich da einfinden, zuvorzukommen. Man ist deswegen noch kein Herkules, wenn man seinen Bogen

oder ſeine Keule hat; um ſich ſeiner Pfeile zu bedienen, muß man ein Philoktet ſeyn.

Das Zeughaus wird wahrſcheinlich noch lang ſeinen Rang über andre Gebäude dieſer Gattung behaupten. Der General Patiſſon, welchen ſich die Republik von dem König in England ausgebeten hatte, in deſſen Dienſten er auch ein Regiment beybehalten, that den Vorſchlag alle breſciſche Kanonen, die ſehr unförmlich waren in dem Zeughaus ſelbſt umzugieſſen; das hieß in Betracht des wenigen Gebrauchs, den Venedig von ſeinen Kräften macht, und ſeiner Anklebung an die alte Form, Blaſrohre gegen Eiſen vertauſchen.

Heutzutag giebt es allenthalben in Europa Porcellän: Das bey Venedig iſt ziemlich weiß; man bedient ſich dazu der Erde von Tretto, einem Vikariat von Tienne.

Diejenige welche man in der Gegend von Pergamo gräbt, nimmt, wenn ſie aus dem Ofen kommt, Flecken an, welche dem Onyx ziemlich gleich kommen. Ueber der Thüre des einen Saals ſieht die Aufſchrift: Chi non vuo lavorar digiuni. (Wer nicht arbeiten will, der faſte.)

Man iſt der Meynung, das adriatiſche Meer wachſe mehr an, als daß es abnähme. Verſchiedene Stücke Pflaſter auf dem St. Markusplatz, wo man drey Lagen Kieß, eine auf der andern, findet, ſollten es vermuthen laßen, wenn man nicht lieber glauben will, daß man verbunden geweſen, die Stuffen zu erhöhen, weil ſich die Häuſer geſenkt hatten. Die Dinge richten ſich immer nach unſerer Meynung; allenthalben laßen wir dieſe unſre Anführerin ſeyn, und jene ſind uns niemals was anders, als wofür wir ſie halten wollen.

Marivaux.

Die Villa, welche der Abbe Farſetti, ein venetianiſcher Nobile zu Sala gebaut hat, iſt wegen ihrer ſchönen Marmor, der von Rom dahin geführten Säulen von Granit, hauptſächlich aber wegen ihrer Vergoldungen, eines der ſchönſten Häuſer. Er hat eine Sammlung der ſchönſten in Italien ſehr geſuchten Modelle in ſeinem Hotel zu Venedig aufgeſtellt.

Ich war mit einem Engländer da, der ſich ſonſt wenig aus Alterthümern machte, und doch ſehr wohl befriedigt heraus gieng. Alle dieſe erſt neulich ausgebeſſerte und geweißte Statüen ſchienen den nemlichen Tag gemacht zu ſeyn. Dies iſt das einzige Antikenkabinet

rief

rief er aus, das ein modernes Ansehen hat. Sic rerum forma novatur.

Zu Padua sah ich das Theater, den Saal, das Grab des Titus Livius, und des Antenors, nicht des Riesen gleichen Namens; den botanischen Garten, die chymischen Oefen, welche der in Griechenland gebohrne Graf Carburi, den die Republik auf ihre Unkosten nach Schweden hat reisen laßen, nach dem Plane des Marggraf de Pot u. s. w. aufgerichtet hat.

Bologna, welche zwey hundert Meilen im Umkreiß *) hat, wird von Kennern für die

*) Ich mag das, von Italiänischen oder Englischen Meilen verstehen, so ist die Summe doch immer zu groß; Und dennoch steht im Original ausdrücklich: qui a deux cents Milles à la ronde. — Ganz verwirrt erinnre ich mich, vor mehrern Jahren in einer französischen Reisebeschreibung durch Italien etwas von einer grossen Stadt desselben gelesen zu haben, in deren Nachbarschaft einige Oerter liegen, die Cento mila heissen; Dieses hätte die Einwohner veranlaßt Fremde aus Scherz zu versichern, ihre Stadt hätte due Cento mile im Umkreiß. — Wenn das Bologna wäre. ? — H. d. H.

vornehmſte Stadt der Welt gehalten. Man muß, ſagt Voltaire den Tauben verzeihen, wenn ſie gegen die Muſik reden, und den Blinden, wenn ſie die Schönheit haſſen. Was würde er wohl geſagt haben, wenn er die vier Blinden geſehen hätte, welche den Bolognesern ziemlich öfters ein Concert geben? Ich habe ſie bey hellem Tage, jeden vor einem Pulte, ein ſimples Stück Notenpapier ſtatt aller Muſik vor ſich habend, bey brennenden Wachskerzen um das Concert zu erleuchten, die ſchwerſten Stücke mit der gröſten Genauigkeit exekutiren geſehen. Sie ſangen eine Nonnenmeſſe, und ahmten auf ihren Inſtrumenten den Ton verſchiedener Stimmen zugleich nach; ſie bedienten ſich kleiner Stäbchen, ſtatt der Bogen, dieſe Kontraſte zu bewürken. Man nennt ſie zu Bologna gli bravi orbi (Die blinden Geiger.) Die gröſten Muſikverſtändigen hören ihnen mit Vergnügen zu; und Jomelli ſprach mir mir nicht ohne Beyfall davon, noch eh ich im Stande war, mich von der Wahrheit ſeiner Lobſprüche, die er ihnen gab, zu überzeugen. Drey dieſer Herrn ſpielen die Violin, der vierte welchen ſie ſpacca note *) nennen, accompagnirt ſie auf dem Violonſchell. Der Mangel eines Sinnes verhindert die Verfeinerung der vier übrigen nicht; die Augen ſind dem Mu-

*) Notenklauber, hat ihn der Ueberſetzer des Burney genannt.

Musikus nicht unumgänglich nöthig; das Gehör und Gefühl sind ihm die zwey unentbehrlichen Organen. Schon ganz allein durch das Gefühl, sagt der Herr von Büffon, können wir vollständige und reelle Kenntnisse erlangen. Hierzu kommt noch der moralische Sinn, den der berühmte Hudcheson in ein System gebracht hat, und welcher ein neues Licht auf die Lehre von unserm Daseyn werfen wird.

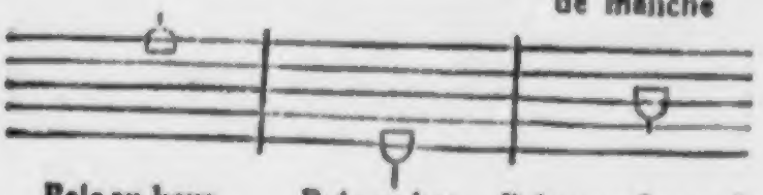
Fritzieri, welcher zu Paris wegen seiner Leichtigkeit, mit der er, ob er gleich blind gebohren ist, die Violin und Mandoline spielt, berühmt ist, hat einen gröſsern Grad von Verwunderung bey mir erweckt. Er ahmt auf eine besondere Weise auf diesem Instrumente den Gesang der Schauspieler beyderley Geschlechts nach; und da er alle Musik, die er exekutirt, selbst verfertigt, so bedient er sich bey dieser Arbeit mehrer Fäden, die wie die Linien eines rastrirten Papiers aufgespannt sind; daran hänge er nun kleine Zeichen, welche die Noten vorstellen. Er hat einen abgerichtet, ihm diese Musik abzuschreiben. Er hat selbst die Musik zum Milicien, einer komischen Oper, gemacht, welche, die schlechte Würkung des Stücks selbst abgerechnet, allen Kennern gefallen hat.

Die schönen Künste haben ein Schicksal, das ihnen allen gemein ist, und ich wundre

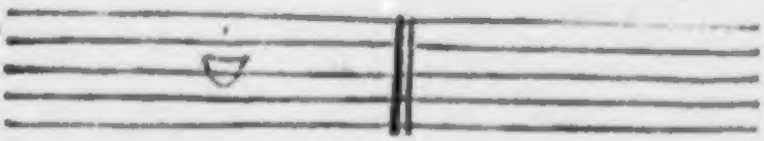
mich kein Haar mehr, einen blinden Bildhauer zu sehen, als einen Schreiber ohne Hände, und die Progressen der Musik haben bey uns immer den andern in Europa floritenden Künsten das Gleichgewicht gehalten.

Ich erinnere mich einer besondern Schnurre eines Violinisten auf dem St. Markus-Platz, der so ganz leidlich eine Sonate herabspielte, welche, wie er sagte, auf einem weisen Papier stand, auf dem man keine Noten sah, und vor welchem er, eine Brill auf der Nase, tüchtig zugeigte: Er schlug allen Zuschauern vor, auch Brillen zu nehmen. Die Noten waren auf eine unmerkliche Weise geschrieben. Ein Glas vergrösserte alle diese Punkte, die man erst mit Hülfe zweyer Gläser deutlich sehn konnte, das ist das wahre turpe est difficiles habere nugas. Sokrates mit seinen Spitzfindigkeiten, welcher von einigen der Hofnarr von Athen genannt worden, hatte immer die Wahrheit zum Endzwecke; und wenn es gleich viel gilt, auf welchem Weg, wir dazu gelangen, so ist es ohne Zweifel auch einerley, ob wir diese Göttin in einen Brunnen oder auf den Pico Teneriffa setzen? Jedes Liedchen hat seinen moralischen Zweck; des Cerberus seines in drey Theilen fehlt gewißlich in dem Dictionaire de Mulique unsers guten Rousseau.

Pele noire Pele blanche Pele qui n'a point de manche



Pele en haut, Pele en bas Pele avec ſon petit manche,



Et l'autre qui n'en a pas.

Der jetzige Kaiſer reiſte im Jahr 17= durch Bologna; man wußte, daß er ſich allda etwas aufhalten würde; man wußte über das, daß er nur wenig Perſonen mitbringen würde. Das Inſtitut hatte ſechs Doſen von Granatſtein mit Phosphoren für ihn zubereitet. Aber etwas, deſſen man ſich ganz ſicher nicht vermuthend war, war der Beſuch des Barons Eyb, der als ein Fremder das Inſtitut beſuchte; man hielt ihn für den Kaiſer, und überreichte ihm in tiefſter Ehrfurcht die ſechs Doſen, ohne die Proteſtationen, die er machte, daß er nicht einmal aus dem Gefolge Seiner Kayſerlichen Majeſtät wäre, zu achten. Der Kayſer kam

Tags darauf an, der Irrthum entwickelte sich, aber das Institut hatte keine Dosen mehr anzubieten. Ein Geschenk, sagt Montaigne, ist niemals so schön, noch so angenehm als in dem Augenblick, da man es anbietet und mit guten Worten noch bittet, es gefälligst anzunehmen. Ich habe das Institut mehr als Neugieriger denn als Gelehrter gesehen, bey einer zu bekannten Sache halt ich mich nicht gern lang auf. Der Bibliothekar Montefani ist mir mit tausend Untersuchungen, die ich mit weit gröfrer Muße hätte anstellen können, zuvorgekommen. Er ist ein Mann, der Ordnung liebt, und durch litterarische Zurechtweisungen auf den Katalogum der Bibliothek den Aldrovandis und den Marsiglis ein neues Leben gegeben hat. Das Werk, welches er unternommen hatte, war um so viel mühsamer, da der erste dieser Litteratoren sehr unleserlich schrieb, und seine Karaktere dem Auge so zu reden entwischten.

Eine Bekanntschaft, welche ich noch immer mit Vergnügen unterhalten werde, ist diejenige, welche ich mit der Madam Laura Bassi, die unter dem Namen der Dottoressa bekannt ist, gemacht habe. Was auch eine gewisse Schriftstellerin sagen mag, man amusire die Frauenzimmer nicht lange mit bloßem Verstande, so

ist

iſt es doch ſicher, daß dieſe Dame nur mit denjenigen, die recht viel davon haben, gern in Geſellſchaft iſt. Das gelehrte Europa hat ihrem Manne, dem Hrn. Verati die Beförderung der elektriſchen Stangen zu verdanken, welche der Abbe Fontana Inſpektor des Großherzoglichen phyſikaliſchen Kabinets im Toskaniſchen eingeführt hat. Er hat allen Arbeitern zu Florenz den erſten Gedanken von der Genauigkeit der Werkzeuge, die in vielen engliſchen und franzöſiſchen Inſtrumenten verfehlt worden, gegeben. Er war beſchäftigt eine Setzwage, von einer ganz beſondern Erfindung, zu vollenden; das feinſte Haar wurde vor eine dem Aug unmerkliche Oefnung geſpannt, welche die Wage richtete; wann das Inſtrument einmal gegen das Licht ſtand, ſo wurde jene gänzlich bedeckt. Er verzweifelte ſeinen Gedanken vollkommen ausführen zu können, und ſammelte, wie die Schüler des Ariſtoteles, wieder neue Ideen im Spazierengehn. Das Ungefähr ließ ihm eine Spinnwebe, die von den Sonnenſtrahlen beleuchtet war, entdecken. er fand, daß ihre Fäden elaſtiſch waren, und brachte mit Hülfe einer Büchſe, deren Rand mit Terbentine beſchmiert war, den längſten Faden von dem ganzen Gewebe los, brachte ihn an der Maſchine an, und machte hiermit eine Entdeckung, welche der Genauigkeit des Inſtrumentes noch abgieng. — Ich habe der Madam Baſi einen Kupferſtich, der auf die

Spinn-

Spinnwebe ſelbſt abgezogen war, nebſt einigen Flaſchen ſympathetiſcher Tinte von Zaffre abgetreten.

Dieſe Dame bringt den Sommer in einem wenig geſchmückten Hauſe vor Bologna zu; ſie ſtellt alsdann mehr Betrachtungen an, als daß ſie lieſt, und belehrt ihre Schüler ohne ſie zu ermüden. Sie machte in meiner Gegenwart verſchiedene ſonderbare Experimenten mit einer elektriſchen Maſchine, die aus einer bloßen ſenkrecht geſtellten gläſernen Platte beſteht, und welche ihr der Abbe Nollet kurz vor ſeinem Tode zugeſchickt hatte; ſie zeigte ſich als eine Frau, die von dem Syſtem, das ſie erklärte und welches unter allen andern das wahrſcheinlichſte war, überzeugt iſt. Ihr geſtochnes Bildniß hab ich mitgenommen, ihr Andenken iſt meinem Herzen eingegraben. Beccari addreßirte mich an die Signora Anna Morandi welche ſeit einiger Zeit die wächſernen Skeletten, die in dem Inſtitut aufbehalten werden, vervollkommnet hat. Der D. Beccari, ein Freund des Grafen Algarotti, an welchen er die Worte richtet, Phosphore redde diem, war als ich zum zweytenmal Italien durchreißte, geſtorben. Sein der heiligen Katharina dedicirtes Werk über die bologneſiſchen Phosphore, iſt ohne wunderbar zu ſeyn das Beſte in ſeiner Art. Der Hr. Bianchoni, ein Bildhauer und Gelehrter, hat zu Piſa an dem Mauſoleum

soleum des Algarotti gearbeitet. Der Hr. Mallier, ein geschickter Mahler, den Ihro Majestät die Kaiserin Königin reisen läßt, ist mit einem Gemählde fertig geworden, das ihm Ehre macht.

Ich blieb neun Tage zu Bologna, während welcher mir der Hr. Graf Savioli, Senator am großen Rath die ausgezeichnetsten Höflichkeiten erwiesen hat. Mit dem größten Vergnügen geb ich ihm diesen öffentlichen Beweis meines Andenkens, wenn anders diese unzeitige Blätter weiter als mein Armstuhl kommen sollten. Er hat mir Bologna zu einem entzückenden Ort gemacht; ich hörte ihn mit Vergnügen seine schöne Verse herlesen; er liest, wie er arbeitet, mit Feuer und Theilnehmung. Mahler, Dichter und Beschützer der Künste genießt er zu Bologna aller der Achtung, die Raphael, Ovid und Mäcen ehmals in Italien besaßen. In Gesellschaft entfaltet sich auch ein vierter Karakter, den er noch dabey besitzt, der Karakter einer durch den Umgang mit der grossen Welt, durch seine gute Gestalt und seine Talente unterstützten Liebenswürdigkeit.

Ich wohnte einer Komödie bey, in welcher der Graf Albergatti Kapacelli, Senator von Bo-

Bologna, Kammerjunker und Oberſter bey S. K. Pohln. Maj. die erſte Rolle ſpielte. Man gab Eugenie und ich ſah, ohne mich an der Ueberſetzung aufzuhalten, nichts als den, durch den Freund, den Gefangenen, und mehrere andre Dramen, in welchen er immer eine tiefe Kenntniß des menſchlichen Herzens zeigt, berühmten Schauſpieler.

Wieder auf den Grafen Savioli zurückzukommen. Wir waren mit einander, er und Madam Betti, deren Gemahl der Reſident von Modena iſt, eine witzige und höfliche Dame, auf der Villa, des Farinelli vor Bologna draus. Er nahm uns mit demjenigen offnen Geiſt auf, den er am Hof gelernt hat, wo die Kunſt ſeine Freunde zu empfangen immer mit der Höflichkeit, die man im Umgang wieder dagegen erwartet, im Verhältniß ſteht. Bey dem Wort Königin, zeigte er uns das Bildniß der Spaniſchen: Sie iſt es, ſagte er, welche mich in Stand geſetzt hat, meine Nichte ganz leidlich ausſteuren zu können, ich habe ihr einen Mann gegeben, und jezt ſtreichelt ſie mir ſechsmal des Tags die Wangen mit ihrer Hand, damit ich die Meinige nicht von ihr abziehen möge. Ich will haben, ſie ſoll in ein Bad gehen, um eine Unvollkommenheit an mir zu erſetzen die meine Neffen durch ihre Kinder verbeſſern werden. Er hat vor kurzem ſein Kabinet, ſo wie es iſt, abzeichnen laſſen,

laſſen, um es dem Fürſten von Kaunitz, mit den Bildnißen dieſes Herrn, und des Grafen Durazzo, zuzuſchicken. So alt er iſt, ſpricht er doch ſehr gern von Königen und Höfen. Es iſt der nemliche Eindruck, welchen ein angenehmer Ton auf das Trommelfell eines Kranken macht. Sehn Sie dieſes Klavier, ſagte er zu mir, es iſt nur von gemeinem Holze, und ganz Europa glaubt, ich hätte es mit Diamanten eingelegt, aus Spanien zurückgebracht. Er theilt ſeine Liebe unter verſchiedene Klaviere dieſer Art, welche er mit den Namen der berühmteſten Mahler bezeichnet. Er trillerte ein Stückchen von Galuppi, auf ſeinem Raphael her. Wenn man ihn ſingen hört, ſollte man ohne Mühe, eine ſehr treffende Vergleichung, zwiſchen der alten Muſik, und der unſrigen machen. Sein Saal iſt mit Bildniſſen der Großen ausgeziert, er ſelbſt iſt im Ordenskleide von Kalatrava von Amikoni gemahlt, an der Seite des Metaſtaſio, der Fauſtina und des Mahlers zu ſehn. Sehn ſie mein andres Ich, ſagte er zu mir, und ſah ſein Bildniß an.

Ecco quel C... di Broſchi, del qual Proſpero, quel gran Proſpero Lambertini diſſe, ha laſciato in Italia, quel che aveva ritrovato in Spagna, C..o honori.

Man

Man hält den Farinelli für einen Monorchen, und glaubt, er habe einen Sohn in spanischen Diensten in Indien. Er sagte einst in der vertraulichen Offenherzigkeit unter vier Augen, ich bedaure es nicht, alt geworden zu seyn; ich wünschte nur wieder zu haben, was ich in Italien verlohren habe. Eine junge Person fragte ihn was das wäre? Eins meiner Augen, antwortete er. Man erlaube mir bei dieser Gelegenheit eine Betrachtung. Ich glaube, wenn gewisse Philosophen unsre Verschnittene gekannt hätten, sie hätten die Lehre von unsrer Existenz in ganz neue Systeme gebracht. Welch eine Schande für das menschliche Geschlecht, an ausserordentlichen Sachen seinen Gefallen zu finden, wenn die Natur weit vollkommnere darbietet! Wie sehr zielen nicht diese schändliche Verstümmlungen auf die Verachtung des Schöpfers! wie wenig gereichen sie den Menschen zum Nutzen! Die Eifersucht hat die Verschnittenen gemacht, die Verderbniß der Sitten die Kastraten; Die erste Grausamkeit ist nur das Sinnbild der andern. Die eine ist eine Folge der Rachgier, die andre der Ausschweifungssucht; die erstere liesse sich noch entschuldigen. Als bei Gelegenheit Herr Antonio von der Elektricität sprach, sagte er, er könne sich nicht besinnen, jemals auf dem Pechschemel Funken von sich gegeben zu haben; er wunderte sich selbst darüber, und ich wäre neugierig zu hören, was er

von

von den zween Briefen des Herrn Sigaud hält, die dem Mercure — — 1773 eins gerückt sind.

Die Hallen, welche nach Madonna di S. Lucca bei Bologna führen, würden auch von der Kirche selbst getrennt noch immer ein verehrungswürdiges Stück Architektur seyn; der höchste Bogen ist von einem Schneider, Namens Karl Moret, aufgeführt worden. C. Moretius Sartor complevit MDCCI (Karl Moret, ein Schneider, führte ihn auf 1701) Warum kan man an die Stelle dieser Ueberschrift nicht die zween folgende Verse setzen?

A man of honor and in the heavens high road,
For what he robs from men, he gives to God.

(Er war ein Mann von Ehre, und auf der graden Landstrasse gen Himmel: denn was er den Menschen stahl, das schenkte er Gott.)

Einer meiner Freunde, ein Katholik und ein Römer, zog sich wegen einiger unbestimmter Redensarten, zu welchen diese Kirche Anlaß gegeben hatte, einen sonderbaren Auftritt in Bologna zu. Man forderte ihn vor die

Inquiſition, und er würde gezwungen geweſen ſeyn, allda zu erſcheinen, wenn er nicht dieſe Hungerleider gefragt hätte, was das Santo Uffizio, von dem ſie ſprächen, für ein Ding wäre? das iſt ein Richteſtuhl, ſagte man ihm, dem jeder römiſchkatholiſche Chriſt gehorcht, ohne zu widerreden. Wohlan, mein Freund, weil jeder gute Katholik dem Befehl, ſich vor Mönchen zu ſtellen, buchſtäblich gehorcht, ſo deklarire ich ihm, daß ich als ein wahrer Ketzer es nicht thun kan. Lei e dunque Luterano Signor? ſi Signor, antwortete er; divotiſſimo di Voſſignoria; adios cavaleros. (Euer Gnaden ſind alſo ein Lutheraner? Ja mein Herr; — empfehle mich Euer Gnaden — — adieu meine Herren.) Es war gar nicht mehr die Rede vom heiligen Offiz, und mein liſtiger Freund blieb zu Bologna, ohne im geringſten mehr beunruhigt zu werden. Der Saal des Schauſpielhauſes entſpricht vollkommen dem Begriffe, welchen man ſich von der neuern Baukunſt macht; die Logen ſind gewölbt und von Steinen, die Vorderſeite jedes Geländers iſt wie ein Balkon geformt; diejenigen, welche das Geld und die Billette abnehmen, ſind maskirt, andre Masken grüſſen die Vorbeigehenden, reichen ihnen die Hand und rufen: maschera benedetta. (Willkommen Maske) Es geſchicht bisweilen, daß ſich zwo Mannsperſonen die Hand reichen, ohne ſich zu kennen.

Mich wunderts, daß man von jeher einen so grausamen Unterschied zwischen Schwärmern und Narren gemacht hat. Der Gedanke Paskals „**Zeugen, die sich erwürgen lassen, sind mir glaubwürdig**" ist ganz falsch: man behauptet öfters eine Sache nicht sowol aus Hartnäckigkeit, als weil man der Narrheit des Enthusiasmus ergeben ist. Es ist nur ein Schritt zum Fanatismus über, sagt der Hr. de la Chalotais in seinen comptes rendus, und der Karakter desselben besteht darinn, daß man Gott seine Einbildungen aufbürdet, oder, welches einerlei ist, daß man seine Einbildungen für göttliche Eingebungen hält. Das Volk zu Bologna interessirte sich seit einiger Zeit für die berühmte Isabella Mislone von Neapel, welche so manche Personen für eine Heilige hielten; man hat sie auf königlichen Befehl aus dem Kloster von Kasalaspero nach dem Hospital der Unheilbaren gebracht, um daselbst als eine Närrin in die Kur genommen zu werden, ohne daß jemand mit ihr sprechen dürfte.

Nichts ist übrigens leichter, als allen Begierden, allen Regungen, allen Neigungen des Menschen einen lächerlichen Anstrich zu geben; es giebt ein gewisses Lächerliches, das allen Zeitaltern, allen Völkern eigen ist.

Ein Miſſionar will Eindruck auf die Geiſter machen; er ſtellt ihnen folgende Schilderung vor Augen: beim erſten Anblick wird man ihn lächerlich finden, beim zweiten, ſagt Hr. Arnaud, wird er erhaben ſcheinen, und die Seele mit einem vielſprechenden Bild erfüllen.

„In der Hölle iſt eine groſſe Wanduhr, „deren Spitze in dem unermeßlichen Raume, „das andre End in einem bodenloſen Abgrunde „ſich verlieret; bei der Wanduhr ſteht ein Teufel, mit beſtändig auf das Zifferblatt gehefteten „Augen: die Verdammten erheben ſich alle auf „einmal aus dem groſſen Flammenteich, und „fragen mit ächzender Stimme — — wie „viel Uhr iſt es? — wie viel Uhr es iſt? „die Ewigkeit, antwortet ihnen der Teufel — „die Ewigkeit! — und alſobald tauchen alle „dieſe Unglückliche brüllend wieder unter, „und verſchwinden in dieſem Feuerſee, um „wieder aufs neue hervorzukommen.“

Ich werde keine Beſchreibung von Florenz machen: ſo viele andre haben es ſchon vor mir gewagt. Ich werde weder von der Akademie, noch von der Gallerie, noch von der St. Lorenzkapelle etwas ſagen; aber in die Sakriſtey eben dieſer Kirche will ich ſie führen.

Sehen

Sehen ſie hier die zwey Grabmäler von der Hand des Michael Angelo, den ich als den einzigen alle Künſte umfaſſenden Mann anſehe, der je gelebt hat. Mahler, Architekt, Bildhauer zugleich, und jedes in einem vorzüglich hohen Grade, hat niemand nach ihm dieſe drei großen Talente zu gleicher Zeit beſeſſen. Kosmus von Medicis lieſt ihn heimlich zu Rom ausgraben. Das Grabmal des Galiläus iſt in der nemlichen Kirche: man lieſt allda: terra gyrat, Galilaeus ſtat. Michael Angelo erfand in ſeinen Erhohlungsſtunden das auſſerordentliche Kartenſpiel, welches unter dem Namen der Menchiate bekannt iſt; zu Siena ſoll er die Kinder dieſes Spiel gelehrt haben, um ihnen eine Fertigkeit auf verſchiedne Arten zu rechnen, beizubringen. Der Pabſt der Menchiaten hat übrigens viel Aehnliches mit Innocentius dem zehnten; dies ſollte glauben machen, als ſchrieb ſich dieſes Spiel erſt von der Regierung dieſes heiligen Vaters her.

Man macht ſehr viel aus einer Art Moſaiken (di pietre dure) welche interſeccatura, oder lavoro di Commezzo genennt wird, und aus verſchiedenen eine Zeichnung vorſtellenden und aneinander geſtoſſenen Steinen beſteht. Man findet zu Florenz alles, was die Materialien der Sachen und der Künſte an-

geht. In der prächtigen Medaillensammlung des Großherzogs sieht man eine goldne Schaumünze, ohngefähr 12 Livres werth, auf welcher die Worte zu lesen: Jesus Christus primus Rex Florentinorum, (Jesus Christus, erster König der Florentiner.) Sie wurde zu einer Zeit geprägt, da die Florentiner noch ungewiß waren, wem sie sich unterwerfen wollten, im Zweifel wählten sie den Heiland der Menschen.

Nicht alles, was ein Frauenzimmer sich vornimmt, ist eben der genauesten Ordnung gemäß: aber es sey gut oder übel, so führt sie es aus,

„Ich sprach zu meinem Manne, wenn „du rein von Sünden bist, so laß mich „scheeren, schließ mich ein, nimm meine „Güter hin; aber wenn du mehr gesün„digt hast als ich, so kommt es mir zu, „dich scheeren und einsperren zu lassen, „mich deiner Güter zu bemächtigen; in „Rechtssachen müssen alle Dinge auf „beiden Seiten gleich seyn.“ Plaidoyer de la femme *adultere* Quest. Encycl.

Eine junge und hübsche Dame von Florenz, kannte zwei Jahre nach ihrer Heyrath noch nichts

nichts von den Freuden des Sakraments; ein ungebetnes Bein stand dem Vergnügen, das sie erwartet hätte, im Weg. Der Mann nahm sich der Sache, als der seinigen an, und bemühte sich um Hülfe. Die Dame schwieg stille, bis der Schüler des Kosmus die Säge ergriff; ich seh es sehr deutlich, sagte sie, die Herrn Operateurs sind von meinem Manne bestochen; es ist billig, daß ich sie an ihn zurücksende, und das aus guten Ursachen; wenn es sich trift, daß die Büchse, in welche meine Kammerfrau die Pommadstange steckt, zu eng ist, so macht man deswegen die Büchse nicht auseinander, sondern die Stange dünner.

Der Herr Marquis Gagliani übertrift zu Neapel alle andre an Verstand und an Kunst, seine Gedanken vorzutragen. Der König erlaubt, daß auf sein Ansuchen die Zeichnungen des Herkulans, welche Seine Majestät sonst selbst austheilte, in der königlichen Buchdruckerey verkauft werden. Die beste Karte, die man vom Königreich hat, ist zu Paris auf vier großen Bogen durch die Bemühungen des Abbe gestochen worden. Er ist der Verfasser der artigen Dialogen über den Kornhandel, und eines Verzeichnisses der Materien des Vesurs, die er zu sammlen von Benedikt dem XIV. beordert wurde. Dieser

gelehrte Abbe richtete seinen Auftrag zur völligen Genugthuung des Pabstes aus. Er schickte ihm eine Kiste mit seltenen Naturalien aus dem Vesuv, mit einem Billet, worauf nichts als der Vers aus dem Evangelio stand: dic ut lapides isti panes fiant, (befehle, daß diese Steine Brod werden.) Benedikt der XIV. legte diese Worte aus, und ließ ihm die Erklärung einer beträchtlichen Pension dafür ausfertigen, welcher er ein kleines folgendermaßen abgefaßtes Handbriefchen beilegte: „Sie zweifeln nicht an der Unfehlbarkeit des Pabstes, „ich sende ihnen hier einen neuen Beweis davon; mir kommt es zu, die Grundworte der „heiligen Schrift zu erklären: ich muß immer „den Sinn derselben zu haschen wissen, und „nie habe ich es mit größerm Vergnügen ge„than." — Diese wenig bekannte Anekdote verdient sicherlich bekannter gemacht zu werden.

Die Porcellänfabrike zu Florenz hat ihr Daseyn dem Marquis Laurentius Genovi zu danken. Er hat sich eines ganz besondern Mittels bedient, so viel möglich, dem Wachsthum der Thiergewächse und der Meerpflanzen durch die Untersuchung ihrer Wurzeln nachzuspüren. Er ließ porcellänene Platten machen, und das Jahr, den Tag und die Stunde, worinn er sie an verschiedenen Rheden

versenken ließ, darauf graben; er ließ diese Platten zu wiederholtenmalen herausfischen, und studirte von Grad zu Grad ihren jedesmaligen Wachsthum. Da nun unglücklicher weise anderwärts in der Geschwindigkeit zu viel Abdrücke gemacht werden, so war es dem Herrn von Genovi aufbehalten, solidere und von den Künstlern besser ausgearbeitete Formen, als die von Gips, zu liefern. — Der Senator Genovi, sagt der Herr de la Lande, ist ein vortrefflicher Bürger, welcher verschiedene Absichten, die ihm vereitelt wurden, für das gemeine Beste gehabt hat. Hieher gehört die Einrichtung eines Seehafens in den Maremmes von Grosseto, zu welcher er auf eigne Kosten eine Kolonie von 12 bis 1500 Deutschen kommen ließ. Er hatte ein Schiff gemiethet, um aus Indien Produkte der Naturgeschichte zu holen: Im Jahr 1765 hatte er eine seltne Heerde Ziegen von Angora.

Zu Florenz besuchte ich, von innrer Ehrfurcht durchdrungen, den Pater Servite den Hofschlosser, welcher einen Kaßirer aus den Fesseln befreyt hatte, dem 2000 Gulden aus einem Schranke fehlten, zu dem er allein den Schlüssel hatte; der Fall war halsbrechend; der gute Pater erflehte vom Großherzog einen Aufschub des Endurtheils; sagte ihm, es wäre möglich, nach bloßer Besichtigung der Oeffnung des Schlosses einen andern Schlüssel

nachzumachen; machte die Probe davon an einem zusammengesetzten und schwer zu öfnenden Schlosse, sie gelang ihm: und er rettete einen Unschuldigen*). Ein Tag kann einen Frevler ans Tageslicht bringen; der Pater Servite brauchte nur eine Stunde, die Unschuld zu retten: ich habe das Schloß und den Schlüssel gesehen; und da dieser gute Pater ein aufgeräumter und scherzhafter Mann ist, so warf ich ihm ein, er hätte bei allem diesem weiter nichts gethan, als seiner Kunst ein gröſsres Ansehn gegeben, ohne die Menschen durch sein Muster zu bessern: Sie selbst, mein Ehrwürdiger Pater! wären in dem Stande der einfachen Natur zu viel; wenn Diebe und Laster nicht wären, welche den Menschen so nothwendig sind, müsten die Schlosser Hungers sterben. — Ich lasse mich nicht durch die Rechenkunst, sondern durch die Empfindung in meiner Kunst leiten, sagte der Pater; aber da die Verderbniß der Menschen nun einmal immer mehr zunimmt, so verewigt sich der Erfinder der Kadenat in meinem Va-

ters

*) Das öffentliche Blatt, dem ich diese paar übersezten Zeilen, den Pater Servite betreffend, abgeborgt habe, wird mich doch keines Raubs beschuldigen? — Besser hätt ich die Stelle nicht geben können, und hier ist ihr eigentlicher Platz. Ich adoptirte sie also.

terlande, meiner aber wird niemand einſt gedenken.

Der Pater Rugiero Boskowick, von Raguſa gebürtig, bald ein Türke, bald ein Chriſt ſeiner Religion, je nachdem der Baſſa der Pforte dieſer Republik mehr oder weniger Furcht einjagt, welcher die Reiſe um die Welt mit den Herrn Banks und Solander machen ſollte, begnügt ſich heutzutag mit einer Doktorſtelle zu Mayland; er iſt einer der erſten Sternkundiger, und hat gründliche Obſervationen über den Durchgang der Venus unter dem Diskus der Sonne angeſtellt. Seine nuova ſtrada fra Modena et Lucca, enthält neue Beobachtungen über die Foſſilien der Apenninischen Gebürge. Er hat ein Inſtrument erfunden, welches er iter Sol nennet, und welches ihm dazu dient, die Sonne gleichſam auf einer Mauer feſt zu ſtellen; ein einiger Strahl, den man ſo klein machen kann, als man Luſt hat, giebt auf weiſſem Grund mehrere von einander unterſchiedene Nüancen. Sein Tagbuch einer Reiſe nach Konſtantinopel, die er im Gefolge des Herrn Jakob Porter, des engliſchen Geſandten, im Jahr 1762 gemacht hat, enthält intereſſante und gutgemachte Bemerkungen. Man ſagt, das franzöſiſche Miniſte-

niſterium hätte dieſen Exjeſuiten kommen laſſen, nicht, weil er von dieſer Geſellſchaft geweſen war, ſondern wegen ſeiner Einſichten in die Mathematik. Ohne Rückſicht auf die Künſte, in welchen er ſich übt, verleitete ihn ſein Eifer für die jeſuitiſche Sache, im November 1773 in der Kirche der Väter der chriſtlichen Lehre zu predigen, und da er ſich in ſeiner Rede einen ſehr heftigen Ausfall gegen den Pabſt erlaubte, wurde der Herr Prediger zur Kirche hinausgeſchaft, ohne daß es ihm nur erlaubt geweſen wäre, ſich in die Sakriſtey zu retten. Jedermann, ſagt Jeremias, iſt aus allzugroßer Weißheit zum Narren geworden.

Der Pater Antonius Piaggi hat ein rares Mittel erfunden, die faſt zur Aſche gewordenen alten Papiere im Herkulanum, welche die Lava verbrannt hat, aufzurollen; es geſchieht mit Hülfe einer Maſchine, welche dieſes Wunderwerk ganz langſam bewerkſtelligt. Der arme Piaggi verdiente in ganz andern Umſtänden zu ſeyn, als er nicht iſt; aber glücklicher weiſe beurtheilt man die Ungerechtigkeit, die ihm wiederfährt, mehr nach der Abſicht derjenigen, welche unbillig gegen ihn handeln, als nach der Würkung, die ſie hervorbringe; man muntert zu Neapel ein Genie eben ſo wenig als anderwärts auf.

Von

Von allen Manuſcripten, welche leſerlich gemacht worden, ſind nur drei oder vier zu entziffern. Philodems Traktat über die Muſik, war eins der lezten Werke des Pater Piaggi. Nach Burney's Meynung iſt es weder ein Gedicht über die Muſik, wie der Herr de la Lande ſagt, noch eine Satyre, ſondern eine Widerlegung des Syſtems des Ariſtoxenes, eines Tonkünſtlers der damaligen Zeit. Der nemliche Pater läßt griechiſche Buchſtaben gieſſen, die die nemliche Zeichen haben wie die aufgerollten Schriften, und mit Hülfe welcher der Druck dem Manuſcript vollkommen ähnlich wird. Ein Brief des Hrn. von Seigneux in ſeinen Recherches für Herculane, erklärt die Methode des Pater Piaggi ſehr deutlich; ich verweiſe den Leſer mit Vergnügen dahin.

Der Toleranz zur Ehre, habe ich geglaubt, einen Brief der Frau Gräfin von Bentink, welche alle Monarchen und Gelehrten Europens kennen, hier einrücken zu können. Es iſt ſelten, daß ein Frauenzimmer beſonders ſo nachgebend ſey, und erlaube, daß man ſich zu andern Grundſätzen als den Ihrigen bekenne. Dieſes hat dieſe Dame, in Beziehung auf den Sohn meines Freundes, des Herrn Kelli Pagani gethan, welcher durch ſeinen Verſtand, ſeine Verdienſte, und ſeine Unglücksfälle bekannt

kannt iſt. Er lebt zu Livorno, und hat mir daſelbſt Dienſte geleiſtet, welche mich ihm, ſo lang ich lebe, eigen machen.

Brief der Frau Gräfin von Bentink, an den Herrn von Kelli Pagani, welcher zu Piſa vor 20 Jahren eine Nonne geheyrathet hatte, die aus dem Hauſe von Maleſpina herſtammte; er rettete ſich nach Berlin, lebte allda verſchiedene Jahre mit ihr, ohne ſich als ihren Gemahl im Angeſichte der Kirche deklarirt zu haben: und wurde, nach dem Tode der Entführten, zehn ganze Jahre gefänglich zu Porto Ferrajo gehalten. Dieſem nun giebt Madam von Bentink Nachrichten von einem Sohne, deſſen Erziehung ſie über ſich genommen hatte, und den er für verlohren hielt.

„Der Empfang Ihres verbindlichen Briefes hat mich ſehr angenehm überraſcht; es war ſchon ſo lange, daß ich Sie aus dem Geſicht verlohren hatte, und alles mein Nachfragen lief ſo fruchtlos ab, daß ich, die Wahrheit zu geſtehen, der Hofnung, Sie wieder zu finden, entſagt hatte.

„Die langen Jahre hindurch, während welcher Sie mich in einer gänzlichen Unwiſſenheit Ihres Schickſals, ja ſogar Ihrer Exi-

„ſtenz,

„ſtenz, gelaſſen haben, hab ich mich beſtrebt,
„mein Herr, alle Sorgfalt, ja ſelbſt Bemü-
„hung, welche die Menſchenliebe und das Zu-
„trauen, mit dem Sie mich beehrt haben,
„von mir forderten, auf den Schatz zu ver-
„wenden, den ich von Ihnen und Ihrer ſee-
„ligen Gemahlin empfangen habe.

„Ihr Sohn, mein Herr, lebt, Gott
„ſey Dank! er iſt in Schwaben, und man
„ſucht allda, ſo viel möglich, ſeinen Verſtand
„und ſein Herz zu bilden. Seine erſte Ju-
„gend ließ mich einen übeln Erfolg meiner
„Bemühungen befürchten. Da ich durch
„mein gegebnes Wort verbunden war, ihn in
„der Religion ſeiner Eltern zu erziehen, ſo
„konnte ich ihn nicht zu mir nehmen, ohne
„ihn der Gefahr auszuſetzen, mitten unter
„Proteſtanten, bei denen ich mich ſeit 10
„Jahren aufhalte, Geſchmack vielleicht an
„Meynungen zu finden, welche ihm meine
„Redlichkeit nicht hätte erlauben können an-
„zunehmen, auch ſogar wenn diejenigen, wel-
„chen ich mein Wort gegeben hatte, todt und
„auſſer Stand geweſen wären, mir Vorwürfe
„darüber zu machen.

„Ich hab ihn alſo zu katholiſchen Geiſt-
„lichen in Schwaben gethan. Aber in dem-
„jenigen Augenblick, da der erſte Schritt aus
„der Kindheit in die Jünglingsjahre gethan
„wird,

„wird, eine Zeit, in der das Herz aller Ein-
„drücke fähig ist, und in welcher der Keim
„aller Beurtheilungskraft auf Lebenszeit erzeugt
„wird, muste ich ihn aus ihren Händen zu-
„rückziehn; alles war verlohren, wenn er
„da blieb.

„Jezt ist er in dem Würtenbergischen,
„und hat das Glück, unter der Aufsicht des
„Herrn von Nikolai zu seyn; eines Mannes
„von sehr groſsen Verdiensten, welcher Obri-
„ster in Diensten des Herzogs ist, und, aus
„lauter Freundschaft für mich, eben die
„Sorgfalt für ihn gehabt hat, die Sie, mein
„Herr, selbst auf ihn hätten wenden können.
„Er lobt sein Genie, und ist mit seiner Auf-
„führung zufrieden. Jezt aber nähert er sich
„dem Alter, wo es darauf ankommt, sich ei-
„nen oder den andern Stand zu wählen; und
„ich danke Gott, mein Herr, daſs sie in die-
„sem interessanten Augenblick zurückkommen,
„um mir die Gelegenheit zu fehlen zu benehs-
„men: Ihnen kommt diese Entscheidung mit
„weit mehrerm Rechte zu. Eilen Sie also,
„wenn es Ihnen beliebt, mir Ihre Absichten,
„die sie mit ihm haben, zu melden; verlieren
„Sie keine Zeit, mir Nachrichten, Sie selbst
„und Ihre jezige Lage betreffend, zu geben;
„ich nehme noch immer den nemlichen Antheil
„wie ehmals daran, und wünsche, daſs Ihr
„Leben eben so sanft und glücklich dahinflieſsen

„möge,

„möge, als unruhig und mit Sorgen umgeben
„ichs schon gesehn habe. Mit der lebhaftesten
„Freude bin ich bereit, Ihnen den kostbaren
„Schatz, der Ihnen so werth ist, wieder zu-
„zustellen; und schmeichle mir, Sie werden
„meinem Eifer sowol, als auch der Aufrich-
„tigkeit, Gerechtigkeit wiederfahren lassen,
„mit welcher ich — öfters zu meiner großen
„Verwirrung, ich gestehe es, in meiner eig-
„nen harten Lage — bedacht war, alles zum
„Besten einzurichten, um mir keine Vor-
„würfe machen zu dürfen. Wenn Sie Ih-
„rem Sohn schreiben wollen, mein Herr, so
„schicken Sie mir Ihren Brief, ich will Ih-
„nen auch seine Antwort übermachen, nicht
„minder auch alle für das Herz eines Vaters
„interessante Nebenumstände angeben, sobald
„es Ihnen gefallen wird mir zu melden, was
„Sie zu wissen verlangen. Sie haben mir
„nicht geschrieben, wohin, oder unter welcher
„Aufschrift ich Ihnen diesen Brief zuschicken
„soll. Ich glaube deswegen, Ihnen nichts
„weiter melden zu dürfen, als daß wir noch
„leben, Ihr geliebter Sohn und ich, daß er
„sich wohl befindet, daß er im Würtenbergi-
„schen ist, daß er seine Zeit allda gut anwen-
„det; und daß Sie eben recht gekommen sind,
„alles übrige zu entscheiden, was zu dem Glücke
„dieses jungen Menschen, und zu dem Ver-
„gnügen Ihrer Freunde, mein Herr, an de-
„ren Spitze ich auch einen Platz einzunehmen

„mich erkühne, etwas beitragen kann. Ich „bin ſehr ungeduldig zu vernehmen, daß Sie „mit mir zufrieden ſind; dieß ſoll die Beloh„nung für zehn oder zwölfjährige Sorgen und „Unruhen ſeyn, die mir dieſes anvertraute „Guth verurſachet hat. Mehr als glücklich „würde ich ſeyn, wenn ich Ihrer Erwartung „vollkommne Gnüge geleiſtet, und etwas dazu „beigetragen hätte, mit der Zeit dieſen jungen „Menſchen glücklich, tugendhaft, und im „Stande zu ſehen, dereinſt der Troſt Ihres „Alters zu ſeyn. Melden Sie mir, mein „Herr, ohne Zeitverluſt den Empfang dieſes „Briefs: geben Sie mir eine ſichre Addreſſe „in dieſer weiten Entfernung, und zweifeln „Sie niemals an der" — —

Hamburg,
den 10 December
1771.

Gräfin von Bentink,
gebohrnen Gräfin von Oldenburg.

Eine Perſonnage, von der ich noch nicht geſprochen habe, iſt der Lord Baltimore, welcher ſich entſchloſſen hatte, immer zu reiſen, weil er, wie er ſagte, nicht wiſſen wollte, wo er würde begraben werden. Ich ſah ihn auf meiner

meiner erſten Reiſe nach Italien, und nachher wieder in Deutſchland; er iſt ein Bruder von dem, welchen Algarotti in ſeiner Reiſe nach Rußland ſeinen lieben Milord Baltimore nennt, (anima candidiſſima) welcher das Schiff kommandirte, auf welchem der Graf war. Im Jahr 1769 reiſte Milord mit acht Weibsleuten, einem Arzt, und zween Schwarzen, die er ſeine Corregidors nannte, und welche die Polizey in ſeinem kleinen Serail beſorgen muſten.

Mit Hülfe ſeines Aeſkulaps, machte er ganz beſondre Experimenten an ſeinen Houris; er nährte die Fetten nur mit ſauren Sachen, die Magern mit Milchſpeiſen und Kraftbrühen. Er kam zu Wien mit dieſem Aufzug an: der oberſte Polizeyrichter bat ihn, zu deklariren, welche von den acht Sultaninnen ſeine Gemahlin wäre? er ließ zur Antwort ſagen, er wäre ein Engländer, und da, wo man Rechenſchaft von ſeiner Vermählung verlangte, reiſte er, wenn er ſich nicht baxen könnte, auf der Stelle ab.

Die unter dem Namen eines Milord Baltimore im Jahr 1768 gedruckten Remarques ſur Conſtantinople et les Turcs, und die im Jahr 1769 erſchienene Voyage au Levant ſind von dem Bruder gleiches Namens. Dieſer hatte Briefe vom Eduard, Bruder

des unglücklichen Admiral Byng, bei sich, die allein schon gegen die Nation würden gezeugt haben, für die sein Tod ein Schandfleck ist; er glaubt, dieser Bruder habe, über das Schicksal des Admirals allzugerührt, seinen Tod mit Gift beschleunigt; so viel ist gewiß, daß er Tags darauf starb, nachdem man seinen Bruder in seiner Gegenwart am Bord des Schiffes Königin Anna gefangen genommen hatte.

Baltimore hatte den Hr. Tunnerstick bei sich, welcher von Mariland, einer der reichsten Besitzungen des Lords, gebürtig, als Kammerdiener bei ihm in Diensten war. Er besaß das Geheimniß, einem Pferd mitten in die Stirne einen großen Nagel mit einem Hammer zu schlagen, zog den Nagel wieder heraus, goß etwas von einer Essenz, die er den Lebensbalsam nennte, hinein, und bald darauf sprang das Pferd wieder in die Höhe, fraß, und war geheilt; pure plane Charlatanerie! die auf das in jedem natürlichen Zauberbuch erklärte Kunststück mit dem Huhn herauskommt, das doch an sich selbst auch nicht mehr als ein Taschenspielerstreich ist.

Es wundert mich, daß ein in der gelehrten Welt berühmter, mit gründlichen Einsichten

sichten versehener Mann, welchen seine Unglücksfälle von seinem Vaterland entfernt halten, der Herr Kasanova von St. Galt, (als er zu Venedig gefangen saß, rettete er sich aus den Plombs *) durch eine Art von Wunderwerk) bei der ansehnlichen Menge von Beschützern, die er unter den Nobilis allda hat, nicht Mittel findet, wieder in den Staat zurückzukehren: er verwundete den Grafen Branicki zu Warschau in einem Duell, und schrieb mir den 13ten September 1772, daß er den Herbst von 1768 in Spanien zugebracht hätte. So wie man aber verbunden ist, an dem, was einem Freunde begegnet, Theil zu nehmen, eben so muß man mit demjenigen zufrieden seyn, was er uns davon sagen will; das ist der Fall, wo das Geheimniß zwischen zwo Personen bewahrt wird, welche Klugheit und Freundschaft wechselsweise verbindet.

Ein Kaufmann von Livorno schrieb an Pinto von Mallaga, ihm einen oder zween Affen zu schicken: da aber sein Brief italiänisch geschrieben, und die Formel seines Begehrens ungefähr wie folgt, in Zahlen aus-

*) So heissen allda diejenigen Gefängnisse, welche längst dem Meere gebaut sind, und durch welche das Meer fließt.

gedrückt war, 1 0 2, un o due; ſo ſah Pinto die Partikel o (oder) für ein Null an, ſchickte ihm 84 Affen, und entſchuldigte ſich, er hätte nicht mehr auftreiben können, in Zeit von einem Monat aber wollt er ihm die andern achtzehn nachſchicken. Das Faktum iſt ſicher. Der Sohn des Pinto, deſſen Schweſter den Jud Franki geheyrathet hat, erzählte es mir als etwas, das ſeinem Vetter in Indien würklich begegnet wäre. Einen ähnlichen Fall, hat mein Bruder gehabt, welcher ſchriftlich, 1 oder 2 Buch Papier, von der Kanzley zu Berlin begehrte; da nun die in der Eile geſchriebenen Ziffern, faſt ausſahn wie 1022, ſo bekam er zur Antwort, man ſchickte ihm indeſſen zween Riße, und wollte ihm die andren 1008 Buch, durch den nächſten Fuhrmann nachſchicken.

Ich traf zu Livorno einen der ſtärkſten Reiſenden von ganz Europa, den Grafen von Gersdorf, einen Sächſiſchen Kavalier, wieder an. Er iſt ein Mann, der die nüzlichſten Unterſuchungen angeſtellt hat, und uns nach dem Exempel des Barons von Riedeſel, ſeine Reiſebeſchreibung nach Algier und Smirna mittheilen ſollte. Man hat zwey Werke von dem lezteren, die ihm zur gröſten Ehre gereichen. Seine Reiſe nach Grosgriechenland, und eine andere in die Levante. Dieſer in jedem Be-

tracht wegen seines Verstands sowol, als wegen seiner Sitten, hochachtungswürdige Mann hat ohne Zweifel seinen Reisen ein Ende gemacht. Jezt wägt er mit Kenneraugen den Nutzen der Wissenschaften mit dem Glücke der Völker ab. Wenn er nach dem Rathe des Sokrates heutzutag nur in sich selbst Reisen anstellt, so haben wir Ursach, Entdeckungen von einer andern Gattung zu erwarten, welche die bekannte Urbanität des philosophischen Reisenden dem aufgeklärtern Publikum mittheilen wird.

Der Hr. Battes, ein Engländer, welcher Seiltänzerkünste auf Pferden machte, reißte durch Florenz; und ich machte bey dieser Gelegenheit die Bemerkung, daß jeder, der es in welchem Handwerke es auch sey, auf einen unerwarteten Grad der Vollkommenheit gebracht hat, anfangs bewundert wird, aber bald darauf hält man den Erfinder für einen Charlatan, weil andre das nemliche, ihm nachzumachen, versucht haben.

Ich habe ein merkwürdiges Gebäude, das Universitätshaus, zu Bologna vergessen: In einem Saale desselben sieht man die Statüe

des berühmten Doktor Taliakotius, welcher die Kunſt beſaß mitten in die Hinterbacken eines Sackträgers Naſen zu ſchneiden, und dieſes Supplement dauerte eben ſo lang, als der Hintern des armen Schlukers. Dieſe Kunſt Naſen einzuimpfen, iſt für unſer Jahrhundert, mit dem Geheimniß auf Glas zu mahlen, verlohren gegangen. Ich will dieſe Anmerkung, mit vier Verſen, aus Buttlers Hudibras, die ſich hieher beziehn, beſchließen.

So learned Taliacotius from
The brawny part of porters hunt
Cut ſuplemental noſes, which
Wou'd laſt as long as parent breech. *)

Die meiſten Reiſenden, mit welchen ich geſprochen habe, übertreiben die Seltenheiten, welche man im Jahr 1766 zu Neapel, im Pallaſt des Prinzen St. Severo de Sangro beobachtet hat. — Folgender Brief wird ſie wegen der Authenticität dieſer Wunder eines beſſern belehren. Der Herr von Haller, ein Mann von Verſtand und einem Genie, das den

*) So lernte Taliakotius aus den derbfleiſchigten Hintertheilen eines Sackträgers falſche und künſtliche Naſen ſchneiden, welche ſo lang, als ſein angebohrner Steiß, dauerten.

den wahren Werth der Dinge beſtimmen konnte, verdient ſchon, daß man ihm auf ſein Wort glaube. Er ſchrieb mir unterm 10 April 1772, von Grenoble aus, und wird mir ohne Zweifel erlauben, ſeinen Brief, welcher den Menſchen über einen Irrthum die Augen öfnen kan, bekannt zu machen.

Mein Herr!

„ Ich habe eine kleine Notiz der Seltenheiten, welche im Pallaſt des Prinzen San Severo zu Neapel ſind, ins franzöſiſche überſezt; aber dieſe Notiz, welche der Prinz veranſtaltet hat, und die er an Neugierige austheilt, verdient meines Erachtens keine beſondre Aufmerkſamkeit. Ich geſtehe es, ich habe dieſe Ueberſetzung nur gemacht, um anzeigen zu können, daß unter den Wundern dieſes Pallaſtes, eine beträchtliche Menge Taſchenſpielerſtreiche ſind, die man nur deswegen mit ſo vieler Prache anbringt, um der Leichtgläubigkeit des gemeinen Volkes etwas aufzubinden. Ich geſtehe ferner, daß es mich wundert, warum ſich dieſer Prinz nicht einen Ruhm daraus mache, das Publikum von ſeinem Irrthum in Anſehung der Palingeneſie u. ſ. w. zurückzubringen? Ich ſchickte meine Ueberſetzung im Manuſcript nach Vouillon. Die Hrn. Mit-

„ arbeiter an dem Journal Encyclopedique,
„ machten vor ungefähr 3 oder 4 Jahren ei-
„ nen Theil davon, in demselben bekannt.
„ Was sie davon ausgelassen haben, weiß ich
„ nicht, weil ich nicht die Zeit gehabt habe,
„ das Journal zu lesen. Ich wollte wünschen,
„ Mein Herr, Ihnen nähere Nachrichten von
„ dem Prinzen von San Severo geben zu
„ können, allein ich muß mein Unvermögen
„ hierinn bekennen. Ich erinnere mich, von
„ dem Hrn. de la Lande, gehört zu haben, er
„ hätte in seiner Reise nach Italien, (die in
„ 6 Duodezbänden erschienen ist) eingerückt:
„ der Prinz San Severo, habe ihm das Ge-
„ heimniß, das Neapolitanische Gelbe zu
„ machen, mitgetheilt. — Zeitungsblätter
„ machten bekannt, der Prinz habe ein Schiff
„ mit zwey kleinen Mühlen, die statt der
„ Ruder dienten, segeln machen. — Ihnen
„ am Ende meinen guten Willen zu bezeigen,
„ hab ich die Ehre, Ihnen ein kleines Werk zu
„ zuschicken, das ich im Jahr 1787 heraus gab,
„ und welches den Titel hat: Methode pour
„ faire promtement des progrés dans les
„ arts & dans les sciences; — Jetzt beschäf-
„ tige ich mich mit der Erziehung meiner Kin-
„ der: ich habe einige Artikel in der Encyklo-
„ pedie, zu Yverdon, unter dem Monogramm
„ V. A. L. verfertigt; es würde mir übrigens
„ ein besonderes Vergnügen seyn, eine schick-

„ licherē

„ sichere Gelegenheit zu finden, Ihnen zu be-
„ weisen" u. s. f.

„ Mein Herr

Grenoble, d. 10. April,
1772.

Vallet.
anc. Lieut. de police."

N. S. Ich schreibe in Eile, und benuße eine besondre Gelegenheit, Ihnen diesen Brief, den ich die Ehre habe Ihnen zuzuschreiben, zukommen zu laßen.

Der König von Neapel, hat vor kurzem seinem Drucker erlaubt, die neun Folianten, von den Entdeckungen im Herkulan, welche den Titel haben, Pitture antiche, bekannt zu machen und zu verkaufen.

Der Tisch der Isis, oder die dieser Göttin geweihte goldne Tafel, war immer mit Speisen und Früchten der Jahrszeit besetzt: aber wo war diese Tafel? Mela, Herodot, Pausanias suchen sie in Aethiopien; ich meines Orts setze sie nach Syenne, einer Stadt die auf dem östlichen Ufer des Nilstroms, im obern Theil Egyptens, lag. Am Tag der Sonnenwende, um die Mittagsstunde, warfen die Körper allda keinen Schatten; es war ein Brunnen daselbst, welcher um diese Zeit ganz hell war: Eine Tafel, auf welcher die Speisen

nie

nie ausgiengen, die in einer Gegend aufgestellt war, nach welcher man um dieses Phenomen zu sehen eben so lief, wie man heutzutag nach Herkulan reist, konnte sehr wohl unter dem Tropiko Komkri 23 Grad, 30 M. Norderbreite gestanden haben. Auch wurden die Speisen auf diesem Tische nicht bey Sonnenaufgang, sondern gerade um die Mittagsstunde verändert, wo die Sonne den Reisenden erlaubte im Schatten zu speisen. Der Text Ps. 19. v. 5. dedit tegumentum soli. (er hat der Sonne eine Hütte in demselbigen gemacht) ließe sich sehr bequem auf diesen ausserordentlichen Ort anwenden. Diese Betrachtung ist nicht grundlos; und verdiente, glaub ich, dem Hrn. Abbe de la Caille, der die schiefe Richtung dieses Orts, auf 23° 28′ 16″ setzte, vorgelegt zu werden. Hoc erat in votis.

Verschiedene glauben, die Lage und der Namen von Syenne, käme mit demjenigen Ort in Oberegypten überein, der jezt Essuana oder Asseran heißt.

Der Hr. von Dankarville, Verfasser der Morale calculée genießt zu Florenz des Schutzes Seiner Königlichen Hoheit. Er besorgt allda die schöne und prächtige Mediceische Kupfersammlung, von welcher ein Prospektus im Jahr 1772 herauskam. Das Werk welches aus 500 Kupfern besteht, enthält über

die-

ſes auch noch verſchiedene Stiche vom Cal
, Etienne, la Balle, Spierre, Blömart
ſ. w. Der Preiß davon, iſt 60 Zechinen.
er großmüthigen Denkungsart des heutigen
roßherzogs hat Europa ein Geſchenk zu
nken, welches den Dankarville bereichert
tte, wenn es möglich wäre einen Mann
cklich zu machen, der die Kunſt nicht beſizt,
ſeyn zu können.

Er hat zu Neapel der ſchönen Heraus
be der Etruſciſchen Vaſen vorgeſtanden,
lche Hr. Hamilton, der den Berg Aetna be
ht hatte, über die Vaſen, die er dem Kö
g von England abgetreten hatte, ans Liche
lte. Es fiel dem Dankarville ein, eine
ammlung von allen alten Priapen zu machen;
s war in Italien, wo man nur zuſammen
ffen durfte, nicht ſchwer. Dieſes drolligte
Werk iſt würklich mit ſcherzhaften Bemerkun
n angefüllt, fertig; da aber nur wenige Exem
arien davon abgezogen worden, ſo wird dieſe
usgabe unter den raren Büchern einer Bi
othek prangen. Er entzweite ſich zu Neapel
t dem Marquis Tanucci, und verließ dieſe
tadt im Schlafrocke, aus einem bloßen pa
ſchen Schrecken. Ich ſollte leicht glauben,
ß ihm die Geſchichte der Priapen in Spa
en ein ähnliches Schickſal zugezogen hätte. —
m Vorbeygehn will ich bemerken, daß man
der Gallerie des Großherzogs, einen Priap

von

von weiſſem Marmor, in koloſſaliſcher Größe, zeigt: Das Glied iſt vier Schuh lang, und ruht auf ausgehauenen Löwenfüßen. — Im Jahr 1749 fand man ihrer ſechszehn, von eben dieſem Format, in einem Nonnenkloſter.

Bey dieſer Gelegenheit, könnte ich auch noch einen unleugbaren Anachronismus berichtigen, der einen verehrungswürdigen Prinzen betrift, welcher der Beſchützer und der Herr eben dieſes Dankarvills, dieweil er ſich zu Berlin aufhielt, geweſen iſt. Da aber die Anekdote, die ich verſchweige, fälſchlich in einem apokryphiſchen Buch, das doch unglücklicher Weiſe nur zu bekannt worden, angeführt iſt, ſo ſag ich hier nur im Vorübergehn, daß die dem Vorgeben nach entworfene Königliche Würde in Korſika eine Lüge iſt, die ein leerer Kopf ausheckte, und die andre eben ſo leere nachlallten.

Von Venedig, ſchreibt man mir, Poinſinet, der Held der Miſtifikatoren, hätte ſich im Guadalquivir ertränkt; ſein Tod iſt in allen öffentlichen Blättern angezeigt worden. Dieſer beſondre Mann, war das Vergnügen einer Geſellſchaft ſpottender Witzlinge, welche ihm glauben machten, er wär unſichtbar, er wär in ein porcellänenes Gefäß verwandelt,

er

er hätte die Stelle eines königlichen Schirms gekauft u. s. f. — Man überredete ihn, der König von Preußen hätte einen Sohn, dessen Hofmeister er, Poinsinet, werden sollte. Seine Majestät wünschten über das, daß der Mentor des königlichen Prinzen, gar keine Religion hätte: Diese Hinderniß schien nicht unüberwindlich, und man beredete mit leichter Mühe den armen Poinsinet, er wäre der Hofmeister eines grossen Prinzen, der nicht einmal existirte. Ein andersmal glaubte er, in der Hofnung, bey der Akademie zu Petersburg angenommen zu werden, die Russische Sprache zu lernen, nach einem Zeitverlauf von sechs Monaten, fand es sich aber, daß er die niederbritannische gelernt hatte. Dieser drollige Bursch war bis zu einem unbegreiflichen Grad leichtgläubig. Man sollte glauben, die Natur hätte ein besonders Vergnügen daran gehabt, die wunderbarsten Launen in ihm zu vereinigen. Er verband mit den glücklichsten Einfällen einen gänzlichen Mangel an Mistrauen, und angenommenen Lebensgebräuchen; der gewöhnliche Gang der Dinge — alles war ihm fremd. Das sonderbarste Verdienst seiner Begebenheiten ist, daß sie wahr sind. Diese Personage wird noch unter andern Gegenständen, die eben so wenig zu entziffern sind, prangen. Ganz Paris kennt ihn, und hat ihm das neue Wort, Mistifikation, zu danken. Man bringt sein Andenken von einem

Tag

Tag auf den andern, indem man sich des Schöpfers dieses Wortes erinnert, und durch die Erzehlung seiner Begebenheiten, das Zwerchfell erschüttert.

So eben erscheint eine Brochure, die man für Poinsinets Arbeit halten sollte, wenn ihr Verfasser nicht bekannt wäre. Der siebzigjährige Greis, welchem man das Projekt von der Entdeckung des linken Weltpols schuldig ist, ist der Marquis de Crequi, ein Edelmann aus der Pikardie, welcher 20000 livres Einkünfte hat. Grosse Reichthümer machen nicht allezeit klüger. Anstatt die seinigen in Ruhe zu geniessen, sucht er sich durch Sonderbarheiten auszuzeichnen. Er verläßt seine Schlösser, um in einer 15 Schuh langen Strohhütte, die an der Mündung der Somme, [illegible] vom Meer gebaut ist, zu leben. Er bringt seine Tage allda, mit Handarbeit zu; backt das Brod selbst, womit er sich nährt; macht sich mit eigner Hand die Kleidungsstücke, die er anzieht, und welche insgesamt, nach Mustern von seiner Erfindung, geschnitten sind. Schon zwanzig Jahr ist er mit dem Bau eines Schiffes beschäftiget, das gar keine Aehnlichkeit mit denjenigen haben soll, die man in unsern Seehäven sieht, und welches, wie er behauptet, sichere und dauerhaftere Dienste thun soll.

soll. Dies Subjekt könnte fast einem gewissen Banquier, Namens Nour de Körse, zum Pendant dienen; dieser kündigte bey den letzten Kriegs-Unruhen mit Frankreich, in seinem eigenen Namen, ganz allein, mit vier Fregatten, die er auf seine Kosten ausgerüstet hatte, England den Krieg an.

Bey Vanini, zu Florenz, schlief ich in dem nemlichen Zimmer, mit einem Urenkel des Epimenides, glaub ich. Sie kennen meine thätige und aufgeweckte Denkungsart. Zehnmal des Tags, redete ich ihn an. Ohne zu antworten, schlief er in einem fort, und trieb seinen Schlaf öfters auf drey ganze Tage hinaus. Er hatte wie Epimenides, alles, sogar seinen Namen, vergessen: er hatte grosse Mühe mich, bey seinem Erwachen, zu erkennen. Die Brücke über den Arno hielt er für den Teich der Prüfung, und den Kamin in meinem Zimmer, für die Höhle der sieben Schläfer zu Ephesus. — Wenn Epimenides im Schlaf so geschrien hätte, wie er, so hätte er nicht sieben und zwanzig Jahr versteckt bleiben können, wie er doch that. — Dieser Fremde jagte, rief seinen Hunden, ahmte den Ton des Jagdhorns nach, machte alles im Gasthof aufrührisch, und erzürnte sich gar nicht über seine Freunde, die ihn von seinem

Krankheit benachrichtigten. — Unsre Eigenliebe entzieht uns selbst, wir leben mit unsern Fehlern, sagt Voltaire, wie mit den Wohlgerüchen, die wir bey uns tragen; wir riechen sie nicht mehr, sie sind nur andern beschwerlich. Er fühlte das gröste Vergnügen, bey der Erzählung seiner Träume, die er das Talent hatte, unterhaltend und angenehm zu machen. — Wenn mein Gedächtniß, sagte er, eben so treu wär, als fruchtbar mein Geist in diesen Augenblicken ist, so würde ich nie anders als in meinen Träumen studiren, und diese Zeit für meine Religionsübungen bestimmen. Seiner Meynung nach, kann unsre Einbildungskraft im Schlaf auf verschiedene Arten, bewegt, und die Handlungen, die wir den Tag über gethan haben, können während demselben, durch einen kurzen glücklichen oder unglücklichen Zeitverlauf, entweder belohnt, oder bestraft werden. — Ich glaube aber, mein Gesellschafter allein empfand dieses mit Nachdruck. Er hatte einige Briefe geschrieben, die Eile hatten. — Die Post reißt in einer Stunde ab, sagte er, ich muß sie endigen. Einen Augenblick hernach trat ich ins Zimmer, und fand ihn in einem Armstuhl, vor seinem Schreibtisch, eingeschlafen: ich rief Gesellschaft herbey, und wir unterhielten uns, ich gesteh es, auf Rechnung des Schlafenden. — Kaum hatten wir ihn verlassen, so kam er uns nach, und hatte einen Brief von zwo Seiten in der

Hand —

Hand — ich habe nicht mehr Zeit gehabt, als um ihn eben zu schreiben; erlauben sie mir, sagte er, ihn in ihrer Gegenwart zuzusiegeln. Welch ein häßliches Vergnügen, immer zu schlafen, sprach ein Engländer, der jezt zum erstenmal den Mund aufthat — — sich in einer Trunkenheit der Sinne, in einer Abwesenheit, völligen Erlöschung aller Vernunft glücklich zu schätzen! — Ach mein Herr, antwortete der Schläfer, glücklich zu seyn muß der Mensch nicht denken: Wenn er seine Ruhe behalten will, muß er sich zum Vieh herabsetzen, muß er seine Vernunft auslöschen, wie ich diese Kerze. — Neue Verwirrung unter uns! Er warf seinen Leuchter um, und ließ uns im Finstern. Noch ehe man gerufen hatte, und er sich heimlich hätte fortschleichen können, war das Licht wieder angesteckt, und, siehe da! unser Epimenides schlief; und wenn es wahr ist, daß sein Schlaf nicht affektirt war, so ist es auch wahr, daß wir aus guten Gründen über die Schwachheit unsrer Organen lachten.

Ich habe übrigens immer geglaubt, daß unter allen Muthmaßungen diejenige am schwersten zu beweisen wäre, welche uns an die Nachtgänger glauben macht. Ich will auf den Dächern herumspatzieren, wenn man es haben will, sagt Brigella; hernach will ich ein Bultrof schreiben, und ein großes Glaß, auf Gesundheit der Madonna von Sevillas, in

Gegenwart des ganzen Volks, ausleeren, und nach einem zehnstündigen Spaziergange wird man mich für einen Nachtgänger ausschreyen. Der König wird von meiner Person mit der Königin sprechen, man wird Abhandlungen über mich schreiben, und mit einem einzigen Narrenstreich aus meiner Fabrik werde ich hundert Gehirne zerrütten.

Ohne das Geschwätz eines Komödianten unsrer Aufmerksamkeit zu würdigen, hab ich mir seitdem die Gedanken gemacht, daß die Träume sich gar leicht aus den Regeln der Optik erklären liessen. Unsre nächtliche Gesichter sind nichts als eine Folge des Eindrucks, welchen diejenigen Gegenstände, die uns besonders auffallend gewesen sind, wachend auf uns gemacht haben. Die Bilder gleich den Schatten berühren ganz leicht unsre Fibren, und entwischen ihnen wechselsweise; es sind eben so viele Gegenstände, die wir so zu reden ausserhalb einem concaven Spiegel sehen. Lieber D. du hast im Schlafe die nemlichen Empfindungen, die dir bei Tag am Herzen liegen, daher hältst du dich für unglücklich; da die Summe aller Uebel weit grösser ist, als die Summe aller Güter, so kannst du deine Unglücksfälle nicht vergessen, so folgen sie dir bis in die Arme des Schlafs nach. Ich schlief eines Tags unter einem schönen Baum; ich sah mich mit einer Krone auf dem Haupt,

einem

einem Zepter in der Hand, in einer gelben Perucke, einem langen Talar, mit einem grünen Bart, einem paar lilafarbnen Handschuh, ich ſtand auf einem Fuß, den andern hatte ich in der Taſche, und die rechte Hand unter der Verſe — — Neſtor, dem ich meinen Traum erzählte, ſagte, ich würde König werden — — Ich fange meine gewöhnliche Partie Piket wieder an, ich bekomme Quintmajor in Treffle, ich ſeh meinen König, meinen Zepter, meine Peruke, meine Krone, ich ſeh mich ganz darinn, es iſt nicht mehr ein Traum, den ich ſehe, es iſt die Erfüllung davon.

Die Feſte, welche in den lezten Tagen des Carnevals zu Venedig angeſtellt werden, kann man in allen Beſchreibungen dieſer Stadt finden. Ich will nur ein paar Worte hinzuſetzen, die Ceremonie betreffend, mit der dem Ochſen der Kopf abgeſchlagen wird, und welche uns auch zugleich wieder an den Krieg erinnert, welchen der Doge Vitali Michieli mit dem Patriarchen von Aquileja im Jahr 1162 führte. Bei dem Anblicke des Ochſen, der enthauptet wird, denket ganz Venedig an ſeinen Patriarchen. Von Seiten des Kapitels iſt man noch immer verbunden, eben dieſen Ochſen und zwölf Mohrſchweine, welche,

wie Herr Blainville in seinen Reisen glaubt, die Domherren vorstellen) als einen Tribut zu liefern. Coccius Sabellikus in seinen Dekaden, und Ughelli in seiner Italia sacra bestätigen diese Anekdote. Ich kam bei einer von diesen Fressereien in dem Pallaste des Dogen von ungefähr an die Seite eines Mannes zu stehn, der ein Aug hatte, dessen Iris, wie das Zifferblatt einer Uhr, in zwölf römische Zahlen getheilt war; eben dieser Bursche sagte mir, in Buche, einem Dorfe bei Versailles, wäre im Jahr 1764 eine Frau gewesen, welche beide Augen auf diese Art gezeichnet gehabt hätte. Ich habe das Auge nicht in der Nähe untersuchen können, aber ich hielts für ein gläsernes; und wenns ein Betrug ist, so ist er gut ausgedacht und unschuldig.

Ich habe vergessen, einer Erfindung des Herrn Cecharini, eines Arztes zu Livorno zu erwähnen; der Art nemlich mit Hülfe eines Sprachrohrs, an dessen End er eine Lanzette befestigt, Ader zu lassen. Diejenigen, welche in Livorno die Quarantaine halten, sind seines Beistands benöthigt. Er hat in einer sehr weiten Entfernung die glücklichsten Proben gemacht. Er erkennt die Ader, ohne sich dem Kranken zu nähern — es ist der Mann des Michael Angelo, der den Zirkel im Auge hat.

Bei meiner Abreiſe aus Italien glaubte ich durch die Schweitz nach Deutſchland zurückzukehren, und hoffte einen Freund wieder in jener anzutreffen, deſſen Dienſte mir immer nur halb ſo werth als ſeine Freundſchaft ſelbſt waren. Ich glaubte, ihn zu Warteck bei Baſel, wo ſeine Frau Mutter ſeit einiger Zeit wohnt, zu finden. Ich ſpreche von dem Baron von Thurn Valſaſſina, einem Manne von durchdringendem Geiſte. Die Politik, welche nach dem Beaumelle den Menſchen allein glücklich machen kann, weil ſie ihn zwingt, es zu ſeyn, iſt ſein Lieblingsſtudium. Ich bin ihm die reellſten Verbindlichkeiten ſchuldig, und habe zum Unglück noch nicht das mindeſte davon abtragen können. Er iſt mit ganzem Herzen einem Prinzen ergeben, der das Entzücken ſeiner Staaten wie ſeines Hofes iſt. Er iſt es, der nach der Kenntniß, die er von mehrern berühmten Männern hat, mir zuerſt vom Michel Schuppach, dem bekannten Spagiriſten der Schweitz, etwas ſagte. Ich zog nachher noch weitere Erkundigungen ein, und erhielt hierauf von dem Profeſſor der orientaliſchen Sprachen, dem Herrn Wilhelmi, der in jedem Betracht den Ruhm, in deſſen Beſitz er iſt, verdient, folgenden Brief, den ich, in Hofnung die Freiheit, die ich mir nehme, ſeine Gedanken bekannt zu machen, werde ihm nicht mißfallen, hier einrücke.

Bern d. 16. Junius 1773.

„So eben, Mein Herr, empfang ich „den Brief, mit welchem Sie mich beehrt „haben. Ihre Befehle zu erfüllen, kann ich „nichts beſſers thun, als Sie wegen alles deſ„ſen, was den Bauren aus Zürch, Kleiſog „genannt, angeht, auf ſeine Geſchichte ſelbſt „verweiſen, welche Herr Hirtzel, ein Arzt „von Zürch, herausgegeben hat, und die „Deutſch und Franzöſiſch gedruckt unter dem „Titel: Socrate ruſtique (der philoſophiſche „Bauer) zu finden iſt. Wenn Sie das Buch „in Ihrer Gegend nicht mit Bequemlichkeit be„kommen können, ſo werd ich mir ein Vergnü„gen daraus machen, es Ihnen zu ſchicken. „Der Arzt Schuppach hat noch keinen Ge„ſchichtſchreiber gefunden, ob er gleich in vie„lem Betracht eher als der erſtere einen „verdiente.

„Er iſt von armen Eltern in einem „zwo Stunde von Bern entlegenen Dorfe, das „Pig-len heißt, gebohren. Er wurde, weil er „dieſe Profeßion andern vorzog, beizeiten zu „einem Wundarzt auf dem Lande gethan, und „trieb ſie die erſten zwanzig Jahre, ohne viel „bekannt zu werden. Einen Theil ſeiner Zeit „wuſte er zu benutzen, um ſich Kenntniſſe zu „ſammlen. Ohne Bücher, ohne alle Hülfe „ſich ſelbſt überlaſſen, kaufte er Kadavers,

„arbei-

„arbeitete an ihnen, ſchrieb, wie er noch thut,
„alle Kuren, die ihm aufgetragen wurden, ſo-
„wol die, welche ihm glückten, als die, wel-
„che ihm fehlſchlugen, nieder. Er ſchaffte
„ſich chymiſche Werkzeuge an, und begann
„die Arzneyen ſelbſt zu verfertigen. Nach und
„nach wurde er ſowol wegen ſeiner chirurgi-
„ſchen Operationen, als wegen ſeiner Medi-
„cinen bei den Bauren bekannt; anfangs brei-
„tete der wohlfeile Preiß dieſer Arzneimittel,
„in der Folge ein und andrer glückliche wohl
„bekannte Erfolg, die Bewunderung erweck-
„ten, ſeinen Namen in dem Kanton aus. Da
„er ganz ſeiner Kunſt ergeben war, ſo gewann
„er ſowol von Seiten der Talenten als des
„Ruhms, in einem ſolchen Grade, daß ich ſeit
„zehn Jahren ungefähr mir keinen Arzt denken
„kann, der ſo viel Kranke zu beſorgen hätte,
„als er. Jezt iſt er ungefähr 60 Jahre alt,
„befindet ſich ſehr wohl, iſt abſcheulich dick,
„und erſt ſeit ſechs bis ſieben Jahren iſt ſein
„Ruhm auch in der Stadt und in fremden
„Ländern erſchollen. Man wird Ihnen geſagt
„haben, mein Herr, daß die Beſichtigung
„des Urins faſt das einzige Merkzeichen iſt,
„nach welchem er ſich bei der Kenntniß der
„Uebel richtet. Demungeachtet hab ich be-
„merket, daß er, ſo oft er im Stande iſt ei-
„nen Kranken ordentlich beſuchen zu können,
„keines der andern Kennzeichen überſieht.
„So viel iſt gewiß, daß dieſer Mann die Kunſt

„zu heilen verſteht, und daß ſeine Methode „weniger marktſchreyeriſch iſt, als alle übrigen „der meiſten andern Aerzte. Sein moraliſcher Karakter allein verdiente ſchon alle Lobſprüche. Er iſt der wohlthätigſte, der mitleidigſte, der menſchenfreundlichſte, der ſanfteſte Mann; und der Ruhm, das Gute ſo „ununterbrochen und mit ſolcher Freudigkeit, „wie ers thut, zu verrichten, übertrift bei „ihm, wie es mir ſcheint, allen andern „Man kann ſagen, er iſt der Schutzgott ſeines Kantons, und wird nicht müde in jedem „Betrachte ſein Wohlthäter zu werden.

„Ich weiß nicht, mein Herr, ob Sie „dieſe kleine Nebenumſtände von mir verlangten. Wenn Sie einige Fragen an mich hierüber zu thun haben, und es in meiner Gewalt iſt, denſelben Gnüge zu leiſten, ſo ſeyen „Sie verſichert, daß niemand mit gröſſerm „Vergnügen Ihre Befehle befolgen wird, als „ich. Es iſt ſehr ſchmeichelhaft für mich u. „ſ. f. — Wenn Sie den Herrn von Thurn „ſehen, ſo haben Sie die Gütigkeit, mein Herr, „ihm nebſt meiner Empfehlung meinen Dank „dafür abzuſtatten, daß er mir Ihre Bekanntſchaft verſchaffet hat.“ — —

Es iſt jetzo zu Neapel ein Geiſtlicher, Namens Paul Moccia, welcher durch ſeine latei-

lateiniſche Briefe über die griechiſche Proſa bekannt iſt, und welchem die Natur die beſondre Gabe mitgetheilt hat, ſo zu reden, ein Amphibium zu ſeyn; denn ſein Körper hat die Eigenſchaft, ſich über dem Waſſer ohne die geringſte Hülfe erhalten zu können: dieſes Phönomen, ſagt der Abbe Domeniko Bartolini in ſeiner Abhandlung, gründet ſich auf eine ſehr ſimple Urſache, dieſe nemlich, daß der Körper des Pater Roccia leichter iſt, als eine gleich große Maße Waſſer: er iſt ſehr dick, hat eine ſehr breite Bruſt, und wiegt ungefähr 300 Pfund. Der Raum, den ſeine Bruſt einnimmt, dient ihm ſtatt eines Skaphanders. Um ein Wunder zu erklären, iſt es eine Hauptſache, die gemeinſten Nebenumſtände mit in Erwägung zu ziehen, welche demjenigen, der Unterſuchungen anſtellt, entwiſcht ſind. So geht es dem, welcher ohne Grund Hrn. Dietz, Profeſſor der Artillerie in Sachſen, bewundert, welcher entdeckt hat, daß der Körper des Paul Roccia 30 Pfund leichter iſt als das Waſſer, und daß die Eigenſchaft oben zu ſchwimmen, nicht von der Maße ſeiner Bruſt, ſondern von der Ründe ſeines ſchwammigten und aufgeloſſnen Bauches herrühret. Der Herr de la Chapelle, Verfaſſer des Ventriloque, könnte nach dieſen ſehr natürlichen Grundſätzen, wenn er dem Mechanismus des Pater Pauls nachſpürte, ſeinen Skaphander auf denjenigen Grad der Vollkommenheit bringen, den er uns ſchon ſo lange erwarten läßt.

Der

Der Herr Roſſignol ahmt mit dem Mund allein den Geſang der Vögel ſo natürlich nach, daß man ihn leicht mißkennen ſollte. Er akkompagnirt ſich ganz ſonderbar auf einem Stück Holz, das die Form einer Violin hat, mit einem Steckchen, das die Stelle eines höllischen Fiedelbogen vertritt, und mit welchem er aus allen Kräften auf dieſes Inſtrumens ohne Saiten zuſchläge. So bizarr die Sache iſt, ſo hat ſie doch Eindruck gemacht, und man ſollte nicht glauben, daß das Vergnügen daraus entſtehen könnte, welches das Talent des Virtuoſen hervorbringt. Das Lärmen der Schläge ſtellte vollkommen das Gezwitſcher der Vögel und das Pfeiffen des Winds vor. Man glaubte in einem Garten zu ſeyn, der Vögeln aller Arten zum Sammelplatz diente. So wenig ich mir ſonſt aus allen Gattungen von Nachahmung mache, und ſo oft ich auch die Nachtigall ſelbſt habe ſchlagen hören, ſo hat doch der nachgeahmte Geſang das Gefühl einer auffallenden Realität bei mir rege gemacht. Niemals iſt ein Bild einer Sache der Wahrheit ſelbſt ſo nahe gekommen, als dieſe unſchuldige Betrügerei, von der ich ſpreche. Ich hatte ihn erſucht, ſich etwas ſpät in einem Garten hören zu laſſen, in welchem ſich eine Geſellſchaft befand, die von ſeinem Talente nichts wuſte: Alle glaubten die Nachtigall ſelbſt

zu

zu hören, welche, wie Milton ſagt, das Recht zu haben ſcheint, in der Stille der Nacht zu ſingen, und in derſelben die melodiſchen Töne ihrer klagenden Stimme hören zu laſſen, um das Grauen derſelben zu vermindern.

Der Herr Marſigli, welcher allen Botaniſten in Europa bekannt iſt, iſt heutzutag der gröſte Beförderer derſelben. Rouſſeau, ſagte er zu mir, bringt Paradoxe dahin, wo ihrer nur zu viele ſchon ſind. Ein Glück iſts, daß unſre Köche nicht leſen, und daß der Schlendrian ſie Pflanzen zu den Speiſen finden läßt, die ſie Renald der Botaniſt, (dies iſt der Name, den der Citoyen de Geneve jezt trägt) gewiß würde verſtehlen machen. Marſigli hat ſo zu reden, ſeinen Garten ſelbſt erſchaffen, und bei ſeinen Arbeiten die Methode des Grotius befolgt, der den Methodiſten in der Litteratur einen ſichern Weg, ihre Studien abzukürzen, gewieſen hat. Seine Abhandlung de crepitu lupi und verſchiedne wichtige Werke ſetzen den Hrn. Giovanni Marſigli unter die kleine Anzahl groſer Litteratoren. Er meynt, es ſolle ihm in kurzem gelingen, die botaniſche Uhr, (l'horloge de Flore) die wir dem Ritter Linne zu danken haben, vollends in Stand zu bringen. Dieſer berühmte Botaniſt hatte bemerkt, daß die Blumen der meiſten Pflanzen zu einer

bestimmten Stunde des Tags sich zu öfnen und zu schliessen pflegten, und theilte sie diesem Phönomen zufolg in drei Klassen ein.

Die Frau des Tartini verdient hier eine besondre Stelle. Es war das jähzornigste und eifersüchtigste Weib, das jemals die Ruhe eines denkenden Kopfs hat stören können. Man könnte sie dem berühmten sejanischen Pferd aus dem Alterthume vergleichen, welches sehr schön war, aber alle diejenigen unglücklich machte, die es sich einfallen liessen, es bändigen zu wollen.

Alfana la meno bella, e la peggior che mai portasse sella. (Alfana, das weniger schöne und zugleich schlimmste Pferd, das je gesattelt wurde.) Und dennoch hatte diese Xantippe, wie Tartini seinen Freunden öfters gestand, das meiste zur Vervollkommnung seines Talents beigetragen. Ein Engländer, der eines Tags bei ihm zu Mittag speiste, rieth ihm, dieses bissige Weib an die Gewichter des Bratenwenders zu binden, das Räderwerk aufzuziehn, ohne sich an ihr Geschrey zu kehren, und eines glücklichen Erfolgs dieses Hausmittels gewärtig zu sein. — Aber zum Unglück für den Tartini, der immer weniger Ruhe fand, jemehr er darnach strebte, wurde

seine

ſeine Frau von Tag zu Tag heftiger, es vergiengen keine vier und zwanzig Stunden, daß ſie nicht einige neue Auftritte veranlaßt hätte, und unter ſo vielen war je einer toller als der andre.

Madam Kolomba, Mattei Schweſter eines Kolombs dieſes Namens, der lange Zeit in England geweſen iſt, folgt in der Sammlung giftiger Pflanzen, nach der Hypotheſe des la Metri, unmittelbar in der Reihe auf die Madam Tartini. Ein Engländer von Stande, hielt den Pater Kolombo, für den Vater der Signora gleichen Namens: er fand in den Geſichtszügen des Paters, eine ſo auffallende Aehnlichkeit mit den ihrigen, daß er, da er **wider alles Vermuthen**, das Bildniß dieſer Sängerin nicht erhalten konnte, dieſen Mönch bat, ihm ſein Geſicht zu leihen, ohne ihm jedoch zu ſagen, daß er es mit einem Kopfzug mit Spitzen, und einem Weiberbuſen u. ſ. f. ausſchmücken wollte. — Das Portrait wurde gemacht, der entzückte Engländer fand es Zug vor Zug ſeinem Ideal ähnlich, und was am meiſten zu bewundern iſt, ſelbſt der Pater Kolombo erkannte darinn, ohne zu wiſſen, daß er das Urbild dazu hergegeben hätte, beym erſten Anblicke beſagte Demoiſelle Mattei; eine Erkennung die ohne Zweifel der Eigenliebe des Paters ſchmeichelte. Denn der Menſch iſt niemals in ſich ſelbſt zu Hauſe, er betrachtet ſich immer, ohne ſich zu ſehen, weil er an ſeiner

Stelle

Stelle immer ein Scheinbild ſieht, das er zu haſchen glaubt.

Pietro Arduini, Profeſſor der Landökonomie, bemüht ſich dem allenthalben ſo vernachläßigten Geiſte des Feldbaues, welcher das Studium eines jeden guten Bürgers ſeyn ſollte, aufzuhelfen. In Italien theilt Hr. Arduini denen, die ſich mit dem Feldbau abgeben, die Kenntniß der Kräuter mit: er ſorgt für den Anbau der Bäume und derjenigen Pflanzen, die den Färbern dienlich ſind. Der zweite Theil erſcheint jezt. Die durch die ganze Erdkugel verbreitete Künſte, erſticken die Talente, das iſt noch ein Paradox mehr, welches man den Rouſſeauiſchen an die Seite ſetzen kan. Die Lentuluſſe, die Fabiuſſe, die Piſonen entſagten dem Ackerbau nicht eher, als bis ſie auch der Tugend entſagten. Und das Pflanzenſyſtem, nach der Linneiſchen Methode, wird unter den Händen des Arduini gewiß dazu beytragen die Gelehrten auf das bekannteſte einfache Ding,*) welches die Menſchen in ihren Unterſuchungen, immer vernachläßigen, zurückbringen.

Der

*) Hier iſt ein Doppelſinn der nicht zu überſetzen iſt; im franzöſiſchen ſteht das Wort ſimple, welches in der Kunſtſprache ein Kraut, im gemeinen Leben etwas einfaches heißt. A. d. U.

Der Pretendent war zu Piſa, um ſeine, ohne Zweifel durch die vielen Widerwärtigkeiten, geſchwächte Geſundheit wieder herzuſtellen: dies iſt ſo zu ſagen der Mann, welchen Stosbäus, unter einer Menge von kleinen und immer größer werdenden Cirkeln vorſtellt, von welchen allen, er der Mittelpunkt iſt; der nächſte an ihm ſchließt ihn unmittelbar ein, und enthält alles, was ſein Wohlſeyn betreffen kan, dies iſt der kleinſte; der folgende begreift ſeine Eltern, Frau und Kinder; noch weiter ſind ſeine Oheime, Muhmen, Großeltern; die übrigen Verwandten ſind noch um einen Cirkel mehr entfernt: kurz ſo wie man vom Mittelpunkt an die verſchiedenen Umkreiſe weiter ſteigt, findet man nach und nach, die Geſellſchaft, in welcher man lebt, die Stadt, die man bewohnt, das ganze Land, und endlich das menſchliche Geſchlecht überhaupt. Der Pretendent hat ſich heutzutag in dem reizendſten Cirkel unter allen feſtgeſetzt, er hat ſich mit einer Prinzeßin von Stollberg vermählet, die jedes Thrones, und der Huldigung aller Römiſchen Damen würdig iſt.

Zu Venedig, und in der Folge nochmals zu Florenz, hatte ich das Vergnügen die berühmte Korilla zu ſehen, welche wegen ihrer witzigen Impromptus, mit denen ſie ſich den

Titel einer Improvisatrice erſungen hat, bekannt iſt. Ich war mit dem Abbe Fontana bey ihr in einem Koncert, in welchem Nardini, den ich zu Stutgard ſchon mit Entzücken gehört hatte, wie gewöhnlich, ſich hervorthat. Die Improviſatori verdienen ganz gewiß die Aufmerkſamkeit der Neugierigen. Dieſe Leute ſcheinen von der Natur mit der Kenntniß aller Wiſſenſchaften begabt zu ſeyn, und erklären, wenn man ihnen ein Wort vorlegt, in der That ſehr gut den Gegenſtand, auf welches ſich dieſes Wort bezieht, ohne länger als höchſtens eine Minute darauf zu ſinnen. Der Sohn des Gaſtwirths Korvaſi, ein Franciskaner, iſt einer von dieſen Sibiloni in Florenz. Man legt ihm eine Materie vor, und verbindet ihn darüber zu reden; ſein Bruder ſtimmt ſeine Violin auf den Ton des Recitativs, und der Franciskaner ſagt, in dieſen Ton einſtimmend, ganz artige Verſe und ſolche liche Komplimenten auf denſe[illegible] cher den Gegenſtand derſelben vor[illegible] hat. Der Abbe Koſti, welcher ſeit einem Jahre zu Wien iſt, beſitzt dieſes Talent auch, und hat ſich auf Koſten ſeines Gedächtniſſes in allen guten Häuſern dieſer Hauptſtadt berühmt gemacht. Ich habe zwey Gedichte von der Olympiſchen Korilla, der Demoiſelle Morelli geſehen, deren eines an den Grafen Aleris Orlow, das andere an die Kayſerin von Rußland gerichtet iſt; man findet viel Leichtigkeit darin. Hier iſt

eine

eine Stelle aus dem zweyten, von welcher diejenigen, die italiäniſch verſtehen, urtheilen können.

Odi l'epica tromba altiſonante,
Odi l'iſtoria, che di lei ragiona,
Al tempo attento che le ſta dovante
Vibrandoſi ſull'ali a racoglier le geſta
Alme immortali,
Non già per farne il fero uſato ſcempio,
Ma perche fin ch'ei batta i vanni ſuoi
Vuol porle innanzi ai regi ed agli eroi
Utile ſempre e tormentoſo eſſempio.

Nichts iſt gemeiner, ſagt der Hr. de la Lande, als zwey Masken, oder zwey Unbekannte in der Nacht ſich herausfordern, mit Strophen angreifen; und mit andern in der nemlichen Melodie, mit aller Lebhaftigkeit des Dialogs wieder antworten zu ſehn, u. ſ. f.

Hier iſt eine Anekdote, den Grafen Alexis Orlow betreffend. Dieſer berühmte Privatmann beſitzt unermeßliche Reichthümer, und unſchätzbare Diamanten. Er reiſte einſt in der Nacht durch — — wo das Kaufhaus ſtatt der Zollhäuſer dient. — Man behielt ſein Geſchmeide zurück unter dem Vorwande, man müßte es bey Tag beſehen, man ſchlug es ihm ſogar ab ihm ſeine Diamanten wieder heraus zu geben, bevor der Zoll derſelben beſtimmt wäre. Orlow brennt darüber auf, und ohne

Rückſicht zu nehmen, wie unumſchränkt die Macht in einer Monarchie wäre, läßt er den Kaufhausherrn ſagen, ſie ſollten ihm in einer Stunde ſeine Diamanten wieder zuſtellen, ſonſt wollte er ihr Bureau an den vier Ecken anſtecken laſſen; — der Officier, der die Drohung ankündigte, brachte noch in der nemlichen Stunde das Geſchmeide zurück. — So trozte der, von den Seeräubern gefangene Cäſar, ihnen insgeſamt dermaßen, daß er den unruhigſten derſelben aufknüpfen ließ. *)

Der Hr. Marquis Lomellini von Genua, ſagt der Hr. de la Lande, wetteiferte mit der berühmten Improviſatrice Korilla, welche in Verſen an ihn ſchrieb, und der er in den nemlichen Reimen, und faſt in den nemlichen Worten antwortete.

Hr. Goldoni, der italiäniſche Moliere, iſt der Mann, welchen man nach Paris berufen hat, um der Sprachmeiſter der Prinzen und Prinzeßinnen von Frankreich zu ſeyn. Hier folgt ein Brief, welchen Barretty in ſeinem Werke über die Italiäner S. 72. der Pariſer Ausgabe von 1773 anführt; er iſt vom Hrn. von Voltaire an Goldoni, und kein Muſter eben eines gut geſchriebenen Italiäniſchen

*) Aber erſt, nachdem er wieder frey war. A. d. U.

liäniſchen Briefs. „ Signor mio, pittore e figlio della natura, vi amo dal tempo ch'io leggo. Ho veduta la voſtr' anima nelle voſtre opere. Ho detto: eccoun uomo oneſto e buono, che ha purificata la ſcena italiana, che inventa colla fantaſia e ſcrive col ſenno. Oh che fecondita! mio Signore, che purita! avete riſcattato la voſtra patria dalle mani degli arlechini. Vorrei intitolare le voſtre comedie: *L'Jtalia liberata da Goti.* La voſtra amicizia m'honora, m'incanta. Ne ſono obligato al Signor Senatore Albergati, e voi dovete tutti i miei ſentimenti a voi ſolo. Vi auguro, mio Signore, la vita la piu lunga, piu felice, giacche non potete eſſer immortale come il Voſtro nome. Intendete di far un grand honore e gia m'avete fatto il piu gran pincere. D. i. Mein Herr! Wahler und Sohn der Natur, ich liebe Sie, ſeitdem ich Sie leſe. In Ihren Werken habe ich ihre ganze Seele geſehn. Das iſt, ſagte ich, ein ehrlicher Biedermann, der die italiäniſche Bühne gereinigt hat, der mit warmer Phantaſey erfindet, und mit Beurtheilungskraft ſchreibt. Welch ein Reichthum, mein Herr! welch eine Reinigkeit! Sie haben Ihr Vaterland aus den Händen der Harlekins entriſſen. Ich hätte Luſt Ihren Komödien den Titel zu geben: **Das von den Gothen befreyte Italien.** Ihre Freundſchaft gereicht mir zur Ehre, und

entzückt mich. Dem Hrn. Senator Albergati hab ich dies Glück zu danken; Sie aber, mein Herr! finden die Quelle alles deſſen, was ich für Sie fühle, in ſich ſelbſt. Ich wünſche Ihnen ein ſehr langes und glückliches Leben, — da Sie doch nicht unſterblich, wie ihr Namen, ſeyn können. Sie wollten mir eine groſſe Ehre erweiſen, und haben mir ſchon das gröſte Vergnügen gemacht.

Es

Hier ſind die Namen, einiger Gelehrten, deren Unterhaltung und Werke dienen können, die Reiſenden, über verſchiedene Gegenſtände ihrer Unterſuchungen zu belehren, fährt der Hr. Barretti fort.

Zu Florenz. Perilli, Pompeo Neri, Bandini, Targioni, Manetti, Nannoni, und Nelli.

Zu Rom. Stai Mammacchi, Maratti, Giacomelli, Zalada, Garampi und Borgia.

Zu Bologna. Die beyden Zanotti, Fantoni, die beyden Taruffi, Monti, Ferdinand Baſſi, und Lady Laura Baſſi.

Zu Neapel. Genoveri, Gaetti, Martorelli, Coturnio, welcher in den Organen des Gehörs Röhrchen entdeckt hat, die vor ihm kein Zergliederer bemerkt hatte, und der Marquis de Bomba.

Zu Modena. Vandelli.

Zu Padua. Marſili, Karmelli und Maſtrega.

Zu Piſa. Matani und Adami.

Zu Kortone. Koltellini.

Zu Lukka. Benvenuti.

Zu Siena. Valdaſſarri, Tabarrini und Piſtoi.

Zu Valtera. Guarnaci.

Zu

Es wundert mich, daß Barretty das Andens
eines vor kurzem verſtorbenen berühmten
nnes nicht erneuert hat; eines Mannes,
hem ſeine Schriften eben ſo viel Ehre ma-
, als folgender Brief, welcher das von
ſelbſt beſchriebene Leben dieſes gelehrten
e enthält:

So ſollte man ſchreiben; dieſer Brief iſt
Muſter von Beſcheidenheit auf Seiten
es Verfaſſers, der die gröſten Lobſprüche
ient, hätte er auch weiter nichts als dies
Brief geſchrieben. — Nur eine Unbequem-
eit finde ich dabey. Sie ſagen, man ſoll
eiden ſeyn, ſchreibt die Frau von Main-

 tenon,

Parma. Pacciandi.
Immola. Der Graf Zampieri.
Rimini. Bouſi, Bianchi, Batarra.
Peſaro. Olivieri.
Ankone. Mauri, Stampini, und Cekko, Storani.
Macerata. Die beyden Mozzi, Kompagnoni, und Aurispa.
Rayland. Imbovati, die beeden Villa, Baleſtrieri, Iriko und mehrere andre.
Genua. Giam Baptiſta Negroni, Viali, Kaleria, Gaſtaldi und Pizzorno.
Kaſal. Montferrat, Konkonnati, Griſella und Gambera.
Turin. Broardi Quaregna, Lavriano, Sonis, Alione ꝛc. Barretty hat gewiß vergeſſen
Neapel den Abbe Galiani und den Pater Poggi zu Terare.

tenen, rechtſchaffene Leute verlangen nichts beſſers, bringen Sie es nur erſt ſo weit, daß andre denenjenigen, welche aus Beſcheidenheit nachgeben, den Rang nicht ablaufen, und diejenigen nicht ganz zerſtücken, welche ſich bieger.

La ſequente lettera e del Frugoni al Priore di St. Lorenzo a Firenze, chi ſcrivera la ſua vita:

Amico cariſſimo!

Voi vorreſte ſcriver la mia vita, voi dotto ſcrittore delle vite illuſtri; e che dee importare alla poſterita di ſapere di me novelle. Il Taſſo, l'Arioſto, il Petrarca, il Chiabrera ſono degni della curioſita de tardi nepoti, le loro vite vivano nelle memorie dei tempi lontani e ſon degne di viverci. Chi ſon io che ſi deve ſaper, dove nacqui, come viſſi, che feci ſopra queſta terra dei viventi? verſeggiatore e nulla piu, non poeta, nome uſurpato da molti, meritato da pochi, ch'ebber mente piu divina e lingua da far riſuonar coſe grandi: nacqui in Genova d'honeſtiſſimo ſangue, fui di 10 anni meſſo in collegio, di 15 fui involto in una tonaca regolare ſenza ch'io vi foſſe chiamato da chi chiama ed elegge e conforta ſulle vie che ci fa prendere. Fui di 16 anni obligato non volendo a proferre i tremendi voti ed a conſolare i miei fratelli con

una

una involontaria e mal conoſciuta rinuncia; fui disaddaro clauſtrale, perche fatto per forza. Ebbi a morir di triſtezza o di colera in uno ſtato, che non era il mio. La S. Caſa Farneſe mi ricovro alle ombre del ſuo favore, il ſempre immortale Card. Bentivoglio ebbe pieta della mia miſeria, eſpoſe al Papa le anguſtie mie, e quel adorato e ſempre glorioſo Pontefice, di cui avete voi felicemente ſcritto la vita, mi proſciolſe, mi fe prete ſecolare e ſcemo in gran parte le mie calamita: il retaggio del mio padre che ſcende a 30000 lire di Genova non pero potei ritrar dall'ungue d'un nipote che mel ghermi per la rinunzia mia, e che non mi darebbe un ſoldo, ſe mi vedeſſe impiccare: qualche aumento di penſione ottenni tutta via dalla providenza del ſenato in mia patria: piccolo ſuſſidio col quale a pena viver potrei ben miſurando le mie ſpeſe con la piu ſtretta economia: il maggior bene chio poſſa contare ſi è il patrocinio dell'auguſtiſſimo Jnfante, che ſi è degnato raccogliermi e farmi paſſar giorni piu tranquilli e glorioſi, ametendomi fra quelli che hanno la fortuna di appartenergli. — Eccovi, amico! in poco tutto cio che fa la mia vita: delle coſe che ho ſcritte non occorre parlarne, tanti altri hanno ſcritto meglio di me, e di me meglio ſcri-

veranno. Le vite loro meritano il favore della ſtoria e l'attenzione di venturi ſecoli.

D. i. Folgender Brief iſt vom Frugoni an den Prior von St. Lorenz zu Florenz, welcher ſein Leben beſchreiben wird.

Wertheſter Freund!

Sie wünſchten mein Leben beſchreiben zu können, Sie geſchickter Biograph berühmter Männer! Was kan der Nachwelt daran liegen Nachrichten von mir zu wiſſen? Ein Taſſo, Arioſt, Petrarch, Chiabrera, das ſind Männer, welche der Neugierde der ſpäteſten Enkel würdig ſind; ihr Leben müſſe in dem Andenken der entfernteſten Zeiten noch blühen, ſie verdienen es! Wer bin aber ich, daß man von mir wiſſen ſollte, wo ich gebohren worden, wie ich gelebt habe, was ich auf dieſem Aufenthalt der Lebendigen gethan habe? ein Verſebrechsler, nichts weiter; kein Poet, ein Namen, deſſen ſich ſo viele widerrechtlich anmaſſen, und den nur die wenigen verdienen, welche mit einem der Gottheit mehr ſich nähernden Geiſt, und einer Zunge, die fähig iſt große Thaten groß nachzutönen, verſehen waren. Ich bin in Genua von ſehr rechtſchaffenen Eltern gebohren; in meinem 10ten Jahr wurde ich in ein Seminar gethan, und im 15ten ſchon in eine Mönchskutte geſteckt, ohne daß ich

in mir einen Beruf dazu von demjenigen
abt hätte, der uns beruft, auserwählt, und
dem Weg, den er uns ergreifen macht,
kt. Im sechszehnten Jahre war ich ge-
ungen die fürchterlichen Gelübde zu thun,
meinen Brüdern zum Troste, wider Wil-
, und ohne deutliche Begriffe daron zu ha-
, der Welt zu entsagen. Ich war ein
echter Cönobit, weil man mich dazu gezwun-
hatte. Gram oder Aergerniß über einen
and, der gar nicht für mich war, hätten
h ins Grab gebracht. Das Farnesische
us empfieng mich unter dem Schatten sei-
Gnade; der niezuvergessende Kardinal
ntivoglio hatte Mitleiden mit meinem
nde, trug dasselbe dem Pabst vor, und die-
angebetete immer verehrungswürdige Ober-
pt der Kirche, dessen Leben Sie so glücklich
hrieben haben, sprach mich von meinen Ge-
den frey, machte mich zum Weltpriester,
erleichterte um ein großes mein Kreuz und
nen Jammer. Das Erbgut meines Va-
s, welches sich auf 30000 genuesische Li-
s belauft, hab ich demungeacht einem mei-
Neffen, der es Kraft meines Renunzia-
nsakts erwischt hat, und mir keinen Batzen
en würde, wenn er mich aufhängen sähe,
ht aus den Zähnen reissen können. Dennoch
rde mir durch die gütige Fürsorge meines
erländischen Senats mein jährlicher Gehalt
etwas erhöht; eine kleine Beysteuer, mit

der

der ich kaum leben könnte, auch wenn ich meine Oekonomie aufs genaueste nach meinen Einkünften abmäße. Das gröste Glück, von dem ich reden kan, ist der hohe Schutz seiner Königlichen Hoheit des Infanten, der mich seiner Gnade gewürdigt, und mir die ruhigsten und ruhmvollsten Lebenstage dadurch verschaft hat, daß er mich in die Zahl derjenigen, welche das Glück haben in seinen Diensten zu seyn, aufgenommen hat. — Hier, mein Freund! haben Sie in wenig Worten meinen ganzen Lebenslauf. Was meine Schriften betrift, so lohnt es sich nicht der Mühe davon zu reden; so viele andre haben bessre Sachen als ich geschrieben, und werden noch bessre schreiben. Dieser ihr Lebenslauf verdiene einen Geschichtschreiber, und die Aufmerksamkeit der künftigen Jahrhundert. — —

Ein interessantes Buch, das wir noch nicht haben, wäre, wenn einer mit einigem Grunde beweisen wollte, daß wir die meisten der jetzt blühenden Künste von den Alten empfangen haben. So ist zum Beyspiel in England, die Erfindung das Seewasser trinkbar zu machen, als unzweifelhaft wahr angenommen. Man sucht es durch die sich entgegen gesetzte Würkung des kalten und siedenden Wassers in Dünste aufzulösen, welche verfliegen, sich an

den

den Wänden eines kupfernen Kessels, der auf der Marmite, worinn den Seeleuten das Essen gekocht wird, selbst steht, ansezen, und aus welchem die gesammleten Tropfen, durch eine hierzu bestimmte Oefnung in Fässer ablaufen, und auf diese Art das concentrirteste und trinkbarste Wasser geben, welches dem gewöhnlichen süßen Wasser, das leicht verdirbt, weil dieses Künstliche jederzeit frisch und süß gemacht werden kan, noch vorzuziehn ist. Ohne dem Ruhm des Hrn. Irevin zu nah zu treten, welcher dieses Geheimniß erfunden, ins Werk gesezt, und vermuthlich einen Boyle, King, Mead u. s. f. mehr als die Kirchenväter gelesen hat, ohne dem Ruhm dieser ganz gewiß sehr nüzlichen Erfindung das geringste abziehn zu wollen, habe ich mit Vergnügen gelesen, was St. Basilius in seinen Homelien über die sechs Schöpfungstage anführt: „ Wenn die Seeleute, sagt „ er, auf eine wüste Insel geworfen werden, „ wo keine Quellen noch Brunnen sind, so „ füllen sie einen Kessel mit Seewasser, und „ setzen ihn auf ein großes Feuer: Wenn das „ Wasser anfänge zu sieden, so fangen sie den „ Dunst davon in Schwämme auf, die sie „ über die Oberfläche halten; so bald die „ Schwämme recht angefüllt sind, drückt man „ sie in einen zweiten hierzu schon bereiteten „ Kessel aus, welchen man wann er voll ist, „ wieder aufs Feuer stellt, und von dem man „ in andere Schwämme die Dünste wieder

„ sammlet,

„ sammlet, und in einen dritten, vierten Kessel
„ u. s. w. überträgt; wodurch am Ende das
„ Wasser, gänzlich sein Salz verliert, und ohne
„ Furcht getrunken werden kan.“ Diese Stelle des heil. Basilius enthält einen ganz rohen chymischen Versuch, so wie ihn eine dringende Noth den Menschen hat eingeben können.

Die Kirchen in Italien sind eine Freystätte für Meuchelmörder. — Ich sah einen, sagt Smollet, der Tags vorher eine mit einem Knaben schwangre Frau meuchelmörderisch umgebracht hatte, ganz unbesorgt an einer Kirchthüre der frischen Luft genießen. — Man sieht öfters Verbrecher aller Arten sich in den Klöstern mit den Mönchen lustig machen, ohne sich ihre Schandthat im geringsten anfechten zu laßen. Man wird in Italien erst spät bedenken, daß die Freystätte nicht für Meuchelmörder, sondern für diejenigen waren, die wider Willen einen Todtschlag begangen hatten. Gott selbst sagt II. Buch Mosis 21. v. 14. — Wo jemand seinen Nächsten mit List erwürget, so sollt du denselben von meinem Altar nehmen, daß man ihn tödte.

Noch hab ich ihnen nichts von den schiefen Thürmen in Italien gesagt, die, wie man vor-

vorgibt, vom Baumeister so aufgeführt sind, um seine Kenntniß der Centralkräften an Tag zu legen. — Es ist vielmehr der Unwissenheit des besagten Werkmeisters zuzuschreiben, sagt der Graf Algarotti, welcher die Natur des Bodens, auf welchem er sein Fundament legte, nicht gekannt noch geprüft hat, und welcher unter der Last weichen mußte. — Von der Spitze des berühmten schiefen Thurms zu Pisa, fieng Galiläi an seine Experimenten über die schweren Körper anzustellen, Experimenten, welche der Lehre des Aristoteles so nachtheilig waren. Dieser Thurm, welcher acht Säulengänge hat, deren einer immer auf dem andern steht, droht Häuser und Menschen zu erschlagen. Er ist 180 Schuh hoch, und hängt auf der einen Seite um sechszehn Schuh über. Der Thurm de la Garisenda zu Bologna, hat seine Inklination, die Graufen erweckt ausgenommen, nichts merkwürdiges. Es sind mehrere dergleichen Thürme in Italien, die glauben machen könnten, als hätte man sich beeifert, selbst den Gefährlichkeiten ein Ziel zu stecken. Einer ist zu Venedig, ein andrer zu Ravenna, ein dritter zwischen Venedig und Ferrara.

Der angenommenen Meynung ungeachtet, glaub ich dennoch nicht, daß sich der pisanische Thurm gesenkt habe, weil die Mauren nicht von gleicher Dicke sind. Hätte er sich

gesenkt,

geſetzt, ſo mußte das innere des Gebäudes, auch ſchief ſeyn. — Wenn es nur auf mich ankäme, dem Baumeiſter die verdiente Ehre wiederzugeben, ſo würde auch ich nicht weniger es mir für eine Ehre ſchätzen, ihn haben nennen zu können. Dieſer geſchickte Mann hatte einen hohen Rücken; Lord Baltimore fand in den Vorſtädten von Piſa eine Inſchrift, welche dies auſſer Zweifel ſetzt, und die Kunſtverſtändigen aus einem Irrthum zieht. Der Thurm hat ſich nicht geſenkt; — da der Rücken des Baumeiſters den Plan dazu hergab, ſo müßte er ſchief ſeyn. — Hier iſt die Aufſchrift, welche es zu beweiſen ſcheint. Johannes Oenipontanus obliquus, obliquae vindex, Piſis 1174.

Bey meiner Zurückkunft von meinen Reiſen, auf denen mich das Ungefähr [illegible] von meinem graden Weg abgeführt hatte, vergrub ich mich mit meiner Frau und Kindern, weit von dem Prunke, welcher die fühlbare Menſchlichkeit anderwärts bezeichnet. Wo ich auch hinſah, ſpührte ich Abneigung vor den Wiſſenſchaften; ich koſtete ſchon den Schlaf der Unthätigkeit, welchen ein Freund die Wort in ſeinem weitläuftigſten Verſtande genommen, durch ſeinen Umgang zerſtreute. Der Name dieſes ſo ſeltnen Freundes, beſteht aus ſieben

Buch-

Buchstaben, davon der lezte auch das Alphabet — diesen Urstoff aller liebenswürdigen Namen schließet. Erinnern Sie sich, edler und biedrer Brienz, unsrer Stubenkameradschaft in Frankreich, unsrer Zerstreuungen, unsres kontrastirenden Humors, unsers Wettstreits im Ringen, welcher vielleicht dem Noverre den ersten Gedanken zu einem Ballet eingegeben hat, und welchen der kluge und grosmüthige Ster — im Takt unterbrach: Ich könnte ihnen von Brüssel, von Rom, vom Kapitol und seinen Gänsen was hersagen; ich sah Sie wieder zu Wien in Ihren völligen Glanze alle Herzen erobernd: Ihre Nebenbuhler mußten Sie für liebenswürdig erkennen, der Gelehrte schäzte Ihre Talenten, der Staatsmann wußte sie zu benuzen. Groskommissarius des höchstseeligen Fürsten, Obermarschall des jetzigen, würde es sich nach dem, was ich gesagt habe, nicht schicken, etwas mehreres von einem Freund zu sagen, der sich so sehr vor allen Lobsprüchen hütet, als sehr er sie verdient; und zuviel hab ich nicht gesagt, davon bin ich überzeugt.

Ich hielt mich zu Livorne auf, um meine noch schwächliche Gesundheit herzustellen. Der Hr. von Berteler fuhr fort, mir diesen Aufenthalt interessant zu machen. Der Hr. Marquis Bourbon del Monte, verschafte mir allda allen Vorschub, der in sein Ministerium einschlug,

und aus den verſtändigen Unterhaltungen meines Freunds Kelli, ſchöpfte ich vortrefliche Lehren für mein Herz; Jezt bleibt mir nichts übrig, als mich mit Seneka zu tröſten: Naturalia deſideria finita ſunt —— nullus enim terminus falſo eſt. Sen. Epiſt. XVI.

Bey meiner Zurückkunft, machte eine eben ſo empfindſame als verehrungswürdige Schwiegermutter, die Frau Gräfin von Trautmannsdorf, gebohrne Gräfin von Herberſtein, die ſüße und reelle Erinnerung, noch Verwandten zu haben, denen ich am Herzen liege, wieder in mir rege. Der durch ſeine erhabne Geburt ſowol, als ſeinen Verſtand berühmte Baron von Frechapelle, gab mir den ſchmeichelhaften Vorſchmack der Freundſchaft; — und der Graf von Thierheim, Kommendant zu Linz, ein einſichtsvoller Philoſoph, ein gelehrter Staatsmann, der weniger ſtreng aber eben ſo weis iſt als Sokrates, theilte mir nüzliche Kenntniſſe mit, und lehrte mich von meinem Vaterland und dem Schickſal immer das Beſte hoffen.

Ein Bruder *) dem ich einen Theil meiner Hofnungen in einer finſtern und düſtern Ferne er-

*) Hr. Graf Leopold v. Lamberg, geb. 10 May 1732. ehmals Königlich Preußiſcher Legationsrath

n ließ, nahm meine Schilderung unter
n Bedingungen an. Ich habe ihn wie-
ehn, dieſen geliebten Bruder, welcher ſo viel
) einer Mutter an die Hand gieng, die
er am Verſtand iſt als am Körper, der
äutert, die ſich daher genöthigt ſah, den
zu gewöhnen, für den lezteren gefällige
chten zu haben. Ich ſah ihn wieder, ſag
it demjenigen Vergnügen, welches das
und eine von der Zärtlichkeit angeführte
ſchaft verſchaffen. Ich durchlief wie-
dieſem Bruder, das weitläuftige Feld
ahrung. Hat er geſcheitert, ſo war es im Ha-
n ſechszehnjähriger vertrauter Umgang mit
rinz Heinrich von Preuſſen, erſetzt die
en Stunden, welche ein Mann ohne
trauen der Großen zu haben, ohne Zwei-
verlohren ſchätzen würde. Während
tern Krieg hat er, von Seiten der Glücks-
viel gefunden, um ſich über die, ſeinen
gern geleiſtete, vielleicht auch ſchon ver-
Dienſte tröſten zu können. Er hat ſich
) um ſein Vaterland verdient gemacht,
er ihm nun weder mit ſeinem Amte, noch
em Anſehn, noch mit ſeinen Rathſchlä-

th und Kammerherr bey dem Pr. Heinrich
on Preußen, J. J. K. K. M. M. würkli-
er Kämmerer, vermählt mit Walpurgis
räfin von Montelabate Stern-Kreuz-Or-
ns-Dame im Jahr 1764.

gen dienen kann, ſo vereinigt er ſich ſeze mit mir und dient ihm wie ich — durch Wünſche. Während der Zeit, als ich mich bey ihm aufhielte, waren wir mit einander ganz nahe an dem Gebirge Krapach, welches der Neſtor Europens in dem Enthuſiasmus ſeiner Verſe, aus dem Abgrund ſeines Genies anſieht. Der Graf von Königsegg, Generalmajor der Kayſerlichen Armeen, hat allda zwey Güter die man in allem den artigen Landhäuſern des Hrn. du Hammel Denainvilliers in Frankreich vergleichen kan. Hatte dieſer General tauſend merkliche Vorzüge vor mir voraus, ſo wuſte ich doch im Schachſpiele meine Revanche dafür zu nehmen. Wir ſpielten es ſogar in dem Bade von Töplitz, in dem Komitat von Trentſchin, das wegen der Donation, die der König Matthias im Jahr 1437 davon machte, berühmt iſt. Von da reißte ich nahe gen Ollmütz, einem verehrungswürdigen Biſchof, Fürſten des heil. Röm. Reichs, ja was noch mehr iſt, einem Abkömmling des groſen und tugendhaften Anton Hamilton, aus der angeſehenſten Schottiſchen Familie dieſes Namens, dem Verfaſſer der niedlichen Epitre au Comte Grammont, die für ein Meiſterſtück dieſer Gattung gehalten wird, meine Ehrerbietung zu bezeugen. Hier ſah ich den berühmten Hrn. Abel, welcher ſich in England gebildet, an einem Gemählde arbeiten; er war zu Kremſir beſchäftigt, den Kennern das Gaſtmahl der Götter wieder vorzumahlen

mahlen, in welchem die drey Grazien geſchlevert, und beſcheiden erſchienen. Eine vollkommene Aehnlichkeit mit einer von den drey Göttinnen erinnerte mich, an die ſchönen Züge der Frau Gräfin Milleſimo, Schweſter des Fürſten.

Toute volupté cede au plaiſir de la voir,
Mais bientot lui ſuccede le plaiſir de l'avoir.

Wer das Gemählde ſieht, wird tauſend Reize ſchon jezt darinn gewahr, und noch eben ſo viel andre, die unter dem Kolorit, des Künſtlers erſt hervorkeimen. Alles

Charme les yeux dans cet ouvrage,
Elle y reſpire, elle y ſourit;
Et rien ny manque hors ſon eſprit
Encor plus beau que ſon viſage. *)

Von da verlohren wir uns auf ſehr hohen Gebürgen, welche der Frau Gräfin von Montelabate zugehören, und nahe an einer Herrſchaft liegen, welche dieſe Dame durch ihre ſo gewöhnliche Wohlthätigkeit bereichert. Dieſes Land ſehn, heißt ſich das reizendſte und blühendſte Bild von den Georgicis vorſtellen. Meine

*) Entzückt die Augen in dieſem Bilde; Sie ſcheint darinn zu athmen, uns anzulächlen; man vermißt nichts daran, als ihren Verſtand, der ihre Geſichtsbildung an Schönheit noch übertrifft.

Schwägerin ließe unter den Reizen einer Ceres in ihren schönen Jahren, den ländlichen Vergnügen dieser Gegend jene nothwendige Munterkeit, die ihr so eigen ist. Eine gleich geliebte Gattin, als zärtliche Mutter, befolgt Walpurgis die Gesetze, welche Lucina die Liebe und die Freundschaft täglich ihr vorschreiben.

Ihren Brief vom 28 August, empfieng ich an eben dem Tage, da ich abreisen wollte, um die Bekanntschaft des Grafen Hoditz zu Roswald zu machen; ich habe ihm die Stelle, in welcher Sie mir den Auftrag geben, Ihnen seine Amoenitates Roswaldienses zu verschaffen, vorgelesen; er hat mir versprochen, Ihnen die Produkte seines fruchtbaren Geistes zuzustellen, oder besser zu sagen, mitzutheilen; Sie können diesem zufolg selbst an ihn schreiben: die Gesellschaft ist sehr angenehm. Die in seinen Gärten errichteten Monumente, gereichen dem Andenken derjenigen, welchen er sie gewidmet hat, zur großen Ehre; vom Tuskus an, welchen er für einen nahen Verwandten des Nox ausgibt, bis auf Friderich den König in Preußen, hat die ganze Braunschweigische Familie ihre Grabmähler und Mausoleen da, die ihre Namen und Annalen, durch Inschriften verewigen. Alles dieses verdient einmal gesehn zu werden. Seine Schäferfeste, seine Opfer wa-

ren

ren prächtig, aber heutzutag ſtellt er keine mehr an, aus eben der wichtigen Urſache, warum wir, Sie und ich nicht wie Philoſophen, ſondern als Waldbrüder leben — er iſt kurz an Bein, ſehr alt, und es überdrüßig, nichts als einfältige Maulaffen in ſeinem Hauſe zu ſehn. Friedrich allein iſt der Mann, der denkt und ſein wahrhafter Freund, auch ſtreut er nur ihm allein Weyrauch.

Dieſer Herr, welcher in Schleſien lebt, verdint vielleicht mehr als jemand das Lob eines ſeltnen Mannes in der Sphäre ſonderbarer Leute; er führt auf eigne Koſten Komödien in ſeinem Hauſe auf; er hat es ſich nicht nur in Kopf geſetzt, ſelbſt Schauſpieler zu ſeyn, ſondern beſitzt auch noch die Kunſt ſeine Freunde und Bekannte dahin zu bereden, daß ſie ſeinem Beiſpiel zufolg es auch werden. Er liebt die Wiſſenſchaften — eine in Deutſchland ſehr merkwürdige Sonderbarheit! wo, ſagt der Hr. d'Alembert, der Herr von Monteſquieu nur den Prinz Eugen ſah, weil Friedrich noch nicht lebte. Dieſer nemliche Herr unterhält eine Schaubühne, auf welcher ſeine Unterthanen ſpielen, die er ſelbſt in den ſchönen Künſten unterrichtet. — Er hat eliſäiſche Felder, Schäfereyen im Geſchmack der Arkadiſchen. Der Ackersmann aus dem Gebiete des Grafen verſteht die Mythologie. — Er hat ſeine auruſpices und ſeine den Gottheiten

geweihte Tempel, welche in allen Vorfällen, die den Dienst der Göttin betreffen, zurathe gezogen werden.

Roswalde, ein Gut des Grafen, ist seiner Raritäten und seiner Schönheiten halber merkwürdig. Dieser Herr war an eine Prinzessin von Sachsen-Weissenfels vermählt, die er nach ihrem Tod ausstopfen und auf ein Piedestal, seinem Bett über, hat stellen lassen; er ist ein seltsamer Mann, zu dessen Lob man nichts bessers sagen kann, als daß er ein Freund Friedrichs des Grosen ist, und daß er es verdient, sein Liebling und Lobredner zu seyn.

Der Doktor Tralles zu Breßlau hat eine artige lateinische Beschreibung dieses schönen Guts gemacht. Der Herr Graf du Hammel macht eine französische davon; und der Graf Hoditz selbst hat eine deutsche Beschreibung dieser reitzenden Gegenden, welche er selbst geschaffen hat, herausgegeben.

Er hat eine nach dem Plane von Milendo in Liliput gebaute Stadt. Jeder Zwerg hat seine Wohnung, eine kleine von Ziegelsteinen erbaute Hütte darinn. Diese Stadt hat ihre Messen und ihre Soldaten. Friedrich der Grose hat es nicht für zu gering gehalten, die verschiednen Angriffe dieser kriegerischen Pygmäen mit anzusehen. Die Abwechslungen

chungen der Natur ſind eben ſo viel Abwechslungen, Erſcheinungen, oder vielmehr Würkungen, welche ihrer Seltenheit ungeachtet, nicht weniger zur Ordnung des Ganzen beitragen, als alle die alltäglichen Vorfälle, welche keinen Schein der Neuheit mehr für uns haben können.

Wir wollen der Vernunft ein beſſeres Gehör gönnen, und uns nicht ſchämen, unſre Urtheile über dieſe Pygmäen zu beſſern, die bei ihrem kleinen Wuchs das Schickſal der Andromeda erfahren könnten, welche die Enkelin eines römiſchen Kaiſers in einen Papagayenkefig ſperrte, um ſie beſtändig um ſich zu haben.

Herr Tralles ſpricht von dieſem kleinen Völkchen in folgenden Ausdrücken S. 71. „Nani noſtramque et attentionem et admirationem ſibi depoſcunt, quam illis olim denegare non potuit, qui nundinis eorum in oppidulo et extra illud exercitiis bellicis interfuit ipſe regum potentiſſimus Fridericus.“ („Dieſe Zwerge verdienen von unſrer Seite eben die Aufmerkſamkeit und Bewunderung, welche ihnen ſelbſt Friedrich der Mächtigſte aller Monarchen, als er der Meſſe in ihrem Städtchen, und ihren Kriegsübungen auſſerhalb deſſelben einſt beiwohnte, nicht hat verſagen können.“)

Dieſer Herr hat ſich den öffentlichen Geſchäften entzogen, und genieſſt auf ſeinen Gütern des Glücks, deſſen man an Höfen nicht habhaft werden kann; des Friedens, der Ruhe und der Geſellſchaft ſeiner Freunde. Er beſchäftigt ſich allda ganz in der Stille mit ländlichen Arbeiten, macht ſeine Vaſallen glücklich, und iſt es ſelbſt. Ein Officier, welcher bei ihm war, als der Friedenskongreß zu Fockzani ſich trennte, eilte ganz eifrig, ihm die Nachricht hievon zu hinterbringen; das intereſſirt mich heutzutag ſehr wenig, antwortete ihm dieſer Herr, und ſtellte ihm ſeinen Brief wieder zu, ohne ihn zu leſen. Hier iſt ein andrer, der mich viel näher angeht. Man meldet mir, die Kühe, welche ich aus Böhmen begehrt habe, ſeyen jezt unterwegs, ſie ſeyen ſchön, und ich würde damit zufrieden ſeyn. Dieſer Herr verſammlete im Monat Junius alle ſeine Leibeigene beiderlei Geſchlechts, die im Stande waren zu heyrathen; er ließ ſie einſegnen, gab ihnen einen Schmauß, ſezte ſich mit ihnen an Tafel, merkte ſich die verliebteſten Pärchen, und legte ihnen einige Bedingungen auf, ohne welche er ihnen nicht erlaubte, beiſammen zu wohnen; doch waren die Nebenſachen ſeiner Vorſchläge ganz von denjenigen unterſchieden, die ein Edelmann aus der Normandie, der es auch wie Graf Hoditz machte, erdachte, und welcher den einen auflegte, die erſte Hochzeitnacht oben auf einem

Baum

Baum zuzubringen, und die eheliche Pflicht allda zu vollziehen, die andern aber anhielt, dieſes in dem Fluß Andelle zu thun, in dem ſie ſich zwo Stunden lang baden muſten.

Dem König von Preußen das Andenken der ſeinetwegen angeſtellten Feyerlichkeiten zu erneuern, ſagte der Graf Hoditz dem Monarchen, er verſtünde die Kunſt Träume zu erwecken, und wollte Seiner Majeſtät alles, was Sie in Braunſchweig geſehen, wieder lebhaft darſtellen; und das Jahr 1764 zurückrufen. Der König nahm hierauf bei dem Hr. Grafen von Hoditz das Abendeſſen ein, und trat anfänglich in eine Kammer, welche die alte Hütte von Philemon und Baucis vorſtellte; er wurde daſelbſt von einem auf bäuriſch gekleideten kleinen Mädchen empfangen, welches ein Stück Baumrinde in der Hand hielt, und Seine Majeſtät, in eben dem Augenblicke, da es Ihr eine mit bäuriſchen Speiſen beſetzte Tafel zeigte, mit folgenden Verſen anredete:

Abandonne cette chaumière,
Elle n'eſt pas faite pour Toi;
On n'y voit que de la pouſſière,
Dont ne ſe couvre point un Roi
Admiré de l'Europe entière;
Par cette ecorce ſinguliére
Que je tiens de la main de Dieu,

Jé vais ameublir cette triſte chaumière,
Et t'offrir un ſejour, ou tu fais des heureux *)

Hierauf that das Mädchen drei Schläge mit der Rinde, die Hütte verſchwand, und der König gieng in den Saal, wo ihn eine aufs beſte zugerichtete Mahlzeit erwartete.

„Ich führte meine Gäſte, ſagt der Hr. „Graf von Hoditz in ſeiner Beſchreibung eines „den 6ten Auguſt 1774 gegebenen Feſtes, „durch verſchiedne Schlangenwege in den „Gärten herum, bis wir endlich in den Aus„gang kamen, wo ſich ihnen der Veſuv in „ſeinem fürchterlichen Anſehn vor Augen „ſtellte; auf beiden Seiten des ſteilen Bergs „erblickte man viele hohe Eichen und Erlen, „welche alle mit Lampen reichlich erleuchtet „waren. Er ſelbſt hauchte ſchwarzen und dü„ſtern Rauch aus verſchiedenen Klüften aus, „und man hörete in der Ferne aus dem Ab„grunde ſeines Feuerſchlauchs ein holes Don„nern

*) Verlaß dieſe Strohhütte, ſie iſt nicht für dich gemacht, man ſieht nichts als Staub darinn, mit dem ſich ein König, der von ganz Europa bewundert wird, nicht bedeckt; mit dieſer beſondern Rinde, die ich aus der Hand Gottes erhalten habe, will ich dieſe traurige Hütte zernichten, und dir einen Aufenthalt anbieten, deſſen Schutzengel du biſt.

„mern und ein schreckbares Geheule, welches „viele in Zweifel setzen konnte, ob dieses ein „Freuden- oder Schreckenfest seyn sollte.

„Auf der einen Seite sah man in der „Entfernung die Gruben des berühmten Her„kulans, und verschiedne allbereits aus der „Erde herausgegrabne Busten, Vasen und „Statüen, worunter eine schöne Venus und „ein römischer Ringer, so allbereits auf ihren „Fußgestellen stehen, und welche von Ken„nern Aufmerksamkeit verdienen, zu sehen „sind. Auf der andern Seite erblickt man „die Gruben von Pompeja, und ohnweit da„von eine vermuthlich daraus gezogne reizende „Lea.

„Als sich die Gäste dem Berge gegenüber „niedergelassen hatten, ließ sich eine Sym„phonie von verschiedenen Instrumenten hö„ren. Gleich darauf erschien der Genius von „Roswald: er hatte das Roswalder Wappen „auf einem Schilde in der Hand, und bewill„kommte die hohen Gäste durch eine musika„lische Anrede. Darauf fieng der Berg an „zu brennen und Flammen zu speyen, zugleich „stieß er unterschiedne entzündete Kugeln und „die feurige Lava heraus, welche über 24 „Stuffen sich in das Thal herunter stürzte. „Nach vollendetem Chorus ersuchte der Ge„nius den Vulkan, das Freudenfeuer anzu„zünden.

„zünden. Alle Bäume und die ganze Gegend „schienen in Brand zu gerathen; hinter dem „Vesuv in der Entfernung brannten in ver„zogenen Buchstaben die Wünsche in blauem „Feuer: Vivant grati hospites. Eine große „Menge Feuerräder, Pyramiden und Aus„würfe spien ihre Kunst- und Lustfeuer unter „unabläßlichem Schalle der Trompeten und „Pauken, und fortdaurender Abfeurung der „Mörser und Kanonen in die Luft aus, und „alles das wurde noch vervielfacht durch den „immerwährenden Flammenstoß des brennen„den Vesuvs und das Rauschen der Lava, „so daß man hätte meynen sollen, die ganze „Gegend müsse durchs Feuer zu Grund gehen, „bis endlich die Cyklopen durch ihr fröhliches „Vivant grati hospites! diesem Fest ein „Ende machten.“

Nunc arma defunctumque bella
Barbiton hic paries habebit.

HOR.

Ende des zweiten Stücks.

Druckfehler.

1. Stück.

S. 15. lies Bichiarai statt Bichiari.
— — — questions statt questionos.
— 31. — (Note) beschwerlicher statt eben so beschwerlich.
— 36. — nimmt statt nehmen.
— 89. — citadin statt recitadin.

2. Stück.

— 11. — Durazzo statt Durazzi.
— 15. — sehr schicklich statt so schicklich.
— 19. — Βασιλεως η ενος statt Βασιλευης ενος.
— 39. — Hutcheson statt Hupcheson.
— — — mehrerer statt mehrer.
— 76. — Tropiko Kankri statt Tropiko Komkri.
— 82. — Entzieht uns uns selbst statt entzieht uns selbst.
— 95. — Kolomba Mattei, statt Kolomba, Mattei.

Verfasser: Heinrich Leopold Wagner,
ge. 1747, + 1779.

Die

Kindermörderinn

ein

Trauerspiel.

II Auftzug pag 11

Leipzig,
im Schwickertschen Verlage.
1776.

Perſonen.

Martin Humbrecht, ein Metzger.
Frau Humbrecht.
Evchen Humbrecht, ihre Tochter.
Lisbet, ihre Magd.
Magiſter Humbrecht.
Major Lindsthal.
Lieutenant von Gröningseck.
Lieutenant von Haſenpoth.
Wirthinn im gelben Kreutz.
Marianel, eine Magd darinn.
Frau Marthan, eine Lohnwäſcherinn.
Fiskal.
zween Fauſthämmer.
Blutſchreiber, Geſchworne; (ſtumme Perſonen.)

Der Schauplatz iſt in Straßburg, die Handlung
währt neun Monat.

Erſter Akt.

(Ein ſchlechtes Zimmer im Wirthshaus zum gelben Kreuz: die Art, wie es meublirt ſeyn muß, iſt aus dem Akt ſelbſt zu erſehn: auf der Seite eine Thüre, die in eine Nebenkammer führt. Lieutenant von Gröningseck führt Frau Humprecht an der Hand herein? Evchen ihre Tochter geht hinter drein: die Frauenzimmer haben Domino. Er eine Wildſchur um; alle noch ihre Masken vor.)

Mariuel. (ſetzt ein Licht auf den Tiſch, im Abgehn.) Sie haben ſchon befohlen? (Lieutenant winkt ja. Magd ab.)

Fr. Humbrecht. (die Maske vom Geſicht ziehend.) Herr Hauptmann! ſie ſehn mir doch —

v. Gröningseck (wirft Wildſchur, Maske und Hut hin.) Für alles, liebe Frau Humbrecht! für alles! — Ein Mäulchen, Kleine! das iſt Ballrecht: (zieht Evchen die Maske auch ab) ſey doch nicht ſo kleinſtädtiſch; ein Mäulchen! ſag ich: (küßt ſie: zur Mutter) Noch aber bin ich nicht Hauptmann, und ich laß mich nicht gern mehr ſchelten, als ich bin.

Fr. Humbrecht (verneigt ſich) Wie ſie befehlen: ſie ſtehn mir doch Herr Major —

v. Gröningseck. Bravo! bravo! immer beſſer! ha ha ha!

Evchen. Ey, Mutter, ſtellt ſie ſich doch nicht ſo artig; Major iſt ja noch mehr als Hauptmann, ſie weiß ja gar nichts. — Der Herr Lieutenant wohnt ſchon einen ganzen Monat bey uns —

v. Gröningseck. Einen Monat und drey Tage, mein Kind! ich hab jede Minute gezählt.

Evchen. Denk doch! iſt ihnen die Zeit ſo lang geworden.

v. Gröningseck. Noch nicht! aber bald möchte ſie mirs werden, wenn du nicht —

Evchen. Du! ſeit wann ſo vertraut?

v. Gröningseck. Zänk nicht Evchen! zank nicht! müßt mir heut nichts übel nehmen Leutchen, ich hab ein Gläschen Liqueur zuviel.

Fr. Humbrecht. Was ich fragen wollt, Herr Leutenant, ſie ſtehn mir doch davor, daß wir in einem honetten Haus ſind?

v. Gröningseck. So ſoll mich der Teufel lebendig zerreißen, Frau Humbrecht! wenn hier nicht täglich alles, was beau monde heißt, zuſammenkommt: — ſehn ſie nur an, wie ſchlecht das Zimmer meublirt iſt. —

Fr. Humbrecht. Eben drum!

v. Gröningseck. Eben drum! freilich, eben drum! Das macht die guten Zimmer ſind alle ſchon beſetzt. Meynt ſie denn pardieu! der Lieutenant

von Gröningseck würde ſich ſonſt in einen ſolchen Stall weiſen laſſen. Drey Stühl, und ein Tiſch, den man nicht anrühren darf! (er ſtößt daran, der Tiſch fällt um, das Licht mit, geht aus.)

Fr. Humbrecht. Herr Jemine das Licht! Herr Leutenant, das Licht!

v. Gröningseck (ihr nachäffend.) Das Licht! das Licht! hat der Henker das geholt, ſo gibts noch andre. — Wo iſt der Leuchter? — (ſucht.)

Evchen. Hier hab ich ihn ſchon.

v. Gröningseck. Wo? wo?

Evchen. Ey hier! ſie greifen ja dran vorbey, — pfuy! —

Fr. Humbrecht. Was iſt? was giebts?

v. Gröningseck. Gar nichts! (nimmt den Leuchter ab, und geht nach der Thüre) Hola, des flambeaux! (Ein altes Weib hält ihm ohne ſich recht ſehn zu laſſen ein Licht hin, er ſteckt ſeines an.)

Evchen (ſich die Hände am Schnupftuch abwiſchend) Ey da hab ich mir die Hände am Inſchlitt beſchmiert. (Wirft dem Lieutenant heimlich einen drohenden Blick zu: er lächelt)

Fr. Humbrecht. Wenns ſonſt nichts iſt —

v. Gröningseck. (ſtellt den Tiſch wieder auf, das Licht drauf.) Das war ma foi ein Hauptſpaß! eben red ich von dem krüpplichten Hund, da ſtürzt die Kanaille zu Boden — Bald hätten wir das Beſte überſehn, le diable m'emporte, c'eſt charmant! c'eſt divin! ſeht doch das Stellage da an, halb Bett, halb Kanape; ich glaub gar es iſt

ein Feldschragen, den sie aus dem Spital gestohlen haben: ha ha ha! — Was wett ich, sie haben kein so schönes Brautbett gehabt, Frau Humbrecht? — Zwar nur ein Strohsack — (drückt mit der Hand drauf) aber doch gut gefüllt, — elastisch! —

Fr. Humbrecht (halb bise.) Ey was, Herr Leutenant! in Gegenwart meiner Tochter —

v. Gröningseck. Muß ich sie küssen — guckst scheel Evchen? — noch einmal, dem Evchen zum Possen! — so! aller guter Ding sind drey. — (sieht auf Evchen los, bietet ihr die Hand, sieht ihr starr in die Augen, sachte zur Tochter) Das war Strafe für dein unzeitiges Pfui! (Evchen lacht, schlägt ein.

Fr. Humbrecht (während obiger Pantomime) Er ist zum Fressen der kleine Narr! man muß ihm gut seyn, nicht ob man will: wie Queckſilber, bald da, bald dort.

Marianel (kommt) Befehlen sie, daß man aufträgt?

v. Gröningseck. Das versteht sich pardieu! je eher je besser, und je mehr je lieber!

Fr. Humbrecht. Komm Eve! ich muß den Domino ein wenig ausziehn, es wird mir so warm ums Herz.

Evchen. Mir auch Mutter! (nimmt der Magd die Lampe ab, und geht mit ihrer Mutter ins Nebenzimmer.)

v. Gröningseck. Deſto beſſer! (lachte) für mich. (ruft ihnen nach) Soll ich die Kammermagd vorſtellen? ich kann perfekt mit umgehn. —

Fr. Humbrecht. Ey ja! das wär mir ſchön. Nein ſo eine Kammermagd wär uns viel zu vornehm.

Evchen. Wir könnens ohne ſie, Herr Blaurock! (ſchenkt ihm hinterrücks der Mutter ein Küßchen, und ſchließt die Thür zu.)

v. Gröningseck. Wo führt denn dich das Donnerwetter hierher, Marianel? biſt nicht mehr im Kaffehaus dort an der Eck? — das kleine Stübchen war ſehr bequem —

Marianel. Gar recht, daß du ſelbſt davon anfängſt, du Teufelskind — gar recht! biſt mir auch noch's Chriſtkindel ſchuldig, gleich gib mirs, oder ich verrath dich. —

v. Gröningseck Ich — dir ſchuldig? hab ich dir nicht jedesmal deinen kleinen Thaler gegeben, wenn —

Marianel. Ja ſchön allemal bezahlt! wie oft hab ich dir borgen müſſen? gelt du weiſt es noch du Saufigel, wie er den Sonntag vor Weihnachten noch des Nachts um zwölf einen Lerm machte, als wollt er das Haus ſtürmen, und wie ich ihn heimlich zur Hinterthür herein ließ, und wie ich ihm Thee kochte, und wie er mich über und über küßte, und —

v. Grö-

v. Gröningseck. Und — und — halts Maul zum — hier sind sechs Livrés du Schindaas — Aber eins mußt du mir zu Gefallen thun —

Marianel. Alles, alles mein Kostbarle! saz! reb! (will ihn liebkosen.)

v. Gröningseck (stößt sie von sich.) Das ist heut überflüßig: wenn der Soldat Eyerweck hat, frißt er kein Kommißbrod.

Mariael. Denk doch, Kostbarle bist sehr verschleckt; wirst froh seyn und von selbst wiederkommen.

v. Gröningseck. Das denk ich auch, Narr! so bös ists nicht gemeynt! — sieh, da ist ein Päckchen das nimm, und wenn ich um Punsch ruf, so thu das Pulver, das drinn ist, ins erste Glas voll, das du auf den Tisch stellst. —

Marianel. Geh du zum lüftigen Teufel mit samt deynem Pulver du tausendsakerment! willst mich die Leut vergiften machen? — meynst ich hab kein Gewissen, du Höllenhund? —

v Gröningseck. So hör mich doch an Marianchen! sakerment hör mich, oder — Es ist kein Gift, ein kleiner Schlaftrunk ists, wenns doch wissen willst — und hier ist noch ein großer Thaler —

Marianel. Ja so! das ist was anders — so gib nur her. (Sie greift nach dem Geld, es fleckts nieder ein.)

v Gröningseck. Hier ist das Pulver — mach dirs Sachen ja klug! wenn ich fortgeh, kriegst du den großen Thaler.

Maria-

Marianel. Warum nicht gleich?

v. Gröningseck. Einer Har iſt niemals zu trauen —

Marianel (im Fortgehn.) Keinem Schelmen auch nicht, und wenn keine Hurenbuben wären; ſo gäbs lauter brave Mädels. — Darfts wohl noch ſchimpfen ihr — erſt ſchnitzt ihr euch euren Herrgott, dann kreuzigt ihr ihn. —

v. Gröningseck. Halts Maul! und thu was ich dir ſagte.

Marianel. Es wird einen Dreck nutzen. (ab)

v. Gröningseck. Das iſt meine Sorge! Es müßte toll hergehn, wenn ich die Alte nicht über den Gänsmiſt führen ſollt. — (zu Sochen, die zurück kommt, die Mutter hinter drein.) So, machere, das iſt recht, das iſt ſchön, ſehr ſchön! — le diable m'emporte — ſiehſt ſo recht appetitlich aus! ſo dünn und leicht angezogen! — biſt auf mein Ehr recht hübſch gewachſen, ſo ſchlank! alles ſo marlirt! —

Fr. Humbrecht. Na, Herr Leutenant, wie ſeh denn ich aus? gelt! zum Spektakel —

v. Gröningseck (ohne ſie anzuſehn.) Superb, ſuperb! das Reglische ſteht ihnen recht gut.

Fr. Humbrecht. Ja, das ſagt er ſo: Gedanken ſind zollfrey, denkt er; — wenn nur ein Spiegel da wäre! —

v. Gröningseck. Wie göttlich ſchön dir das derangirte Haar läßt, mein Liebchen! kann mich nicht ſatt an dir ſehn: — die Zöpfe ſo flott! (küßt ſie, und führt

fährt sie, den Arm um ihren Leib geschlungen, dem Tisch zu, setzen sich miteinander.)

Fr. Humbrecht (sich mittlerweil betrachtend.) Du hast fast recht, Evchen, ich hätte den Domino wieder umwerfen sollen — jetzt seh ichs erst, bey der Lampe hab ichs nicht so bemerkt — mein Mantelet ist fast gar zu schmutzig.

Evchen. Habs ihr ja gleich gesagt, aber da hat sie keine Ohren gehabt.

v. Gröningseck. Es ist gut, Leutgen! 's ist gut! Frau Humbrecht 's ist gut, sag ich.

Fr. Humbrecht. Na denn! wenns nur ihnen gut genug ist, — (geht zu ihm und spielt ihm an der Epaulette) — ich hab eben gedacht, unter der Maske sieht mans ja nicht, obs rein oder schmutzig ist, und thust du ein weißes an, dacht ich, so wirds doch auch verknumpelt.

v. Gröningseck. Eine vortrefliche Haushälterinn, bey meiner Treu! (läßt Evchens Hand gehen, packt ihre Mutter um den Leib, und stellt sie zwischen seine Beine) très bonne ménagère! — sind sie denn nicht müde geworden auf dem Ball, mein Weibchen?

Fr. Humbrecht. Ey wer kann denn da müd werden, es gibt immer etwas zu sehn! immer was neues! ich hätt, glaub ich, noch die ganze Nacht und den ganzen Tag durch ohngegessen und ohngetrunken auf einem Fleck sitzen können.

Evchen. Ich nicht! am Zusehn hätt ich gar keine Freud.

v. Grö-

v. Gröningseck. Du machſt lieber ſelbſt mit, icht wahr?

Eychen (unſchuldig.) Ja!

Fr. Humbrecht (lacht: ſich recht entzulachen läßt e ſich verwärts an des Lieutenants Bruſt, das Geſicht on Eychen abgekehrt: Er ſpielt ihr am Halsband, ſie rückt ihm die Hand, und küßt ſie.) Das hat ſie nicht erſtanden: müſſen ihr ihre Dummheit nicht übel uslegen. (Sich aufrichtend.) Sie ſind auch gar zu hlimm, daß ſie es nur wiſſen.

Marianel (bringt Eſſen, hernach Wein und Gl. r, ſetzt es hin, geht ab.)

v. Gröningseck. Allons fix! Platz genommen eine Lieben! Das Frühſtück iſt da; — zugegriffen! — (ſie ſetzen ſich, er lest vor) Hier Madam —

Fr. Humbrecht. Pfui doch! ich habs ihnen ſchon oft geſagt, ich mag nicht Madam heiſſen; h bin halt Frau ſchlechtweg — ſorgen ſie aber uch für ſich. —

Eychen. Wo denken ſie hin? — was ſoll ich it alle dem Eſſen anfangen? (will wieder in die chüſſel legen.)

Fr. Humbrecht. Laß nur, behalts! — Kanſt , was du nicht eſſen kanſt, in die Poſchen ſtecken: — nit wahr? Herr Leutenant! — bezahlt muß es ch werden.

v. Gröningseck. Richtig, mein Weibchen! neipt ihr in die Backen, und ſchielt auf Eychen.) la foi ſie haben Verſtand wie ein Engel; gleich iſſen ſie ſich zu heiſen. — Pardieu! der Mus-

katen-

katenwein iſt vortreflich! (küßt en) Unſre Geſundheit! — der künftige Mann, Evchen!

Fr. Humbrecht. O das hat noch Zeit; — ſie iſt erſt achtzehn Jahr alt.

v. Gröningseck. Schon drey Jahr verlohren!

Fr. Humbrecht. Denk doch! und ich war nächſt an den vier und zwanzigen, als ich meinen Humbrecht kriegte, und doch lachten mich meine Kameräden all aus, daß ich ſo jung heyrathete.

v. Gröningseck. Gothiſche Zeiten! Gothiſche Sitten! — (küßt en) Nun die Brautnacht, Frau Humbrecht!

Fr. Humbrecht. Hi hi hi! ſie wollen mir, glaub ich ein Räuſchchen anhängen, nein, nein! da wird nichts draus. — Na denn; meinem lieben Mann zu Ehren; ich geb mir die Ehr — (will anſtehn.)

v. Gröningseck (hält ſie davon ab.) Ohne Komplimenten! wir trinken noch eine Bouteille, und dann ſetzen wir ein Gläschen Punſch oben drauf.

Fr. Humbrecht. Behüt und bewahre! Das würde mir eine ſchöne Wirthſchaft geben: — nein, nein! wenns ihnen gefällig iſt, wollen wir jetzt aufbrechen —

v. Gröningseck. Aufbrechen? jetzt ſchon? rappelt dirs Weibchen? — (faßt ſie um den Hals.) Wahrhaftig, da würden wir uns ſchön affigiren. — (ſieht auf die Uhr) erſt halb drey! die ganze Nachbarſchaft würde uns auslachen, wenn wir um halbdrey ſchon vom Ball nach Haus kämen. —

Laſſen

laſſen ſie ſich nur nichts davon träumen Frau Humbrecht! — Vor einer Stunde kommen ſie mir nicht vom Fleck hier, und dann fahren wir noch erſt wieder auf den Ball zurück; — ich hab Kontermarken genommen.

Evchen. O ja Mutter! noch auf den Ball wieder!

Fr. Humbrecht. Na ſo denn! weil ich dir doch eine Freude hab machen wollen; und weil uns der Herr Leutenant ſo viel Ehr erzeigt, ſo will ichs denn nur erlauben — dein närriſcher Vater läßt dich ja ſo nie aus dem Haus. —

v. Gröningseck. Das heiß ich geredet: wenn man nur ſelten ans Vergnügen kommt, ſo muß mans auch recht genießen, zudem iſt heute der letzte Ball für dies Jahr: alſo — Friſch Evchen! nicht ſo geleppert, das Glas muß aus: (Evchen leerts.) So biſt brav! ſollſt auch ein Mäulchen haben! — (küßt ſie.) Hola! la maiſon! (Marianel macht die Thür auf) Punſch! (Mad wieder ab.)

Evchen. Was iſt denn der Punſch eigentlich für ein Getränk, Mutter?

Fr. Humbrecht. Ich weiß ſelbſt — es iſt halt —

v. Gröningseck. Wie Evchen, du weiſt nicht, was Punſch iſt, haſt noch keinen getrunken? — Ihr Leute lebt ja, wie die Bettelmönche — ſchon achtzehn Jahr alt, und heut zum erſtenmal auf den Ball geweſen, und weiß nicht, was Punſch iſt? — Ein Nektar! ein Göttertrank iſts! le

dia-

diable m'emporte, s'il n'eſt pas vrai! Wenn ich König von Frankreich wär, ſo wüßt ich mir dennoch kein delikaters Geſöff zu erſinnen, als Punſch; der iſt und bleibt mein Leibtrank, ſo wahr ich — Ah le voila! (Marianel bringt drey Schnapsgläſer auf einem Kredenzteller; er nimmt ihr eins nach dem andern ab, beym erſten das ſie ihm hinhält, frägt er ſie) Iſt das vom Rechten?

Marianel (ſich tief verneigend.) Ihnen gehorſamſt aufzuwarten. — (zwickt ihn ungeſehn der andern im Arm, er ſieht ſie ſtolz an, und macht eine Bewegung mit der Hand, daß ſie fortgehn ſoll: ſie verneigt ſich nochmals und geht mit Mühe das Lachen verbeißend, ab.)

Fr. Humbrecht (hält das Glas an die Naſe.) Ja da kommen ſie mir ſchön an, beym Blut; da trink ich keinen Tropfen von; — das riecht einem ja, Gott verzeih mirs! ſo ſtark in die Naſe, daß man vom bloſem Geruch beſoffen wird.

v Grönungseck. Grade das Gegentheil, Weibchen! grade das Gegentheil; — ich geb ihnen meine parole d'officier, oder auch meine parole de maçon, welche ſie wollen, daß ich mich ſchon mehrmals zwey auch dreymal in einem Nachmittag beſoffen, und jedesmal im Punſch mich wieder nüchtern getrunken habe.

Evchen. Ja ſie: ſie haben den Magen ſchon ausgepicht, aber ich bin gar nichts ſtarkes gewohnt.

. Gröningseck. Gut! ſo will ich kapituliren: chen trinkt ſoviel ſie will, und ihren Reſt nehm noch auf mich; die Mama aber leert ihr Glas, ſt hübſch die Proportion gehalten. — Allegro! Gewehr! — (Er reicht jeder ihr Glas, nimmt es, ſtößt an, ſie trinken.)

Evchen (ſpeit aus.) Pfui! das brennt einen is auf die Seele.

Fr. Humbrecht. Du Unart! geht man denn Gottes Gab ſo um? (trinkt wieder fort) — ſchmekts ganz gut — faſt wie Roſſoli.

. Gröningseck. So ungefähr, ja! — wenns n nur ſchmeckt, Weibchen. — Aber eins Ev. muſt du mir, wenn wir wieder auf den Ball en, verſprechen, daß du mir keinen Teutſchen jemand anders, als mit mir tanzeſt; Konter. ſo viel du willſt.

Fr. Humbrecht. Gelt! ſie kann nichts? hats wieder verlernt. —

. Gröningseck. Nicht doch! — ſie tanzt zu gut, macht ihre Figuren, Wendungen, lungen mit zu viel grace, zu reizend, zu ein. nend — ich kanns ohne heimlich eiferſüchtig erden, nicht mit anſehn.

Fr. Humbrecht. Ey ſie belieben halt zu vexi. — ſie hat zwar drey Winter hintereinander n Sauveur Lektion genommen. —

. Gröningseck. Beym Sauveur! — par-! da wunderts mich nicht mehr — ich hab bey ihm repetirt: — c'eſt un excellent

maitre pour former une jeune personne! — sein Wohlseyn! (Fr. Humbrecht und er trinken) — aber, comment diable kamen sie an den Sauveur? der hat ja immer so viel mit Grafen und Baronen zu thun —

Evchen. Es waren auch drey Baronen und ein reicher Schweitzer, die beym Herr Schaffner neben uns logirten, und weil sie noch Frauenzimmer brauchten, so luden sie mich auch ein.

v. Gröningseck Die Kerls hatten, hohl mich der Teufel! keinen übeln Geschmack. — Wie lang ist es?

Fr. Humbrecht (gähnend.) Schon fünf Jahr, glaub ich —

Evchen. Ja so lang ists gewiß, wenns nicht gar sechse sind.

v. Gröningseck. Das laß ich gelten: — da warst du zwölf Jahr alt, und stachst doch schon den Barons in die Augen —

Evchen. Ey Mutter! sie wird doch, hoff ich, nicht einschlafen wollen?

v. Gröningseck (faßt sie mit der einen Hand um den Hals, und hält ihr mit der andern das Glas an Mund.) — Das Restchen noch, Frau Humbrecht!

Fr. Humbrecht (stößt das Glas von sich.) Kein Tropfen mehr. (er setzt es weg.) Ich kann die Augen nicht mehr aufhal — — (fällt schlafend den Lieutenant an die Brust.)

Evchen. Gerechter Gott! was soll das denn seyn? —

? — (springt ganz erſchrocken und bebend auf, telt ihre Mutter.) — Mutter! was fehlt ihr: hört ſie? hört ſie nicht? — Guter Himmel! ſie nur nicht krank wird! —

Gröningseck. Sey ruhig Evchen! es hat s zu bedeuten — in einer Viertelſtunde iſt ſie er ſo wach, als vorher: — Der Punſch hats n — ſie iſt ihn nicht gewohnt.

vchen (ſchüttelt ſie wieder.) Mutter! — Mut. — ſie liegt in Ohnmacht, glaub ich, oder iſt od. —

Gröningseck. Ohnmacht! — Tod! — Nar. offen! — fühl den Puls hier — ſie hat ein zu haſtig getrunken, das iſt alles. — Komm n! hilf mir ſie aufs Bett dort führen, ſie mir warlich zu ſchwer ſo. — (Evchen und er ſie ans Bett, und legen ſie queer über) — Par- vorher machten wir uns über das Stella. ſtig, und jetzt ſind wir froh, daß wirs ha.

chen (ganz beſtürzt.) Noch weiß ich nicht, ir geſchieht! — hätt ich ſie nur zu Hauß!

Gröningseck (ſetzt ſich neben die Mutter, zieht nach ſich.) Sey doch kein Kind, ma chere! ts denn weiter? — wir kommen noch zeitig ge- eder auf den Ball. — (ſieht ihr ſtarr unter die) — Biſt du mir gut Evchen?

chen. Ums Himmelswillen ſehn ſie mich nicht ich kanns nicht ausſtehn.

v. Gröningseck. Warum denn nicht, Närrchen? (küßt ihr mit vieler Hitze die Hand, und sieht ihr bey jedem Kuß wieder herz in die Augen.)

Sochen. Darum! — ich will nicht. — (Er will sie umarmen und küssen, sie sträubt sich, reißt sich los, und lauft der Kammer zu.) Mutter! Mutter ich bin verlohren. —

v. Gröningseck (ihr nacheilend.) Du sollst mir doch nicht entlaufen! — (schmeißt die Kammerthür zu. Inwendig Getös; die alte Wirthin und Marianel kommen, stellen sich aber als hörten sie nichts; nach und nach wirds stiller.)

Wirthin. Räum geschwind ab; — sieh, wie das alte Murmelthier dort schläft.

Marianel. Hättet ihr mir nur meinen Willen gelassen; weiß wohl, wer jetzt schlafen müßt! — da hätt man doch auch was fangen können.

Wirthin. Ja fangen! — du und der Teufel fang! Die Offizier sind dir die rechten. — Da verlohr einer vom corps royal vorm Jahr einen lumpichten Kugelring, hat mir der Racker nit bald's Fell über die Ohren gezogen! — wollt mirs Haus über dem Kopf anstecken, wenn ihn nicht die Christine noch im Strohsack wieder gefunden hätt. — Geh du an Galgen mit deinem Fangen! — mir komm nit! — — Was steckst im Sack da? he! Staubbesenwaar! was steckst ein? willst reden? —

Marianel. St! st! eine Tobacksbüchs: — wir theilen — gehört dem Marmottel dort. —

Wir-

Wirthin. Gewiß? — wenn ſie dem Leutnant —

Marianel. Nein doch, ſag ich. — Ich weiß —

Wirthin. So mach fort! — marſch! die ...teillen können noch ſtehn bleiben. — Wenn ...ach der Zech frägt — anderthalb Louisdor — (ab.)

Marianel. Schon gut! und eine halbe für ..., macht zwo. (rennt vollends ab, und ſchleicht den Zeden hinaus.)

...chen (ſtürzt wieder aus dem Nebenzimmer her... auf ihre Mutter hin.) — Mutter! Raben... ...er! ſchlaf, — ſchlaf ewig! — deine Tochter ...ur Hure gemacht. — (ſtürzt ſchluchzend ihrer ...er auf die Bruſt; der Lieutenant geht ein paarmal ...tub auf und ab, endlich ſtellt er ſich vor ſie.)

Gröningseck. So wollen ſie denn gar nicht ...on annehmen, Mademoiſelle? — wollen ſich fürs Teufels Gewalt proſtituiren? — alle wiſſen laſſen, was jetzt unter uns iſt?

...chen (richtet ſich auf, bedeckt aber das Geſicht ...em Schnupftuch.) — Fort, fort! Henkers... ...! — Teufel in Engelsgeſtalt! —

Gröningseck. Sie haben Romanen geleſen, ſcheint? — Ewig ſchade wärs ja, wenn ſie ſelbſt eine Heldin geworden wären. (geht wie... auf und ab.)

...chen. Spott nur, Ehrenſchänder, ſpott nur! ...a ich hab Romanen geleſen, laß ſie um euch ...heuer kennen zu lernen, mich vor euren Rän...

ten hören zu können — und dennoch! Gott! Gott! — dein Schlaf iſt nicht natürlich, Mutter! jetzt merk ichs. —

v. Gröningseck. Ums Himmelswillen, ſo komm doch zu dir! — du biſt ja nicht die erſte. —

Evchen. Die du zu Fall gebracht haſt? — bin ichs nicht — nicht die erſte? o ſag mirs noch einmal.

v. Gröningseck. Nicht die erſte, ſag ich, die Frau wurde, eh ſie getraut war. — Von dem jetzigen Augenblick an biſt du die Meinige; ich ſchwurs ſchon in der Kammer, und wiederhohls hier bey allem, was heilig iſt; — auf meinen Knieen wiederhohl ichs. — In fünf Monaten bin ich majorenn, dann führ ich dich an Altar, erkenne dich öffentlich für die Meine. —

Evchen. Darf ich dir trauen, nachdem, was vorgefallen? — Doch ja! ich muß — ich bin ſo verächtlich als du, verächtlicher noch! — kanns nicht mehr werden, nicht tiefer ſinken! — (die Thränen abtrocknend.) Gut mein Herr Lieutenant, ich will ihnen glauben, — (ſteht auf.) Stehn ſie auf und hören ſie meine Bedingung an. — — Fünf Monat, ſagten ſie? gut! ſo lang will ich mich zwingen, mir Gewalt anthun, daß man meine Schande mir nicht auf der Stirne leſen ſoll: — aber! — iſt es ihr würklicher Ernſt, was ſie geſchworen haben? — ſind ſie ſtumm geworden? — Ja! oder nein! —

v. Gröningseck. Ja, ja Evchen! ſo wahr ich hier ſtehe! —

Evchen

Evchen (läßt ihn, tritt ſich aber, ſobald er ſie wie- geküßt, gleich los.) Hör weiter! ſo ſey dieſer ß der Trauring, den wir einander auf die Eh ben. — Aber von nun an, bis der Pfarrer ſein nen! geſagt, von nun an — hören ſie ja wohl, s ich ſage — unterſtehn ſie ſich nicht, mir nur Finger zu küſſen; — ſonſt halt ich ſie für ei- Meineidigen, der mich als eine Gefallene an- t, der er keine Ehrerbietung mehr ſchuldig iſt, er mitſpielen kann, wie er will; —, und ſo ich das merke, ſo entdeck ich Vater oder tter — es gilt gleich, wer? — dem erſten beſten alles was vorgegangen, und ſollten ſie mit Füßen zu Staub treten! — Haben ſie verſtanden? — warum ſo verſteinert, mein ? — wundert ſies, was ich geſagt habe? — laſſen ſie den Kutſcher rufen.

. Gröningseck. Ich bewundre ſie, Evchen! in dieſem Ton —

Evchen. Spricht beleidigte Tugend: — muß prechen: — Jetzt hängt es von ihnen ab eigen; ob ſie wahr geredet haben.

. Gröningseck (will auf ſie los.) Engels- ! —

Evchen (tritt zurück.) Schimpfſt du mich, äther? — kannſt du Engel ſagen, ohne an Gefallne zu denken? gefallen durch dich! —

(Lieutenant v. Gröningseck ab, der Vorhang fällt.)

Zweyter Akt.

(Wohnstube im Humbrechtischen Haus: bürgerlich meublirt: auf der Seite ein Klavier. — Martin Humbrecht sitzt ganz mürrisch in einer Ecke, den Kopf auf die Hand gestützt: Frau Humbrecht arbeitet.)

Fr. Humbrecht. Ich weiß auch gar nicht, wie du mir vorkommst, Mann! — du gönnst deinem Kind, die liebe Sonne nicht, die es bescheint, vielweniger ein anders Vergnügen.

Humbrecht. Du hast Recht, Frau! — hast immer Recht!

Fr. Humbrecht. Ists nicht wahr, sag? — sitzt er nicht da und macht ein Gesicht, wie eine Kreuzspinne: — wenn wir alle halb Jahr nur einmal zum Haus naus schmecken, so ist gleich Feuer im Dach.

Humbrecht. Hast Recht, Frau! hast immer Recht! — wenn ich dir aber gutmeynend rathen soll, so halts Maul — verschwören will ichs jemals wieder aus dem Haus zu gehn, und sollt alles den Krebsgang nehmen!

Fr. Humbrecht. So sag doch warum? du hast keine Ursach über mich zu klagen; ich verschleck dir nichts; ich versauf dir nichts; ich geh nicht neben hinaus. —

Hum-

Humbrecht (lacht ſich unter die Naſe.) O! du biſt ein Muſter von einer guten Frau; das iſt ja ſtadtkundig! — ewig ſchade! daß du nicht katholiſch biſt; könnſt mit der Zeit wohl gar noch kanoniſirt werden. — Heilige Frau Humbrecht, bitt für uns! ha ha ha!

Fr. Humbrecht. Spott, wie du willſt: ich bin und bleib doch, was ich bin.

Humbrecht. Wer läugnets? du biſt und bleibſt halt in alle Ewigkeit eine — —

Fr. Humbrecht. Was eine? — heraus! wenn du was weiſt: heraus! — kanſt du mir beweiſen, daß ich dir das geringſte verwahrloſe? — hab ich die Augen nicht allerwärts?

Humbrecht. Nur da nicht, wo du ſie am allererſten haben ſollteſt. — Deiner Tochter läßt du zu viel Freyheit, wenn ich denn doch alles zehnmal ſagen muß.

Fr. Humbrecht. Und du läßt ihr zu wenig — es iſt wohl eine groſſe Sache, daß ſie einmal auf dem Ball geweſen iſt; was iſt denn übels dran? he! — gehn nicht ſo viel andre honette Leute auch drauf?

Humbrecht. Es gehört ſich aber nicht für Bürgersleut — ich bin funzig Jahr mit Ehren alt geworden, hab keinen Ball geſehn, und leb doch noch. (Magiſter Humbrecht kommt herein)

Fr. Humbrecht. Er kommt eben recht, Herr Vetter Magiſter; mein Mädel wird heut keine

Klavierstunde nehmen, und da kann er mir jetzt helfen meinem Mann dort den Kopf zurecht setzen.

Magister. Das werden die Frau Base wohl nöthig mich können. — Aber — (sich das weiße Krägelchen zurechtlegend.) darf ich fragen, ist die Jungfer Tochter krank?

Humbrecht. Gar nicht, Vetter! gar nicht! sie fängt nur an nach der neuen Mode zu leben, macht aus Nacht Tag und umgekehrt.

Magister. Das heißt wohl so viel, als sie schläft noch?

Fr. Humbrecht. Ich will ihm nur sagen Herr Vetter Magister. Wir waren gestern Nachts auf dem Ball, meine Tochter und ich; unser Herr Leutenant hier oben, ließ uns die leibliche Ruh nicht: — die ganze Faßnachten über hat er uns alle Sonntag sehr inständig gebeten, ihm die Ehr anzuthun; — gestern kam er wieder und lud uns ein; und da es der letzte Ball war, wie er sagte, auf den man mit Ehren gehn könnte, denn am mardi gras, sagte er, giengen nur Perukenmacher drauf, so wollt er sich absolut keinen Korb geben lassen, und —

Humbrecht. Und, weil ich just in meinem Beruf ausgeritten war, so machten sie sichs zu nutz, und schwänzelten auf den Ball.

Fr. Humbrecht. Ist denn da aber was übels dran, Herr Vetter Magister?

Humbrecht. Da fragst du den rechten! was

weiß

ist ein Klosterer vom Ball? da versteht er grad viel davon, als von der Mast. — Hängen will mich lassen, wenn er Buch- und Eich-Mast zu unterscheiden weiß!

Fr. Humbrecht. Je nun! die Herren kommen ber doch überall herum; sie hören doch auch, as mores ist: — sag er nur ungescheut, Herr Vetr, ists denn so was sündlichs ums Ballgehn?

Magister. Ihnen diese Frage zu beantworten, uß ich unterscheiden, werthste Frau Baas: erstch das Ballgehn an sich selbst, und zweytens die erschiedene äußere Umstände, die damit verbunen sind, oder verbunden seyn können, betrachn. — Was nun den erstern Punkt betrifft, seh ich am Ballgehn an und für sich eben nichts ündliches: es ist eine Ergötzung, und nach der euen Theologie, die aber im Grund auch die älste und natürlichste ist, ist jede Ergötzung auch ine Art von Gottesdienst. —

Humbrecht. Vetter! Vetter! gebt Acht, daß nan euch Schwarzkittel nicht all zum Teufel jagt, enn dieser neue Gottesdienst erst eingeführt ird!

Magister. Ich sagte ja nur, Ergötzung wäre ine Art von Gottesdienst: dies schließt aber die ndern Arten alle noch nicht aus, und folglich ind wir Lehrer auch noch nicht überflüßig. Doch — diesen Beweißgrund, den ich ihnen bey einer ndern Gelegenheit besser erklären, deutlicher expliciren will, beyseite gesetzt, — will ich mit ihrer

Erlaub-

Erlaubniß, Herr Vetter, ſokratiſch demonſtriren, und nur zwo Fragen an ſie thun; — erſtens, glauben ſie denn, daß ſo viele rechtſchaffene Mütter, brave Weiber, die ſo gar Perſonen vom Stande ſind, theils ſelbſt auf den Ball gehn, theils ihre Töchter darauf führen würden, wenn ſie ſich ein Gewiſſen darüber machen müßten?

Fr. Humbrecht. So recht! Herr Vetter Magiſter; das wars!

Humbrecht. Die mögen meintwegen auch ein Gewiſſen haben, das gröſſer iſt als die Metzger-Au drauſſen! — Was ſcheeren mich die mit ſamt ihrem Stand? — ich hab auch einen Stand, und jeder bleib bey dem Seinigen! — Und dann, ſo hab ich ja noch nicht geſagt, daß das Ballgehn überhaupt nichts taugte; — meine Leut aber ſollten nicht drauf gehn, das ſagt ich! — Laßt die immerhin drauf herumtänzeln, die drauf gehören, wer wehrts ihnen? — für die vornehmen Herren und Damen, Junker und Fräuleins, die vor lauter Vornehmigkeit nicht wiſſen, wo ſie mit des lieben Herrgotts ſeiner Zeit hinſollen, für die mag es ein ganz artigs Vergnügen ſeyn; wer hat was darwider? — aber Handwerksweiber, Bürgerstöchter ſollen die Nas davon laſſen; die können auf Hochzeiten, Meiſterſtückſchmäuſen, und was des Zeugs mehr iſt, Schuh genug zerſchleifen, brauchen nicht noch ihre Ehr und guten Namen mit aufs Spiel zu ſetzen. — — Wenn denn vollends ein zuckerſüßes Bürſchchen in der Uniform, oder ein

Barón-

Barönchen, des ſich Gott erbarm! ein Mädchen vom Mittelſtand an ſolche Oerter hinführt, ſo iſt zehn gegen eins zu verwetten, daß er ſie nicht wieder nach Haus bringt, wie er ſie abgeholt hat.

Fr. Humbrecht. Ey Mann! biſt du närriſch? — du wirſt doch etwa nicht gar glauben, daß unſre Tochter —

Humbrecht (ihr nachäffend.) Du wirſt doch etwa nicht gar glauben — — über die Frage! — ich glaub nur was ich weiß — wenn ichs aber glaubte! — wenn! wenn! — (mit geballten Fäuſten) Himmel, wie wollt ich mit euch umſpringen! —

Magiſter. Nicht doch Herr Vetter! ſie werden ja, hoff ich, nicht in Harniſch gerathen über eine Handlung, die an ſich ſo gleichgültig iſt, die vollkommen unter diejenigen gehört, die nach der ſtrengſten Kaſuiſtick weder für gut noch für bös können gehalten werden.

Humbrecht. Gibts viel ſolcher Handlungen in ſeinem Katechismus?

Magiſter. Verſchiedene! und daß das Ballgehn mit dazu zu rechnen ſey, bin ich ſo ſehr überzeugt, daß ich ihnen — doch unter uns — geſtehn will, ich bin ſelbſt einmal drauf gewiſcht.

Humbrecht (mit Hitze aufſpringend.) So wird davor alle Jahr zweymal für euer Kloſter an den Kirchthüren kollektirt! — (im Fortgehn) Adieu Vetter! und hohl mich der Teufel, wenn ich noch einen Sols in die Schüſſil werfe. Adieu! (ab.)

Fr. Hum-

Fr. Humbrecht. Das hat er nun eben nicht gescheut gemacht, Herr Vetter! ich fürcht er hat es jetzt wilden auf lange Zeit bey meinem Mann verdorben.

Magister. Solls wohl sein Ernst seyn?

Fr. Humbrecht. Freilich ist ers? er ist noch ganz von der alten Welt; er kann sichs nicht vorstellen, wie ich mein Kreuz mit ihm hab! — Vor zwey Jahren zu Anfang des Winters hätten wir uns bey einem Haar von Tisch und Bett, Gott verzeih mirs! geschieden, weil ich mein martern Paladin, daß er von seiner Grosmutter geerbt hatte, gegen ein neumodischers vertauschte; und noch erst vor acht Tagen sollte mein Euchen ein Kind heben, da bestand er mit Leib und Seel darauf, sie müßte die goldne Haube aufsetzen, und doch sieht man sie keinem Menschen mehr auf haben als höchstens Gärtners und Leinwebers Töchtern. — — Nein! das hätt er pfeifen sollen, Herr Vetter Magister! aber nicht sagen.

Magister. Sobald ich mir keinen Vorwurf mache etwas gethan zu haben, so kann ichs auch sagen. Freilich mit Unterschied! meinen Vorgesetzten, zum Beyspiel, die um den Misbrauch zu verhindern, manche Dinge ganz verbieten müssen, das sie nicht thun würden, wenn jener nicht zu befürchten wäre, so etwas auf die Nase zu hängen, verbietet die Klugheit; sonst aber mach ich so wenig ein Geheimniß daraus, daß ichs vielmehr für Pflicht halte alles zu sehn, alles zu prüfen um selbst

davon

von urtheilen zu können. (Der Lieutenant von Grö-
ingseck kommt links herein, läuft auf Frau Humbrecht
; Magister steht auf.)

v. Gröningseck. So ganz tête à tête! das
schön, das will ich dem Herrn Liebsten sagen,
au Wirthinn, wenn sie mir nicht gleich den
und stopfen.

Fr. Humbrecht. Hi hi, hi hi hi! das thut
mein Mann weiß es schon, er ist erst fortge-
ngen.

v. Gröningseck. So! (singt.) der gute Mann,
brave Mann! — können sie das Liedchen? nicht?
das muß ich sie lehren. — Den Herrn soll
schon mehr gesehn haben.

Fr. Humbrecht. Es ist mein Herr Vetter:
instruirt mein Cochen auf dem Klavier.

v. Gröningseck (nimmt nachläßig eine Prise
back.) So, so! der Herr Vetter Klaviermeister
o! —

Magister. Ihr gehorsamer Diener! (der Lieu-
ant nimmt den Stuhl des Magisters und setzt sich hart
n die Frau Humbrechtin: dieser hohlt sich einen andern
hl, und setzt sich auf die andre Seite.) — Mit
r Erlaubniß, Frau Baas!

v. Gröningseck. Ohne Komplimenten! —
dieu! ich glaub gar das war ihr Stuhl, — ver-
n sie, Herr Klaviermeister! —

Magister. Ich binns nur für Freunde, denen
einen Gefallen damit erweisen kann, und ver-
t mir also —

v. Grö-

v Gröningseck. Gar gern! gar gern! — es geſchah nicht mit Vorſatz, Herr Abbe! —

Fr. Humbrecht Ja, wenn ſie wüßten, Herr Leutenant, was ich mit meinem Mann vor eine Hatze gehabt habe! wegen dem geſtrigen Ballgehn — o das können ſie ſich gar nicht denken!

v Grönnaseck. Comment? wegen dem Ballgehn! c'eſt drole! — das iſt auf meine Ehr toll genug!

Fr. Humbrecht. Und denken ſie nur: da kam der Herr Vetter eben dazu, und da glaubt ich, er ſollte mir helfen ihm den Kopf wieder zurecht ſetzen, aber da iſt er grad noch rappelköpfiſcher geworden.

v. Gröningseck. Das bedaur ich! — es geht aber den Herren Schwarzröcken ſehr oft ſo.

Fr Humbrecht. Es wär alles gut geweſen, ſehn ſie; er hat ihm tüchtig die Wahrheit geſagt; aber da verſchnappt er ſich in der Hitze, und plazte heraus, er wär ſelbſt ſchon drauf geweſen, und da wollt mein Mann nichts mehr hören noch wiſſen. — Sehn ſie, das hats verdorben — das ganz allein!

v. Gröningseck. Ho ho! der Herr Abbe ſelbſt ſchon auf dem Ball geweſen! — das hätt ich warlich nicht hinter ihnen geſucht: gewiß nicht!

Magiſter. Und weswegen nicht, mein Herr?

v Gröningseck. Hm! des Rocks wegen.

Magiſter. Wahrhaftig! dies Vorurtheil kleidet ſie, da ſie ſich ſonſt ſo einen großen Ton zu

geben

ben wiſſen, ſehr ſchlecht: wären ſie tiefer in rankreich, oder auch an den geiſtlichen Höfen eutſchlands geweſen, ſo würden ſie wiſſen, daß räläten vom erſten Rang ihrem Anſpruch, den e auf alle menſchliche erlaubte Vergnügungen zu achen berechtigt ſind, keineswegs entſagen. — Würde man bey unſrer Kirch anfangen eben ſo ug zu denken und zu handeln, ſo würde es weni- er übertriebene Zeloten, und eben dadurch auch eniger Religionsſpötter geben.

Fr. Humbrecht. Ey, ey! Herr Vetter!

v. Gröningseck. Der Teufel, war das eine redigt! — Ma foi, die erſte Hofmeiſterſtelle, die ch zu vergeben habe, ſollen ſie bekommen.

Magiſter. Ich zweifle. — Der Vater wenig- ens, der mir, wenn ich eine Viertelſtunde erſt mit m geſprochen, dennoch ſeinen Sohn anvertrauen ollte, iſt ſchwerlich ſchon gebohren.

v. Gröningseck. Wie ſo! bald machen ſie mich ufmerkſam.

Magiſter. Sie wollen ſpotten, mein Herr!

v. Gröningseck. Parole d'honneur! nein! — ch wiederhohl es, ſie haben mich neugierig ge- acht ihre Urſachen anzuhören.

Magiſter. Die alle hier gleich anzuführen, iſt ir unmöglich. Ueberhaupt aber würden meine rziehungs-Grundſätze wohl ſchwerlich heut zu ag wo Beyfall finden.

Fr. Humbrecht. Ey Herr Vetter Magiſter! er ird doch nicht ſo altväteriſch denken, wie mein ann?

Magister. Im Gegentheil? — zu neu, als daß ich nicht darüber sollte verfolgt werden.

v. Gröningseck. Ein Pröbchen nur, Herr Magister! nur ein einiges! ich höre so was gar zu gern; ich glaube, man nennt es Paradoxa, nicht wahr?

Magister. So würd ich zum Exempel in dem kritischen Zeitpunkt, in welchem der Knabe zum Jüngling überzutreten, sich selbst zu fühlen und der physischen Ursache seines Daseyns nachzuspüren beginnt — ein Zeitpunkt, der der Tugend fast aller junger Leute ein Stein des Anstoßes, eine gefährliche Klippe ist. — —

Fr. Humbrecht (steht auf.) Das ist mir viel zu hoch, meine Herren; ich will einmal meine Tochter herausstöbern. (lauft ab.)

Magister. So würd ich, wollt ich sagen, in diesen Jahren meinen Eleven auf eine Manier behandeln, die der gewöhnlichen grad entgegen gesetzt ist. — Statt ihn in seiner Unwissenheit auf gut Glück einem bloßen Ungefähr — das unter zwanzigen gewiß neunzehn irre führt — zu überlassen; würde ich ihm den ganzen Adel, die ganze Größe seiner Bestimmung begreiflich zu machen bedacht seyn. —

v. Gröningseck. Das haben schon mehrere vorgeschlagen!

Magister. Noch mehr! — ihm auf Zeitlebens vor allen Vergehungen dieser Art einen schaudernden Ekel beyzubringen, würde ich — wie die Spartaner

ner ihre junge Leute vor dem Laſter der Trunken-
it zu warnen, ihnen ein paar trunkne Sklaven
n Geſpötte Preis gaben — ſo würde ich mei-
n Eleven ſelbſt an die zügelloſeſten und ausge-
ſenſten Oerter begleiten: das freche, eigennüzi-
niederträchtige Betragen ſolcher feilen Buhldir-
n müßte auf ſein zartes noch unverdorbenes Herz
ng gewiß einen unauslöſchlichen Eindruck machen,
n keine Verführung jemals auslöſchen könnte.
v. Gröningseck. Sie können vielleicht Recht
ben: — bey alle dem aber ſcheint mir die Kur
dammt ſcharf.
Magiſter. Um ſo viel ſicherer iſt ſie auch. — —
e andre Präſervativmittel kann ein Glas Wein,
ausſchweifender Freund, ein unglücklicher Au-
blick über einen Haufen werfen. — Und ganz
er zu gehn, hab ich noch ein andres Recept im
terhalt.
v. Gröningseck. Nemlich?
Magiſter. Das erſte beſte Lazareth oder Siech-
s. — Den jungen Herrn, wenn er obige Scene
örig verdaut, und ſelbſt darüber nachgedacht hat,
dieſen Wohnplatz des Jammers geführt, ihm
erbärmlichen ſcheuslichen Folgen eines einzigen
ltritts, einer einzigen Ausſchweifung dieſer Art
chauend vor Augen geſtellt: — wen das
r in Schranken zurückhält, der muß weder Kopf
Herz haben.
v. Gröningseck. Sie werden warm, Herr Ma-
r: und das gefällt mir: — ich haß alles,

was Pflege heißt; — verzeihn ſie, wenn mein erſtes Betragen vorhin ihren Verdienſten nicht angemeſſen war: — Wir müſſen uns mehr ſprechen; ſchlagen ſie ein! (Magiſter gibt ihm treuherzig die Hand, indem kommen Fr. Humbrecht und Evchen.)

Fr. Humbrecht. Ey guck doch! — wie artig! ſchon ſo bekannt?

v. Gröninaseck. Jetzt kenn ich ihren Herr Vetter: vorher nahm mich das Kleid wider ihn ein. — Guten Morgen Mademoiſelle Evchen!

Magiſter. Schon ausgeſchlafen Bäschen? (Evchen ſchlägt erröthend die Augen nieder, verneigt ſich und ſetzt ſich hin zu arbeiten.) — So rothe Augen! haben ſie geweint?

Fr. Humbrecht. Nicht doch! — er weiß ja wohl Herr Vetter, wer ſelten reitet, dem — — ſie iſt halt das Aufbleiben nicht gewohnt und das iſt alles.

v. Gröningseck. Es ſollte mir wahrhaftig ſehr leid thun, wenn ich — wenn der Ball —

Evchen (unterbricht ihn.) Sie ſind ſehr gütig Herr Lieutenant.

Fr. Humbrecht. So ſey doch nicht ſo mürriſch! ich weiß gar nicht wie ſie mir heut vorkommt; wenn ich nicht immer um ſie geweſen wäre, wenn ich nicht wüßte, daß ſie alles Liebs und Guts genoſſen hat, ſo ſollt ich Wunder denken, was ihr vor ein Unglück widerfahren iſt.

v. Gröningseck. Wenn ich etwas zu ihrer Beruhigung — Zerſtreuung wollt ich ſagen! beytragen

ſtägen kann, Mademoiſelle! — ſo ſollt mir eine Freude ſeyn.

Evchen (mit gezwungenem Lächeln.) Ich wills erwarten Herr Lieutenant, ob ſie Wort halten?

v. Gröningseck Ganz gewiß! (ſieht auf die Uhr.) — Pardieu! kann noch Zeit auf die Parade zu ſpringen!

Magiſter. Ich begleite ſie: — für heute ſcheint mir die Jungfer Baas doch nicht zur Muſik geſtimmt.

Evchen. Nein, heute nicht! — ich hab Kopfweh. (Lieutenant und Magiſter ab.)

Fr. Humbrecht. Ey Mädel! Mädel! ich bitt dich um Gottswillen, häng mir den Kopf nicht ſo — wenn dein Vater wiederkommt — du weiſt wie er iſt — und ſieht dich ſo niedergeſchlagen, ſo geht der Tanz wieder von vornen an.

Evchen. Sie hat gut reden Mutter! — (mit einem tiefen Seufzer) — wär ſie nicht eingeſchlafen! — ſo —

Fr. Humbrecht. Fort! — was ſo?

Evchen. So wär ſie vielleicht nicht munterer als ich, oder ich ſo munter als ſie.

Fr. Humbrecht. Kindskopf! das Bischen Schlaf wirds ihm wohl thun! — Du ſagteſt ja ſelbſt, ich hätte nicht lang geſchlafen? —

Evchen. Nein, nicht lang: und doch länger als —

Fr. Humbrecht. Bald werd ich wild: — ſoll

ich dir jedes Wort aus dem Hals heraushaspeln? — (ihr nachsprettend) nein, nicht lang; und doch länger als — was denn als — —

Evchen. Ey nun, als ich! ists etwa nicht wahr?

Fr. Humbrecht. Dachte Wunder, was herauskommen würde! — Schau, Evchen! thus deiner Mutter zu gefallen, und mach kein finster Gesicht so: dein Vater hat sich so schon merken lassen, daß er glaubt, ich wär mehr meintwegen als deintwegen auf den Ball gegangen; findet er dich nun vollends so niedergeschlagen, so muß ich gewiß alles allein fressen. Nicht wahr, Evchen, du thust mirs zu lieb? wenns dir auch nicht drum ist.

Evchen. Ich will thun, was ich kann.

Fr. Humbrecht. Potztausend noch eins! — weist du nicht, wo meine Tobacksbüchs hingekommen ist?

Evchen. Nein! — die silberne mit vergoldeten Reifen?

Fr. Humbrecht Die nemliche; — dein Vater gab mir sie noch in unserm Brautstand: — ich nähm nicht weiß was —

Evchen. Den Morgen hatte sie sie noch in der Hand, das sah ich.

Fr. Humbrecht. Ach Gott! — wenn ich sie verlohren hätte! — den Augenblick will ich gehn und noch einmal alles durchsuchen: find ich sie nicht, so laß ich sie gleich nach dem Essen ausrufen. — (lauft ab.)

Evchen.

Evchen. Arme Mutter! jammert um eine Do-
t! — Wenn dis der gröſte Verluſt wäre! — —
ataler Augenblick! unglücklicher Fall! — Wie
eß bin ich gefallen! — Mir ſelbſt zur Laſt! —
ie Zöpf hätt ich mir beym Aufbinden herabreiſſen
ögen, wenn ich mich nicht vor der Magd geſchämt
ätte. — Dürft ich nur niemanden anſehn, ſäh
in nur kein Menſch in die Augen! — — Wenn
ie Hofnung nicht wär — die einige Hofnung! —
ſchwur mirs zwey, dreymal! — Sey ruhig
ein Herz! — — (erſchrocken) Gott! ich hör mei-
n Vater; — jedes Wort von ihm wird mir ein
olchſtich ſeyn! — Wie er lärmt! Himmel! ſollt
meinen Fehltritt ſchon entdeckt haben? (kehrt das
eſicht ängſtlich von der Thüre weg, und verbirgts mit
n Händen.)

Humbrecht (zu ſeiner Frau, die mit ihm herein-
mt.) Das Lumpengezeug! der verdammte Nickel!
— Den Augenblick ſoll ſie mir aus dem Haus:
ſts gehört, Frau? den Augenblick! ſag ich.
einen Biſſen kann ich in Ruhe freſſen, ſo lang
e Gurr noch unter einem Dach mit mir iſt: —
irſts ihr bald ankündigen oder nicht? wenn ichs
r ſelbſt ſagen muß, ſo ſteh ich nicht dafür, daß
ſie nicht mit dem Kopf zuerſt die Treppen hin-
terſchmeiß.

Evchen. Gott! das gilt mir!

Fr. Humbrecht. So ſag mir doch erſt — ich
aß ihr doch auch eine Urſache ſagen können —
haſt ja doch die ganze Zeit über nichts über ſie
klagen gehabt.

Humbrecht. Urſache? Die ſoll ich dir ſagen? — Schäm dich ins Herz hinein ſo eine ſchlechte Hausmutter zu ſeyn, nicht beſſere Ordnung zu halten! — weil ſie ein Nickel iſt, eine Hure! das iſt die Urſache. —

Sychen (auffpringend.) Länger halt ichs nicht aus! (ihrem Vater, der ſie noch nicht geſehn plötzlich zu Füßen fallend.) Vater! liebſter Vater! Vergebung — (verſtummt und läßt den Kopf zur Erde ſinken.)

Fr. Humbrecht (ihr nach dem Arm greifend) Ey Mädel! was iſt dir? — träumſt? — Steh doch auf! — Ich glaube gar, ſie meynt, du wärſt ſo böſe auf ſie —

Humbrecht. Der Narr — hat ſie mich nicht erſchrekt! — vor mir da niederzufallen wie ein Sack: — ſteh auf! ſteh auf! — (hilft ihr in die Höh.) — Die Grimaſſen kann ich nicht leiden, dies weißt du: — Ich hatte mir zwar freilich vorgenommen dich tüchtig auszufilzen, aber — es iſt grad, als wenn ich kein Quentchen Gall mehr im Leib hätte — der Schrecken hat, glaub ich, alles verwiſcht. — Nu —! dankſt mir nicht einmal für meine Nachſicht? — Dismal ſollſt noch ſo durchſchlupfen; — Wenns aber noch einmal geſchieht, Blitz und Donner! nur noch einmal, ſo tret ich dir alle Ribben im Leib entzwey, daß dir der Luften zum drittenmal vergehen ſoll.

Sychen Ich ſchwörs ihm, Vater! hätt ichs noch zu thun, ich thäts gewiß nicht.

Humbrecht. Nicht? thätſts nicht? — ſo ge-

fällt

fällst du mir Evchen! Das war brav? es reut dich also? — komm her, daß ich dich küße dafür — Was! du wirst roth, wenn dich dein Vater küßt! — solltst du wohl schon so verdorben — doch, ich vergaß, daß die Mamsell auf dem Ball war; — in Zukunft bleib hübsch zu Haus; der Ball wird doch Ball bleiben, ohne dich —

Evchen. Mamsell!

Fr. Humbrecht. So geh doch auch nicht so gar unbarmherzig mit ihr um — sieh, wie sie zittert —

Humbrecht (Evchen bey der Hand fassend.) Fiel dir das Wort auf meine Tochter? das freut mich! — man muß nie mehr seyn wollen, als man ist. — Ja so Frau! das nöthigst hätten wir bald verplaudert: daß du es denn nur weißt, wenn ichs dir doch erst sagen muß — die schöne Jungfer dahinten hat sich von einem Serjeanten eins anmessen lassen, die Mutter weiß drum und läßt alles so hingehen: die ganze Nachbarschaft hält sich drüber auf. — Jetzt marsch! und kündig ihnen das Logis auf: du weißt jetzt, warum? — Wollt eher den ganzen Hinterbau Zeitlebens leer stehn lassen, Ratten, Mäusen und Nachteulen Preiß geben, eh ich solch Lumpengesindel beherbergen wollt. — Meine eigne Tochter litt ich keine Stund mehr im Haus, wenn sie sich so weit vergieng. — (Fr. Humbrecht geht ab, er ruft ihr nach.) Noch vor Sonnenuntergang sollen sie aufpacken,

sonst schmeiß ich alles zum Fenster hinaus, und sie beyde, alt und jung hinter drein! — (gelesen zum Fenster.) Du, laß den Tisch zurecht machen.

(ab.)

Evchen. Seine eigne Tochter! — — in den paar Worten liegt mein ganzes Verdammungsurtheil! — Welch ein Schatz ist doch ein gutes Gewissen! — (sich im Abgehn vor die Brust schlagend.) — Das verlohren — alles verlohren! —

(ab.)

Dritter Akt.

(Zimmer des Lieutenant von Gröningseck in Humbrechts Haus; hinten ein Kabinet: Lieutenant v. Hasenpoth steht vor dem Spiegel und pfeift; v. Gröningseck sitzt gedankenvoll in einem Lehnstuhl.)

v. Hasenpoth (geht vom Spiegel weg.) So schick doch alle die Grillen zum Henker, Gröningseck! Komm, das Wetter ist schön, laß ein Kapriolet hohlen, wir wollen an Wasserzell fahren.

v. Gröningseck. Fahr allein! ich bin am liebsten zu Haus.

v. Hasenpoth. Immer und ewig zu Haus! — wie kannst dus nur ausdauren? — Den ganzen Sommer ist er noch vor kein Thor gekommen, wenn er nicht mit der Kompagnie gemußt hat. — So möcht ich auch leben, wie ein Kartheuser! wahrhaftig! — zehnmal lieber eine Kugel vor den Kopf!

v. Gröningseck. Jeder nach seinem Geschmack.

v. Hasenpoth. Gut! aber das Kopfhängen war doch sonst deine Gewohnheit nicht: — erst seit vier, fünf Monaten, seit dem letzten Karneval — gelt! ich hab Acht auf dich gegeben? fiengst du dies Kapuziner-Leben an. — Und warum? nur das möcht ich wissen — wenn ich nur

eine

eine Urſache ſäh! Biſt du verliebt? Haſt du das Heimweh?

v. Gröningseck. Das Heimweh! rappelt dirs?

v. Haſenpoth. Eins von beyden! — iſts das nicht, ſo muß es das erſte ſeyn. — Und dennoch — wenn ichs beym Lichten beſch — iſts auch wieder nicht möglich — ich wüßte nicht, in wen? — In der ganzen lieben langen Zeit, glaub ich, hat er nicht drey Frauenzimmer geſprochen. Alle vier Wochen einmal macht er Schambehalben dem Marſchall ſeine Aufwartung, und da ſteht er, ſo bald er ſeinen Krabfuß gemacht hat, von Ferne wie der Nikodemus. — Anderwärts iſt er gar nicht hinzubringen. — Wüßt ich nicht ganz gewiß, daß du die Humbrechtin gehabt haſt, ſo dächt ich —

v. Gröningseck (aufſpringend.) Gehabt! ich? — wer ſagt das?

v. Haſenpoth. Sachte, mein lieber Gröningseck! ſachte! — Wir ſprechen als Freunde und unter uns. — Siehſt mich doch nicht etwa für ein Kind an, das ſich weiß machen läßt, roth wäre grün?

v. Gröningseck. Hab ich dich nicht ſchon mehrmalen des Gegentheils verſichert?

v. Haſenpoth (lacht.) Ein ſchöner Beweiß! — Toll genung, daß du mir, der ich doch die ganze Belagerung aus meinem Kabinet dirigirt habe

habe, nicht einmal die Lieb, anthun, und deine Eroberung geſtehn willſt! —

v. Gröningseck. Ich hab nichts zu geſtehen!

v. Hafenpoth. Dein Eifer zeugt für das Gegentheil; und zudem — rein von der Leber wegzuſprechen — wie kannſt du mir zumuthen ſie für eine Veſtalin zu halten? gegen zwey Uhr ſchlicht ihr euch vom Ball, und nach fünf erſt hört ich die Kutſche hier anfahren.

v. Gröningseck (ſehr ernſthaft.) Von was anders: ich bitte!

v. Hafenpoth. Und das Schlafpülverchen, das ich dir zuſtellte! — wenn du keinen Gebrauch davon gemacht, warum kann ichs denn bis dieſe Stunde nicht wieder kriegen?

v. Gröningseck. Weil — weil ichs — verlegt — verlohren — zum Teufel geſchmiſſen hab. — Kurz, Herr von Hafenpoth, kein Wort mehr, wenn wir Freunde bleiben ſollen.

v. Hafenpoth. Ich glaube, du wärſt wohl gar im Stand, eine Lanze für ſie zu brechen, den Don Quiſchott für ſie zu ſpielen?

v. Gröningseck. Möglich, mein Herr!

v. Hafenpoth. Doch mit mir nicht? deinem Landsmann? deinem compagnon de debauche? — — Hör mich an, Herr Neuder! ich hoffe doch nicht, daß du die Narrheit ſo weit getrieben, und dich würklich in das Mädchen verliebt haſt; das wär ja, ſoll mich der Teufel zerreißen! wider allen eſprit de corps. — Faſt ſollt ichs denken,

das Gewehr, das du die Zeit her mit dem Schwarzkittel, dem Vetter aus dem Haus hast, beschrieben darum. — Ists aber? gut! so fehlts dir ja nicht an Mitteln ihrer bald satt zu werden — du wohnst ja unter einem Dache mit ihr — oder wenns dir nicht angeht, soll ich die sonst wo Gelegenheit verschaffen, ich bin sinnreich —

v. Gröningseck. Wie der Satan! — das weiß ich.

v. Hasenpoth. Wenigstens hast du schon Proben davon. Du wärst dein Lebtag nicht auf den Einfall mit dem Pulver gerathen.

v. Gröningseck. Pulver und Pulver! das verfluchte Pulver! wollt ich hätt es, dich, dies Haus, alles nie gesehn! wollt es wär mir in der Tasche zu Gift geworden, und ich wäre daran krepirt, so bald ichs nur anrührte!

v. Hasenpoth. Was zum Kuckuck ist das vor eine Sprache! Kommt dich der Reuen an? — folglich hast du doch —

v. Gröningseck. Ja, ja! Teufel! ich hab; — hab deinen vermaledeyten Lehren gefolgt, aufs Haar gefolgt! — hab — wenn dus denn doch wissen willst — einen Engel entheiligt, mich mir selbst zum Scheusal gemacht.

v. Hasenpoth. Possen! Possen! Brüderchen! Kinderpossen! Pfaffengeschwätz! — Du hast deine Absicht erreicht, — nun gut! deß solltst du ja froh seyn. —

v. Grö-

v. Gröningseck. Wenns eins von den Alltagsgeſchöpfen wäre, die, wenn wir ſie nicht zu unſerm Spielwerk brauchten, zu gar nichts nütze ſind, ja! — Aber das iſt ſie nicht: du hätteſt ſie ſehn, hören ſollen; in dem Augenblick, dem kritiſchen Augenblick, der unmittelbar auf den Genuß folgt, in dem uns die gröſte Schönheit aneckelt — da hättſt du ſie ſehn ſollen: — wie groß in ihrer Schwäche! — wie ganz Tugend, auch nachdem ich ſie mit dem Laſter bekannt gemacht hatte! — und ich, wie klein! wie — o! ich mag gar nicht nicht zurückdenken —

v. Haſenpoth. Können dich Grimaſſen ſo weichherzig machen? — Du armer Tropf! —

v. Gröningseck. Grimaſſen? — meynſt, ich kenn Grimaſſen nicht von Wahrheit unterſcheiden? — Bey den übertünchten Todtengräbern, den geſchminkten, gefirnißten Puppen, die einen hier, wo man nur hinſieht, anſtinken, da ſuch Grimaſſen, — aber nicht bey der ſimpeln Natur. —

v. Haſenpoth. Simpel oder nicht ſimpel! — ein Weibsbild iſt halt ein Weibsbild! und die unerfahrenſte gibt uns immer, was den Punkt anbetrifft, noch aufzurathen. — Ich hab wenig Frauenzimmer angetroffen, die nicht ſehnlichſt wünſchten beſtürmt zu werden, und noch die erſte zu ſehn, die nicht nach der Niederlage ein paar Krokodilsthränen geweint hätte. — Das iſt ſchon in der Art ſo!

v. Gröningseck (mit verbiſſner Wuth.) Ausbund aller

aller Libertins! — Danks meinem bösen Gewissen, daß ich dir so geduldig zuhöre — das macht mich zur Memme, zum Poltron — und doch sieh ich nicht dafür, daß ichs noch lang bleib: — bin ich nicht mehr rubis genug aus Ueberlegung herzhaft zu seyn, so kann mich die Wuth tollkühn machen — verstehn sie mich? —

v. Hasenpoth. Besser wenigstens, als du mich — dafür sieh ich! — ich sprach ja nur von den Frauenzimmern, die ich —

v. Grönungseck. Ha! von den leichten, deren funfzig auf der subtilsten Gewissenswaage kaum ein Loth aufwiegen! — Sie müssen aber wissen Herr Lieutenant —

v. Hasenpoth. Sprechen wir ernsthaft, so kann das Sie wegbleiben: — es klingt mir so sonderbar. —

v. Grönungseck. Seys! — aber merk dirs Hasenpoth! — zum letztenmal Du, wenn du meine Erwartung täuschest. — Einen vernünftigen Frauenzimmer kan, und soll zwar wenig daran gelegen seyn, ob du und deinesgleichen so oder anders von ihr denken; Euer Lob ist Brandmark und in Eurem Tadel ruht innre Selbstgröße — — aber mir liegt daran, daß du das Mädchen, dessen Namen du vorhin über deine ungewaschne Lippen gehn ließest — kein Wort! hör mich erst an — daß du es nicht länger verkennst: wiß also —

v. Hasenpoth. Es kommt wer!

v. Grönungseck (sich umsehend.) Der Magister!

ich

kenn ihn am Ganz. — Daß du dich ja nichts
lauten läßest! — noch weiß Er, kein Mensch was
um. — (Magister kommt herein) Bravo! Herr
gister, das ist brav! sie gehn mich doch nicht
bey, wenn sie ihre Verwandten besuchen.

Magister. Gewiß nicht, das wissen sie schon.
nn ich sie ein paar Tage nicht gesehn habe, so
n ich, es fehlt mir was.

. Gröningseck (drückt ihm die Hand.) Ich lieb
arum. Wie stehts unten?

Magister. Das fragen sie mich, und wohnen
Hauß?

. Hasenpoth. Das war recht! — Sich nach
n eignen Hausleuten bey Fremden zu erkundi-
das geht in Paris oder London schon an —
hier! — Wenn der Herr Lieutenant keine
teule so wäre, und nicht alle Lebensart bey-
etzte, so guckte er selbst nach — und —

Gröningseck. Und! — wenn ich nun mei-
rsachen habe? — Ja, Magister! sie frag
weil sie als Vetter schon eher einen vertrau-
Eutritt haben. — So gut mein Hauswirth
rund auch seyn mag, so taugen wir doch nicht
nander: — Er hat seine besondre Grillen,
issen sie selbst; und ich bin auch hitzig vor
tirn: — Das möcht in die Länge nicht gut

agister. So warten sie die Zeit ab, da er
u Haus ist; — meine Baasen —

Gröningseck. Sind mir werth und lieb,

Herr Magiſter! Evchen beſonders, aber eben deswegen mag ichs ihnen nicht zum Tort thun: — ich kann ſeit dem Karneval etwa vier, fünfmal drunten geweſen ſeyn, zum Unglück war Er ein zwarmal nicht da — pub! gab das ein Feuer?

Magiſter (lacht) Ganz gewiß kann ers ihnen noch nicht verzeihen, daß ſie ihm ſeine Damen auf den Ball verführt haben. So wie er mir —

v. Gröningseck. Haben ſie ihr Bäschen geſehen?

Magiſter. Schon vierzehn ganzer Tage nicht, glaub ich. Beſtändig ſitzt ſie in ihrem Zimmer, die Melancholie friſſt ſie noch auf; ich kann gar nicht klug aus ihr werden; Bitten und Beten, alles iſt bey ihr umſonſt! — Das macht ihren Vater eben noch unduldſamer! —

v Gröningseck. Gerechter Gott! — ich! — ich! —

Magiſter. Nehm Antheil daran, wollen ſie ſagen? — ich bins von ihrem gefühlvollen Herzen überzeugt.

v. Gröningseck. Das wars, Herr Magiſter! ja! — ſie nahmen mirs aus dem Mund weg: — Gefühlvoll! ja! das iſt mein Herz, — ſo voll! —

v. Haſenpoth (der die Zeit über geſtiſſen, zum v. Gröningseck von der Seite.) Daß du dich gleich ſelbſt verſchnappen wirſt. — (zum Magiſter) Hat ſie den Anfall ſchon lang?

Magiſter. So genau läßt ſich die Zeit nicht beſtimmen; — er kam nach Graben, wird aber leider

d er täglich ärger. Youngs Nachtgedanken in
er franzöſiſchen Ueberſetzung, ſind jetzt ihr Lieb-
ngsbuch.

v. Haſenpoth. Da ſey ihr Gott gnädig! —
enn ich ein einiges Blatt drinn leſen müßte, ſo
ür ich kavable den Engländer zu machen, und
ich an mein Knieband zu hängen.

v. Gröningseck (ſpöttiſch.) Du! — aber, lie-
r Magiſter! ſo viel ſchönes auch Young für eine
tre, ruhige, mit ſich und allem was rund um
her athmet zufriedne Seele haben mag, ſo we-
— das fühlen ſie beſſer als ich — ſchickt ſich
h dieſe Lektür für ein misvergnügtes, abge-
ntes, erſchlaftes Herz, ohne welches keine
lancholie ſtatt haben kann: — ſollten ſie denn
ot als Freund —

Magiſter. Es ihr wegnehmen? — Ich thats
n, weil ich hierinn grad wie ſie denke: ſie win-
uns aber ſo lange die Ohren voll, wollte vor
m und Langerweile den Geiſt aufgeben — kurz
war froh, und legte es wieder hin.

. Gröningseck. Gott! Gott! — iſt denn kein
! — ſie dauert mich von Grund der Seelen,
gute Kind! — wie, wenn? — ja! was wirds
en? — auf die Zeit kommt das meiſte an. —
h — es wär zu probiren! — wenigſtens iſts
Höflichkeit, die ihr nicht mißfallen kann, wenn
uch weiter nichts hilft. — — So bald ſie ſie
er allein ſehn, Magiſter, wollen ſie? — ſo ſa-
ie ihr von meintwegen, ich nähm ſehr viel An-

theil an ihrem Wohlseyn, hätte mich sehr darnach erkundigt, — bey ihnen erkundigt, und wünschte sie je eher je lieber wieder heiter und munter zu wissen: — auf mich dürfte sie — (lokt) nun ja, es sieht freilich einem leeren Kompliment gleich; es geht aber warlich von Herzen — auf mich dürfte sie, wenn ich jetzt oder mit der Zeit etwas zu ihren Diensten —}ja Diensten! thun könnte, vollkommen zählen: sagen sie ihr das, wollen sie lieber Magister? Wort für Wort! lieber was mehr, als was weniger.

Magister. Sehr gern Herr Lieutenant! — ich dank ihnen für den Antheil: aber bald sollten sie mich —

v. Hasenpoth. Auf sonderbare Gedanken bringen? — nicht doch Herr Magister! sie thäten ihm Unrecht: sein Herz ist kälter als Eiß, und doch so weichherzig, wenn er jemand leiden sieht, oder nur von ihm hört, daß ich noch diese Stunde nicht weiß, wie er sich konnte einkommen lassen, Soldat zu werden. — Ist vollends von einem Frauenzimmer die Rede —

v. Gröningseck. Potz Geck und kein End! — Vergessen sies ja nicht, Magister! es ist doch Höflichkeits wegen, wenns auch sonst nichts —

Major Lindsthal (kommt herein.) Urlaub! Urlaub! Herr von Gröningseck! — ihr Urlaub ist eingeloffen, hier bring ich ihn.

v. Hasenpoth. Urlaub! hast du um Urlaub angehalten?

Magi-

Magiſter. Sie wollen uns alſo verlaſſen?

. Gröningseck. Doppeltwillkommen, Herr
ior! (zum Magiſter.) Nur auf kurze Zeit will
nach Haus reiſen.

. Haſenpoth Wenn haſt du denn drum ge-
eben? zum Teufel! — Urlaub! und ich weiß
Wort von.

. Gröningseck. Ein groſſes Verbrechen, wahr-
ig! Bey der Generalrevue bat ich den Inſpek-
elbſt drum.

Major. Und ich ſchrieb auch noch an den Mini-
und kan ohne mir was zu ſchmeichlen ſagen, daß
en Congé wohl unterſchrieben würklich in der
he hab. Preuve de cela! hier iſt er! —
t ihn dem von Gröningseck.)

. Gröningseck. Dank ihnen für den Freund-
ftsdienſt —

Major. Wenns ein Freundſchafftsdienſt iſt,
ch wünſche, und wenn ſies dafür annehmen,
auchts keines Dankens; — man dankt für
llmoſen.

Gröningseck. Ihre doppelte Güte be-
ut —

Major. Paperla, paperla, pap; wieder ein an-
dummes Wort, das ich mein Lebtag nicht leiden
t: Beſchämen! — Ein hundsfüttiſcher Laſſe,
mans ins Geſicht ſagt, daß er ein Hunds-
iſt, der wird beſchämt, kein ehrlicher Mann.

Magiſter (heimlich zum von Haſenpoth.) Ein ſon-
arer Mann! ſeine Laune gefällt mir.

v. Haſenpoth. Der beſte und der tollſte Kopf im ganzen Regiment; wie ſie wollen.

Major. Gewöhnen ſie ſich dergleichen abgeſchmackte Wörter ab, meine Herren! noch wird ſies wenig Müh koſten, — iſt aber ein falſcher Handgriff einmal erſt eingewurzelt, ſo hat man des Henkers Arbeit ihn wieder aus den Knochen zu bringen. — Apropos! heut hab ich einen Hauptſpaß erlebt; — in der Auberge, wo ich ſpeiſe: ich nähm, hohl mich der Teufel! nicht viel Geld, daß ich ihn nicht ſelbſt mit angeſehn hätte; — vielleicht wiſſen ſie ſchon drum, meine Herren? — (v. Grönnaseck und v. Haſenpoth ſehn einander an, und ſchütteln die Köpfe.) — Nicht? das wundert mich; ſo was lauft doch ſonſt wie ein Lauffeuer von Mund zu Mund: — Deſto beſſer! ſo erfahren ſie doch die lautre reine Wahrheit, denn ich hab den ganzen Spuck ſelbſt mit angeſehn, und ſoll mich der Teufel lebendig zerreißen, eh ich ein Wort dazu ſetz oder davon thu. — — Geſtern Nachmittags, wie ich auf dem Spiegel mein Gläschen Liqueur trank, um die Verdauung zu befördern, ſah ich am Fenſter das in den Hof geht, zween Officier, den einen von Lionnois, den andern von Anhalt eine Parthie Piket miteinander ſpielen: — es gieng haarſcharf! daß kann ich ihnen verſichern; zu drey Livres die Parthie und alle honneurs bezahlt: ich ſetzte mich, da es mein Leibſpiel iſt, hinter den letztern, der ſchon grimmig im Verluſt war, und ſah dem Ding ein Weilchen ſo zu; — mein

Leb-

ſebtag hab ich nicht mit ſo viel Unglück ſpielen ſehn, allen Augenblick war er geſechzigt, oder ge-neunzigt, da war vor Gott Gnade! — ſeine Thä-lerchen flogen, ſapperment! daß es nur eine Luſt war. — Indem kommt der Lieutenant Wallroth von Salis, ſtellt ſich hinter den andern gegen mir über, ſieht ſo ein drey, vier Spiel mit an, wird einmal roth, einmal blaß im Geſicht; ich dacht, er wär moitié mit meinem Mann, und der Ver-luſt ärgerte ihn: — auf einmal, Gott weiß, wie er das Ding ſo gleich weg hatte! auf einmal that er eine ſo furioſe Attaque auf den Geldhaufen, der vor ihm lag, ſchob alles groß und klein dem von Inhalt zu, und ſagte: „Härr, dies Geld iſcht „mier! 's goht hie nit bieder zu; ihr ſyd der Dup „vom Spiel: drymol hinterenonder hot ſich der „Härr do die Aff in Talon gemiſcht: ha'ns ſelbſt „mit angſehn„ — Noch hat er nicht ausgeredt, hören ſie nur! hören ſie nur, ſo gab ihm der von Lion-nois eine ſo derbe Maulſchelle, daß der ganze Saal davon erſcholl. Sie wollten zugleich nach den Degen greifen, aber daran wurden ſie vom Oſterried und ſei-nen Markörs verhindert. — Wir ſtanden alle wie vom Donner gerührt da. — Der Chevalier de fortune ſiſirte ſich endlich, ohne daß wirs ge-wahr wurden, und ein Weilchen drauf gieng der ehrliche Schwitzer auch fort. — Glückliche retour! dacht ich ſo bey mir ſelbſt, da wird gewiß einer auf den Arſch geſetzt. — Aber pardieu, nein! Wall-roth gieng zum Kommendanten, zeigte den ganzen

Verlauf an, und ſo mußte der andre noch in der nemlichen Stunde ins Pontcouvert wandern. — Caſſirt und mit Schand und Spott vom Regiment gejagt, iſts wenigſte, was ihm wiederfahren wird.

v. Gröningseck. Die Kanaille verdients auch! — und Wallroth —

Major. Wird bongré malgré auch quittiren müſſen.

Magiſter. Wie ſo Herr Major? hat er nicht als ein braver Mann gehandelt?

Major. Brav und nicht brav? das verſtehn ſie nicht. Als ein recht braver Kerl hätt er nicht zum Kommendanten laufen; ſondern ſeinem Mann das Weiße im Aug ſelbſt weiſen ſollen. — Damit ichs nun ausſage; heut Mittag kam Wallroth, wie wir ſchon unſrer dreyzehn oder vierzehn an Tiſch ſaßen, wie gewöhnlich auch in die Auberge; ſo wie er ins Zimmer trat, kehrt ihm ſein Nachbar den Teller um: Er, als ob ers nicht verſtünde, ſetzt ſich hin, und ſtellt ihn wieder zurecht. — Nun ſtand, grad als wenn ſie ſich alle das Wort gegeben hätten, einer nach dem andern auf und gieng zum Tempel hinaus: endlich packt ich mich auch fort, und — da hätten ſie die Fratze ſehn ſollen, die er machte: gemahlt möcht ich ſie haben! — Da könnte man ſehn, wie dumm es läßt, wenn man beſchämt iſt. —

v. Gröningseck. Der arme Teufel dauert mich.

Major.

Major Mich auch, aber! — ſehn ſie nun
mein Herr! warum er wird quittiren müſſen?
her hätt ers nur mit Einem zu thun gehabt,
hat er ihrer vierzehn auf dem Hals, muß ſich,
n er bleiben will, mit allen herumpaucken. —
o. Haſenpoth. Natürlich! denn ſie haben ihn
beleidigt.
Magiſter. Aber — die Duelle ſind ja ver-
en!
Major. Verboten? — Pah! das Verbot gilt
nicht! — gilt keinem Kriegsmann!
Magiſter. Sie erlauben Herr Major! ſind ſie
t auch Bürger des Staats, Unterthanen des
nigs, ſo gut wie andre? und ſchwören nicht
re Könige bey der Krönung keinem Duellan-
ohne Ausnahm Pardon zu geben?
Major. Das mag alles ſeyn, Herr Magiſter!
ganz wahr ſeyn! — ich hab auch das gute
raun zu jedem rechtſchaffnen Officier, daß er
nicht in der Abſicht ſchlagen wird, den König
er den Kopf zu ſtoßen, oder ſeine Befehle zu
rtreten: — will man ſich aber nicht von je-
Holunken auf der Naſe tanzen laſſen? will
n ſich nicht in Geſellſchafften, bey Tiſch
im Dienſt täglichen Beſchimpfungen ausſetzen,
wir das Exempel heut an Wallroth haben,
—
Magiſter. Muß man geſetzbrüchig werden?
o. Gehnungseck. Nicht anders, mein lieber
giſter! das wundert ſie? es gieng mir einſt wie

ihnen. — Wir andren Epaulettes haben, ſobald wir mit Recht oder Unrecht beleidigt werden, nur zwey Wege: entweder müſſen wir unſer Leben, oder unſre Ehre in die Schanz ſchlagen.

Magiſter. Das iſt ja aber ein Widerſpruch: wie! um nicht für ehrlos gehalten zu werden, muß ſich ein rechtſchaffner Mann der Gefahr ausſetzen, ſeinen Kopf auf dem Schavott dem Scharfrichter hinzuſtrecken: — unerhört!

Major. Gar nicht unerhört! gar nicht! lieber das Leben als die Ehre verlohren. — Das Schavott macht nicht unehrlich, ſondern das Verbrechen, und ein Verbrechen, wozu man gezwungen wird, iſt kein Verbrechen mehr. — Wenn ich in Wallroths Haut ſtäcke, ſo ſtäch ich mich, eh ich das auf mir ſitzen lieſt, lieber mit der ganzen Garniſon herum; mit einem nach dem andern verſteht ſich. — Und wenn er heut noch Satisfaction von mir fordert, ſo ſoll er ſie heut noch haben, wenn tauſend Schavott und tauſend Galgen daneben ſtünden. — — Wenn ſie, Herr Magiſter, alle Widerſprüche heben, alles krumme grad machen können, ſo thun ſies! — ich will ſie loben drum. A l'honneur, meine Herren! — Eh ſie reiſen, Gröningseck, ſeh ich ſie doch noch?

v. Gröningseck. Wie billig.

Major (im Fortgehn.) Ohne Abſchied alſo! (ab. Gröningseck begleitet ihn bis an die Thüre.)

Magiſter. Der Herr Major ſpricht —

v. Haſenpoth. Wie es einem Soldaten zu-

kommt,

kommt, und Sie, wie ein Mann von ihrem Stand sprechen muß: beyde können in ihrer Art Recht haben.

v. Gröningseck (kommt zurück.) Ja, mein lieber Magister! so ists! — sie wissen nicht, wie sauer es unser einem oft wird ein ehrlicher Mann zu bleiben! wie vorsichtig, bedächtig wir jeden Schritt abmessen müssen! — Aber — (im schmeichelnden Ton.) sie haben doch über dem gelehrten Streit meinen Auftrag nicht vergessen?

Magister. Gewiß nicht! — ihnen allen Zweifel desfalls zu benehmen, will ich gehn und sogleich Gelegenheit suchen mein Bäschen zu sprechen.

v. Gröningseck. Thun sies; sie verbinden mich unendlich. Zudem glaub ich ein Recht zu haben diese Gefälligkeit von ihnen fordern zu können; ich fühl, daß ich das nemliche für sie thun würde. (drückt dem Magister, der abgeht, die Hand.)

v. Hasenpoth. Tausendsakerment! Gröningseck! hast du dich nicht ein paarmal so dumm angestellt, daß man dein ganzes Geheimniß dir in den Augen lesen konnte. Wäre der Magister nur einen Grad mistrauischer —

v. Gröningseck. O dafür scheint er mir zu gutherzig!

v. Hasenpoth. Und den Auftrag, den du ihm da gegeben!

v. Gröningseck. Hab ich sehr zweydeutig eingerichtet: — mit vieler Müh, ich gesteh es. — Richtet er ihn aber so aus, wie ich ihn ihm gab,

so

so kann er doch seine gute Würkung haben. Eychen wird jedes Wort verstehn, und vielleicht beruhigt sie das, wenigstens zum Theil. Da ich keinen sichren Weg weiß ihr einen Brief zuzubringen —

v Hasenpoth. Du hast ihr also noch nie geschrieben?

v. Gröningseck Nein! — da ich sie, seit dem ich im Haus bin, noch nicht einen Augenblick ohne Zeugen gesprochen habe, so mußt ichs auf diese Art angreifen.

v. Hasenpoth. So sag mir denn nur, was du eigentlich mit ihr vorhast? soviel ich muthmaße hat ihre Melancholie physische Ursachen zum Grund.

v. Gröningseck Das hat sie, ja! — sie ist schwanger. — Ich hab schon zuviel gestanden, um dieses läugnen zu können. — Ueberdies taugt eine halbe confidence ihr Lebtag nichts. — Aber eben, weil sie es ist, von mir — fühlst du, was das heißt? — von mir es ist, so könntest du, dächte ich, eben so gewiß auch muthmaßen, was ich mit ihr vorhab; was ich thun werde, thun muß. Ich werde sie heyrathen.

v. Hasenpoth. Du?

v Gröningseck. Ich! — Das ist wohl der geringste Ersatz, den ich ihr geben kann.

v. Hasenpoth. Der Lieutenant von Grönigseck die Humbrechtin! — Unmöglich!

v. Grö-

v. Gröningseck. Warum? wenn ichs wiſſen arf! warum? wie ſo unmöglich?

v Haſenpoth. Fürs erſte als Lieutenant —

v. Gröningseck. Ich kann ja quittiren, wo eckt hernach die Unmöglichkeit? — Sie als Frau u erhalten, das ſoll mir nicht ſchwer werden: ich ab vieles verſchleudert, aber auch noch manches erettet. — Den Reſt meines Vermögens ſelbſt u übernehmen, dies iſt die Abſicht, in welcher ich m Urlaub anhielt; ich bin jetzt majorenn und kann den Augenblick eintreten. — So bald dies in rdnung iſt, komm ich wieder zurück, und bitt ir Evchen vom Alten aus. Wenn ich den lauen Rock auszieh, iſt ſie die Meine, das weiß h.

v. Haſenpoth. Du willſt alſo allem entſagen? —

v. Gröningseck. Allem, allem! — eh ich die öllenpein mit mir herumſchleppen wollt! — Aber ch eins! — merk dirs, Lieutenant, merk dirs! g ich. — (nimmt ihn bey der Hand.) Du biſt der inzige, dem ich mein Herz geöfnet habe; noch iſt in Wort von alle dem, was du gehört haſt, über eine Lippen gekommen. — Deine Anſchläge ha- n mich in dieſen Abgrund geſtürzt — dieß iſt in Vorwurf den ich dir mache, du verkanteſt n Engel, ich auch! und doch hätt ich ihn beſſer nnen ſollen, ich! ich allein! du nicht! -- jetzt ußt du mir auch behülflich ſeyn mich wieder her- zuwinden. — Ich glaube deiner Tugend nicht iel zuzutraun; — wärs aber! betrög ich mich

in

in meiner Meinung! kommt nur ein Gedanke, nur ein Schatten von dem, was ich hier in dein Herz legte, vor der Zeit ans Tageslicht! — Hasenpoth! — (läßt ihm die Hand gehn, und hebt zurück) — so fährst du oder ich dem Teufel in Rachen. — Jetzt laß mich! — ich muß mich verschnaufen, und Anstalt zur Reise machen. — Wir sprechen uns noch. (ab ins Kabinet.)

v. Hasenpoth. Wenn du mit all deinen überspannten Begriffen von Tugend sie zur Frau kriegst, so soll mich der Teufel, vier und zwanzigmal auf und ab durch die ganze Armee seiner dienstbaren Geister, Spißruthen laufen lassen! — Nein, Herr von Gröningseck! ich muß erst Nachlese halten. — (im Abgehn.) Die Karten will ich schon darnach mischen, — besser als der Dumkopf auf dem Spiegel! — wart nur! (ganz ab.)

Vierter Akt.

ens Schlafzimmer; rechter Hand der Bühne ist die
Thür, gegenüber sind Fenster, die auf die Straße gehn.
Fr. Humbrecht macht eben wie der Vorhang auf-
gezogen wird, das Fenster zu: Evchen liest.)

r. Humbrecht. Noch seh und hör ich nichts
hm.

chen. Heut wird er schwerlich mehr kommen,
er! geh sie lieber ins Bett! Die Thore sind
on längst zu.

r. Humbrecht. Wer weiß, kommt er nicht
Judenthor herein? es hat ja noch nicht eilf
gen.

chen (seufzend.) Daran dacht ich nicht.

. Humbrecht. Schon wieder ein Seufzer!
ast du mir nicht so eben versprochen, das ewige
z und Gekrächz zu unterlassen? bist mir ein
r Mann von Parole!

chen. O wenn ich ein Mann wäre!

. Humbrecht. Was wärs?

chen Noch heute macht ich mich auf den
nach Amerika, und half für die Freyheit
n.

. Humbrecht. Und ließest Vater und Mut-
ein hier sitzen? Pfui Evchen! aber ich weiß
wo es steckt, du liebst uns halt nicht mehr.

Evchen

Evchen. Wie kan ſie das denken, Mutter!

Fr. Humbrecht. Wie? — weil du kein Zutrauen mehr zu deinen Eltern haſt, wo das nicht iſt, iſt auch keine Liebe.

Evchen (gerührt.) Mutter!

Fr. Humbrecht. Nicht anders: es thut mir leid, daß ich dirs ſagen muß; — ſonſt, wenn dir nur ein Finger weh that, kamſt du zu mir geloffen es mir zu klagen; — jetzt, verzeih dirs der liebe Gott, geht dir allemal eine Gänshaut aus, wenn du eins von uns beyden erblickſt.

Evchen. Gewiß nicht! — ſie thut mir das gröſte Unrecht von der Welt, Mutter! wenn ſie das ſagt: ich lieb ſie noch immer eben ſo ſtark — aber —

Fr. Humbrecht. Nun? —

Evchen (ſchüchtern.) Aber — es giebt Sachen, die man niemand entdecken kan.

Fr. Humbrecht. Warum nicht?

Evchen Weil ſie noch nicht reif ſind; weil man ſie ſich ſelbſt nicht ſo geſtehn mag oder kann.

Fr. Humbrecht. Lauter Rätzel! — wenn dein Vater wieder ſo eine Antwort hörte, fuchswild würd er darüber: — Du weißt, er kann das hinter dem Berg halten nicht ausſtehn! ich auch nicht. Geſtern, eh er zu Pferd ſtieg, glaubt ich er wollte raſend werden: da er dich ſo recht vertraut auf ſeinen Schoos ſetzte, dir die beſten Wort gab, dich herzte und drückte —

Evchen. Und auf einmal von ſich ſtieß, daß ich bis ans Bett dort taumelte —

Fr. Humbrecht. Da war dein Starrkopf ſchuld dran; und doch thats ihm gleich wieder leid, das konnt ich ihm an den Augen anſehn. — Noch an der Trepp aber hat er ſich heilig vermeſſen, wenn er zurückkäm, und du den Kopf noch ſo hiengſt, und ihm die Urſache nicht geſtehn würdeſt, ſo wollt er dich nicht mehr für ſein Kind erkennen. Länger, ſagte er, will ich mich nicht von ihren Kapriſſen, wie ein Kalb am Seil, herumzerren laſſen.

Evchen. So wahr Gott lebt! Mutter! es iſt keine Kapriſſe; wollt es wär! — Soll ich aber die Wahrheit geſtehn, Mutter, ſo hat der Ungeſtüm, mit dem ſie mir die Urſache meines Kummers, die ich mir ſelbſt noch nicht geſtehn mag, bald in den Augen leſen, bald mit Drohen, bald mit Liebkoſen herauspreſſen wollten, ſehr viel dazu beygetragen, meine Melancholie oder Kopfhängerey, wie ſies nennt, zu vermehren. Es iſt von ihrer Seit gut gemeint, das weiß ich, das fühl ich, und leide doppelt drunter, weil ich ihnen jezt wenigſtens keinen Dank für dieſe Zärtlichkeit geben kann. — Probier ſies einmal Mutter! laß ſie mich ein Weilchen in meiner Träumerey ſo hinſchlendern, thu ſie, als bewerkte ſies gar nicht, überlaß ſie mich mir ſelbſt, bered ſie den Vater es auch zu thun; nur auf ein Weilchen! vielleicht hebt ſich alles — es muß ſich heben, und dann bin ich wieder ganz ihre Tochter, oder —

Fr. Humbrecht. Oder? —

Evchen. Ein Kind des Tods.

Fr. Humbrecht. Wieder ein neuer Stich ins Herz! — O Evchen! Evchen! Du wirst uns noch ins Grab bringen. —

Evchen. Nicht doch, Mutter! nicht doch! euch nicht! mich eher, wenn ihr mir nicht Ruh laßt. Probierts nur, wie ich gesagt habe, ich bitt euch darum: es wird noch alles gut werden. — (fällt ihr um den Hals.) Hier an ihrem Hals hängend beschwör ich sie, versperrt eurer Tochter den einigen Weg nicht, auf dem sie sich noch retten kann.

Fr. Humbrecht (wickelt sich los.) Dein Vater! — ich hör ihn.

Evchen. Sie verspricht mir doch —

Fr. Humbrecht (nimmt ein Licht vom Tisch, ihm entgegen zu gehn.) Was kann ich halt machen! ich muß wohl.

Humbrecht (kommt aestiefelt und gesport.) Was zum Henker sitzt du denn da oben Frau! und läßt das Haus drunten leer stehn?

Fr. Humbrecht. Den Augenblick gieng ich herauf zu sehn, was sie macht.

Humbrecht. Allerliebst! wenn die Mutter der Tochter entgegen gehn muß: hat sie nicht eben so nah zu dir? — Wie das wieder da steht, als wenn ihm Gott nicht gnädig wär! — Dem Vater nicht einmal guten Abend zu sagen!

Evchen (schüchtern.) Guten Abend, Vater!

Hum-

umbrecht (fortend im nemlichen Ton.) Guten
d, meine Jungfer Tochter!
r. Humbrecht. Du fährſt ſie aber auch im-
o an; — kein Wunder, wenn ſie ſich vor
rchtet.
umbrecht. Fürchtet! vor mir! — Tauſend
nt! bin ich nicht ihr Vater! he, Evchen, bin
icht? ſoll ich etwa, wenn ich mit meinem Kind
jedes Wort auf die Goldwaage legen? —
ieng mir, hohl mich der Kuckuck, noch ab!
Humbrecht. Närrchen! wer ſagt denn
— nur dein Ton —
mbrecht. Mein Ton, mein Ton! iſt frei-
iner von den zuckerſüßen, mit Butter ge-
rten, in dem unſre glattzüngichte Herren ih-
uplimenten herkrähen; — meine Tochter,
ch aber, hätt in ſiebzehn, achtzehn Jahren,
en gewohnen können! — Ich bin doch auch,
iner Seelen Seeligkeit, kein Menſchenfreſſer
— Komm her, Evchen, komm! — biſt ein
Mädchen geweſen, haſt deiner Mutter ge-
? gelt! du haſt?
hen (verwirrt.) Liebſter Vater!
Humbrecht. Ja ja! ſie hat; laß ſie nur
n jetzt, ſollſt alles hören.
nbrecht. Das iſt brav! Das iſt recht! —
.) jetzt biſt du mir wieder doppelt lieb. —
denn aber auch der Müh werth, den
zu hängen?
Humbrecht. Du wirſts ſchon hören, ſag

Humbrecht. Fast sollte ich bös werden, daß du mir die Gunst nicht angethan hast; gestern erst, meynt ich, ich müßt dirs heraus hexen. — Da war aber mein Ton wohl schuld dran. — Wirst also wieder hübsch munter seyn, Evchen?

Evchen. So viel mir möglich.

Humbrecht. Wieder in Gesellschaften, in die Kirch gehn? nicht immer in deinem Stall sitzen? —

Kr. Humbrecht. Puh! was Fragen! das wird sich schon finden: eins nach dem andern. — Jetzt ists Zeit Schlafen zu gehn, es schlägt gleich zwölf. — Komm Alter! (zieht ihn am Ermel fort.) Gut Nacht, Evchen!

Humbrecht. Buſoir, Buſoir! — heut will ich dir einen Stiefel wegſchnarchen, Frau! — (macht sich los, kehrt um, und nimmt Evchen bey der Hand.) verzeih dir der liebe Gott alle die schlafloſen Nächte, die du uns eine Zeither gemacht hast. — Schau! ich weiß er hat alle meine Seufzer, alle Thränen deiner Mutter gezählt; mög er dir keine aufrechnen, mein Kind! — keine! — sonst müßten sie aufs neu flieſſen. — (Evchen fällt ihm weinend um den Hals, und küßt ihn.) Jetzt schlaff wohl!

(ab.)

Evchen (ihm nachsehend.) Armer Mann! guter, unglücklicher Vater! — (tiefseufzend.) ich fürcht, ich fürcht, die schlafloſeſten Nächte hast du noch zu erwarten! — Sein Zorn ist mir fürchterlich, aber, Gott weiß es, seine Liebe noch mehr! — — (setzt sich hin, und liest eine Zeitlang.) — Umsonst!

es

thuts nicht — ich les und lese, und wenn ich
s Blatt umschlag, weiß ich kein Wort mehr von
em, was drauf steht. — (legt das Buch hin,
ht sehr bewegt, ein paarmal auf und ab.) — Grö-
ngseck! Gröningseck! was hast du nicht zu ver-
tworten! —

v. Gröningseck (der mittlerweil ganz angezogen,
h ohne Hut und Degen, zur Thür hereinschlich, stellt
n Licht auf den Tisch, und stürzt ihr plötzlich zu Füßen.)
ch weiß ich, Liebste, Theuerste! will verant-
orten, will alles gut machen. —

Evchen (tritt zurück.) Wie! sie erkühnen sich —
i Mitternacht — was wollen sie? was ist ihre
sicht?

v. Gröningseck. Die reinste, tugendhafteste,
; je ein Mann gehabt hat. Ihnen ihre Ruhe
eder zu geben —

Evchen. Können sie das? können sie geschehne
chen ungeschehn machen? — oder wollen sie sich
n Gott lügen, und mich noch einmal täuschen?

v. Gröningseck. Das nicht, Evchen! wahr-
ig nicht! — Das letzte mag ich nicht, das
e kann ich nicht — und doch wollt ich, ich
nts! mit meinem Blut wollt ich ihn wiederkau-
, den unglücklichen Augenblick, da ich im Tau-
l —

Evchen. Er ist mir tief genug in die Seele ge-
nnt, sie brauchen mich nicht noch selbst daran zu
nern; — oder — sind sie Satans genug, Ver-
rer und Kläger zugleich zu seyn? —

v. Gröningseck (springt auf.) Ums Himmels willen, für welch ein scheusliches Ungeheuer halten sie mich! — Ich kam hieher —

Evchen. Zu einer Zeit, in einer Stunde, in der sie nicht gekommen wären, wenn sie nur die geringste Hochachtung noch für mich hätten.

v. Gröningseck. Verzeihn sie! Evchen! ich schwör ihnen das Gegentheil: da ich ihre Delikatesse kenne und billige, so stand ich lang an, eh ich mich zu diesem unzeitigen Besuch entschliessen konnte: es mußte aber gewagt seyn! — ich war ihnen und mir es schuldig, sie nochmals allein zu sprechen, eh ich nach Haus reise.

Evchen Sie verreisen?

v. Gröningseck. So bald als möglich, um noch zu rechter Zeit wiederkommen, und ihnen meine Hand anbieten zu können.

Evchen. Ist das ihr Ernst, Gröningseck? spricht ihr Herz so? mich deucht, sie schwuren mirs schon ehmals.

v. Gröningseck. Und wiederhohls hier aufs feyerlichste. — Ihrer beleidigten Tugend alle mir mögliche Genugthuung zu geben, war, so bald ich fand, daß sie das nicht waren, für das ich sie in meinem Leichtsinn versehn hatte, meine erste Empfindung, und wird auch da noch, wenn alle andren Empfindungen mit Blut und Athem stocken, meine letzte seyn. — Möchte sie dieses Versprechen doch in etwas beruhigen! Ich hab nur ein Wort. — Aber, du Evchen — hast mir nicht Wort gehalten.

Evchen.

Evchen. Wie ſo!

v. Gröningseck. Verſprachſt du mir nicht, dir walt anzuthun — dir nichts merken zu laſ- ! —

Evchen Es iſt wahr, ich verſprach, mir alle he desfalls zu geben; thats auch, und —

v. Gröningseck. Und doch kam ich niemals Zimmer, daß du nicht bis in die Augen roth rden wärſt! — Wars Zorn, Verachtung, heu?

Evchen. Das wars nicht, Gröningseck! ich t ſie, ſo wie ich ſie kennen lernte, jetzt kann ihnen ſagen — ſonſt hätten ſie mich nicht ſo ach gefunden, — und kann ſie auch noch nicht en, wenn ich auch nie die Hofnung hätte, die ige zu werden: — aber den Gewiſſenswurm, mir am Herzen nagt, zu erſticken, hab ich noch t gelernt! — wenn ichs könnte, würde ich elt vor mir erröthen.

Gröningseck. Göttliches Mädchen! (ergreift Hand, und führt ſie dem Mund zu.)

vchen (zieht ſie ſchnell zurück.) Ich dachte, ſie n nur ein Wort! — iſts Vergeſſenheit? —

Gröningseck. Vergeſſenheit! Ergieſſung der en! wie dus nennen willſt — Kurz, ich kann , ich muß den Schwur meiner ewigen Treue inem Handkuß verſiegeln. (will ihre Hand mit le küſſen, ſie ſtößt ihn von ſich.)

vchen. Nein, Herr Lieutenant! — Sollten auch für Ziererey halten: ein Handkuß iſt

nichts, das weiß ich, und dennoch kann er zu allem führen. — Wenn sie in Kleinigkeiten nicht Wort halten, wie soll ich ihnen in wichtigern Angelegenheiten trauen? Ich will ihnen wenigstens einen Meyneid erspaaren. — Wer einmal in Feuersnoth gewesen, und das zweytemal nicht vorsichtig ist, verdient es, daß er darinn umkommt. — Bis wann denken sie wieder hier zu seyn?

v. Gröningseck. Zwey Monat werden mit der Reise wohl drauf gehn.

Evchen. Zwey Monat! — Da wird mir das Herz noch manchmal klopfen; — aber, das muß nun seyn, folglich muß ich mirs auch gefallen lassen. — Ich heiß sie nicht eilen, wenn sie ihr Herz das nicht selbst heißt, — so bin ich ohnehin verlohren. —

v. Gröningseck. Das thuts gewiß.

Evchen. Jetzt, Gröningseck! ja! das glaub ich ihnen, traus ihrer Rechtschaffenheit zu. Wer kann mir aber für die Zukunft stehn? — niemand; sie selbst nicht! — Keins von uns hat im Buche der Vorsehung sein Schicksal gelesen: — eine innre Stimme, die ich aber immer zu betäuben suche, sagt mir, das Meinige wäre mit Blut geschrieben.

v. Gröningseck. Evchen! wie kommen sie da dran?

Evchen. Wie? auf die leichteste, simpelste Art von der Welt. — Den Fall gesetzt, sie hielten ihr Wort nicht —

v. Gröningseck. Der Fall ist aber unmöglich! —

Evchen.

Evchen. Das kann nur die Zeit lehren: — ch ſetz indeſſen — hören ſie nur! — ſie hielten ihr Wort nicht, überließen mich meinem Schickſal, em ganzen Gewicht der Schande, die mich erwar- t, dem Zorn meiner Anverwandten, der Wuth eines Vaters, glaubſt du, daß ich dieß alles ab- warten würde? abwarten könnte? — gewiß nicht! — Die grauenvollſte Wildniß würde ich aufſu- hen, von allem was menſchliches Anſehn hat ntferne, mich im dickſten Geſträuch vor mir ſelbſt erbergen, nur den Regen des Himmels trinken, s mein Geſicht, mein geſchändetes Ich nicht im Bach ſpiegeln zu dürfen; und wenn dann der Himmel in Wunderwerk thäte, mich und das unglückliche Geſchöpf, das Waiſe iſt noch eh es einen Vater at, ihm Leben zu erhalten, ſo wollt ich, ſo bald s zu ſtammlen anfing, ihm ſtatt Vater und Mutter, die gräßlichen Worte, Hure und Meyn- id, ſo lang ins Ohr ſchreyn, bis es ſie deutlich achſpräche, und dann in einem Anfall von Raſe- ey durch ſein Schimpfen mich bewögt, ſeinem und einem Elend ein Ende zu machen. — Wär das ichtblutig? Gröningseck! —

v. Gröningseck. Nur zu ſehr — die Haar ſtehn mir — ich bin Soldat — war ſehr jung ſchon im Feld mit; hab manche ſchreckliche Scene mit ngeſehn — aber ſo was —

Evchen. Kannſt nur du veranlaſſen, und ich usführen!

v. Gröningseck. Da bewahr ſie Gott vor! — mir ſchaudert ſchon beym Gedanken! — Ums Himmelswillen, Evchen! entſagen ſie doch allen dieſen melancholiſchen Träumereyen, ſchlagen ſie ſich dieſelben ganz aus dem Sinn — verlaſſen ſie ſich auf mich, auf mein gegebenes Ehrenwort, auf meinen Ueberreſt von Gefühl und Tugend; wenns auch nur ein Fünkchen wär; ſo haben ſie es doch wieder angefacht.

Evchen. Gut, Gröningseck! ſo ſeys denn! — ich verſprechs ihnen.

v. Gröningseck. Verſprechen ſie mir aber auch ruhig und gelaſſen die Zeit zu erwarten?

Evchen (nachdenkend.) Ich möchte nicht gern mehr verſprechen, als ich halten kann.

v. Gröningseck. Du kannſt es, Liebchen! ſo bald du mir zutrauſt, daß ich ein ehrlicher Mann bin.

Evchen. Will ich mich nicht ſelbſt verräthen, und meine Eltern auf die wahre Spur bringen, ſo werd ich wohl müſſen. — Sie glauben nicht, wie nah ſie mirs ſchon gelegt, wie ſehr ſie mir zugeſetzt haben! — mehr als einmal zitterte mir das fatale Geheimniß auf den Lippen, nur die Furcht —

v. Gröningseck. Behalten ſies ja bey ſich; ich beſchwöre ſie darum; ich zittre, wenn ich mir ihren Vater denke; — wenden ſie alles an, bieten ſie ihre ganze Munterkeit auf, ja keinen Verdacht zu erwecken. — Es muthmaßt doch wohl niemand —

Evchen. Dem Magiſter trau ich am allerwenigſten; ſeine Luchsaugen haben mich ſchon mehr als einmal außer Faſſung gebracht. — Der Auftrag, den ſie ihm geſtern gaben, gieng ihm gewaltig im Kopf herum; ich ſahs ihm an, und ſtellte mich, als wäre mir gar nichts daran gelegen.

v. Gröningseck. Sollte er wohl niederträchtig genug ſeyn, ihnen ſchaden zu wollen?

Evchen. Das nicht, Gröningseck! — bös meynt ers nicht mit mir, vielleicht nur zu gut. So viel ich merke, hat er heimlich Abſichten auf mich; meine Mutter mag mit drunter ſtecken. — Die Herren finds gewohnt, ſich als Kandidaten ſchon ihr Mädchen zu wählen; kriegen ſie hernach in zehn, funfzehn Jahren eine Dorfpfarrey, ſo dörfen ſie nicht lang nach einer Frau ſuchen.

v. Gröningseck. Bis dorthin können wir ihm vielleicht ſelbſt mit einer Tochter bedient ſeyn.

Evchen. Sorgen ſie nur, daß ſie ſich ihrer Mutter nicht ſchämen darf. — Jetzt gehn ſie; die Nachbarn ſinds nicht gewohnt, ſo lange Licht bey mir zu ſehn. —

v. Gröningseck. Bekümmert ſich Evchen auch um die? —

Evchen. Wenns da (aufs Herz deutend) nicht richtig iſt, — wenn das uns Vorwürfe macht, ſo fürchtet man ſich vor ſeinem eignen Schatten. — Jetzt gehn ſie, ſag ich; — morgen können ſie mich noch bey meiner Mutter ſehn. Sie nehmen doch Abſchied bey ihr?

v. Grö-

v. Gröningseck. Sehn! aber nicht sprechen!

Eychen. Ich werde jeden Blick verstehn. — (Er geht der Thüre zu.) Zwey Monat, sagten sie?

v. Gröningseck. Zwey Monat aufs längste! das schwör ich ihnen nochmals, im Angesicht des Monds und aller der Sterne, die dort am Firmament glänzen; mein letzter Blick, wenn ich morgen in Wagen steig, solls ihnen noch einmal schwören. — Nur ruhig, mein Liebchen! (drückt Eychen die Hand, und geht ab; Eychen öfnet halb die Thüre, steckt den Kopf hinaus und ruft mit gedämpfter Stimme.)

Eychen. Gröningseck! noch eins! (er kommt zurück, sie küst ihn mit den Worten:) Den kann ich ihnen morgen nicht auf die Reis geben! (und riegelt die Thür schnell hinter ihm zu.)

Der Vorhang fällt.

Fünfter Akt.

(Das Zimmer vom zweyten Akt; Morgendämmerung. Evchen ſteht vor dem Spiegel und ſetzt ein hoher rond auf. Liſſel, ihre Magd, kommt herein.)

Liſſel. Ey, Herr Jemer! wo will ſie denn ſchon ſo früh hin, Jungfer? in dem Nebel, er ſtinkt nach lauter Schwefel.

Evchen. Das thut nichts, um Michaelstag herum kanns nicht wohl anders ſeyn. — Ich will nur geſchwind wohin ſpringen. — Liſſel! o lauf doch und hohl mir deinen baumwollnen Mantel — geſchwind — lauf!

Liſſel. Was will ſie denn mit dem?

Evchen. Was, was? anziehn! du kriegſt ihn gleich wieder — ſieh da haſt du derweilen meinen taffetnen — heb dir ihn auf, bis ich wieder komm. — So geh doch, ich muß fort, eh unſre Leute aufſtehn.

Liſſel. Wohin denn? — hat ſie etwa was beſtelltes? —

Evchen. Freilich! — halt mich nur nicht auf, geh! (Liſſel ab.) Wohin? — das weiß ich ſelbſt nicht — ſo weit mich die Füße tragen. — — Grönigseck! Grönigseck! es ſoll dir ſchwer werden wider den Stachel zu lecken! — Den Brief mir zu ſchreiben! ich hab ihn doch bey mir? (ſucht

(ſucht in der Taſche und zieht ihn heraus) Ja! — (ſuckt ihn noch einmal durch) — Mir den Haſenpoth vorzuſchlagen, mich zur Allerweltshure machen zu wollen! — Die Spöttereyen über den Ort, wo wir uns näher kennen lernten, verſteh ich nicht einmal; mag ſie nicht verſtehn! — (ſteckt ihn wieder ein.) Das aber alles zuſammengenommen — o! das kann einem ſchon Füße machen — (erblickt die Portraite ihrer Eltern.) Ha! ihr Lieben! ſeyd ihr auch da? — hier auf den Knieen dank ich euren Bildern für alles Liebs und Gutes, das ihr mir erwieſen. (weinend) Ich lohns euch ſchlecht — nur flucht, flucht mir nicht. —

Liſſel (kommt zurück, Evchen ſpringt auf.) Ich hör den Herrn [illegible] im Zimmer herumſchlappen.

Evchen. Geſchwind denn! um Gottswillen geſchwind! wirf ihn mir um: ſo kennt man mich doch nicht ſo leicht; — Den Kapuchon hinauf! — (im Fortgehn dreht ſie ſich noch einmal um.) Den Mantel, Liſſel! heb dir auf, bis ich wiederkomm! hörſt dus? — (unter der Thür) Gib ihn ja nicht her, bis ich wiederkomm. (ab.)

Liſſel (raumt das Zimmer auf.) Bis! Bis! — Unſer lieber Herr Gott weiß, was mit der Jungfer umgeht! — ganz richtig iſts nicht; ſo ängſtlich hab ich ſie noch nie thun ſehn. — Wenn ihr was Leids geſchehn wär! — ſo eine gute, verſtändige Jungfer! ſie thät mir in der Seele leid. — (will mit dem Mantel abgehn, indem kommt der Magiſter haſtig herein.)

Magiſter.

Magiſter. Iſt mein Vetter ſchon ausgegangen, Jungferchen?

Liſſel. Ausgangen? ja guten Morgen! er iſt kaum aufgeſtanden.

Magiſter. Deſto beſſer! ſo verfehl ich ihn nicht; ſag ſie ihm, ich hätte nothwendig mit ihm zu reden; er möchte gleich herkommen.

Liſſel. Schon recht Herr Magiſter! (ab.)

Magiſter. Ich gäb noch was drum, wenn ich wieder zum Hauß draus wäre — ich wage viel — indeſſen, ein gröſſeres Unglück zu verhüten; — wenns iſt, wie ich zu muthmaſſen berechtiget bin, ſo iſts beſſer, ich brings meinem Vetter nach und nach bey, als daß ers von Fremden erfährt, oder wohl gar ſelbſt entdeckt. — Er würde ſeiner erſten Wuth keinen Einhalt zu thun wiſſen. —

Humbrecht (im Nachtkamiſölchen, Schlafmütz, und niedergetretnen Schuhen.) Guten Morgen, Vetter! wo Henkers kommt er ſchon ſo früh her?

Magiſter. Von Haus! ich gieng lieber etwas früher, um ſie nicht zu verfehlen.

Humbrecht. Er muß alſo doch was groſſes auf dem Herzen haben.

Magiſter. Ich wünſchte, es wäre nicht ſo. — Sie ſind ein Mann? —

Humbrecht. Meiner Frau wenigſtens hab ichs bewieſen.

Magiſter. Ohne zu ſpaßen, wenn ich bitten darf — ſie ſind ein Mann der Verſtand hat —

Humbrecht. Meinen geſunden ſchlichten Menſchen-

schenverstand, so viel man in die Haushaltung braucht, den hab ich — ja!

Magister. Gut! so nehmen sie ihn zusammen, Herr Vetter! und hören, was ich ihnen zu sagen habe. — Es geht mir sehr nahe — vielleicht bin ich auch irre, aber es ist doch Pflicht —

Humbrecht. Nur nicht so viel Gepreambulums, Herr Magister! — Pack er gleich recht an.

Magister. Erst geben sie mir aber ihr Wort als ein ehrlicher Mann, daß sie mich geduldig ganz anhören, und eh ich fertig bin, mir nicht von der Stelle gehn wollen.

Humbrecht. Was zum Henker soll denn das vor eine Predigt geben! — meinetwegen, er solls haben. Da ist die Hand drauf. —

Magister. Jetzt zur Sache. Sind sie gestern in der Klauskirche gewesen, Herr Vetter?

Humbrecht. Nein, ich nicht! aber meine Leute; das leid ich nicht anders.

Magister. Es war Katechismuspredigt.

Humbrecht. Das kann seyn.

Magister. Die Reihe trafs grad, daß die zehn Gebott in der Amtspredigt zum Text genommen wurden. —

Humbrecht. Nu, was weiter? — noch seh ich weder kux noch gax.

Magister. Geduld nur! — Der Herr Pfarrer hielt sich diesmal vorzüglich beym siebenten Gebot auf —

Humbrecht. Beym siebenten? — wart er,

wie

wie heißt es doch? — du ſollſt — du ſollſt — du ſollſt nicht unkeuſch ſeyn — nicht?

Magiſter. Ganz recht! — Nach der Predigt, wiſſen ſie, werden alle Quartal die Verordnungen von der Kanzel geleſen, die unſre Könige wegen den Duellen, dem Hausdiebſtahl und dem Kindermord gemacht haben.

Humbrecht. Das wußt ich, da ich kaum noch den Hoſenknopf aufmachen konnt, was ſolls aber —

Magiſter. Gleich werden ſies hören. — Ferner wiſſen ſie —

Humbrecht. Ich weiß! ich weiß! daß ich bald toll werde, und ihn allein ſtehn laſſe, wenn er nicht fortmacht.

Magiſter. Sie haben mir verſprochen, nicht eher vom Fleck zu gehn — ſie müſſen alſo Wort halten. — Sie wiſſen, wollt ich ſagen, daß die Weiberſtühle grade der Orgel gegenüber ſtehn, wenigſtens zum Theil —

Humbrecht. Ja! — und daß ihr andre junge Herrchen euch während dem Gottesdienſt bald blind nach den armen Mädels ſchielt, daß weiß ich auch! hab mich auch manch ſchönes mal ſchon drüber geärgert. — Ich ſollt einmal auf vier und zwanzig Stund nur Pfarrer ſeyn, ich ließ euch ſamt euren Guckgläſern durch den Steckelmann zum Tempel hinaus jagen!

Magiſter Wenn ſie mich nicht hören wollen, Herr Vetter!

Humbrecht. Ja doch! ich hör ja!

Magiſter. Ich ſtand alſo auf der Orgel und konnt mein Bäschen grad ins Geſicht faſſen.

Humbrecht. Mein Lochen?

Magiſter. Ja! — von ungefähr ſah ich ihr in der Predigt, grade bey der Stelle, von der ich ſchon vorhin ſagte, etwas ſteif in die Augen. Da wurde ſie feuerroth, gleich drauf wieder bleich, wie ein Tuch, ſchlug die Augen nieder, blieb die ganze Predigt durch ſo unbeweglich ſitzen, und fiel endlich, da die Ordonnanz von den Kindermörderinnen verleſen wurde, gar in Ohnmacht.

Humbrecht. Nun, und da führte man ſie zur Kirch hinaus an die friſche Luft, und da erhohlte ſie ſich wieder, und jetzt iſt ſie wieder ſo geſund als vorher —

Magiſter. Es iſt aber — es thut mir leid, daß ich es ſagen muß — es iſt aber doch bedenklich —

Humbrecht. Bedenklich! — ich ſeh gar nichts bedenkliches: wenn ein junges unſchuldiges Ding ſich ſo viel von Unkeuſchheit, Hurerey und Unzucht in die Ohren poltern hört, wenn noch oben drauf ein paar abgeſchmackte Maulaffen es ſtarr in die Augen darüber anplarren, ſo ſeh ich gar nichts bedenklichs dabey, wenn ihm der Kopf ſchwindlicht wird, wenns bald roth bald blaß vor Aerger wird —

Magiſter. Aber die Ohnmacht! — grad an der Stelle —

Hum-

Humbrecht (zieht ehrerbietig seine Schlafmütze ab.) um er mirs nicht übel, Vetter! man sieht wohl, er gstudirt ist. Ihr wohlweiße Herrn wollt ner mehr sehn als ander Leut; 's geht euch aber, allen Triefaugen, — wenn sie gegen die Son- stehn, sehn sie alles doppelt, und nichts recht. Was Tausendelement noch einmal! kann man a die Ohnmachten bestellen, wenn sie kommen en?

Fr. Humbrecht (kommt gelossen.) Du schreyst Mann, daß die Leut vor der Thür stehn ben.

Humbrecht. Es wird einem auch darnach ge- t! — Da kommt mir der Siebenkünstler da ller Früh schon her; und brummelt mir von hwerden, von Ohnmachten, die unser Evchen rn gehabt hat, die Ohren voll; und will, was ich? draus schließen.

Fr. Humbrecht (rümpft die Nase, und zuckt die eln.) Da schließt sich wohl was! — Es war nicht wohl, sonst wüßt ich nicht was man s schließen könnt.

Magister. Eigentlich kam ich hieher, um mit Herrn Vetter allein zu sprechen: — doch, sie da sind Frau Baas — ich weiß, sie sinds zeugt, daß ich ihrer Jungfer Tochter gut bin ie machten mir selbst einst Hofnung — (stotternd) — kurz, weil der Herr Vetter meinen Bemer- sgeist nichts zutrauen will — so will — so ich — (zieht eine Brieftasche heraus, und sucht t.)

Fr. Humbrecht. Du lieber Gott! was sollen denn das für Bemerkungen seyn? — Martin!

Humbrecht. Weiß ichs? — Wenns mir recht ist, so hält er uns für Kalbsköpf, die keine Augen haben, und unser Evchen — wenigstens für eine Hure.

Magister (betroffen.) Herr Vetter!

Fr. Humbrecht. Was! mein Evchen? — Herr Magister! weiß er auch, was er da sagt? — he! — da kommt er mir recht; — ich setz mein Leben zum Pfand, meine Tochter ist ehrlich — das sagt ihr kein braver Mann nach und wenn ers wär, Herr Magister! — Vetter mag ich ihn gar nicht mehr heißen. — (setzt die Händ in die Seiten.) Ist das der Dank für alles Liebs und Gutes, was wir — was mein Mann ihm erzeigt hat; hat ihm schon in der Klass die Singstunde bezahlt, — wie er ins Kloster kam, das Kommod geschenkt, mit dem er sich noch jetzt so patzig macht, he! — Ist das der Dank, daß ihm mein Evchen für das Bissel Klavier, daß ers gelehrt hat, den Magisterring an den Finger gesteckt hat! — wenn wir nit gewesen wären, hätt er ja mit samt seinen Stipendien doch nit können promoviren! wie lang waren sie schon verfressen? he! —

Humbrecht (hält ihr das Maul zu.) Frau! Frau! Du machst ja sechsmal mehr Lärm als ich!

Fr Humbrecht (reißt sich los.) Hab ich nicht Ursach? — wer meinem Evchen was an der Ehr abschneiden will, der greift mir ins Aug.

Magister.

agiſter. Frau Baas! Um Gottswillen —
mpfehl mich. (will fort.)

umbrecht. War denn das alles, was er mir
wollt.

agiſter. Nein! — aber (auf die Frau deutend.)
a ſie da iſt, bin ich ſtumm.

umbrecht. Liebe! geh ein Bischen hinein.
! (kriegt ſie beym Arm.) nur ein Bischen.

Humbrecht. Keine zehn Pferd bringen
ort! — Nicht von der Stelle! — ich will
hören, was er meinem Evchen nachſagen

agiſter. Ich will ihm nichts nachſagen,
Baas! ich ſchwörs ihnen. Sie wiſſen ja,
ihr von je her gut war — und eben des-
glaubt ich verpflichtet zu ſeyn, ihnen von ei-
nd dem andern, daß ſie noch nicht wiſſen,
t nicht wiſſen können, Nachricht zu geben.
ch glaub ich es ſelbſt nicht; — ich bins
nen ſchuldig, für eben die Gütigkeiten, die
den Augenblick mit ſo viel Bitterkeit vor-
bin ichs ihnen ſchuldig zu ſagen, und ihre
iſt es, nichts unterſucht zu laſſen. — Sehn
Briefchen wurde mir geſtern Abends zu-
. — Leſen ſie ſelbſt; ich würde gar keine
davon genommen haben, wär nicht des
s in der Kirche ſchon der andre Vorfall
. (gibt Humbrechten ein Briefchen, den Um-
bdit er, und ſteckt ihn endlich in die Taſche.)

nbrecht. Die Pfote mag der Teufel leſen,

iſts doch, als hättens die Hüner zuſammengekrazt! (Lachts zurück.)

Magiſter. Geben ſie her: ich wills ihnen Wort für Wort vorleſen; ſehn ſie aber ja mit hinein, daß ſie mich nicht hernach wieder beſchuldigen —

Hr. Humbrecht (kampft mit dem Fuß.) Nun, ſo leſ er, leſt er nur!

Magiſter (lieſt, und deutet Sylbe für Sylbe mit dem Finger. Martin Humbrecht und ſeine Frau ſehn auf beyden Seiten hinein.)

„Mein Herr!„

„Sie heiſſen Humbrecht, und mögen leicht mehr „Verſtand haben, als alle in ihrer Familie, die „dieſen Nahmen führen. Fragen ſie doch Evchen „Humbrecht, ihre Baaſe, ob ſie dumm genug iſt zu „glauben, daß ich ſie würklich heyrathen wollte. „Wenn ſie zurückdenken, und ſich des Orts erin„nern will, wo wir unſre Bekanntſchaft gemacht, „ſo kann ſie mirs nicht zumuthen. Wenn ihr Va„ter die hundert Thaler nicht hergeben will um ihr„Kind ins Findlinghaus zu thun, ſo will ich al„lenfalls davor Rath ſchaffen. Es liegt ihnen „ſelbſt daran dieſes zu wiſſen.„

v. Gröningseck.„

„N. S. Es bedarf keiner Antwort, ſie trifft mich doch nicht.„

(Magiſter guckt ſie wechſelsweis, das Papier in der Hand haltend, an.)

Hum-

Humbrecht. Gröningseck! so hieß ja der Bayer-officier, der bey uns logirt hat!

Magister. Eben der! der Evchen auf den Ball —

Fr. Humbrecht (reißt dem Magister den Brief aus der Hand) Ja, der hieß so! — wie aber der heißt, der der den imfamen Pasquill hier geschmiert hat, das weiß ich nicht: (reißt ihn, weil sie spricht in tausend Stücken, und tritt mit Füßen darauf.) — wenn ichs wüßte, so krazt ich ihm die Augen aus.

Humbrecht. Frau! weißt du was? ruf das Mädel einmal her; — jetzt ärgerts mich, daß wir ihr den Wisch nicht selbst können zu lesen geben — (will die Stücken aufraffen.) Du bist verflucht fix, Frau!

Fr. Humbrecht. Zu lesen! wofür? daß sie ihren Tod dran hohlt, sonst wüßt ich nicht warum? ists nicht 'ne Schand und Spott, daß so ein alter Esel, wie du bist, auf so Kindergeschwätz gehn kann? — Ja! wenn ich nicht beständig um sie gewesen wär! — aber so!

Humbrecht (gebietrisch.) Gehst du, sag ich, oder ich geh. (Frau Humbrecht bohrt dem Magister einen Esel, und geht ab.) — Vetter! — (ihn an der Schulter packend.) unter uns! — vor meiner Frau wollt ich michs so nicht merken lassen — aber — wenns wahr ist, wie er mirs da vorgelesen hat, so kommt mir das Mensch nicht mehr ganz zur

Stub hinaus — die Rippen im Leib tret ich ihr entzwey, und ihrem Baſtert dazu!

Magiſter (geſetzt.) Herr Vetter! wenn ſie nur einen Funken von Religion haben, ſo faſſen ſie ſich. Ich kam nicht hieher um Augenzeuge eines Verbrechens zu ſeyn; — Zudem iſts ja noch nicht ausgemacht. — War Gröningseck mein Freund, wie er ſich ſtellte, ſo iſt der Ton ſeines Briefs mir ein Räthſel. — Mit den andern Umſtänden aber zuſammengenommen, verdient die Sache ſchon Unterſuchung. — Doch! wie geſagt, daß ſie ſich ja nicht vergreifen! ſonſt — vielleicht iſt auch —

Fauſthammer (kommt.) Iſcht er der Maſter Humbrächt, der Metzjer?

Humbrecht. Ich meyns.

Fauſthammer. Do ſchickt mi der Härr Fiſchkol mit der Duſe här, er ſoll ämol ſehn, ob er ſie kennt?

Humbrecht. Dich kenn ich zum wenigſten — biſt du nicht der Hans Adam, der Bettelvogt daneben im Beckengäſſel?

Fauſthammer. Gar rächt! — wir werden abber Fuſthämmer, nit Bettelvögt tittlirt.

Humbrecht. Hohl der Teufel die Tittel! — ich frag dich, ob du der nemliche biſt, der vergangnes Frühjahr, ein armes Kind von fünf Jahren, vor Becker Michels Thür unter der groſen Gewerbslaub zu Tod geprügelt hat.

Fauſthammer. Ey! worum hätt die Krott au gebettelt! — 's iſcht mer halt ăi Straich miſlungen —

Hum-

Humbrecht. Wart Racker! ich will dich be-
en! — wenn du ein Vieh biſt, ſo geh in
ſ zu den andern wilden Thieren; (kriegt ein
ſch Rohr, und prügelt ihn tüchtig durch.) Jetzt
Kanaille! ich hab dirs lang nachgetragen;
mir auf einmal in die Kluppen gekommen.
Fauſthammer (der während dem Prügeln die
e fallen ließ, im Abgehn.) — Schunn guht!
nn guht, er ſolls nit umſunſt gethon han!
t ſich den Buckel.)
Humbrecht. Nicht umſonſt? — haſt du doch
Kind umſonſt todtgeſchlagen, und hat kein
n darnach gekräht, du Schindersknecht. —
rt, ich will dir den Buckel noch beſſer reiben,
ns nicht genug iſt —
Fauſthammer (lauft fort.) Schunn guht! —
nn guht! — wärds ze melden wiſſä. (ab.)
Humbrecht (wirft das Rohr in eine Ecke.) Der
mir eben recht! — Der Himmelſakerment!
Ein Kind von fünf Jahren mit ſeinem ſpani-
en Hengſt ſo lange zu prügeln, bis es die ſchwere
eh kriegt, und krepirt! — und warum? —
l es ein Stück Brod bettelt, das es doch auch
ht ſtehlen darf — Dich ſoll das heilige Don-
wetter! — hätt ich dem Hund nur beſſer ge-
en!
Magiſter. Aber bedenken ſie auch, Herr Vetter,
s ihnen das Ding kann übel ausgelegt werden?
Humbrecht. Nu! laſt michs auch ein paar
ndert Gulden koſten, die will ich gern geben!

hab ich doch an dem Nacker mein Müthchen gekühlt. —

Magiſter. Und die Obrigkeit mit in ihm beleidigt —

Humbrecht. Obrigkeit! Obrigkeit! — ich hab allen möglichen Reſpekt für meine Obrigkeit — aber den Viehkerls wenigſtens ſollte ſie nicht ſo viel Gewalt geben; — haben nicht ihrer zween noch erſt vor kurzen einen armen Handwerksburſchen, der im nemlichen Fall war, aufs erbärmlichſte mishandelt, ihm mit Füßen das Gemächt entzwey getreten, daß er drey Stund drauf den Geiſt aufgab? — Und das ſoll Ordnung ſeyn? he! —

Magiſter. Die werden ihren Lohn ſchon kriegen! — Herr Vetter! Herr Vetter! nehmen ſie ſich in Acht.

Humbrecht. Ey was! ich ſag, was wahr iſt, und da fürcht ich den Teufel nicht.

Fr. Humbrecht (kommt aeloffen, rauft ſich die Haare.) Martin! Martin! — ach, du lieber Gott! Evchen iſt nirgends zu finden.

Humbrecht. Was, nicht zu finden? o nun glaub ich alles! — haſt du recht nachgeſehn — in ihrem Zimmer — in der Küch? —

Fr Humbrecht Alles! alles durchſucht; in der Metzig ſo gar bin ich geweſen, hab keinen Odem mehr — Gerechter Gott, was ſoll das ſeyn

Magiſter. Hat ſie denn niemand geſehn? war ſie geſtern —

Fr. Hum-

Fr. Humbrecht. Ach! ich saß ja noch ganz spät ey ihr —

Magister. Und den Morgen? —

Fr. Humbrecht. Dacht ich, sie schlief noch, ie sonst. — Da ist sie in aller Früh, wie ich en der Magd höre, ganz kunsternirt zum Hauß inaus gegangen. — Wenn sie sich nur nicht ins Wasser gestürzt hat! — sie war ein paar Wochen er wieder so melancholisch —

Humbrecht. Der Teufel soll die Melancholie ehlen, die Händ und Füß hat! — Ich bin vor en Kopf geschlagen, wie ein Ochs — Schick den ugenblick bey allen Bekannten herum, ob sie nicht a ist, ich will selbst hinten hinaus zu deiner Schwester springen — (sie will abgehn, er lauft ihr or und sagt,) bleib nur, ich wills der Magd selbst agen. — Im Augenblick bin ich wieder da, Vetter!

(ab.)

Fr Humbrecht (stolpert im Rückweg über die Dose, guckt darnach, hebt sie auf.) Gott! meine Tobacksbüchse, die ich ausrufen ließ, wie kommt die hieher?

Magister. Ein Faustthammer brachte sie, von Polizeywegen; ihr Mann, der, wie er sagte, schon längst einen Groll auf ihn hatte, prügelte ihn, da ließ er sie vor Schrecken fallen, und lief fort.

Fr. Humbrecht. So kommt denn alles zusammen! (steckt sie ein.) — Wer hätte so was gedacht, Herr Vetter! (Magister zuckt die Achseln.) — Aber noch kann ichs nicht glauben, und kanns

nicht

nicht glauben. Sie war immer so duck, so fromm wie ein Lamm! er weiß selbst, wie viel hundertmal haben wir nicht gesagt, sie müßte Frau Pfarrerinn werden. — Sie ist mir ja nicht aus den Augen gekommen, sie hat den verfluchten Leutenant, Gott sey mir gnädig! ja niemals, ohne mich gesprochen.

Magister. Er spricht aber doch in seinem Brief von einer Zusammenkunft —

Fr. Humbrecht. Die hat er aber nicht mit ihr gehabt, und kann sie nicht gehabt haben, so wenig, als mit mir —

Humbrecht (kommt nieder.) O ist alles aus! sie ist auch da nicht.

Fr. Humbrecht. Barmherziger Gott! ich bin des Todes noch.

Humbrecht. Jetzt können wir nur dem Vetter zu Fuß fallen, und ihm unsre Beschimpfungen abbitten.

Magister. Darauf war ich vorher gefaßt; ich ließ sie zum einen Ohr hinein, zum andern herausgehn; (sieht auf die Uhr.) Jetzt muß ich fort; so bald es meine Geschäften erlauben, bin ich wieder hier. — Nur keine Excesse, so kann noch alles gut werden. — Aufs Wiedersehn! (ab.)

Humbrecht (wirft sich auf einen Stuhl.) Das heißt mir ein Morgen! (seine Frau ringt die Hände und weint.) Der kann einem das Herz schon abfressen! — Gottlob, daß ich mir keine Vorwürfe machen darf; ich hab euch oft genug von Tugend

und

d Ordnung vorgepredigt! — Hab dir oft den
blanzen geleſen, Frau! wenn du ihr zuviel Frey-
t ließeſt: — jetzt haſt dus!

Fr. Humbrecht (im kedentlichen Ton.) Ums
mmelswillen, Martin, lieber Martin! nur jetzt
ne Vorwürfe, wenn ich nicht auf der Stelle
rgehn ſoll! — ich hab das Meinige gethan —
gut wie du immer!

Humbrecht. Dann wohl dir! das iſt ein gro-
Troſt, und doch keiner für ein Vaterherz!
hlägt ſich wider die Stirne, indem geht die Thür auf.
Fiskal kommt herein, zween Fauſthämmer mit. über
n Geräuſch ſpringt Humbrecht auf.)

Humbrecht. Wer ſind ſie, mein Herr? was
ollen ſie hier? wen ſuchen ſie?

Fiskal. Sachte, mein Freund! er wird mich
ch nicht etwa auch durchprügeln wollen, wie den
rlichen Mann da?

Humbrecht. Der, ein ehrlicher Mann? ein
mpenhund, ein Schindersknecht mag er ſeyn,
er kein —

Fr. Humbrecht. Still, Martin! der Herr Fis-
l! —

Fauſthammer. Do hören ſies ſälbſt, Härr Fiſch-
l! do höre ſies, und dort leit der Stock noch.

Fiskal. Still nur! euer Schmerzengeld ſoll
ch ſchon werden.

Humbrecht Sie ſind alſo der Herr Fiskal?

Fiskal. Der bin ich; — ich ſchickte vorher —

Humbrecht. O mein Herr Fiskal! ſie verzei-
hen —

ben — sie können's einem rechtschaffenen Bürgers-mann nicht übel nehmen, wenn er die Ehr hat sie nicht zu kennen; es ist, dächt ich, immer ein gutes Zeichen, wenn man mit der hochlöblichen Polizey nit viel zu schaffen hat —

Fiskal. Keine Komplimenten, mein Freund! es steht euch gar nicht —

Humbrecht. Ich heiß Martin Humbrecht, Metzger und Burger allhier, und für mein Geld, das ich der Stadt abgeben muß, heißt mich Ihre Gnaden, der Herr Ammeister selbst Er.

Fiskal. Ich versteh schon, Herr Humbrecht; Er, Sie, mir gilts gleich, — Ich schickte vorher den Mann zu ihnen — er ist ein Diener der Polizey, wenn sie es noch nicht wissen, und wer ihn beleidigt, der greift das ganze Amt an, doch davon sollen sie schon sonst wo Red und Antwort geben. — Jetzt kam ich nur im Vorbeygehn zu hören, ob sie eine gewisse Dose, die ihn der Mann vorzeigte, für die ihrige agnoscirten? —

Humbrecht. Ich weiß kein Wort von Dosen; — hat er mir eine Dose gewiesen? — da muß ich blind gewesen seyn.

Fausthammer. Jo! vor Zorn; min Buckel hats empfunden.

Fr. Humbrecht Ja, Martin, da ist sie: — sie lag da auf der Erde. (will sie ihm hinreichen.)

Humbrecht Die? das ist ja die Deine: — wie kam denn die hochlöbliche Polizey dazu?

Fr. Humbrecht. Ich verlohr sie —

Fiskal.

Fiskal. Unter dieſem Schein lieſen ſie ſie we-
igſtens ausrufen.

Fr. Humbrecht. Und der Mann da hat ſie
rmuthlich gefunden? — das verſprochene Trink-
ld — (ſucht in der Taſche.)

Fiskal. Nein, er nicht Frau Humbrecht! ich
er; das Trinkgeld ſpahren ſie alſo. Nun wär
h zwar freilich nicht ſchuldig zu ſagen, wie ich
e ans Tageslicht gebracht; damit ſie mich aber nicht
wa für einen Hexenmeiſter halten, will ich ihnen
ſtehn, wies zugieng. — Mein Amt bringts mit
h, daß ich Augen und Ohren allerwärts haben
uß, da hört ich nun auch eben dieſe Doſe aus-
ſen; ich notirte mir, wie ich mehr thue, die Kenn-
ichen, und da wir vor einigen Tagen bey einem
hlechten Weibsbild, das ſich über den Rhein
achen wollte, unter andern Sachen auch die
oſe fanden, ſo ſchickte ich nach dem Ausſchreyer,
nd nahm ſeine Ausſage, wem ſie zugehört, ad
rotocollum; noch war nöthig, daß ſie ſie agno-
irten, das iſt nun geſchehn, und jetzt bitt ich mir
wieder zurück aus —

Fr. Humbrecht. Wie ſo! iſt ſie nicht mein?

Fiskal. Geweſen, ja! Jetzt aber gehört ſie
m corpus delicti und muß bis zum Endſpruch
den Händen der Gerechtigkeit deponirt bleiben.
Sollen ſie denn die Unkoſten pro rata bezahlen,
können ſie ſie wieder kriegen. — (Frau Hum-
echt giebt ſie ihm wieder.) Indeſſen kann ich ih-
n im Vertrauen ſagen, ſie haben ſie nicht ver-

loh-

lohren, sie ist ihnen gestohlen worden. — Das Mensch hat schon alles bekennt. —

Humbrecht. Gestohlen! wo? — von wem?

Fiskal. In einem gewissen Haus, wo die Madam vermuthlich nicht gern wollen gewesen seyn.

Humbrecht. Wieder was neues! — Frau, willst du reden — sag! wo kam sie dir weg?

Fr. Humbrecht Und wenn ich gerädert sollt werden, so kann ich nichts anders sagen, als daß ich sie auf dem Ball muß verlohren haben.

Fiskal. Gehn sie lieber mit der Sprach heraus, Frau Humbrecht, der Herr Liebste erfährt es doch. — Im gelben Kreutz — wissen sie —

Humbrecht. Was in dem Bordel —

Fiskal. Pfui! da wird ihre Frau doch nicht frühstücken.

Fr. Humbrecht (betroffen.) Frühstücken! ja wir haben gefrühstückt; — wo, weiß ich nicht; — Der Leutenant versicherte mir aber, wir wären in einem honnetten Haus. —

Fiskal. Und gab ihnen, in aller Honettete, einen Schlaftrunk.

Humbrecht (beißt die Zähn übereinander.) Der Herr Beelzebub und seine lebendige Großmutter! — Bestie! den Hals dreh ich dir um — (will auf sie los, Fiskal tritt dazwischen.) Jetzt gehn mir auf einmal die Augen auf: hats mir doch immer vom Teufel geträumt! — der verfluchte Ball! — Bestie,

ermaledeyte Beſtie! haſt deine Tochter zur
gemacht! —

Humbrecht (ſchluchzend.) Ich! der all-
ge Gott weiß, daß ich ſo unſchuldig bin,
s Kind in Mutterleib. —

él (kommt haſtig herein.) Ich kann ſie nir-
— — (da ſie den Fiſkal erblickt, wird ſie ganz
; will wieder zurück, auf einmal lauft ſie hervor
t vor dem Herr Humbrecht auf die Knie; weinend)
meine guldne herzallerliebſte Herrſchaft! ich
um Gottswillen, — ich will ja gern alles
, alles ſagen — nur laſſen ſie mich nit ins
hus führen —

mbrecht (tritt nach ihr.) Geh an Galgen!

él. Ach du lieber Himmel! bedenken ſie doch,
junges Blut, wie ich bin —

mbrecht. Was willſt du? hat dich deine
r ins Hurenhaus geführt?

él. Ach nein! ſo gottsvergeſſen iſt ſie nicht.

mbrecht. Hörſts, Frau Humbrechtin! hörſts!
n ſchöns Liebchen! — will dirs noch oft
gen.

Humbrecht (ſchlägt die Händ über dem Kopf
en, will reden, verſtummt, und geht ab.)

kal (der ſeither mit den Fauſthämmern heimlich
en. zu Liſſel.) Entweder ſagt jetzt gleich al-
as ihr von der Sache wißt, oder die Män-
r bringen euch an einen Ort, wo man ſchon
finden wird, euch ſchwätzen zu machen.

él. Ach, mein allergnädigſter liebreicher Herr

Fiskal! ich weiß nichts, gar nichts; als daß sie heut in aller Früh sich die Zöpf aufmachte, ein Bunne rung auffetzte und fortgieng; und da gab sie mir ihren Mantel, ihren taftenen und sagt, ich sollt ihn mir aufheben, bis sie wiederkäm, das sagt sie mir dreymal mit den nemlichen Worten, und da mußt ich ihr meinen baumwollenen geben; da gieng sie fort, und da kehrt sie sich unter der Thür noch einmal um und sagte, Lissel! bis ich wiederkomm. Ich will des Todes seyn, wenns nit wahr ist! — Jetzt haben sie Barmherzigkeit mit mir, mein allerliebster Herr Fiskal! sonst weiß ich nichts mehr, als daß ich den Mantel in meine Küst gelegt habe, wie sie michs geheißen hat; Gott muß mein Zeuge seyn, daß ich ihn nit gestohlen habe; — wenn sie mich foltern, so weiß ich jetzt kein stumpicht Wörtchen mehr.

Fiskal. Wer ist denn die Sie?

Lissel Wer? — ey unsre Jungfer! die Jungfer Ey!

Humbrecht. Du Jungfer und der Teufel! — Die Hure, Herr Fiskal, hat Lunden gerochen, und ist heut morgen davon geloffen. — (bewegt.) Wenn sie der Teufel nur nicht reitet, daß sie sich gar — Das gäb eine schöne Himmelfahrt!

Fiskal. Dem muß man zuvorkommen! — Männer, ihr wißt eure Schuldigkeit! (Faustbämmer wollen abachn.) Halt! noch eins, wie sieht ihr baumwollner Mantel aus?

Lissel.

ſel. Brauner Boden, roth und grün geſtrieft,
elben Blumen.

skal. Jetzt. (Fauſthämmer im Abgehn.)

Fauſthammer. Gott lob! do gitts doch
r 4 paar ſechs ſchilli Vieſlä ze verdienä!

Fauſthammer. Vergiß jetz widder d'Kun-
häſchts ghört!

Fauſthammer. Dreck uf dien Nas. I waiß
nimmi? — a bunne rung, unn a Mantel
runem Bodä, unn — unn — o 's iſt nix
I ſeh ſie ſchunn. (ab.)

skal (mittlerweil zu Humbrecht.) Herr Hum-
! ſie ſind ein hitziger wilder Kopf! hüten ſie
d machen ſie keine halsbrechende Arbeit: —
zur Warnung! (im Abgehn.) — Euch jun-
gd rath ich ja ehrlich zu bleiben; zur armen
rinn ſeyd ihr von Haus aus verdorben.

ſſel mit: Humbrecht fällt wie betäubt auf einen
die Händ auf den Tiſch, den Kopf drauf. — Der
s fällt.)

Sechster Akt.

(Zimmer der Frau Marthan, im Hintergrund ein ärmseliges Bett ohne Vorhäng: Frau Marthan bieselt, und legt Stück vor Stück, wie sies fertig bringt, in einen Korb zusammen; Evchen sizt am Bette, hat ihr Kind auf dem Arm, es schreyt.)

Evchen. Armes, armes Kind! — nein, länger ertrag ichs nicht. — (steht aufs Bett.) O liebe Frau Marthan! — ich bitt sie um Gotteswillen, nur ein einziges halbes Weißbrod, nur ein Viertel! schaff sie mir, und ein paar Löffel Milch, daß ich dem unschuldigen Tröpfchen ein Bißel Brey koche.

Fr. Marthan. Woher nehmen und nicht stehlen? wenn sie mich auf den Kopf stellt, so fällt kein Heller heraus — Sie weiß ja selbst, daß ich heut meine letzten Pfennige zusammengescharrt hab, um das Laibchen Kommißbrod zu kaufen.

Evchen. Heyland der Welt! — so solls denn verschmachten!

Fr. Marthan. Gib sie ihm zu trinken.

Evchen. Wenn ich was hätte! — es ist alles vertrocknet, kein Tropfen herauszupressen! mein Kummer hat alles aufgezehrt. — (geht vom Bett weg.) Kann den Jammer nicht ansehn, sonst werd ich noch rasend.

Fr.

Fr. Marthan. Behüt und bewahre! da käm
je ins Tollhaus! — weiß sie was, Jung-
r —

Evchen. Spricht sie mit mir, Frau Marthan?

Fr. Marthan. Mit wem sonst? — Soll ich
etwa nit Jungfer heißen? Kurios! — gehn
viele vornehme und geringe in der Stadt herum,
schon drey, vier so Puppelchen in der Kost ha-
n, thäten einem die Augen auskratzen, oder gar
nen Jurienprozeß an Hals hängen, wenn man
nit hinten und vornen Jungfern hieß! — Ich
aub aber, Gott verzeih mirs, sie ist gar nit wie
der Leut. — Was geschehn ist, ist geschehn,
hilft kein Greinen und kein Jammern! und ein
nd, so denk ich, ist doch immer besser als ein
lb: — kann sie nicht gleich wieder einen Platz
Stubenmädchen bekommen, so will ich sie als
ngamm rekummediren —

Evchen. Hätt ich Milch für den Wurm!

Fr. Marthan. Wie ists möglich? wo soll sie
kommen? seit den fünf Wochen, daß sie bey mir
hat sie, Gott verzeih mirs! glaub ich, ein Ohm
asser zu den Augen heraus geweint; und dar-
ch, wenn man nichts ißt und trinkt — ich will
ch wärli nit hoffen, daß es ihr etwa nit gut
ng ist? — wer's Geringe nit will, ists Gute
werth: — gelt! den Teller voll Fleischsuppe,
ich ihr vorgestern Abends hinstellte, weil ich
tern im Taglohn wäschen mußt, warum hat sie
nicht gewärmt und gegessen? Gott weiß, ich

hab ihn an meinem eigenen Maul erſpart! — ſie war ſo kräftig, es hätt ſich ein Prinz daran erlaben können! ein ganz Pfund vom beſten Kuhfleiſch und zwey Kalbsfüß! — aber nein, da ließ ſie ſie verderben, heut mußt ich ſie der Katz hinſtellen. — Iſt das nit ſündlich? heißt das nit an ſeinem eignen Leib zum Mörder werden, und kann ſie das verantworten? (geht hinaus einen beſſen Stahl zu hohlen.)

Evchen. Ha! verantworten, das iſt die Sache! — wäre das nicht, nicht die Furcht ewig, ewig — ſchon längſt wär meines Gebeins nicht mehr. (Frau Marthan kommt wieder.) Sie ſoll vollkommen Recht haben, Frau Marthan! ganz recht; aber denk ſie ſich an meinen Platz; betracht ſie das arme Würmchen hier; von Gott und der Welt verlaſſen —

Fr. Marthan. Das ſag ſie nicht, ja nicht! ſie verſündigt ſich wieder. — Gott hat noch niemand verlaſſen, er wird an ihr und an ihrem Kind nicht anfangen; und ich will ja gern alles thun, was ich thun kann; — wie geſagt, ſo bald die Frau Funfzehnerinn ins Kindbett kommt, will ich ſie als Säugamm hinbringen. — Ich gelt was bey ihr, das kann ich wohl ſagen. (Das Kind ſchreyt wieder.)

Evchen (läuft ans Bett.) Gottes Barmherzigkeit, es ſchreyt ſich vor Hunger noch zu Tode. (nimmts auf den Arm, und wiegts.)

Fr. Marthan. So! das iſt recht! ſuch ſies

ein

wenig zu geſchweigen; ſo bald ich mit der
ch fertig bin, will ich ſie wegtragen, vielleicht
ich ein paar Schilling. — Aber alles was
ut, huck ſie mir nit immer ſo über ſich ſelber;
's Gott bhüt uns, könnt gar leicht ſein Spiel
n: nimm ſie ein Gebetbuch und leß ſie hübſch
, ſie ſagt ja ſie könnts; dort auf dem Tre-
en ſteht der Himmels- und Höllenweg; 's iſt
chön, ſag ich ihr: mein Mann ſeelig hat ihn
iner letzten Krankheit faſt auswendig gelernt.
Bey wem hat ſie denn zuletzt gedient, eh ihr
Unglück begegnet iſt? — Ich ſag immer, es
er doch nicht recht von den Herrſchaften, die
armen Dienſtboten, wenn er in den Um-
en iſt, ſo mir nix dir nix zum Haus hinaus-
n, wir ſind alle ſündliche Menſchen; wie bald
nit ein Unglück geſchehn, und dann hats der
oder die Frau doch auch auf'm Gewiſſen. —
wem wars, hört ſie nicht? —

bchen. Bey wem? (verwirrt.) beym —
— ſie kennt ihn doch nicht.

r. Marthan. Wer weiß? ſag ſies nur; —
mein Zung ſolls nit kommen.

bchen. Beym — beym Metzger Humbrecht.

r. Marthan. Bey dem! was! beym Metzger
brecht? — ey! was ſie mir nit ſagt da —
uß ſie denn auch ſeine Tochter kennen, gelt?

bchen. Zu gut nur, leider!

r. Marthan Ja wohl leider! — man ſoll
niemand richten, aber — es muß doch kein

guter Blutstropfen in ihr gewesen seyn, sonst hätt sie das nit gethan! — gestern auf der Britsch ist ein langes und ein breites davon erzählt worden. — Wenn ein Weibsbild sich so weit verlieren läßt, daß sie gar in Bardels geht —

Evchen. Was sagst sie! Gott! sie wär in ein Bordel gegangen?

Fr. Marthan. Ja, ja! — ihr wird sies freilich nit auf die Nas gebunden haben — mit einem Uffezier ist sie neingangen, und die Mutter mit, das ist noch die schönste Zier; die ganze Stadt ist voll davon, man hat mir auch das Haus genennt, habs aber wieder vergessen; — und da hat sie und der Uffezier der Mutter etwas zu trinken gegeben, daß sie einschlief. Warum sies gethan haben, ist leicht zu denken. — Und da soll ihr der Musie die Eh versprochen haben; — wie aber die Herren sind, ein ander Städtel ein ander Mädel! — jetzt blaßt er ihr was, und da hatt sie sich ins Wasser gestürzt — gestern früh hat man sie in der Wanzenau gefunden.

Evchen. Erstuft! ha! wenns doch wahr wäre!

Fr. Marthan. S ist leider! nur zu wahr; — wie ich ihr sage; ich wollt es wäre nicht!

Evchen. Warum? so wär sie doch der Quaal nun los.

Fr. Marthan. Sie redt, glaub ich, auch, und — weiß nit was? Es hat sich wohl — der Quaal los! ja prost d' Mahlzitt! — Und nur vom

Schimpf

impf zu reden, wenn ſie ſie heut oder morgen
inbringen — ich geh ihr doch auch zu gefal-
's ſoll ein bildſchön Mädel ſeyn — wer weiß!
weiß! ob ſie unſre gnädige Obrigkeit nit, den an-
zum Exempel, gar durch die Stäbe ſchleifen laßt;
den Muttermörder, der ſich vor ein Jahrer
y oder drey im Thurn ſelbſt erhenkt hat, auch.

Evchen. Muttermörder! gibts Muttermörder?

Fr. Marthan. Obs ihrer gibt? wie das ge-
gt iſt! — Weiß ſie denn nit mehr, der Kerl,
hieß er doch? der ſeiner Mutter die Gurgel
lt abſchneiden —

Evchen. Ja, ja! ich beſinn mich; — ſeine
utter war eine Hure, er ein Baſtert, im Bordel
engt, das warf ihm einer im Trunk vor, da
b er ſeiner Mutter den Lohn, der ihr gebührte;
ich erinner michs gar wohl.

Fr. Marthan. Bey Leibe nicht! — ſie iſt ganz
dran — er wollte Geld von ihr haben.

Evchen. Recht! recht! — er hatte Hunger
d Durſt; wollte ſich einen Milchweck kau-
und ein Glas Bier dazu, die Mutter konnts
n nicht geben, da wollt er ihr das Geld aus den
ypen ſchneiden, — und das ward ihm verſalzen!

Fr. Marthan. Iſt ſie närriſch? — bald förcht
mich allein bey ihr zu bleiben. — — Ich
lls ihr beſſer ſagen, wies zugieng: er war von
ugend auf ein böſer Bub, verthat ſeiner Mutter
el Geld, ſie war eine kreutzbrave Frau, ich hab
r zehn Jahr wäſchen helfen, bis mich die Anne

Wey ausbih wie das zugieng, das will ich ihr ein andermal erzählen, es gieng um einen lumpichten [illegible]inenen Halsstrich an, der mir beym Ausschwenken davon schwamm — da gieng er nun unter die Kayserlichen, und von da, denk ein Seelen-Mensch! — gar unter die Preußen; disertirte aber auch da, und kam wieder heim. — Da tribulirte er nun seine Mutter so lang, bis sie ihm endlich von Obrigkeitswegen das Haus verbieten ließ, denn er hat sie mehr als einmal wie einen Hund durchgeprügelt: — Damit war denn alles gut ein paar Wochen lang, da kam er einmal 's morgens früh wieder, und gab die besten Worte, versprach recht ordentlich zu seyn, und kurz, er bat wieder um gut Wetter. — Sein Mutter, die sich nichts bös träumen ließ, fing an die bittern Thränen zu weinen, und greift in Sack und gibt ihm einen ganzen kleinen Thaler — 's ist viel Geld schon, ich verdien in vier Tagen manchmal so viel nit! — Drauf schickt er — weis nit mehr, was er für einen Preter nahm, die Magd fort; und, kaum daß er allein war, fällt er mit einem Scheermesser über sein Mutter her, und will ihr den Hals abschneiden; — die wehrte sich denn um ihr Leben, wie sie leicht denken kann, so gut als möglich, schrie was sie schreyen konnt, und bekam zwey Schnitt in die Hand, und einen — aber nit gefährlich — in die Gurgel. — Drüber liefen! die Hausleut hinzu, und zeigten denn, wie nit mehr als billig ist, die schöne Geschichte halt an. —

Und

ch recht sie, was ihm noch am meisten den Hals
brochen hat, war, daß er das Scheermesser, da
it es nit zurückschnappen solle, hinten am Stiel
it Bindfaden zusammen gebunden hatte. — Wie
denn nun trapers auf, und alles eingehanden
atte, und wies schon drauf und drän war, daß
m sein Urtheil sollt gesprochen und sein Recht an-
than werden, so ließ er sich zwey Tag vorher
ch gar vom Satan, Gott sey bey uns! blenden,
nd that sich im Thurn mit eigner Hand ein Leids
n. — Da gings ihm dann wie ich gesagt habe.
— Sein Vetter, der Rathsherr, ein grundreicher
Mann dort in der langen Straß, hätt tausend Tha-
r darum gegeben, wenn ers dahin hätt bringen
önnen, daß er in der Still wär begraben wor-
en. So mußt er aber den Spektakel selbst mit
nsehn, wie er vor dem Haus durch den Schinder
orbeygeschleift wurde. Der Kopf plozte hinten
uf den Steinen auf, daß mans nit mit ansehn
onnte. — Es war greulich, wie ich ihr sage. —
ber so Leuten geschichts ganz recht, warum be-
n sie nicht? — — (mit vielbedeutender Miene.)
ch förcht, ich förcht, es möcht ihrer Mamsell,
ey der sie war, auch nicht besser gehn. Sie ist
o gut eine Muttermörderinn, als —

Evchen (die während obiger Erzählung, wie stum-
d auf dem Bett saß, und nur ihr Kind anstarrte, auf-
ährend.) Muttermörderinn! — ich eine Mutter-
örderinn?

Fr. Marthan. Sie! wer sagt denn von ihr?

von ihrer geweſenen Jungfer, von's Humbrecht ſeiner Tochter red ich.

Evchen. Nun, iſt denn die es?

Fr. Marthan. Sie iſts, und iſts nicht. — Freilich die Gurgel ſelbſt hat ſie ihr nicht abgeſchnitten, aber — das Meſſer nah genug doch dran geſetzt. — Hätt ſie ſich in der Ordnung aufgeführt, ſo wär ihre Mutter nicht vor lauter Schagrin geſtorben —

Evchen. Meine Mutter! geſtorben! — und ich ſchuld dran. (ſinkt in die Knice, und fällt zur Erden. Frau Marthan lauft ihr zu Hülf.)

Fr. Marthan. Barmhezziger Gott! was ſoll das denn ſeyn? das Menſch macht mir angſt und bang. — (ſetzt ſie wieder aufs Bett.) — Wer ſagt denn von ihr, oder, von ihrer Mutter? — bald hätt ich Luſt ſie in Spital tragen zu laſſen, eh ſie mir noch einmal ſo einen Schrecken einjagt. Bin, Gott weiß es! ganz vergallſiert! — Wie oft ſoll ichs ihr noch ſagen, daß ich von Humbrechts Mädel red und nit von ihr? — Deren ihr Mutter iſt geſtern begraben worden, nicht ihre, die kenn ich ja nit, weiß ja noch nit einmal, wo ſie her iſt. — Der Vater, der Metzger, hat hundert Thaler verſprochen, wer ihm Nachricht von ſeiner Tochter bringt. Ein ſchönes Geld! das kriegen die Schiffiſchen jetzt, die ſie gefunden haben. —

Evchen (ſteht, denkt eine kleine Weile bey ſich ſelbſt nach.) Wollt ſie dies Geld wohl verdienen, Frau Marthan? — könnts ihr wohl was helfen? —

hundert

hundert Thaler! er iſt auch ſehr geizig, warum nicht fünf, ſechshundert! — da könnt ich doch etwas zu ihrem Glück beytragen, Frau Marthan! — geizig, ſagt ich! habs auch Urſache, fürwahr! bin ich doch keine —

Fr. Marthan. Schon wieder ich!

Evchen. Ja, ja! Ich — Ich! ich bin die Muttermörderinn, die keinen guten Bluthtropfen in ſich hat, die ſich im Bordel herumwälzte, die von einem Ehrenſchänder ſich hintergehn ließ, die hier ein ſäugendes Kind hat, das kaum gebohren ſchon Vater- und Mutterloß iſt, — denn wenn ich Mutter wär, müßt ichs auch nähren können, das kann ich nicht. — Ich bins, die, die — kurz, ich bin des Humbrechts eigne Tochter; die, wie ſie ſagte, ſich erſäuft ſoll haben: — ſie ſieht, es iſt keine Lüge, wollt daß andere wär auch eine; es iſt aber leider nur zu wahr. — Was mich freut, iſt, daß ich jetzt ein Mittel weiß euch die viele Milch, die ich euch gemacht habe, wenigſtens zum Theil zu vergelten. — Geh ſie ſo gleich zu meinem Vater, Frau Marthan, ſag ſie nur, ich, die Eve ſchickte ſie, er ſollte ihr die hundert Thaler auszahlen. — Es wird ihm wenig Freud machen — aber — geh ſie, Frau Marthan, geh ſie gleich —

Fr. Marthan. Ach, du lieber Herr Gott! nein! das hab ich wärli nit um ſie verdient, — ſo gut und ſo unglücklich — verzeihſt mir ja alles, was

ich da sage — ganz gewiß ist sie verführt worden — sonst wär sie nie —

Evchen. Das bin ich, bin verführet, übertölpelt worden, da ich mirs am wenigsten dachte. Sie hats ja selbst erzählt: das Ersäufen ausgenommen, ist alles wahr, alles! nur muß ich ihr noch sagen, daß ich nicht wußte, daß wir in einem so schönen Hauß waren, noch weniger hab ich am Schlaftrunk Antheil gehabt. — Diese zwey Umstände, die ich von ihr erfahren, zeigen mir die ganze schwarze Seele des Niederträchtigen, der mich so tief herabsetzte. — Noch blieb mir immer wenigstens ein Schatten von Hofnung übrig, nun ist auch der verschwunden, und mit ihm alles — nun kann ich nichts mehr, als — (sieht mitleidsvoll ihr Kind an.)

Fr. Marthan. O sie kann noch glücklicher wieder werden; vielleicht kommt er doch wieder, wo sie sichs gar nicht vermuthet.

Evchen. Wieder! — Er sollte wiederkommen! Frau Marthan, sehe sie, ich bin nur ein Weibsbild, aber — wenn er wiederkommt, mir wieder unter die Augen tritt, so stoß ich ihm mit der einen Hand diesen Brief hier, sieht sie — (zieht ihn aus der Tasche.) unter die Nase, und mit der andern bohr ich ihm ein Brodmesser ins Herz. — Er hats um mich verdient! — vorher hab ich ihn (auf den Brief deutend, und ihn wieder einsteckend) nicht ganz verstanden; sie hat mir erst die Augen geöf-

eef. — Jetzt geh sie, Frau Marthan! geh
ich bitt sie darum.

r. Marthan. Hundert Thaler wär mir frei
ein schönes Kapetal; hab mein Lebtag nit so
beysammen gehabt, aber ich thät mich Sünd
ten, sie jetzt allein zu lassen.

chen. Warum, Liebe? — Seh ich vielleicht
s erhitzt, etwas aufgebracht aus? — Das
es mir zu zeiten, wenn ich an den Treulosen
's ist aber gleich wieder vorbey, nur ein
gang — jetzt bin ich schon ganz gelassen wie
nur ein bischen schwach — geh sie, sag
einem Vater, ich lebte noch, morgen sollt er
von mir hören: — wenn er ihr Geld gibt,
sie was fürs Kind mit, es kann kaum mehr
hn, so matt ists; — geh sie, geh sie! jeder
nblick ist mir jetzt theuer —

r. Marthan. Na denn, dem armen Kind zu
len will ich geschwind hinten herum springen;
eniger als nichts bin ich wieder zurück, und
ihm ein Stück Zuckerdorsch mit.

chen. Das thu sie, Frau Marthan: komm
bald wieder, sonst möchts zu spät seyn.

r. Marthan (im Abgehn.) Zu spät? —

chen. Es wird ja so schon dunkel — (Frau
han vollends ab.) — mir vor den Augen!
mirs schon lang. — Fast war mir bang,
rächte sie mir nicht vom Hals. — Ja! was
ich doch? — warum schickt ich sie aus. —
armes bischen Verstand hat, glaub ich, vol-

lends

Kinds den Herzstoß bekommen! — (das Kind schreyt wieder.) Singst du? singst? singst unsern Schwanengesang? — sing, Gröningseckchen! sing! — Gröningseck! so hieß ja dein Vater; (nimmt vom Tisch wieder auf und liebkost.) — Ein böser Vater! der dir und mir nichts seyn will, gar nichts! und mir doch so oft schwur, uns alles zu seyn! — ha! im Bordel so gar es schwur! — (zum Kind) Schreyst? schreyst immer? laß mich schreyn, ich bin die Hure, die Mutternörderinn; du bist noch nichts! — ein kleiner Bastert, sonst gar nichts; — mit verbißner Wuth.) — sollst auch nie werden, was ich bin, nie ausstehn, was ich ausstehn muß — (nimmt eine Stecknadel, und drückt sie dem Kind in Schlaf, das Kind schreyt drüber, es gleichsam zu überschreyen singt sie erst sehr laut, hernach immer schwächer.)

Eya Pupeya!
Schlaf Kindlein! schlaf wohl!
Schlaf ewig wohl!
Ha ha ha, ha ha! (wiegts auf dem Arm.)
Dein Vater war ein Böſewicht,
Hat deine Mutter zur Hure gemacht;
Eya Pupeya!
Schlaf Kindlein! schlaf wohl!
Schlaf ewig wohl!
Ha ha ha, ha ha!

Schläfst du, mein Liebchen, schläfst? — wie sanft! Bald beneid ich dich Bastert, so schlafen Engel nur! — Was mein Liebchen nicht konnte! — sang mich doch

doch auch jemand in Schlaf ſo! — Ha! ein Blutstropfen! den muß ich wegküſſen, — noch einer! — auch den! (küßt das Kind an dem verwundeten Schlaf.) — Was iſt das? — ſüß! ſehr ſüß! aber hinten nach bitter — ha, jetzt merk ichs — Blut meines eignen Kinds! -- und das trink ich? — (wirfts Kind aufs Bett.) Da ſchlaf, Erſtlingseck! ſchlaf! ſchlaf ewig! — bald werd ich auch ſchlafen — ſchwerlich ſo ſanft als du einſchlafen, aber wenns einmal geſchehn iſt, iſts gleichviel. — (Man hört jemand.) Gott! wer kommt? (ſie deckt das Kind zu, ſetzt ſich daneben, und küßt, da ſie ihren Vater kommen ſieht, mit dem Geſicht aufs Kopfküſſen.)

Humbrecht. Wo? wo iſt ſie, mein Eychen? — meine Tochter, meine einige Tochter? (erblickt ſie auf dem Bett.) Ha! biſt du da, Hure, biſt da? — Hier Alte! dein Geld! (wirft einen Sack hin, Fr. Marthan hebt ihn auf und thut ihn beyſeite.) — Hängſt den Kopf wieder? haſts nicht Urſach, Eychen, 's iſt dir alles verziehn, alles! — (ſchüttelt ſie.) Komm! ſag ich, komm! wir wollen Nachball halten — — ja, da möcht man ſich ja kreuzigen und ſegnen über ſo ein Aas: wenn der Vater zankt, ſo laufts davon, gibt er gute Wort, ſo iſts taub. — (ſchüttelt ſie noch heftiger.) Willſt reden? oder ich ſchlag dir das Hirn ein! —

Fr. Marthan (reißt ihn zurück:) Thut er doch,

als wenn er ihnen Ochsen vor sich hätt! — Kein Wunder, wenn sie die Gichter bekäm. — Kann er nicht ordentlich reden?

Humbrecht. Haß Recht, Alte! vollkommen Recht! wart! wie mach ichs? (kniet nieder vor seiner Tochter.) Liebs, guts Evchen! hab doch Mitleiden mit deinem gedemüthigten Vater! verstoß ihn nicht ganz; nimm ihn zu Gnaden wieder auf! — Sih, auf den Knieen liegt er vor dir und bittet dich. — Hast deine Mutter vor der Zeit ins Grab gebracht, sey so gut, ich beschwör dich darum, und gib auch mir den letzten Stoß, mir, deinem Vater —

Evchen (die sich auf die lezt langsam aufrichtet, erblickt neben ihr das Kind, deutet drauf und fällt mit dem Gesicht wieder aufs Bett.) Da! da ist er!

Fr. Marthan (bringt eine angesteckte Lampe, stellt sie auf den Tisch, geht ans Bett, und deckt das Kind auf, eben so geschwind aber wieder halb zu.) Du lieber Herr Gott! was seh ich! das muß ich gleich gehn anzeigen, sonst bin ich verlohren. — In der Seele dauert sie mich — aber (lauft ab.)

Humbrecht (steigt auf.) Da! was ist da? ein Kind! ha! wies lächelt! — dein Kind, Evchen? soll auch meins seyn! Mein Bastert, ganz allein mein, wer sagt, daß er dein ist, liebs Evchen! dem will ich das Genick herumdrehn.

Magister (kommt.) Bald hätt ich das Haus nicht gefunden. So, Herr Vetter! das ist brav!

ich

ich ſeh ſie, haben meinem Rath gefolgt, und ihrer Tochter verziehen.

Humbrecht. Das hätt ich auch ohn ihn gethan, Vetter! — ein Vater bleibt immer Vater, und iſts da oft am meiſten, wo ers am wenigſten ſcheint.

Magiſter. Jetzt iſt es mir doppelt lieb, ſie ſo disponirt zu finden; ſie ſollen gleich erfahren, warum? Nur muß ich mein Bäschen bitten, auch zuzuhören; es geht ſie am meiſten an.

Evchen. Mich? — auf dieſer Welt geht mich nichts mehr an, Herr Magiſter! ich ſchwörs.

Humbrecht. Für nichts, für nichts geſchworen, meine Tochter! — ſchau! ich ſchwur auch die Arm und Bein entzwey zu ſchlagen; und jetzt bin ich, Schwur hin, Schwur her! doch froh, daß ichs nicht gethan habe.

Magiſter. So denk ich auch; ein Umſtand kann viel ändern. — Hören ſie nur! — Sie lieben den Gröningseck, Bäschen?

Evchen. Ja, wie ich den Satan liebe! hab mich vor beyden gehütet, und von beyden ſchon anführen laßen.

Magiſter. Sie liebten ihn doch ehmals; ſonſt wären ſie nicht —

Evchen. Ja, da wußt ich aber nicht, daß er mich zur Hure, zur Muttermörderinn — zur —

Magiſter. Das alles war weder ſein Vorſatz noch weniger ſeine Schuld —

Evchen. So! — ſind ſie auf einmal ſein Advokat? — wie lang wohl noch? Hier (aufs Kind deutend.) liegt meiner.

Magiſter. Ich bin ſein Advokat nicht allein; ich meyn, ich meyn in ihrem eignen Herzen wird ſich noch einer vorfinden. Kurz zu ſeyn, Grüningseck liebt ſie noch eben ſo zärtlich, als je; eine tödtliche Krankheit hielt ihn ab, auf die beſtimmte Zeit einzutreffen — von dem Brief, den ich ihnen vorgeleſen, Herr Vetter! weiß er kein Wort; ich wieß ihm den Umſchlag, da fand ſichs, daß es des Lieutenant Haſenpoths Hand und Siegel iſt: Er zeigte mir andre Briefe von dem nemlichen, die voller Unwahrheiten von Evchen waren: Da er ſelbſt Unrath merkte, machte er ſich kaum halb wieder hergeſtellt auf den Weg. Vor einer Stunde ſtieg er im Raben ab, und ließ mich zu ſich rufen; — wir ſahn ſie in gröſter Eile vorbeylaufen, muthmaßten die Urſache und giengen ihnen von weitem nach. — Wollen ſie ihn ſelbſt ſprechen? —

Humbrecht. Wenn er ſie heyrathen, ihr die Ehre wieder geben will, ja! ſonſt ſoll er mir, wenn ihm Nas und Ohren lieb ſind, nicht vors Geſicht kommen.

Magiſter. Das will er.

Evchen. Und wenn er zehnmal will, ſo wollt ich doch lieber den Scharfrichter ſehn.

Magiſter. Er iſt aber unſchuldig! kanns ihnen beweiſen.

Evchen.

Evchen. Deſto ſchlimmer! ſo fällt die Schuld alle auf mich. (ſteht auf vom Bett.) Der Brief hier! (wirft ihn in die Stube.) — Der Teufel hat ihn geſchrieben — meine eigne Herzensunruh, die Furcht vor ihm, mein Fieber, der Gedanke, meine Mutter geworden zu haben — dies, und o was alles noch mehr! brachte mich in Verzweiflung — ich wollte mir aus der Welt helfen, und hatte nicht Entſchloſſenheit genug ſelbſt Hand an mich zu legen; jetzt mags der — Henker thun! — Mein Kind iſt todt, todt durch mich —

Magiſter. Gott! iſts möglich? — (das Kind betrachtend.) Wahrhaftig! — Gerechter Gott! wie tief kann dein Menſch herabſtürzen, wenn er einmal den erſten Fehltritt gethan hat! (Humbrecht ſteht mit geſchlungnen Armen, guckt Evchen, dann das Kind ſtarr an; Evchen ſcheint weder zu ſehn, noch zu hören; von Gröningseck ſtürzt noch im Reiſehabit plötzlich herein.)

Evchen. Gott! das fehlte mir noch!

v. Gröningseck. Wie beſtürzt alle! wie blaß! — was iſt zu thun hier? — was gibts.

Humbrecht. Ein Bißel Arbeit für den Stoffel, ſonſt nichts! — Gott! ich meyn der Münſterthurn läg mir auf dem Herzen, ſo ſchwer fiel mir das auf. — Jetzt kann ich nur auch Rattenpulver nehmen! — Hier! (den Lieutenant zum Kind führend.) hier! wenn ſie ein Vaterherz haben, meins iſt geborſten. — Adieu! am armen Sünder Häußel

seh ich dich wieder, Eve! sag dir das letztemal Adieu!

v. Gröningseck. Wie! Evchen, sanftes Evchen, sie hätten mit eigner Hand ihr Kind — mein [illegible] nicht möglich!

Evchen. Nur zu möglich, mein Herr! — aber eh sie mir weitre Vorwürfe machen, lesen sie den Brief dort — und dann sollen sie sprechen.

v. Gröningseck (hebt ihn auf.) Auch wieder die Hand von Hasenpoth! (sieht nach der Unterschrift.) in meinem Namen! — (guckt ihn über.) Das andre kann ich mir denken. Wart! Kanaille! mit deinem Blut sollst du es abbüßen, noch eh eine Stunde vergeht. (will ab, stößt unter der Thür auf den Fiskal; Fausthämmer bleiben an der Thür.)

Fiskal. Nicht von der Stelle, mein Herr! eh der procès verbal aufgesetzt und unterschrieben ist. — (zu den Fausthämmern.) Hat einer von euch porte chaise und Wache bestellt? (ein Fausthammer ab.)

v. Gröningseck (stellt sich wieder zum Magister.) Der niederträchtige, feige Verräther! — Glauben sie jetzt bald, Magister, daß es Fälle gibt, wo Selbstrache zur Pflicht wird? — (Magister zuckt die Schultern.) Wo ist der Staat, in dem solche Ungeheuer, solche Hasenpoths, die unter der Larve der Freundschaft ganze Familien unglücklich machen, nach Verdienst bestraft werden? — Ha! wie will ich mir wohl thun! mit welcher Herzens-

wonne

[illegible] will ich mich in seinem Blut herumwälzen! —

Magister. Es wäre menschlicher, glaub' ich, wenn sie darauf bedacht wären, diese arme Betrogne vom Schavott zu retten, als Verbrechen mit Verbrechen zu häufen.

Fiskal. Ja, da rettet sich was! — Das Gesetz, welches die Kindermörderinnen zum Schwerdt verdammt, ist deutlich, und hat seit vielen Jahren keine Exception gelitten; ist nun das Faktum, wie es der Anschein gibt, auch klar, [illegible] könnten sie die Müh sparen.

v. Gröningseck. Und ihnen nebst ihrer ganzen kriminalischen Unfühlbarkeit zum Trotz, mein Herr! will ich mich heut noch auf den Weg nach Versailles machen, bey der gesetzgebenden Macht selbst Gnade für sie auszuwürken, oder —

Evchen. Gnade für mich! Gröningseck! wo denken sie hin? — soll ich zehntausend Tode sterben! — lieber heut als morgen.

Fiskal. Nur halb so hitzig, Herr Lieutenant! freilich! es kommt vieles auf die Umstände an! —

(Blutschreiber und Geschworne kommen.)

Evchen. Sagt ich nicht, Gröningseck! mein Schicksal wäre mit Blut geschrieben? —

v. Gröningseck. Es wärs nicht, wenn du mir getraut, deiner Melancholie dich weniger überlassen, etwas mehr an die Tugend geglaubt hättest — oder ich etwas weniger.

Magister.

Magiſter (ſieht beyde wechſelsweis mitleidig an.) Sich vor mir ſo zu verbergen! —

Humbrecht (reißt ſich die Weſtenknöpf alle auf.) Die ganze Welt wird mir zu enge! — (tief Athem hohlend.) Puuh! — (klopft dem Lieutenant auf die Schulter,) Wenn ſie Geld brauchen, mein Herr! Reiſegeld! ſie verſtehn mich doch? —, tauſend, zwey, dreytauſend Gulden auch lieggn parat zu Hauſ! —, und zehntauſend gäb ich drum, wenn der Ball mit allen ſeinen Folgen beym Teufel wär! —

ENDE

Wagner, H. L.

Macbeth

ein Trauerspiel

in fünf Aufzügen

nach

Shakespear.

Frankfurt a. M.

Varrentrapp 1779

Macbeth

ein Trauerſpiel

in fünf Aufzügen

nach

Schakeſpear.

Perſonen.

Dunkan, König von Schottland.

Malcom, Donalbán, } Söhne des Königs.

Macbeth, Bánquo, } Feldherrn.

Lenox, Mácduff, Roſſe, Angus, } Thans einer Provinz von Schottland.

Fliánce, Bánquos Sohn.

Siward, ein Engliſcher General.

Siwards Sohn.

Seyton, Vertrauter des Mácbeth.

Mácduffs Sohn.

Ein Arzt.

Ein verwundeter Hauptmann.

Ein Greis.

Ein Pförtner.

Lady Macbeth.

Lady Mäcduff.

Eine Kammerfrau der lady Macbeth.

Hekate.

Drey Hexen.

Zween Boten, Bedienten, u. s. w.

Bänquos Geist, nebst vielen andern Erscheinungen.

Der Schauplatz liegt gröstentheils in Schottland auf Mäcbeths Schloß; zu Ende des vierten Aufzugs aber in England.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Eine offene Haide.)

[Donner und Blitz, drey Hexen treten auf.]

Erſte Hexe.

Wenn werden wir drey uns wiederſehn,
In Regen, Blitz, Donner beyſammen
ſtehn?

Zwote Hexe.

Wenns Schlachtgewirr' entwirret iſt,
Der Bruder im Feind den Bruder küßt;

Dritte Hexe.

Noch eh die Sonn wird untergehn.

Erſte Hexe.

Beſtimmt den Ort.

Zwote Hexe.

Die Haide dort.

Dritte Hexe.

Macbeths wegen kommen wir hin.

Erſte Hexe.

Ich komm ſchon Grimalkin! [Ein Schrey wie von einer Eule.]

Alle.

Der Meiſter ruft!
Wir kommen ſchon!
Schön iſt unſchön, unſchön iſt ſchön: davon! davon!
Jetzt durch die dicke und ſtinkende Lufft!

[Sie verſchwinden von der Bühne.]

Zweyter Auftritt.

[Der Schauplatz verändert ſich in den Saal eines Pallaſts.

Der König, Malcom, Donalbän, Lenox mit ihrem Gefolge treten auf; Ein verwundeter Hauptmann kommt ihnen von der andern Seite entgegen.

König.

Wer iſt der Verwundete da? So wie er ausſieht,

ſteht, wird er uns wohl am beſten ſagen können, wie es jetzt um den Aufruhr ſteht?

Malcom.

Ha! das iſt der Officier, der als ein guter und tapferer Soldat meine Freyheit mir erfechten half. Willkommen biedrer Freund! Erzähle dem König, was dir von dem Schlachtgetümmel bekannt iſt; wie ſtanden die Sachen, als du dich daraus zurück zogſt?

Hauptmann.

Zweifelhafft ſtanden ſie; wie der Kampf zwiſchen zween verlohren geſchätzten Schwimmern, die ringend ihre Kunſt gegen einander meſſen: Der unerbittliche Mäcdonnel [würdig ein Rebelle zu ſeyn, ſo ſehr hat die Natur Fehler auf Fehler in ihm gehäufft] wurde von den Kernen und Galloglaßen aus den weſtlichen Inſeln unterſtützt, und das Glück mit ſeinem verdammten Spitzbubenlächeln ſah aus wie eines Aufrührers Metze. Aber alles war zu ſchwach; denn der brave Macbeth, [mit Recht verdient er dieſen Namen] ſchwung dem Glücke zu trotz ſein Schwerd, das von der blutigen Arbeit rauchte, und haute ſich wie ein Liebling der Tapferkeit ſelbſt einen Weg durch, biß er den Sclaven anſichtig ward, der ſich weder ergeben, noch zurückziehen wollte. Ein Hieb von Mäcbeth geführt, ſpaltete ihn vom Wirbel auf die Kinnbacken, drauf ſteckten wir ſei-

nen Kopf als ein Siegszeichen auf unſern Zinnen auf.

König.

Tapfrer Vetter! verdienſtvoller Edelmann!

Hauptmann.

Aber, wie aus eben dem Winkel, aus dem uns die Sonne ihre erſten Strahlen zuſchickt, Schiffe zertrümmernde Stürme und ſchreckliche Donnerwetter hervorbrechen, ſo entſprang auch neues Verderben aus eben dem Siege, deſſen glücklicher Anfang ſo viel Gutes verſprach. Hör's, König von Schottland, hör's! Kaum hatte die Gerechtigkeit mit den Waffen der Tapferkeit dieſe ſchnellfüßigen Kernen genöthigt ihr Heil auf der Flucht zu ſuchen, als der König von Norwegen, ſeinen Vortheil erſehend, mit hellblinkenden Waffen und einer friſchen Verſtärkung von Völkern einen neuen Angriff wagte.

König.

Schreckte dies nicht unſre Feldherrn den Macbeth und Bánquo?

Hauptmann.

Wie Sperlinge Adler, oder Haſen den Löwen ſchrecken: Die Wahrheit zu ſagen, kamen ſie mir grad vor wie Kanonen, die kaum abgefeuert ſchon wieder geladen ſind, ſo verdoppelt und Schlag auf Schlag empfand der Feind ihre Streiche;

ob

ob ſie in dem rauchenden Blute ſich zu baden vermeynten, oder eine andre Schädelſtätte nachbilden wollten, kan ich nicht ſagen. — Aber ich werde matt; meine Wunden ſchreyen nach Hülfe.

König.

Deine Worte wie deine Wunden, beyde bringen dir Ehre. Geh, ſorgt, daß er verbunden wird.

[er geht ab.]

Dritter Auftritt.

Roſſe und Angus zu den Vorigen.

König.

Wer kommt da?

Malcom.

Der würdige Than von Roſſe.

Lenox.

Wie eilig er ausſieht! So kan nur der ausſehen, der unerhörte Dinge zu hinterbringen hat.

Roſſe.

Gott erhalte den König!

König.

Woher? edler Than.

Roſſe.

Von Feif, groſſer König, wo die Norwegiſchen Fahnen des Sternenhimmels ſpotteten, und

unſern Völkern Kühlung zufächelten: Der Norweger ſelbſt unterſtützt vom Than von Kador, dieſem Treuloſeſten aller Verräther, begann mit einer ſchrecklichen Volksmenge eine greuliche Schlacht; biß Bellonens Verlobter ſich an ihn wagte, Aug auf Aug, Arm gegen Arm ſeine Kräften gegen die Seinigen ſtellte, und ſeinen übermüthigen Geiſt bändigte: Kurz der Sieg ward unſer.

König.

Ein groſſes Glück!

Roſſe.

Nun war Sweno der Norweger König genöthigt einen Vergleich zu erbetteln, aber wir geſtanden ihm nicht einmal die Freyheit zu, ſeine Mannſchafft zu begraben, eh und bevor er zu St. Kollmeskill zehntauſend Thaler in die Schatzkammer hinterlegt hätte.

König.

Länger ſoll nicht mehr der Than von Kador unſer Vertrauen mißbrauchen. Geht, kündigt ihm ſein Todesurtheil an, und begrüßt Macbeth mit ſeinem ehemaligen Titel.

Roſſe.

Ich gehe beydes zu beſorgen.

König.

Sein Verluſt iſt des edlen Macbeths Gewinn. [Alle ab.]

Vierter

Vierter Auftritt.

[Die Haide: Donner und Blitz; die drey Hexen treten auf.]

Erſte Hexe.

Schweſter, wo fuhrſt du herum?

Zwote Hexe.

Schweine bracht ich um.

Dritte Hexe.

Schweſter, nun fragen wir dich.

Erſte Hexe.

Ein Schiffersweib fand ich,
Am Wege ſie ſaß,
Kaſtanien aus dem Schooſſe ſie fraß,
Und fraß und ſchmatzte und fraß; —
Mir auch davon, ſagt ich: —
Zum Teufel pack dich,
Ein Quark für dich,
Brummte das fettgemäſtete Aas.
Aber ich weiß, was ich thu,
Nach Aleppo zu
Iſt ihr Mann gereißt,
Sein Schiff der Tyger heißt;
In einem Sieb voll Löcher
Eil ich ihm nach dem Schächer,
In Ratzengeſtalt ohne Schwanz,
Ha! welch ein Tanz! welch ein Tanz.

Zwote Hexe.

Ich geb dir einen Wind dazu.

Erſte Hexe.

Du biſt ſehr gütig du.

Dritte Hexe.

Und ich den zweyten.

Erſte Hexe.

Die andern kann ich ſelbſt beſtreiten:
Ich weiß, wohin ſie blaſen,
Aus welchem Winkel ſie raſen,
Trotz der beſten Schifferskart.
Säfftelos und Mumienhart
Will ich ihn ausdörren zum dürren Gras;
Mit offnen Augen wie ein Haas
Soll er liegen, dem Schlummer
Aufgeſchreckt von Harm und Kummer
Rufen, nicht finden ihn können,
Sich ewig, ewig verlohren nennen. —
Höllenheiſe ſieben Tage
Soll er in Angſt und Plage
Neunmal neunmal
Kränkeln, ſiechen, wie ein Schatten vergehn,
In Geſtalten ohne Zahl
Den Tod vor Augen ſehn,
Und doch nicht untergehn! —
Kann ich ſein Schiff nicht zerſchmettern,

So

So ſolls doch von Stürmen und Wettern
Genug, genug ausſtehn!
Seht, was ich hab?

Zwote Hexe.

— — — laß ſehn, laß ſehn!

Erſte Hexe.

Eines Steuermanns Daumen es iſt,
Hatte ſchon in Gedanken die Seinen geküßt,
Ganz nah ſchon war er am Hafen, am Land;
Pratz! zerbrach ich ſein Schiff dort oben am Strand.

[Man hört Trommeln.]

Dritte Hexe.

Trommeln! Trommeln! Macbeth kommt!

Alle.

Des Schickſals Schweſtern, Hand in Hand,
Durchkreuzen die See, durchkreuzen das Land.
Drehn ſo, drehn ſo im Cirkel ſich
Dreymal für dich, dreymal für mich,
Und noch dreymal daß neun es macht;
Sht! der Zauber iſt vollbracht.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Macbeth und Banquo mit Soldaten und andrem Gefolg.

Macbeth.

Einen ſchönern und ſchlimmern Tag als den heutigen hab ich noch nie geſehen.

Ban-

Bänquo.

Wie weit iſts noch biß Foris? — Wer ſind dieſe? ſo grau und verwelkt, ſo wild in ihrem Anzuge, die den Innwohnern unſrer Erde ſo wenig gleich ſehn, und doch darauf herumwandeln? Lebt ihr? ſeyd ihr ſo etwas dem ein Menſch eine Frage vorlegen darf? — Ihr ſcheint mich zu verſtehen, wofür legtet ihr ſonſt den eingeſchrumpften Finger auf eure hautigen Lippen? — — Ihr könntet Weibsleute ſeyn, aber eure Bärte verbieten mirs euch dafür zu halten.

Macbeth.

Sprecht, wenn ihr könnt; wer ſeyd ihr?

Erſte Hexe.

Heil dir Macbeth! Heil Than von Glamis!

Zwote Hexe.

Heil dir Macbeth! Heil Than von Kador!

Dritte Hexe.

Heil dir Macbeth! Heil dir! künftiger König!

Bänquo.

Warum bebt ihr ſo zurücke, lieber? Warum ſcheint ihr euch vor Dingen zu entſetzen, die ſo ſchön klingen? [zu den Hexen.] Ich beſchwör euch, bey allem was wahr iſt, ſagt, ſeyd ihr Weſen

ſen der Phantaſie, oder würklich das, was ihr äuſſerlich ſcheint? Meinen edlen Gefährten begrüßt ihr mit gegenwärtigem Glück und groſſen Weiſſagungen von edler Zukunft und königlicher Hoffnung, die ihn ganz auſſer ſich zu ſetzen ſcheinen; zu mir ſagt ihr nichts. Könnt ihr in die Saaten der Zeit ſehen und ſagen, welches Körnchen aufwachſen wird, welches nicht, ſo redet denn mit mir, der ich eure Gunſt wie euren Haß weder erbettle, noch fürchte.

Erſte Hexe.

Heil!

Zwote Hexe.

Heil!

Dritte Hexe.

Heil!

Erſte Hexe.

Kleiner als Macbeth, und gröſſer.

Zwote Hexe.

Nicht ſo glücklich und glücklicher.

Dritte Hexe.

Könige wirſt du zeugen, wenn du ſelbſt gleich keiner werden wirſt. Und ſo, Heil euch, Macbeth und Bänquo.

Erſte Hexe.

Bänquo und Macbeth, Heil euch!

Mac-

Macbeth.

Halt! geheimnißvolle Sprecher! Sagt mir mehr. Durch Sinels meines Vaters Tod bin ich Than von Glamis, das weiß ich. Aber wie bin ichs von Kador? De: Than von Kador lebt, lebt glücklich: und König einst zu werden ist eben so wenig Aussicht, ist eben so unglaublich als jenes. Sagt, woher habt ihr diese seltsame wunderbare Wissenschaft, oder warum wollt ihr uns auf dieser dürren Haide mit euren prophetischen Grüssen aufhalten? — Sprecht, ich beschwör euch.

[Die Heren verschwinden.]

Bänquo.

Die Erde hat Blasen wie das Wasser, und diese sind welche davon; wo sind sie hingekommen?

Macbeth.

In die Lufft: und was uns Körperlich an ihnen schien, zerfloß wie Athem in den Wind. Ich wollte, sie hätten verweilt.

Bänquo.

Waren solche Dinge, von denen wir sprechen, würklich hier? oder haben wir von der tollen Wurzel gegessen, welche die Vernunft zu ihrem Gefangenen macht?

Mac-

Macbeth.

Eure Kinder ſollen den Thron beſteigen.

Bänquo.

Ihr ſelbſt ſollt König ſeyn.

Macbeth.

Und Than von Kador dazu; — hieß es nicht ſo?

Bänquo.

Sylbe für Sylbe; Wort für Wort. Wer kommt da?

Sechster Auftritt.

Roſſe und Anguß zu den vorigen.

Roſſe.

Der König ſchätzt ſich glücklich, Macbeth, Nachricht von Eurem Sieg erhalten zu haben; und ſo oft ers überlieſt, wie ſehr Ihr in der Schlacht gegen die Rebellen Eure eigne Perſon aufs Spiel geſetzt habt, wird es zweifelhaft, ob ſeine Bewunderung und ſeine Lobſprüche ihm oder Euch zu gröſſerer Ehre gereichen. Bald darauf durchblickte er den Reſt Eures Tagwerks und fand euch mitten unter den Norwegiſchen Gliedern, unerſchrocken vor all den Ebenbildern des Todt, die Euer eignes Werk waren. Poſt kam auf Poſt und Nachricht auf Nachricht; jeder erhob

Euch als den groſſen Beſchützer ſeines Königreichs,
und floß in Lobſprüchen über.

Angus.

Wir ſind abgeſchickt, den beſten Dank un-
ſers Königs und Herrn Euch zu überbringen,
mehr um Euch in ſeinen Augen zu veredlen, al
zu belohnen.

Roſſe.

Und zum Pfande noch größrer Ehrenſtellen
die Euer harren, hab ich den Auftrag, Euch i
ſeinem Nahmen als Than von Kador zu grüſſen
Geziert alſo mit dieſem neuen Titel, der nun Eu
iſt, werd alles Heil Euch, würdiger Than.

Bänquo.
[Beyſeite.]

Wie? kann der Teufel wahr reden?

Macbeth.

Der Than von Kador lebt; warum ziert i
mich mit dem von ihm erborgten Schmuck?

Angus.

Der einſt Than war, lebt noch; ſchlep
aber ſein verwürktes Leben unter einem ſchwer
Gericht, das ihn erwartet, umher. Ob er
den Norwegern ſich einverſtanden, oder die Re
len heimlich mit Hülfe und Rath unterſtützt h

oder ob er auf beyden Seiten das Wohl ſeines Vaterlands untergraben hat? weiß ich nicht. Aber eingeſtandner und erwieſener Hochverrath hat ihn geſtürzt.

Macbeth.

Than von Glamis und von Kador! — [bey Seite.] Das gröſte iſt noch zurück. [Zu Angus.] Vielen Dank für eure Bemühung. [Zu Bánquo.] Nun, hofft ihr bald, daß eure Kinder den Thron beſteigen werden? denn dies und nichts geringers war ihnen ja von denen verſprochen, die mich zuerſt Than von Kador nannten.

Bánquo.

Wenn dies erſt ſo ganz ausgemacht wäre, möchte es Euch noch gar in Unternehmungen verwickeln, unbeſchadet des Thans von Kador nach der Krone ſelbſt zu ſtreben. Es iſt ſehr ſonderbar; oft müſſen uns ſelbſt die Werkzeuge der Finſternis Wahrheiten ſagen, um uns zu unſerm Verderben dadurch ſicher zu machen; beſtechen uns mit unbedeutenden Kleinigkeiten um uns hinterdrein in Sachen von der gröſten Wichtigkeit bevortheilen zu können. Ein Wort mit euch Vettern, wenn ich bitten darf. [Er ſpricht mit Roſſe und Angus bey Seite.]

Macbeth.

Zwo Wahrheiten ſind geſagt, als glückliche

Vorbedeutungen zu dem Herzerhebenden Verſprechen künftiger Thronbeſteigung: ich dank euch, meine Herren! — Dieſe übernatürliche Aufforderung kann nicht böſe, kann auch nicht gut ſeyn. — Iſt ſie böſe, warum verſichert ſie mir gleichſam durch Erfüllung des einen Verſprechens den glücklichen Erfolg des andern? Than von Kador bin ich doch. — Iſt ſie gut? warum geb ich der Verſuchung Raum, deren ſchröckliches Bild ſchon mein Haar empor ſträubt, und mein ſonſt ſanft ſchlagendes Herz in unnatürliche Wallung bringt. Gegenwärtiges Schrecken iſt weniger fürchterlich als die gräßliche Vorſtellung, die ſich unſre Einbildung von ihm macht. Zwar träume ich Mord, aber ich träume ihn auch nur, wie man ein Hirngeſpinſte träumt; und doch erſchüttert dieſer Gedanke meine ganze Mannheit; erſtickt all meine Denkkraft in greßlichen Ahndungen; mir iſt nichts würklich, als was nicht iſt.

Bänquo.

Seht, wie entzückt unſer Gefährte iſt.

Macbeth
[für ſich.]

Hat das Schickſal beſchloſſen, daß ich ſoll König ſeyn, nun, ſo mag mich das Schickſal auch krönen ohne mein weitres Zuthun.

Bäno

Bánquo.

Die neuen Ehrenſtellen, womit er überraſcht worden, gleichen ungewohnten Kleidungen, die uns erſt nach öfterm Gebrauche recht paſſen.

Macbeth.

Komm was kommen mag! Zeit und Stunde legen auch den rauheſten Tag zurück.

Bánquo.

Edler Macbeth, iſts euch gelegen —

Macbeth.

Verzeiht mir! mein wunderliches Gehirn erwog längſt vergeßne Dinge. Liebe Herren! Eure Bemühungen hab in das Buch niedergeſchrieben, das ich jeden Tag durchleſe, mich derſelben zu erinnern. Jetzt, laßt uns zum König eilen. — [Zu Bánquo.] Denkt an das, was heute vorgefallen, und wenn wir inzwiſchen alles reiflich erwogen haben, wollen wir bey mehrerer Muſſe unſre Herzensmeynung darüber einander mittheilen.

Bánquo.

Sehr gerne.

Macbeth.

Bis dahin, genug hievon. Kommt Freunde.

[Alle gehen ab.]

Siebenter Auftritt.

[Die Bühne verwandelt sich in den Pallast.]

Trompetenschall. Der König, Malcom, Donalbán, Lenox mit Gefolg.

König.

Ist das Urtheil an Kador schon vollzogen, oder sind die dazu ernannten Kommissarien noch nicht zurückgekommen?

Malcom.

Sire! sie sind noch nicht wieder da: Aber ich sprach einen, der ihn sterben sah. Er erzählte, daß er seine Verrätherey sehr freymüthig gestanden, Euer Hoheit um Gnade angefleht und innige Reue an Tag gelegt habe. Was ihm in seinem ganzen Leben am meisten zur Ehre gereichte, wär die Art, mit der ers verlassen hat. Er soll al ein Mann gestorben seyn, der sterbend sich be müht, das kostbarste was er besitzt, so gleichgültig hinzugeben als wenns die schlechteste Kleinigkei wäre.

König.

Er beweißt mir aufs neue, daß es keine Kun gibt, die Gestalt und Beschaffenheit des Gemüth in dem Gesicht zu lesen. Er war ein Mann, au den ich ein Grenzenloses Zut auen setzte.

Nicht

Achter Auftritt.

Macbeth, Bänquo, Roſſe und Angus zu den vorigen.

König.

O verdienſtvoller Vetter! Die Sünde meiner Undankbarkeit lag ſo eben ſchwer auf mir. Du gehſt ſo groſſe Rieſenſchritte voraus, daß Belohnung auf den ſchnellſten Flügeln des Winds zu langſam ſeyn würde, dich einzuhohlen. Ich wollte, du hätteſt weniger verdient, damit meine dir zugedachte Belohnung meinen Dank erreichen könnte. Das einige was ich noch ſagen kann, iſt, daß ich dir weit mehr ſchuldig bin, als in meinen Kräften ſtehet dir zu bezahlen.

Macbeth.

Ich habe nicht mehr gethan, als was Pflicht und ſchuldige Treue mich hieſſen; und dies belohnt ſich von ſelbſt. Eure Hoheit haben alles gethan, wenn ſie unſre Dienſte anzunehmen geruhen; ſie ſind Kinder und Knechte ihres Throns und des Staats, welche, wenn ſie alles zum Beſten und zum Ruhm Euer Majeſtät gethan haben, nur ihre Schuldigkeit thaten.

König.

Sey willkommen hier! Ich hab dich mit eignen Händen wie eine Pflanze in ein neues Erdreich

versetzt, und werde mir alle Müh geben, deinen Wachsthum beyens zu befördern. Edler Bánquo, Ihr habt nicht weniger verdient Euch gemacht, und jeder solls erfahren, daß dem also ist. Laßt mich Euch umarmen und an mein Herz drücken.

Bánquo.

Wenn ich da wachse, ist die Erndte ganz allein Euer.

König.

Meine Freude ist so groß, so überfliessend, daß sie sich hinter Thränen versteckt, die sonst nur Kinder des Kummers sind. Söhne, Vettern, Thans, die ihr meinem Thron am nächsten seyd, wisset hiemit, daß wir unsern ältesten Sohn Malcom zu unserm Nachfolger bestimmt haben, und ihn von nun an zum Prinzen von Kumberland ernennen: doch soll er diese Ehrenstelle nicht allein und ohne Gesellschaft betreten; nein! glänzende Zeichen des Adels sollen auf alle verdienstvolle Männer herabschimmern. Jetzt nach Inverneß; fahret fort, uns euch verbunden zu machen.

Macbeth.

Was weiter nun zu thun ist, ist etwas, das sich für Eure Hoheit nicht schickt: Ich selbst will das Quartier bestellen und meinem Weib die freudige Nachricht von Eurer Ankunft hinterbringen. So nach nehm ich hiemit meinen demüthigen Abschied.

König.

König.

Mein würdiger Kador!

Macbeth.

[Für ſich im Abgehen.]

Prinz von Kumberland! — das iſt eine Stufe, auf der ich ſtürzen, oder die ich überſpringen muß, denn ſie liegt mir im Wege. Sterne verbergt eure Strahlen; kein Licht beſcheine die ſchwarzen Wünſche, die tief aus meiner Seele empor ſtreben. Das Auge winkt der Hand, laß das jetzt noch unvollbracht, was wenn es vollbracht wird ſeyn, jenes ſelbſt zu ſehen ſich fürchtet.

[Geht ab.]

König.

In der That, würdiger Bänquo, er iſt die Tapferkeit ſelbſt; ich kan ihn nie genug loben, ſo ein Feſt iſts für mich, es thun zu können. — Seine Sorgfalt iſt voran gegangen uns zu empfangen, wir wollen ihm folgen; unſer Vetter iſt ein Mann, der in der weiten Welt ſeines gleichen ſucht.

[Alle ab.]

Neunter Auftritt.

[Die Bühne verwandelt ſich in ein Vorzimmer in Macbeths Schloß zu Inverneß.]

[Lady Macbeth tritt mit einem Brief in der Hand, auf, lieſt.]

„Sie begegneten mir am Tage des Siegs, „ und aus der ſchnellen Erfüllung ihrer erſten „ Prophezeyung hab ich gelernt, daß ſie mehr als „ Menſchen wiſſen. Eben da ich vor Verlangen „ brannte, ſie weiter auszuforſchen, zerfloſſen ſie „ in Luft und verſchwanden. Indem ich noch „ von Verwunderung darüber hingeriſſen da „ ſtand, kamen Boten vom König, die mir alle „ als Than von Kador Glück wünſchten; ein „ Titel mit dem mich kurz vorher die Zauber„ ſchweſtern begrüßt, und von dem ſie mich auf „ die Zukunft, in der es heiſſen würde: Heil „ dem König! verwieſen hatten. Dies hab ich „ für gut befunden, dir zu melden, theuerſte „ Genoßin meines Glücks, damit du deinen An„ theil an meiner Freude aus Unwiſſenheit der „ dir verſprochnen Gröſſe nicht verliehren mögeſt. „ Legs an dein Herz und leb wohl. “

Glamis biſt du! und Kador!, und ſollſt werden was dir verſprochen iſt. Dennoch fürcht ich deine Gemüthsart, du haſt zu viel Milch, zu viel weichliche Menſchenliebe in dir um den nächſten

Weg

Weg einzuſchlagen. Du möchteſt gern groß ſeyn, denkſt ehrgeitzig genug, aber nicht ſchlecht genug dazu. — Wornach du ſehnlich ächzeſt, das ſoll dir keinen Gewiſſensbiß koſten; möchteſt für dein Leben gern gewinnen, und doch nicht falſch ſpielen. — Du wünſcheſt etwas das Aufſehen macht, groſſer Glamis, folglich muſt du dirs auch gefallen laſſen, etwas dergleichen zu wagen, und dich eher entſchlieſſen, was du fürchteſt zu thun, als wünſchen es blieb ungethan. Eile, eile herbey, damit ich meinen Geiſt in dein Ohr gieſſen und mit der Tapferkeit meiner Zunge alles zerſtreuen könne, was dich von dem goldnen Zirkel zurückſcheucht, womit dich das Schickſal und übernatürliche Mächte, wie es ſcheint, bekrönen wollen.

Zehnter Auftritt.

Lady Macbeth, ein Bedienter.

Lady Macbeth.

Was bringſt du?

Bedienter.

Der König kommt dieſe Nacht hieher.

Lady.

Du biſt nicht klug, ſo was zu ſagen. Iſt nicht dein Herr bey ihm? und würde der, wenns dem

dem also wäre, nicht Nachricht davon gegeben haben, um die gehörigen Anstalten zu treffen?

Bedienter.

Mit Ihrer Gnaden Erlaubniß; es ist so. Unser Herr ist unterwegs; einer meiner Kameraden war von ihm vorangeschickt. Fast ganz ausser Athem konnt er kaum noch so viel zusammen raffen, seinen Auftrag auszurichten.

Lady.

Sorg für ihn; Er bringt eine grosse Zeitung.

[Bedienter ab.]

Eilfter Auftritt.

Lady Macbeth allein.

Der Rabe selbst würde heischrer krächzen, der Dunkans ihm tödtlichen Eintritt in mein Haus mir anzukündigen käme. — Kommt jetzt ihr Geister alle, die ihr tödtliche Gedanken einhaucht, kommt und entweibt mich hier; von der Scheitel biß zu den Zehen füllt mich durch und durch mit Grausamkeit an; verdickt mein Blut; verstopft der Reue alle Zugänge, damit keine Stiche der wiederaufwachenden Natur meinen gräßlichen Entschluß erschüttern, oder zwischen den Gedanken und seine Vollziehung treten. Kommt an meine weiblichen Brüste, und saugt meine Milch für

Galle,

Galle, ihr mörderiſchen Geiſter, wo ihr auch immer in euren unſichtbaren Geſtalten dem Verderben der Natur auflauren möget. Komm dicke Nacht, und hülle dich in das dunkelſte Gewand der Hölle, damit mein kühner Dolch die Wunde nicht ſehe, die er macht, noch der Himmel durch den Vorhang der Finſterniß gucke und mir zurufe, halt! halt!

Zwölfter Auftritt.

Lady Macbeth, Macbeth.

Lady Macbeth.
[ihn umarmend]

Groſſer Glamis! würdiger Kador! — Gröſſer als beyde durch das Glück, das dir noch bevorſteht. Dein Schreiben hat mich weit über die unwiſſende Gegenwart hinausgerückt; die ganze Zukunft ſteht ſchon jetzt lebendig vor mir.

Macbeth.

Theureſte! Dunkan kommt heute Nacht hieher.

Lady.

Und wenn denkt er von hier fortzugehn?

Macbeth.

Morgen, wie er ſich vorgenommen hat.

Lady.

Lady.

Nein! nie müß' die Sonne diesen Morgen bescheinen. Dein Gesicht mein Than! sieht wie ein Buch aus, worinn man, die Zeit zu verderben, allerley gefährliches Zeug lesen könnte. Leg es so in Falten, wie es die Zeit heischt, trag freundlichen Willkomm in deinen Augen, in deinen Händen, auf deiner Zunge; seh der unschuldigen Blum ähnlich, aber sey die Schlange, die sich darunter versteckt. Jetzt geh und sorg für die Aufnahme dessen, den wir erwarten; überlaß meinen Anstalten das übrige grosse Geschäfte dieser Nacht, die uns auf alle zukünftige Tag und Nächte ungetheilte und unumschränkte Herrschafft verschaffen muß.

Macbeth.

Wir sprechen weiter davon.

Lady.

Warum ich dich hauptsächlich bitte, seh heiter aus; Furcht ist von jeher sich selbst im Weg gestanden. [Man hört Musik von Hautbois] Er kommt; besorg was jetzt zu besorgen ist, das übrige überlaß mir.

[Macbeth ab.]

Dreyzehnter Auftritt.

Lady Macbeth, wie die Muſick aufhört, treten der König, Malcom, Donalbän, Bänquo, Lenox, Mäcduff, Roſſe, Angus mit Gefolg auf.

Der König.
[im Hereintreten.]

Dieß Schloß hat eine angenehme Lage; die Luft umher empfiehlt ſich durch ihre Reinheit und Milde jedem unſrer Sinne.

Bänquo.

Umſonſt hat der Gaſt des Sommers, die Tempel-beſuchende Schwalbe ſich nicht ſo viele Betten hier aufgeſchlagen; ich habe von jeher bemerkt, daß an den Orten, wo ſie ſich am liebſten aufhalten, die Luft immer am reinſten iſt.

König.
[wird die Lady gewahr, die auf ihn zugeht.]

Seh! ſeh! unſre edle Wirthin! Die Liebe, die uns folgt, macht uns bisweilen Unruh, und dennoch, weils die Liebe iſt, haben wirs ihr Dank. Hiemit will ich euch nur zu verſtehen geben, daß ihr uns zu all den Bemühungen und Unruhen, die wir euch verurſachen werden, noch dazu ein. Gott lohns Euch! ſagen ſollt.

Lady.

Lady.

Alle unsere Dienste in jedem Stück zweymal verdoppelt, würden immer ein armseliges Bestreben bleiben die hohe Ehre zu erkennen, mit der Ew. Majestät unser Haus begnadigt. Für die alten Gnadenbezeugungen so wohl als für die neuen, die es ihnen auf jene zu häufen beliebt hat, verbleiben wir immer ihre Schuldner.

König.

Wo ist der Than von Kador? Wir folgten ihm auf den Fersen nach und hatten uns vorgenommen seinen Haushofmeister vorzustellen. Aber er reitet gut, und seine grosse Liebe, die scharf wie sein Sporn ist, hat ihn früher als uns hieher gebracht. Edle und schöne Wirthin, wir sind heute Nacht euer Gast.

Lady.

Euer Majestät hat über alles was ihre Diener vermögen, ja über sie selbst nach eignem Gutdünken zu befehlen. Wir können Ihnen nichts geben, das wir nicht von Ihnen empfangen hätten.

König.

Eure Hand; jetzt führt mich zu meinem Wirth, wir lieben ihn höchlich, und werden ihm fernerhin unsre Gnade angedeihen lassen. Mit Eurer Erlaubniß Wirthin. [alle ab.]

Vierzehnter Auftritt.

[Hautbois; verschiedene Bediente gehn mit Wachslichtern, Speisen und andrem Zubehör in das Zimmer wo der König ist; Macbeth kommt bald darauf heraus]

Macbeth.

Wenn alles vorbey wäre, wenns gethan ist, so wärs gut, es würde schnell gethan; wenn Meucheimord all die Folgen auffischen, oder ohne ihn der Zweck erreicht werden könnte! — Wenn ein solcher Streich das Ende gut, alles gut hier wäre, nur hier auf dieser Lehrbank der Zeitlichkeit — so könnte man sich gern über jenes Leben hinaus setzen; aber in solchen Fällen erwartet uns gemeiniglich unser Urtheil schon hier. Kaum haben wir andern den Weg zu morden gezeiget, so setzen sie den Wermuth unsers bereiteten Giftbechers uns selbst an den Mund. — Er ist hier in doppeltem Zutrauen, einmal bin ich sein Vetter und sein Vasall; zween starke Gründe wider die That! dann solt ich auch, als sein Wirth seinen Mördern die Thüre verriegeln, nicht den Dolch selbst zücken. — Ueber das hat dieser Dunkan seine Macht so wenig misbraucht, hat sich so unbescholten in seinem hohen Amte betragen, daß jede seiner Tugenden gleich einem Engel gegen seine verdammliche unverzeihbare Ermordung laut aufschreyen; und Mitleiden einem nackten neugebohrnen Kind ähnlich auf den Fittigen des Win-

des einherschreitend durch Erzehlung der scheklichen That jedem Auge so viele Thränen entlocken wird, daß der Wind selbst darinn ertrinken muß. Ich weiß nichts, das mich zu Ausführung meines Vorsatzes anspornen könnte, als grenzenlosen Ehrgeiz, und dieser — nimmt meistens den Zurang zu weit her, und sizt auf der andern Seite wieder ab.

Funfzehnter Auftritt.

Lady Macbeth, Macbeth.

Macbeth.

Wie nun? was neues!

Lady.

Er sizt schon zu Tisch. Warum verlässt du das Zimmer so schnell?

Macbeth.

Hat er nach mir gefragt.

Lady. —

Weisst du das nicht?

Macbeth.

Wir wollen in dieser Sache nicht weiter gehen: Er hat mich ganz neuerlich erst noch mit Ehrenstellen beschenkt; und ich fang an sehr viel auf die

die Leute zu halten, die in ihrem neuen Glanz nun auch zu erscheinen, nicht so bald aus dem Wege geräumt zu werden wünschen.

Lady.

War die Hofnung trunken, in die du dich einwiegtest? Hast du bisher geschlafen, und erwachst jetzt nur darum um so bleich und blaß auf dasjenige zurück zu schauen, was du so freywillig unternahmst? Von diesem Augenblick an schätz ich deine Liebe nicht das werth. Zu achtest du dich in deinen Thaten und Handlungen eben der zu seyn, der du in deinen Wünschen bist? Wolltest gerne das haben, was du für den gröſten Schmuck des Lebens hältst und beträgst dich wie eine Memme die sich selbst verachten muß: Gehst wie die hungrige Katze im Sprüchwort um den lang gewünschten Topf herum, und begnügst dich mit einem armseligen Hätt ich! das den Augenblick durch das feigherzige Ich wags nicht! gleich wieder verdrängt wird.

Macbeth.

Schweig, ich bitt dich. Ich wag alles, was sich für einen Mann ziemt; wer mehr zu thun wagt ist keiner.

Lady.

Was für ein Ungeheuer bewog dich dann mir diese Unternehmung in Kopf zu setzen? —

Als du dich erkühntest sie auszuführen, da warst du ein Mann, und könntest du mehr werden als was du bist, so würdest du um so viel mehr Mann seyn. Damals war die Frage weder von Zeit noch von Ort, und dennoch schiens dir ein kleines beyde zu finden: Sie haben sich von selbst gefunden, und eben weil sie sich gefunden haben, weil alles zufälliger Weise so schön sich fügen mußte, willst du den Muth verliehren? — Ich habe gesäugt, und weiß wie zärtlich eine Mutter den Knaben liebt, der an ihr trinkt, aber dem ungeacht wollt ich ihm, grad indem er mir ins Gesicht lächelt, meine Brust aus seinen Zahnlosen Kiefern herausreissen, und das Hirn eindrücken, wenn ich es so beschworen hätte, wie du dies!

Macbeth.

Wenns uns mißlingen würde!

Lady.

Uns mißlingen! — Laß deinen Muth nur so groß werden als deine Gewissenhaftigkeit ist, so solls uns nicht mislingen. Wenn Dunkan schläft, wozu ihn seine starke Tagreise bald genug einladen wird, will ich seine zween Kammerherrn mit Trinken und Schmaussen schon so zudecken, daß ihre Besinnungskraft der Wächter des Gehirns sich in Dampf auflösen und mit ihr alle Vorschriften der Vernunft in diesem Distillirofen in Nichts verfliegen sollen. — Wenn dann ihr

er

re erſäuffen Geiſter in ſchweiniſchem Schlafe wie todt da liegen, was können wir, du und ich mit dem unbewachten Dunkan nicht anfangen! Was nicht ſeinen wie ein Schwamm angefüllten Bedienten zur Laſt legen! ſie allein müſſen alle Schuld unſrer groſſen Ueberwältigung tragen.

Macbeth.

Daß du mir in Zukunft ja nur männliche Kinder zur Welt bringſt! denn die Unerſchrockenheit, die dein Hauptbeſtandtheil iſt, ſollte nichts als Männer zeugen. — Nicht wahr, wenn wir dirſe zween Schläfer in ſeinem eignen Zimmer mit Blut beſchmieren, ihrer eignen Seitengewehre uns bedienen, ſo wird jedermann denken, ſie hätten es gethan.

Lady.

Wer ſollte ſich erkühnen was anders zu denken? bey dem Geſchrey und Lamento vollends dás wir über ſeinen Tod anſtimmen wollen!

Macbeth.

Ich bin entſchloſſen; und jede meiner Sehnen iſt bereit dieſe fürchterliche That zu vollziehen. Komm, laß uns der Zeit eine Naſe zu drehn, ſo heiter als möglich ausſehen; ein verſtelltes Geſicht muß dasjenige verbergen, was ein treuloſes Herz ausheckt.

[Beyde ab, der Vorhang fällt.]

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

[Vorzimmer in Macbeths Schloß.]

Bánquo und Fliánce, mit einer Wachskerz.

Bánquo.

Wie weit iſts in der Nacht, Junge?

Fliánce.

Der Mond iſt unter; die Glocke hört ich nicht ſchlagen.

Bánquo.

Der Mond geht um zwölf Uhr unter.

Fliánce.

Ich glaubte, es wäre ſpäter, Herr.

Bánquo.

Halt, nimm mein Schwerd; — man iſt hauſhältriſch im Himmel, ihre Lichter ſind all aus. — Nimm hier das auch. — Mich ſchläferts herzlich; es liegt mir wie Blei auf den Augendeckeln, und doch möcht ich nicht ſchlafen. Thut gütige Mächte den verdammten Gedanken Einhalt, von denen ſich die Natur in ihrem Schlummer

mer beſtechen läßt. Mein Schwerd her! wer iſt dort?

Zweyter Auftritt.

Macbeth und ein Bedienter mit einer Wachskerz; die Vorigen.

Macbeth.

Freund!

Bänquo.

Wie mein Herr! noch nicht zur Ruhe? der König liegt ſchon; er hat ſich ganz über Gewohnheit heute ergötzt, und euren Bedienten groſſe Geſchenke geſchickt; dieſen Brillanten überſendet er Eurer Frau, die er ſeine ſehr gütige Wirthin nannte, und der Ton mit dem er dies ſagte, zeigte, daß er ganz vollkommen zufrieden iſt.

Macbeth.

Da wir dieſen Beſuch nicht vorher ſahen, war es unſerm guten Willen, der ſonſt keine Grenzen würde erduldet haben, unmöglich allen Mangel zu ergänzen.

Bänquo.

Alles war gut. — Vorhin träumte mirs, da ich kaum ein wenig einſchlummerte, von den drey Zauberſchweſtern; Euch haben ſie einige Wahrheit vorgeſpiegelt.

Macbeth.

Ich denk nicht an sie. Doch, wenn sich eine schickliche Stunde dazu finden sollte, liessen sich über diese Sache schon ein paar Worte weiter sprechen, vorausgesetzt, daß Ihr Euch so viel Zeit abmüßigen wollt.

Bänquo.

Nach Eurem eignen Gutbefinden.

Macbeth.

Schenkt ihr mir Euren Beyfall, und es wird was, so soll es Euch Ehre bringen.

Bänquo.

Wenn ich keine verliehre, indem ich sie zu vermehren suche, meinen Busen immer frey und meine Treue unbefleckt erhalte, will ich gerne mir rathen lassen.

Macbeth.

Wohlschlafende Nacht indessen!

Bänquo.

Dank euch, mein Herr! und wünsch euch dasselbe.

[Bänquo und Fliänce ab.]

Drit-

Dritter Auftritt.

Macbeth und ſein Bedienter.

Macbeth.
[zum Bedienten.]

Geh, ſag deiner Gebieterin, wenn mein Trunk fertig iſt, möchte ſie nur an der Glocke ziehen laſſen. Du kannſt zu Bett gehen.

[Bedienter ab.]

Vierter Auftritt.

Macbeth allein.

Iſt dies ein Dolch den ich vor mir ſehe, den Griff gegen meine Hand gekehrt? Komm, laß mich dich packen: — Wie! ich hab dich nicht, und ſeh dich doch noch immer. Biſt du, fatale Erſcheinung dem Gefühl denn nicht eben ſo würklich als dem Geſicht? oder biſt du bloß ein Dolch der Einbildungskrafft, ein Unding in meinem erhitzten Gehirne erzeugt? Noch ſeh ich dich in eben der Geſtalt, eben ſo faßlich als dieſer, den ich nun zücke. Du führſt mich den Weg den ich ohnehin gehen wollte, und ſo ein Werkzeug war ich im Begriffe, zu brauchen. — Entweder ſind meine Augen der Narr meiner andern Sinnen geworden, oder beſſer als all die übrigen. — Ich ſeh dich noch immer, und an deiner Klinge, an deinem Griff Blutstropfen die vorhin nicht ſo da waren.

waren. — Es iſt nichts! kein ſolches Ding iſt da; das blutige Geſchäfft das ich vorhabe, mahlt dies meinen Augen ſo vor. Schon ſcheint auf der einen Helfte der Welt die Natur in Todesſchlummer geſunken, ſchon ſchleichen ſich ruchloſe Träume hinter die Bettvorhänge den Sanftſchlafenden zu ängſtigen; und der ausgedörrte Mord wankt mit verſtohlnen Schritten gleich einem Geiſt auf ſeine auserſehne Beute zu. — O du ſicher und feſte Erde, höre nicht auf meine Tritte, noch wohin ſie gehen, ſonſt möchten die Mauren ſelbſt ausſchwatzen, wo ich hingegangen, und den Greuel der noch kommen ſoll, ſo anſehn, als wär er ſchon würklich. — So lang ich in Ueberlegung da ſtehe, bleibt er bey leben und leere Worte ſind viel zu kalt zu feurigen Thaten uns anzuſpornen. [eine Glocke wird angezogen] Ich geh, es iſt gethan, die Glocke rufft mich auf dazu. Höre ſie nicht Dunkan! Es iſt die Todtenglocke, die dir in Himmel oder in die Hölle läutet.

[ab.]

Fünfter Auftritt.

Lady Macbeth.

[von der andern Seite.]

Was ſie betrunken machte, machte mich herzhaft; was ſie abkühlte, feuerte mich an. — Still! horch! — Es war nur die Eule dieſer unſelige Tod-

Todtenvogel, die uns ihre schreckliche Gutnacht zuschrie. — Er ist dran — — Die Thüren stehn offen; und die pflichtvergessenen Kammerherrn schnarchen ihrem Amte zum Trotz. Wohlbedächtig hab ich ihnen ihren Trank so zubereitet, daß Tod und Natur sich um sie streiten, und keines bestimmen kann, wem von beyden sie angehören?

Sechster Auftritt.

Macbeth, Lady Macbeth.

Macbeth.

[inwendig.]

Wer ist da? Was ho!

Lady.

Weh mir! ich fürchte, sie sind aufgewacht, und es ist nicht ausgeführt. Die mißlungene Unternehmung, nicht die That verwirrt mich. — Still — — Ich legte ihre Dolche zurecht; er konnte sie nicht verfehlen. Hätt er im Schlaf meinem Vater nicht so ähnlich gesehn, ich hätts vollbracht. — Mein Gemahl!

Macbeth.

Es ist geschehn! — hörtest du nicht ein Geräusche?

Lady.

Ich hörte die Eule schrauen, und die Heimchen kreischen. — Sagtest du was?

Macbeth.

Wenn?

Lady.

So eben.

Macbeth.

Im Heruntergehn?

Lady.

Ja!

Macbeth.

Still! — Wer liegt im zweyten Zimmer?

Lady.

Donalbain.

Macbeth.

Dies ist eine traurige Aussicht.

Lady.

Welch ein närrischer Gedanke, dies eine traurige Aussicht zu nennen.

Macbeth.

Der eine von ihnen lachte im Schlaf, und der andre schrie Mord, Mord! So weckte einer den andern; Ich stand da und horchte; aber sie

ſie wiederhohlten ihr Abendgebet, und wünſchten ſich wieder gut zu ſchlafen.

Lady.

Es liegen zween da im nemlichen Zimmer.

Macbeth.

Einer rief, Gott ſegne uns! und Amen der andre, als ob ſie mich mit dieſen Henkers-Händen gewahr würden; ich merkte wie ſehr ſie in Schrecken waren, aber ich konnt nicht Amen ſagen, als ſie ſagten, Gott ſegne uns!

Lady.

Du muſt nicht ſo ſehr darüber nachgrübeln.

Macbeth.

Woher kommts aber, daß ich nicht Amen ſagen konnte? Ein bischen Seegen war mir ſo nöthig, und doch blieb mir das Amen wie im Hals ſtecken.

Lady.

Man muß ſolchen Thaten nicht ſo nachdenken, wenn man einen ſolchen Weg eingeſchlagen hat. — So könnt es uns verrückt machen.

Macbeth.

Mich däuchte als ob ich eine Stimme laut ſchreyen hörte: Schlaf nicht mehr; Macbeth mordet

mordet den Schlaf, den unſchuldigen Schlaf; den Schlaf, der den verwirrtſten Sorgenknauel entwickelt, mit dem jedes Tags leben dahinſtirbt, in dem wir von aller verdrießlichen Arbeit ausruhen; ihn den Balſam verwundeter Gemüther, die heilſamſte Erquickung der Natur, und die nahrhafteſte Speiſe im Gaſtmahl des Lebens.

Lady.

Was willſt du hiemit ſagen?

Macbeth.

Noch immer ſchrie's durch das ganze Haus: Schlaf nicht mehr! Glamis hat den Schlaf gemordet, und deswegen ſoll Kador nicht mehr ſchlafen, Macbeth ſoll nicht mehr ſchlafen!

Lady.

Wer wars, der ſo ſchrie? — Aber, würdiger Than, durch ſolche fieberhafte, kleinmüthige Gedanken ſpannſt du deine edle Stärke herunter. Geh nimm Waſſer und waſch dieſes garſtige Zeugniß von deiner Hand ab. — Warum brachteſt du dieſe Dolche mit hieher? dort müſſen ſie liegen. Geh, trag ſie hin, und beſchmiere die ſchlafenden Kammerherrn mit Blut.

Macbeth.

Ich gehe keinen Schritt mehr dahin: Mich ſchauderts an das zu denken, was ich gethan habe. Ueberlegs noch einmal; ich habe das Herz nicht.

Lady.

Lady.

Schwacher Held in Ausführung deines Vorhabens! Mir die Dolche her! die Schlafenden und der Todte sind wie leblose Bilder; nur das Auge der Kindheit fürchtet sich vor einem gemahlten Teufel. Mit seinem Blute, wenn er anders welches verliehrt, will ich die Gesichter der Kammerherrn über und über bemahlen, denn alle Schuld muß dem Schein nach auf sie fallen.

[Ab.]

Siebenter Auftritt.

Macbeth allein.

[Es wird geklopft.]

Macbeth,

[auffahrend.]

Woher dies Klopfen? — Ha, wie siehts um mich aus, wenn jedes Getöse mich bis zum Erblassen erschreckt? — Was sind das für Hände? ha! sie reissen mir meine Augen aus. Kann alles Wasser des Oceans dies Blut von meinen Händen abwaschen? Nein, viel eher wird diese meine Hand hier die unerschöpfliche See roth färben.

Achter Auftritt.

Lady Macbeth, Macbeth.

Lady.

Meine Hände haben nun die nemliche Farbe, wie die deinigen; aber ich schäme mich ein so weiſes Herz zu haben. [man klopft.] Ich höre klopfen an der Thüre gegen Mittag, komm! laß uns in unſer Zimmer gehen. Ein wenig Waſſer reinigt uns von dieſer That, wie leicht iſt ſie alſo! Deine Standhaftigkeit hat dich verlaſſen. [man klopft.] Hör, es klopft noch immer, zieh dich aus, ſonſt möcht man uns überraſchen und ſehn, daß wir gewacht haben; verliehre dich doch nicht ſo armſelig in deinen Gedanken. [Man klopft.]

Macbeth.

Wenn ich das Bewußtſeyn meiner That immer mit mir herumſchleppen ſoll, ſo wünſcht ich das Bewußtſeyn meiner ſelbſt verliehren zu können. [Man klopft.] Wecke Dunkan mit dieſem Klopfen auf, weck ihn auf! — ich wollte, du könntſt es! —

[Beyde ab.]

Neunter Auftritt.

Der Pförtner noch halb schlaftrunken kommt ganz langsam.

[Man klopft inwendig.]

Das ist mir ein Klopfen! wahrhaftig! wenn einer Pförtner am Höllenthor wäre, er könnte gewiß nicht mehr zu thun haben. [Man klopft.] Gedult! ich komm ja schon! Es thät warlich Noth, man hätte den Schlüssel beständig an der Nase hängen, so geht das hier seit gestern aus und ein. — [Man klopft.] Da bin ich ja! nicht einmal bey Nacht Ruhe, das ist zu toll.

[Macht auf.]

Zehnter Auftritt.

Mäcduff, Lenox, der Pförtner.

Mäcduff.

Giengt ihr so späte zu Bett, guter Freund, daß ihr so lange liegt?

Pförtner.

Getroffen, gnädiger Herr! wir zechten bis zum zweyten Hahnenruf: und das Trinken, gnädiger Herr! das Trinken ist ein groser Beförderer von drey Dingen.

Mäcduff.

Nun was sind denn das für drey Dinge, die es so ganz besonders befördern soll.

Pförtner.

Sapperment, Herr! kupferne Nasen befördert's, den Schlaf und noch etwas, das sich von selbst versteht. Aber nicht das etwas, das Sie meynen, gnädiger Herr! dies etwas, an das Sie jetzt denken, ja sehn Sie gnädiger Herr dies befördert's und befördert's auch nicht, es reizt, und hindert.

Mäcduff.

Ist dein Herr schon auf.

Eilfter Auftritt.

Macbeth tritt auf halbausgekleidet, die Vorigen.

Mäcduff.

Wir haben ihn durch unser Klopfen aufgeweckt, hier kommt er schon.

Pförtner.

Ich geh; der scheint mir eben auch kein Freund von natürlichen Beobachtungen zu seyn.

[Ab.]

Lenox.

Lenox.

Guten Morgen, edler Sir!

Macbeth.

Guten Morgen beyde!

Mäcduff.

Iſt der König ſchon auf, würdiger Than?

Macbeth.

Noch nicht.

Mäcduff.

Er befahl mir ihn frühzeitig zu wecken, beynahe hätt ich die Stunde verſtreichen laſſen.

Macbeth.

Ich will Euch zu ihm bringen.

Mäcduff.

Dies iſt eine Mühe, die Ihr gern übernehmet, das weiß ich; aber dennoch iſts eine!

Macbeth.

Was wir gern thun, kommt uns, wie man zu ſagen pflegt, nicht ſchwer an. Hier dieſe Thüre führt in ſein Zimmer.

Mäcduff.

Ich will so frey seyn und rufen; mein Amt bringt das mit sich.

Zwölfter Auftritt.

Macbeth, Lenox.

Lenox.

Reißt der König heute von hier ab?

Macbeth.

So hat ers bestellt.

Lenox.

Das war eine ungestümme Nacht; wo wir lagen, sind die Schornsteine eingestürzt; und wie es heißt, soll man ein Gewinsel in der Luft gehört haben, seltsame Todes-Stimmen, und Prophezeyungen in fürchterlichen Tönen von gräßlichen Verheerungen, Verwirrungen und unseeligen Staatsveränderungen: die Eule schraute die lange lange Nacht durch, und einige sagen, die Erde selbst hätte wie in einem fieberhaften Schauer gebebt.

Macbeth.

Ja, es war eine rauhe Nacht!

Lenox.

Ich bin zu jung noch mich einer ähnlichen zu erinnern. Drey-

Dreyzehnter Auftritt.

Mäcduff, die vorigen.

Mäcduff.

Abſcheulich! abſcheulich! abſcheulich! weder Herz noch Zunge kans faſſen, benennen. —

Macbeth und Lenox zugleich.

Was gibts?

Mäcduff.

Der Frevel hat ſein Meiſterſtück nun gemacht. Ein gottsvergeßner Mörder hat den geweyhten Tempel des Herrn erbrochen, und ſein Leben draus geſtohlen.

Macbeth.

Was ſagt Ihr? ſein Leben —

Lenox.

Das Leben ſeiner Majeſtät?

Mäcduff.

Geht in ſein Zimmer, und erſtarrt vor dem Anblick, der euch verſteinern wird. Verlangt nicht, daß ich ſprechen ſoll; ſeht und dann ſprecht ſelbſt.

[Macbeth und Lenox ab.]

Vierzehnter Auftritt.

Mäcduff allein.

Erwacht! erwacht! — ſchlagt die Sturmglocke! — — Mord und Hochverrath! — — Bänquo, Donalbän, Malcom, erwacht! ſchüttelt ihn ab dieſen pflaumigten Schlaf, das Ebenbild des Todes, und ſeht den Tod ſelbſt. — — Auf, auf! des groſen Weltgerichts Vorbild zu ſehen! Malcom, Bänquo ſteigt wie aus euren Gräbern hervor, und ſchreitet gleich Geiſtern einher dieſe abſcheuliche That anzuſtaunen. Zieht die Glocke — —

Fünfzehnter Auftritt.

[Man zieht die Glocke.]

Lady, Macbeth, Mäcduff.

Lady.

Was gibts? daß ſo ein ſchrecklichs Gebrüll alles aus dem Haus zuſammenruft, was vorher noch ſchlief! redet; redet!

Mäcduff.

O ſchöne lady, Sie dörfen das nicht hören, was ich zu ſagen habe; einem weiblichen Ohr das erzählen, hieß mit jedem Wort einen Mord begehen wollen.

Sechs-

Sechszehnter Auftritt.

Bänquo, die vorigen.

Mäcduff.

O Bänquo, Bänquo! unſer König und Herr iſt ermordet.

Lady.

Hilf Himmel! was, in unſerm Hauſe! — —

Bänquo.

Immer zu grauſam, wo es auch geſchehn wäre. Lieber Duff, ich bitte dich, widerſprich dir ſelbſt, ſag es ſey nicht ſo! —

Siebenzehnter Auftritt.

Macbeth, Lenox, die vorigen.

Macbeth.

Wär ich doch nur eine Stunde vor dieſem Unfall geſtorben; ſo hätte ich glücklich gelebt. Denn von dieſem Augenblick an, iſt nichts zuverläßiges mehr auf der Welt; alles ſcheint mir von nun an bloſſes zerbrechliches Kinder-Spielwerk zu ſeyn. Ehre und Gnade ſind todt; der Wein des Lebens iſt abgezapft, und die leeren Hefen ſind zurückgeblieben mit denen dieſe ſcheußliche Welt nun praßlen mag.

Achtzehnter Auftritt.

Malcom, Donalbán, die vorigen.

Donalbán.

Was für ein Unglück ist hier vorgefallen?

Macbeth.

— Euch geht es am nächsten an, und Ihr wißt es nicht? Der Grundstoff, das Haupt, der Brunnen Eures Bluts ist verstopft, biß in seiner ersten Quelle verstopft.

Mäcduff.

Euer königlicher Vater ist erschlagen.

Malcom.

Himmel! von wem?

Lenox.

Seine Kammerherrn thatens, wie es scheint; ihre Gesichter und Hände waren ganz mit Blute bespritzt, so auch ihre Dolche, die wir unabgewischt auf ihren Küssen fanden; sie sahen wild aus, und waren ganz auser sich; kein Mensch hätte seines Lebens bey ihnen sicher seyn können.

Macbeth.

Jetzt reut es mich, daß ich sie in meiner ersten Wuth umbrachte.

Mäcduff.

Warum thatet Ihr das?

Macbeth.

Wer kann weiſe und beſtürzt, gelaſſen und wüthend, getreu und gleichgültig im nemlichen Augenblick ſeyn? Kein Menſch. — Die Würkung meiner heftigen Liebe war ſchneller als die langſamere Vernunft. — Hier lag Dunkan ſeine ſchneeweiſen Haare mit ſeinem Purpurblute verbrämt; ſeine ofnen Wunden ſchienen Lücken in der Natur zu ſeyn, durch die ſich das Verderben einſchleicht; dort lagen ſeine Mörder in die Farbe ihrer Handthierung wie eingetaucht, ihre Dolche höchſt anſtößiger Weiſe mit geronnenem Blut überzogen; wer konnte ſich da zurückhalten, der ein Herz hat zu lieben, und bey dieſem Herzen Muth genug ſeine Liebe zu zeigen.

Lady.

Helft mir weg; ach! [ſtellt ſich, als fiel ſie in Ohnmacht.]

Mäcduff.

Steht der Lady bey.

Malcom.

[zu Donalbän.]

Sag, warum ſchweigen wir, wir die dies alles am nächſten betrifft?

Donalbän.

Was läßt ſich ſagen, hier! wo unſer Verderben in einem Mäuſeloch verborgen auf uns lauert, und jeden Augenblick uns ergreifen kan? Fort von hier! Noch hab ich keine Thränen.

Malcom.

Noch ich Füße den Kummer meines Herzens weiter zu tragen.

Bänquo.

Sorgt für die Lady! [man führt ſie ab] und ſo bald wir unſre nackte Gebrechlichkeit beſſer bedeckt haben, wollen wir wieder zuſammen kommen, dieſem äuſſerſt blutigen Stück Arbeit ferner nachzuforſchen. Furcht und Zweifel erſchüttern uns; Hier ſteh ich unter Gottes allgewaltiger Hand, und erkläre den unbekannten Thäter dieſer verrätheriſchen Schandthat für meinen ärgſten Todfeind.

Macbeth.

Das thu auch ich.

Alle.

Und wir alle.

Macbeth.

Wir wollen uns geſchwind anziehen, bewafnen, und in der Halle dann uns wieder treffen.

Alle.

Alle.

Wir ſinds zufrieden.

[ab.]

Neunzehnter Auftritt.

Malcom und Donalbän.

Malcom.

Was willſt du thun? Wollen wir uns zu ihnen geſellen? Ich dächte nein! Einem Falſchgeſinnten iſt nichts leichter als Schmerz zu zeigen, wo er keinen fühlt. Ich will nach England.

Donalbän.

Und ich nach Irrland. Getrennt werden wir beyderſeits um ſo viel ſichrer ſeyn; wo wir ſind befürcht ich unter freundlichem Lächeln lauter heimliche Dolche. Je näher die Verwandſchaft, je blutgieriger!

Malcom.

Dieſer mörderiſche Pfeil, der abgedrückt worden, iſt noch nicht zu Boden gefallen; das ſicherſte für uns iſt, ihm aus dem Weg zu gehn. Fort alſo zu Pferd, und ohne mit Abſchied nehmen uns aufzuhalten geſchwind hinweg! Wo kein anders Mittel zur Rettung da iſt, iſts erlaubt ſich wegzuſtehlen.

[Beyde ab.]

Irran-

Zwanzigster Auftritt.

Rosse und ein Greiß von der andern Seite.

Rosse.

Nur herein, guter Alter! ihr seyd gewiß nicht das schlechtste Geschöpf, das in den letzten vier und zwanzig Stunden hier herum geathmet hat.

Greiß.

Wollt ich wärs! — Siebzig Jahre kann ich mich zurückdenken; eine schöne Zeit, in der ich schreckenvolle Stunden und wunderbare Dinge erlebt habe; aber diese schreckliche Nacht hat alles, was ich vorhin kannte, in Kleinigkeiten verwandelt.

Rosse.

Du siehst guter Vater, die Himmel hängen dräuend über diesem blutigen Schauplatz, grad als ob sie, was die Menschen drauf getrieben haben, aus ihrem Gleiß gebracht hätte. Der Glocke nach ists Tag und doch erstickt dicke Nacht die wandernde Lampe. Ist das Uebergewicht der Nacht schuld dran oder schämt sich der Tag so sehr, daß Finsterniß das Antlitz der Erde begräbt, da lebendes Licht es küssen sollte?

Greiß.

Es ist eben so unnatürlich, als die That die hier begangen worden. Verwichenen Dienstag ward ein Falke, der sich darauf war Thurmhoch

einher-

einherschweben zu können, von einer mausenden Eule erhascht und umgebracht.

Rosse.

Und Dunkans Pferde — es ist eben so gewiß als seltsam — diese schönen und schlanken Thiere, die Zierde ihrer Gattung wurden plötzlich wild, brachen aus ihren Ställen, schlugen hinten und vornen aus und bäumten sich gegen allen Gehorsam, als wollten sie dem Menschengeschlecht den Krieg ankündigen.

Greiß.

Es heißt, sie hätten sich eins das andre aufgefressen.

Rosse.

Es ist wahr, zu meinem grösten Erstaunen, der ichs selbst so mit ansah, ists wahr.

Ein und zwanzigster Auftritt.

Die Vorigen, Mäcduff.

Rosse.

Hier kommt der rechtschaffene Mäcduff. Wie geht die Welt nun Herr?

Mäcduff.

Wie? seht ihr das nicht?

Rosse.

Rosse.

Weiß man, wer diese mehr als blutige That gethan hat?

Mäcduff.

Die Macbeth erschlug.

Rosse.

Gott! was für Vortheil hofften sie dabey.

Mäcduff.

Sie waren angestellt; Malcom und Donalbän, die beyden königlichen Prinzen haben sich weggestohlen, sind entflohn, und eben dadurch fällt aller Verdacht auf sie.

Rosse.

Immer wider die Natur! Unersättlicher Ehrgeiz, wie wenig kennst du deine Vortheile! verschlingst biß auf die Mittel, die dein eignes Leben dir erhalten sollten; denn wahrscheinlich wird die Krone nun auf Macbeth fallen.

Mäcduff.

Er ist würklich schon ausgerufen, und fertig zur Krönung nach Scone zu reisen.

Rosse.

Wo ist Dunkans Leiche?

Mäcduff.

Sie wird nach St. Kolmeskill gebracht; in die geheiligte Gruft seiner Vorfahren.

Rosse.

Roſſe.

Gedenkt ihr nach Scone zu reiſen?

Mäcduff.

Nein, Vetter! ich gehe nach Feif.

Roſſe.

So will ich dorthin.

Mäcduff.

Gut! möget ihr Augenzeuge ſeyn, daß alles wohl und nach Wunſch dort von ſtatten geht. Lebt wohl. Sonſt möchten uns unſre alten Kleider leicht beſſer gepaßt haben, als die neuen.

Roſſe.

Lebt wohl, Vater!

Greiß.

Gottes Seegen begleite ſie, und alle, die gern das Böſe gut, und Feinde zu Freunden machen möchten.

[ab, der Vorhang fällt.]

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

[Ein Zimmer im königlichen Pallaſt.]

Bánquo allein.

Nun haſt du alles; biſt Glamis, Kador, König, wie dirs die Zauberſchweſtern verſprochen haben; und ich fürcht, ich fürchte, du biſt nicht auf die beſte Art dazu gekommen: — Dennoch ſagten ſie, die Krone ſollte nicht auf deinen Nachkommen bleiben; ſondern ich ſelbſt ſollte die Wurzel und der Stammvater von einer groſſen Reihe von Königen werden. Kann alſo was wahres von ihnen kommen, wie das, was ſie dir verſprochen haben, Macbeth! da es nun alles erfüllt worden, zu beweiſen ſcheint, wohlan! warum ſollten ſie nicht eben ſo gut meine Orakel ſeyn, und mich zur Hofnung aufmuntern? Aber ſtill, kein Wort mehr!

Zweyter Auftritt.

Trompetenſchall. Macbeth als König, Lady Macbeth, Lenox, Roſſe, Lords und Gefolg.

Macbeth.

Hier iſt unſer vornehmſter Gaſt.

Lady.

Lady.

Wenn man den vergeſſen hätte, ſo wäre eine Lücke in unſerm groſſen Feſt geblieben, die alles würde entſtellt haben.

Macbeth.

Wir halten heute Nacht ein feſtliches Gaſtmahl, Sir; und ich will mir eure Gegenwart ausgebeten haben.

Bänquo.

Nach Eurer Hoheit Befehl, an den meine Pflicht auf immer durch die unauflöslichſten Bande geknüpft iſt.

Macbeth.

Ihr reitet aus dieſen Nachmittag?

Bänquo.

Ja, Ihro Majeſtät.

Macbeth.

Sonſt wollten wir uns euren guten Rath in der heutigen Rathsverſammlung ausgebeten haben, wir haben ihn immer als wohl überdacht und glücklich gefunden. Doch wir könnens morgen ja nachhohlen. Werdet ihr weit reiten?

Bänquo.

Grad ſo weit, Gnädigſter Herr! als die Zeit von jetzt an bis zur Abendmahlzeit es geſtatten

wird. Sollte mein Pferd nicht zum beſten gehen, werd ich wohl noch eine oder ein paar finſtre Stunden von der Nacht borgen müſſen.

Macbeth.

Verſäumt unſer Gaſtmahl nicht.

Bänquo.

Das werd ich nicht, Ihro Majeſtät.

Macbeth.

Unſre blutgierige Vettern ſind, wie wir hören in England und Irrland bemüht, ihren grauſamen Vatermord zu läugnen, und die ſie anhören wolten mit ſeltſamen Erfindungen anzufüllen: Doch hievon nebſt andern Staatsangelegenheiten, die unſre vereinigte Aufmerkſamkeit verdienen, morgen. — Nun macht, daß ihr zu Pferde kommt; bis aufs Wiederſehn heut Abend! Geht Flänce mit euch?

Bänquo.

Ja gnädiger Herr, wir können nicht länger verweilen.

Macbeth.

Ich wünſch euch Pferde die einen leichten und ſichern Trab gehen, und ſo empfehl ich euch ihren Rücken. Lebt wohl. [Bänquo ab.] Biß ſieben Uhr mag jedermann Herr von ſeiner Zeit ſeyn; das Vergnügen der Geſellſchafft deſto beſſer zu ſchme-

schmecken wollen wir selbst bis zum Nachtessen allein seyn; bis dahin sey Gott mit euch.

[Lady Macbeth und Lords gehn ab.]

Macbeth
zu einem Bedienten.

Bursch, höre, sind die Kerls da meine Befehle zu vernehmen?

Bedienter.

Ja Euer Majestät! sie warten vor dem Thore des Pallasts.

Macbeth.

Bring sie vor uns.

[Bedienter ab.]

Dritter Auftritt.

Macbeth allein.

Zu seyn, was ich bin, ist noch gar nichts, aber sicher es zu seyn, das ist die Hauptsache. Dem Banquo trau ich aus verschiedenen wohlgegründeten Ursachen ganz und gar nicht; in seiner erhaben gesinnten Natur herrscht was, das gefürchtet werden will. Er ist Mann dazu alles zu wagen, und verbindet mit dieser unerschrocknen Denkungsart eine Weisheit, die seine Tapferkeit gerade dahin leitet, wo sie ohne Gefahr sich äussern

darf. Nur er, er ganz allein ists, dessen Dieseyn ich fürchte. In seiner Gegenwart verkriecht sich mein Genius, wie Mark Antons seiner vor Cäsarn soll gethan haben. Er schmählte die Zauberschwestern, als sie gleich anfangs mich als König grüßten, und hieß sie auch ihm was sagen; da fiengen sie prophetisch an ihm als einem Vater einer langen Reihe von Königen Glück zu wünschen. Auf mein Haupt setzten sie also eine unfruchtbare Krone, gaben mir einen dürren Zepter in meine Faust, welcher er einst von einer fremden, durch keine Bande des Bluts mit mir verbundnen Hand entwunden werden soll; kein Sohn von mir soll also den Thron besteigen? Folglich hätt ich, wenn dies wahr ist nur für Bänquos Nachkommen mein Gewissen überladen, nur für sie den huldreichen Dunkan ermordet, nur für sie den Becher meines Friedens mit Galle vergiftet, und mein ewiges Kleinod nur darum dem gemeinen Erbfeind der Menschen aufgeopfert, um sie zu Königen zu machen? Bänquos Nachkömmen zu Königen? eh das dem so seyn soll, mag das Verhängnis selbst auftreten, und mich auf Leben und Tod herausfordern. — Wer ist da?

Vierter Auftritt.

Macbeth, Bedienter, zween Mörder.

Macbeth
zum Bedienten.

Wart vor der Thüre biß wir dir rufen. [Bedienter ab.] Wars nicht geſtern, da wir mit einander ſprachen?

Erſter Mörder.

Euer Hoheit zu dienen, es war geſtern.

Macbeth.

Gut! Jetzt habt ihr doch erwogen, was ich euch ſagte? Wißt, er wars der in vorigen Zeiten eurem Glück, eurem Emporſchwingen allenthalben in Weg trat, nicht ich, wie ihr irriger Weiſe mich unſchuldigen im Verdacht hattet; hievon überführte ich euch in unſrer letzten Unterredung, worinn ich euch darthat, wer, und wie er euch allenthalben durchkreuzte, einem Ball gleich aus einer Hand in die andre warf, was er für Werkzeuge dazu brauchte, und mehr dergleichen Dinge, die einer halben Seele und einem zerrütteten Gehirn ſchon deutlich ſagen müßten, dies that Bänquo!

Erſter Mörder.

Sie ſtellten uns das vor.

Macbeth.

Das that ich, gieng weiter noch, und dies ist nun der Gegenstand unsrer zwoten Zusammenkunft. Seyd ihr von der Natur mit einer alles andre so sehr überwiegenden Portion Gedult versehn worden, dies so hin gehn zu lassen? Seyd ihr so gar fromm, für diesen guten Mann und seine Nachkommen zu beten, da ihr doch wißt, daß seine schwere Hand euch zu Boden geschlagen und eure Kinder auf immer zu Bettlern gemacht hat?

Erster Mörder.

Wir sind Männer, mein König!

Macbeth.

Ja in der Musterrolle paßirt ihr dafür; so sind Windspiele, Wachtelhunde, Pudel, Möpse, Bullenbeiser, Schäferhunde alle unter dem Nahmen Hunde begriffen. Wie aber bey näherer Untersuchung zwischen dem schnellfüßigen und dem trägen, dem Haushüter und dem Hezer ein groser Unterschied ist, so gehts auch bey den Menschen. Wenn ihr also in der Reihe derer, die auf Mannheit Anspruch machen können, einen Platz habt, und nicht die schlechtsten seyd, so sagt es; dann will ich euren Busen ein Geschäfft anvertrauen, dessen Ausführung euch von eurem Feinde befreyen und an unser Herz, an unsre Liebe gleichsam anklammern soll; denn so lang er lebt, sind wir

nur

nur halb gesund und von seinem Tod allein erwarten wir unsre gänzliche Genesung.

Zweyter Mörder.

Ich bin so einer, mein König, den die niederträchtigen Stösse und Mishandlungen der Welt so aufgebracht haben, daß ich bereit bin derselben zum Trotz alles zu unternehmen.

Erster Mörder.

Und ich ein andrer, der vielen Unglücksfälle so müde, mit der Göttin des Glücks so gespannt, daß ich alles, mein Leben selbst daran wagen würde, es entweder los zu werden oder bequemer mir zu machen.

Macbeth.

Jeder von euch weiß, Bánquo war sein Feind.

Erster Mörder.

Wahr, Eure Majestät! [der andre Mörder bejaht es mit Geberden.]

Macbeth.

Er ist auch Meiner! und dies in einem so blutigen Grad, daß jeder Augenblick seines längern Daseyns meinem eignen Leben den Garaus droht. – Nun stünd es zwar vermög meiner in Händen habenden Gewalt nur bey mir ihn öffentlich aus meinen Augen vertilgen zu lassen, und zu sa-

gen: so ist mein Wille! doch darf ichs nicht, gewisser Freunde halber, die ihm und mir gleich zärtlich zugethan sind, und deren Liebe ich nicht verliehren mag; vielmehr muß ich den Fall desjenigen beklagen, den ich selbst zu Boden schlug. Das ist die Ursache, warum ich euren Beystand mir erbitte; aus verschiedenen wichtigen Gründen muß die That aller Augen verhüllt bleiben.

Zweyter Mörder.

Was sie uns auftragen, gnädiger Herr! soll aufs beste besorgt werden.

Erster Mörder.

Wenn auch unser Leben darüber —

Macbeth.

Eure Gesinnungen stehn lesbar auf euren Mienen geschrieben; spätstens in einer Stunde will ich euch den Posten, wo ihr euch hinzustellen habt, bestimmter anweisen. Denkt inzwischen darauf, der Zeit den gelegenstlen Augenblick abzupassen; denn diese Nacht noch muß es vollbracht werden und zwar etwas ferne vom Pallast: vergeßt ja keinen Augenblick, daß ich reine Arbeit verlange, und hütet euch vor allem Flickwerk, vor aller Stümperey. Sein Sohn Fluance ist bey ihm; es ist mir eben so sehr dran gelegen ihn aus dem Weg geräumt zu wissen, als seinen Vater,

ter, folglich muß es ihm in der finstern Stunde nicht besser ergehn als diesem. Jetzt könnt ihr abtreten, und euch entschliessen; ich werd wieder zu euch kommen.

Erster Mörder.

Wir sind schon entschlossen, Ihro Majestät!

Macbeth.

Ich werd euch bald wieder rufen lassen; geht hier in dies Nebenzimmer. [Mörder ab.] Es ist beschlossen Bänquo! kann deine Seele dem Himmel zufliegen, so muß sie den Weg dazu noch heute Nacht ausfindig machen. [will abgehn.]

Fünfter Auftritt.

Lady Macbeth, Macbeth.

Lady.

Bänquo ist fort von Hof, wie ich so eben von einem Bedienten hörte; will aber auf die Nacht wieder kommen?

Macbeth.

Will er? [will abgehn.]

Lady.

Wie nun, mein Lieber! auch mich fliehst du? Warum willst du denn immer allein seyn, nur

die schwärzsten Vorstellungen zu deinen einzigen Gesellschaftern machen? Gedanken nachhängen, die eigentlich mit denen, die sie betreffen, abgethan seyn sollten? Sachen, die nicht mehr zu ändern sind, verdienen keine weitre Ueberlegung: Was vorbey ist, ist vorbey.

Macbeth.

Wir haben die Schlange zerstückt, nicht getödtet; sie wird wieder zusammen wachsen, sie selbst werden, und unsre armseelige Bosheit wird nach wie vor in Gefahr stehen, von ihr gebissen zu werden. Aber ehe soll alles aus seinen Fugen sich losreissen, das ganze Weltgebäude zu Grund gehen, eh ich mein tägliches Mahl in Furcht geniessen, und schlafend mich über all die fürchterlichen Träume entsetzen will, die mich jede Nacht ängstigen! Besser ists mit denen todt seyn, die wir, um ihre Stelle zu erobern, zur Ruhe geschickt haben, als mit dieser Marter im Herzen immer in rastloser Spannung da liegen. — Dunkan ist in seinem Grabe; schläft nach all den fieberhaften Anfällen des Lebens recht wohl; Verrätherey hat ihr ärgstes gethan; weder Dolch noch Gifft, weder innerliche, häusliche Ruchlosigkeit noch Aufstand von außen, nichts kann ihm mehr zu nah kommen.

Lady.

Komm fort; lieber theurer Mann! erheitre deine gerunzelte Stirn, diese finstern Blicke.

Sey

Sey munter und vergnügt heut Nacht bey deinen Gästen.

Macbeth.

Das will ich, liebe! Machs auch so, ich bitte ich. Vergiß ja nicht dem Bänquo bey jeder Gelegenheit mit Blicken und mit Worten vorzügliche Achtung zu bezeugen; noch zwingt uns die unsichre Zeit unsre eigne Ehre zu erhalten, ganze Ströme von Schmeicheley zu ergiessen, und unsre Gesichter zu trugvollen Masken unsrer Herzen zu machen.'

Lady.

Du must das vergessen.

Macbeth.

O! Scorpionen in Menge zernagen mir mein innres, liebes Weib! Du weist es, Bänquo und sein Sohn Fluänce leben.

Lady.

In beyden aber ist der Abdruck der Natur nicht unsterblich.

Macbeth.

Ha! darinn liegt auch der einige Trost noch, sind zerstörbar! Sey du also nur lustig! Noch die Fledermaus ihren einsiedlerischen Flug gedigt, eh noch auf die wiederhohlte Ausforderung der schwarzen Hekate der scherbengeborne Käfer mit seinem trägen Gesumse das Gähnenerweckende

ckende Nachtgeläute angezogen hat, soll eine That vollbracht werden, der man sich mit Schrecken erinnern wird.

Lady.

Was soll vorgehen?

Macbeth.

Bleib lieber unwissend meine Theure! biß du der ausgeführten That deinen Beyfall zujauchzen kannst. Komm, du alles besieglende Nacht, umhülle das zärtliche Auge des mitleidigen Tags; durchstreich ihn mit blutiger, unsichtbarer Hand, zerreiß ihn zu Stücken diesen grossen Schuldbrief, vor dem ich so oft ich dran denke, erblasse: Die Nacht wird dicker und die Krähe fliegt dem Wald zu dem Zufluchtsort der Spitzbuben: Alle guten Geschöpfe des Tags fangen an zu nicken und einzuschlummern, indessen die schwarzen Unterhändler der Nacht zu ihrer gehoften Beute aufwachen. — Du erstaunst über das, was ich sage; beruhige dich aber; — was im Anfang bös war, kann ohne Uebelthaten nicht lange bestehn. — Jetzt komm mit mir.

Sechster Auftritt.

Die Bühne ſtellt den Thiergarten vor, in einer Entfernung ſieht man das Schloß.]

Drey Mörder treten auf.

Erſter Mörder.

Wer befahl dir aber zu uns zu ſtoſſen?

Dritter Mörder.

Macbeth.

Zweyter Mörder.

Wir brauchen kein Mistrauen in ihn zu ſe-
n, da er das Wort weiß und uns was wir zu
un haben, grade ſo herſagt, wie wir angewieſen
nd.

Erſter Mörder.

So ſteh uns dann bey. Aus Weſten ſchim-
ern noch einige wenige Strahlen des Tags; der
ſpätete Wanderer verdoppelt nun ſeine Schrit-
um bey Zeiten in ſeine Herberg zu kommen,
d mit ihm kommt auch der näher, dem wir hier
fpaſſen.

Dritter Mörder.

Still, ich hör Pferde.

Bänquo.
[inwendig.]

Gebt uns licht dort! he!

Zweyter

Zweyter Mörder.

So ist er es. Die übrigen, die erwartet wurden, sind schon bey Hofe.

Erster Mörder.

Seine Pferde machen einen Umweg.

Dritter Mörder.

Beynah von einer halben Stunde, aber das thut er gewöhnlich, und jedermann; denn es ist von hier biß an die Schloßpforte nur ein angenehmer Spaziergang.

Siebenter Auftritt.

Bänquo, Fliänce mit einer Wachsfackel, die Vorigen.

Zweyter Mörder.

Ein licht, ein licht!

Dritter Mörder.

Er ists!

Erster Mörder.

Frisch dran! frisch!

Bänquo.

Es giebt Regen auf die Nacht.

Erster Mörder.

Laß ihn nur fallen. [Sie stürzen über Bänquo her und ermorden ihn, Fliänce entwischt im Gedränge.]

Bän-

Bänquo.

Verrätherey! Flieh, guter Fliänce, flieh! flieh! flieh! du magſt mich rächen. — Sklave! [ſtirbt.]

Dritter Mörder.

Wer löſchte das Licht aus?

Erſter Mörder.

Wars nicht recht ſo?

Dritter Mörder.

Es iſt nur einer gefallen; der Sohn iſt entflohn.

Zweyter Mörder.

So haben wir unſer Geſchäfft kaum zur Helfte verrichtet.

Erſter Mörder.

Mag! wir wollen jetzt gehn und ſagen, was wir gethan haben.

[alle ab.]

Achter Auftritt.

Die Bühne verwandelt ſich in einen prächtigen Saal im Schloſſe. Eine aufgerüſtete Tafel, die Speiſen ſind ſchon aufgetragen.]

Macbeth, Lady Macbeth, Roſſe, Lenox Lords und Gefolg treten auf.

Macbeth.

Sie kennen ihren Rang, meine Herren! und ſetzen ſich alſo nieder. Ein für allemal alle herzlich willkommen.

Lenox.

Lenox.

[im Namen aller die sich bücken.

Wir danken Euer Majestät.

Macbeth.

Wir selbst wollen uns bald hie bald da in die Gesellschaft mischen und den dienstfertigen Wirth abgeben; unsere Wirthin scheint auf ihren Stand zu halten, aber bey Gelegenheit wollten wir sie doch ersuchen ihre Gäste willkomm zu heissen.

Lady.

Sagen sie es laut für mich, Sir, zu allen unsern Freunden; denn in meinem Herzen hab ichs schon lange gesagt.

Macbeth.

Seht ihr, der Dank ihres Herzens kommt euch auf halbem Wege entgegen: Beyde Seiten sind besetzt; hier will ich in der Mitte sitzen; laßt der Freude nun ganz den Zügel; bald wollen wir den Becher rund um die Tafel gehn lassen. [Der erste Mörder tritt unter die Thüre, Macbeth wird ihn gewahr, tritt vor ihn.]

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, der Erste Mörder.

Macbeth.

Es ist Blut auf deinem Gesicht.

Mörder.

So ist es von des Bänquo seinem.

Mac-

Macbeth.

Du biſt beſſer da draus, als er hierinn. Iſt
bgefertigt?

Mörder.

Die Kehle iſt ihm abgeſchnitten, gnädger Herr!
thats ihm zu lieb!

Macbeth.

Du biſt der beſte Kehlabſchneider; doch iſt
der gut, der dem Fliänce das nemlich zu
that. Warſt du es auch, ſo kannſt du dei-
Gleichen ſuchen.

Mörder.

Fliänce iſt entronnen, mein königlicher Herr!

Macbeth.

ha! da kommt mein Anſtoß von Fieber zu-
Ich wäre ſonſt vollkommen geweſen; ganz
Marmor, feſtgegründet wie ein Fels, unbe-
gt und alles umfaſſend wie die Luft um uns
aber nun bin ich wieder gefangen, eingeſperrt,
nden, mit eitel Argwohn und Furcht umge-
die ich nicht erſticken kann. — Aber Bän-
iſt doch glücklich? —

Mörder.

O ja, Gnädiger Herr! der liegt glücklich in
Graben mit zwanzig tiefen Wunden im
, von denen die kleinſte der Natur ſelbſt tödt-
wäre.

Macbeth.

Dank indeſſen für das! da liegt alſo die erwachſene Schlange; der Wurm, der entflohen iſt wird zwar zeitig genug ſeinen Gifft ausbrüten, aber jetzt hat er doch noch keine Zähne: — Pack dich! morgen wollen wir mehr hören.

*[Mörder ab.]

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen ohne den Mörder.

Lady.

Mein königlicher Herr! Sie machen ihrem Gaſtmahl wenig Ehre; ein Feſt bereiten und nicht während es dauert zu wiederhohlten malen zeigen, daß es von ganzem Herzen gegeben wird, heißt ſich ſelbſt bezahlt dafür machen. Sich nur ſatt eſſen, kann jeder zu Hauſe; auſſer demſelben iſt höfliche Munterkeit das beſte Gewürz der Speiſe, und wo jene fehlt iſt aller Zweck der Zuſammenkunft verlohren.

Macbeth.

Lieber, ſüſſer Erinnerer! So möge nun gute Verdauung auf Appetit, und Geſundheit auf beyde folgen.

Lenox.

Iſt es Eurer Hoheit gefällig Platz zu nehmen?

Mac-

Macbeth.

Hier hätten wir alſo die Zierden unſers Vaterlands verſammlet, wenn unſer würdiger Freund Bänquo auch hier wäre. Mögt ich ihn doch lieber eines Mangels an Freundſchafft beſchuldigen dörfen, als eines Unfalls wegen bedauren müſſen!

[Bänquos Geiſt erhebt ſich, und ſetzt ſich auf Macbeths Platz.]

Roſſe.

Seine Abweſenheit Sire! macht ſeinem Verſprechen einen unverzeihbaren Vorwurf. Gefällt es Eurer Hoheit uns mit ihrer königlichen Geſellſchafft zu beehren?

Macbeth.
[auffahrend]

Die Tafel iſt beſetzt.

Lenox.

Hier iſt ein Platz aufgehoben, Sire!

Macbeth.

Wo?

Lenox.

Hier Gnädiger Herr! was bewegt Eure Hoheit ſo ſtark?

Macbeth.

Wer that das von euch?

Lenox.
[im Namen der übrigen Lords.]

Was? Gnädiger Herr!

Macbeth.
[zum Geist.]

Du kannst nicht sagen, daß ichs that! schüttle deine blutigen Locken nicht so gegen mich.

Rosse.

Laßt uns aufstehn, meine Herren! Seine Hoheit ist nicht wohl.

Lady.

Milord, würdige Freunde! mein Gemahl ist öfters so; wars von seiner Jugend an. Behalten sie Platz, ich bitte. Der Anstoß dauert nur einen Augenblick; in einem Gedanken wird er wieder wohl seyn. Es wird ihn beleidigen, und sein Uebel verlängern, wenn sie zu sehr Acht auf ihn geben. Drum speisen sie nur immer und bemerken ihn gar nicht. [steht vom Tisch auf und spricht sachte zu Macbeth] Bist du ein Mann?

Macbeth.
[sachte zur Lady.]

Ja, und überdies ein tapferer, da ich mich unterstehe etwas anzuschauen, vor dem der Teufel selbst erblassen würde.

Lady.

O des herrlichen Zeugs! dies ist wieder grad so ein Bild, wie sie deine Furcht dir vormahlt;

dies

ies iſt der in der Luft gezückte Dolch, der dich,
ie du ſagteſt, zum Dunkan leitete: dergleichen
irngeſpinſte und Erſcheinungen, vor denen ſich
in vernünftiger Kopf im Ernſt fürchten kann,
llten ſich beſſer in ein Weibermährchen ſchicken,
den langen Winternächten beym Kamin er-
hlt und von der Grosmutter geerbt. Schäme
ch! warum ſchneidſt du all die Geſichter? am
nde ſiehſt du doch nichts weiter als einen Stuhl.

Macbeth.

Ich bitt dich, ſieh dorthin! ſieh! ſchau! guck!
uf den Geiſt deutend] Was ſagſt du? —
Wohlan! was kümmerts mich? kannſt du ni-
en, ſo ſprich auch! wenn Beinhäuſer und Grä-
r die, welche wir begraben, wieder zurückſenden,
ſollen die Magen der Geyer unſre Grabmähler
rden. [der Geiſt verſchwindet.]

Lady.

Wie? immer unmännlicher? thörichter?

Macbeth.

Ich ſah ihn, ſo wahr ich hier ſtehe!

Lady.

Pfui, ſchäm dich.

Macbeth.

Es iſt von jeher Blut vergoſſen worden, ſchon
den alten Zeiten, eh noch menſchliche Geſetze
gemeine Weſen ſäuberten, - ha! und auch nach-

her ſind Mordthaten begangen worden, die ein menſchliches Ohr ohne Entſetzen nicht anhören kann. Aber ſonſt, wenn einem das Hirn eingeſchlagen war, ſtarb er, und damit wars gut; die Zeiten ſind jetzt vorbey; Nun ſtehn ſie mit zwanzig tödtlichen Wunden in ihrem Schedel von den Todten wieder auf, und treiben uns von unſern Stühlen weg. Dies iſt weit befremdender als ſo ein Mord.

Lady.

[laut.]

Mein theurer Gemahl, ihre edlen Freunde vermiſſen ſie.

Macbeth.

O ich vergaß — Merkt nicht auf mich meine wertheſte Freunde; bisweilen wandelt mich eine ſonderbare Schwachheit an, die aber jedem der mich kennt gar nicht auffallend iſt. Kommt, Liebe und Geſundheit jedem! dann will ich niederſitzen: Wein her! den Becher voll gefüllt! — Ich leer ihn aufs allgemeine Vergnügen der ganzen Geſellſchaft und unſers theuren Freunds Bänquo, den wir vermiſſen. Ich wollt, er wäre hier; auf unſer aller und ſeine Geſundheit! Mich dürſtet, thut mir alle Beſcheid! — [Indem er trinken will, erhebt ſich der Geiſt aufs neue grad vor ihm.]

Lenox.

[im Namen aller Lords.]

Wir danken und erwiedern's.

Mac-

Macbeth.

[der Becher entfällt ihm.]

Fort! Hinweg aus meinem Geſicht! Laß dich die Erde verhüllen! deine Gebeine ſind markloß, dein Blut kalt; du haſt keine Sehkraft in dieſen Augen, mit denen du mich ſo anſtarrſt.

Lady.

Sehn ſie das, edle Pairs! ja nur als was gewöhnliches an, wie es denn auch nichts anders iſt. Nur Schade für die dem Vergnügen gewidmete Zeit, die drüber verſtreicht.

Macbeth.

Was ein Mann wagt, wag ich auch! — Nähere du dich mir in Geſtalt eines aufgebrachten Rußiſchen Bären, eines gewafneten Nashorns oder eines hyrkaniſchen Tygers; nimm jede andre Geſtalt an, nur dieſe nicht, und niemals ſollen dieſe meine feſten Nerven zittern: oder kehre wieder ins Leben zurück und fordre mich in eine Wüſte aufs Schwerd heraus, wenn ich dir zittrend entgegen komme, dann nenn mich die Puppe eines Mädchens. Fort! ſcheußlicher Schatten! unweſentliches Blendwerk! fort, ſag ich! — [der Geiſt verſchwindet] Ha! So! nun — da es gegangen, bin ich wieder ein Mann: Platz behalten ich bitte! [Die Lords ſtehen auf.]

Lady.

Sie haben die Freude geſtört, und durch dieſe

höchſt bewundrungswürdige Ausſchweifungen alle gute Lebensart beleidigt.

Macbeth.
[zur Lady beyſeite.]

Können ſolche Dinge würklich ſeyn und uns wie Sommerwolken überraſchen, ohne daß wir darüber erſtaunen ſollen? Ihr befremdet mich noch weit mehr als alles vorhergehende, wenn ich bedenke, daß ihr dergleichen Erſcheinungen anſehn und die natürliche Röthe eurer Wangen beybehalten könnt, indeſſen daß meine vor Furcht leichenblaß werden.

Roſſe.
Was für Erſcheinungen? gnädiger Herr!

Lady
[zu Roſſe.]

Ich bitte Sie, kein Wort mehr; er wird immer ſchlimmer und Fragen bringen ihn ganz auſſer ſich: Gute Nacht allen und jedem! Warten Sie weiter nicht auf Befehl zum Aufbrechen, meine Herren! ſchleichen Sie ſich lieber alle auf einmal fort.

Lenox
[im Nahmen aller.]

Wir wünſchen Seiner Majeſtät eine ruhige Nacht und beſſere Geſundheit.

Lady.
Gute Nacht, meine Herren, allerſeits!
[Die Lords ab.]

Eilf-

Eilfter Auftritt.

Macbeth, Lady Macbeth.

Macbeth.

Es will Blut haben, ſagen ſie; Blut heiſcht Blut! Man hat Beyſpiele, daß Steine ſich bewegt, Bäume geſprochen haben. Zeichendeuter, die ſich aufs Vergleichen verſtanden, haben wohl eh ſchon durch Krähen, Raben, und Dolen den geheimſten Mörder ans Tagslicht gebracht. Wie weit iſts in der Nacht?

Lady.

So weit, daß ſie grad mit dem Morgen ſtreitet, wer Nacht, und wer Morgen ſeye?

Macbeth.

Was ſagſt du dazu, daß Macduff nicht erſcheinen will, ohneracht ich ihn ſo ſehr bitten lies.

Lady.

Schickteſt du nach ihm, mein lieber?

Macbeth.

Ich hört es ſo vor der Hand; aber ich will nach ihm ſchicken! — da iſt keiner von ihnen allen, in deſſen Haus ich nicht heimlich einen Bedienten im Sold hätte. Morgen des Tags und zwar in aller Früh, will ich zu den Zauberſchweſtern; ſie ſollen mir mehr ſprechen; denn nun bin ich fürs Beſte meiner eignen Sache genöthigt durch die

ſchlimmſten Mittel das ſchlimmſte zu erforſchen. Jetzt muß ich mich über alles hinausſetzen; ich hab mich ſchon ſo weit in Blut hineingewagt, daß ich, wenn ich auch nicht weiter vorwärts watten wollte, mit Ehren doch nicht mehr zurücktretten kann. Wunderbare Dinge gehn mir im Kopf herum, die meine ganze Thätigkeit auffordern und ausgeführt werden müſſen, eh man ſie vermuthen kann.

Lady.

Dir fehlt etwas, das um dieſe Zeit der ganzen Natur nöthig iſt, der Schlaf.

Macbeth.

Komm, laß uns zu Bett gehen; mein gröſter Fehler iſt nur die Furcht eines Anfängers, der durch Gewohnheit noch nicht abgehärtet iſt. In ſolchen Sachen ſind wir wahrhaftig nur noch Kinder.

[Beyde ab.]

Zwölfter Auftritt.

[Die Bühne verwandelt ſich in die Haide, drey Hexen treten auf, Hekate kommt von der andern Seite in einem Wagen von Fleder-Mäuſſen gezogen. Donner und Blitz.]

Erſte Hexe.

Warum, warum, ſo ärgerlich?

Zwote

Zwote Hexe.

Hekate ſprich!

Dritte Hexe.

O ſprich! o ſprich!

Hekate.

Hab ichs nicht Urſach, garſtige Vetteln!
Tollkühne Menſcher! dies anzuzetteln,
Dem Macbeth ſo was in Kopf zu ſetzen,
Durch Rätzel zum Morden ihn aufzuhetzen!
Und mir der Unholden Königinn,
Jeder Qual, jeder Pein Erfinderinn,
Mir woltet ihr nicht die Ehre gönnen,
Auch mit zu zeigen, was alles wir können? —
Am Ende dient noch, all was ihr gethan
Dem Glückes-Baſtart in ſeinen Plan,
Der zornig und tückiſch zu bald nur vergißt,
Wie viel er euch allen ſchuldig iſt. — —
Sollt mir nun büſſen dafür! den Augenblick fort,
In der Frühe trefft mich am Aecheron dort!
Auch ihn führt tolle Neugierde hin,
Den Vorhang der Zukunft aufzuziehn. —
Gefäſſe, Karakter, Stab und Sprüch
Und was den Zauber ſonſt ſchauerlich
Zu machen vermag, da rüſtet euch drauf! —
Ich flieg indeß durch die Lüfften hinauf;
Und denk und ſinne den Reſt dieſer Nacht
Ein Unheil aus, drob der Erdball erkracht.
Vor Abend muß noch vieles geſchehn;

Am

Am Mond dort hab ich ein Tröpfchen gesehn,
Das hängt so tief und ist so schwer;
Im Hui erhasch ichs und brings hieher:
Distillirs so lang durch magische Künste
Biß seine künstlich blendende Dünste
Dem Macbeth ganz das Hirn verdrehen,
Ihn zwingen jauchzend zum Teufel zu gehen. —
Nur wann er unüberwindbar sich schätzt,
Ueber Schicksal, Tod, alles hinaus sich setzt,
Und tollkühn alle Klugheit verletzt,
Dann bin ich erst Hekate, schein es nur jetzt. —
Wie ihr alle wißt, war Sorglosigkeit
Der Sterblichen Erbfeind zu jeder Zeit.

[Man hört Musick und Gesang hinter der Scene.]

Horch! was ruft? Mein Genius seh ich
Winkt mir aus der Wolke; aufs Wiedersehn geh ich.

[Gesang inwendig, Hekate erhebt sich in die Lufft.]

Erste Hexe.

Kommt alle! geschwinde folget mir!
Vor Tag noch erwartet uns Hekate hier.

[Die Hexen verschwinden.]

— Dreyzehnter Auftritt.

[Die Bühne verwandelt sich in ein Zimmer Lenox und Rosse sitzen beysammen.]

Lenox.

Wie ich vorhin sagte, und auch nicht sagte;

Ich

Ich wollt Euren Gedanken nur auf die wahre Spur helfen; nun möget Ihr weiter drauf fortgehn. Nur so viel meynte ich, daß sich Dinge doch wunderlich fügen können. Der huldreiche Dunkan ward von Macbeth betrauert; — kein Wunder! er war ja todt; und der redliche, tapfre Bänquo reißte zu spät! den, (könnt Ihr wenns Euch beliebt sagen,) hat Fliance ermordet, denn Fliance hat die Flucht ergriffen. So spät in der Nacht sollte eigentlich niemand reisen. Wer muß nicht eingestehn, wie höchst abscheulich es von Malcom und Donalbän gehandelt war, ihren liebreichen Vater umzubringen? verruchte That! Wie das dem Macbeth zu Herzen gieng! Erschlug er nicht in seiner ersten gerechten Wuth die beyden Verbrecher, die vom Trunk überwältigt in den Fesseln des Schlafs da lagen? Und war das von seiner Seite nicht edel gehandelt? ja, und klug dazu! welche lebendige Seele hätte es ohne Verdruß anhören können, wenn die Kerls es geläugnet hätten? Und wie ich denn sagte, es hat sich so alles recht wohl fügen müssen. Ich zweifle auch keinen Augenblick, wenn er Dunkans Söhne unter dem Schloß hätte, wie er sie, Gott gebe! nie haben soll, sie würden finden, was es sagen will, einen Vater zu ermorden; und Fliance eben so! Doch still! denn um einiger freyen Reden willen, und weil er sich nicht beym Gastmahl einfand,

das

das der Tyrann anstellte, soll Mäcduff, wie ich höre, in Ungnade gefallen seyn. Wisset Ihr etwa nähere Nachricht von ihm und seinen Absichten?

Rosse.

Durch ein blosses Ungefähr, erfuhr ich so was im vorbeygehn. Dunkans Sohn, dem dieser Wütrich sein angebornes Erbtheil vorenthält, lebt an dem Englischen Hofe; ist von dem frommen Eduard mit so viel Gnade aufgenommen worden, daß sein Unglück den hohen Respekt, den jeder ihm schuldig ist, nicht im mindesten schmälert. Dahin ist nun, wies heißt und ich selbst zu glauben Ursach habe, Mäcduff abgegangen, den König zu bitten, daß er Northumberland und den kriegrischen Siward zu seinem Beystand aufmuntern möge, damit wir mit der Hülfe dieser Helden und dessen, der von oben herab der ganzen Unternehmung seinen Beyfall schenken muß, unsern Tafeln wieder Speise und unsern Nächten Schlaf verschaffen, mörderische Dolche von unsern Gastmählern entfernt halten, einem rechtmäßigen Herrn dienen und unerschlichne Ehrenbezeugungen erhalten mögen. lauter Sachen, nach denen wir jetzt vergebens seufzen. Die Nachricht von diesem allem hat den König so aufgebracht, daß er alle Anstalten zum Krieg machen will.

Lenox.

Sandte er nach Mäcduff.

Rosse.

Roſſe.

Freylich! als ich aber den Abgeſchickten um die erhaltene Antwort befragte, drehte er mir mißvergnügt mit einem kurz abgebrochnen, Herr ich nicht, den Rücken, und brummte ſo was in ſich ſelbſt hinein, als wollte er ſagen, er ſoll mir den Augenblick ſchon bereun, indem er mir dieſe Antwort aufgeladen hat.

Lenox.

Das mag ihm auch eine Warnung ſeyn, ſich ſo weit entfernt zu halten, als ſeine Klugheit für nöthig achtet. Möge doch irgend ein heiliger Seraph an Englands Hof fliegen, und ſein Anbringen da vortragen, noch eh er ſelbſt kommt, damit ſchnelle Rettung unſerm armen Vaterlande, das unter einer verdammten Hand ſeufzen muß, bald möglichſt erſcheine.

Roſſe.

Auch mein Gebet ſoll ihn begleiten — biß ich ſelbſt ihm nachfolgen kann.

[Beyde ab, der Vorhang fällt.]

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

[Donner und Blitz, die drey Hexen treten auf; die Bühne ſtellt die Haide, im Hintergrund eine finſtre Höhle vor; in der Mitte derſelben hängt ein groſſer Keſſel überm Feuer.]

Erſte Hexe.

Der ſcheckigte Kater hat dreymal miaut.

Zwote Hexe.

Und viermal die wilde Mohr geſaut.

Dritte Hexe.

Der Meiſter ſchreyt, 's iſt Zeit! 's iſt Zeit!

Erſte Hexe.

Rund um den Keſſel rund herum!
Füllt ihn mit Zauber an und um!

Alle.

Rund um den Keſſel rund herum!
Füllt ihn mit Zauber an und um!

[Sie gehn dreymal rings um den Keſſel herum und werfen die verſchiedenen Ingredienzen, die den Zauber ausmachen ſollen, ſo wie jedes genannt wird, hinein.]

Erſte Hexe.

Kröte! die dreyſig einen Tag
Nicht eben ſo viel verborgen lag,

Brennen-

Brennendes Gift aus kaltem Stein
Schlafend ſelbſt noch gierig ſog ein,
Fort! — zuerſt in Keſſel hinein!

Alle.

[gehn um den Keſſel weiter herum, ſingen im Chor:]

Holterti, polterti, ruck! ruck! ruck!
Feuerchen brenn! Keſſelchen ſchluck!

Zwote Hexe.

Schlangenhaar und Schneckenblut
Eidexpfoten, Baſiliskenbrut,
Sieden und kochen im Keſſel auch gut!
Maulwurfsaugen mit Froſchzehn vermengt,
Fledermäuswoll an der Sonne geſengt,
Taubengall mit Hahneneyern,
Wolfsgeripp und Köpfe von Geyern,
Giebt ein Gemiſch das Wunder thut;
Hölliſcher Ragout biſt du bald gut?

Alle.

[im Gehn wie vorhin.]

Holterti, polterti, ruck! ruck! ruck!
Feuerchen brenn! Keſſelchen ſchluck!

Dritte Hexe.

Drachenſchuppen und aus dem Salz
Von gewäſſertem Stockfiſch Magen und Hals,

Hirn und Milchzähn und 'ne geſchmeidige Flächs
Aus der Mumie einer verbrannten Hex;
Schierlings Zwiebeln im Neumond gegraben,
Juden Leber gefreſſen von Raben,
Finger von drey erdroßelten Knaben,
Milch der Jungfern die gebohren ſie haben,
Haſenherzen, und Ziegenfett,
Querlt alles wohl um, biß daß es ſteht:
Miſcht Vipernhonig nach Nothdurfft hinein,
Jetzt wird der Brey wohl fertig ſeyn.

Alle.

[wie vorhin.]

Holterti, polterti, ruck! ruck! ruck!
Feuerchen brenn! Keſſelchen ſchluck!

Zwote Hexe.

Kühlts noch ab mit Säuglings Blut,
So iſt der Zauber feſt und gut!

Zweyter Auftritt.

Hekate zu den Vorigen.

[kommt im Wagen.]

Hekate.

Recht brav gemacht! muß ſelbſt es geſtehn!
Auch ſoll euch nicht die Belohnung entgehn.
Im Reih'n nun um den Keſſel ſpringt,

Gleich

Gleich Elfen und Feen tanzt und ſingt,
Den Zauber vollends zu Ende bringt.

[Sie fangen einen Reyhentanz um den Keſſel an und ſingen dazu.]

Geiſterchen ſchwarz und Geiſterchen weiß,
Geiſterchen blau, und Geiſterchen grau
Helft mengen! mengen! 's iſt heiß! 's iſt heiß!
Kommt alle, all, legt Hand mit An!
Hilf mengen was nur mengen kan.

[Hekate erhebt ſich.]

Zwote Hexe.

Mir büzelts und küzelts in Daumen und Zehn;
Den Weg daher muß nichts gutes gehn:
Immer herbey, wer es auch ſey!

Dritter Auftritt.

Die vorigen, Macbeth.

Macbeth.

Wie gehts ihr geheimnißreichen, ſchwarzen mitternächtlichen Unholden? Was treibt ihr da?

Erſte Hexe.

Ein Werk ohne Nahmen.

Macbeth.

Ich beschwör euch bey dem Handwerk, zu dem ihr euch bekennt, durch welche Mittel ihr es auch erfahren möget, antwortet mir! Müßtet ihr die Winde entfesseln und sie gegen Kirchen kämpfen lassen; müßten schäumende Wellen alle Schiffarth zu Grund richten und verschlingen; müßte alles Korn unreif geschnitten und jeder Obstbaum an der Wurzel abgehauen werden; müßten Schlösser über die Häupter ihrer Hüter zusammenstürzen, Palläste und Pyramiden das unterst zu oberst kehren, und die ganze Natur drüber aus ihren Angeln rücken, so will ich doch Antwort haben auf das, was ich frage.

Erste Hexe.

Sprich!

Zwote Hexe.

Frag!

Dritte Hexe.

Wir wollen antworten.

Erste Hexe.

Sag, willst du die Antwort lieber aus unserm Munde hören, oder aus unsrer Gebieter ihrem?

Macbeth.

Rufft sie herbey, ich will sie sehen.

Erste

Erſte Hexe.

Werft Blut von einem Schweine, das
Seine kaum geworfnen neun Ferkeln fraß,
Und Mördersfett in der Andreas Nacht
Unterm Galgen geſammelt ins Feur, bis es
kracht!

Alle.

Komm herauf, herab, woher du willt;
Laß ſehn was du kannſt; laß ſehen dein Bild.

[Donner und Blitz; eine Erſcheinung von einem gewafneten Haupt ſteigt aus dem Boden empor.]

Macbeth.

Sage mir du unbekannte Macht —

Erſte Hexe.

Er kennt und weiß all deine Gedanken,
Hör zu! halt deine Zung in Schranken.

Erſcheinung.

Macbeth! — Macbeth! — Macbeth! — hü-
e dich vor Mäcduff! hüte dich vor dem Than
on Feif — Entlaßt mich — Genug — —
ſinkt wieder hinab.]

Macbeth.

Sey was du willſt — ich danke dir für deine

gute Warnung; du haſt meiner Furcht eine gewiſſe Richtung gegeben; — aber nur noch ein Wort.

Zwote Hexe.

Dein Befehl nur in den Wind zerfließt; —
Der hier kommt, noch weit mächtiger iſt.

[Donner und Blitz; eine Erſcheinung von einem blutigen Kind ſteigt empor.]

Erſcheinung.

Macbeth! — Macbeth! — Macbeth! —

Macbeth.

Hätt ich drey paar Ohren, ich wollte dir mit allen zuhören.

Erſcheinung.

Sey blutig, entſchloſſen, und kühn!
Lach aller Feinde, die gegen dich ziehn;
Denn keiner, den ein Weib gebahr,
Iſt fähig dir zu krümmen ein Haar.

[ſinkt wieder hinab.]

Macbeth.

So lebe, Mäcduff; was brauch ich mich vor dir zu förchten? Und doch will ich die Sicherheit doppelt ſicher ſtellen, und vom Schickſal ſelbſt einen Bürgen annehmen: Du ſollſt nicht leben; damit

damit ich der bleichsüchtigen Furcht sagen könne, sie lüge, und mitten im Donnerwetter schlafe.

[Donner und Blitz; eine Erscheinung von einem gekrönten Kinde mit einem Baum in der Hand, steigt empor.]

Macbeth.

Was ist das, das gleich dem Abkömmling eines Königs emporsteigt, und seine kindischen Augbraunen mit dem Diadem geschmückt hat?

Dritte Hexe.

Hör was es sagt, und schweig!

Erscheinung.

Dem stolzen, beherzten Löwen sey gleich;
Setz dich hinaus über alle Verschwörung,
Ueber Aufruhr und heimliche Gährung: —
Besiegt wird Macbeth eher nicht,
Biß Birnams groser Wald aufbricht
Auf Dunsinans Höhen gegen ihn ficht.

[sinkt wieder hinab.]

Macbeth.

Das wird nie geschehn! Wer kan den Wald fortrücken, wer dem Baum befehlen seine in die Erde gefesselte Wurzel fortzubewegen? Angenehme Prophezeyung! — Gut! Erwache ja

nicht eher Empörung, biß der Wald von Birnam ſich auf den Weg macht! Dann ſoll unſer nun über alles erhabene Macbeth die fernſten Grenzen des Alters erreichen, und ſpät erſt der Natur und der Sterblichkeit ſeinen letzten Athemzug zollen! — Doch pocht mein Herz noch eines zu wiſſen. Sagt mir, wenn eure Kunſt ſo viel ſagen kann, werden Bänquos Nachkommen jemals dieſen Thron beſteigen?

Dritte Hexe.

Verlange nicht mehr zu wiſſen.

Macbeth.

Ich will befriedigt ſeyn. Verſagt ihr mir dies, ſo ſoll ewiger Fluch auf euch fallen! Laßt mich wiſſen — [der Keſſel verſinkt] — Warum verſinkt dieſer Keſſel und was iſt das für ein Getöſe? [Ein Marſch von Hautbois wird gehört.]

Erſte Hexe.

Erſcheint!

Zwote Hexe.

Erſcheint!

Dritte Hexe.

Erſcheint!

Alle.

Alle.

Erſcheint ſeinen Augen; durchbohrt ihm das Herz!
Verſchwindet gleich Schatten; überlaßt ihn dem Schmerz!

[Acht Könige erſcheinen, und gehn einer nach dem andern vor Macbeth vorbey; Bänquo geht der letzte, hat einen Spiegel in der Hand.]

Macbeth.

[während daß ſie vor ihm vorübergehen.]

Du gleichſt zu ſehr dem Geiſt des Bänquo; hinab mit dir! deine Krone verwundet meine Augäpfel! — Du gleichſt dem erſten — und du dem vorigen. — Garſtige Unholden! wofür zeigt ihr mir das? — Ein vierter! — Erſtarre mein Aug! Wie, ſoll der Zug ſich biß ans Ende der Welt erſtrecken! — Noch einer? — Ein ſiebenter! — Mehr will ich nicht ſehn! — Und dennoch erſcheint der achte mit einem Spiegel in der Hand, worinn er mir noch viele andre weißt; und einige davon, ſeh ich, tragen doppelte Reichsäpfel und dreyfache Zepter. — Scheußlicher Anblick! O! nun ſeh ich, es iſt alles nur zu wahr, denn der mit Blut beſpritzte Bänquo lächelt höhniſch mich an, und deutet auf ſie als ſeine Nachkommen. Sagt! iſt dem würklich ſo?

Erſte Hexe.

Ja, gnäd'ger Herr, zu Dero Befehl!
Was ſtehn ſie ſo ſtaunend, was ſehn ſie ſo ſcheel? —
Auf Schweſtern! muntert zur Freud' ihn auf!
Laßt aller Luſtbarkeit vollen Lauff!
Muſick zaubr' ich aus den Lüfften euch her;
Ihr tanzt den vorigen Reyhen umher;
Biß Macbeth ſelbſt geſtehen muß,
Wir wüßten zu leben, verſtünden den Gruß!

[Muſick; die Hexen tanzen und verſchwinden.]

Vierter Auftritt.

Macbeth allein.

Wo ſind ſie? — Fort? — O ſo mög dieſe verderbliche Stunde auf immer verflucht im Kalender ſtehn! Näher, wer da iſt! —

Fünfter Auftritt.

Macbeth, Lenox.

Lenox.

Was befiehlt Eure Hoheit?

Macbeth.

Saht ihr die Zauberſchweſtern?

Lenox.

Lenox.

Nein, mein König.

Macbeth.

Kamen sie nicht bey euch vorbey?

Lenox.

Nein, in der That nicht, Sire!

Macbeth.

Vergiftet sey die Lufft, in der sie reiten! und verdammt alle, die ihnen trauen. Ich hörte Pferde gallopiren, wer kam drauf?

Lenox.

Es waren zween oder drey mein König! die Ihnen Nachricht bringen, daß Mácduff nach England geflohen ist.

Macbeth.

Nach England geflohen?

Lenox.

Ja gnädigster Herr!

Macbeth.

Zeit, du kommst meinem angedrohten Vorhaben zuvor! — Auch der schnellste Entschluß wird

wird nie ausgeführt, es folg ihm dann die That auf der Ferse. — Von diesem Augenblick an soll jeder Erstling meines Herzens unverzüglich auch der Erstling meiner Hand werden. Und eben jetzt sey es, um meine Gedanken mit Handlungen zu krönen, gedacht und auch gethan. Mäcduffs Schloß will ich überrumpeln, von Feif mich Meister machen, sein Weib, seine Kinder und alles was das Unglück hat ihm anzugehören, über die Klinge springen lassen. Das soll keine Großsprecherey von einem Narren seyn! Diese That will ich ausführen, noch eh der Vorsatz erkalten kann. — Aber keine Erscheinungen mehr! — Wo sind diese Männer? kommt bringt mich zu ihnen.

[beyde ab.]

Sechster Auftritt.

[Die Bühne verwandelt sich in ein Zimmer in Mäcduffs Schloß.]

Lady Mäcduff, ihr Sohn und Rosse treten herein.

Lady Mäcduff.

Was that er dann, daß er flüchtig werden mußte?

Rosse.

Roſſe.

Sie müſſen Gedult haben, Lady.

Lady Mäcduff.

Hatte dann er welche? — ſeine Flucht war Raſerey! — Wo es unſere Handlungen nicht thun, machen uns unſre Beſorgniſſe zu Verräthern.

Roſſe.

Wiſſen ſie denn, ob es wirklich Furcht war, die ihn zu dieſem Schritt bewog? kanns nicht eben ſo wohl Klugheit —

Lady Mäcduff.

Klugheit! ſein Weib, ſeine Kinder, ſeinen Sitz, ſeine Titel, alles an einem Ort zu laſſen, von dem er ſelbſt entflieht? Er liebt uns nicht; er hat das natürliche Gefühl nicht; denn der arme Zaunkönig ſo gar, der kleinſte unter allen Vögeln hat Muth genug ſeine Jungen im Neſt gegen die Eule zu vertheidigen. Seine Furcht iſt alles, ſeine liebe nichts: Wie gros iſt nun da die Klugheit, wo die Flucht aller Vernunft ſo grade zuwider läufft?

Roſſe.

Meine liebe Baaſe! mäßigen ſie ſich, ich bitte; ihr Gemahl iſt edel, weiſe, voll geſunder Beurthei-

theilungskraft, und weiß am beſten was ſich für die Zeit ſchickt. Weiter darf ich nichts ſagen, aber grauſam ſind immer die Zeiten, in denen man für einen Verräther gehalten wird, ohne es ſelbſt zu wiſſen; in denen man mit ſeiner Furcht ins Geſchrey kommt, ohne zu wiſſen was und warum man förchtet, und ſich ſo auf einer wilden ungeſtümmen See von jeder Welle muß herumtreiben laſſen. Ich empfehle mich Ihnen, in kurzem werd ich wieder hier ſeyn; wenn die Dinge am ſchlimmſten ſind, müſſen ſie aufhören oder wieder ins alte Gleiß treten. Leb wohl mein liebenswürdiger Vetter!

Lady Mäcduff.

Er hat einen Vater, und iſt doch vaterloß.

Roſſe.

Ich bin ſo gutherzig, daß es, wenn ich länger bliebe, mir ſelbſt zum Nachtheil gereichen, und Sie nur troſtloſer machen könnte. Ich geh alſo ohne weitern Abſchied.

[geht ab.]

Siebenter Auftritt.

Lady Mäcduff, Duff ihr Sohn.

Lady Mäcduff.

Was willſt du nun anfangen Burſche? — dein Vater iſt todt! Wie willſt du leben?

Duff.

Duff.

Wie die Vögel leben, Mamma!

Lady Mäcduff.

Was, von Würmern und Fliegen?

Duff.

Von dem was ich auftreibe; ſo machen ſie es auch.

Lady Mäcduff.

Armes Vögelchen! und wollteſt weder Garn noch Leimruthe, weder Fallen noch Stricke förchten?

Duff.

Warum ſollt ich das thun, Mamma! den armen Vögelchen, o denen ſtellt kein Menſch nach! — Aber ſag ſie auch was ſie will, mein Papa iſt doch nicht todt.

Lady Mäcduff.

Ja, ſag ich dir, er iſt todt! wo willt du nun einen Vater herkriegen?

Duff.

Ey! wo will ſie denn einen Mann herkrie-gen?

Lady

Lady Macbeth.

Wie, einen Mann? deren kann ich nur zwanzig auf dem ersten besten Markt kaufen.

Duff.

So will sie sie denn nur kaufen um sie wieder zu verkaufen?

Lady Mäcduff.

Du redst so gescheid als du kannst, und doch würklich gescheid genug für dich.

Duff.

Mamma! sag sie mir doch; — war der Papa würklich ein Verräther?

Lady Mäcduff.

Das war er, ja!

Duff.

Was ist das eigentlich ein Verräther?

Lady Mäcduff.

Was ein Verräther ist? einer der schwört und lügt.

Duff.

Und sind alle die Verräther, die das thun?

Lady

Lady Mäcduff.

Jeder, der das thut, iſt ein Verräther und
ß gehangen werden.

Duff.

Und müſſen alle die gehangen werden, die
ören und lügen.

Lady Mäcduff.

Alle! ſamt und ſonders.

Duff.

Und wer muß ſie denn aufhängen?

Lady Mäcduff.

Wer? nun! die ehrlichen Leute.

Duff.

So ſind die Lügner und Schwörer wohl rechte
en; es gibt der Lügner und Schwörer ſo
daß ſie alle ehrliche Leute zuſammen treiben,
lbſt aufhängen könnten.

Lady Mäcduff.

ott helf dir, armer Junge! — Aber ſag
ch, wo willt du nun einen Vater herkrie-

Duff.

enn er todt wäre, Mamma! ſo würde ſie

um ihn weinen; und wollte sie das nicht, so wärs ein gutes Zeichen, daß ich bald wieder einen neuen Papa haben sollte.

Lady Mäcduff.

Armer Schwätzer! was du für Zeug plauderst.

Achter Auftritt.

Die Vorigen, ein Bote.

Bote.

Gott segne Sie, schöne Dame; ich bin Ihnen nicht bekannt, ob ich Sie und Ihren hohen Rang gleich vollkommen kenne. Ich förchte, es steht Ihnen in kurzem eine grosse Gefahr bevor. Wollen Sie den Rath eines geringen Manns annehmen, so lassen Sie sich nicht hier antreffen; eilen Sie geschwinde fort von hier mit Ihren Kindern. Es scheint mir selbst unhöflich Sie so zu erschrecken, aber es nicht zu thun wäre treulose Grausamkeit, und noch schlimmer für sie, da die Gefahr Ihnen so nah ist. Der Himmel beschütze sie; länger darf ich nicht hier verweilen.

[Ab.]

Neunter Auftritt.

Lady Mäcduff, Duff.

Lady Mäcduff.

Wo sollt ich hin fliehn? — Ich hab nichts

übels

übels gethan! Doch! jetzt erinnre ich mich, daß ich in einer Welt lebe, wo es oft löblich ist Uebels, bisweilen höchstgefährliche Narrheit ist Gutes zu thun. Ach! wie kann ich mich denn in diese weibliche Entschuldigung einhüllen und sagen, ich hätte nichts Uebels gethan? — Was sind das für Gesichter?

Zehnter Auftritt.

Die vorigen, zween Mörder treten auf.

Erster Mörder.

Wo ist euer Mann?

Lady Macduff.

Ich hoffe an keinem so schändlichen Orte, daß deines gleichen ihn finden können.

Zweyter Mörder.

Er ist ein Verräther.

Duff.

Das lügst du, du zottelköpfichter Spitzbube!

Zweyter Mörder

[gibt ihm einen Dolchstich.]

Was! du unausgetragne Brut von Verrä-herey —

Duff.

Er hat mich erſtochen, Mamma! lauf ſie fort! ich bitt ſie. —

[Sie laufen fort, ſchreyen Mord! Mord! die Mörder ihnen nach.]

Eilfter Auftritt.

[Die Bühne ſtellt den Pallaſt des Königs in England im Hintergrund vor; vorn einen Thiergarten.]

Malcom und Mäcduff treten auf.

Malcom.

Laßt uns hier irgend einen einſamen Schatten aufſuchen, und unſre Kummervolle Herzen da leer weinen.

Mäcduff.

Beſſer, dächt ich, laßt uns dem alles freſſenden Schwerd Einhalt thun, und gleich braven Männern von unſerm mit Gewalt uns entrißnen Erbrecht wieder Beſitz nehmen: mit jedem neuen Morgen heulen neue Wittwen, ſchreyn neue Waiſen, ſteigen neue Klagen gen Himmel auf, daß ſein Gewölbe nachhallt, als litte er mit Schottland und wollte vor Schmerzen laut drüber aufſchreyen.

Mal-

Malcom.

Was ich glaube, will ich beweinen; und glau-
n, was ich weiß; ändern will ich, wenn ich die
it günſtig dazu finde, was ich kann. Was
r mir da ſagtet, kann ſo ſeyn vielleicht. Die-
Tyrann, deſſen Nahmen kein ehrlicher Mann
ſprechen kann ohne ſich die Zunge zu verbren-
, war einſt für rechtſchaffen gehalten; er war
ch ſehr lieb, und hat auch jetzt noch Euch nichts
leide gethan. Durch mich könntet Ihr Euch
einen Augen hervorthun, und es iſt Klugheit
armes, wehrloſes, unſchuldiges Lamm zu opfern,
eine erzürnte Gottheit zu beſänftigen.

Mäcduff.

Ich bin kein Verräther.

Malcom.

Aber Macbeth iſt einer; und Befehle von
er Hand können auch die beſte, tugendhafteſte
ur umſtemmen. Doch, ich bitt um Verge-
; meine Gedanken können Euch nicht zu
machen, was Ihr nicht ſeyd. Engel glän-
och immer, obgleich die glänzendſten fielen;
enn gleich alles Böſe die Geſtalt des Guten
me, ſo müßte doch das Gute immer eben ſo
en.

Mäcduff.

ch hab alle meine Hofnungen verlohren.

Malcom.

Vielleicht eben da, wo ich meinen Verdacht gefunden habe. Warum verließt Ihr in diesen ungestümmen Zeitläuften Eure Frau und Kinder, die Euch mit starken Banden der Liebe hätten zurückhalten sollen, ohne Abschied von ihnen zu nehmen? Ich bitt Euch, nemmt was ich hier sage nicht so, als sagt ichs Euch zu beleidigen; es geschieht nur meiner eignen Sicherheit wegen. Ihr bleibt immer der rechtschaffne Mann, ich mag auch von Euch denken, was ich will.

Mäcduff.

Nun so blute armes Vaterland! blute! und du eingethronte Tyranney setze dich feste, denn Redlichkeit darf dich nicht erschüttern; — dulte du deine Kränkungen, sein Titel ist geborgen. Leben Sie wohl, Prinz! nicht um all die Länder, die der Tyrann in seinen Klauen hält, nicht um den reichen Ost noch oben drein möcht ich der Niederträchtige seyn, für den Sie mich halten.

Malcom.

Werdet nicht unwillig; was ich sage ist nicht so gemeint, als traute ich Euch ganz und gar nicht. Ich denke unser Vaterland sinkt unters Joch, es weint, es blutet, und jeder Tag schlägt ihm eine neue Wunde. Dabey denk ich, es mögten sich freylich wohl Hände finden, mir und meiner gerech-

gerechten Sache beyzuſtehen; und hier bietet mir das freundſchaftliche England verſchiedene Tauſende an. — Was kommt aber am Ende dabey heraus; wenn ich auch dem Tyrannen den Kopf ertrete, oder ihn als ein Siegszeichen auf die Spitze meines Schwerds ſtecke? — Mein armes Vaterland würde durch ſeinen Nachfolger nur noch mehrere Laſter kennen lernen, noch mehr und auf mannichfaltigre Weiſe leiden müſſen, als vorher.

Mäcduff.

Und wer ſollte dieſer Nachfolger ſeyn?

Malcom.

Mich ſelbſt mein ich; mich, in dem eine ſolche Menge von Laſtern jetzt noch in Knoſpen verſteckt liegt, daß, ſollten dieſe erſt ſich öffnen, der ſchwarze Macbeth weiß wie Schnee erſcheinen, und der arme Staat ihn als ein Lamm bedauern müſte, in Vergleichung mit meinen Grenzenloſen Uebelthaten.

Mäcduff.

Aus allen Legionen der gräßlichen Hölle ſelbſt kann kein verruchterer Teufel hervortreten, keiner im Böſesthun mit Macbeth es aufnehmen.

Malcom.

Ich geb es zu, er iſt blutgierig, ſchwelgeriſch, ungerecht, falſch, Betrugsvoll, auffahrend, boshaft,

und ſtinkt nach jeder Sünde, wie ſie auch heiſſen mag. Aber in meiner Ausſchweifungsſucht iſt gar kein Boden, keiner! Eure Weiber und Eure Töchter, nicht eine würde vor mir ſicher ſeyn, und nichts würde meine unbändige Begierde im Zaum halten können. Beſſer Macbeth als ſo einer am Staatsruder!

Mädeduff.

Grenzenloſe Ueppigkeit iſt im Grund wahre Tyranney, hat ſchon manchen ſonſt glücklichen Thron vor der Zeit leer gemacht und manchen König geſtürzt. Aber laſſen Sie ſich dadurch nicht abſchrecken, das zu übernehmen was Ihnen von Rechtswegen angehört. Sie werden ein weites Feld finden, worinn Sie Ihre Liebe zu dergleichen Ergötzlichkeiten können umherſpazieren laſſen, ohne einmal Aufſehns zu machen. Wir haben willige Damen genug; und ſo ein unerſättlicher Geyer können Sie unmöglich ſeyn, daß die nicht hinreichen ſollten, die ſich Euer Hoheit von freyen Stücken anbieten werden, ſo bald ſie dieſe Neigung an ihr bemerkt haben.

Malcom.

Ueberdas wächſt unter meinen andern böſen Neigungen ein ſo unerſättlicher Geitz auf, daß ich, wär ich König, meine Edlen würde aus dem Weg räumen laſſen um mich ihrer ländereyen

zu

bemeistern; hier würden des einen Juwelen,
t des andern Häuser mich reitzen; und
r neue Zuwachs würde gleich einer schmack-
en Brühe meinen Appetit nur vergrössern;
aß ich mit meinen rechtschaffenen und treuen
erthanen ungerechte Händel anfangen und
Liebe zu Reichthümern sie alle zu Grund rich-
würde.

Mäcduff.

Dieser Geitz steckt tiefer im Boden und
t in mehrere und schädlichere Wurzeln aus
ne Begierde die wie Sommerfrüchten so bald
üht als aufkeimt: Er war das Schwerd
chon mehrere unsrer Könige erschlug. Aber
en Sie auch dieses nicht; Schottland hat
n Ueberfluß, und kann alle Ihre Wünsche mit
eignen Gute befriedigen. — Gegen an-
te Eigenschafften abgewogen ist dies alles
u erdulten.

Malcom.

hab aber keine von all den guten Eigen-
n, die ein König haben sollte. An Ge-
it, Wahrheit, Mäßigkeit, Festigkeit, Gü-
Beständigkeit, Mitleiden, Demuth, An-
Gedult, Stärke, Herzhafftigkeit, an alle
ich gar keinen Gefallen; im Gegentheil
ch jedes meiner Laster in verschiedene Aeste
eben so viel neue Wege zu bahnen. Ja!

hätt ich die Macht dazu ich würde die süsse Milch der Eintracht in die Hölle giesen, den allgemeinen Frieden aufrührisch machen, und alle Einigkeit von der Erde vertilgen.

Mäcduff.

O Schottland! Schottland!

Malcom.

Wenn so einer zur Regierung tauglich ist, so rede! ich bin wie ich sagte.

Mäcduff.

Zur Regierung tauglich? nein, nicht des Lebens werth! — Unglückselige Nation die mit blutigem Zepter ein unrechtmäßiger Tyrann beherrscht, wann wirst du deine glücklichere Tage wieder sehen? da der rechtmäßige Erbe deines Throns durch sein eignes Geständniß sich davon ausschließt und seinen Ursprung lästert? — Ihr königlicher Vater war ein sehr frommer Herr; die Königinn, die Sie gebahr, öfters auf ihren Knieen als auf ihren Füssen starb jeden Tag den sie lebte. Leben sie wohl, Prinz! eben diese Laster, der Sie sich anklagen, haben mich aus Schottland vertrieben. O mein Herz! hier findst du das Ende aller deiner Hofnungen.

Malcom.

Mäcduff! diese edle Leidenschafft, die Toch-

ter

ter der Rechtſchaffenheit hat aus meiner Seele alle ſchwarzen Zweifel weggewiſcht, meine Gedanken mit deiner Aufrichtigkeit und Ehre ausgeſöhnt. Der teufliſche Macbeth hat ſchon durch manche, die ſich als meine Freunde ſtellen mußten, mich in ſeine Gewalt zu bekommen getrachtet. Mißtrauiſche Klugheit mußte meiner allzuleichtglaubigen Haſtigkeit das Gegengewicht halten. Aber Gott da oben ſey Zeuge zwiſchen mir und dir! Auf immer überlaß ich mich nun deiner Führung, widerrufe alles, was ich vorhin zu meinem Nachtheil ſagte, und betheure dir aufs heiligſte, daß die Fehler und Mängel, welcher ich mich vorhin anklagte gar nicht in meinem Karackter ſind. Noch kennt mich kein Weibsbild, noch hab ich nie mein Wort gebrochen, kaum nach demjenigen gelüſtet was mein eigen iſt, nie falſch geſchworen, wollte den Teufel ſelbſt ſeinem Bundsgenoſſen nicht verrathen, und bin der Wahrheit eben ſo hold als meinem eignen Leben. — Was ich vorhin von mir ſelbſt unwahres ſagte, war meine erſte Lüge; was ich in der That bin, ſteht dir und meinem armen Vaterland zu Dienſten: Auch ſollte ſchon vor deiner Ankunft hier, der alte Siward mit zehntauſend Kriegern, die alle marſchfertig ſind, dahin aufbrechen. Nun wollen wir mit einander gehn; möge der Erfolg doch ſo glücklich ſeyn als unſre Sache gerecht iſt! Warum ſo ſtumm?

Mäcduff.

So viel angenehme und unangenehme Dinge auf einmal ſind ſchwer zuſammen zu reimen. — Ha! wer kommt da!

Zwölfter Auftritt.
Die Vorigen und Roſſe.

Malcom.

Ein Landsmann von mir; noch aber kenn ich ihn nicht.

Mäcduff.

Wertheſter Vetter! willkommen hier!

Malcom.

Ha! nun kenn ich ihn. — Mög doch der liebe Gott die Urſachen bald aus dem Weg raumen, die uns einen dem andern fremd machen.

Roſſe.

Ich ſag Amen, mein Prinz!

Mäcduff.

Steht es mit Schottland noch ſo, wie vorhin?

Roſſe.

Leider! das arme Land! es erſchrickt vor ſich ſelbſt. — Unſer Vaterland darf ichs nicht mehr

ht heiſſen, ſondern unſer Grab muß ichs nen-
n: Wo nichts, als was ſich um gar nichts
ümmert, hier und da einmal lächelt; wo
n ſeufzt und ächzt, und mit Geſchrey die Luft
üllt ohne bemerkt zu werden; wo die heftigſten
fälle von Wuth für ein ganz gewöhnliches Auf-
llen gehalten werden, und beym Geton der
tenglocke kaum noch gefragt wird, um wen?
o guter Leute leben, weil ſie ſterben eh ſie krank
, geſchwinder verblüht, als die Blume auf
n Hut.

Mäcduff.

O der genauen, und leider nur zu wahren
hreibung.

Malcom.

Was iſt die neuſte Beſchwerde?

Roſſe.

O mein Prinz! wer die, die vor einer Stun-
ohren worden, als die neuſte erzählen woll-
ürde ausgezischt werden. Jede Minute
eine neuere aus.

Mäcduff.

ie ſtehts um mein Weib?

Roſſe.

ie, wohl!

Mäc-

Mäcduff.

Und um meine Kinder?

Roſſe.

Auch wohl.

Mäcduff.

Hat der Tyrann ſie nicht in ihrer Ruhe geſtört?

Roſſe.

Nein! ſie lagen in guter Ruhe, wie ich ſie verließ.

Mäcduff.

Seyd nicht ſo geitzig mit euren Worten, wie gehts dort?

Roſſe.

Wie ich hieher reißte, um die Zeitungen mit denen ich ſchwer beladen bin, zu überbringen, gieng ein Gerüchte, als wären verſchiedene verdienſtvolle Leute aus dem Weg geräumt worden; ein Gerücht, dem ich um ſo viel eher Glauben beymeſſen konnte, als ich die Völker des Tyrannen ausrücken ſah. Nun iſt es Zeit zu helfen: Ein Blick von Ihnen, mein Prinz, würde in Schottland Krieger erzeugen, Weiber ſelbſt zum Streiten ermuntern um ihres unerträglichen Jammers loß zu werden.

Mal-

Malcom.

Ihnen und euch zum Troſt kann ich ſagen, daß
im Begriff ſind dahin abzugehn: Der huld-
e König von England leiht uns den wackern
ward und zehntauſend Mann; einen ältern
beſſern Kriegshelden kann die ganze Chriſten-
nicht aufweiſen.

Roſſe.

Ich wollt ich könnte dieſe tröſtliche Nachricht
einer ähnlichen erwiedern. — Aber ich habe
ge zu ſagen, die ich lieber in eine Wüſteney
in heulen mögte, wo kein Ohr ſie hören könnte.

Mäcduff.

Sagt! betreffen ſie die allgemeine Sache?
iſts ein beſondrer Schmerz, der nur einer
In Bruſt angehört?

Roſſe.

Jeder Gutgeſinnte nimmt Theil daran; ob-
der gröſte Theil euch allein angeht.

Mäcduff.

Wenn es mein iſt, ſo haltet mirs nicht län-
urück! Redet — geſchwind!

Roſſe.

aßt meine Zunge euch ja nicht auf immer
eswillen verhaßt werden, was ſie euch jetzt
ſagen

sagen muß; obs gleich das schmerzlichste seyn mag, was ihr je gehört habt.

Mäcduff.

Ha! ich erkath es.

Rosse.

Euer Schloß ist überrumpelt; euer Weib und eure Kinder sind grausamer Weise ermordet. Die Art und Weise, wie? zu erzählen, hieße die Zahl dieser lieben Erschlagenen mit eurer eignen Person vermehren.

Malcom.

Barmherziger Himmel! — Wie, Mann! rückt euren Hut nie so in die Augbraunen! Gebt eurem Gram Worte! sprachloser Schmerz wispert alles dem ohnehin überladenen Herzen zu, und heißt es brechen.

Mäcduff.

Meine Kinder auch!

Rosse.

Weib, Kinder, Bedienten, alles wie ers fand!

Mäcduff.

Und ich mußte abwesend seyn! Auch mein Weib ermordet?

Rosse.

Wie ich sagte.

Mal-

Malcom.

Faßt euch! volle Rache ſoll die Arzney ſeyn, womit wir dieſen tödlichen Schmerz heilen wollen.

Mäcduff.

Er hat keine Kinder. — Alle meine lieben Kleinen? ſagtet ihr alle? O du hölliſcher Geyer! Alles? was, alle die niedlichen Püzzchen und ihre Mutter dazu! alles auf einen verdammten Schluck?

Malcom.

Rächt es wie ein Mann!

Mäcduff.

Das will ich; aber erſt will ichs auch fühlen wie ein Mann; ich kanns nicht vergeſſen, daß etwas in der Welt war, das ich für das koſtbarſte hielt. — Konnte der Himmel zuſehn, und ſich ihrer nicht annehmen? Sündenvoller Mäcduff! um deintwillen wurden ſie alle erſchlagen. Nichtswürdiger, der ich bin! Nicht um dir, um meiner Vergehungen willen kam der Fall über ſie: Der Himmel ſchenk ihnen nun die Ruhe.

Malcom.

Laßt dies den Schleifſtein ſeyn euer Schwerd recht zu wetzen; laßt den Schmerz ſich in Wuth verhandeln; ſtatt euer Herz zu erleichtern hetzt es noch mehr auf.

Mäcduff.

Weinen und laut ſchreyen könnt ich wie ein Weib! Aber gütiger Himmel ſchneide allen Aufſchub ab. Stirn gegen Stirn ſtelle dieſen Feind Schottlands und mich zuſammen; bring ihn nur ſo nah, daß ich ihn mit dieſem Schwerd erreichen kann; und laß ich ihn dann entrinnen, — dann, o Himmel! magſt du ihm auch vergeben.

Malcom.

Das iſt ein männlicher Ton! Kommt, wir wollen zum König; unſre Völker ſind marſchfertig, und wir haben nichts mehr zu thun, als Abſchied zu nehmen. Macbeth! du biſt reif abgeſchüttelt zu werden, und die Mächte da oben legen ſchon würklich die Werkzeuge dazu an: Genieſſe noch, was du genieſſen kannſt, das iſt eine lange Nacht, auf die kein Tag mehr folgt.

[ab, der Vorhang fällt.]

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

[Vorzimmer in Macbeths Schloß.]

Ein Arzt und eine Kammerfrau.

Arzt.

Nun hab ich ſchon zwo Nächte mit ihr ge-
ht, aber noch nicht das geringſte entdeckt, das
Erzählung beſtätigt. Wenn wandelte ſie
letztenmal?

Kammerfrau.

Seitdem Seine Majeſtät ins Feld gezogen
ſah ich ſie mehrmalen aus ihrem Bett aufſtehn,
Nachtrock überwerfen, ihr Kabinet aufſchlieſ-
Papier herausnehmen, es zuſammen legen,
f ſchreiben, es wieder überleſen, zuſieglen und
ins Bett zurückkehren: und dennoch dies
in einem tiefen Schlaf!

Arzt.

Das zeigt eine groſſe Unordnung in der Na-
n! Zu gleicher Zeit die Wohlthat des Schlafs
ſſen und Geſchäfte des Wachens verrichten.
Hat ſie wohl das Gehn und andre thätliche

Verrichtungen nicht mitgezählt, sie in dieser schlummernden Unruh auch reden gehört? und was hat sie gehört?

Kammerfrau.

Dinge, mein Herr! die ich ihr nicht nachsagen mag.

Arzt.

Mir kann sies sagen; und es ist höchst nöthig, daß sie es thut.

Kammerfrau.

Weder Ihnen noch sonst jemand, da ich keine Zeugen habe, was ich sagen könnte zu bekräftigen.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Lady Macbeth [tritt auf mit einem Wachsstock in der Hand.]

Kammerfrau.

Sehn Sie! da kommt sie: so, vollkommen so pflegt sie zu gehen; und so wahr ich lebe, im tiefsten Schlaf: halten Sie sich ganz still, um sie recht zu beobachten.

Arzt.

Wie kam sie zu dem Licht?

Kammerfrau.

Wie? es ſtand bey ihr: ſie hat immer Licht
ben ſich; dies iſt ihr Befehl ſo.

Arzt.

Sie ſieht, ihre Augen ſind offen.

Kammerfrau.

Ja, aber ihre ganze Beſinnungskraft iſt ge-
ſſen.

Arzt.

Was macht ſie nun da? Sieht ſie, wie
hre Hände reibt!

Kammerfrau.

Das bin ich ſchon gewohnt an ihr, ſie ihre
de gleichſam wie waſchen zu ſehn; Ich weiß
zu beſinnen, daß ſie dies eine ganze Viertel-
de in einem fort getrieben hat.

Lady Macbeth.

Hier iſt noch ein Flecken.

Arzt.

Horch! ſie ſpricht! ich will aufſchreiben was
t um ja nichts zu vergeſſen.

Lady Macbeth.

Willſt du weg, verdammter Flecken! weg
h! — Eins — zwey! Ha! ſo iſts Zeit

dann es zu thun! — Die Hölle iſt dunkel! — Pfui Milord! pfui! ein Soldat und erſchrocken! — Was haben wir zu beförchten? — Wer weiß es, da bey der Gewalt, die wir in Händen haben, uns keiner zur Rede ſtellen darf? — Und dennoch! — wer hätte denken ſollen, daß der alte Mann noch ſo viel Blut in ſich haben würde.

Arzt.

Hört ſie das?

Lady Macbeth.

Der Than von Feif hatte ein Weib, wo iſt ſie nun? — Was, wollen dieſe Hände nimmer rein werden? — Nichts mehr hievon, Milord, nichts mehr! Ihr verderbt alles mit dieſem Anſtarren.

Arzt.

Weiter, weiter! die hat etwas erfahren, das ſie nicht ſollte.

Kammerfrau.

Geſprochen hat ſie wenigſtens etwas, das ſie nicht ſollte, davon bin ich gewiß: — Was ſie erfahren hat, mag der Himmel wiſſen.

Lady Macbeth.

Hier riechts noch immer nach Blut; Alle Gewürze Arabiens können dieſer kleinen Hand keinen andern Geruch geben. — Oh! Oh! Oh!

Arzt.

Arzt.

Was das für ein Seufzer iſt! — Ihr Herz muß gräßlich beladen ſeyn!

Kammerfrau.

Nicht um die Hoheit ihrer ganzen Perſon möcht ich ſo ein Herz in meinem Buſen herumſchleppen.

Arzt.

Wohl! wohl!

Kammerfrau.

Liebe Gott, daß dem ſo ſeye, mein Herr!

Arzt.

Dieſe Krankheit geht weit über meine Kunſt hinaus: und doch hab ich Leute gekannt, die im Schlaf gewandelt haben, und demungeacht als gute Chriſten in ihrem Bette ſtarben.

Lady Macbeth.

Waſch deine Hände, zieh dich aus, ſeh nicht ſo blaß aus! — Ich ſags dir noch einmal, Bänquo iſt begraben, er kann aus ſeinem Grabe nicht wieder hervor kommen.

Arzt.

So, iſts das.

Lady Macbeth.

Zu Bett! zu Bett! — Man pocht am

Schloßther! Komm! komm! komm! Gieb mir deine Hand! — Was geschehn ist kann nicht wieder ungeschehn gemacht werden. Zu Bett! zu Bett! zu Bett!

[Ab mit dem Wachslicht.]

Dritter Auftritt.

Arzt, Kammerfrau.

Arzt.

Wird sie nun zu Bett gehn?

Kammerfrau.

Graden wegs.

Arzt.

Man wispert sich entsetzliche Dinge in die Ohren. Unnatürliche Thaten zeugen unnatürliche Unruhen. Ein angesteckes Gewissen murmelt sein Geheimnis so gar dem tauben Kopfküssen zu. Der Zuspruch des Geistlichen ist ihr nöthiger als die Hülfe des Arztes. Gott! Gott vergeb uns allen! — Sehe sie nach ihr; entferne sie alles von ihr, womit sie sich Schaden thun könnte; und vergiß sie ja nicht ein wachsames Aug auf sie zu haben. So gute Nacht! — Meinen Kopf hat sie mir fast verrückt, und meine Augen sind wie geblendet. Ich denke, darf aber nicht reden.

[Ab.]

Kam-

Kammerfrau.

Gute Nacht, Herr Doktor.

[Ab ins Zimmer der Lady.]

Vierter Auftritt.

Der Schauplatz verändert sich und stellt einen Platz vor dem Schloß zu Dunsinan vor; im Hintergrund erblickt man einen Theil vom Schloß, auf der andern Seite die Aussicht in einen Wald.]

Lenox, Angus nebst noch einigen Feldherrn und Soldaten.

Angus.

Die Englische Macht unter der Anführung Malcoms, seines Oheims Siwards, und des guten Mäcduffs, rückt immer näher. Sie brennen vor Rache; und habens auch Ursache, denn sie sind am empfindlichsten Ort beleidigt.

Lenox.

Bey Birnams Wald sollen wir zu ihnen stoßen, denn dort kommen sie her.

Angus.

Weiß jemand ob Donalbän bey seinem Bruder ist?

Lenox.

Er iſt ganz gewiß nicht bey ihm: ich hab eine Liſte von der ganzen Armee; Siwards Sohn und noch manche andre brave Jünglinge, die jetzt die erſte Probe ihrer Tapferkeit ablegen, ſind darunter.

Angus.

Was macht der Tyrann?

Lenox.

Er beveſtigt ſein Schloß dort auf der andern Seite aufs beſte; einige ſagen, er ſey raſend; andere, die ihn weniger haſſen, nennen es eine heroiſche Wuth; ſo viel iſt ſicher, daß er bey der verzweifelten Sache, die er zu verfechten hat, nicht Meiſter von ſich ſelbſt bleiben kann.

Angus.

Fühlt er bald den Gegenſtoß ſeiner geheimen Mordthaten, die ihm in die Hand zurückprellen? — Jeden Augenblick fällt wieder einer von ihm ab, und erinnert ihn dadurch an ſeine eigne gebrochne Treue. Was noch unter ihm ſteht, thut keinen Schritt aus Liebe, alles aus Befehl. Nun fühlt er, wie locker ſein Titel um ihn herum hängt; ſieht ein, daß er ihm kein Haar beſſer kleidet, als das Kleid eines Rieſen den diebiſchen Zwerch.

Lenox.

Wer kann ſich dann wundern, wenn ſeine beſtürzten Sinnen zurückprellen und erſtarren, da alles

s was in ihm ist, sich selbst deswegen verdam-
n muß, daß es da ist?

Angus.

Gut, laßt uns also weiter gehn und unsern
horsam dahin tragen, wo er mit Recht hinge-
rt. Laßt uns dem kranken Staat die nöthige
zney aufsuchen, sollten wir auch zu seiner Hei-
q bis auf den letzten Tropfen uns verbluten
ssen.

Lenox.

Wenigstens so viel, als nöthig ist die königliche
me zu erfrischen und das Unkraut zu erträn-
, will auch ich gerne hergeben. Fort also nach
rnams Wald hin.

[Alle schnell ab.]

Fünfter Auftritt.

s dem Hintergrund von der Seite des Schlos-
ses kommen hastig]
Macbeth, Gefolg von Soldaten.

Macbeth.

Immer kommt ihr mit euren Zeitungen zu
! — Daß mir keine mehr gebracht wird!
laßt sie all hin fliehen, wo sie hin wollen! —
und bevor sich Birnams Wald auf den Weg
Dunsinan macht, kenn und weiß ich von
cht nichts. — Wer ist der Knabe Mal-
? ward er nicht von einem Weibe gebohren?

und

und sagten mir die Geister, die den Zusammenhang, die Verkettung aller sterblichen Begegnisse inne haben, nicht mit ausdrücklichen Worten: Macbeth! fürchte dich nicht;

Keiner den ein Weib gebahr,
Ist fähig dir zu krümmen ein Haar. — —

So flieht denn, abtrünnige Thans! flieht und mischt euch unter jene Englische Wollüstlinge. Nie soll der Geist der mich beherrscht, nie der Muth der mich beseelt, mit Zweifeln kämpfen, oder von Furcht erschüttert werden.

[Ein Bote tritt auf.]

Daß dich der Teufel schwarz mache du hohlaugichter, milchsuppichter Lümmel; wo hast du dies gansmäßige Aussehn aufgetrieben?

Bote.

Da kommen an der Zahl zehntausend —

Macbeth.

Gänse, Schurke?

Bote.

Soldaten, Sire.

Macbeth.

Geh, und streich dir dein furchtsames Gesicht erst roth an, du weißlebrichter Bengel. — Was für Soldaten, du Lumpenkerl? daß du verdammt wärst!

! Dieſe Wangen weis wie ausgedörrt: Kalk-
ren verbreiten Furcht rings um ſich her. —
für Soldaten, Molkengeſicht?

Bote.

Die Engliſche Macht! Wenn Sie's erlau-
—

Macbeth.

Thu mir dein Geſicht aus den Augen! fort!
Bote ab] — — Seyton — Das Herz
mir weh, wenn ich es anſehe. — Sey-
ſag ich — — dieſer Stoß muß mich ent-
auf immer ruhig ſetzen oder jetzt gleich zu
n ſchlagen. Mein Leben hat lang ge-
gedauert; ſeine Blätter fangen an gelb und
zu werden und abzufallen: Seys! — auf
was das Alter begleiten ſollte, auf Ehre,
Gehorſam und Freunde darf ich ja ſo kei-
nſpruch machen; ſtatt alles deſſen erwarten
Flüche, nicht laut geſprochene zwar, aber tief
Sgeſeufzte, Suppenfreunde und leere Rom-
ten, denen das Herz gern widerſprechen
, wenns nur dörfte. — Seyton!

Sechster Auftritt.

Die vorigen, Seyton, der Arzt.

Seyton.

Was iſt zu Ihrem gnädigſten Befehl, Sire?

Mac-

Macbeth.

Was giebts weiter Neues?

Seyton.

Es hat sich bestätigt, Sire, wie es erzählt wurde.

Macbeth.

O ich will fechten, biß mir mein Fleisch stückweise von den Knochen abgehackt ist. Meinen Helm her. [Ein Soldat geht einen zu langen.]

Seyton.

So weit ists noch nicht.

Macbeth.

Ich will ihn aufsetzen. Schickt mehr Reuter aus; durchjagt das Land rings um; knüpft jede Memme auf, die sich förchten will. Meinen Helm sag ich! [Soldat bringt ihn] Was macht euer Patient, Doktor?

Arzt.

Sie ist nicht so wohl krank, Sire, als vielmehr mit schwermüthigen Einbildungen geplagt, die sie in ihrer Ruhe stören.

Macbeth.

So heil sie davon. Kannst du einem kranken Gemüthe nicht zu Hülfe kommen, eingewurzelten Kummer aus dem Gedächtniß reissen, ins

Hirn

Hirn geſchriebene Sorgen auskratzen, und mit einem ſüſſen betäubenden Tränkchen ein mit gefährlichem Stoff vollgepfropftes Herz beruhigen?

Arzt.

Hierinn muß der Patient ſein eigner und beſter Arzt ſeyn.

Macbeth.

Wirf deine Arzneyen den Hunden vor; ich mag keine davon. [zum Soldaten] Komm, ſetz mir den Helm auf; Gieb mir meinen Speer! — Seyton ſchick du — Doktor! die Thans — ſind mir abtrünnig geworden. — Mach fort Burſch — Doktor! Wenn du meinem Land den Puls fühlen, ſeine Krankheit entdecken und ihm zu ſeiner vorigen ſtarken Geſundheit wieder verhelfen könnteſt, ich wollte dich biß an Himmel erheben, daß ſein ganzes Gewölbe dein Lob wiederhallen ſollte — Zieh ihn ab, ſag ich — Doktor! Was könnte dieſe Engelländer wohl abtreiben? Hörſt du nichts von Ihnen?

Arzt.

Ja, Euer Majeſtät; Ihre königliche Zurüſtungen laſſen uns ſchon was davon hören.

Macbeth.

Bring ihn mir nach. — Ich will weder Tod noch Untergang förchten, biß der Wald von Birnam nach Dunſinan kommt. [ab mit Gefolg.]

Arzt.

Arzt.

Wär ich erſt mit Ehren einmal hier weg, die Liebe zum Gewinn ſollte mich ſo bald nicht wieder hieher locken.

[ab.]

Siebenter Auftritt.

[Die Bühne verändert ſich und ſtellt einen Wald vor.]

Malcom, Siward, Mácduff, der junge Siward, Angus mit Soldaten, man ſchlägt Marſch.

Malcom.

Vettern! der Tag, hoff ich, iſt nahe, da Schlafzimmer wieder ſicher ſeyn werden.

Angus.

Daran zweifeln wir gar nicht.

Siward.

Wie heißt der Wald hier vor uns?

Angus.

Birnam Wald.

Malcom.

Laßt jeden Soldaten ſich einen Aſt abhauen, und ihn vor ſich hertragen; dadurch werden wir die

die Anzahl unſers Heers verbergen und die feindlichen Kundſchafter irre machen.

Angus.

Es ſoll geſchehn, gnädiger Herr!

Siward.

Wir hören nichts anders, als daß ſich der Tyrann noch immer in Dunſinane eingeſchloſſen hält und es dort auf eine Belagerung will ankommen laſſen.

Malcom.

Es iſt ſeine letzte Hofnung: Denn der Aufruhr, wenn auch Vortheil davon zu erwarten wäre, hat ihm beydes viel gegeben, und viel genommen: alle die ihm noch dienen ſind gezwungene Leute, die dazu ihre Herzen anderwärts haben.

Mäcduff.

Mög ein erwünſchter Erfolg unſern gerechten Adel beſtätigen! Jetzt wollen wir uns fertig halten als brave Soldaten zu fechten.

Siward.

Die Zeit rückt heran; die durch eine gerechte Entſcheidung beſtimmen muß, was wir haben, und was wir ſchuldig ſind. Forſchende Gedanken können nur von noch unſichern Hofnungen

ſagen, Streiche müſſen den gewiſſen Ausgang entſcheiden, und dieſen wollen wir nun frohen Muths entgegen gehn!

[Es wird Marſch geſchlagen, alle ab.]

Achter Auftritt.

[Die Bühne ſtellt das Schloß im Hintergrund vor, wie im vierten Auftritt.]

Macbeth, Seyton, Soldaten mit Trommeln und Fahnen kommen an der Seite des Schloſſes heraus.

Macbeth.

Hängt unſere Fahnen weit über die Wälle heraus; das Feldgeſchrey heißt noch immer, Sie kommen! Die Veſtigkeit unſres Schloſſes ſpottet einer Belagerung. Hier mögen ſie liegen, bis Hunger und Fieber ſie aufreiben: Wären ſie nicht durch die verſtärkt worden, die auf unſrer Seite ſeyn ſollten, wir wären ihnen trotzig Bart gegen Bart entgegengetreten und hätten ſie wieder heimgeprügelt. [Weibergeſchrey inwendig] Was iſt das für ein Lermen?

Seyton.

Gnädiger Herr! es ſind Weiber, die ſchreyn.

Mac-

Macbeth.

Ich hab alles Gefühl von Furcht verlernt; Es war eine Zeit, wo michs kalt überlief nur eine Nachteule schrauen zu hören; wo sich mein Haurthaar beym Durchlesen eines tragischen Buchs emporsträubte, als wäre Leben in ihm. — Nun hab ich mit Schreckbildern zu Nacht gegessen; Grausamkeit selbst ist der Busenfreund meiner Mordgedanken geworden, und kann mich nicht mehr schaudern machen. — Warum schrien sie so?

Arzt.

[kommt eilig]

Die Königin, Gnädiger Herr! ist gestorben.

Macbeth.

Sie hätte in einer Weile auch noch sterben können. — [Arzt zuckt ehrerbietig die Achseln und ab] Dann wäre so ein Wort am rechten Platz gewesen. — Morgen und Morgen und wieder Morgen trippelt mit seinen jüngferlichen Schritten von einem Tag zum andern biß an den letzten Punct der Zeitlichkeit; und alle unsre Gestern haben Narren den Weg gezeigt sich mit dem Tod bekannt zu machen. lisch aus! Stümpchen Licht! lisch vollends aus! Das Leben gleicht einem

herumirrenden Schatten, einen Mährchen von einem Dummkopf erzählt voll Schall und Bombast, aber ohne Sinn.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, ein Bote.

Macbeth.

Du hast was auf der Zunge; heraus damit!

Bote.

Gnädigster Herr! ich sollte sagen, was ich gesehn habe, weiß aber nicht wie ichs vorbringen soll?

Macbeth.

Gleich viel, wie? nur gesagt!

Bote.

Wie ich auf dem Hügel dort Schildwacht stand, sah ich gegen Birnam dahin, und da schiens mir als fieng der Wald an mir entgegen zu kommen.

Macbeth.

[schlägt ihn.]

Lügner! Sklave!

Bote.

Bote.

Wenns nicht so ist, will ich Ihre ganze Ungnade verdient haben. Hier oben können Sie auf drey Meilen weit ihn kommen sehn; wie ich sage, ein Wald, der sich bewegt.

Macbeth.

Sagst du die Unwahrheit, so sollst du lebendig am ersten Baum so lange hängen, biß der Hunger dich durchsichtig macht. Sprichst du wahr? — so kannst du meintwegen das nemliche mit mir vornehmen. — Meine Entschlossenheit verläßt mich; — wie, wenn ein Doppeltsinn in den Worten des Bösen verborgen läge, der seinen Lügen einen so hübschen Firniß von Wahrheit zu geben weiß? Fürchte nichts, sagte er

Besiegt wird Macbeth eher nicht
Biß Birnams groser Wald aufbricht,
Auf Dunsinans Höhen gegen ihn ficht!

Und nun käme ein Wald auf Dunsinan? — In die Waffen! in die Waffen! heraus! — Wenn es so ist, wie er sagt, so hilft kein Fliehen und kein Bleiben mehr. — Ich fange an dieser Sonne überdrüßig zu werden, und wollte, die ganze Welt stürzte mit mir

zuſammen. Zieht die Sturmglocke; Sturmwind zerſchmettere alles; — wenigſtens wollen wir doch mit den Waffen in der Hand ſterben.

[Alle ab auf der Seite des Schloſſes.]

Zehnter Auftritt.

Von der andern Seite kommen unter einem ſich immer nähernden kriegeriſchen Marſch von Trommeln, Pfeifen, Trompeten, Paucken ꝛc.

Malcom, Siward, Mäcduff, und ein Theil ihrer Armee mit Aeſten.

Malcom.

Nun wären wir nahe genug! werft jetzt eure laubichten Schirme weg, und zeigt, wer ihr ſeyd. Sie würdiger Oheim, nebſt ihrem Sohn meinem tapfern Vetter führen unſre erſte Schlachtordnung an. Der edle Mäcduff und ich wollen, wie ſie befohlen haben, das übrige was zu thun ſeyn wird, auf uns nehmen.

Siward.

Leben ſie wohl! Finden wir nur vor Nacht noch

noch die Schaaren des Tyrannen, ſo laßt uns geſchlagen werden, wenn wir nicht fechten.

Mäcduff.

laßt alle unſere Trompeten zum Angriff blaſen. [Man bläßt zum Angriff und alles geht ab auf beyden Seiten.]

Eilfter Auftritt.

Macbeth tritt auf; bald darauf Siward Sohn.

Macbeth.

Sie haben mich an einen Pfoſten gefeſſelt; ich kann nicht entfliehen, ſondern muß einem Bären gleich die Hatz aushalten, alles gegen alles wagen. — Wer iſt der, den kein Weib gebahr; den muß ich fürchten, ſonſt keinen.

Siward Sohn.

[kommt herein.]

Siward Sohn.

Wie iſt dein Nahme?

Macbeth.

Du erſchrickſt, wenn du ihn hörſt.

Siward Sohn.

Gewiß nicht! und gäbst du dir auch einen heisern Nahmen als einer in der Hölle seyn mag.

Macbeth.

Mein Nahme ist Macbeth.

Siward Sohn.

Der Teufel selbst könnt keinen mir verhaßtern aussprechen.

Macbeth.

Und keinen furchtbareren.

Siward Sohn.

Das lügst du, abscheulicher Tyrann! dies Schwerd soll dirs beweisen. [sie fechten, der junge Siward fällt todt zur Erden, seine Leute tragen ihn auf der andern Seite ab.]

Macbeth.

Du warst von einem Weibe gebohren; und Schwerder, die von Weibersöhnen geführt werden, verlach ich.

[Ab.]

Zwölfter Auftritt.

[Schlachtgetümmel.]

Mäcduff.

Hier war das Getümmel; — Tyrann zeige
dich: Wirſt du erſchlagen, und nicht von mei-
ner Hand, ſo werden die Geiſter meiner Kinder
und meiner Frau mich ewig herumpeitſchen. Ich
kann unmöglich auf dieſen armſeligen Kernen
uhauen, deren Aerme gedungen ſind ihren Speer
u tragen. Komme du, Macbeth! oder ich
tecke mein Schwerd wieder ohn alle Scharte in
ie Scheide. — Sollſt du vielleicht dort ſeyn?
em Gedräng nach müſſen ſie einen vom höch-
ten Rang auf dem Korne haben. — laß
hn mir aufſtoſſen Glück! mehr verlang ich nicht.

[ab; Schlachtgetümmel noch immer.]

Dreyzehnter Auftritt.

Malcom, Siward.

Siward.

Auf jener Seite mein Prinz! wäre das
chloß unſer; des Tyrannen Völker fechten
hr für uns als für ihn; die edlen Thans
lten ſich recht tapfer: nur ein klein wenig
beit noch, ſo iſt alles, ſelbſt der heutige Tag
r.

Malcom.

Wir haben mit Feinden zu thun, deren Streiche neben uns niederfallen.

Siward.

Kommen Sie ins Schloß, gnädiger Herr!

[Beyde ab, Schlachtgetümmel.]

Vierzehnter Auftritt.

Macbeth, bald darauf Mäcduff.

Macbeth.

Wie? ich sollte hier den römischen Narren spielen, und in mein eigenes Schwerd fallen? Nein, so lang ich noch was lebendiges um mich sehe, halt ich die Wunden dort für besser angebracht.

Mäcduff.

Steh, Höllenhund! steh!

Macbeth.

Von allen Menschen bist du der einzige, den ich vermieden habe: geh, kehr um! meine Seele ist mit dem Blut der Deinigen schon beladen genug.

Mäc-

Mäcduff.

Ich habe keine Worte; meine Stimme iſt in meinem Schwerd; du blutigrer Böswicht, als irgend ein Ausdruck dich nennen kann. [Sie fechten, Trompetenſchall, Getümmel.]

Macbeth.

Du verliehrſt deine Mühe. — Eben ſo leicht mägteſt du die unzertheilbare Luft mit deinem ſcharfen Schwerd verwunden, als mich blutend machen. Laß deine Streiche auf verwundbare Schädel fallen. Ich hab ein bezaubertes Leben, dem keiner nichts anhaben kann, den ein Weib gebar.

Mäcduff.

So verzweifle, Verruchter! und laß den Teufel, dem du bis jezt gedient haſt, dir ſagen: daß Mäcduff noch nicht von ſeiner Mutter gebohren, ſondern aus ihr geſchnitten wurde.

Macbeth.

Verflucht ſey die Zunge, die mir das ſagt. Sie hat den beſten Theil meiner Mannheit entnervt. Ich will nicht mit dir fechten.

Mäcduff.

So ergieb dich, Memme; und lebe, um bis

auf

auf weite Zeiten hinaus von jedem begafft und angeſtaunt zu werden. Dein Bild mit der Unterſchrift: Hier iſt zu ſehen der Tyrann, wollen wir an einer Stange herumtragen laſſen.

Macbeth.

Nein! ich will mich nicht ergeben! ich ſollte die Erde vor des Knaben Malcoms Füſſen lecken, mich durch die Flüche des gemeinſten Pöbels herumhetzen laſſen? Birnams Wald iſt nach Dunſinane gekommen, und du, von keinem Weibe geborner, biſt mein Gegner, aber dennoch will ich das letzte wagen. Zum letztenmale meinen Schild vor; ſchlage zu Mäduff! und verdammt ſey, der zuerſt ruft: Halt! genug!

[Sie fechten, Macbeth wird tödtlich verwundet.]

Macbeth.

Verflucht wer dieſen gaukleriſchen Teufeln jemals geglaubt hat, verflucht, wer ihnen jemals wieder glauben wird; mit Witz und Doppelſinn ſpielen ſie mit uns; halten, was ſie uns verſprechen, unſerm Ohr, brechens unſrer Hofnung. — Ich ſterb, ihr Opfer —

[Stirbt.]

Mäc-

Mäcduff.

[ruft den Soldaten zu:]

Sie ſollen zum Abzug blaſen; unſer Tagwerk iſt vollbracht.

Fünfzehnter Auftritt.

Mäcduff, Siward, Roſſe.

Mäcduff.

Hier meine Herren liegt der verworfne Leichnam des verfluchten Tyrannen.

Siward.

Liegt er? — o ſo iſt dieſer groſſe Tag immer wohlfeil erkauft, hätt ihn auch einer oder der andre unſrer liebſten Freunde mit ſeinem Leben bezahlen müſſen!

Roſſe.

Wenn ſie ſo denken, Milord, darf ichs Ihnen wohl ſagen. Ihr Sohn hat die Schuld eines Soldaten bezahlt: Er lebte nur bis er ein Mann war, bewies es durch Muth und Thaten, und ſtarb als ſolcher.

Siward.

So iſt er todt?

Roſſe.

Roſſe.

Ja; hier ſah ich ihn wegtragen. — Ihren Schmerz müſſen Sie nicht nach Ihrem Verluſt abmeſſen, ſonſt möcht er kein Ende haben.

Siward.

Hat er ſeine Wunden vornen?

Roſſe.

Ja, in der Stirne.

Siward.

Nun dann, ſo ſey er Gottes Soldat! Hätt ich eben ſo viel Söhne, als ich Haare habe, ich wollt ihnen keinen ſchönern Tod wünſchen.

Mäcduff.

Das ſchönſte Todtengeläute, das man einem anſtimmen kann. —

Sechszehnter und letzter Auftritt.

Die vorigen, Malcom, Lenox, Angus, Thans und Soldaten.

[Sie ziehen mit Trommeln und Fahnen auf.]

Mäc-

Mäcduff.

[wie er den Malcom kommen ſieht.]

Heil dem König! Heil Ihnen als König! denn der ſind Sie nun! — Der Tyrann war, — die Zeit iſt frey. — Alle die Edlen, die Sie umgeben, freuen ſich meinen Gruß im Herzen nachſprechen zu können. Bey der Huldigung, zu der wir auf Befehl Eurer Majeſtät alle Anſtalten machen werden, wird jeder Biedre Schotte von Herzensgrund laut rufen: es leb unſer König!

Malcom.

In kurzem werden wir mit jedem von euch ſeiner uns bewiesnen Liebe wegen abzurechnen, und unſre Schulden abzutragen beſorgt ſeyn. Thans und Vettern, von nun an ſeyd Grafen, die erſten, die Schottland mit dieſem Ehrentitel begrüßt hat. Das Uebrige, ſeys Belohnung oder Beſtrafung, wozu uns die Pflicht eines angehenden Regenten auffordert, ſoll alles zu ſeiner Zeit an gehörigem Ort nach beſtem Wiſſen und Gewiſſen abgewogen werden. Dieſen todten Wüttrich, nebſt ſeiner teufliſchen Königin, die, wie man glaubt, Hand an ſich ſelbſt gelegt hat, wollen wir der Vergeſſenheit und der Verachtung überlaſſen, der ſie durch

ihre

ihre blutgierige unbegrenzte Herrſchſucht grad in Rachen geloffen ſind. — Und nun nach Sione zur Krönung!

[Trompeten-Schall und alle ab.]

E N D E.

Heinrich Leopold Wagner

Gesammelte Werke

in

fünf Bänden

Zum ersten Mal

vollständig herausgegeben

durch

Leopold Hirschberg

1923

Im Hadern Verlag zu Potsdam

Heinrich Leopold Wagner

Gesammelte Werke

Erster Band:

Dramen I

Prometheus, Deukalion
und seine Recensenten

Der wohlthätige Unbekannte

Die Reue nach der That

Der Schubkarn des Essighändlers

1923

Im Hadern Verlag zu Potsdam

UNIVERSITÄTS- U. LANDESBIBLIOTHEK
HALLE
(SAALE)

1524 A 383

Prometheus, Deukalion und ſeine Recenſenten

Let 'em censure: what care I?
The herd of critiks I defy.
Let the wretches know; I write
Regardless of their grace, or spite.

Prior.

Dramatis Personae.

Prometheus.
Deukalion.
Papagay.
Gans.
Esel.
Nachteule.
Frösche.
Reuter.
Löwe.
Staarmatz.
Merkur.
Iris.
Orang-Outang.
Hanswurst.

Prologus

Kan's nit länger mehr anſehn,
Wie die Kerls mit dem guten W** umgehn:
Da ſchwatzen ſie Unſinn die kreuz und die querre,
Machen ſchier ein erbaulich Gepläre
Und dies alles, wies leicht zu denken iſt,
Nur weil er nicht gewachſen auf ihrem Miſt.
Haben wohl gar ein Gethuns und ein Treibens
Finden des Trätſchens kein Ende noch Bleibens,
Vergeſſen über den Farben am Schild
Minerven und ihr göttliches Bild.
Stehn da, wie die lieben Olgötzen
Können es weder faſſen noch ſchätzen,
Daß ein Mann in ihrer ſchnackſchen Geſellſchaft
Soll verliehren können ſein Schnellkraft.
Kommt am End' noch ein Bürſchchen hervorgekrochen,
Bringt ſein Alltagsgeſicht in Kupfer geſtochen
Will es dem guten W** anpaſſen,
Schwört es ſollt ihm fein hübſch laſſen.
Tatara, tatara!
Meine Damens und Herren da
Können hier klar und deutlich gedruckt leſen,
Wie der Herr Albert eigentlich — — nicht geweſen;
Werden handgreiflich einſehn
Daß hier ein B ſtatt C und dort ſtatt S ſollt ſtehn.
Tatara, tatara! —
Schlagt dem Schreyer aufs Maul da.

(Prologus geht ab.)

Prometheus zum Deukalion

Fort! marſch! in d' Welt hinein,
Was ſoll das ewig Stubenhocken ſeyn?
Thät lang genug mich am Gedanken laben
Dich, wie ich mirs gedacht realiſirt zu haben;
Muß jezt auch noch zum Spaß ſondiren,
Was andre von dir räſonniren.
'S wird zwar manch dumm Gewäſch entſtehn,
Doch laß — was extra Dummes iſt auch ſchön.

(kommt herein ein Papagay.)

Herr Papagay, Sie kommen wie gerufen,
Wollt ſo eben gehn und Sie aufſuchen;
Wünſchte Sie möchten die Gütigkeit haben
Dieſen meinen neugebacknen Knaben
Ihrem lieben Publikum zu produziren.
Seinen Urſprung bitt zu ignoriren.

Dächte. Sie wiſſen ſchon, Herr Prometheus,
Daß ich trotz einem zu ſchweigen weiß.
Thät von je her ihr göttlich Genie ſchätzen,
Mich am Anſchaun Ihrer Werke ergötzen.
Schmeichle mir auch, daß ich Geſchmack beſitz
Trotz einem in L** dem Muſenſitz.

Will's ihnen im Honorario beweiſen;
Allein — wie ſoll der junge Prinz heiſen?

Prometheus

Deukalion! – könnt nun mitnander marſchiren –
(für ſich.)
Will ungeſehn ſie doch accompagniren.

Treten ab Deukalion und Papagay,
Letzterer macht ein erbärmlich Geſchrey
So bald er von weitem jemand kann ſehen
Thut er ihm gleich im Vertrauen geſtehen,
Der Bub wär aus der Fabrik des Prometheus
Glich ſeinem Vater von Kopf zum Steiß.
Durften nicht lange ſchlendern allein,
Kamen bald Zuſchauer gros und klein,
Jeder wollte der Vorderſte ſeyn.
Staaren, Löwen, Gäns und Affen
Thäten ihn freundlichſt beriechen, begaffen;
Frösch, Eſel, und Nachteulen ſchön
Flogen all' herbey das Wunder zu ſehn,
Beguckten es von vorn und von hinten;
Papagay wußt ſich vor Freud nicht zu finden,
Streckt ſeinen Hals noch eins ſo empor,
Weil er zuerſt ihn g'führet vor.
Alles thät klatſchen mit Flügeln und Händen,
'S war als wollt ſich das Loben nicht enden.
»Gewiß Prometheus iſt ein großer Mann!«
Papagay bückt ſich, als gieng es ihn ſelbſt an.
»Macht unſerm Welttheil, Gott bhüt ihn, viel Ehre.«
Papagay lächelt, als ob ers wäre.

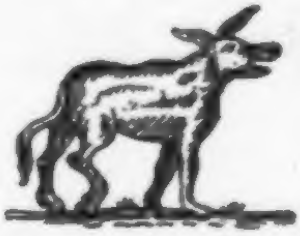
Kaum war aber nach einigen Stunden
Der erſt Enthuſiasmus verſchwunden,
So führt der Teufel ein Völklein her,
Das mir weit lieber im Ocean wär.
Sind ärger als Roſacken, Panduren, Kroaten,
Thun Freunden und Feinden erbärmlichen Schaden,
Bellen und beiſſen, daß Gott erbarm!
Den in die Waden, und jenen in Arm.
Haben von je das Privilegium
Zu ſchimpfen, ohne zu wiſſen warum?
Doch was ſoll ich die Herren anführen,
Mögen ſie doch ſelbſt paradiren, —
Thut euch aber nicht fürchten, meine Kinder,
Sehn fürchterlich aus — iſt gar nichts darhinter.

Chorus

Ga ga ga ga ga
Ja ia uhu uhu
I hi hi hi ha ha ha
Koax, koax — ll — h.

Den Schariwari mag der Teufel ertragen
Einer nach dem andern, thät Heinrich der Viert
ſagen.

Ich will nun eben nicht kritiſiren,
Prometheus möcht mich garſtig prologiſiren,
Allein, — es ſey geſagt ohn ihn zu disguſtiren,
Ich meines Orts kann nicht mit ihm »ſympathiſiren«.



Ne pur io — er geht ja nicht auf allen vieren,
Jean Jak muß ihm noch erſt den Gang vor-
demonſtriren,
So iſt das Mannthier viel zu ſchmal, zu groß,
Und ſcheint mir im Vertraun ein ſtarker Miſonos.

Bey klugen Eulen macht ihm das nun viele Ehre –
Wenn er nur minder »Freund« von Licht und »Feuer«
wäre!

Der Adlersblick ins Sonnenlicht iſt warlich nicht gut,
Glaubt mir, der arme Tropf iſt, eh man's denkt, »caput«.

Wie, wenn er »eine Reiſe« in unſre Pfütze thäte?

Er wär und blieb wie ihr ein Scheuſal, eine Kröte;
Man ſieht das »Gift« ihm aus den Augen »blicken«
Und ſollt die Brut in der Geburt erſticken;
Ich zittre ſchon, wenn ich nur an ihn denk,
Was wird es leider geben in die Läng?
I hi hi hi ha ha ha!
Hinten naus, vornen naus
Wo nichts drinn iſt, kommt nichts raus —
I hi hi hi ha ha ha!

Iſt das nicht ein verfluchter Staub da!

Das macht das Vieh hat wollen recenſiren,
Und kanns doch nicht ſo gut als Prügel digeriren,

Mit ehſtem wird für ſeine Capriolen
Ihn Beelzebub in alle Lüfte hohlen.

Das gebe doch der liebe Jupiter!
Denn ſo ein Beiſt entehrt die Zunft der Kritiker. —
Mir ſcheint der Junge Löwenmuth zu haben,
Nur muß er hübſch auf ebnem Wege traben,
Dann wird es ihm gewiß gelingen
Sich bis an unſer Reich heraufſchwingen.

Geht hier wieder ein abſcheulich Getös an,
Fallen alleſamt über den guten Mann,
Viertheilen ihn, und anatomiren,
Seciren und exenteriren
Kritiſiren und epitomiſiren
Bis ihn niemand mehr kennen kann.
Kommt ein geſchwätzger Staarmatz herbey
Sagt

Meine Herren 's iſt überley
Alles, was ihr da thut anfangen
Könnt ohne mich nicht auf den Grund gelangen.
Leiht meinem Trompetchen ein günſtiges Ohr!
Seht ich kräh euch die »Berichtigung« vor.
Stotterte viel von Waſſer und Leimen
Selbſt der Eſel konnte den Unſinn nicht reimen.
Plötzlich erſcheint Herr Merkurius,
Da fiel dem Schreyer das Pfeifchen zum Hals rus.
Die lieben Thierchen gros und kleine
Nahmen all den Schwanz zwiſchen die Beine,
Krochen aus Ehrfurcht zehn Schritte zurück,
'S war ein recht tragikomiſcher Anblick!
Spitz jezt die Ohren, liebs Publikum,
Führt dich ja ein Halbgott an der Nas rum!
Wirſt hier kritiſche Nachrichten hören,
Kannſt dich wahrhaftig des Lachens nicht
wehren.

Sehn aus, als wärens im hitzigen Fieber
gemacht,
Haben hübſch alles in Klaſſen gebracht
Aufgeſchaut und nit gelacht!
Siehſt hier den Todfeind vom Mardochai
Dort den Antiklozianer M****
Jener hat ein Gfolg trotz dem Grosvezier,
Dieſer blieb leider noch Unteroffzier.

Muß meinem Alten was neues aufſagen,
Sein grauer Plinius will nicht jedem behagen.
Sieh da! Ihr Diener, Herr Prometheus,
Seit Ihrer leztern M** Reis
Sind wir ja Freunde, ſo viel ich weis.
Iſts mir vergönnt den Sporn zu küſſen?

Prometheus

Werd Euch zur Zeit damit zu dienen wiſſen;
Wie ſtehts um d'Fenſter, die ich eingeſchmiſſen?

Mein Herr wird ſie halt machen laſſen müſſen;
Waren ja überdas nur von Papier,
Doch dies, meine Herren, geſteh ich nur hier.
Ey ſieh doch! guck! das nenn ich mir Original!
So was macht Jupiter W** nicht mal.

Prometheus

Davor hats nun wohl gute Ruh,
Wo nähm er dann den Zeug dazu?

Heyſa! da kommt Miß Iris,
Hat ein Gſichtchen zuckerſüß,
Nur ſticht ihr ſchon ein Milchbart raus,
Förcht es wird wohl gar noch ein Bub draus.
Gewiß nicht lang noch vom Olymp, mein Liebelein?

Es werden ungefähr fünf Monat seyn;

Das konnt ich wohl am schönen Weiszeug sehen,
Der Staat wird dir hieniden bald vergehen;
Pfui, wie verstellt durch all die Muschen!

St! st! sie dienen mir Druckfehler zu vertuschen.
Tritt hierauf ganz sittlich und sachte
Aus Furcht, getadelt zu werden, wie sies auch
Näher zum Prinzen Deukalion [machte,
»Hatte« das »Herz« ganz »voll davon,«
Schwazte von »Wonnegluth,«
Die kein »St. Preux« fühlen thut,
Und à la J** viel Stunden lang
Von »Herz« und »Empfindung« und »Minonens
Gesang.«

Wär nicht die Furcht vor dem Orang-Outang
geweſen,
Müſten wahrlich noch mehreres leſen.
Allein kaum hatte ſie dieſen erblickt,
War ſie ſogleich zum Heimmarſch geſchickt,
Merkurius bot ihr aus Politik
Den Arm an, und führte ſie wieder zurück.

Nu Burſche habt ihr bald ausgegaft,
Seyd ihr denn gänzlich mit Blindheit geſtraft
Könnt es weder ſchmecken noch riechen
Woran bey dem Buben der Fehler thut liegen?
Er hat zwar Leben und Thatkraft,
Trotz einem in unſrer Geſellſchaft,
Sieht mir aber ſo ſtier aus den Augen,
Weis weder Lippen noch Zähne zu brauchen,
Macht ein vertracktes finſtres Geſicht
Purzelt, grinzet und lacht nicht,
Wie wir andre »gutart'ge Leute«,
Steht immer ſo »einzeln«, hat gar keine Freude.
Wie wär's, wenn man dem armen Tropf
Aufſezte hier dieſen Kopf?
Sind zwar freylich nicht viel Meubien im Haus,
Doch ſiehts von auſſen ganz munter aus.

Prometheus

So gleicht er deinem nach dem Leben,

Der will uns einen zweyten Sebald geben.

Das iſt nun ſo mein Element
Zu bauen auf fremdes Fundament.
Thu ſo lang daran zimmern und käulen
Bis es gleicht der trajaniſchen Säulen.
Denkt euch mal »dieſen« Kopf an »jenen« Rumpf,
Und gſteht mir, ſeyd ihr nicht im Hirne ſtumpf,
Mein Kerlchen thut beſſer als jener ausſehn,
»Die gringſte Verändrung« machts häßliche ſchön.
»'S giebt Freuden und Leiden und wiederum Freuden.«
Doch laß ich das Urtheil der Kenner entſcheiden,

(für ſich.)

Wer d' Nas rümpft, dem will ich ſchon Lauge bereiten.

Herr Orang-Utang zeigt, er »kenne die Welt«,
Drum zweifl ich nicht, ſein Vorſchlag gfällt.
»Verehrungswürdig« iſt mir immer ein Mann,
Der ſo drollichte Einfäll gebähren kann.

Seht! wie ſich ein Genie oft mit dem andern trift,
Der fühlte gleich »mit mir« das »gfährliche Gift«,
Das im Jungen »verborgen« lag,
Und ſo viel Unheil zu ſtifften vermag:
Diesmal ſizt mit Recht am kritiſchen Ruder,
Will mich zu Gnaden empfehlen, Herr Amtsbruder.

Die Zugab iſt vortrefflich gut,

Das Kerlchen ſo mir baß gefallen thut,
Scheint mir ſo »nüchtern« und ſo leer,
Als ob er gar nit mehr der alte wär.

Flickt immerhin, ſo lang ihr wollt,
Mir gfällt er nimmer und wär er von Gold.

Die Klugheit will von mir verlangen,
Mein Urtheil noch was aufzuhangen.

Geſchwätz genug! doch lauter Orakel
Gegen das hirnloſe Quikelgequakel,
Das ein panegyriſcher Pavian
Machte zum Lob des Herren Landsmann Lobeſan.
Sprach viel von »Anti-Deukalion«,
Von »Humor« und gleichreizendem »Ton«.
Zeigte die Fratz en miniatur,
Wollte ſagen en karrikatur.
Deräſonnirte zwey Seiten lang,
Hofirte faſt ſehr dem Orang-Outang,

Bedauerte gar noch am Ende,
Daß er Unſinns nicht mehr ſagen könnte.

Das ärgerlichſte beym ganzen Spiel
War, daß es dem Schaafskopf auch einfiel
Von »Beſchimpfung« der »Aſchen«
Und »Unglück« was herzuwaſchen.
Dacht nicht, daß er's Schwein iſt,
Das mit der Schnauz aufrührt den alten Miſt.
Schreyt in der Dummheit wie's Mätzchen in
d' Welt nein,
Glaubt gleich ein paar Zolle höher zu ſeyn.
Den Spektakel auf einmal zu enden
Hätt freylich Prometheus die Mittel in Händen;
Doch da er zu gros denkt Inſekten zu jagen,
Mag ihnen Epilogus d' Meynung noch ſagen.

Epilogus

Hannswurſt

Will ůch was ſage, wohlgöhrte Härrn,
Vom fulen Eſel zur unbändge Märrn
Vons Kůnig Löwens Mäjſtät zur Gans rab
Notirt die Lehr die ůch Hannswurſt gab.
Thut doch, bitt ůch ums Himmels willå
Die glehrte Welt nit immer mit Unſinn fůllå
Schwäzt å biſſel wenger unn denkt deſto mehr
'S greicht ůch wårli zur gröſeren Ehr.
Můßt nit glich alle Dreck rus ſagå,
Wenn ihr nit wöllt d' Schellenkapp tragå.
Sagt mer, was thåt wol kumme herus
Zögt ihr d' Jack und d' Hoſen mir us
Würd bym Teufel ſchön do ſtahn,
Mehnt ihr denn i hått ſie umſunſt an?
Wenn i wolt nacked ſynn,
Steckt i mei Aerſch nit ſelbſt ninn.
'S iſt a Flegeláy das ufzdecke
Was åner můhſam erſt thåte verſtecke.
Und wer was hat gſchenkt bekumme
Muß nit lang froge woher mens genumme?
Aber ſo machts halt euer ſchäuslich Kritik
Verfolgt's Genie, erſtickt manch Mäſterſtůck.
Hatt läder auch mich vom Schauplatz triebå,
O wär i doch druf bliebå!
Mei Paitſch hat manche Narr gſcheiter gemacht -
Auch euch ihr Herrn? wünſch gruhige Nacht

Der wohlthätige Unbekannte

Perſonen

Karl Robert, Vater
Franz Robert, Sohn
Frau Robert
Louiſe
Marie, 8 Jahr alt } ihre Töchter
Eine Magd

Der Schauplatz iſt in Marſeille

Ein kleines armſelig meublirtes Zimmer; vier hölzerne Stühle, ein alter Schrank und im Grund ein Bett mit ganz ſchlechten Vorhängen. Die Wand iſt mit einigen Bildern von Heiligen und zwo Landcharten tapeziert.

Frau Robert und Louiſe ſind an einem Tiſch mit Galanteriearbeit ganz eifrig beſchäftigt; Marie ſtrickt, ſitzt bey ihnen.

Marie. Hilf mir hier ein wenig, Louiſe; da an dem Zwickel wills nicht gehn.

Louiſe. Du muſt mich auch nicht ſo oft ſtören, mein Schatz; ſieh mir recht zu, daß du es ſelbſt lernſt.

Marie. Nun ja!

Louiſe. So! du läßt gar Maſchen liegen. Das iſt ſchön! Pfui, das hätt ich nicht geglaubt, daß du nicht beſſer Acht geben würdeſt! — Wenn du es ſo machſt, werden ſich die Leut für deiner Arbeit bedanken, und dann verdienſt du auch kein Geld mehr.

Marie. Da könnten wir ja den Papa nicht loskaufen.

Frau Robert. Drum eben muſt du beſſer Acht geben, mein Kind! Sieh, hier hat dir deine Schweſter die Arbeit einer ganzen Stunde wieder aufziehn müſſen.

Marie. O weh! (nimmt ihren Strumpf wieder) Ich weiß ſchon, was ich thu: wann hernach der Bruder kommt und ſie zu Mittag eſſen, ſo will ich dabey arbeiten; da bring ichs dann wieder ein. — Aber, liebe Mama! wie viel Strümpf muß ich wohl noch fertig machen, bis wir den Papa wieder kriegen?

Frau Robert. Du gutes Kind! noch gar viele.

Marie. Hundert, Mama?

Frau Robert. So ungefähr, ja.

Louiſe. Mariechen, ich glaub gar, du bildeſt dir ein, du ſorgteſt allein für den Papa! Wir arbeiten auch für ihn, die Mama und ich —

Frau Robert. Es würde viel helfen, wahrhaftig! wenn der Franz nicht wäre; der gute Junge thut mehr, als wir alle.

Louiſe. Bisweilen mögt ich ihn ordentlich darum beneiden. Wenn ich denn aber doch wieder bedenke, daß er mein Bruder iſt, und wie gut ers mit uns allen meynt, und wenn ich ihm denn ſo die Freude ganz auf dem Geſichte gemahlt ſehe, wenn ihm was glücklich von Statten gegangen, ſo gönn ich ihm ſein Vergnügen doch wieder.

Frau Robert. Recht, meine Tochter! man muß niemand beneiden, auch nicht einmal um ſeine Tugenden; nachahmen muß man ſie.

Louiſe. Es iſt aber doch hart, die beſten Abſichten zu haben, und nicht Kräfte genug, ſie auszuführen.

Frau Robert. Auch der gute Willen an ſich hat ſchon ſein Verdienſt; — was kann das Kind hier dazu, daß es noch nichts beſſers thun kann, als einen Strumpf ſtricken? und dennoch bin ich ganz gewiß, daß ihm Gott jede Maſche, die es macht, in der Abſicht, zur Befreyung ſeines Vaters etwas beyzutragen, zum guten Werk anrechnet. Wir ſchwachen Weibsleute können mit aller unſrer Bemühung das freylich nicht, was ein rüſtiger junger Menſch kann; indeſſen thun wir, was wir können, und bitten den lieben Gott, daß er uns den Franz geſund erhalte.

Louiſe. Ich kann oft kaum begreifen, Mama! wo er bey der ſchlechten Koſt die Kräfte zu ſeiner vielen Arbeit hernimmt.

Frau Robert. Dieß iſt offenbar eine Gnade Gottes, für die wir der Vorſicht nicht genug danken können; und eben dieſes macht mich auch ſo zuverſichtlich hoffen, das Ende unſers Kummers bald zu erleben.

Louiſe. Bald, liebe Mama? es fehlt uns noch ſo viel zu den 6000 Livres.

Frau Robert. Es ſey, mein Kind; du weiſt ja aber doch ſelbſt, wie augenſcheinlich uns der liebe Gott bisher geſegnet hat, wie geſchwind ſich die Summe, die wir bereits haben, bey uns geſammelt hat; wie unvermuthet er uns Beyſteuer zuſchickte; der Fremde neulich, der deinen Bruder

ſo anſehnlich, ſo groſsmüthig beſchenkte, — o ich muſs weinen, wenn ich nur daran denke!

Louiſe. Aber, liebe Mama! unſer Herr Gott ſchickt nicht alle Tage Engel in Menſchengeſtalt zu uns.

Frau Robert. Engel in Menſchengeſtalt! Warum willſt du denn der Menſchheit nicht die Ehre gönnen, ſie einer edelmüthigen That fähig zu halten? Ich verſichre dich, Louiſe, es gibt gewiſs gute Menſchen.

Marie. Das waren aber doch keine gute Menſchen, Mama, die den Papa weggenommen haben?

Frau Robert. Wir wollen ſie nicht richten.

Louiſe. Ich glaub Ihnen, Mama; ich glaub aber auch, daſs die guten Menſchen ſelten ſind, und nur ſo viel wollte ich vorhin ſagen.

Frau Robert. Selten? Das müſſen ſie ſeyn; wären ſie es nicht, ſo hätten wir den Himmel auf Erden, und wer würde dann an Gott denken? wer ſterben wollen? Eine einzige edle Seele von der Art aber muſs den gröſten Menſchenfeind mit dem menſchlichen Geſchlechte wieder ausſöhnen; oder er müſste gar nicht wiſſen, was groſs und tugendhaft iſt.

Eine Magd. Bin ich hier bey der Frau Robert?

Frau Robert. So heiß ich; was wär ihr lieb, Mamſell?

Magd. Meine Herrſchaft läßt ſich Ihnen empfehlen, und hier iſt ein Brief an Sie mit Einſchlag angekommen. Adieu!

Frau Robert. Nur einen Augenblick, bis ich ihn geleſen habe —

Magd. (unter der Thür) Es braucht keine Antwort. (ab)

Frau Robert. Aber ſo höre ſie doch — Wer iſt denn — Louiſe, lauf ihr nach, und frag wenigſtens, wer ihre Herrſchaft iſt? Louiſe nach; Frau Robert macht den Brief auf: eine goldne Halskette fällt heraus auf die Erde; Marie ſpringt zu, ſie aufzuheben)

Marie. O wie ſchön, Mama, das glänzt!

Frau Robert. Ich begreife nicht —

Louiſe. Ich konnt ſie nicht mehr einholen, Mama; ſie lief in der gröſten Eile fort, ohne auf mein Rufen hören zu wollen.

Frau Robert. Sonderbar! — Sieh hier, Louiſe, eine goldne Halskette — und den Brief hier, den muß ein Frauenzimmer geſchrieben haben —

Louiſe. Zeigen ſie her, Mama! (lieſt)

„Ein Ihnen unbekanntes Frauenzimmer, das auf
„ſeiner Seite auch nicht ſo glücklich iſt, Sie von
„Perſon zu kennen, das aber dennoch viel Gutes
„von Ihnen gehört hat, und Sie deswegen hoch-

„ſchätzt, nimmt ſich die Freyheit, Ihnen zum Be-
„weiſe davon dieſe Kleinigkeit als ein Andenken
„zu überſenden. Tragen Sie es, Madam, Ihrer
„Sie liebenden Unbekannten zu Ehren, oder laſſen
„Sie es Ihre Jungfer Töchter tragen: Sollten
„Sie aber Anſtand finden, dieſes zu thun, ſo
„ſteht Ihnen frey, das Kettchen zu verkaufen, und
„für den Werth etwas anders an die Stelle zu
„ſetzen. Dem Unvermögen eines Frauenzimmers
„werden Sie es ſchon verzeihen, wenn ſie Ihnen
„nicht kräftiger beweiſen konnte, wi ſehr ſie Sie
„liebt und hochſchätzt.„

Frau Robert. Nun, Louiſe! was ſagſt du dazu? — Iſt dieß auch wieder ein Engel in Menſchengeſtalt?

Louiſe. (ihre Mutter umarmend) Gute Menſchen, Mama, gute Menſchen! wie könnt ich daran zweifeln, da mir eine der beſten zur Mutter geworden.

Marie. Laß michs noch einmal betrachten, Schweſter; (Louiſe gibts ihr, und thut den Brief beyſeit: ſie und die Mutter ſind ganz nachdenkend) Ey das iſt ja gar ſchön! Wozu braucht man denn das, liebe Mama?

Frau Robert. Statt des Halsbandes.

Marie. Halsband? — ein Halsband iſts? — o das muß ich mir anbinden; muß ſehn, wie es mir läßt (bindts an und ſpringt vom Stuhl herab, in der

Abſicht, in Spiegel zu ſehn! Ja ſo, es iſt wahr! der Bruder hat den groſſen Spiegel auch fortgetragen. (ſtrickt wieder, macht ſich aber von Zeit zu Zeit etwas mit dem Halsbande zu ſchaffen)

Frau Robert. Ich mag ſinnen und ſinnen, ich kann gar nicht errathen, woher — wir kommen ſo wenig aus, — wenn ich nicht bisweilen ein Stück Arbeit wegzutragen hätte —

Louiſe. Eine Weiberhand iſts doch, und der Brief ſagts auch ſelbſt — ſollt es aber wol — doch nein, das iſt wieder nicht möglich —

Frau Robert. Sieh nur die kleine Närrin! hat ſie ſichs nicht gar ſchon umgebunden?

Marie. Bis der Bruder nach Haus kommt; Mama! ich will ihn lachen machen.

Louiſe. Der Vorſatz iſt löblich, und dem Franz zu lieb wollt ich dir gern einen glücklichen Erfolg wünſchen, denn Aufmunterung fehlt ihm, leider!

Frau Robert. Gewiß!

Louiſe. Seit einigen Monaten iſt er viel ſchwermüthiger als ſonſt, und doch war er der erſte, der uns vor anderthalb Jahren Muth einſprach.

Marie. Weiſt du noch, Louiſe, wie er zu mir ſagte, ich ſollte nicht ſo viel weinen, das hälfe dem Papa nichts, ſondern brav arbeiten, das wäre beſſer?

Frau Robert. Ich habs auch ſchon an eurem Bruder wahrgenommen, meine Kinder; ich mag mich aber nichts merken laſſen, ſonſt könnt er ſich verſtellen und ſeinem Kummer heimlich nachhängen, und da macht ich aus Uebel nur Aerger.

Louiſe. Ich glaube ganz gewiß, Mama, der unbekannte Herr iſt Schuld daran.

Frau Robert. Das glaub ich auch. Es thut ihm weh, daß er aller ſeiner Mühe, ihn zu finden, ungeachtet, ihn noch nicht wieder hat zu Geſicht bekommen, vielweniger ihm für ſeine Wohlthat danken können.

Louiſe. Er wird allemal ſo munter, wenn er nur von ihm ſprechen kann.

Marie. Gut! daß ich das weiß; ich will ihn recht viel von ihm fragen.

Robert S. (kommt ganz munter) Wie vergnügt bin ich, Mama! ich hab ihn gefunden — guten Tag, Schweſtern!

Louiſe. } Marie. } Schönen Dank, lieber Franz.

Frau Robert. Deinen Wohlthäter? gewiß?

Louiſe. O er iſt auch der unſrige.

Frau Robert. Haſt du ihn auch geſprochen, und wo? —

Robert S. Sprechen konnt ich ihn, leider! nicht, Mama! er war noch weit von mir, eh ich

michs verſah, war er um eine Ecke herum, und als ich ihm in die Straße nacheilte, verſchwunden. Ich wollt ihn zwar ausfragen, und erkundigte mich nach ihm bey verſchiedenen, die da herum wohnen; es wollte aber niemand was von ihm wiſſen. Er ſoll mir aber gewiß nicht entwiſchen, — heut Abend — in der Kühle, — beym Haven — o ich bin außer mir, wenn ich nur daran denke, daß ich ſo glücklich ſeyn ſoll, mein Herz vor ihm ausſchütten, ihm meine ganze Dankbarkeit zu Füßen legen zu können! (wirft ſich auf einen Stuhl, ſpringt aber gleich wieder auf) Nicht doch! vor Freuden hätt ich beynahe vergeſſen, daß es noch nicht Zeit iſt, müßig zu gehn.

Frau Robert. Müßiggehn, mein Sohn! und die müde Natur etwas ausruhen laſſen, iſt doch zweyerley.

Robert S. Glauben Sie denn, daß unſer guter Vater werde viel ausruhn können? Daß Gott erbarm! Ich mach mir die bitterſten Vorwürfe, ſo oft ich bedenke, wie ein angenehmes und bequemes Leben ich hier führe, gegen dasjenige, was dieſer liebe alte Mann auszuſtehn hat. Wenn es Sünde iſt — ums Himmelswillen! das darf ſie nicht ſeyn, ſonſt hätten Sie es zu verantworten, Mama; denn Sie wiſſen: ich wollte gleich anfangs —

Frau Robert. Ich weiß, mein Franz! daß du an ſeine Stelle dich in die Sklaverey begeben

wolliteſt; aber ich weiß auch gewiß, daß du, ſtatt ihn zu befreyen, vielleicht jetzt ein ähnliches Schickſal mit ihm haben, und uns aus zu groſſer Zärtlichkeit ganz unglücklich gemacht haben würdeſt.

Robert S. Da ſey Gott vor!

Frau Robert. Er war's ſchon, indem er mir den Gedanken eingab, meinen lieben Flüchtling bey allen See-Capitains, die nach der Levante ſchiffen, zu conſigniren.

Marie. Franz! (er hört nicht) lieber Franz! wie viel war in dem Beutel, den dir der Herr gab?

Robert S. Das will ich dir im Buch weiſen — (zu ſeiner Mutter, indem er das Buch aus dem Schrank holt) ich weiß es zwar auswendig, allein ich hab doch ein paar Poſten einzutragen. (bringt ein groſſes Buch, Dinten und Feder. Louiſe macht ihm am Tiſch Platz. Er ſetzt ſich)

3000 Livres beym Banquier Verneuil. Davon hab ich hier die Zinſe mit 150 Livres empfangen. (trägt ſie ins Buch)

Ferner hab ich von meinem Herrn wieder 2 Louisd'or bekommen. Macht 48 Livres. (trägt ſie auch ein)

Haben Sie ſeitdem auch wieder was eingenommen? Mama!

Frau Robert. Die Louiſe hat heute früh von der Marquiſin d'Obincourt mit groſſer Müh

36 Livres herausgepreßt, jetzt iſt ſie uns noch 89 ſchuldig.

Robert S. (ſchreibend) Die ſie ſobald noch nicht bezahlen wird.

Louiſe. Wenns dieſe Woche nicht iſt, ſo iſts doch die andere; ſie hat es mir ganz gewiß verſprochen.

Robert S. Gewiß verſprochen! Mein liebes Kind! die Groſſen verſprechen gar viel, aber halten —

Louiſe. Es iſt ja nicht, als wenn ſie es nicht hätte, Franz! Erſt geſtern hat ſie ein Tractament gegeben, da ſie für das Deſert allein hundert kleine Thaler bezahlt hat.

Robert S. Das iſt's eben! Ihr Vergnügen, ihre Pracht, ihren Ehrgeiz, und was weiß ich, zu befriedigen, ſchleudern ſie ganze Summen weg, und genießen doch nichts dafür; den armen Handwerksmann aber, der ihnen das Nothwendige liefert, vertröſten ſie von einem Tage zum andern, und ſollt er derweile Hungers ſterben.

Louiſe. Wir ſind ja noch nicht in dem Falle, lieber Bruder! — —

Frau Robert. — und werden, ſo Gott will und ſo lang die Marie hübſch fleißig iſt, auch nicht darein kommen. Ihr Verdienſt, ſo klein er iſt, hat uns noch immer das Nothwendigſte gegeben.

Robert S. Ich red auch nicht davon, ihr lieben Leutchen! Wenn die Marquiſin arm wäre, ſo würde michs nicht ſo ſehr ärgern; 89 Livres ſind aber für ſie eine Kleinigkeit, und uns brächten ſie, wenn wir ſie mit dem andern heut anlegen könnten (denn ich hab ſchon mit unſerm Banquier geredet) — bis über ein Jahr ſchon wieder 4 Livres 9 Sols Zinſe; um ſo viel kommt unſer Vater doch zu kurz — doch wer kann wider Gewalt —

Marie. Zeig mirs doch, Bruder!

Robert S. Ja ſo. Sieh! hier ſtehts oben an: „Von einem Schutzengel, den mir Gott zuſchickte, (bey dem Wort Schutzengel wirft Louiſe einen Blick auf ihre Mutter; dieſe gibt ihr durch ein Lächeln zu verſtehn, daß ſie wohl verſtünde, was ſie ſagen wollen) den 12ten Auguſt empfangen 414 Livres.„ Es waren acht doppelte Louis d'or, mein Schatz! und zehn kleine Thaler an Silbergeld.

Marie. Das iſt ein guter Herr! Ich könnte, glaub ich, in einem ganzen Jahre nicht ſo viel verdienen; es wird mir aber auch gar zu ſchlecht bezahlt, lieber Bruder!

Robert S. Muſt deſto fleiſſiger ſeyn; laß mich jezt zuſammenrechnen!

	150
	48
	36
Sind zuſammen	234 Livres.

Die will ich heute dem Herrn Verneuil bringen, wenn Sie's zufrieden ſind, Mama?

Frau Robert. Vollkommen; wie du's damit machſt, iſt es mir recht! denn ich kann mich auf dich verlaſſen, das weiß ich.

Robert S. (ſieht nochmals ins Buch) 3648 Livres — da fehlen noch zwey tauſend — drey hundert — funfzig — zwey; ein ſtarker Poſten! (indem er das Buch wieder in Schrank trägt, das Geld aus den Taſchen dazu legt)! Ja, der 12te Auguſt, der ſoll mir, ſo lang ich lebe, ein Feſt ſeyn.

Marie. Mir auch, Bruder! ich will allemal an dem Tag die Kirchen beſuchen, und mein Gebet mit dem deinigen vereinigen.

Louiſe. Wirſt du mir nicht wenigſtens erlauben, dir den Arm zu geben?

Frau Robert. Wir müſſen doch das Mittageſſen nicht ganz vergeſſen, — wenns gleich nicht viel iſt. (geht ab.)

Louiſe. Soll ich den Tiſch abräumen?

Frau Robert. Dasthu! (Louiſe legt eine Serviette auf)

Robert S. Du biſt eine kleine Plaudertaſche, Mariechen! weiſts auch? Komm, gib mir ein Mäulchen! (Marie ſpringt auf ihn zu; da ſie Franzen eben küſſen will, wird er das Halsband gewahr und tritt drey Schritte zurück.) Ich bitte ſehr um Verzeihung, wenn ich den Reſpekt verfehlt habe, meine geſtrenge Dame! Ich dachte mit meiner Schweſter

zu ſprechen. (Louiſe und Marie ſehn einander erſtaunt an: letztere bricht endlich in ein groſſes Gelächter aus, und nähert ſich ihm aufs neue)

Marie. Du biſt ja heute gar luſtig, Bruder! du ſcherzeſt ſogar!

Robert S. (tritt wieder zurück) Nichtsweniger, Mademoiſelle! ich bin ſehr ernſthaft. Sie tragen goldne Ketten; ich gratulir Ihnen — mein Vater trägt auch Ketten — freylich etwas ſchwerer als dieſe, auch nicht von Gold, und nur an den Füſſen. Pfui! (kehrt ihr den Rücken zu)

Marie. Franz! lieber Bruder! (er will nicht hören; ſie weint)

Louiſe. Hör ſie nur an, Lieber! du thuſt ihr unrecht.

Frau Robert (ſetzt ein Brod, eine Flaſche Waſſer, ein Glas und einen Teller mit Mandeln auf den Tiſch) Kommt, Kinder! Gott geſegne es euch, und eurem Vater das ſeinige auch! — Du weinſt, Marie! und warum?

Marie. (immer weinend) Ey — da — das dumme Halsband! (machts loß und wirfts auf die Erde.)

Louiſe. (hebts auf) Franz iſt böſe geworden, daß ſie es angethan. Er will nicht hören —

Robert S. Hören! hören, wozu? Man braucht hier nur zu ſehn, um zu fühlen, wie ſchön der Tochter eine goldne Halskette ſteht, indeſſen daß der Vater in Feſſeln liegt.

Frau Robert. Du biſt ein guter Sohn; aber dießmal, muß ich dir ſagen, warſt du kein guter Bruder: du haſt ihr Unrecht gethan. Du weiſt ja die Geſchichte von dieſem Halsbande noch nicht, und ſie band es nur um, deine Neugier rege zu machen. So eben iſt es uns in einem Brief zugeſchickt worden, ohne daß wir wiſſen woher —

Robert S. (will Marie küſſen; ſie ſchlingt die Hände ihm um den Hals und küßt ihn zärtlichſt) Verzeih, Mariechen! — ich hab mich übereilt. (nimmt Louiſen es ab, und wägts in der Hand) Zugeſchickt, ohne zu wiſſen woher? es iſt doch ſchwer — wieder eine unvermuthete Beyſteuer — da trau ich mir doch — ſagt denn der Brief nichts?

Louiſe. So wenig als nichts — hier iſt er. (Robert S. lieſt ihn, und ſchüttelt, nachdem er ihn geleſen, bedächtlich den Kopf)

Robert S. Ich denk, ich wollt errathen —

Frau Robert. Gewiß, mein Sohn? o ſag!

Robert S. Ich hab zwar ſonſt keine Geheimniſſe vor meinen Schweſtern. — Aber ich muß die beſcheidne Zurückhaltung der Verfaſſerinn dieſes Briefs verehren: bey Gelegenheit will ichs Ihnen allein ſagen, Mama!

Louiſe. O ich weiß ſchon! es iſt die Mademoiſelle — —

Frau Robert (hält ihr den Mund zu.) Neugier und Geſchwätzigkeit! ſind das etwa noch Ueberbleibſel der Kloſter-Erziehung?

Louiſe. (erröthend) Ich ſage kein Wort mehr.

Frau Robert. Wir wollen uns immerhin jezt an Tiſch ſetzen; wir können ja doch ſchwätzen. (ſie ſetzen ſich, und fangen an zu eſſen)

Marie. Ich nicht, Mama! ich will ſtricken und eſſen zugleich.

Robert S. Warum? Alles zu ſeiner Zeit.

Marie. Ich war unachtſam heut Morgen; jezt büß ich dafür.

Robert S. Auf einmal ſo ſtrenge, Mama?

Frau Robert. Sie hat ſich das Geſetz ſelbſt gemacht.

Marie. Ey ich will nicht Schuld daran ſeyn, daß der Papa auch nur eine Minute länger bey den wilden Leuten bleiben ſoll. (ſteckt einen Biſſen in Mund und arbeitet wieder)

Frau Robert. O es gibt noch wildere, mein Kind! Dieſe behandeln deinen Vater noch ganz menſchlich.

Louiſe. Wir ſind aber doch nicht bey ihm.

Robert S. (ſeufzt) Leider! Wer wird ihn tröſten in ſeinen Leiden! Ich glaub, ich ſeh ihn; ganz niedergebückt von Sorgen netzt er jeden Biſſen Brods mit Thränen, fühlt ſeine Feſſeln nicht einmal vor lauter Kummer, arbeitet ſich den Tag über ganz müde, und findet des Nachts doch keine Ruhe auf ſeinem Lager — Hart! hart! (ſie werden alle gerührt, ſchweigen eine Zeitlang ſtill und ſuchen ihre Rührung zu verbergen)

Robert Vater, (der hineintritt.) Ha! meine Frau! meine liebe Kinder! (ſie erſchrecken, Franz am meiſten, der Vater küßt ſie alle nach der Reih herum)

Robert S. Gerechter Gott! (bleibt unbeweglich ſitzen)

Frau Robert. Um Gottes Barmherzigkeit! da iſt er.

Louiſe. Der Papa! (will ihm entgegen gehn; zittert aber zu ſehr)

Marie. O Mama! ein Geiſt! (verſteckt ſich bey ihrer Mutter)

Robert V. Nein, ich bin kein Geiſt, meine Kleine! — Ich bins, — dein Vater; — Ihr habt mich gewiß heute noch nicht vermuthet; dieß kann ich auf euren Geſichtern leſen. — Aber, gerechter Gott! wie ſiehts hier aus! — Ihr habt euch ja von allem entblößt, um mir zu helfen. — So ſag mir doch, Frau! wo habt ihr denn ſo geſchwind das Geld aufgetrieben? Ich hatte ja alles, was nur einigen Werth hatte, theils mit an Bord genommen, theils zu Gelde gemacht! und dennoch — zudem habt ihr eure Sorgfalt noch ſogar bis auf meinen Anzug erſtreckt. Wo habt ihr das alles hergenommen? wo nahmt ihr nochgar die 50 Louis d'or her, die man mir zuſtellte, als ich ins Schiff trat, und wo ich, weil Koſt und Reiſe ſchon veraccordirt und bezahlt war, nichts brauchte? — So ſagt doch — (Franz ſinkt hier in Ohnmacht)

Frau Robert (fällt ihrem Mann weinend um den Hals; die Töchter ergreifen jede eine Hand, die ſie küſſen.) Noch kann ich nicht — (endlich erholt ſie ſich: auf ihren Sohn zeigend.) Das iſt dein Retter: Karl, der hat dich befreyt! — Vom erſten Augenblick an, da man uns die traurige Nachricht brachte, ſann er auf Mittel, dich loszumachen; anfangs wollte er fort, ſich an deine Stelle in Feſſeln legen laſſen; nichts konnt ihn zurückhalten, weder Bitten noch Vermahnungen: ich war gezwungen, allen Capitains, die nach der Levante ſegeln, verbieten zu laſſen, ihn mitzunehmen. Jetzt verkauften wir alles, was wir entbehren konnten, und arbeiteten allerſeits, was unſre Kräften erlaubten; aber ohne den Franz würden wir nicht weit gekommen ſeyn; er hat weder Tag noch Nacht geruhet, und ihm haben wir's zu danken, daß wir etwas über die Hälfte von der verlangten Summe erſpart haben. Marie hat uns die Zeit über mit ihrer Arbeit alle erhalten.

Robert V. (küßt ſie) Ein Kind von acht Jahren!

Frau Robert. Wo unſer Sohn aber das Uebrige zu deiner Befreyung, denn ſie war auf 6000 Livres geſetzt, hergenommen hat, das weiß ich nicht: vermuthlich hat er Freunde gefunden, die ſich ſeiner angenommen, die ihm beygeſtanden haben; uns hat er nichts geſagt; gewiß wollte er uns auf dieſe ſo angenehme Art überraſchen.

Seht, wie er unſer ganzes Glück fühlt. Himmel! er braucht Hülfe. (Sie eilt auf ihn zu, Louiſe und Marie auch; ſie beſchäftigen ſich, ihn durch Reiben und Waſſer wieder zu ſich zu bringen Robert V. wird ganz nachdenkend. Franz ſchlägt endlich die Augen auf)

Marie. Bruder! nicht krank werden! Der Papa iſt ja da!

Robert V. (nach einer Pauſe) Unglücklicher! Was haſt du gethan? — Wie kann ich dir meine Befreyung danken, ohne daß ich mich deiner zu ſchämen habe? — Eine ſo ſtarke Summe — in deinen Jahren — Sohn eines Verunglückten — eines Sklaven — unmöglich haſt du ſie auftreiben können, ohne deine Tugend aufzuopfern — Wer wollte — wie konnte es ein Geheimniß für deine Mutter bleiben, wenn du dir keine Vorwürfe zu machen hätteſt? — Komm — geſteh mirs, mein Sohn! ſey aufrichtig — und haſt du dich eines Verbrechens ſchuldig machen können, ſo laß uns ſterben — alle. (wirft ſich auf einen Stuhl)

Robert S. (zu den Füßen ſeines Vaters) Liebſter Vater, umarmen Sie ihren Sohn! ich bin nicht unwürdig, dieſen ſüßen Namen zu tragen; ich habe Sie nicht befreyet — ich — leider! ich ſollte nicht ſo glücklich ſeyn — aber ich errathe — ich weiß, wem wir ihre Gegenwart zu danken haben. (der Vater umarmt ihn; er ſteht auf) Mama! der Fremde — vor ſechs Wochen ohngefähr, — der mich ſo ausfragte — und dennoch fragte er nichts

mehr, als was er wiſſen mußte, um unſer Wohlthäter werden zu können — er iſt hier; ich eile, ihn aufzuſuchen; er muß mit mir kommen, und an unſerm Glücke Theil nehmen. (ab)

Robert V. Wer erklärt mir denn —

Marie. Ein fremder Herr; der hat dem Bruder ein groſſes Geſchenk gemacht.

Louiſe. Laß mich; ich wills dem Papa erzählen. Stellen Sie ſich vor, Papa! den —

Marie. Den 12ten Auguſt.

Louiſe. Ja den 12ten Auguſt, es war ein Sonntag, gieng mein Bruder, weil er bey ſeinem Herrn nicht arbeiten durfte an den Feyertagen, an den Haven, um mit Spazierführen im Nachen etwas zu verdienen.

Frau Robert. O er hat jeden Augenblick zu benutzen geſucht.

Louiſe. Und da kam unter andern gegen Abend auch ein Fremder, der ein paarmal im Haven auf- und abfahren wollte; und da muſte ihm mein Bruder ſeine Geſchichte erzählen —

Frau Robert. Du vergiſt ja was, Louiſe.

Marie. Weiſt nicht, wie er ihn ſchmähte.

Louiſe. Es iſt wahr. Er meynte, er ſäh nicht wie ein Schiffer aus, und hätte auch ihre Mundart nicht.

Frau Robert. Wahrhaftig das ſollte mir ſehr leid thun.

Louiſe. Und da ſagte mein Bruder, er trieb dies Handwerk nur Sonn- und Feſttage, um deſtomehr Geld zu verdienen; und da ſchmählte ihn der fremde Herr, daß er noch ſo jung und doch ſchon ſo geizig wäre. Mein Bruder ſagte ihm aber, wenn er die Urſach wüßte, ſo würde er eher Mitleiden mit ihm haben, als ihm ſo bittre Vorwürfe machen; und alsdann mußte er ihm alles erzählen.

Frau Robert. Wie du in die Gefangenſchaft gekommen; daß wir nicht wüßten dich loszukaufen —

Marie. Daß wir nichts thäten, als weinen, beten und arbeiten; und daß wir ſo gern bey Ihnen wären, Papa, oder Sie bey uns hätten.

Louiſe. Und da der Unbekannte das alles gehört hatte und hernach ausſtieg, ſo wünſchte er meinem Bruder eine glückliche Veränderung unſers traurigen Schickſals; und gab ihm noch, eh er das Schiff anbinden konnte — —

Marie. Einen groſſen Beutel mit — mit, — wie viel?

Frau Robert. Mit ſechszehn Louisd'or und zehn Thaler Silbergeld.

Marie. Und lief ſehr geſchwind davon, Papa!

Louiſe. So, daß ihm mein Bruder nicht einmal danken konnte.

Robert V. Gütiger Gott! wodurch hab ich ſo viel Gnade verdient. — (wirft ſich auf die Kniee)

So glücklich ſchon in meiner Frau und Kindern — ſchickſt du mir auch noch fremde Wohlthäter! — mein ganzes Leben ſoll eine ununterbrochne Folge von Dankbarkeit ſeyn. (ſteht wieder auf.) Franz hat Recht — alle Umſtände beweiſens — dieß iſt der Sterbliche, dem ich meine Befreyung zu danken habe; wer für unbekannte Unglückliche das erſte hat thun können, nur der konnte großmüthig genug ſeyn, eine ſo ſchöne, ſo große That zu vollziehen. Edler Fremder! Hat ihn Franz ſeither nicht wieder geſehn?

Frau Robert. Vergebens hat er ihn bis heute geſucht; er hat alle Tage, Morgens und Abends, eine Viertelſtunde daran gewendet: denn dieſe Zeit, ſagte er immer, wär er der Dankbarkeit ſchuldig; du ſelbſt würdeſt es ihm verzeihen; aber es hat ihm nie gelingen wollen bis heute, da hat er ihn von Ferne geſehen.

Marie. Wenn er ihn doch herbrächte!

Louiſe. Das thut er gewiß; ich bin dir Bürge.

Robert V. Guter Sohn, vortreflicher Junge! und ich konnte dich einer ſchlechten Handlung fähig halten — verzeih mir! Unglück macht furchtſam, argwöhniſch.

Frau Robert. Gib dich zufrieden, mein Lieber! ſprich nicht mehr von Unglück; wir haben dich ja wieder — —

Robert V. — und ich euch. — Ihr habt bisher für mich geſorgt: jezt iſt es meine Pflicht,

euch eure Bemühung wieder zu vergelten. Morgen des Tags will ich meine alten Bekannten wieder aufſuchen: ſie haben mich von jeher als einen ehrlichen Mann gekannt, und ich zweifle gar nicht, ſie werden mich eben des Zutrauens bey Beſorgung ihrer Geſchäfte würdigen, deſſen ich ehmals genoß. — (auf den Tiſch blickend) So eßt doch — ihr war't am Nachtiſch.

Marie. Nein, Papa! ein Stück Brod und höchſtens ein paar Mandeln, waren die Zeit über unſer ganzes Eſſen.

Louiſe. Hättſt du gewünſcht, es beſſer zu haben, als der Papa?

Marie. Nein! ich nicht.

Frau Robert. Nu, wofür prahlſt du denn mit deiner Mäßigkeit?

Marie. (auf die Landcharte deutend) Sehn Sie, Papa! hier haben wir alle Abend davor geſtanden, ihnen gute Nacht gewünſcht, und für Sie gebetet.

Robert V. (ſteht auf, geht herbey) Warum denn hier?

Marie. Ey, ſehn Sie nur — hier iſt der garſtige Ort, wo Sie die gottloſen Leute hingeführt und verkauft haben.

Robert V. Wahrhaftig, da liegt Tetuan!

Marie. Und hier iſt auch die Stadt, wo Sie hinreiſen wollten, und da auf dem Meer haben ſie das Schiff weggenommen: heißt die Stadt nicht Smyrna?

Robert V. Richtig, mein Kind! Du weiſt ja gar viel!

Marie. O Sie ſpotten meiner! Ich mußte doch wiſſen, wo mein Vater iſt.

Robert S. (kommt ganz außer Athem herein, wirft ſich neben ſeiner Mutter auf einen Stuhl, will reden, kann aber nicht.)

Frau Robert. Franz! was iſt dir? — du biſt ganz außer dir — faß dich —

Robert V. Red doch, mein Sohn! was liegt dir am Herzen?

Marie. Kommt der gute Herr nicht? Bruder!

Louiſe. Schweig! Ich glaub, er hat ihn nicht gefunden. (Robert S. küßt ſeiner Mutter feurigſt die Hand, und bricht endlich in einen Strohm von Thränen aus)

Marie. Das wäre mir in der That ſehr leid.

Robert V. Gott ſey Dank! Dieſe Thränen erhalten ihn uns; noch zwo Minuten, ſo war er verlohren.

Robert S. (gebrochen.) Grauſam! grauſam! — und doch ſo gut, ſo wohlthätig! — Er will mich nicht kennen —

Robert V. Haſt du ihn getroffen, unſern Wohlthäter —

Robert S. Am Haven — er gieng ſpazieren — er will aber von nichts wiſſen —

Robert V. Gott! Gott! welche Größe!

Louiſe (zur Mutter.) Unter den guten Menſchen iſt dieſer gewiß der Beſte!

Marie. Batſt du ihn nicht, zu uns zu kommen?

Robert S. Ob ich ihn bat? Fußfällig hab ich ihn darum angefleht. (ſteht auf. Mit Feuer:) „Befreyer meines Vaters — ſagte ich — Retter einer Familie, der Sie keinen Wunſch mehr übrig gelaſſen haben, als den: Sie zu ſehn! Kommen Sie, theilen Sie unſre Freude; weinen Sie eine Zähre der Rührung in unſre Thränen der Freude, der Dankbarkeit — Wir haben Ihnen alles — alles zu danken; kommen Sie! —„ Vergebens — Er läugnete, mich jemals geſehn zu haben, behauptete: ich müßte mich irren; er wär ein Fremder — erſt geſtern hier angekommen — Das iſt möglich, antwortete ich: aber erinnern Sie ſich nicht der Spazierfahrt im Haven vor ſechs Wochen — wiſſen Sie nicht — der junge Robert; ſeine traurige Erzählung — die Fragen, die Sie an ihn thaten — o ich kenne Sie zu gut. — Er behauptete nochmals, ich verſäh ihn für einen andern: einige ähnliche Züge verurſachten meinen Irrthum — Ich fiel ihm nochmals zu Füßen, umarmte ſeine Kniee, beſchuldigte ihn der Grauſamkeit — der Barbarey — ſtand wieder auf, ergriff ihn ſachte beym Arm, und in eben dem Augenblick, da ich hoffte, er würde meinem Bitten nachgeben, riß er ſich los und verſchwand im Getümmel. — Und Gott iſt dennoch mein Zeuge,

daß Er gewiß unſer Wohlthäter war; ſeine Züge ſind meinem Herzen zu tief eingegraben —

Frau Robert. Beruhige dich! vielleicht biſt du ein andermal glücklicher —

Robert S. Keine Hoffnung, Mama! er iſt unerbittlich; nie wird er den Tribut der Dankbarkeit, den wir uns vorbehalten, annehmen. — Wer weiß, ob er nicht in eben dem Augenblick wieder verreiſt, um zu vermeiden — daß ich —

Robert V. Auch das, mein Sohn, müſſen wir uns, als ſeine Schuldner, gefallen laſſen. — Unſern mündlichen Dank will er nicht annehmen — und ſpahrt uns den erniedrigenden Gedanken, vielleicht zu wenig geſagt zu haben — aber den Dank, den wir ihm unter uns, in Gegenwart des allſehenden Weſens, zu allen Zeiten und an allen Orten, auch ohne ihn zu kennen, insgeheim abſtatten werden, kann er uns nicht wehren. Noch heute will ich mit goldnen Buchſtaben die Worte: Dem wohlthätigen Unbekannten, auf eine Tafel mahlen laſſen, und hier zwiſchen den Bildern der Märtyrer aufgeſtellt, ſoll dieß Denkmaal von Robert zu Robert jedem ein Beyſpiel des Lebens, ſo wie jene ein Beyſpiel des Glaubens ſeyn.

Ende

Der Verfaſſer glaubt, ſeinen Leſern durch Mittheilung der Quelle, woraus er den Stoff zu dieſem kleinen Stück entlehnt hat, ein Vergnügen zu machen. Folgende Anekdote verdient zweifelsohne allgemein bekanntgemacht zu werden; ſie würde der Menſchlichkeit ſchon zur Ehre gereichen, wenn der Namen ihres Helden auch weit minder berühmt wäre; aber der neue Glanz, den dieſer letzte auf ſie zurückwirft, muß jede menſchenfreundliche Seele in Entzückung ſetzen. Möchte ſie doch nicht bey der Bewunderung allein ſtehn bleiben, und ihm auch noch Nachahmer erwecken!

Der junge Robert ſtand an dem Ufer zu Marſeille und wartete, bis jemand in ſeinen Nachen treten würde. Ein Unbekannter ſtieg hinein, war aber im Begriff, ſogleich wieder heraus- und in einen andern zu gehn, weil — wie er zum Robert, der ſich zeigte und von jenem nicht für den Herrn des Schiffs gehalten wurde, ſagte — der Schiffer nicht zum Vorſchein käme. — Dieß Schiff iſt mein: Wollen Sie zum Haven hinausfahren? mein Herr! — Nein — mein Herr — es iſt nur noch eine Stunde Tag ... Ich wollte nur im Haven ein paarmal auf- und abfahren, um des kühlen und ſchönen Abends zu genießen ... Er ſieht ja aber nichts weniger als einem Schiffmann ähnlich, auch hat er die Mundart dieſer Art Leute nicht. — „Es iſt wahr, und im Grunde bin ich auch keiner; ich treibe dieß Handwerk an

Sonn- und Festtagen, nur um mehr Geld zu verdienen.„ — Pfui! in seinem Alter schon geizig zu seyn! das entstellt seine Jugend, und erstickt den Antheil, welchen seine glückliche Gesichtsbildung im ersten Augenblick einflößt. — „Wenn Sie, leider! wüßten, warum ich so sehr wünsche, Geld zu verdienen; wenn Sie mich kennten: gewiß würden Sie meinen Gram nicht dadurch vergrößern, daß Sie mir eine so niedrige Denkungsart zutrauen.„ — Ich hab ihm vielleicht Unrecht gethan; er hat sich aber übel ausgedrückt. Wir wollen unsre Spazierfahrt antreten: da soll er mir seine Geschichte erzählen. — — Wohlan, mein guter Freund! sag er mir jezt, was hat er für Sorgen? er hat mich vorbereitet, Theil daran zu nehmen. — „Ich habe nur eine einzige: meinen Vater in den Fesseln zu wissen, ohne ihn noch davon befreyen zu können. Er war Mackler in dieser Stadt, legte das, was er selbst erspart und meine Mutter in dem Handel mit Modewaaren gewonnen hatte, auf ein Schiff an, welches nach Smyrna bestimmt war, und machte, um auf die Umsezung seiner wenigen Waaren ein Aug haben und selbst wählen zu können, die Reise in Person mit. Das Schiff ist von einem Seeräuber weggeschnappt und nach Tetuan geführt worden, wo mein unglücklicher Vater, mit allen die an Bord waren, jezt Sklave ist. Seine Ranzion ist auf zwey tausend kleine Thaler gesezt; da er sich aber ganz erschöpft hatte, um seine Unternehmung

deſto wichtiger zu machen, ſo ſind wir jezt nichts weniger als im Stande, dieſe Summe zuſammen zu bringen. Indeſſen arbeiten meine Mutter und Schweſtern Tag und Nacht; ich thue desgleichen bey meinem Herrn, der ein Juwelier iſt, und ſuche, wie Sie ſehn, die Sonn- und Feyertage zu benutzen. Wir haben uns bis auf Dinge der äußerſten Nothdurft eingeſchränkt. In einem einzigen kleinen Kämmerchen führt unſre unglückliche Familie ihre ganze Haushaltung. Anfangs glaubte ich, ich würde die Stelle meines Vaters einnehmen, ihn befreyen und mich ſtatt ſeiner in Feſſeln legen können; ich war im Begriff, dieß Vorhaben ins Werk zu ſetzen, als meine Mutter — die, ich weiß nicht wie, Wind davon bekam, mich verſicherte, daß es eben ſo unthunlich als fantaſtiſch wäre, und allen Capitains, die nach der Levante ſegeln, verbieten ließ, mich an Bord zu nehmen.„ — Erhält er bisweilen Nachricht von ſeinem Vater? weiß er, wer deſſen Herr zu Tetuan iſt, und wie er dort gehalten wird? — „Sein Herr iſt Oberaufſeher der königlichen Gärten; man behandelt ihn ganz menſchlich, und die Arbeiten, die ihm aufgetragen werden, gehn nicht über ſeine Kräften. Aber wir ſind nicht bey ihm, ihn tröſten, ihm ſein Unglück erleichtern zu können; er iſt von uns, einer geliebten Gattin und drey Kindern, die er immer aufs zärtlichſte liebte, entfernt.„ — Und wie nennt ſich ſein Vater zu Tetuan? — „Er hat ſeinen Namen nicht ver-

ändert: er heißt Robert, wie zu Marſeille.„ — Ha! ha! Robert ... beym Oberaufſeher der Gärten — „Ja, mein Herr!„ — Sein Unglück geht mir zu Herzen; aber ſeinen Geſinnungen nach, die es verdienen, bin ich kühn genug, ihm ein beſſers Schickſal zu prophezeyhen, und wünſch es ihm von Grunde der Seele ... Ich wollte mich, indem ich der Abendkühle genieße, auch der Einſamkeit überlaſſen: nimm er mirs alſo nicht übel, mein Freund! wenn ich einen Augenblick ſtill bin.

Bey Anbruch der Nacht erhielt Robert Befehl, ans Land zu fahren, und noch eh er Zeit gehabt hatte herauszuſteigen oder das Schiff anzuſchließen, machte ſich der Unbekannte heraus, und erlaubte dem Robert nicht einmal ihm für den Beutel, den er ihm zurückließ, zu danken: ſo eilfertig machte er ſich davon. In dieſem Beutel waren acht doppelte Louis d'or und zehn Thaler Silbergeld. Eine ſo beträchtliche Freygebigkeit brachte dem jungen Menſchen einen ſehr hohen Begriff von der Empfindſamkeit des Unbekannten bey; aber vergebens wünſchte er ſehnlichſt, ihm begegnen und dafür danken zu können.

Sechs Wochen nach dieſem Zeitpunkt, als dieſe ehrliche Familie, welche, um die nöthige Summe vollzumachen, unaufhörlich fortarbeitete, eben ein mäßiges Mittagsmahl, das aus Brod und dürren Mandeln beſtand, einnahm, überraſchte

ſie der alte Robert ſehr ſauber gekleidet, mitten in ihrem Kummer und Elende. — Ach! meine Frau! ach! meine liebe Kinder! Wie habt ihr mich ſo geſchwind befreyen können, und auf die Art, wie ihrs gethan habt? Seht nur, wie ihr mich herausgepuzt habt, und dann die funfzig Louisd'or noch, die man mir, als ich mich einſchiffte, darzählte, da meine Reiſe und Nahrung doch ſchon voraus bezahlt waren! Wie ſoll ich für ſo vielen Eifer, für ſo viel Liebe euch genug danken? und dieſe entſetzliche Beraubung aller Bequemlichkeiten, der ihr euch mir zu Lieb unterzogen habt! — Vor Erſtaunen war es anfangs der Mutter unmöglich zu antworten; ſie ſchwamm in Thränen, ihre Töchter desgleichen, und eine Umarmung folgte der andern. Der junge Robert blieb ſteif auf ſeinem Stuhl immer ohne Bewegung und fiel endlich in Ohnmacht.

Die Thränen, die ſie vergoſſen, geben endlich der Mutter die Sprache wieder: ſie umarmt ihren Mann nochmals, ſieht ihren Sohn an, weiſt ihn dem Vater und — das iſt dein Befreyer — ſagt ſie. Sechs tauſend Livres waren für deine Ranzion gefordert; wir haben erſt etwas über die Hälfte davon beyſammen, und das meiſte davon hat dein Sohn durch ſeine Arbeit verdient; ſeiner Liebe zu dir ſind wir es ſchuldig. Dieſes verehrungswürdige Kind hat vermuthlich Freunde gefunden, die gerührt von ſeinen Tugenden ihm

beygeſtanden haben; und da er gleich anfangs deiner Sklaverey heimlich den Vorſatz faßte, deine Stelle einzunehmen, ſo haben wir ohne Zweifel ihm unſer Glück zu danken, ſo hat er ganz gewiß uns auf dieſe Art überraſchen wollen. Sieh nur, wie er es fühlt! aber wir müſſen ihm beyſpringen. Die Mutter eilt auf ihn zu, ſeine Schweſtern desgleichen. Mit groſſer Mühe entreißt man ihn ſeiner Ohnmacht; er wirft einen ſchmachtenden Blick auf ſeinen Vater, hat aber noch nicht Kräfte genug, um ſprechen zu können.

Auf ſeiner Seite wird der Vater auf einmal ſtill und nachdenkend; ſcheint bald darauf ganz beſtürzt, redt ſeinen Sohn an und ſagt: Unglücklicher! was haſt du gethan? Wie kann ich dir meine Befreyung danken, ohne mich darüber zu grämen? wie konnte ſie ein Geheimniß für deine Mutter bleiben, wenn du ſie nicht auf Koſten deiner Tugend erkauft haſt? In deinem Alter, Sohn eines Verunglückten, eines Sklaven, verſchafft man ſich nicht leicht auf ordentlichen Wegen ſo beträchtliche Hülfsmittel als du nöthig hatteſt. Ich ſchaudre vor dem Gedanken: ob dich die kindliche Liebe vielleicht zu einem Verbrechen verleitet hat! Beruhige mich, ſey aufrichtig; und wenn du haſt können aufhören ein ehrlicher Mann zu ſeyn, ſo laßt uns alle ſterben. — Geben Sie ſich zufrieden, mein Vater! antwortete er, ſtund auf und ließ ſein Entſetzen über einen ſolchen

Argwohn blicken: Umarmen Sie ihren Sohn! er iſt dieſes ſchönen Titels nicht unwürdig, auch war er nicht glücklich genug, Ihnen beweiſen zu können, wie werth er ihm iſt. Sie haben Ihre Freyheit nicht mir, nicht uns zu danken. Ich kenne unſern Wohlthäter: dieſer Unbekannte, meine Mutter! der mir ſeinen Beutel gab, that ſehr viele Fragen an mich. Zeitlebens werd ich ihn aufſuchen: ich werd ihn antreffen; er wird mit mir kommen, ſeiner Wohlthaten zu genieſſen, Theil daran nehmen, und Thränen der Wolluſt mit uns weinen. Hier erzählt der Sohn dem Vater die Anekdote vom Unbekannten, und benimmt ihm ſeine Furcht.

Robert fand in der Ruhe, die er jetzt wieder genoß, Freunde und Beyſtand. Ein weit glücklicher Erfolg, als er ihn erwartet hatte, übertrifft ſeine Hoffnung, krönt ſeine neuen Unternehmungen. Nach zwey Jahren iſt er reich: ſeine Kinder, die verſorgt und glücklich ſind, genieſſen mit ihm und ſeiner Frau einer Glückſeligkeit, die nichts würde geſtört haben, wenn es dem Sohne bey ſeinen ununterbrochenen Nachforſchungen geglückt hätte, dieſen verborgenen Wohlthäter, den Gegenſtand ihrer Dankbarkeit und ihrer Sehnſucht ausfindig zu machen.

Endlich traf er ihn eines Sonntag Morgens an dem Haven an, wo er ſpazieren gieng. Ach mein Schutzgott! iſt alles, was er ſagen kann;

wirft ſich zu ſeinen Füßen, und fällt ohne Sinnen dahin. Der Unbekannte gibt ſich alle Mühe, ihm beyzuſpringen; mit etwas gebranntem Waſſer gelingt es ihm, ihn zu ſich zu bringen; er iſt eben ſo begierig, ihn nach der Urſache, die ihn in dieſen Zuſtand verſetzt hat, zu fragen. — — „Ach, mein Herr! kann ſie Ihnen unbekannt ſeyn? Haben Sie den Robert und ſeine unglückliche Familie, die Sie auf den Gipfel des Glücks ſetzten, indem Sie ihr ihren Vater wiederſchafften, vergeſſen?„ — Er irrt ſich, mein Freund! ich kenn ihn nicht, und auch er kann mich nicht kennen: ich bin fremd zu Marſeille und erſt ſeit wenig Tagen hier. — „Das iſt alles möglich; aber erinnern Sie ſich, daß Sie vor ſechs und zwanzig Monaten auch hier waren; denken Sie nicht mehr an jene Spazierfahrt im Haven, an den Antheil, den Sie an meinem Unglück nahmen, an die Fragen, die Sie an mich thaten, und die alle nur ſolche Umſtände betrafen, die Ihnen die nöthigen Erläuterungen geben konnten, um mein Wohlthäter werden zu können? Befreyer meines Vaters! können Sie vergeſſen, daß Sie der Retter unſrer ganzen Familie ſind, die nichts anders mehr wünſcht, als Ihre Gegenwart. Verſagen Sie uns unſre Wünſche nicht: Kommen Sie! theilen Sie unſre Freude! vermiſchen Sie Ihre Thränen der Rührung mit unſern Zähren der Dankbarkeit! — — Kommen Sie!„ — — Sachte, mein Freund! ich hab es ihm ſchon einmal geſagt: er irrt ſich — „Nein mein,

Herr! ich irre mich nicht . . Ihre Züge ſind zu tief in mein Herz gegraben, als daß ich Sie miskennen könnte: Kommen Sie! ich bitte — Hier nahm ihn der junge Robert beym Arm, ſuchte ihn gewiſſermaßen mit Gewalt fortzuziehen, und um beyde fieng nun das Volk an, ſich zu ſammlen.

Da ſprach der Unbekannte mit einem ernſthaftern und feſtern Tone, mein Herr! dieſe Scene ermüdet mich, ohne Sie zu erleichtern: eine auffallende Aehnlichkeit verurſacht Ihren Irrthum; rufen Sie Ihre Vernunft zurück und ſuchen Sie im Schooß Ihrer Familie die Ruhe wieder, die Sie nöthig zu haben ſcheinen. — „Welche Grauſamkeit! Warum wollen Sie, der Wohlthäter unſrer Familie, durch Ihren Widerſtand, durch Ihre Abneigung, mich zu begleiten, die Glückſeligkeit vergällen, die ſie nur Ihnen zu danken hat? Soll ich vergebens zu Ihren Füßen liegen? und ſollten Sie grauſam genug ſeyn, den rührenden Tribut von ſich abzulehnen, den wir ſchon ſo lang Ihrem fühlbaren Herzen vorbehalten haben? Und ihr, meine Mitbürger! ihr alle, die ihr von der Verwirrung und Unruh, in der ich bin, müſſet gerührt ſeyn! vereinigt euch mit mir, den Urheber meiner Wohlfahrt zu vermögen, daß er mit mir gehe, ſein eigen Werk zu betrachten!

Hier ſchwieg der Unbekannte; auf einmal nahm er aber alle ſeine Kräften zuſammen, rief ſeine Herzhaftigkeit zurück, um der Verſuchung,

in die ihn ein ſo köſtlicher Genuß, den man ihm anbot, hätte führen können, zu widerſtehn, und verlor ſich im Getümmel zum gröſten Schmerzen des jungen Roberts, der mit erloſchnen und wild umher irrenden Blicken ihm nachſah: So ließ der Unbekannte dem erſtaunten Volke ein Beyſpiel von einem Heldenmuth, wie es deren noch keines geſehn hatte.

Stille, übermäßige Betrübniß, erſtickter Unwillen treten an die Stelle der Gemüthsunruh, von welcher der ehrliche Robert herumgetrieben war: man ſah ſich genöthigt, ihn nach Haus zu tragen, wo endlich ein heilſamer Thränenguß ihn ſeinem gefährlichen Zuſtand entriß.

Der Unbekannte, von dem die Rede war, würde es noch ſeyn; wenn nicht ſeine Verwalter, die nach dem Tode ihres Herrn unter ſeinen Papieren eine Nota von 7500 Livres fanden, den Herrn Robert Mayn von Cadix, an den ſie geſchickt waren, aus bloßer Neugierde, denn die Nota war durchgeſtrichen und das Papier zerdrückt, wie diejenigen, die man zum Feuer beſtimmt, darüber zur Rede gezogen hätten. Dieſer berühmte engliſche Banquier antwortete, er hätte die Summe angewandt, einen Sklaven zu Tetuan, Namens Robert aus Marſeille, loszukaufen, auf beſondern Befehl des Herrn Karl von Secondat, Baron von Montesquieu, Oberpräſidenten am Parlament zu Bourdeaux. Bey ſeiner thätigen

arbeitſamen und forſchenden Lebensart reißte der Herr von Montesquieu ſehr gern. Er beſuchte ſehr oft ſeine Schweſter, Madame d'Hericourt, die zu Marſeille vermählt war.

Die Reue nach der That

Personen

Assessor Langen
Justizräthinn Langen, seine Mutter
Christian, Caroline } seine Geschwister
Werner
Eine Französinn, Carolinens Gouvernante
Wilhelm, Langens Bedienter
Walz, kayserlicher Kutscher
Fridericke, seine Tochter, Langens Geliebte
Lenchen, ihre Schwester
Karl, ein Reitknecht
Ein Offizier
Ein Doktor Medicinä
Ein Feldscheer
Ein Jud
Ein Bettelweib

Der Schauplatz ist in Wien

Erſter Akt.

Aſſeſſor Langens Studierſtube; linker Hand ein Nebenzimmer; ein Schreibtiſch mit Schriften, Akten und Büchern beladen; auf der andern Seite ein Sopha u. ſ. f. Langen vor einem Tiſch ſitzend, bringt eine Silouette ins Kleine; wenn er fertig, beſieht er ſie aufmerkſam; giebt ſein Mißfallen zu erkennen, beſieht ſie nochmals, zerreißt ſie, und fängt ſie noch einmal an: ſie gelingt ihm wieder nicht, er verfährt eben ſo damit, und als er die dritte anfängt, kommt

Wilhelm. Ihr Buchhändler läßt ſich Ihnen empfehlen; hier ſchickt er Ihnen das bewußte Manuſcript wieder zurück.

Langen. Zurück! und warum?

Wilhelm. Er ſagt, er könne ſich nicht entſchließen — er wollte gern, wenn nur — — in Wien läſe man dergleichen — doch wollt er ſehen —

Langen (immer fortarbeitend.) Er iſt ein —

Wilhelm. Und zudem hätt er noch ſo viel andre Arbeit nachzuholen.

Langen. Nachzudrucken ſollt er ſagen! — legs in den Schreibtiſch. (einhaltend und ſeine Arbeit beſehend) Wunderbar! ich hab doch ſonſt eine ſtäte Hand, und nur hier will ſie mir ihre Dienſte verſagen! — Warum denn eben hier?

Wilhelm. Er will aber ſorgen, es ſonſt wo anzubringen —

Langen. Das kann ohn ihn geſchehn; und wenns keiner will, ſo nehm ichs ihm ab — der arme Teufel, der Werner, verdient würklich ſein Schickſal nicht. — (ſeine Silouette betrachtend) Wilhelm! bring mir den Schatten da ins kleine. (ſteht auf, Wilhelm ſezt ſich an ſeinen Platz.) Im Herzen, da liegts, da! — das iſt wild, brauſend, hochklopfend, ich ſpührs bis in den Fingerſpitzen. (zu Wilhelm) Das Papier hübſch gleich ausgeſpannt — iſt die Nadel nicht zu ſtumpf? — ſpitz das Bleyſtift erſt — Könnt ichs ſo auf einmal auf dies Blatt Papier, auf dieſe Wand ſo hinwerfen, wie es hier (an die Stirne ſchlagend) da ſteht, nicht im Schatten mehr, lebend und athmend ſollte es da ſtehn, in jedem Zug ſeine Seele gemahlt, und ganz mein Nickchen ſeyn — aber ſo, Strich vor Strich! Gott, wie ruhig muß man dazu ſeyn! wie kaltblütig! — Wilhelm, gieb ja Acht, daß du den Faden nicht verliehrſt, nicht um eine Haarbreite verliehrſt — hier am Hinterkopf gehts noch, und dennoch wie viel Ausdruck liegt nicht auch da drinnen — langſam, Wilhelm! ums Himmels willen nimm dich in Acht —

Wilhelm. Ich bin ja erſt noch am Kopfputz.

Langen. Halts Maul! Du fährſt ja fehl: — nun ja, da haben wirs; mit deinem verdammten Plaudern! — iſts nicht eine Naſe, wie des Slawkenbergius ſeine —

Wilhelm. Wär ich allein geweſen, ſollts mir nicht geſchehen ſeyn.

Langen. Am Ende werd ich wohl noch die Schuld haben ſollen? Hab ich dich nicht gewarnt? ſagt ichs nicht noch in eben dem Augenblick, da du den Bock machteſt?

Wilhelm. Eben deswegen. (es wird an der Thüre gepocht.)

Langen. Herein! (zu Wernern, der hereinkommt) Willkommen! willkommen, mein lieber Werner! wie gehts, wie leben Sie? (Wilhelm nimmt ſich ein ander Papier, macht die nöthigen Anſtalten, und zeichnet den Schatten nochmals nach.)

Werner. Ein wahres Pflanzenleben! ſo unthätig als eine Nonne.

Langen. Nur Geduld! nicht die Schnellkraft verlohren! ſo lang der Menſch dieſe noch hat, kann er immer Hülfsquellen entdecken.

Werner. Es giebt Fälle, da man ſie verliehren muß.

Langen. Sie ſprechen doch nicht aus Erfahrung?

Werner. Nur zu ſehr leider! Sie kennen ja den Herrn Fickfack, von deſſen Freundſchaft gegen mich ich Ihnen ſo viel Weſens gemacht habe; Sie wiſſen, ob ich mir ein Vergnügen daraus machte, die Gefälligkeiten, die er mir erwieß, wieder zu erzählen; Sie wiſſen, mit welchem Enthuſiasmus ich von ihm als meinem Freunde

ſprach; meine Dankbarkeit floß alle Augenblick zu ſeinem Lob über: mehr als einmal war ich auf dem Punkt mich ſeintwegen mit Freunden, die mir ſeinen Karakter als zweydeutig ſchildern wollten, auf immer zu entzweyn —

Langen. Davon bin ich ſelbſt Zeuge — weiter!

Werner. Nun — jezt verfolgt er mich ohn alle Urſach — ſucht mich zu untergraben, mir das Bein zu ſtellen — greift mich, meine Ehre hinterrücks wie ein Bandit an —

Langen. Laſſen Sies gut ſeyn; er hat ſich entſchleyert, was iſts mehr? — Weil Sie ſich in Ihrem Urtheil betrogen haben, iſt Ihre Eigenliebe beleidigt, und deswegen ſind Sie jezt aufgebracht. Wiſſen Sie auch, daß ich Sie einem regierenden Fürſten zum Inſtruktor ſeines einzigen Prinzen empfehlen wollte?

Werner. Vermuthlich haben Sie Ihre Urſachen gehabt, warum Sie es nur gewollt haben.

Langen. Ich geb Ihnen drey Tage Bedenkzeit, und wette, Sie treffen ſie doch nicht — Der Fürſt will einen Mann haben, der deutſch, franzöſiſch, italiäniſch und engliſch ſpricht und ſchreibt; in den Alten beleſen iſt; Hiſtorie, Geographie, Heraldik, mit der Zeit auch das Natur- und Völkerrecht, Jus publicum, Politik und was weiß ich, lehren kann; dabey aber auch noch — jezt rathen Sie, denn bis hieher wären Sie der Mann geweſen — von Adel iſt.

Werner. Iſt es ein groſſer Fürſt?

Langen. O ja! nach zehnjähriger Sklaverey giebt er dem Herrn Gouverneur eine Beſoldung wenigſtens von tauſend Gulden — denn mehr hat ſein Regierungspräſident nicht.

Werner. Kein Wunder, daß man von einem Gelehrten oft Kammerdienerskenntniſſe verlangt, wenn man ſo viele Wiſſenſchaften in einem Kavalier ſucht!

Wilhelm (bringt die klein gemachte Silouette.) Iſts jezt recht ſo?

Langen. Gut, Wilhelm! recht gut: vollkommen getroffen! Werner, wie gefällt Ihnen dies Bild, was verſprechen Sie ſich von dieſem Kopf?

Werner. Mit Künſtlersaugen kann ich ihn nicht beurtheilen; ich verſteh es nicht von dem bloſen Profil auf den Karakter der Perſon zu ſchlieſſen: es ſcheint mir aber viel ſanftes und einnehmendes darinn zu liegen.

Langen. Wahr! aber lange nicht genug. Sehn Sie dieſe hohe ſanftgewölbte Stirne; das wahre Ideal der Sanftmuth und der Zärtlichkeit: himmliſche Seelenruh ſcheint darauf zu ſchweben: — Dieſer faſt unmerkliche Uebergang zur Naſe, wie viele Gleichheit und Feſtigkeit im Karakter drückt er nicht aus! — Die Naſe ſelbſt und die Wellenlinie weiter zum Kinn herab, kann

man ſich was ſchöners, was edlers an einem Mädchen denken? Unſchuld, Sittſamkeit, Empfindung, alles liegt da drinn; ihr gutes Herz zeigt ſich im Ganzen, und iſt in jedem einzelnen Theile ſichtbar. Es iſt mein Rickchen, bin ich nicht glücklich dieſen Engel mein nennen zu dürfen. (Wilhelm bringt noch eins und das andre im Zimmer in Ordnung und geht endlich ab.)

Werner. Ihr Geſchmack iſt mir für Ihre Wahl Bürge, und —

Langen. Die Meine, ſagt ich! Werner, ſagt ich die Meine? noch ſollt ich nicht ſo ſagen! hab noch einen großen Berg zu überſteigen, einen größern als ihn je der Stolz der Giganten aufgethürmt hat. — Doch laß es jezt gut ſeyn; Langen wird ſchon hinaufklimmen, er muß! und gehts nicht, ſo untergrab ich ihn, ſollt auch ſeine ganze Maſſe darüber zuſammenſtürzen und mich bedecken. (Er hohlt vom Tiſch noch eine andre Silouette, und ſteckt beyde in ſeine Brieftaſche.)

Chriſtian (der mit einem Buch in der Hand munter hereingeſprungen kommt.) Bruder, Bruder! kann meine Lektion, ſolls herſagen?

Langen. Was ſoll der Lärm da? wer hat dich gerufen, Junge? was willſt?

Chriſtian. Kann meine Lektion — will ſie herſagen — möcht gern ſpielen gehn — Du haſt mirs ja verſprochen

Langen. Hab ich? — giebs Buch her. Ich war unartig, ungeduldig — muſt meinem Exempel nicht folgen, Junge! verſtehſt mich?

Chriſtian. Ich nicht; du ſiehſt ja ſo finſter aus und ich lach ſo gern.

Langen (zu Wernern.) Noch iſt er im Roſenmond, alles iſt heiter rund um ihn her — aber wenn es erſt gegen den Herbſt geht, wenn man Früchte einſammlen will, in Hofnung, ſie in Ruhe zu verzehren und der Wurm alsdann — das ſchmerzt! Erlauben Sie einen Augenblick, mein lieber Werner! — Was haſt du dann gelernt?

Chriſtian. Hier dieſe acht Wörter.

Langen. Auf dieſer Seit hier?

Chriſtian. Ja, Bruder!

Langen. Was heiſt denn die Liebe?

Chriſtian (legt bedächtlich den Finger längſt der Naſe) Wart ein Biſſel — die Liebe — die Liebe — was haſt du gefragt, die Liebe?

Langen. Ja, Junge! die Liebe; weiſt nicht, was es heiſt?

Chriſtian. Curioo! — ſchon drey Tag lern ich an dem Wort, und wenn ich meyn, es iſt im Kopf, ſo iſts draus.

Langen. Wills dir nicht drinn bleiben — he! wills nicht? glücklicher Burſch! — ein anders; was heiſt der Schmerz?

Chriſtian. Der Schmerz —

Langen. Es folgt gleich auf das vorige.

Chriſtian. Wie ichs Buch noch in der Hand hatte, wußt ich es ſo gut — der Schmerz — wart — (ſchlägt ſich vor den Kopf) habs wieder vergeſſen; frag mich die andern, Bruder, die kann ich gewiß.

Langen. Meynſt? was heißt denn die Wuth?

Chriſtian. O das will ich dir gleich ſagen — die Wuth — Fa, — Fa. — nein; die Wuth?

Langen. Ja doch, die Wuth! es iſt das lezte, das allerlezte.

Chriſtian. Steht alſo ganz unten.

Langen. Ja, hier ſtehts unten, an einem andern Ort ſtehts oben; — weiſts nicht Junge? — noch weiß ichs auch nicht; — möcht ichs doch nie lernen — (wirft ihm das Buch hin, Chriſtian fängts) Geh hin wo du willſt.

Chriſtian. Doch nicht zum Spiel?

Langen. Warum nicht?

Chriſtian. Hab ja meine Lektion nicht gekonnt. —

Langen. Geh dennoch — biſt ein guter Junge; lern morgen beſſer. (Chriſtian ſpringt fort) Liebe, Schmerz, Wuth, welcher Unglücksvogel hat die ſo nahe zuſammen geſezt!

Werner. Ein muntrer Knabe!

Langen. Manchen nur zu munter.

Werner. Der ſehr viel verſpricht; zumal da er unter Ihrer Zucht iſt.

Langen. Soll das ein Kompliment ſeyn, Werner? ich hoffe nicht. Bey dem Abſterben meines Vaters, der es ſich von je her zum Geſetz gemacht hatte auch der Lehrer ſeiner Kinder zu ſeyn, trat ich als der Aelteſte in ſeine Rechte und folglich auch in ſeine Pflichten ein. Ich übe die Leztern mit eben dem innren Gefühl der Wolluſt aus, mit dem ich der Erſteren genieße. — Chriſtian iſt mir ſo lieb als mein Augapfel, und ich hoffe zu Gott, es ſoll was rechts aus ihm werden. Fleiß und Sitzfleiſch hat er nun eben nicht, aber deſtomehr natürliche Faßlichkeit; und wie das Sprüchwort ſagt, iſt ein Quentchen Mutterwitz mehr werth, als ein Centner Schulwitz; ſein Lebtag iſt kein guter Kopf, kein Genie erzogen worden, es hat ſich immer von ſelbſt gebildet.

Werner. Deſto mehr aber ſind durch widerſinniſche Behandlung in früher Jugend ſchon erſtickt worden.

Langen. Eine unſtreitige Wahrheit! könnt ich meine Mutter erſt davon überführen! Aber das iſt vergebne Müh. Ich glaube, Gott verzeih mirs, wenn ſie ſo ganz freye Händ hätte, ſie zög aus dem armen Jungen am Ende noch gar einen

Mönch. Kaum, daß ich den Rücken drehe, ſo neckt und zerrt, zopft und ropft ſie ſo lang an ihm, bis auch er endlich ſeinen Kopf auffezt, und dann giebts wunderſchöne Sachen. Seiner Schweſter, die doch fünf Jahr älter iſt, ſieht ſie deſto mehr durch die Finger. Das möcht ſie nun immerhin, wenn ſie mir nur den Buben nicht kopfſcheu machte. Ich wollte gern mehr Zeit auf ihn wenden, allein ich bin mit Geſchäften ſo überladen — wollte ſie mir nur jemand erleichtern helfen!

Werner. Ich bin hier — was ich zu meinem eignen Zeitvertreib unternehme, abgerechnet — ganz unbeſchäftigt, das wiſſen Sie: kann ich Ihnen in etwas dienen, ſo bin ich der Ihrige.

Langen. Was ich Ihnen niemals würde zugemuthet haben, nehm ich an, da Sie ſich ſelbſt anbieten; verſteht ſich, bis Sie eine Stelle finden, die Ihrer billigen Erwartung Genüge leiſtet. Deſto bequemer aber unſre gemeinſchaftliche Arbeit verrichten zu können, müſſen Sie auch heute noch bey mir einziehn, Tiſch und Logis mit mir theilen.

Werner. Sie ſind ſehr gütig; ich bitte nur einige Tage — ich erwarte —

Langen. Bald hätte ich eine Hauptſache vergeſſen; kurz eh Sie kamen, brachte mir Wilhelm vom Buchhändler die zwanzig Dukaten hier für

Ihr Manuſcript: (geht über den Schreibtiſch und hohlt ſie) ſind Sie damit zufrieden?

Werner. Vollkommen; ich hätte ſchwerlich —

Juſtizräthin (kommt haſtig herein, mit ihr Chriſtian der verweinte Augen hat.) Wahrhaftig, das iſt mir eine ſchöne Zier! ſo kann eine unglückliche Wittwe, die von jeher auf Ehr und Repetation gehalten hat, Freude an ihren Kindern erleben. Fein! — ſehr fein! — und an dem allen biſt du Schuld, Herr Aſſeſſor! du, — ganz allein du!

Langen. Wie ſo, Frau Mama! woran? darf ichs wiſſen —

Juſtizräthin. Es frißt mir das Herz noch ab — (wirft ſich auf den Sopha.)

Langen. Was denn? — Junge, haſt was angeſtellt! — red! du haſt geweint, was iſts?

Chriſtian. Schau, Bruder! ich will dirs ſagen, wies gangen iſt.

Juſtizräthin. Habs Herz, und thus Maul auf — keine Sylbe will ich von dir hören, in drey Tagen will ich dich nicht vor Augen ſehn, und dann ſollſt du mir im erſten Vierteljahr gewiß keinen Schritt vor die Hausthüre thun.

Langen. Mama, beſänftigen Sie ſich, ich bitte: (zum Chriſtian) Monſieur; Er geht in ſein Zimmer bis auf weitern Befehl. — (Chriſtian ab ins Nebenzimmer) Wer weiß auch, ob die Sach es verdient ſo ſehr zu Herzen gezogen zu werden?

Juſtizräthin. Wer weiß! wer weiß! freylich ich werde wohl wieder Unrecht haben; muß Unrecht haben — o Gott! das iſt mir ein Nagel in meinen Todtenbaum.

Werner. Ich habe die Ehre mich zu empfehlen — (will fortgehn.)

Juſtizräthin (ſteht auf.) Gehn Sie nicht, mein Herr! gehn Sie nicht. — Sie ſollen Schiedsrichter zwiſchen mir und meinen beyden Söhnen ſeyn; ich will Ihnen den ganzen Vorfall erzählen; — Sie ſcheinen mir ein Mann von Stand, ein vernünftiger Mann zu ſeyn — Sie werden ſich gewiß nicht wegwerfen, wie ich leider das Exempel — — zwar weiß ich nicht, wen ich die Ehre habe vor mir zu ſehn —

Langen. Der Fehler iſt auf meiner Seit; vergeben Sie mir, Frau Mama! ich hätt Ihnen gleich bey Ihrem Eintritt in dem Herrn Werner einen Mann vorſtellen ſollen, der Ihrer Hochachtung würdig iſt, und ſich meine Freundſchaft vollkommen erworben hat.

Juſtizräthin. Es freut mich recht ſehr — darf ich mir Dero Karakteer ausbitten?

Werner. Dermalen hab ich keinen —

Langen. Als den Karakter eines wohldenkenden redlichen Mannes, und das iſt genug. Die Frau Mama werden Gelegenheit haben, ihn als einen ſolchen noch beſſer kennen zu lernen; aus

Freundſchaft für mich will Herr Werner mir meine Geſchäfte erleichtern, mit unſerm Tiſch und Logis ſich behelfen.

Juſtizräthin. Keinen Karakteer! — nicht einmal Herr von! Doch der Herr Aſſeſſor kann Recht haben; Sie können vielleicht doch ein vernünftiges Urtheil fällen; hören Sie alſo — (ſezt ſich)

Langen. Ich dächte, wir hätten auch lange genug geſtanden. (rückt zween Stühle hervor, ſie ſetzen ſich; die Mutter wirft ihm, ohne daß es Werner gewahr wird, einen drohenden Blick zu.)

Juſtizräthin. Was wollt ich doch ſagen — ja! vom Wegwerfen war die Rede — o mein Herz dreht ſich mir allemal im Leib rum, wenn ich nur an ſo was denk.

Langen. Sie wollten uns erzählen, Frau Mama, was der Chriſtian vorgehabt.

Juſtizräthin. Das wollt ich, Herr Aſſeſſor! ja das wollt ich — Könnt zwar noch eins und das andre vom Wegwerfen, von Kutſchers-töchtern, und was weiß ich, erzählen, das gewiſſe Perſonen nicht gern hören möchten, aber das nöthigſte zuerſt. — Chriſtian alſo — oder nein, ich muß von vornen anfangen. Heut nach Tiſch alſo, Herr — kann die verzweifelten Namen nicht behalten —

Werner. Werner.

Juſtizräthin. Herr Werner: geſtehn Sie mir aber ein, daß es doch ſeinen groſſen Nutzen hat, wenn man einen Karakteer trägt, ſehn Sie, ſo hätt ich mich jezt nicht unterbrechen dürfen. — Heut nach Tiſch alſo ließ ich mich zur Frau Baroneſſinn von Barſtro tragen; ſie hat von jeher, ich kanns wohl ſagen, ſehr viel Amitie für mich gehabt: da kam nun auch die gebohrne von Phabsberg, die vor kurzem den Profeſſor geheyrathet hat — ſie hatte heute noch die Fronterie zu behaupten, Affexion kenne keine Rangsordnung, können Sie ſich vorſtellen! — Wir hofften anfangs ſie würde ſich bald wieder empfehlen, aber pontdetu! ſie ſaß da wie angepflaſtert; und wenn denn die Red auf jemand kam, und wir ſo von der Leber weg unſre Meynung von dem Jemand ſagten, ſo wußte ſie die Sachen alle immer ſo zu vertutſchen, zu bemänteln und zum Beſten zu kehren, daß man ihr hätte ins Geſicht — lachen mögen; es mag freylich ſeine Urſachen haben, daß ſie ſo voller Nachſicht gegen jedermann iſt. — Die Baroneſſin wurde der Geſellſchaft der Frau Profeſſorin endlich auch ſatt — mir liefs gleich brühheiß über den ganzen Leib, als ich ſie nur erblickte — und ſo ſagte ſie, ſie müßte ausfahren: gab mir aber einen Wink da zu bleiben, den merkt ich mir, und ſo ſchafften wir uns das Menſch vom Hals. — Sie recht ihren abſcheulichen Fehltritt fühlen zu laſſen, lüpfte ich mich, als ſie Abſchied nahm — ſehn

Sie — nur ſo ein klein wenig in meinem Armſtuhl — meynen Sie aber, ſie hätte die Beſchimpfung gefühlt? ach behüte Gott! keine Zuckung gemacht, keine Miene verdreht — ich glaub, ich bekäm über einer ſolchen Begegnung auf der Stelle den Schlagfluß! Freylich, Leute, die ſich einmal weggeworfen haben, ſind Schimpf und Schand gewohnt.

Langen. Und Chriſtian?

Juſtizräthin. Gleich komm ich an das ſaubre Bürſchchen; es wird juſt auch ſo ein Kerl. — Wir fuhren alſo aus ich und die Baroneßin, und da muß ich geſtehn, daß ich eine recht vergnügte Stunde gehabt habe: ich wollte wünſchen es wäre gedruckt, was wir da alles von der Frau Profeſſorin, und von Meſallianſen geſagt haben; es könnte ſichs mancher zur Lehre dienen laſſen. Auf dem Rückweg alſo fuhr die Baroneßin aus Höflichkeit, wie ich ihrs Kompliment machte, mit mir bis an mein Haus; wie wir die lange Straß da herab kamen, wußte ich nicht, was für ein Auflauf von allerley Leuten da war; die ſich nicht ſatt gucken konnten; ſollt ich recht ſehn, ſo erblick ich wohl bey dreyſig Jungens vom niedrigſten Geſindel, die drey Mann hoch in der ſchönſten Ordnung mit Säbeln, Flinten, Fahnen, Trommeln und allem verſehn nach unſerm Hauſe zu marſchieren; anfangs lachten wir, ich und die Baroneßin recht ſehr darüber, denn die Bengels

ſahen närriſch genug aus. Als wir aber anhielten und ich eben ausſteigen wollt, zeigte mir die Baroneßin in dem Anführer dieſes Bagaſchie, das auf ſeinen Befehl ſo eben das Gewehr präſentirte — wen meynen Sie wohl? Ihren ſaubern Chriſtian, Herr Aſſeſſor! — Feuer und Flamme ſchlug mir gleich beym erſten Anblick zum Geſicht heraus, ich war ganz auſſer mir, vergaß ſogar von der Baroneßin Abſchied zu nehmen und ſie zu ambraßiren — (ſpringt auf) Aus dem Wagen ſpringen, und deinem Herzenskäfer, Herr Aſſeſſor! eine Maulſchelle ziehn, war eins — was meynen Sie das er that? glauben Sie er wär fortgeloffen? ach nein! (ſezt ſich wieder) Ein Leutenant, der da ſtand, rief ihm zu, leiden Sie das, Herr General? o ja! ſagte er, es iſt meine Mutter: kehrte ſich drauf, grad als wenn er ſich über mich mokiren wollt, um; hieß ſein Lumpenpack das Gewehr wieder ſchultern, ließ ſie auseinander gehn, und lief mir nach die Hand zu küſſen. Hutſch hatt er noch eins, daß ihm der Kopf wackelte; da hätten Sie das Lärmen und Geklatſch ſehen ſollen, das hinter mir entſtand; ich gab mir aber auch keine geringe Air.

Langen. Ich hätte die Sach für viel wichtiger gehalten.

Juſtizräthin. Wichtiger! wüßte nicht, wie ſie in ſeinen Jahren wichtiger ſeyn könnte! — Sie ſollten ja aber nicht urtheilen, der Herr Werner

ſoll ſagen, was er von der ſchönen Scene hält; hab ich nicht Urſach über den Böſewicht, der ſich mit ſolchem Geſindel bekannt macht, aufgebracht zu ſeyn? Mein Tag des Lebens werd ichs ihm denken; auf dem Todbett kann ich ihm nicht verzeihn. Sagen Sie ſelbſt, mein Herr!

Werner. Ich weiß nicht, Frau Juſtizräthin —

Juſtizräthin. Meine Leute nennen mich, gnädige Frau.

Langen. Herr Werner iſt ſehr leicht zu entſchuldigen, wenn er noch nicht gewußt hat, daß einer von meinen Ur-Urgroßvätern ſich einmal van der Lang ſchrieb.

Werner. Ich weiß nicht, gnädige Frau — es ſcheint mir der Fehler Ihres jüngern Herrn Sohns iſt mehr als ein Jugendſpiel —

Juſtizräthin. So, Jugendſpiel! — ſeh ſchon, wo Sie hinaus wollen (ſteht auf, die andern auch) merk alles, will kein Wort weiter hören — bin wohl eine Thörin geweſen, daß ich mich Ihrem Urtheil überlaſſen wollte; wenn man etwas davon erwarten könnte, würden Sie auch einen Karakteer haben: leben Sie wohl, mein Herr (ſpottend) wie heiſſen Sie? — — Ergebne Dienerin Herr Aſſeſſor, heut Abend wird man wohl ſchwerlich ſo glücklich ſeyn Sie zu ſehn; ein würdigrer Gegenſtand ſtiehlt Sie uns vermuthlich wieder. Ha ha ha! geht ab.

Langen (ihr nachſehend, nach einer Pauſe) So lacht, wenn er eine Seele in Verzweiflung geſtürzt hat, der — — bald hätt ich vergeſſen, daß ſie meine Mutter iſt — mich doppelt empfindlich in meiner Geliebten, in meinem Freund zu kränken! Denn auch Sie, Werner! ſind beleidigt worden.

Werner. Die Mutter meines Langen kann mich nicht beleidigen; eine aufbrauſende Hitze, bey der man nichts denkt, muß überſehn werden.

Langen. Edler Freund! (umarmt ihn) Aber meine Liebe! meine Liebe; — Stolz, Stolz! entweder tret ich dich noch mit Füßen, oder du ſchleuderſt mich in den Abgrund hinab.

Werner. Nicht doch —

Langen. Noch iſt Ihnen faſt alles ein Räzel, Werner — das ſchröckliche meiner Lage können Sie nicht einſehn, könnens nicht faſſen, bis Sie erſt alles wiſſen, und Sie ſollens wiſſen, müſſen es wiſſen — aber jezt kann ich nicht. — Meine Mutter hat ſich eines Ausdrucks bedient, der Ihnen nicht entwiſcht ſeyn kann; von ihrem Stolz haben Sie ſelbſt eine Probe geſehn; denken Sie ſich noch eine Liebe hinzu, wie die Meinige, ſo iſt es leicht das Wetter voraus zu ſehn, das ſich über meinem Kopf zuſammen zieht.

Wilhelm (kommt und ſagt Langen was ins Ohr.)

Langen (zu Wilhelm.) Sag nur, es hieng vollkommen von ihr ab. (Wilhelm fort) Aber ſo macht

ſie es oft zehnmal des Tags, den Augenblick brennts über und über, und dann reut ſies wieder. Meine Mutter trägt mir auf, Sie wegen ihrer Haſtigkeit um Verzeihung zu bitten, ſie wird ſogleich wieder hier ſeyn mir etwas zu ſagen, und wird es alsdann ſelbſt thun.

Werner. Dieſe ſchnelle Rückkehr freut mich für Sie, mein Beſter; — auf meiner Seit iſt ſchon alles verziehen, weil ich, wie geſagt, nichts zu verzeihen habe. Empfehlen Sie mich der Frau Juſtizräthin, und leben Sie wohl. (will abgehn.)

Langen. Wohin ſo ſchnell?

Werner. Einem Frauenzimmer eine Erniedrigung erſpahren, über die ich ſelbſt erröthen müßte, und die mich unfähig machen würde, die Gewogenheit deſſelben, die ich doch ſo ſehr wünſche, jemals zu erwerben.

Langen. Sie ziehen doch heute noch ein?

Werner. Wenn Sie es ſo haben wollen.

Langen. Aufs Wiederſehn alſo. (Werner ab.)

Langen (ruft laut.) Chriſtian! (macht ſich etwas an ſeinen Papieren zu ſchaffen.)

Chriſtian (kommt ganz munter) Was ſoll ich?

Langen. Biſt mir ein ſchöner Burſch — treibſt charmante Händel, wer wird ſich denn mit den Betteljungens behängen?

Chriſtian. Ja, ſchau Bruder! ich weiß nit; aber ich bin dir zehnmal lieber bey denen, als bey allen andern Buben; weiſt auch warum?

Langen. Nun?

Christian. Schau, Bruder, die haben mich zu ihrem General gemacht; bey den andern aber, wo die Mama haben will, daß ich hingehn soll, bin ich höchstens Hauptmann.

Langen. Ein feines Kerlchen! — Eine schöne Ursach! Sag einmal, was würdest du wohl von einem Mann halten, der Schulmeister in einem Ort werden könnte, und nur um nicht unter dem Pfarrer zu stehn, lieber die Schwein hütete?

Christian. O das ist was anders, schau nur; — und demnach müssen die mir auch nach meinem Kopf exerciren, sonst sezt es Püffe, die andern Milchsuppen wollens immer besser wissen.

Justizräthin (kommt herein, Christian lauft ihr entgegen und küßt ihr die Hand.) Gieb dich noch einmal mit dem Gesindel ab, du gottloses Kind, nur noch einmal! so sollst du sehn, wie dirs geht; und wenn ich dir wieder rufe, oder was verbiete, oder was befehle, und du hörst mich nicht gleich auf der Stell, schau, den Hals dreh ich dir um! Gottsvergeßner Bub! seiner Mutter so zu spotten, und nochmals zu commandiren!

Christian. Mama! mit Erlaubniß, das verstehn Sie nicht, bey den Soldaten kommt alles auf Ordnung an; ich konnt sie doch als ihr General nicht wie Schweine auseinander laufen lassen, wenns gleich nur gemeine Buben sind.

Juſtizräthin. Ich will dich begeneralen, wart! (zu Langen) Iſt Herr Werner fortgegangen? Er wird mirs doch nicht ungnädig genommen haben, wenn ich in der Hitze etwa ein Wort zu viel geſprochen habe? (Hier bringt Chriſtian ein kleines Gewehr, das ſich für ein Kind von neun Jahren ſchickt, zum Vorſchein, macht allerhand militariſche Uebungen, marſchirt, präſentirt, bisweilen, aber nicht oft, commandirt er auch laut, was er machen will)

Langen. Anlaß genug hätten Sie ihm gegeben; dennoch hat er mir aufgetragen Sie zu verſichern, er könnte nichts verzeihen, weil er nichts zu verzeihen hätte.

Juſtizräthin. Im Grund weiß ich auch nicht, daß ich ihn eben ſehr disjuſtirt hätte.

Langen. Das wollen wir nun eben nicht unterſuchen. Genug, er war delikat genug, als er die Abſicht Ihres Wiederkommens hörte, eilends fortzugehn.

Juſtizräthin. Das war eben die ganze Abſicht, in der ich ihm das Kompliment durch dich machen ließ; der Herr Aſſeſſor wird doch nicht etwa im Ernſt glauben, daß ich ganz allein kommen wollte, einen Fußfall vor ihm und dem Herrn Werner zu thun; du Närrchen du! das war nur ein Vorwand, unter dem ich gewiß war ihn fortzubringen, wenn er nur ein klein wenig gute Lebensart hatte. Es führt mich ganz etwas anders hieher, das mir ſehr anliegt; wirſts deiner

Mutter doch nicht abſchlagen, Fritz? Gelt du verſprichſt mirs?

Langen. Wenns nur von mir abhängt, und ichs thun kann — von Herzen gern.

Juſtizräthin. Du kannſt es thun; ich weiß es, du kannſt.

Langen. So ſagen Sie, was?

Juſtizräthin. Sieh, Fritz; da ſind dir vor einigen Tagen von den allegoriſchen Hauben, die das große Genie der Mußie Beaulard in Paris erfunden hat, hier angekommen; — ſie ſind dir zum Erſtaunen ſchön — göttlich ſind ſie! — Das iſt dir ein Mann, der macht was er will! — Wenn er ſelbſt hier wäre, ſo müßt er mir eine ſolche Haube expreß verfertigen, daß jedermann gleich meinen Karakteer und leider — allzufrühen Wittwenſtand gleich an der Haube abſehn könnte.

Langen. Das ſollte doch wohl ſchwer halten.

Juſtizräthin. Ganz und gar nicht; er hat ſchon ſchwerere Stücke geliefert. Aber, wie geſagt, da müßte man ihn ſelbſt ſprechen. Weil dies aber nicht ſeyn kann, werd ich mich ſchon mit einer andern begnügen müſſen; ich will mir ſchon eine recht ſchöne ausſuchen.

Langen. Die wird aber auch recht ſchönes Geld koſten?

Juſtizräthin. Das kannſt du dir leicht vorſtellen, daß ſie leicht vier bis fünfmal mehr koſten

können, als unſre alltägliche Nachtkappen. Dafür ſinds aber auch allegoriſche Hauben nach der neuſten Mode, ohne die eine Frau von Stand in keiner Aſſemblee mehr erſcheinen darf; doch denk ich mit acht bis zehn Dukaten ſchon was ganz nettes zu bekommen.

Langen. Aber bedenken Sie Mama! bis von meiner Beſoldung die Haushaltung beſtritten, das nöthige beſorgt iſt; bleiben nicht viel Dukaten übrig ſie für nichts und wieder nichts wegzuwerfen.

Juſtizräthin. Da ſieht mans leider, wie übel eine Wittwe daran iſt: ich arme verlaßne Frau! als der Herr Juſtizrath, Gott hab ihn ſeelig! noch lebte, bekam ich gleich alles, wenn ich nur ein Wort ſagte. — Aber jezt leider ſind ich nicht einmal bey meinem einigen Kind, das ich ſo lang unterm Herzen getragen habe, das mich ſo viel Mühe, ſo manche Thräne gekoſtet hat, bis ich es ſo weit gebracht habe, Troſt oder Hülfe. Groſſer Gott! wie tief haſt du mich herabgeſezt. — Könnt ich meinen lieben Mann mit den Nägeln herausgraben!

Chriſtian (der auf die lezt aufmerkſam zugehört hat, kriegt ſie hier bey der Hand, ſchmeichelt ihr und ſagt) Nicht weinen, Mama! wenn ich Offizier erſt bin, will ich Ihnen alle Monat meine halbe Gage geben.

Juſtizräthin. Schau, das Kind muß dich beſchämen.

Langen. Wüßt eben nicht; — doch wenn Ihre ganze Ruh und Glückseeligkeit von einer solchen Haube abhängt — hier ist, was Sie begehrt haben, (giebt ihr Geld. Christian fängt wieder an zu maschiren und zu exerciren)

Justizräthin. Närrchen! must mich denn immer so lang bitten lassen? ich weiß ja doch, daß du mirs am Ende giebst. — Du wärst ein ganz guter Junge, wenn du mir nur folgen, und dich nicht mit dem Mensch behängen wolltest.

Langen. Ums Himmelswillen, Mama! verschonen Sie mich mit dergleichen Ausdrücken; Sie wissen, was ich Ihnen schon mehrmalen darüber gesagt habe.

Justizräthin. Das weiß ich; das weiß ich, Herr Assessor; aber Sie wissen doch auch, was ich dazu gesagt habe, und daß ich Ihre Mutter bin; wissen Sie das? und eh ich meine Einwilligung gebe, sollst du lieber meinen Fluch haben; Himmel und Erde beweg ich, wenn du nicht von ihr lässest; Ein Kutschersmädchen meine Schwiegertochter! Gottes Barmherzigkeit! ich krieg die Gichter, wenn ich nur dran denke.

Langen. Die Tugend ist in jedem Stande liebenswürdig.

Justizräthin. Tugend! Tugend! — Gehorsam, dächt ich, ist auch Tugend. (im Fortgehn) Ein Kutschersmädchen und Tugend — ey, ey — Tugend und ein — (geht vollends ab.)

Chriſtian. (Stellt ſich grad ſeinem Bruder von der linken Seite gegenüber mit geſchultertem Gewehr) Chargirt!

Langen. (Stier vor ſich ſehend) Gott! Gott!

Chriſtian. Fertig! (macht das Tempo.)

Langen. So kans nicht lang mehr beſtehn.

Chriſtian. An! (macht das Tempo)

Langen. (Wird ihn erſt gewahr) Hältſt dein Gewehr vornen zu hoch, Junge! — muſt deinen Mann in der Mitte faſſen, — ſieh hier, grad aufs Herz, da ziel her — jezt weiter.

Chriſtian. Feuer! (drückt blind ab.)

Langen. Die Memme! haſt du denn nicht laden können?

Chriſtian. Mama will mir ja kein Pulver kaufen.

Langen. So will ich dir kaufen, morgen des Tags — heute noch! und auch Kugeln dazu! — Muſt aber beſſer zielen, Junge! — ſonſt —

Chriſtian. Kugeln thun ja weh, Bruder! und ich mag dir nicht weh thun.

Langen. Es iſt, als wenn dich eine Fliege ſticht, den Augenblick iſts vorbey — Gott, welch ein Gedanke! — ich muß gehn und Luft ſchöpfen — kann kaum mehr athmen. — Komm Burſch! (Gehn ab)

Zweyter Akt.

Ein kleines, nicht koſtbar aber reinlich meublirtes Zimmer, in Rutſcher Walzens Haus; **Fridericke** hat einen welken Straus in der Hand, den ſie aufmerkſam betrachtet; die Arbeit liegt vor ihr; **Lenchen** ſtrickt.

Lenchen. (Singt nach dem zweyten Theil des Weiſſiſchen Lieds, Schön ſind Roſen und Jesmin)

Eben ſo vergieng auch ich,
Würde man uns trennen,
Denn ich lebe nur durch dich
Um für dich zu brennen.

Sings lieber grad heraus; ich weis ja doch, daß du es denkſt; es iſt ja dein Leibſtückel.

Fridericke. Ich bin heut zu ſchwermüthig, laß michs denken, und ſing du.

Lenchen. Alſo hätt ich doch die Erlaubnis dich zu accompagniren.

Fridericke. Mich nicht, da behüte dich dein guter Gott vor.

Lenchen. Ins Brautbette nicht, das verſteht ſich!

Fridericke. (ſeufzend) Brautbette!

Lenchen. Ja, ja! als wenn ich nicht wüßte, daß dich Herr Langen heyrathen will; hieß er dich nicht geſtern noch, als er Abſchied von uns nahm, ſein liebes Weibchen?

Fridericke. Schweig! — Ein paar Handvoll geſchnitten Stroh, ein Strohpfühlen, ein Leintuch, da drauf wird mirs wohl ſeyn.

Lenchen. Darf ich dir nicht wenigſtens Blumen unterſtreun? — Pfui, Schweſter! das klingt ja ſo finſter! — was würde Langen ſagen, wenn er ſo was hörte?

Fridericke. Er ſolls aber nicht hören! niemand ſolls hören; die Zeit wirds bringen; o die bringt viel — Ruhe — Tod — —

Lenchen. Ums Himmels willen, wie kommſt du auf die traurigen Gedanken? Geſtern warſt du noch ſo munter, Langen ſo zärtlich —

Fridericke. Das war er — iſts noch! ich weiß es: von dieſer Seite hab ich nichts zu befürchten.

Lenchen. Von welcher denn?

Fridericke. Seine Mutter! — niemals will ſie in unſre Heyrath willigen, ſie hats geſchworen, (legt den Strauß vor ſich) bey allen Heiligen geſchworen — heut hab ichs unter der Hand erfahren; ſie will ihn enterben, ihm ihren Fluch geben, wenn er mich zur Frau nimmt, und ſie ſo proſtituirt. — Gott! ſie mag dem guten Langen das Leben ſauer genug machen!

Lenchen. Er iſt doch immer aufgeräumt; ich hab ihm noch keinen Kummer angeſehn.

Fridericke. Deſto ſtärker nagt er ihm am Herzen; ich kenn ihn ſchon; eh er mir ſo was entdecken ſollte, würde er lieber daran erſticken. — O es hat mir ſchon lang geahndet! — In Langens Beſitz wär ich zu glücklich geweſen. (weint)

Langen. (Kommt und ſtuzt) Himmel! Sie weinen: mein Rickchen weint! und warum?

Fridericke. (Geht ihm ſtatt aller Antwort entgegen und umarmt ihn; er ſie.)

Lenchen. Ey der dumme verwelkte Strauß da, hat ihr ſo melancholiſche Gedanken gemacht; ich will ihn dafür auch gleich ins Waſſer werfen. (nimmt ihn vom Tiſch und läuft dem Fenſter zu.)

Fridericke. (Eilt ihr nach, und reißt ihr ihn aus der Hand) Langen gab mir ihn! (küßt ihn, und ſteckt ihn in Buſen.)

Lenchen. Da ſprach ſie von geſchnittnem Stroh, von einem Strohpfülben, und Leintuch — das ſollte ihr Brautbette werden.

Fridericke. Schwätzerin! — ſoll nicht — Langen dis konnt ich nicht ſagen, ſagts nicht — es wird, ſagt ich.

Langen. (Setzt ſich neben ſie) Es wird! und warum?

Fridericke. Mein Herz ſagt mirs.

Langen. Ihr Herz kann ſich irren, liebes Rickchen.

Fridericke. Glauben Sie? — ſehn Sie mir recht in die Augen; jezt ſagen Sie mirs noch einmal, daß meine Ahndungen zu voreilig waren. —

Langen. Sie warens, ich hoff es, zu Gott hoff ichs!

Fridericke. Gut; dieſer einzige Blick hat mich beruhigt; — wenn Langen hofft, kann — muß

ich auch hoffen. — Aber Ihre Mutter — ich weiß alles; — Sie haben mir niemals geſagt, was Sie litten

Langen. Meine Mutter! nun ja; es iſt wahr, ſie iſt ein wenig ſtolz; im Grund aber doch eine ganz gute Frau; die mich ſehr liebt; vernünftige Vorſtellungen —

Fridericke. Möchten hier ſchwerlich was nutzen. Ich weiß gewiß, daß ſie von Enterbung, Fluch —

Langen. Nicht doch: davon kann ſie nicht geſprochen haben; wer hat Ihnen ſo was aufbinden wollen?

Fridericke. Ihre Schweſter hat es vorgeſtern in einem Haus geſagt, wo ich heute was auszurichten hatte. Die hat es doch wohl nicht aus dem Finger geſogen.

Langen. Wie unbedachtſam wär es vor Kindern dergleichen Sachen zu ſprechen! — Unmöglich! — Enterben! das Bischen, was ſie hat reicht bey weitem nicht hin ſie ſelbſt zu erhalten; ſie braucht mich mehr als ich ſie. — Iſt Ihr Vater ſchon zurückgekommen, meine Lieben?

Fridericke. Noch nicht; wir erwarten ihn jeden Augenblick.

Langen. Er wird nicht lange mehr ausbleiben: das Frolocken und Jauchzen des Volks, das ich haufenweis, als ich hieher gieng, beyſammen

fand, läßt mich die glückliche Rückkunft unſers Kayſers vermuthen.

Lenchen. (aufſpringend) Wie froh bin ich nicht — Da wird uns der Vater gewiß wieder was neues von der Wohlthätigkeit und Großmuth unſers guten Kayſers zu erzählen haben: das rührt mich denn bis zu Thränen.

Fridericke. Gut! recht gut! das iſt er — er hats von ſeiner Frau Mutter. — Seine Schuld iſts gewiß nicht, wenn nicht alle ſeine Unterthanen glücklich ſind.

Lenchen. Ich geh auch niemals in die Kirche, daß ich nicht ſo ganz aus der Seele heraus für ihn und unſre gütige Landesmutter bete.

Langen. Edle Seele! ich muß Sie küſſen dafür.

Lenchen. (Sich ſträubend) Küſſen Sie nur meine Schweſter; bey mir gehts ja doch nicht von Herzen.

Langen. Schäckerin! (Er küßt ſie, hernach Nickchen, zieht alsdann aus ſeiner Brieftaſche zwo kleine Silouetten heraus, und befeſtigt ſie neben einander an der Wand) Kennen Sie dis Pärchen?

Fridericke. (Sieht ihn zärtlich an.)

Lenchen. O das iſt meine Schweſter, als wie aus den Augen geſchnitten — und das ſind Sie Herr Langen, das kenn ich am Tupee —

Langen. So!

Lenchen. Aber wo iſt denn meines? wiſſen Sie wohl, daß es gar nicht artig von Ihnen iſt, mich ſo lang damit zu vexiren —

Langen. Eins nach dem andern — morgen gewiß!

Walz. (Unter der Thür.) Guten Abend, Kinder! guten Abend.

Fridericke und Lenchen. Der Vater! Guten Abend, Vater!

Walz. (Kommt vollends herein.) Ihr Diener, Herr Aſſeſſor! wie gehts? wie treibt ihrs? das iſt ja recht brav (Langen auf die Schultern klopfend,) daß Sie meinen Mädels da, ſo dann und wann die Zeit verkürzen.

Langen. Umgekehrt, Herr Walz.

Lenchen. Iſt Kayſer Joſeph wieder glücklich von ſeiner Reiſe zurückgekommen?

Walz. So glücklich, als ers verdient! — 'S iſt wahrhaftig eine wahre Herzensfreud mit dem Herrn zu reiſen — ſo gnädig, ſo gütig! — o das läßt ſich nicht ſagen — dafür iſt er aber auch allenthalben angebetet; — Kinder! wenn ihr die Leut ſähet, wenn ſie ihn anblicken, ihr meyntet, ſie hätten all das Herz in den Augen ſitzen. — Unſer einer kann das ſo am beſten wiſſen, denn da reden die Leute ſo grad weg, wie ſies denken; bey den großen Herrn verſtellen ſie ſich ſchon. — Ich ſchwör euch, es hat mich mancher mit ſcheelen Augen angeſehn, als ich ſo

auf meinem Bock daherfuhr; ich muß aber auch ſagen, ich bin nicht wenig ſtolz auf die Ehre bey einem ſo großen, ſo huldreichen Monarchen in Dienſten zu ſtehn. — Mit Verlaub, ich muß mirs ein wenig commod machen. — Große! hilf mir den Rock ausziehn — — Haſt du nichts bey der Hand, Kleine! mich hungert und dürſtet. —

Lenchen. Was will Er, Vater?

Walz. Wenn Bier da iſt, ſo mach mir eine Kaltſchaale, das ſtopft die Wurmlöcher und löſcht den Durſt.

Lenchen. Gleich, Vater! (geht ab.)

Walz. Sie ſagen ja gar nichts, Herr Aſſeſſor, hübſch munter! das iſts halbe Leben. — Sehn Sie, ich bins noch ſo von den Preuſſen her gewohnt; wenn ich da an den heiſſen Sommertagen, ſo recht marod und mit leerem Bauch vom Exerciren — das war noch vor dem lezten Krieg — nach Haus kam, ſo war mein erſtes — wenn ich mein Sachen wieder gepuzt und in Stand geſezt hatte — denn der Dienſt muß immer vor allem gehn — ſo war mein erſtes, daß ich mir ein halb Maaß Bier und meinen Commißlaib langte. Sapperment! giengs da nicht an ein Einbrocken. Manch liebesmal hab ich meine ganze Ration den erſten Tag aufgefreſſen, ich war ein junger aufgeſchoßner Bengel, der nimmer ſatt werden konnte — freylich hatt ich hernach wieder drey Tage nichts, war aber doch luſtig, fix und alert —

J nun! dafür hat mir unſer Herr Gott jezt auch zur Ruhe geholfen. Hab aber auch mein Lebtag kein Rind beleidigt. — A propo! gut, daß es mir einfällt. (Geht über einen Schrank und zählt Geld)

Lenchen (die einen Augenblick vorher ſich etwas im Zimmer zu thun gemacht, und bemerkt hatte, wie zärtlich ſich die beyden anſahn, winkt Langen, ſobald der Vater ihnen den Rücken zukehrt, Rickchen zu küſſen und ſagt halb leiſe) Jezt! (Langen folgt ihrem Wink, da ſich der Vater wieder herumdreht, ſpringt Lenchen wieder fort.)

Walz. Hier Groſie! nimm das Geld; bring's dem Reitknecht, dem Philipp; er wird wohl am Abſchirren begriffen ſeyn; ſag ihm nur, hier wäre ſein Lohn; er könnt ſich hinpacken, wo er wollt, und ſollte Gott danken, daß ich ihm nicht noch mit einer Prügelſuppe aufwarte.

Friderike. Warum will Er ihn denn fortſchicken, Vater? was wird der arme Jung darnach anfangen?

Walz. Was? das kümmert mich nichts: warum iſt der verdammte Kerl ſo gafflich? — Da hätt er bey einem Haar aus bloßer Unvorſichtigkeit — wenn er nicht gar beſoffen war — ein Rind zu Schanden geritten; — wenn ein Unglück geſchehn iſt, darnach iſts zu ſpät. — Hat der Junge keine Augen im Kopf, ſo mag er Schulmeiſter werden, und eine Brille auf die Nas ſetzen — zum Kutſcher und Vorreuter ſchickt er ſich aber ſo wenig, als ich zum Geheimdenrath. —

Marſch! ſag ich; bey mir ſoll er kein Unglück anſtellen; Sapperment! ich bin kein Schwab, daß ich den Stall zumach, wenns Vieh zum Teufel iſt. (Rickchen geht ab, ſieht Langen zärtlich an, er ſie.)

Walz. Hm! Das war mir ein Blick! Herr Aſſeſſor, Herr Aſſeſſor! ich kann nicht klug aus euch Leuten werden; da ſitzt Er, und ſchwätzt kein Wort. Das gafft und gafft. Zum Henker, mit dem Gedrucks! — Wenn Ers mit meinem Mädel ehrlich meynt —

Langen. Das thu ich gewiß, Herr Walz!

Walz. Nu! ſo mach Er fort; meynt Er denn ſo ein junges vollblütiges Ding würde vom Gucken allein ſatt? He!

Langen. (Lächelnd) Halb ſo im Eifer, Herr Walz! das iſt eben meine Abſicht; ich habe nur ſeine Zurückkunft erwartet, um Ihn zu fragen, ob Ers zufrieden wäre, wenn ich ſeine Tochter heyrathete?

Walz. Ob ichs zufrieden wäre? — Sapperment, da müßt ich ja blinder ſeyn als mein Reitknecht, wenn ich nicht ſäh, daß mein Mädel mit Ihm glücklich ſeyn wird. Er hat einen guten Dienſt, Herr Aſſeſſor, das weiß ich; Er iſt ein braver Mann, der mit der Zeit noch avanziren kann, das weiß ich auch; und was das vornehmſte iſt, Er liebt mein Mädel; das hab ich ſchon lang gemerkt, wenn ich mich gleich ſo dumm anſtellte — das war noch ſo eine Kriegsliſt in Friedens-

zeiten — mein Mädel liebt ihn wieder; und Lieb und Gegenlieb macht eine gute Haushaltung: — Topp! ich verſprechs Ihm: — ſoll ich den Kaplan auf morgen beſtellen?

Lenchen. (Eine Schüſſel Aalſchaal auf den Tiſch ſtellend) Hier Vater.

Langen. Das geht ſo ſchnell nicht — Ihre Erlaubnis hätt ich —

Walz. Und meinen beſten Seegen dazu, Herr Aſſeſſor!

Langen. Jezt muß ich auch die Einwilligung meiner Mutter zu erhalten, bedacht ſeyn.

Lenchen. Da wirds ſchon mehr Fickeltäten ſetzen!

Walz. Was, Diffikeltäten! woher? warum? iſt deine Schweſter nit ein brav Mädel beym Sapperment! das jedem unter die Augen treten darf? es iſt arbeitſam, ſtill, eingezogen, häuslich, ſieht überdas nicht häßlich aus; was braucht ein ehrlicher Mann mehr in die Haushaltung? Iſts keine von den Reichen, ſo iſts doch keine Bettlerin, und ſo ganz blutt und blos werd ich ſie doch auch nicht aus dem Haus jagen. — Was ſolls denn da vor Schwierigkeiten geben? he!

Langen. Laß Er das meine Sorge ſeyn, Herr Walz! Jungfer Lenchen meynts eben gut mit ihrer Schweſter und mir; und was ſie da geſagt hat, iſt nur aus Vorſicht —

Walz. Hohl der Henker die Vorſicht; hätt ſie meinem Reitknecht was davon abgegeben, ſo hätt ich mir zwey ärgerliche Momenten erſpahren können. (ſetzt ſich und iſt.)

Fridericke. (Kommt wieder) Er hat geweint, der arme Tropf, als ichs ihm ſagte; — er dauert mich würklich —

Walz. Ihr Geſchöpfe von Löſchpapier! ſeyd gleich durch und durchgeweicht. — Das iſt ſchon der dritte dumme Streich, den er mir gemacht hat; jetzt mag ers haben.

Langen. Ich wünſchte mir keine Frau, die gefühllos wäre —

Walz. Ja apropo! biſts zufrieden, daß ich dich an den Herrn Aſſeſſor verſprochen habe?

Fridericke. Er hat nur das beſtätigt, Vater, was ich ſchon lang gethan habe.

Walz. Das Mädel iſt aufrichtig; — ein ſeltner Fall!

Langen. Die liebe unverdorbne Natur! wie ſie aus den Händen des Schöpfers kam: — ich bin ſo glücklich —

Fridericke. Ganz noch nicht, mein lieber Herr Langen! eins fehlt noch, und ich förchte —

Walz. Zum Henker auch! ſeit wann ſind denn die Mädels ſo vorſichtig? — aus Paris iſt die neue Mode doch nicht gekommen.

Langen. Ich verſtehe Sie, beſtes Rickchen; — ich werd in meine Mutter dringen, ſie bitten, erſuchen — ſie wird, ſie muß — und ſollt ich —

Fridericke. Nichts übereiltes, Langen!

Langen. Seyn Sie ganz ruhig; morgen ſollen Sie alles hören; und — wenn Gott will — ganz die Meine ſeyn. (küßt ſie und geht ab.)

Walz. Sapperment! der gieng von Herzen! wie ſchmeckt der erſte Kuß, Mädel?

Fridericke. O es iſt nicht der erſte, Vater.

Langen. (noch unter der Thür) Liebenswürdige Unſchuld! (vollends ab)

Walz. Und das ſagſt du mir ſo ins Geſicht?

Fridericke. Warum denn nicht, Vater? iſts denn was Böſes den zu küſſen, den man lieb hat?

Walz. Wer hat dir vorher aber Erlaubnis gegeben ihn zu lieben? (ſteht auf.)

Fridericke. O die nimmt man ſich von ſelbſt; ich liebte ihn ſchon, noch eh ich es ſelbſt wußte, daß ich ihn lieben wollte.

Walz. Immer beſſer! es iſt Zeit, daß ich ſie mir vom Hals ſchaffe; die weiß, beym Sapperment! zu viel und zu wenig. — Kleine, was ſtehſt dort, und maulſt; wart, ich will dirs Maulen vertreiben. — Trag die Schüſſel weg; das muß ſich ein Mädel von zwölf Jahren nicht erſt heiſen laſſen. — (die Silouetten erblickend) Zum Henker, was ſind denn das vor Mohrenköpf?

Lenchen. (Nimmt die Schüſſel weg) Ey Vater! ſieht Er's denn nicht? es iſt der Schatten vom Herrn Aſſeſſor und der Schweſter.

Walz. Es mag — was anders ſeyn; die Schweſter ſteht da, der Schatten dort, wo wär dann die Sonne? (Lenchen geht laut lachend ab) Was lacht die Närrin?

Fridericke. Das will ich Ihm erklären, Vater! der Schatten iſt nicht von der Sonne, ſondern vom Licht gemacht worden; ſieht Er, da muß man ſich ſo ſetzen; ganz ſtille ſitzen, und darnach wird das nachgezeichnet, vorher aber wird ein Bogen Papier angeklebt, da wirds dann groß — ſo groß wie mein Kopf, hernach nimmt man eine Maſchine — doch das kann Ihm Langen morgen deutlicher machen, und allenfalls auch zeigen — es iſt gar leicht, aber ich könnts doch nicht. —

Walz. Wozu nützt denn aber die ſchwarze Fratze? wenns noch gemahlt wäre —

Fridericke. Ja Vater! da wärs nicht, was es jetzt iſt. — Langen ſagte mir, aus einer ganzen Sammlung von ſolchen Bildern könnte man gar viel lernen; ich glaub aber, man muß auch Langens Augen dazu haben.

Walz. Was man nicht vor Zeug erlebt!

Lenchen. Vater, da iſt ein Menſch, der zu ihm will — er will an Philipps Stelle treten.

Walz. Wer hat ihn geſchickt? wo kommt er her? — Iſts wohl ſo ein Vagabund?

Lenchen. Nein Vater! er ſieht ganz gut aus; hat ſehr hochblonde Haar und hübſche rothe Backen.

Walz. Wenn einer bey euch nur ein hübſch glattes Geſicht hat, ſo iſt ſchon alles gut; ſchick ihn her! (Lenchen macht die Thür auf und winkt ihm; Karl kommt herein, die beyden Schweſtern nehmen ihre Arbeit und gehn auf der andern Seit ab)

Walz. Wie heiſt er? wo iſt er her? wo hat er gedient? was will er?

Karl. Ich heiſſe Karl, ſuche Dienſt als Reitknecht, das übrige ſteht hier. (giebt ihm einen Schein ſeines Wohlverhaltens.)

Walz. (Nachdem er ihn geleſen) Der Schein iſt gut; aber zum Henker! warum iſt er nicht geblieben, wo er war: wenn der Herr Kanzler mit ihm zufrieden geweſen, beym Sapperment! was läuft er dann in die Welt hinein? he!

Karl. Man hat mich fortgeſchickt.

Walz. So iſt alſo der Schein falſch?

Karl. Falſch! behüte mich der liebe Gott vor ſo was!

Walz. Sapperment! ſo geh er mit der Sprach heraus, oder pack er ſich zum — wenn man mit ihm ſo wohl zufrieden geweſen iſt, wie dies Atteſtat ſagt, warum ſchickt man ihn denn fort?

Karl. Der Herr Kanzler war halt genöthigt Kutſch und Pferde zu verkaufen, und da konnt er

mich nicht mehr brauchen. O ich hab geweint wie ein Kind, als ich aus dem Hauſe gieng. Es iſt der rechtſchaffenſte, der beſte Herr, den je der Erdboden getragen hat. Alle ſeine Bedienten ſind wie ſeine Kinder geweſen; er hat viel Jahr dem regierenden Grafen und ſeinem Herrn Vater ſchon gedient, und das ganze Land glücklich zu machen geſucht. — In Paris hat er dem Grafen ein groſs Stück Gelds noch herausgebracht, in einem Geſchäft, wo ein andrer nicht einen Heller gekriegt hätte. — Was wars? ſein eigen Vermögen iſt nach und nach drauf gegangen, kränklich wurd er durchs viele Sitzen — manch liebesmal iſt er in ſeinem Kabinet bis Morgens zwey geſeſſen, und um ſechs Uhr ſchon wieder auf den Beinen geweſen. Zum Dank davor hat ihn der Graf ſo lang verfolgt und gekezert, bis ers Bett hat hüten müſſen, und jezt, wie der Doktor ſagt, nit mehr im Stand iſt ſein Lebtag wieder zu arbeiten. Man möcht Blut weinen, wenn man den guten Herrn ſieht, wie er jezt ſo von allen verlaſſen iſt; denn ſeit dem er in Ungnad gefallen, kommt kein Menſch mehr zu ihm, nicht einmal der Pfarrer.

Walz. Es geht ſo in der Welt! — an kleinen Höfen iſt das nichts neues: ja, wenn das verdammte Verfuchsſchwänzen nicht wär! — Es iſt nicht jeder Landesherr ein Kayſer Joſeph, nicht jede Regentin eine Thereſia, — kanns auch nicht ſeyn, ſo wenig als jeder kleine Stern

eine Sonne ſeyn kann. Du gfällſt mir, Junge! daß du deinem alten Herrn noch ſo ergeben biſt; biſt auch ſo fleißig und brav in deiner Arbeit? ſo ſollſt es gut bey mir haben. Komm! ich will dir deinen Poſten anweiſen. — Haſt aber auch Augen im Kopf? — Sapperment! ſonſt gehts nit! (Gehn ab.)

Dritter Akt.

Speiſezimmer im Langens Haus. Juſtizräthin, Werner, Chriſtian, Caroline und die Franzöſin ſitzen noch beym Nachtiſch: zwey Lichter auf dem Tiſch.

Juſtizräthin. Sie ſind alſo mit meinem Sohn auf dem Graben promeniren gegangen?

Werner. Faſt eine ganze Stunde; er verſprach mirs ganz gewiß zu Tiſch zu kommen.

Juſtizräthin. Sehn Sie, ſo macht ers: das bin ich ſchon gewohnt an ihm; wenns ihm einfällt ſonſt wohin zu gehn, oder den Mond zu begucken, oder was weiß ich zu thun — denn debauchiren thut er nicht, das weiß ich — ſo ſizt ihm ſeine Mutter lang gut genug zu Haus; iſts aber nicht disgrazios, ſich ſo zum Narren warten zu müſſen?

Chriſtian. Mama! mir auch einen Apfel, wenns beliebt.

Juſtizräthin. Freylich der Muſſie wird wohl von allem haben wollen. (Zur Caroline, die ihr zur Linken ſizt.) Willſt du einen, mein Kind?

Caroline (die geweint zu haben ſcheint, krumm und überzwerg da ſizt, ohneracht ihr die Franzöſin verſchiedentlich zuwinkt, in einem weinerlich ſchleppenden Ton.) Nein!

Juſtizräthin. Doch, mein liebes Kind! ſieh das iſt ein recht ſchöner.

Caroline (anfahrend.) Ich mag aber keinen.

Franzöſin. Fi dock! wer wird ſo ſchnautz an die gnädik Frau Mama? (Caroline weint ärger.)

Juſtizräthin. Da iſt, wart ich will dir ihn ſchreelen.

Chriſtian. Mama, mir nur ein Schnitzchen, wenns gefällig iſt.

Juſtizräthin. Juſt weil der Muſſie meynt, er muß haben, ſoll er nichts kriegen; (zur Caroline) hier, mein Schätzchen, ſey nur ruhig und hübſch geſchickt. (legt ihr ihn geſcheelt auf den Teller: zum Chriſtian) Wart, ich will dir gleich helfen mit den Füßen ſchaukeln, das thut er nur, um ſeine Mutter zu ärgern, wenns ſaubre Herrchen nicht gleich ſeinen Willen hat.

Franzöſin. Das is freilick böſe Sak, wenn man laßt die Kind zuviel ſein Will.

Caroline (wirft der Mutter den Apfel wieder auf den Teller; ſchluchzend) Mama, ſie ſieht mich ſo an!

Franzöſin. Wenn Sie ahb gut Gewiſſ, darf man Sie dock ſchau an; ich ſag es noch einmal, wenn man die Kind immer giebt nak in ſeiner Jukend, ſo is man à la fin ihr dupe. Sitz Sie grad, Mademoiſelle, ahb Sie gewinkt ſchon zwanzickmal, ſchäms ſick vor die fremd Err; maks einem nix als Schand.

Juſtizräthin (zur Franzöſin.) Tenez donc votre bouche une fois; man muß auch nicht immer

zanken — (zum Chriſtian) Jezt ſag ichs zum lezten-mal, Mußie, wenn das Schaukeln nicht gleich aufhört, ſo laß ich mir einen Stock reichen, du Muttermörder, du! — (zur Caroline) und du, hör mir auch gleich auf zu weinen.

Franzöſin. Kein Menſch weiß, warum das weint.

Juſtizräthin (wirft der Franzöſin einen zornigen Blick zu.) Und iß das! — gleich: (ſchmeichlend) ſollſt auch auf den Sonntag einen neuen Schlender haben.

Caroline (immer weinerlich.) Ja, Sie läßt mir hernach doch keinen machen.

Franzöſin. Verdient ſie warlik auch keinen.

Juſtizräthin. Mais je ne parle pas avec Vous; je ne sais pas, pourquoi Vous me coupez ce visage là (zur Caroline) Ganz gewiß, mein liebes Kind, es ſoll morgen ſchon daran angefangen werden.

Caroline (etwas getröſtet, aber immer im ſchleppenden Ton: fängt an zu eſſen.) Wenns nur auch wahr iſt; bekomm ich aber nicht auch ein paar ſeidene Schuh? ich hab ſchon drey Wochen an denen —

Franzöſin. Sollt mir thun ſehr leid, wenn ick alle drey Wock müßt abb zin paar neue Schuh; aber das tritt alles gleich ſo ſchief —

Caroline (haſtig) Sie bezahlts ja nicht.

Franzöſin. Und wenn man denn ſick unterſteht etwas zu ſahk, ſo fährts einem nock übers Maul.

Juſtizräthin. Jezt iſte bald genug — ſollſt auch Schuh haben, aber kein Wort mehr. Wenn mich unſer Herr Gott nur ſo glücklich machte, daß ich ein einigmal wieder in Ruh eſſen könnte! Aber ſehn Sie nur, Herr Werner! dahin kann ichs nicht bringen; der ungezogne gottloſe Bub da ärgert einen den lieben ganzen Tag, hauptſächlich aber beym Eſſen, da ſezt es immer waz — immer macht er mirs zu Gift.

Caroline (im ſchleppenden Ton.) Mama, noch einen.

Juſtizräthin. Hier, mein Kind; — vor ſeinem Bruder, Herr Werner — (zum Chriſtian) ſpielſt du jezt gar mit dem Meſſer? gleich legs weg — vor ſeinem Bruder mag ich ihn nicht immer repremandiren; die Unarten ärgern ihn zu ſehr; und ſo macht ſichs das ſchöne Bürſchchen zu nuz — aber komm mir nur wieder in mein Zimmer! —

Franzöſin (zur Caroline, die ſtatt zu eſſen ungezogen da ſizt, und auch mit dem Meſſer ſpielt.) Geht Sie das nit auk an, Mademoiſelle? muß man Sie alles ſahk à part und funfzigmal? was dem ein rekt is, is die andre billik.

Juſtizräthin. Wir wollen nur aufſtehn, Herr Werner, ſonſt gehts wieder von neuem an. Sehn Sie ſo gehts beſtändig, und wenn mans beym

Licht beſieht, ſo iſt immer dies Teufelskind ſchuld daran. Pack dich mir gleich aus den Augen, oder ich zieh dir eins. (Chriſtian macht ein Kompliment und geht ab.)

Caroline. Mama! wer ſchnürt mich denn auf?

Juſtizräthin. Wer? die Mamſell!

Caroline. Ich mag aber nicht von der Mamſell aufgeſchnürt werden, Sie ſoll mich aufſchnüren.

Juſtizräthin. Sey nicht unartig, meine liebe Tochter, ich habe noch etwas mit dem Herrn Werner zu reden; geh jezt und ſey hübſch geſchickt; weiſt wohl, was ich dir verſprochen habe.

Caroline (immer weinerlicher.) Ja, Sie hat mich eben nicht mehr lieb. (Geht ſehr ungeſchickt ins Nebenzimmer.)

Franzöſin. Geh Sie doch nit ſo wie ein Gans, heb Sie doch auf die Füße: Das is ein Mädel bald von vierzehn Jahr, kann weder ſtehn, noch gehn, noch ſitzen, wie ſichs geört, und heult die ganze Tahk. (Geht der Caroline nach.)

Juſtizräthin. Es iſt Zeit, daß ſie geht; das ewige Gezänk macht mir das arme Kind ganz ſchüchtern: es wird nicht eher gut thun, bis ich das Menſch zum Haus hinaus jag: denn das arme Kind kann ihr auf der lieben Gotteswelt nicht das geringſte Recht machen; und dennoch wüßt ich nicht, wie ſie in ihrem Alter beſſer ſeyn könnte. Nicht wahr, Herr Werner?

Werner. Ich kenne ſie noch zu kurz, um das beſtimmen zu können; heut Abend freylich ſchien es Eigenſinn —

Juſtizräthin. Eigenſinnig iſt ſie bisweilen; das läugne ich gar nicht: o ich bin für die Fehler meiner Kinder gewiß nicht blind; es kann mir niemand nachſagen, daß ich Affenliebe für eins oder das andre habe; aber Sie haben ja doch auch geſehen, wie geſchwind ſie gehorſam war, als ich in einem ernſtlichen Ton ihr zuſprach — das heißt doch ein gut Herz haben! o mit guten Worten kann man alles aus ihr bringen: ſie hat auch noch keinen Schlag von mir bekommen; aber der Bub, wenn ich, Gott verzeih mirs, auf die Knie vor ihm fiel — wenn er nicht will, ſo will er nicht. — Ja ich erleb ſchöne Freud an meinen Söhnen. Wiſſen Sie wohl, Herr Werner, was der Aſſeſſor für ſchöne Streich im Kopf hat?

Werner. Ich traue meinem Freund nichts übels zu.

Juſtizräthin. Man ſollt es freylich nicht glauben — hat er Ihnen noch nichts geſagt? —

Werner. Ich weiß nicht, wovon Sie ſprechen wollen.

Juſtizräthin. Ja, ja! ich ſehs ſchon, — er wird Ihnen gewiß nichts ſagen; er ſchämt ſich ſelbſt dabey: — nun das iſt doch noch ein gutes Zeichen; das läßt mich doch noch hoffen, daß er von ſeiner Narrheit zurückkommen wird. Ich

muß es Ihnen nur ſagen, ich wüßt es auch noch nicht, wenn ichs nicht ſo unter der Hand erfahren, und ihn hernach darüber zur Rede geſtellt hätte: Denken Sie nur, er iſt in ein — ich werde blutroth, wenn ich nur daran denke — in ein Kutſchersmädchen verliebt, und ſo verliebt, daß er ſie heyrathen will.

Werner. Da weiß ich ſchon drum — heut Abend im Spazierengehn war die Rede davon.

Juſtizräthin. Er hat davon geſprochen! ſo, alſo hat er ſchon alle Ehrliebe verlohren? — heyrathen! — denken Sie, Herr Werner, heyrathen! — können Sie ſich das vorſtellen? wenns allenfalls zur Maitreſſe wäre, wollt ich noch ein Auge zudrücken.

Werner. Dafür denkt Ihr Herr Sohn zu edel; ein junges unſchuldiges Mädchen verführen iſt Todſünde, die noch jenſeit des Grabs auf dem Herzen brennen muß.

Juſtizräthin. Es iſt freylich nicht ſchön — aber man weiß ſchon, junge Leute ſind — junge Leute.

Werner. Das entſchuldigt ſo viel als nichts — ſchlimm genug, daß die Verderbniß ſo allgemein heutzutag geworden iſt, daß man in jeder Familie auf ein paar Schlachtopfer ihrer unordentlichen Lüſte mit Fingern weiſen kann! Wie ſchätzbar ſollte Ihnen Ihr Sohn ſeyn, der dem hierinn herſchenden Modegeſchmack widerſtanden hat.

Juſtizräthin. Nun ja doch, Herr Werner, Sie ſollen Recht haben; er iſt mir auch ſchätzbar, und eben weil ich ihn ſchätze, und weil ich recht viel auf ihn halte, ſo ſoll er mir ſich nicht ſo mit dem Menſch placken, und ſich ſo wegwerfen wollen.

Werner. Wenn er nun aber mit ihr allein glücklich ſeyn kann? — Sie haben doch auch empfunden, was Liebe iſt?

Juſtizräthin. Ach was! glücklich ſeyn — Liebe — das ſind Narrenspoſſen; — ſo bald Sie mir ſo kommen. — Der Herr Juſtizrath, Gott hab ihn ſeelig! pflegte immer zu ſagen, Liebe und Narrheit grenzen ganz nah an einander: und dann ſezte er immer hinzu, ſelbſt unſre Feinde müßten uns eingeſtehn, daß wir jederzeit die vernünftigſten Eheleut geweſen ſind.

Caroline (ſchreyt im Nebenzimmer.) Mama! liebe Mama! ſie ſchlägt mich.

Juſtizräthin. Gottes Barmherzigkeit! meine Tochter! (Lauft ins Nebenzimmer; Werner ſieht ihr nach, geht ein paar mal auf und ab, man hört inwendig ein verwirrtes Gezänk, Mutter, Tochter, Franzöſin zugleich ſprechen, die Lezte kommt heraus)

Franzöſin. Das is ma foi nit zum Ausſtehn; ſtell Sie ſick vor Err Werner, was ein arme Gouvernante leiden muß bey die Leut. Sie ahb geſehn bey dir Abendeß, wie ſchön ſick die Mademoiſelle aufführt, und ſo gehts Jahr aus Jahr

ein. Will Mademoiſelle was abh, ſo weints; hat ſies bekumm, ſo weints für etwas anders. Es iſt warlick ein Schand und Spott.

Werner. Sie iſt doch ſchon ziemlich herangewachſen.

Franzöſin. O ja! groß genuk, aber auch ungeſchickt genuk. In drey Monat is ſie alt vierzehn Jahr, und kann Gottlob nix auf der Welt, was man nix eißt; pas tant. Schon drey Jahr lernt ſie Filet mahk und kanns dock nit. Eilf Monat at ſie geabt ein Maitre de danse, ick ſelbſt j'ai voulu corriger son port, former sa demarche, le tout en vain: Sie abh geſehn, wie ein abominable Gang ſie at; kann ſie nit mal mahk ein Reverenz die Olzbock: und malgré tout cela is ſie die Favorite ihrer Mutter; fahkt man denn etwas, ſo at man des Enkers Dank davor. (Caroline weint laut, die Mutter tröſtet ſie.) Schreyt ſie nit wie ein Kalb! will jezt die Mutter abh, ſie ſoll ſchweick, muß ſie ihr wieder verſpreck was neues.

Werner. Was hat Sie denn mit ihr vorgehabt?

Franzöſin. Nix, gar nix, Err Werner. Ick wollt ſie ſchnür auf, da wollt Mademoiſelle es nit leid, wollt es könn allein, lief in das Stub rum, wie ein Narr, und zog à la fin die Schleif unreckt auf zu ein Knopf. — Nakher war ick gut genuk: die Knopf war aber ſo veſt und ſo art, daß ick ihn nit konnt bring auf; ick probirt es nokmal

und le doigt m'echappa, elle eut un soufflet malgré moi.

Werner. War das alles? — Was ſagt denn der Herr Aſſeſſor zu der ſchönen Erziehung?

Franzöſin. O die lieb Err at ſchon oft darum geſprock mit ſeiner Mutter allein; aber es will nix elfen, ſie is ſo infatuirt in —

Juſtizräthin (Kommt aus dem Nebenzimmer.) Es iſt doch gar artig, Herr Werner, daß Sie ſich da amüſiren, mit meinen Leuten über mich zu räſonniren; werds meinem Sohn zu rühmen wiſſen! Fein; gar fein! ſind Sie deswegen ins Haus gekommen?

Werner. Ich habe kein Wort geſagt, worüber Sie ſich beklagen könnten: Mademoiſelle erzählte, wie ſie ſo von ungefähr —

Juſtizräthin. Von ungefähr? hm!

Franzöſin. Warlick, ein blos Ungefähr; ick wollt mahk auf die Knopf an das Neſtel —

Juſtizräthin. Weiß es ſchon! Meine Tochter hat mir alles erzählt, und die lügt ihr Lebtag nicht.

Franzöſin. Hätt ick ſo viel Dukat, als ſie ſick at laß auf Unwareit attrapir, ick wollt ſeyn reicke Dame.

Juſtizräthin. Ich glaube gar, die Kreatur hat das Courage, mir zu widerſprechen! Wenn ſie noch ein Wort ſagt, ſo jag ich ſie auf der Stell aus dem Hauſe; verſteht ſie mich? hat ſies gehört?

(Franzöſin verneigt ſich ſehr tief.) Ich hab ſie nicht deswegen im Haus, daß ſie mein Kind prügeln und mir Grobheiten ſagen ſoll; ich brauch keine Hofmeiſterin, ich! und weiß Gottlob, wie ich meine Kinder erziehen muß.

Franzöſin. So bin ick alſo hier, wie das Tüpfel auf die I? Bitt très humblement de me donner ma dimission.

Juſtizräthin. Sehr gern! von Herzen gern! Wärs nicht die Mode ſo, ich hätt ſie ſchon längſt fortgeſchickt; denn ſie lehrt mein Kind doch nichts.

Franzöſin. Glaubs ma fol wohl: Wenn ein Enkel käm aus die Immel, er könnt ihr nix bring bey. Morken in die Früh werd ick abb die Ehr mick zu empfehl. (verneigt ſich, geht ab)

Juſtizräthin. Grün und gelb möchte man werden für lauter Galle! — Wenn man nur niemand anders als ſeines gleichen ſehn dürfte; von dem Pöbelzeug hat man nichts als Aerger zu gewarten. Angenehme Ruh, Herr Werner. (ab)

Werner (ruft ihr nach) Dank Ihnen für das höfliche Compliment. (wirft ſich ärgerlich auf einen Stuhl; Wilhelm kommt abzudecken, geht ein paar mal ab, kommt wieder, als er das letzte mal hinaus will, fragt ihn)

Werner. Iſt ſein Herr noch nicht zu Hauſe?

Wilhelm. Mich dünkt, ich hör ihn auf der Treppe. (geht ab. Langen kommt ganz munter; Werner geht ihm einige Schritt entgegen)

Langen. Heut bin ich wider Vermuthen ein wenig lang ausgeblieben, mein lieber Werner; verzeihn Sie — ich machte dem Herrn Staatsrath von Dowell meine Aufwartung — Sie kennen ihn doch?

Werner. Persönlich kann ich mich dieſes Glücks noch nicht rühmen.

Langen. O ich muß Sie ihm vorſtellen; ehſter Tagen. Sie werden den liebenswürdigſten, den belebteſten Mann an ihm finden: einen Mann, der, ohne ſeinem Range was zu vergeben, ſich zu dem niedrigſten ſeiner Nebenmenſchen herabzulaſſen weiß; der Weltkenntniß mit der Liebe zu den Wiſſenſchaften verbindet, und ſelbſt Autor iſt, ohne den Eigendünkel dieſes oder jenes ſeynwollenden Genies damit zu verknüpfen.

Werner. Von der leztern Seite iſt er mir ſchon eine Zeit her bekannt.

Langen. O Sie müſſen ihn näher kennen lernen. — Wer weiß, wozu dieſe Bekanntſchaft Sie führen kann? — (ſieht auf die Uhr) Neune vorbey! dachte nicht, daß es ſo ſpät wäre. — Was haben Sie denn die Zeit über getrieben?

Werner. Erſt las ich, bis wir zu Tiſche giengen, und ſeitdem hab ich meiſt eine ſtumme Perſon geſpielt.

Langen. Das glaub ich Ihnen gern; bey meiner Mutter iſt nicht viel Troſt zu holen.

Werner. Vielleicht, wenn wir uns erſt beſſer kennen. —

Langen. Ich zweifle. — Hat es nicht etwa nach löblicher Gewohnheit etwas zu keifen gegeben?

Werner. Ein paar Familien-Scenen, die Ihre Jungfer Schweſter veranlaßte, und für die Ihr Chriſtian büßen mußte.

Langen. Und bey denen ein dritter eben keine erbauliche Rolle ſpielt; — es iſt erſchrecklich, daß ich meiner Mutter das nicht abgewöhnen kann! Ich wollte das Mädel ſchon längſt in ein Kloſter thun, denn ſie zieht doch nichts aus ihm; aber ſobald ich nur den Mund davon aufthue, ſo tobt, raßt und heult ſie, als wenn ſie verzweifeln wollt. — Doch was ſoll ich mir den angenehmen Abend, den ich gehabt habe, mit den dummen Grillen verderben. — Wiſſen Sie wohl, daß ich halb und halb ſchon verſprochen bin? mein künftiger Schwiegervater iſt heute zurückgekommen; der Mann iſt die Redlichkeit ſelbſt; er ſpricht ſo grad von dem Herzen weg; wenn es der ehrlichen Haut nachgegangen wäre: ſo ließ ich mich morgen ſchon kopuliren — Aber — (nachdenkend)

Werner. Sie haben noch andre Anſtalten zu treffen?

Langen. Freylich! — ſehr wichtige! — ich werde morgen einen harten Stand haben: meiner Mutter Einwilligung —

Werner. Möchte wohl etwas Mühe koſten.

Langen. Nicht etwas, Werner! viel, ſehr viel! Ich zittre vor der Erklärung, und doch iſt ſie nicht zu vermeiden; es ſollte mir leid thun, wenn ich mich mit ihr darüber entzweyen ſollte — entzweyen? nun ja! ihren Zorn mir auf den Hals laden, heißt das nicht ſich entweyen? — aber meine ganze Ruhe, Zufriedenheit und Glückſeligkeit kann ich ihrem Vorurtheil nicht aufopfern.

Werner. Sie giebt doch wohl nach; wenn Sie ſie am rechten Ende packen.

Langen. Ich hoff es; doch bin ich auf alles gefaßt; Sie ſtehn mir doch bey, Werner? — Wenns nur nicht ſo ſpät ſchon wäre! — in dieſer Unruh und Erwartung werd ich kein Aug ſchließen — Mag doch! kann ich deſtomehr an mein Rickchen denken; der Engel! Sie hätten ihn ſehn ſollen: die Zärtlichkeit ſelbſt, und ihre unſchuldige durch keine Romanenlektür, keine Kenntniß der ſogenannten großen Welt verdorbne Miene!

Juſtizräthin (Kömmt im Negligee aus dem Nebenzimmer.) Iſts erlaubt, Ihrer Konferenz beyzuwohnen? ſie ſcheint ja ſehr belebt — hat der Herr Aſſeſſor doch endlich den Heimweg wiedergefunden? den Abend haben Sie vermuthlich recht angenehm zugebracht?

Langen. So angenehm als möglich; ich war ſehr lange bey dem Herrn Staatsrath.

Juſtizräthin. Bey dem Herrn Staatsrath? hm! Wenn mans nicht beſſer wüßte.

Langen. Sicher, Mama! zum Beweis davon kann ich Ihnen dies Gedicht geben, das der Barde Denis auf die Zurückkunft unſers glorreichen Monarchen gemacht hat. Der Herr Staatsrath war ſo gütig es mir mitzutheilen.

Werner. Davon ſagten Sie mir ja noch kein Wort; darf ich mirs ausbitten? (indem ers Langen abnimmt) Einen Auguſt und Mäcen hätten wir Deutſche, ſollten dieſe nicht fähig ſeyn, einen Virgil zu erwecken?

Juſtizräthin. So will ichs denn nur glauben. Muſt du aber nicht ſelbſt geſtehn, daß du mehr Ehr von ſolchen Connoiſſancen haſt, die über dir ſind, als wenn du herabſteigſt?

Langen. Ich weiß den Werth derſelben vollkommen zu ſchätzen, Mama! und bin ganz ſtolz darauf. Derjenige wär aber meines Erachtens ſehr unglücklich, der immer mit Höhern, als er iſt, umgehn müßte.

Juſtizräthin. Kaum glaub ich, daß ich deine Mutter bin, wenn du ſo redſt; aber ich merk ſchon wo du hinaus willſt, ich weiß ſchon, wo das hinzielt. —

Langen. Ich ziele nirgends hin Mama, Sie machen ſich Geſpenſter, wo keine ſind —

Juſtizräthin. O ich bin nicht ſo kurzſichtig, Herr Aſſeſſor, das hat Er wieder auf ſeine Herzallerliebſte geredet.

Langen. Weit davon entfernt, Mama! wollt ich vielmehr heut alles vermeiden, was uns auf dieſen Punkt führen könnte.

Juſtizräthin. Vermeiden! heut vermeiden! nur heut! nein, ſagen Sie lieber jezt gleich heraus, was Sie auf dem Herzen haben — ich muß es heut noch wiſſen.

Langen. Es möchte zu ſpät werden.

Juſtizräthin. Wir können's deſto geſchwinder expediren: wenns iſt, was ich vermuthe, ſo bin ich mit einem Wort fertig.

Langen. Das fürcht ich eben; Sie ſind nicht gelaſſen genug die Sache in ihrer ganzen Wichtigkeit zu überlegen; Sie würden gleich in Eifer gerathen —

Juſtizräthin. Ganz und gar nicht, Herr Aſſeſſor; ich wüßte in langer Zeit mich keines Tags zu erinnern, an dem ich weniger leicht aufzubringen geweſen wäre; ich bin heut ſo ruhig, ſo gelaſſen, ſo kaltblütig, daß ich mir ordentlich zu Ueberlegung wichtiger Dinge gemacht ſcheine. — Erkläre dich, ich befehl dirs.

Langen. Sie wiſſen, daß ich Ihnen von je her gehorſam war —

Juſtizräthin. Das weiß ich; das weiß ich! Zur Sache.

Langen. Sie ſind ja ſchon aufgebracht, noch eh ich rede.

Juſtizräthin. Sehn Sie das, Herr Aſſeſſor? ich verſichre Sie aber des Gegentheils — wollen Sie mich Lügen ſtrafen?

Langen. So bitt ich denn nur mich nicht zu unterbrechen.

Juſtizräthin. Das muß würklich was ſehr wichtiges ſeyn, gut, ich verſpreche.

Langen. Sie wiſſen, Mama! ich wiederhohl es, daß ich Ihnen von je her gehorſam war, nicht aus Pflicht allein es war, ſondern weil ich ſelbſt Vergnügen darinn fand. Immer war ich bemüht Ihren Befehlen ſowol, als Ihren Wünſchen zuvorzukommen. —

Juſtizräthin. Heut zum Exempel mit den lumpichten zehn Dukaten?

Langen. Sie wollten mich ja nicht —

Juſtizräthin. Nur weiter! das muſte heraus; ſollte ich denn daran erſticken?

Langen. Mein angenehmſtes Geſchäft war Ihnen Proben meiner zärtlichſten Ergebenheit zu geben, Verſicherungen Ihrer Gegenliebe zu verdienen. Nach Kräften hab ich mich von je her bemüht Ihre Ruhe und Glückſeeligkeit zu befördern. Ich berühre dies nur um Ihnen zu zeigen, daß mein jetziges Anſuchen nicht die Würkung eines verhärteten, ſelbſtiſchen, nur für ſich

lebenden Herzens iſt. In dem Glücke derer, die mich umgeben, blüht erſt das Meinige. Sollten dieſe Geſinnungen nicht auch die Ihrigen ſeyn? Gewiß, Mama! Sie können unmöglich — ich hab zu viele Proben vom Gegentheil — Sie können unmöglich hart genug ſeyn mir eine Bitte, eine billige Bitte zu verſagen, von der das Wohl meiner ganzen Zukunft, mein Leben, mein Alles abhängt. (Sieht ihr ſtarr in die Augen, da ſie ganz gelaſſen ſcheint, fährt er fort.) Ich liebe — das wiſſen Sie: und ſo ſehr Sie auch ſchon über den Gegenſtand meiner Liebe geeifert haben, ſo hab ich dennoch mein Herz an keine Unwürdige verſchenkt. Kennten Sie ſie nur erſt, liebſte Mama! Sie würden ſich gewiß keine beſſre Tochter wünſchen können. Ihnen zu gefallen wird ihr einziges Beſtreben ſeyn. — Willigen Sie, ich bitte —

Juſtizräthin (verſtellt gelaſſen) In deine Heyrath —

Langen (furchtſam erwartend) Ja.

Juſtizräthin (wie oben.) Mit des Kutſchers Tochter? — (nach einer Pauſe nach und nach zur Furie ſchwellend) Nein!

Langen (in einem geſetzten Ton) Die Gründe, wenn ich bitten darf — — (halb bitter, halb ſtolz) Gründe! — Sie ſagen mir keine!

Juſtizräthin (heftiger.) Nein, Nein!

Langen. Zu Ihren Füßen, Mama! bitte, beſchwör ich Sie, wenn Sie nur einen Funken von

Liebe für mich, für ſich ſelbſt haben; ſchonen Sie meiner, ſtürzen Sie mich nicht in Verzweiflung; ziehn Sie Ihr Wort zurück, ſonſt kann ich für nichts ſtehn.

Juſtizräthin (giebt ihm einen Stoß, ſtampft dreymal mit dem Fuß, und ſagt in einem wüthenden Ton. Nein! — Nein! — Nein! —

Langen. (ſpringt auf) Ich danke — ſo hab ich auch Ihre Einwilligung — Sie löſen die Bande, die ich immer verehrt habe; — ich bin frey und werde meine Freyheit benutzen.

Juſtizräthin. Deine Mutter wird es zu verhindern wiſſen. (Geht ab)

Langen. Mutter! meine Mutter! Werner, wo war meine Mutter? haben Sie ihren Schatten nur da geſehn, ſo zeigen Sie mir den Fleck, daß ich ſie küſſe, die mir heilige Stelle. — Iſt die Furie fort? — Werner, iſt ſie fort? —

Werner. Sie ſind auſſer ſich, Freund, das muß nicht ſeyn. — Sie wurden zu geſchwind hitzig — Sie entbrannten —

Langen. Sahn Sie die Blicke nicht, Werner! die ſie auf mich herabſchoß, als ich ſo flehend vor ihr lag?

Werner. Seys! — Sie konntens aber voraus ſehn; Sie kannten ſie, Sie ſagten, Sie wären zu allem gefaßt; — warum hielten Sie nicht beym erſten Nein —

Langen. Müſſen Sie mir den gräflichen Ton nochmals ins Ohr zurückſchallen?

Werner. Warum hielten Sie da nicht ein? warteten einen beſſern Augenblick ab? — vielleicht hätt es Ihnen morgen, vielleicht übermorgen —

Langen. Vielleicht übers Jahr — vielleicht nie geglückt — euch kalten Sebalds! (geht haſtig ab, Werner ihm nach.)

Vierter Akt.

Zimmer in Ruiſcher Walzens Haus. Fridericke arbeitend. Lenchen am Kopfputz begriffen: Langen kommt herein, ſtürzt auf Fridericken zu, umarmt ſie.

Langen. Glücklich, Rickchen! — wir ſind glücklich: — Sie ſind die Meine, ſobald wir wollen.

Fridericke. Gewiß?

Langen. Ganz gewiß, Beſte! ich bin völlig frey; Herr, zu thun was ich will.

Fridericke. Noch glaub ich zu träumen — hat Ihre Mutter ſich ſo ſchnell —

Langen. Mutter? — ich habe keine Mutter mehr, Rickchen: ich hab ſie verloren.

Lenchen. Gottes Barmherzigkeit! ſie iſt ſo plötzlich geſtorben?

Langen. Für mich.

Fridericke. (die ihn ſtarr angeſehn) Langen! — Langen! wie kommen Sie mir vor? — was ſoll ich von Ihnen denken?

Langen. Was? — daß ich ein Narr war, mich ſo lang in Feſſeln gekrümmt zu haben.

Fridericke. Langen!

Langen. Daß ich aber nicht länger der Sklave des eigennützigſten Stolzes bleiben, daß ich ein freyer Menſch ſeyn, meine Freyheit benutzen will.

Fridericke. Ich verkenne Sie, Langen, in dieſem ſtürmiſchen Ton — es iſt nicht der Ihrige — und zumal, wenn Sie Ihre Mutter verloren hätten.

Langen. Ich hab, ich hab — ich ſchwörs Ihnen; ich hab — auf immer hab ich ſie verloren — doch nein, Sie können Recht haben, man verliert nur, was man gehabt hat.

Lenchen. Die Frau Juſtizräthin war doch geſtern noch ganz wohl.

Langen. O die iſts noch.

Lenchen. (zu Fridericken) Du! da verſteh ich kein Wort von.

Fridericke. Langen! ich bitte Sie, — bey unſrer Liebe bitt ich Sie, reden Sie deutlich, nicht durch Räthſel — mein Herz prophezeihe mir zwar Unglück —

Langen. Sagt ich nicht, Sie wären die Meinige, ſobald wir wollten — iſt das Unglück?

Fridericke. Sobald dieſe Verbindung Ihnen Ihre Ruhe koſten ſoll — ja!

Langen. Das ſoll ſie nicht, mein gutes Rickchen — ſie ſoll ſie befördern.

Fridericke. So, lieber Langen! das war wieder der rechte Ton; den behalten Sie bey: Wenn der Kopf in Gährung iſt, kann man nichts überlegen, und Sie machen mich doch ſtark vermuthen, daß wir Ueberlegung nöthig haben.

Langen. Ich nicht — ich hab ſchon alles überlegt, meinen ganzen Plan gemacht; — mein Entſchluß iſt gefaßt.

Fridericke. Und wie?

Langen. Wie? wie Sies von meiner Liebe erwarten können; noch heute, in dieſer Stunde noch wollen wir die Ringe wechſeln, ſo geſchwind als möglich die übrigen Vorkehrungen machen, und ſobald die nöthigen Ceremonien vorbey ſind, werden Sie meine Gattin, meiner Mutter zum Trotz.

Fridericke. (gerührt) Ihrer Mutter zum Trotz.

Langen. Ja, ja! ich wiederhols — meiner Mutter zum Trotz! Nichts ſoll mich von meinem Entſchluß abbringen: Mein Freund Werner wird den Augenblick hier ſeyn, dem Verſpruch von meiner Seite beyzuwohnen; Ihr Vater mag den erſten beſten Freund oder Nachbar herbeyrufen — das übrige werd ich beſorgen.

Fridericke. Ihrer Mutter zum Trotz! — das wird mein Vater nie zugeben.

Langen. Immerhin! ſo heurathen wir uns auch Ihrem Vater, der ganzen Welt zum Trotz!

Fridericke. Der kürzſte Weg! — Langen, Sie ſind fürchterlich heute; fühlen gewiß nicht, was Sie ſagen: den Fluch der Eltern mit in die Eh nehmen, heißt ſich und ſeine ganze Nachkommenſchaft unglücklich machen wollen; und dazu will ich wenigſtens nichts beytragen.

Langen. Sie ſchlagen alſo meine Hand aus? —

Fridericke. Eh ich ſie ſo theuer erkaufen wollte — ja!

Langen. Gut, recht gut! — jezt bin ich ruhig; es wird mir bald wohl ſeyn. — Ich glaub, ich ſprach vorher im Eifer. Lenchen! ſprach ich ſo? Ich bitte beyderſeits, mir zu verzeihen; — ich liebte, ſchmeichelte mir, wieder geliebt zu ſeyn; der Traum iſt verſchwunden; ich bin wieder kaltblütig. (während dieſem nimmt er einen Kamm vom Tiſchchen, und bricht im Sprechen immer einen Zahn nach dem andern ab)

Lenchen, (die ſo eben mit ihrem Aufputz fertig geworden) Sie verderben mir ja ganz meinen Kamm. Sehn Sie die Zähne hier liegen?

Langen. Wie gieng das zu? das that ich doch ſonſt nie. — Pfui, Langen! muſt nichts ſo nach und nach zerſtören, auf einmal, mit einem Wort, mit einem Druck muſt dus zernichten, zu Pulver zermalmen können — (wirft ihn weg) nicht wahr, Mademoiſelle Fridericke? — So, nicht einmal einer Antwort mich zu würdigen! (wirft ſich auf einen Stuhl)

Lenchen (zu Fridericken) Du, ich geh, es wird mir Angſt. (läuft ab. Folgt eine Pauſe, in der Fridericke bald arbeitet, bald ihre Rührung zu verbergen ſucht; Langen läuft haſtig das Zimmer auf und ab, will einigemal ſprechen, hält wieder ein; wirft ſich auf einen Stuhl. Walz und Karl führen einen alten Juden herein; Lenchen trägt ihm ein Körbchen nach)

Jud. (noch hinter der Scene) Au weyh, mein Fuß! mein Fuß!

Walz. Nur fort, herein; ich will ſehn, wies ausſieht. Sapperment! Spaß iſt Spaß, aber einen Menſchen einem Kettenhund in den Rachen zu jagen, iſt kein Spaß: wenns auch zehnmal nur ein Jud iſt: Setz dich.

Lenchen. Wie iſts denn zugegangen, Vater?

Jud. Au weyh! au weyh!

Walz. Halts Maul, du Naſeweis! wie iſts gangen — das frägt man ſein Lebtag nicht, bis erſt geholfen iſt. — Will geſchwind laufen, der Beſtie ein paar Haar ausraufen; ſorg eins von euch für etwas Leinwand. (geht ab)

Friderike. Hier iſt juſt was bey der Hand, Vater.

Karl. Wie iſts gangen? das iſt wieder ſo ein Cavalierſpaß, wie ich zu Haus mehrere erlebt habe; ich habs von weitem gſehn; iſts nicht ein Edelmann, der droben logirt?

Lenchen. Ja, ja! mein Vater ſagt als: ein Neugebackner fürs Geld.

Karl. Das ſind öfters die ſchlimmſten; — der hat an der Thür geſtanden, und da kam der Jud und redt mit ihm — was? weiß ich nicht.

Jud. Nu mein! ich hab nach em fremden Herrn gefragt. Au weyh! au!

Karl. Und drauf wieß er ihn grad am Hundeſtall vorbey: da fuhr das Teufelsvieh raus und biß ihn —

Jud. Gott behüt! ich glab bis ufn Knochen.

Karl. Lachte der verſchammerirte Schelm nicht? —

Walz, (der wiederkommt und das letzte gehört hat) Der Teufel wird ihm auch lachen, wenn er ihn einmal auf der Schleuder hat! Zeig den Fuß her, Jude! (verbindet ihn. Fridericke und Lenchen machen ſich dabey allerhand zu ſchaffen) Jetzt probier, ob du wieder gehn kannſt.

Jud. (probierts) Au weyh! es thuts nit, kann nit drauf ſtehn ämol — ach ich armer Mann! Wau ſoll ich was zu achein kriegen?

Lenchen. Er kann ja mit uns eſſen.

Karl. Sie eſſen ja nicht ghauſcher.

Lenchen. Was iſt das?

Fridericke (ſucht, ohne daß es die Umſtehenden gewahr werden, Geld in der Taſche) Was hat er dann in dem Korb hier? (nähert ſich ihm, unterm Schein, es zu betrachten)

Jud. Nu mein! allerhand, mein ſchönes Jungferle; wollen Sie was kafen — Schöne Doſen, Uhrbänder, Stockbänder, Etuis, Sackſpiegel, hübſche Schnallen allerlä Gattung, eingelegte Meſſer, Scheeren, Nadelbüchschen, ſeidene Strümpf, Halstücher —

Walz. Das ſoll gewiß ſchon auf Rechnung des Brautſtaats gehn — Nu meintwegen. — Aber, Sapperment, Herr Aſſeſſor! jetzt werd ich Sie erſt gewahr; — ſitzt er nicht da, als wenn er unſerm Herr Gott den Eßig ausgeſoffen hätte.

Fridericke (giebt die Waaren zurück, drückt ihm aber heimlich was in die Hand) Dießmal kann ich nichts brauchen; Er kommt doch wohl wieder, wenn ſein Fuß wieder geheilt iſt, da will ich ſehn.

Jud. Nu mein! Sie ſind gar zu gütig — gar zu gnädig; ich dank Ihnen —

Fridericke (winkt ihm zu ſchweigen.) Er ſcheint ſchon ſehr alt zu ſeyn.

Jud. O ich bin ſchon über neunzig Jahr paſſirt, mein ſchönes Jungferle!

Walz. Neunzig Jahr! — ſo alt werd ich wohl nicht —

Lenchen. Warum nicht, Vater?

Walz. Das will ich dir ſagen, wenn ich todt bin.

Fridericke. Und hat er ſich immer vom Hauſirengehn genähret?

Jud. Gott behüt! ich war ein wohlhäbiger Mann, hatte drey, vier Leute unter mir ſtehn, ein groſſes Gewerb —

Walz. Nun, wie hats denn ſo auf einmal den Krebsgang genommen?

Jud. Schaut: 'sgreicht mer zwar nit zur Ehr, ſetzt ſeh ichs wohl ein; aber der Jungferle do

kann i nichts verbergen. Ich war halt in meiner Jugend in á Schickſelchen vernarrt, die mein Aeti nit leiden konnt, habs endlich zur Frau genommen, und er hat mers verboten ghabt, und do hat er mer halt den Fluch gegeben — o á gräſslichen Fluch!

Langen, (der vorher ſtier in eine Ecke ſah, aufſpringend.) Wie? was? dein Vater hat dir geflucht, Jude?

Jud. So iſts, Herr Aſſeſſor!

Lenchen. (zu Fridericken) Hör, der kennt ihn.

Langen. Wegen eines Mädchens dir geflucht, das du geliebt, geheurathet haſt?

Jud. (zu Lenchen) Freylich kenn ich ihn: hat mer ſchon manchmal was geſchenkt, der gute Herr!

Langen. So antwort, Jude, wegen eines Mädchens —

Jud. So ſchön, wie die Eſther — aber er fluchte mer doch. —

Langen. Fridericke, hören Sies, geflucht hat er ihm; ſein Vater hat ihm geflucht, und dennoch iſt er im neunzigſten Jahr noch ſo munter und ſtark. — Solche Flüche treffen vermuthlich die Luft nur.

Jud. O er hat mich wohl auch troffen, Herr Aſſeſſor, ich habs empfunden. — Mein Vermögen gieng auf einmal fort, als hätts der Wind verweht —

Langen. Mag! haſt du doch noch Kopf und Hände, dein Brod zu verdienen.

Jud. Sauer genug! wenns nicht noch hie und da ſo gnädige Herzen gäb, wie Sie und —

Fridericke. Lebt ſeine Frau auch noch?

Jud. Ja! wenn die noch am Leben wär, ſo wollt ich gern betteln gehn im Nothfall, alles ertragen; aber ſie iſt mir läder gleich im erſten Kindbett geſtorben, und hat mir einen Krüppel hinterlaſſen, den ich nun ſchon ſechzig Jahr und drüber hab in der Stube füttern müſſen. — Nei! ich darf nit dran denken. —

Langen (ſich vor die Stirne ſchlagend) Im erſten Kindbett geſtorben! —

Fridericke. (zu Langen) Hat ſeins Vaters Fluch nur die Luft getroffen, Langen? hörten Sie? —

Langen. Hätt ichs nie gehört! — ich war ſo ſeelig in meiner Zuverſicht — jezt ſchwindt alles, alles! — ewige Finſterniß liegt mir vor den Füßen — Mit mir iſts aus.

Walz. Was hat er denn? Sapperment! ich hab ihn vor ſchon gefragt.

Langen. O nichts, Herr Walz! — gar nichts! — Ein wenig Kopfweh — will nach Haus gehn, ein paar Pillen verſchlucken, das vertreibts. — Hier, Jude, haſt was für deine Lektion — (wirft ihm Geld hin) beſſer ich, als alle! (will abgehn)

Fridericke (umarmt ihn, und hält ihn zurück.) Langen! ums Himmelswillen, warten Sie erſt, bis Sie gelaßner ſind.

Jud. Nu mein! Ich hoff doch nicht, daß meine Erzählung den lieben Herrn —

Walz. Ich verſteh nichts davon —

Lenchen. Wenn wir allein wären, wollt ichs Ihm wohl ſagen, Vater.

Langen. Gelaßner? kann man gelaßner ſeyn, als ich jezt bin? — aber freylich, der Gedanke nicht immer, vielleicht niemals mehr ſo, wie jezt, athmen zu können — o der fällt auf, wie brennend Pech!

Walz. Karl, komm! wir wollen ihn in dein Zimmer führen; da kann er ſich ein wenig erholen, vielleicht gehts hernach beſſer.

Jud. Nu mein! ich dank euch allerſeits recht ſehr; ſeyds ja gar brave Leute.

Walz. Der verfluchte Windbeutel von einem Federhut! (packt mit Karl den Juden an)

Jud. Au! au! das thut weih!

Lenchen. Wart er: ich will ihm ſeinen Korb nachtragen. Draus kann ichs Ihm beſſer erzählen, Vater. (Geht den vorigen nach, und ab.)

Fridericke (küßt Langen.) Langen! mein Langen!

Langen (küßt ſie wieder.) Mein beſtes liebes Rickchen! — Noch einen, nur einen Kuß noch! den lezten.

Fridericke (macht eine Bewegung rückwärts) Nein, Fritz! den geb ich Ihnen heut nicht.

Langen. Grauſame! muſt du denn Liebkoſungen, Reitze, Zärtlichkeit, Empfindung, alles aufbieten mich raſend zu machen?

Fridericke. Ich machte Sie raſen, Himmel!

Langen. Nein, du nicht, Rickchen! du nicht. Dein Verluſt, meine Mutter die Frau Juſtizräthin! warlich ein ſchöner Titel! er tönt ſo voll — hat ſo was harmoniſches — Frau Juſtizräthin! möchteſt nicht auch Frau Juſtizräthin werden, Rickchen? (zu Wernern, der herein kommt) Sie haben ſich vergebens bemüht, Herr Werner! Aus dem Verſpruch wird nichts! Rickchen will mich nicht —

Fridericke. Langen! wie?

Langen. Meiner Mutter zum Trotz heyrathen.

Fridericke. Und hab ich Unrecht? — der Jud (weint)

Langen. Der Jud! nun freylich der Jud! Sie haben Recht, meine Mutter hat Recht, die ganze Welt hats; — aber ich hab auch nicht Unrecht, und weiß, was ich zu thun habe.

Werner. Beruhigen Sie ſich, Beſter! ich habe Ihnen wichtige, angenehme Sachen zu ſagen — (zu Fridericken) Und auch Sie werden nicht lange mehr Urſach haben zu weinen — helfen Sie mir nur hier unſern Freund beſänftigen —

So lang alles bey ihm über und über kocht, darf ich nichts ſagen — Der Uebergang —

Langen. Zur Wuth, wenn auch ein Freund unſre Erwartung täuſcht, iſt — leicht.

Werner. Von mir haben Sie nichts zu befürchten; ich ſetze meine Ehre zum Pfand.

Fridericke. Langen, ich dächte, wir trauten ihm, zwar ſeh ich den Herrn zum erſtenmal; aber ich vermuthe, daß es der Freund iſt, von dem Sie mir ſo vieles geſagt haben.

Werner. Wenn ich noch nie ein Recht auf dieſen Titel gehabt habe, ſo hab ichs heute; — (zu Langen) Mademoiſelle kann die Ihrige werden — Ihre Mutter willigt ein.

Langen. Rickchen! iſts möglich? — Freund und das iſt ihr Werk! Schutzengel! Halbgott! mehr noch.

Walz. (noch unter der Thüre.) Ihn ſoll das heilige tauſend Kreuz Bataillon — Hätt ich nur den blauen Rock noch an, daß ich recht fluchen dörft! — Herr, Sapperment! da hör ich ſchöne Sachen — iſt das recht, ſo daher zu ſchleichen, wie ein Blindſchleich, und —

Langen. Vater, beſter Vater! ich ſchweb — bin im Himmel!

Walz. Ich wollt dich himmeln, wenn ich unſer Herr Gott wär, und du mir ein Mädel verführen wollteſt.

Friderike. Das iſt ihm nie in Sinn gekommen, Vater!

Walz. Halts Maul, du Bohnenſtange, du Wachspüppchen! weiſt den Henker, was ihm all ſchon in Sinn gekommen iſt. Sapperment! hat er dich nicht wollen deſertiren machen, he! meynſt ich weiß es nicht? — Drum wußt ich nicht, warum der Kerl vor ſo da ſaß, als hätt er Teufelsdreck gefreſſen; (nimmt Friderichen bey der Hand) weil das Mädel hier noch einen guten Blutstropfen von ſeiner Mutter und mir in ſich hat, und nicht gleich mit ihm fort hat wandern wollen, da bekam der Muſiie Kopfweh, wollt Pillen freſſen, der Teufel ſoll dir ſie drehen, wart! (Auf Wernern los, läßt Friderike gehn) Wer iſt Er; he! iſt Er ſein Helfershelfer, oder was iſt Er? Sapperment! Herr, ich ſchmeiß Ihn zum Fenſter hinaus, wenn ich was merk, verſteht Er mich? Mein Mädel darf mir nicht debauchirt werden —

Friderike. Vater, liebſter Vater! beleidigen Sie doch unſern Schutzengel nicht. Der Herr brachte Langen die Einwilligung ſeiner Mutter.

Walz. Das iſt eine groſſe Sache! Sapperment! die Einwilligung ſeiner Mutter! — wenn ſie nicht gewollt hätte, ſo hätt ſie ſamt ihrem Sohn können zum Henker gehn: ich geb niemand ein gut Wort drum, dich los zu werden; will dir ſchon einen andern Mann ſchaffen, mein Liebchen. (ſchmeichelt ihr)

Friderike (weinend) Es giebt nur Einen Langen, mein Vater!

Walz. Was Langen! iſts der nicht, ſo iſts ein andrer; wer ein Wort deintwegen verliehrt, verdient dich nicht.

Werner. Rechnen Sie doch, ich bitte, dem Herrn Aſſeſſor dasjenige nicht auf, was ihm ſelbſt ſchon das Herz faſt abgedrückt hat.

Walz. Puh! iſt das vielleicht der Notar, der euren Winkelcontrakt hat aufſetzen ſollen, weil er dem ſo das Wort ſpricht? — Sapperment, noch eins! Karl! Jakob! (will zur Thür hinaus rufen)

Langen (zieht ihn zurück.) Beſchimpfen Sie meinen Freund nicht; ich bin ſchuldig, ich erkenns, habs erkannt, hab mir alle die Vorwürfe, die Sie mir machen können, ſchon ſelbſt gemacht! allein, weſſen iſt eine unglückliche Liebe nicht fähig; verzeihn Sie mir und ſeyen Sie ſtolz darauf einen ſolchen Engel zur Tochter zu haben.

Walz. Was Engel! mit mir muß der Herr nicht wie ein verliebter zuckerſüßer Haas ſchwätzen — Mein Mädel iſt ein Mädel —

Langen. Und ein gutes Mädchen! deſſen Tugend die Meinige beſchüzt hat — Und Sie ſind ihr, ſind mein Vater! — Werner hat mir die Einwilligung meiner Mutter ausgewürkt — o das iſt ein Freund, Herr Walz, das iſt ein Freund!

Walz. Würklich! (beguckt ihn) Wie ſieht denn das Wunderthier aus?

Werner. Wenn ſich alle edle weichgeſchaffne Seelen, die für einander gemacht ſind, immer hier träfen, mein Herr! ſo wie Langen und ich uns getroffen haben, ächte Freundſchaft würde gewiß nicht ſo ſelten ſeyn.

Walz. Gut geſprochen! Herr, er muß auch mein Freund ſeyn.

Werner. Topp! wenn Jungfer Fridericke —

Walz. Seys! die mag der Aſſeſſor als Geißel unſrer Allianz in Verwahr nehmen. (Stummes Spiel zwiſchen Langen und Fridericken.) Aber Sapperment! jezt ſagen Sie mir doch, was hat denn eigentlich die Frau mit dem langen Titel gegen meine Tochter einzuwenden gehabt?

Langen. Vernünftige Gründe konnte ſie keine anführen, und alberne Vorurtheile, dächt ich, muß man nicht aufwärmen. Erzählen Sie uns lieber, wie Sie es angegriffen haben, ſie auf unſre Seite zu bringen.

Fridericke. Wofür? genug, daß ich jezt die Ihrige werden darf.

Walz. Wenn der Gukuk nicht wieder was in Weg führt.

Langen. Mit meiner Mutter Conſens und dem Ihrigen, Herr Walz! iſt mir vor nichts bange.

Lenchen (kommt) Ihr Bedienter will Sie ſprechen, Herr Aſſeſſor!

Walz. Haſt du ihn nicht grad hereinſchicken können? bey ehrlichen Bürgersleuten braucht ſich niemand erſt melden zu laſſen.

Lenchen. Ich ſagts ihm auch, Vater! aber er will mit ſeinem Herrn allein ſprechen.

Langen. Immer macht er den Geheimniß-vollen! ſagen Sie ihm nur: ich wolle ihn hier ſprechen, Jungfer Schweſter.

Lenchen. Jungfer Schweſter? — doch nicht unſerm Vater zum Trotz? — pfui, Herr Bruder, das war ein häßlicher Gedanke! (geht ab)

Walz. Sieht ers! ſo gehts, wenn man nicht den graden Weg geht: da wird man ſogar der Kinder Spott.

Langen. Hab ich doch noch zu rechter Zeit eingelenkt?

Wilhelm (kommt, zieht Langen bey Seit.) Sie ſind geſucht worden, mein Herr! Auf Befehl Ihro Majeſtät der Kaiſerinn, ſollen Sie ſogleich vor ihr erſcheinen.

Friderike. Sie erblaſſen, Langen! Was gibts? was iſts?

Langen. Ich ſoll ſogleich vor Ihro Majeſtät der Kaiſerinn erſcheinen.

Lenchen. Und darüber erſchrecken Sie? Ey, ey, Herr Bruder! iſt das der Mann, der vorher die ganze Welt freſſen wollte? der auf einmal, mit einem Wort, mit einem Druck alles zer-

nichten, zu Staub zermalmen wollt? — und jetzt zittern Sie, einer ſo gnädigen, ſo guten Monarchin unter die Augen zu treten! Ich wollte ja —

Walz. Ich wollte ja — freylich! wie dus verſtehſt, Gelbſchnabel. — Ich bin gewiß keiner von den Furchtſamen, Sapperment! ich nehms mit mehr als einem auf, und habs bewieſen — aber wenn ich vor meinen Landesherrn treten ſoll, ſo klopft mein Herz allemal ſtärker; ich fühl ſo etwas, ſo etwas — das ich nicht ſagen kann. — Wenns denn vollends eine Dame iſt — da bin ich ſo klein —

Langen. Wer brachte denn den Befehl?

Wilhelm. Ein Herr, den ich nicht kenne; er wollte durchaus wiſſen, wo Sie wären; wollte mit mir gehn, Sie aufſuchen helfen: ich mußt ihm hoch und theuer verſprechen, es Ihnen gleich zu wiſſen zu thun, und heiligſt verſichern, daß ich nicht eigentlich wüßte, wo Sie wären; ſonſt hätt er mich nicht allein gehn laſſen.

Langen. Hat ihn meine Mutter geſehen?

Wilhelm. Nein; ſie iſt ſchon eine ganze Stunde aus: im Herweg hab ich ſie von weitem ſehn nach Haus gehn; ſie ſah wider Gewohnheit ganz munter aus —

Langen. Gut — ich komme gleich. (Wilhelm ab) Himmel! ein ſo unerwarteter, ſo dringender Befehl, was mag der wohl auf ſich haben?

Lenchen. Was anders, als etwas angenehmes? kommt er denn nicht von unſrer guten Kaiſerinn?

Fridericke. Lenchen hat Recht. Warum wollen Sie ſich denn ohn alle Urſach ängſtigen?

Langen. Gott gebs! — Werner! wenn Sie mich betrogen hätten — Verzeihn Sie, es war nur ſo ein Gedanke, der mir durch die Seele fuhr — Aufs Wiederſehn: gleich nach der Audienz bin ich wieder hier.

Fridericke. Thun Sies ja, mein lieber Langen! gleich nach der Audienz. Ich werd Sie mit Ungeduld erwarten.

Langen. Und ich keinen Augenblick Ruhe haben, bis ich Sie wieder ſeh. Adieu! — Rickchen, bey Gott! gleich nach der Audienz, oder — nie mehr. (ab)

Walz. Kleine, mach Anſtalt zum Mittageſſen; ich will indeſſen bey meinen Leuten noch ein wenig die Rond machen. (er und Lenchen ab.)

Fridericke. Oder nie mehr! — Ich muß geſtehn: ganz wohl iſt mir bey der Sach auch nicht, wenn ich mich gleich ſo geſtellt habe. Sollte die Einwilligung ſeiner Mutter auch wohl von Herzen gegangen ſeyn? Ich trau ihr kaum halb; ſie war zu erbittert auf unſer Haus —

Werner. Sie müßte ein Teufel ſeyn, wenn ſie ſich ſo hätte verſtellen können; unmöglich! die Vorſtellungen, die ich ihr machte, waren ſo drin-

gend, daß ſie ihnen Gehör geben mußte. Anfangs freylich machte ſie mir allerhand Einwürfe, die ich aber um ſo viel eher übern Haufen werfen konnte, da ich kaltblütig und bey der Sache ſelbſt nicht intereßirt war. Sie fieng an zu wanken; ich drang beſſer in ſie, ſchilderte die Verzweiflung ihres Sohns, die unglücklichen Folgen, die ſie haben könnt, mit ſo lebendigen Farben, daß ſie vollkommen nachgab, und mich im gelaſſenſten, ruhigſten Ton von der Welt bat, ihrem Sohn zu ſagen, ſie hätte ihre Geſinnung verändert; ſobald ſie wieder nach Haus käme, würde er nicht ohne Erſtaunen ihren wahren Entſchluß erfahren. —

Fridericke. Deſto beſſer! ſo kann ich alſo meinen Langen ganz ruhig erwarten. — Wenn je noch was vorfallen ſollte, ſo verlaß ich mich auf Sie, Herr Werner; ich kenne Sie erſt von heute, aber Sie haben ſich mein ganzes Zutraun eigen zu machen gewußt.

Werner. Ich werd es zu verdienen ſuchen; wenn ich was zu Ihrer Beruhigung, zu Ihrem und Langens Glücke beytragen kann, werd ich gewiß Ihren Wink nicht erſt erwarten. (geht ab.)

Fridericke. Bald werden wir uns alſo öfters zu ſehn bekommen.

Fünfter Akt.

Ein groſser öffentlicher Platz: auf jeder Seite zwo breite Straſsen gegen einander über; eine davon ganz im Grund. Verſchiedene Perſonen gehn in der Mitte des Platzes ſpazieren. **Werner** und **Wilhelm** kommen linker Hand aus der vorderſten Straſs heraus.

Wilhelm. (auf die hinterſte Straſse von der nemlichen Seite deutend) Sehn Sie! da muſs er herauskommen, und die Straſse hier (auf die vorderſte gegenüber zeigend) führt grad an die Reitſchule. Er kann Ihnen unmöglich entgehn.

Werner. Gut! ich will ihn erwarten. Gerechter Gott! wo will das noch hinaus? Hat ers dann von der Mutter ſelbſt gehört, daſs ſie einen Fuſsfall vor der Kaiſerinn gethan hat?

Wilhelm. Nein! ihr Herzpüppchen, die Mamſell Caroline, hats im Haus herumpoſaunt, und iſt dabey herumgeſprungen, wie ein Ziegenbock.

Werner. Das gleicht ihr; es iſt juſt ſo ein Geſchöpf, wie die Alte.

Wilhelm. Ich muſs wieder nach Haus gehn, ſonſt krieg ich mein Theil, wenn ſie mich miſst. — Den Heimweg werden Sie jezt doch finden?

Werner. Wollt, ich dörft ihn gar nicht mehr ſuchen: geh er nur.

Wilhelm. (im Fortgehn) Kommen Sie zu Tiſch?

Werner. Schwerlich! — ich bin ſatt bis an Hals, wenn ich mir das Viperngezeug nur denke. (Wilhelm ab) Solche Bosheit im weiblichen Geſchlecht, im ſeynwollenden ſchönern Theil der Schöpfung! Gott — Gott! (geht unruhig und gedankenvoll auf und ab, ſieht öfters nach der Straße, wo Langen herkommen ſoll. Auf einmal kommt Walz rechter Hand aus der vorderſten Straße heraus: ſobald er Wernern ſieht, ruft er ihm zu)

Walz. Das iſt ſchön, Sapperment! recht ſchön; es kommt immer beſſer.

Werner. Wie? haben Sies auch ſchon erfahren, Herr Walz?

Walz. Ob ichs erfahren habe? Zum Henker auch! Iſts nicht in meinem Beyſeyn, mir unter der Naſe paßirt?

Werner. In Ihrem Beyſeyn hätte ſie Bosheit genug gehabt, ſo was auszuführen?

Walz. Herre! was ſchwätzt er von Bosheit? ich laß meiner Monarchin nichts nachreden. Sie meynts allemal gut mit uns, wenn wirs gleich nicht einſehn.

Werner. Ich ſprach nicht von Ihrer Monarchin; ich verehre ſie ſo gut, wie Sie immer. — Ich dachte, Sie wüßtens ſchon: von der Juſtizräthinn.

Walz. Juſtizräthinn? Was kümmert mich die! die könnt meintwegen, ſobald ſie wollt, hinfahren, wo der Pfeffer wächſt. — Von meiner

Tochter hab ich geſprochen, Herre! von meiner Tochter, die ſie mir in Arreſt genommen haben.

Werner. Ihre Tochter in Arreſt?

Walz. Ja doch, meine Tochter: vom Eſſen weg haben ſie mir ſie in ein Kloſter geführt; als ich fragte: warum? wieß man mir, ſtatt aller Antwort einen kaiſerlichen Befehl vor, und da mußt ich — verſtummen.

Werner. Freund! Langen! — nein, das erträgt er nicht! — dem Streich erliegt er. Ganz gewiß iſt das ſchon eine Folge des Fußfalls —

Walz. Was für ein Fußfall? — Wer hat einen Fußfall gethan?

Werner. Die Juſtizräthinn — bei der Kaiſerinn, die Heyrath zu hintertreiben.

Walz. So! — O Herre ich kann auch knien, ich kann auch einen Fußfall thun! ſtehenden Fußes will ich hin, will mir mein Kind wieder losflehen, will ein Gelübde thun, daß ſie Langen nicht kriegen ſoll — mein gutes, liebes Kind, den Troſt meines Alters, das Ebenbild ſeiner Mutter. — O wer doch ein alt Weib wäre, und recht flennen dörft!

Werner. Dadurch könnten Sie zwar ſich, aber weder Langen noch ihrer Tochter helfen. — Folgen Sie mir Herr Walz, und warten Sie bis Langen wieder zurückkommt. Ich hoff immer,

es ſoll ihm geglückt haben, der Monarchin die wahre Beſchaffenheit der Sachen vorzutragen.

Walz. Wenn er das gekonnt hat!

Werner. Verliebt genug iſt er um beredt zu ſeyn.

Walz. Die wahre Beſchaffenheit der Sachen! da ſteckts: wer weis, wie falſch die verfluchte Schlange ſich erfrecht hat, Ihro Majeſtät meine Tochter und mich abzumahlen: ſie iſt Teufels genug um uns für die Verführer ihres Sohns ausgegeben zu haben; und wenn ſies gethan hat, ſo hat ſies in ihren Hals n'ein gelogen. Hätten ſich die beiden Leute nicht ſo herzlich geliebt, Aſſeſſor hin, Aſſeſſor her, ich will ein Schurke ſeyn, wenn er jemals mein Jawort gekriegt hätte.

Werner. Eben deswegen Herr Walz müſſen wir erſt von Langen hören, wie die Audienz abgelaufen — Ihre Tochter iſt ja gut aufgehoben.

Walz. Immerhin! ſie iſt doch nicht bei ihrem Vater: das arme Kind fiel in Ohnmacht, als ſies fortſchleppten; — Vater! Langen! war alles, was ſie ſagte — weg war ſie!

Werner. Kein Wort mehr, guter Alter! kein Wort mehr; ſonſt möcht ich mein Daſeyn verfluchen; und dennoch kann ich euch, kann ich Langen vielleicht noch was nützen. — Dort ſeh ich ihn kommen; mit ſtarken Schritten kommt er — entfernen Sie ſich, ich beſchwöre Sie, ſie

möchten ſich verreden, und ich muß ihn erſt ausforſchen, eh er alles erfahren darf. Gott! wie werd ichs ihm vorbringen.

Walz. Ey was vorbringen! man ſagts ihm grad heraus, ohne lang um den Brey herumzugehn — bin ich doch Vater, und hat kein Menſch gefragt, wie man mirs vorbringen wollte. (Geht linker Hand in die vorderſte Straße hinein, Werner auf Langen los; führt ihn an der Hand hervor.)

Langen. Laſſen Sie mich, oder kommen Sie mit: ich hab meinem Rickchen eine ſtarke Scene zu beſchreiben.

Werner. Den Innhalt weis ich ſchon.

Langen. (Will ſich losreiſſen) So! alſo waren Sie mit vom Komplot! — Vorher muthmaßt' ichs nur, jezt weis ichs gewiß.

Werner. Freund! wie können Sie ſich ſo was denken?

Langen. Mißbrauchen Sie doch dies edle Wort nicht! und wenn Sie nicht mit mir zu meiner Geliebten, zu meinem Kutſchermädchen wollen, ſo laſſen Sie mich. — Schande, Schande! weis den Streich, den mir meine Rabenmutter ſpielen will, und kommt während der Zeit mich mit ſüßen Hoffnungen einzuſchläfern. — Pfui dem —

Werner. Sie verkennen mich Langen! aber ich vergebs Ihnen; kanns aber heiligſt betheuren, daß ich Ihrer Mutter ſo viel Verſtellungskunſt ſelbſt nicht zugetraut hätte.

Langen. Armer Menſch! läßt ſich von einem Weib am Narrenſeil herumführen. Wer ſollte ihm anſehn, daß er ſo dumm iſt. Haben Sie noch kein Weib ſonſt geſehn?

Werner. O ja!

Langen. Und wiſſen nicht, daß der Satan ſelbſt nicht erfindriſcher an Kunſtgriffen und Diebsränken ſeyn kann, als dis betrügriſche Geſchlecht, wenn Eigennutz, Stolz, Neid und andre dergleichen ihm eigene Triebfedern ſich ins Spiel mengen? — Der kluge Kopf!

Werner. Sie machen doch Ausnahmen?

Langen. Ja, und eben weil ich die mache, und machen muß, eben deswegen, Herr! ſoll mein Rickchen, mein Kutſchersmädchen die Meine werden, und ſollt ſich die ganze Welt gegen mich verſchwören, ſollt ich in Wäldern mit ihr herum irren, von Wurzeln und Waſſer leben, wilde Thiere mit der Fauſt erſchlagen, mir und meinem Rickchen Kleider zu verſchaffen! — Zum leztenmal; jezt laſſen Sie mich; jeder Augenblick, den ich hier verziehe, iſt verſchwendet, dahin geſchleudert, meiner Liebe, meiner Ruhe abgeſtohlen.

Werner. Die Zeit wird mich rechtfertigen, Langen — Jezt beſchwör ich Sie, mir nur noch mit drey Worten zu ſagen, wie die Audienz abgelaufen?

Langen. Das geht Sie nun nichts mehr an! — Doch ja, Ihnen und Allen, die ihre Pflichten ſo

wenig kennen, zur Schande, muß ich Ihnen nur mahlen, wie huldreich, gnädig, menſchenfreundlich die beſte Monarchin mit mir geſprochen hat; wie ſanftmüthig ſelbſt die Verweiſe waren, die ſie mir gegeben: wie nachdrücklich ſie mir den ganzen Umfang meiner Pflichten gegen meine Mutter erklärte; wie liebreich, wie gütig ſie alle die Einwürfe anhörte, die mir meine Liebe eingab. Selbſt der Enthuſiasmus und die Hitze, mit der ich meine Sache vertheidigte, mißfiel ihr zwar, aber beleidigte ſie nicht. — Wär etwas vermögend mir meine Liebe aus dem Herzen zu reißen, Gott weis es, ſo hätt es dieſe Unterredung ſeyn müſſen, aber ſie hat zu tiefe Wurzeln gefaßt. — Thränen wollten mein Auge ſchwellen, als ich ihr ſagen mußte, ich könnte dismal ihrem Befehl nicht gehorchen, müßte mirs in Ehrfurcht gefallen laſſen, wenn ſie mir das Brod wieder nähm, das ich lediglich ihrer Gnade zu danken hätte, wollte lieber arm und unglücklich ſeyn, als meinem trauten Mädchen meiner Liebe entſagen. Hättet ihr alle nur den zehnten Theil von dem Gefühl, das in ihren Augen glänzte, es wär nicht ſo weit mit mir gekommen. — Jezt können Sie der Frau Juſtizräthinn Rapport abſtatten; ihr habt mich zum leztenmal geſehn. (Reißt ſich los, und eilt in die vorderſte Straße rechter Hand hinein.)

Werner. Nicht ſo eilig Langen! Ihr Mädchen —

Langen. (Im Fortgehen) Erwartet mich — das Verbot der Monarchin war nicht ſtark genug mich von dieſem Beſuch abzuhalten, was wollt ihr denn?

Werner. Ein Wort nur! — Ihr Rickchen — Sie werden verzweifeln — Fort iſt er, und hat mich nicht gehört. Gott wie ſchwarz muß ich ihm vorkommen! (Will ihm nachgehn, ſteht wieder ſtill, gedankenvoll da.)

Bettelweib (ein Kind auf dem Arm.) Gnädiger Herr, ein kleines Allmoſen um Gottswillen — will auch für Sie beten.

Werner. Seyd ihr Mutter?

Bettelweib. Ja, mein ſchöner junger Herr, von drey Kindern, dis iſt das kleinſte, die andern laufen in der Welt herum, weis nicht wo?

Werner. Man ſollt euch die Kehle zuſchnüren, die Brüſte mit glühenden Zangen auspfetzen, und die Lücken mit Pech und Schwefel füllen; und ihr wollt für mich beten? — für euch! für euch!

Bettelweib. Gottes Barmherzigkeit; wer ſollte denn für dis kleine Würmchen hier ſorgen?

Werner. Wer für eure zwey andre auch ſorgt — Seyd ihr nur deswegen Frau geworden, um Kinder auf die Welt zu ſetzen, und ſie alsdann jedem Unfall, jedem Unglück Preis geben?

Bettelweib. Ja, mein gnädiger Herr, das waren ungerathne Jungens, liefen aus der Lehre fort, beſtahlen ihre Meiſter; das mußt ich denn

erſetzen, und da behielt ich nicht einmal das Hemd auf dem Leibe.

Werner. Menſchheit! Menſchheit! — Da! (giebt ihr was, geht der Straße zu, in die Langen gegangen.)

Bettelweib. Der Himmel belohns Ihnen!

Werner. (Bebt, als er um die Ecke herum will, zurück, gleich darauf wird Langen in einer Sänfte über den Platz nach der Straße gegenüber zu getragen) Freund! (Langen kehrt das Geſicht weg) Langen! es iſt Ihnen doch kein Unglück zugeſtoßen?

Langen. Zweymal ſchon: als ich geboren wurde, und als ich Sie zum Freunde nahm.

Werner. Haben Sie etwa gar Hand an ſich ſelbſt — Brauchen Sie Hülfe? — Warum hörten Sie mich nicht?

Ein Officier (der in einiger Entfernung der Sänfte nachgieng, und hier ſich ihr nähert) Mein Herr! hier iſt der Ort nicht mit meinem Gefangenen zu ſprechen; ſein Arreſt wird ganz leidlich ſeyn, Sie können ihn in ſeinem Zimmer beſuchen. (das Volk fängt an zu gaffen.)

Werner. Langen Ihr Gefangener!

Officier. Auf Befehl Ihro Majeſtät mußt ich ihn an des Kutſchers Haus erwarten, ſonſt allenthalben wär er frey geblieben; hier mußt ich ihm den Arreſt ankündigen. (Zu den Trägern) Fort! ſonſt gibts ein Auflauf. (Zu Langen) Die Vorhänge können Sie zuziehn: ſo bald Sie wollen.

Langen. Nein, mein Herr! ein armer Sünder, der zum Hochgericht geführt wird, muß ſich von Jedermann unter die Augen ſehn laſſen, ſelbſt von ſeinen Verräthern. (Sänfte ab; Officier nach.)

Werner. Sein Mädchen im Kloſter! — Er im Arreſt! — Und das will eine Mutter ſeyn! (ab)

Sechſter Akt.

Langens Studierſtube. Die Thüre des Nebenzimmers iſt etwas offen. Werner ſitzt am Schreibtiſch und iſt beſchäfftigt, Papiere in Ordnung zu bringen.

Wilhelm (kommt aus dem Nebenzimmer) Aber um Gotts willen, Herr Werner! warum gehn Sie nicht auch und ruhen ein wenig; jetzt, da mein Herr ſelbſt ſchläft, hätten Sie die beſte Gelegenheit dazu: — Wenn Sie ſo fort machen, wo ſolls hinaus? Sie müſſen auch liegen bleiben, und dann gnade Gott uns Armen!

Werner. Er meynts gut mit mir, Wilhelm! ich danke ihm.

Wilhelm. Bedenken Sie nur ſelbſt: in den drey Wochen, die mein Herr ſo traurig und elend da liegt, haben Sie gewiß keine dreymal ſechs Stunden in Ordnung geſchlafen.

Werner. Wer kann helfen, mein guter Wilhelm! was ſeyn muß, muß ſeyn. Es iſt ſchon zwey, dreymal nach verſchiedenen Schriften geſchickt worden: wer ſoll ſie denn ausſuchen, wenn ich es nicht thue? — (bringt einen geſchriebenen Quartband aus einer Schublade hervor) Das iſt ja meine eigene Handſchrift — Gott! wie kommt die — meine Abhandlung — Wilhelm! ich dachte, die wäre ſchon bald gedruckt; er hat ja das Geld davor gebracht; wie kommt ſie denn wieder hieher?

Wilhelm. Geld, Herr Werner! hab ich ſo wenig gebracht, daß mir vielmehr der Buchhändler das Manuſcript wieder an meinen Herrn zurück gab.

Werner. (betroffen und nachdenkend) In dieſem Zug erkenn ich ihn ganz wieder: Edle wohlthätige Seele! — Gerechter Gott! kannſt du denjenigen ſo im Unglücke ſehn, der, gleich dir, ſtets für andre zu ſorgen bedacht war! — Wilhelm, beſtell er den Pack Akten hier an ſeine Addreſſe. (Wilhelm ab; bald darauf kommen Juſtizräthinn und Caroline zur Hauptthüre herein: als ſie Langen nicht ſehn, gehn ſie auf das Nebenzimmer los)

Werner. Wo wollen Sie hin? er ſchläft.

Juſtizräthin. Ich werd Sie doch nicht um Erlaubniß fragen, wenn ich meinen Sohn beſuchen will.

Werner. Man ſollte Wunder denken, wie ſehr er Ihnen anliegt — aber jetzt können Sie ihn nicht ſehn; der Doktor hats verboten.

Juſtizräthin. Das Verbot gilt mir nicht; — ich bin ſeine Mutter.

Caroline. (in einem naſeweiſen Ton) Und ich ſeine Schweſter.

Werner (wirft Carolinen einen verächtlichen Blick zu; zur Juſtizräthin) Sie habens ihn fühlen laſſen!

Caroline. Mama, ſieh Sie: der Chriſtian darf an ſeinem Bett ſitzen, aber uns will man nicht zu ihm laſſen.

Juſtizräthin. Dem wird der Doktor wohl ein Privilegia gegeben haben.

Werner. Er hat nicht nur ein Privilegium, ſondern ſogar Befehl, ſoviel möglich um ihn zu ſeyn, weil der noch allein fähig iſt, ihn etwas zu zerſtreuen.

Juſtizräthin. (zur Caroline) Komm, wir wollen ſehn, ob er ſanft ſchläft.

Werner (ſtellt ſich ihnen in Weg, in einem geſetzten Ton.) Madam! ich rath Ihnen: wenn ich nicht Gewalt brauchen ſoll, ſo gehn Sie keinen Schritt weiter. — Misgönnen Sie dem armen Schlachtopfer Ihrer tollen Eitelkeit etwa gar das bischen Schlaf, das ihm der Himmel ſchenkt? — Seit ſo langer Zeit iſt das wieder der erſte, der ihm die Augen zudrückt.

Caroline. Mama! nicht wahr, wenn der Bruder ſtirbt, da müſſen wir trauren, und da bekomm ich ein ſchwarzes Kleid?

Juſtizräthin. Freylich — ich hoff aber, es ſoll nicht ſo weit kommen.

Werner. Das iſt noch das geringſte, was Sie zu befürchten haben; und, weh Ihnen! wenn einſt die Gewiſſensbiſſe zu ſpät — (Caroline will ſich hinter ihm hineinſchleichen) Schlangenbrut! willſt du zurück bleiben! — (reißt ſie zurück)

Caroline. Mama! Mama! (weint, und verbirgt das Geſicht an ihrer Mutter)

Justizräthin. So! also wär ich wohl die Schlange? Gut, mein Herr! mein Sohn wird nicht immer krank seyn, und alsdann werd ich mir Satisfaxion zu verschaffen wissen.

Werner. So viel Sie wollen; wär er auf diese Gefahr nur wieder gesund!

Justizräthin. Er wärs schon längst, wenn ihr ihm nicht immer neue Grillen in Kopf setztet: — könnt ich immer um ihn seyn, ich wollt ihn bald —

Werner. Vollends ins Grab geärgert haben.

Justizräthin. Aber kommt mir der verdammte Kerl mit dem großen Schnurrbart nur wieder über die Schwelle! —

Walz, (der bey den letzten Worten zur Thür herein kam, ohne daß ihn jemand sah, laut:) Bin ich etwa dadurch gemeint?

Justizräthin und Caroline. Ah!

Werner. Sachte! ums Himmels Willen, sachte! weckt ihn nicht.

Walz. Eurer rothen Haar wegen komm ich beym Guckuk nicht her: das dörft ihr euch nicht einbilden. Wollt lieber den Teufel sehn, als euch Fratzengesichter. Räms nit drauf an, den armen Jungen wieder zurecht zu bringen, dem ihr den Kopf verrückt habt, hol mich dieser und der! wenn ich einen Tritt in euer Haus thun möchte.

Juſtizräthin. Schon gut! ſchon gut! ich hätt ihm den Kopf verrückt? weiß beſſer, wers gethan hat. (mit Carolinen ab)

Walz. Haſt Zeit, daß du gehſt. — Ich bin niemands Feind, Herr Werner! aber der Frau, Stück vor Stück könnt ich ihr die Seel aus dem Leibe reiſſen ſehn.

Werner. Hälfs für was?

Walz (guckt ihn bedenklich an) Da hat der Herr wieder Recht. — Meintwegen; Gott mags richten. Iſt der Doktor heut ſchon da geweſen?

Werner. Noch nicht! vermuthlich hat die Reih unſer Quartier noch nicht getroffen.

Walz. Möcht doch keinen Doktor haben, der in der Kutſch Viſiten macht, und wenn er mich noch dazu bezahlen wollt. — Muß man ſichs nicht ordentlich für eine Gnade ſchätzen, wenn ſie ſich fürs doppelte Geld zu einem bemühn.

Werner. Dafür kann man ſich auch auf ſie verlaſſen.

Walz. Ey was verlaſſen; iſt der Herr etwa auch auf dem irrigen Wahn; als müßt ein Doktor zwölf Pfund Ziegenhaar auf dem Kopf ſchleppen, vor lauter Runzeln nicht mehr aus den Augen ſehn, und ohne Krücken kaum fortkommen können, wenn er was leiſten ſoll? — Ich ſag Ihnen: ein junger Menſch, der etwas gelernt hat, und ſein Glück noch erſt machen will, giebt ſich

mehr Mühe, und ſtudirt ſeinen Kranken weit beſſer, als die alten Graubärte, die ſchon ganze Kirchhöfe voll kurirt haben.

Werner. Hie und da mag der Fall wohl wahr ſeyn.

Walz. Hat der Aſſeſſor heut ſchon gebadet?

Werner. Keine zwölf Pferde hätten ihn ins Waſſer gebracht.

Walz. Ihr ſeyd mir rechte Leut! mit drey Worten hab ich ihn drinn.

Werner. Dafür ſind Sie auch Rickchens Vater.

Walz. Leider!

Werner. Warum, leider?

Walz. Ach Herre! das kann er nicht begreifen, wie ſchwer es iſt, Vater zu ſeyn, wenn mans recht ſeyn will. Da bin ich im Kloſter geweſen: Zehrt ſich das arme Mädel nicht ab, daß es ein Jammer iſt; ſo dürr, wie der Schatten an der Wand, und ſo blaß, wie ein Innſchlittkuchen — Ich werd auch noch zum Narren! — Das arme Ding frißt ſeinen Gram ſo ganz in ſich hinein —

Werner. In kurzem, hoff ich, ſoll das alles ſich ändern; der Herr Staatsrath —

Walz. Sind Sie bey ihm geweſen?

Werner. Freylich, und hab ihm alles erzählt, alles vorgeſtellt; er war ganz gerührt. Der Zuſtand des armen Langen hat ihm beynahe

Thränen ausgepreßt, und über die heimtückiſche Bosheit ſeiner Mutter hat er die Zähne geknirſcht.

Walz. Er will ſich alſo unſrer annehmen, will dafür ſorgen, daß ich mein Mädel wieder bekomme? der brave Herr!

Werner. Sobald der Hof von Schönbrunn zurückkommt, will er Ihro Majeſtät die Sache im rechten Licht zeigen; er meynts gar gut mit Langen: wenns auf ihn ankäm, müßt gewiß die Juſtizräthin für ihre verwegne Verläumdung die Stelle Ihrer Tochter erſetzen. — Eins nur müſſen wir noch beſorgen; — Langens Feinde haben ausgeſprengt, ſeine Krankheit wäre unheilbar; auf allen Fall will ers deswegen vom Medico atteſtirt haben, wie es eigentlich um ſeine Geſundheitsumſtände ausſieht.

Walz. O ein Atteſtat ſoll uns der Pillendreher gleich aufſetzen. Ich hör einen Wagen anfahren: vielleicht iſt ers.

Werner (geht ans Nebenzimmer, ſieht hinein, Chriſtian kommt herausgeſchlichen) Schläft dein Bruder noch? Chriſtian!

Chriſtian. O ja! er dreht ſich aber ſo unruhig herum; ein paarmal hat er ordentlich gelacht, aber im Schlaf nur: hernach hat er mit den Händen gefochten, als wenn er Händel hätte; endlich hat er lang, gar lang geweint, aber nur im Schlaf, und jezt iſt er ſtill geworden.

Werner. So bald er erwacht, mein Sohn, ſo ruf mich.

Chriſtian. Das will ich thun, Herr Werner!

Werner (geht dem Doktor entgegen.) Endlich hat unſer Patient etwas Ruhe wieder; ſeit zwo Stunden ungefähr ſchläft er.

Doktor. Das hat meine Medicin gethan: ich dachte mirs wohl. Hat er heut wieder einen Paroxismum gehabt?

Walz. Er iſt ja ganzer ſechs Tage nicht draus gekommen.

Doktor. Da hat man gewiß meine Verordnung nicht recht befolgt.

Walz. So macht ihr Herren es immer: geht was gut, ſo hats eure Kunſt gethan; gehts übel, ſo muß der Fehler ſonſtwo ſtecken.

Doktor. Ganz gewiß hat er wieder was in die Augen bekommen, das ihn rappelköppiſch gemacht hat.

Werner. So viel mir möglich war, nicht: ich hab ſogar ſeine Mutter und Schweſter entfernt, weil ihn ihr Anblick allemal aufbringt.

Doktor. Wohl gethan, mein Herr! ſehr wohl gethan; aber nicht genug, Sie müſſen ihm gar keine Zeit laſſen, auf ſeine Lieblings-Ideen zu kommen.

Walz. Ja, wer das könnte! Ein Wort, ein Nichts kann ihm drauf helfen. Wenn man meynt er iſt am ruhigſten, ſo gehts wieder deſto ärger an.

Doktor. Ganz gewiß werden die kalten Bäder nicht ordentlich gebraucht.

Walz. Ja doch! ich ſetz ihn allemal ſelbſt hinein.

Doktor. Sorgen Sie ja, daß er ſeinen Trank auf die Minute nimmt; — per epicrasin laxantia ſind in ſolchen Umſtänden —

Walz. Wenn ich nur einmal Beſſerung ſähe, es wird vielmehr immer ärger.

Doktor. Das macht, weil er im Gemüth nicht ruhig iſt; wenns erſt da geholfen wäre, ſo ſollt ſich das andre ſchon geben, denn wie der weiſe Vater Galenus ſchon geſagt hat: cessante causa, cessat effectus.

Walz. Das wars eben Herr Doktor, — das wars. Wiſſen Sie was, wir haben ein ſchönes Mittel dahin zu gelangen, Sie müſſen uns aber helfen.

Doktor. (Will fortgehn) Ganz gehorſamer Diener! Recepte, Konſultationen; ſo viel Sie wollen, aber das andre iſt meines Amts nicht.

Walz. Es wird nicht bezahlt, nicht wahr?

Werner. Still Herr Walz! Mein Herr Doktor, es kommt nur drauf an, uns gegen billige Belohnung ein Atteſtat zu geben, daß die Krankheit meines Freunds mehr im Gemüth als im Körper ſitzt.

Doktor. Ja, ſo läßt ſichs hören! — Den Statum morbi aufſetzen, das kann ich ſchon gegen billige — wie Sie gar wohl bemerkt haben. Den Augenblick! (ſetzt ſich an den Schreibtiſch, indem er das Papier zurecht legt) Man hat mich zwar ſchon dreimal in ein gewiſſes Haus zu einer Frau rufen laſſen, die ſeit drey Tagen in Geburtsſchmerzen liegt, ſie kann aber noch ein Stündchen warten; warum laſſens die Leut auf die lezte Extremität kommen, und ſchicken nicht eher? (ſchreibt.)

Walz. (Stampft mit dem Fuß, und ſchlägt ſich vor die Stirn) Sapperment!

Doktor. Was fehlt ihm guter Freund?

Walz. Da wars, als gäb mir Einer einen Stich ins Herz.

Doktor. Sanguis crassus, sanguis crassus, mein Freund! dickes, zähes Geblüt. Eine Aderläſſe, je früher, je beſſer, das zieht das böſe Geblüt vom Herzen. (Schreibt immer fort)

Walz. Haben Sie oft Ader gelaſſen? (Werner winkt ihm zu ſchweigen)

Doktor. Manches Jahr funfzehn, zwanzig und mehrmal.

Walz. Sapperment! das hätt ich mir mein Lebtag nicht eingebildt.

Werner. Ihrer geſunden Geſichtsfarbe und robuſtem Körper nach, meynt Herr Walz.

Doktor. Ja meine Herren! und ich hab mit alle dem doch recht tüchtig in meiner Jugend ge-

lebt; und ich war lang jung, meine Herren! ſehr lang, aber die Diät, die Diät —

Walz. Die anzupreiſen iſt doch wohl Ihres Amts auch nicht?

Doktor. Geſunden freylich nicht! bey guten Freunden aber thut man ſchon was übriges. — Hier, Herr Werner (giebt ihm den Statum morbi.)

Werner. Ich danke indeſſen — Mit dem Kranken —

Doktor. Fahren Sie ſo fort, wie bisher; nur keine Aergernis! nur keine Aergernis! Empfehle mich. (Geht ab, Werner bis an die Türe mit.)

Walz. (Spert ihm nach) Die Zipfelperücke hätt ich ihm vom Kopf reiſen mögen! dem — Sapperment! iſt der Kerl nicht hartmäuliger und unempfindlicher als ein Karrengaul, der zehn Jahre in der Mühle getrieben hat.

Werner. (Ruft) Wilhelm! Wilhelm! — er iſt wohl noch nicht zu Haus — Nun es iſt auch beſſer ich trags hernach ſelbſt hin.

Chriſtian. Herr Werner, der Bruder!

Langen. (Kommt im Schlafrock heraus, blaß und hager, mit ſtierem Blick) Halt — wohin, wohin eilſt du? Geliebte! Rickchen! mein trautes Rickchen! — Bleib! bleib — du fliehſt mich — — wo iſt ſie hin? Kerls wohin gieng ſie, wollt ihr reden? — Wie ſie da ſtehn, als hätt ſie der Donner gerührt! — zittert, zittert nur; der Wurm nagt euch am

Herzen — Gewiſſen, Gewiſſen! das tobt, nicht wahr? — Junge, du warſt bey mir da drinn, red! wo ſteckt ſie?

Chriſtian. Ich hab niemand geſehn, lieber Bruder.

Langen. Niemand geſehn, niemand? und kanſt doch die Augen ſo ſperr weit aufklotzen; Schurke! biſt auch wider mich? (nimmt ihn vor der Bruſt und wirft ihn ein paar Schritte von ſich; Werner und Walz wollen auf ihn zu, und ihn halten, er wirft einen dahin, den andern dorthin) Wer ſeyd ihr, daß ihr mich halten wollt? Mark, Mark fehlt euch in Knochen, und mir kochts über und über. — Schaft mir mein Rickchen, da — da wars; ihr habt mirs entriſſen. — Ha! du Schlangenſeele! (auf Wernern los) biſt du auch da? Meine Mutter hat ja eingewilligt, nicht wahr? ſo ſags doch, ſie hat eingewilligt — (packt ihn) ſags, ſags, oder ich drück dich zu Staub —

Werner. Das that ſie — dem Schein nach.

Langen. Wie du ein Freund biſt — der Otternbrut! Walz hat ers gehört, ſie hat eingewilligt, Rickchen iſt die Meine — wo iſt ſie? — heraus mit ihr — heraus ſag ich, du alter Schnurrbart, Haar für Haar reiß ich dir ihn aus — (fällt über ihn)

Walz. Hülf, Hülfe! Sapperment er erwürgt mich; wills meinem Mädel ſagen, wie Sie ihren Vater traktiren. (Werner eilt nach Hülfe der Thür zu, da Langen den Walz hier los läßt, kehrt er wieder um.)

Langen. Vater! — biſt du auch Vater — was iſt ein Vater? — ein Tyrann, Wütrich, Scheuſal, Kindermörder — komm, ſey auch mein Vater, ſchlag mir das Hirn ein, und ſtutz deinen Schnurrbart damit auf — Sieh, hier ſteh ich — (fängt an zu zittern, ſinkt nach und nach in die Knie, weint, ringt die Hände, ſcheint endlich zu beten.)

Walz. Ums Himmels willen, rufen Sie doch Leut, die ihn aufs Bett ſchleppen —

Werner. Er fängt ſchon an ruhiger zu werden; wir können ihm die Erniedrigung erſpahren; er zieht ſichs doch zu Herzen. (Langen will aufſtehn, kann nicht; Werner und Walz helfen ihm auf den Sopha; er hängt den Kopf, ſucht das Geſicht zu verbergen.)

Werner. Wie iſt Ihnen, beſter Freund?

Langen. (Seufzt ſchwer)

Werner. Wie iſt Ihnen?

Langen. (Sieht ihn ſtarr an, drückt ihm die Hand, und verbirgt das Geſicht wieder) Ich hab Sie ſchon wieder beleidigt, mein Beſter!

Werner. Ich wüßte nicht — ſeyen Sie unbekümmert.

Langen. Doch! ich weis, was Sie für mich gethan haben, was Sie noch thun, und mach Ihnen täglich Vorwürfe, unverdiente Vorwürfe, die ich meinem ärgſten Feinde nicht machen ſollte.

Werner. Ich weis, daß Sie beſſer von mir denken.

Langen. (Sich aufrichtend, auf den Kopf deutend) Alles hohl hier; leer, dumpf — Ha! lieber Walz, was macht mein Rickchen; mir träumte ich ſäh es, ſchlöß es in meine Arme, wie ſeelig war ich nicht! Hätte der Traum doch nie aufgehört! — Liebt es mich noch?

Walz. Wie ſein eigen Leben! — und ich lieb Sie auch, Herr Aſſeſſor! wenn Sie mich gleich haben ſtranguliren wollen. (Gibt ihm die Hand.)

Langen. Verzeyhen Sie — wie geſagt, (an die Stirne deutend) hier fehlts: — da ſpühr ichs mein Lebtag. — Chriſtian (der ſchleicht ſich wieder näher herbey, weil er merkt, daß er wieder ruhig iſt) weiſt du jetzt, was die Wuth heiſt?

Chriſtian. Ja Bruder, ſoll ichs Buch hohlen? es liegt im Schlafzimmer.

Werner. Jetzt nicht, Chriſtian; erzähl lieber ein hübſch Hiſtörchen.

Chriſtian. Von den zwey jungen Leuten, die ſich ſo gern gehabt haben, und die ſich in — wie heiſt die Stadt in Frankreich, wo ſo viel Seidenzeug und Gold- und Silberſtoff gemacht wird? —

Werner. Lion.

Chriſtian. Und die ſich in Lion mit einander erſchoſſen haben, ſoll ich?

Walz. Pfui, Mußie Chriſtian, das muß ja ſo traurig ſeyn, wie die Sterbglocke; was luſtigs —

Langen. Erzähl, erzähl Junge!

Chriſtian. O es iſt wohl luſtig zu hören, wie ſie ſich erſt ſchneeweis angethan, ſich allebeyde mit roſenfarbnen Bändern geziert, und ſehn Sie, ſich auch ſo Bänder um den Hals geſchlungen, und an die Piſtolen gebunden und mit einander gebetet haben, o das iſt wohl artig!

Walz. Aber das Erſchießen Muß ie Chriſtian, das Erſchießen!

Chriſtian. Ey da wurden ſie doch mit einander begraben, weil ihre Eltern nicht haben wollten, daß ſie beyſammen leben ſollten.

Langen. Herzensjunge! — Engelskind! komm, laß dich umarmen, dich an dieſen Buſen drücken, den du zerfleiſcheſt. (Wilhelm bringt Wernern ein Billet, geht gleich wieder ab; während Langen ſich mit dem Jungen beſchäftigt, bricht Werner auf, ſieht nach der Unterſchrift.)

Werner. Ha! vom Staatsrath! (Walz drängt ſich hart an ihn an, und verſucht, ihm über die Schulter zu leſen.)

Lenchen (kömmt) Vater! Vater! (ſo bald Langen Lenchen ſieht, macht er ſich von Chriſtian los, fängt an zu weinen, und geht ins Nebenzimmer; Chriſtian ſchleicht ihm nach)

Walz. Halts Maul jezt — Wart. (Lieſt wieder mit.)

Lenchen. Es hat Eil, Vater! nur ein paar Worte.

Walz. Sapperment! ſo wart doch: jetzt weiß ich kein Wort mehr, was ich geleſen habe.

Werner. Freun Sie ſich! freun Sie ſich! Langen wird uns wieder geſchenkt; wir ſind alle geborgen — hören Sie:

Lenchen. Vater, um Gotts willen! die Aebtißin ſchickt mich —

Walz. Wenn du nicht ſchweigſt, Plaudertaſche, ſo ſchick ich dich und ſie —

Werner. Hören Sie: (lieſt) „Eines Geſchäffts „wegen wurd ich nach Schönbrunn berufen. Ich „ergriff die Gelegenheit, Ihrem Freund, an dem „ich Talente und ein gutes Herz ſchon längſt entdeckt hatte, das Wort zu reden. Eine bloße wörtliche Wiederholung deſſen, was Sie mir geſagt „haben, war ohne weitere Beweiſe hinreichend, „unſrer gnädigſten Monarchin die ſchlechten Beweggründe der Juſtizräthin zu enthüllen. Kaum, „daß Sie ſich vorſtellen konnte, wie Eitelkeit und „Stolz eine Mutter zu ſolcher Bosheit und Hartherzigkeit verleiten könnte. — Ich habe den Auftrag bekommen, ſie zur Vernunft zu bringen; „giebt ſie den Vorſtellungen, die ich ihr machen „werde, kein Gehör, ſo bin ich bevollmächtigt, „Gewalt zu brauchen. Sie kann ſichs zur Gnade „ſchätzen, daß ſie noch die Alternativ hat. — Ihr „Freund wird aus der Kanzley das Dekret als „Juſtizrath mit 500 Fl. mehr Beſoldung, als er „jetzt hat, zur Ausſteuer erhalten; ſeine Geliebte

„iſt in dem Augenblick frey: der Befehl iſt deswegen „ſchon gegeben. Ich bin ſtolz darauf, zu Ihrer „allerſeitigen Beruhigung etwas beygetragen zu „haben. von Dowell,
Staaterath.„

Walz. Heyſa! es leb die Kaiſerin Königin! es leb unſer Kaiſer!

Lenchen. Kommt die Schweſter wieder nach Haus, Vater?

Walz. Heut noch, Kleine! heut noch — Langen (da er ihn nicht ſieht, zu Wernern) eilen Sie doch, es ihm zu ſagen; es wird ihn gewiß freun. (Werner ins Nebenzimmer) Jetzt red, was ſoll ich?

Lenchen. Den Augenblick zur Aebtißin kommen; meine Schweſter macht ihr ganz angſt.

Walz. Warum? was gibts? was iſt vorgangen?

Lenchen. Ach! ſie ſagt, ſie hätt in drey Tagen nicht ſo viel gegeſſen, als ich im Auge leiden könnte, und ſeit er fort wäre, könnte man kein Sylbe aus ihr bringen.

Walz. Wenn das alles iſt; — jetzt will ich ſie ſchon wieder eſſen und reden machen, wart nur!

Lenchen. Wenn ſie heim kommt, wollen wir ſie recht ſehr bitten.

Walz. O ich weiß noch ein beſſer Mittel: wenn ich ſie jetzt hab, ſo führ ich ſie der alten Vettel hier zum Trotz erſt hieher, da kurir ich

dann zwey auf einmal — ich freu mich ſchon im Voraus; (geht mit Lenchen fort; hält plözlich ein) doch, wart! wir wollen ihr von der ganzen Veränderung nichts ſagen, bis ſie erſt hier iſt; daß du ja reinen Mund hältſt! (Juſtizräthin kommt ganz furchtſam herein)

Lenchen. Er darf nicht ſorgen, Vater! (geht mit Walzen ab)

Juſtizräthin. (grüßt ſie höflichſt) Ich vertreib Sie doch nicht?

Walz. Ganz und gar nicht: bin mein Lebtag keinem aus dem Weg gangen, will bey Ihnen nicht anfangen. Ich will nur Succurs holen. (ab)

Langen (ſtügt ſich auf Wernern, kommt aus dem Nebenzimmer) Groß, ich bekenns, unausſprechlich groß iſt die Gnade unſrer beſten Monarchin; aber ich fühl ſo was in mir, das mich förchten macht, ſie komme zu ſpät.

Werner. Träumer, der Sie ſind! warum ſollte denn — (Langen ſieht ſeine Mutter und macht im erſten Augenblick eine Bewegung, zurückgehn zu wollen)

Juſtizräthin. Bin ich dir ſo verhaßt, Fritz! daß du mich nicht mehr vor Augen ſehn magſt? — Ich kann dirs nicht übel nehmen: es iſt wahr, ich hab mich nicht ſo gegen dich aufgeführt, wie eine Mutter ſich gegen ihren Sohn aufführen muß — ich hab dich unglücklich gemacht, um deine Geſundheit, um deine Ruhe gebracht — jezt fang ichs an einzuſehn, und bereu es; aber ſollteſt du, guter

Junge! der du ſonſt meinen Schwachheiten ſo nachzugeben wußteſt, ſollteſt du völlig vergeſſen haben, daß ich deine Mutter bin? ich bin ſie ganz wieder, bereue meine Thorheit, und bitte dich auf den Knien, wenn du's haben willſt, um Verzeihung —

Langen (eilt auf ſie zu, umarmt ſie, fällt ſelbſt auf die Knie.) Kein Wort mehr, Mama! — beſte Mama! den Segenskuß, den Kuß des Friedens! —

Chriſtian (ſpringt herbey.) Mama! Bruder! mir auch — mir auch! (ſie küſſen ihn) Wirſt mich jetzt noch mehr in die Ecke werfen, Bruder?

Langen. Nie mehr.

Juſtizräthin. Morgen des Tags will ich mich wieder vor den Thron unſrer Monarchin dahinwerfen, meine Narrheit und Eitelkeit bekennen, und an eurem Glück arbeiten, ſollt ich ſelbſt unglücklich drüber werden. Ihnen, Herr Werner, hab ich dieſe Rückkehr zur Tugend zu danken; Ihre Standhaftigkeit hat mich zum Nachdenken gebracht; die gutherzige Grobheit deines künftigen Schwiegervaters und der Kaltſinn aller, die mich ſahen, haben mir vollends die Augen geöffnet: jetzt, Herr Werner! helfen Sie mir nur noch das wieder gut machen, was ich aus Stolz und falſcher Ehrſucht verdorben habe.

Werner. Es iſt ſchon alles geſchehen — gnädige Frau! —

Juſtizräthin. Spotten Sie meiner? — ich verdients —

Werner. Das wollt ich eben nicht — Es freut mich, daß ich Ihren Beyfall zum Voraus habe — haben Sie etwa ſchon Nachrichten vom Herrn Staatsrath? —

Juſtizräthin. Nicht die mindſten; ich ſchwöre —

Werner. Deſto mehr Ehre macht Ihnen Ihre freywillige Rückkehr — leſen Sie dieſes — (Juſtizräthin lieſt; da ſie bald fertig, macht Langen einige fürchterliche Bewegungen, fährt auf; ſie wirft für Schrecken das Billet weg)

Langen. Gott! — was ſeh ich? blaß — todtbleich — Rickchen — Geliebte! — wie ſie ſich windet, die Wonnegeberin! ſich krümmt, — die Augen dreht und erſtarrt — Ha! jetzt ſchwebt ſie da oben — wink nur, wink nur, gute Seele! o ich folge dir — gleich! — Mutter, Freund, Liebe! Beſte! einen Dolch — gebt mir einen Dolch — Schutzengel, Schöpfer! ſeyd ihr mir dann — Ha! wie ſie knirſcht, daß ich ihr noch nicht gefolgt bin! — ſoll ich keinen Dolch — kein Meſſer bekommen? — (ſie wollen ihn halten) So, erdrückt mich, erſtickt mich — ihr Wohlthäter — ihr Herzensfreunde! in der Ewigkeit will ichs euch noch danken — ich komm — Himmelreines Mädchen! — zürne nicht, daß ich ſo langſam bin — Dolch — Dolch! einen

Dolch — ein Meſſer her — iſt denn kein Mitleiden auf Erden mehr —

Juſtizräthin. (wechſelsweis) Mein Fritz! liebſter Fritz! beruhige dich! du träumſt.

Werner. (abgebrochen) Langen! welch ein Schattenbild trügt Sie? (ſie bringen ihn endlich, aber mit Müh auf den Sopha; die Thür öffnet ſich, kommt herein: Walz, Lenchen, und Fridericke weiß angekleidet mit roſenrothen Schleifen)

Fridericke. (unter der Thür ſchon) Wo? — wo iſt er? — (erblickt ihn, ſtürzt in ſeine Arme) Geliebter! Langen! wie glücklich —

Walz. Was die Liebe nicht kann! — Den ganzen Weg dacht ich, ſie ſchnappt mir in der Kutſch auf: jetzt ſpringts, wie ein Reh.

Langen (nach einer Pauſe) Träum ich — hab ich geträumt — Rickchen! biſt du es ſelbſt, die ich umarme — iſts wieder ein Schattenbild — nein, es iſt mein trautes, mein liebes Rickchen ſelbſt — ſo eben ſah ich dich dort über uns ſchweben, in Engelsgeſtalt —

Fridericke. Hätt ich ſterben können, ohne Sie nochmals zu ſehn, ich hätte nicht bis heute gelebt. (ſie ſieht die Juſtizräthin, und wendet das Geſicht weg)

Walz. Brauchſt ſie nicht mehr zu fürchten, Schatz! ſie muß in eure Verbindung willigen, nicht ob ſie will —

Juſtizräthin. O ich will, Herr Walz! recht gern!

Fridericke (ſieht ſie alle bedächtlich an; ihr Blick verweilt am Ende auf Langen) Verbindung!

Werner. Ueberzeugen Sie ſich ſelbſt, meine Freundinn! und leſen Sie (gibt ihr das Billet)

Juſtizräthin (zu Walz.) Ich hab Ihnen viel Verdruß gemacht, Herr Walz; doch hoff ich, Sie werden eben ſo gut ſeyn, mir zu vergeben, als Herr Werner und mein Sohn es waren: einem ſchwachen Werkzeug, wiſſen Sie wohl —

Walz. Zum Guckuck auch! — Schwache Werkzeuge! — wenn Sie ſich einmal was in Hirnkaſten geſetzt haben, kann der Stärkſte nicht fertig mit Ihnen werden. — Je nun! wenn die zufrieden ſind — kann ichs auch ſeyn.

Fridericke (läßt das Blatt dahinfallen.) Zu ſpät! — Langen — (drückt ihn an ſich) zu ſpät — geſtern ſchon — Gift — Verzweiflung (ſinkt auf den Sopha zurück)

Walz. Himmel! raſt ſie? Kind, raſt du — Gott! Hülfe! den Doktor, Kleine! den Feldſcheer! lauf, lauf! (Lenchen ab)

Juſtizräthin (umarmt ſie, mit Thränen in den Augen. —) Meine Tochter —

Fridericke (küßt ihr die Hand.) Meine Mutter! Tod liegt im Gedanken — ein Tag zu ſpät — Langen! Sie haben Ihre Mutter wieder — Jetzt — jetzt Beſter! den letzten Kuß! — den

allerlegten, und dann nie keinen mehr — (will ſich aufrichten; kann nicht mehr. Langen fällt auf ſie hin; ſie ſtirbt in der Umarmung. Er bleibt unbeweglich liegen)

Werner. Himmel! vergieb ihr, ſie ſtirbt —

Chriſtian (kniet ſich in eine Ecke, weint und betet; Feldſcheer, Wilhelm und Nachbarn kommen herein, reiſſen Langen von ihr —)

Langen (ſieht ſie ſtarr an) — So! — juſt ſo ſah ich ſie vorher — Engel! hier komm ich! (entſpringt plötzlich ins Nebenzimmer)

Werner (ihm nach.) Gott, er will ſich den Hals abſtürzen! (Wilhelm, Nachbarn, Chriſtian auch hinein)

Feldſcheer. (auf Fridericke deutend) Hier iſt alle Hülfe zu ſpät; —

Werner. Ums Himmelswillen! ſo helfen Sie da; vier Mann können ihn nicht erhalten. (Feldſcheer hinein)

Juſtizräthin. So! das hab ich gekonnt! ha ha ha! — O ich kann noch mehr, ich! (zu Wernern) Sehn Sie, ſehn Sie! das iſt mein Werk, ha ha ha! nicht wahr, das hätten Sie hinter mir nicht geſucht? ha ha ha!

Werner. Sie erſchrecken mich — bey Gott, Madam! ſchöpfen Sie Luft! — ich beſchwöre Sie: verlaſſen Sie dieſen traurigen Anblick — um Ihres Sohnes willen! — (eilt wieder hinein)

Juſtizräthin. Sohn, ja Sohn! wo iſt der? — als wenn ich ihm nicht ſelbſt auch den Dolch ins

Herz geſtoßen hätte! — hört, wie er um Hülfe, um Rache ſchreyt — Beſſer, beſſer, mein Sohn! du muſt brüllen, daß die Erde ſich unter mir aufthun, der Himmel ſich auf mich herabſtürzen möchte: — Jezt iſt mir dein Schreyn nur noch Flötengeſang. — So! ſo, Fritz! — das war ein Ton! ha! der greift an die Seele — wühlt in den Adern — ſpornt zu großen Thaten an — wart — wart, Fritz! ich räch dich und den Engel da (tanzt hinaus: zu Lenchen, die hereinkommt) Siehſt du ihn, Mädchen, den Engel dort? ſiehſt ihn? den hab ich gemacht. Geh, tanz mit ihm! o die Engel tanzen gar ſchön. (ab)

Walz, (der verſteinert da ſtand, geht ſchleunigſt ab) Mir will das Herz berſten.

Lenchen (kniet vor ihrer Schweſter.) Todt? — Friderike! ganz todt? — du lieber Gott! das hat ſie ſich ja prophezeyt — liebſte Schweſter! verzeih mir, wenn ich nicht weine — ich kann nicht. — Adieu — mit dieſem Kuß, adieu! (ab)

Juſtizräthin (Kommt wieder) Pfui! wo ich hingeh, ſind lauter weibiſche weinerliche Geſchöpfe; — kein Menſch will lachen, und ich bin doch ſo aufgeräumt — Tral-tal-de-ral-de tal-lera —

Feldſcheer (zu Wernern) Mit dem iſts aus — der kann nicht wieder zurecht kommen!

Werner. (Die Hand über die Augen haltend) Gott! Gott!

Juſtizräthin (auf den Feldſcheer losgehend) Ha! das iſt doch noch ein Menſchengeſicht, deſſen Züge nicht ſo verzerrt da liegen. — — Welcher Thaten rühmſt du dich, Kerl, um ſo froh auszuſehn? — Kannſt du was Groſſes wagen? — Haſt du Bosheit genug, auf die ſpätſte Nachwelt deinen Namen fortzupflanzen? — du ſtaunſt mich an, Drahtpuppe — (ſchüttelt ihn) ſiehſt du — das hab ich gethan (auf Friderike deutend) und dort — (auf die Kammer weiſend) das hab ich auch gethan. — Bin ich nicht eine Heldin, red Hund! bin ichs nicht? — ſo muß ichs an dir werden. (zieht eine Sackpiſtole hervor, ſchießt auf ihn, fehlt, wirft ſie weg — Werner, der bisher an nichts Theil nahm, fällt ihr in den einen, Feldſcheer in den andern Arm)

Feldſcheer. Weib! biſt du auch toll?

Juſtizräthin. Himmel! Hölle! Tod! für mich, für mich war ſie geladen — jetzt iſts aus mit mir — bin weder kalt noch warm mehr — hab ſo viel Unglück hier ausgeheckt — und kann jetzt nicht einmal ſchieſſen, ohne zu zittern —

Werner. Danken Sie Gott drum; ſonſt hätten Sie noch ein Vergehn mehr zu bereuen.

Ende.

Der Schubkarn des Eßighändlers

Perſonen

Herr Delomer, ein Kaufmann

Mamſell Delomer

Herr Jülleſort, Bräutigam der Mamſell Delomer

Dominik Vater, Eſſighändler

Dominik Sohn

Herr Saphir, Juwelirer.

Bediente

Die Handlung geht zu Paris im Hauſe des Herrn Delomer vor

Erſter Aufzug

Erſter Auftritt

Herr Jüllefort. Herr Saphir

Herr Jüllefort tritt ein, da eben Herr Saphir ausgehen will; ſie begegnen ſich in der Mitte der Bühne, und erkennen einander nicht eher, als bis ſie ſich gegrüßt haben.

Herr Jüllefort. Haha! ſind ſie es? Herr Saphir!

Saphir. Ihr gehorſamſter Diener! — Welch ein Glück für mich, ſie anzutreffen. Ich bin immer ganz zu ihren Dienſten. Ich habe ihnen unendlich viele Verbindlichkeiten — und meine Erkenntlichkeit —

Jüllefort. Sie ſehen aus, wie ein Rubin — Mein lieber Herr Saphir! Wie geht's denn ihrer Frau, ihren Kindern, wie ſtehts mit ihrem Handel?

Saphir. Der Brillantenhandel gieng nicht übel, wenn man nur bezahlt würde — und ſie, apropos! noch nicht verheyrathet? Ich warte ſchon lange drauf; denn ich hoffe doch, daß kein andrer die Ehre haben wird, ſie zu bedienen — Ich habe die ſchönen Girandollen noch immer aufbewahrt, die ſie für jene Wittib beſtellt hatten.

Jüllefort. (ſieht ſich um, verlegen) St! St! reden ſie ſachte!

Saphir. Warum denn?

Jüllefort. Man ſoll es hier nicht wiſſen, daß mir dieſe Heyrath fehlgeſchlagen — Sagen ſie mir nur, kennen ſie dieſes Haus gut?

Saphir. Ob ichs kenne? Mein leiblicher Vater hatte die Ehre, der ſeligen Frau Delomer an ihrem Hochzeitstage die Ohrlöcher zu ſtechen. Seitdem bedienten wir immer dieß Haus, ich kenn es, wie mein eignes: ich bin hier recht gut angeſchrieben. Fragen ſie nur den Herrn Delomer, wie wir miteinander ſtehen.

Jüllefort. Wenn ich ſie aber fragte, was er für ein Mann iſt? (mit gedämpfter Stimme) Sagen ſie mir, als ein guter Freund, iſt er niemal in Verlegenheit? bezahlt er richtig? begehrt er nicht zuweilen Nachſicht, Prolongation?

Saphir. Ey was! Er nimmt nie auf Kredit. Wenn ich auch ſage: nach ihrer Gelegenheit, Herr Delomer! nach ihrem Belieben, ein andermal — Nichts! Zug für Zug, Geld für Waare. Seine Wechſel ſind wie baares Geld. Ich ſage ihnen: Wenn ich all mein Vermögen bey dieſem Mann hätte, ich wollte eben ſo ruhig ſchlafen, als wenns beym König wäre.

Jüllefort. Auf dieſe Art ſteht er wohl recht gut?

Saphir. Und warum nicht? Er treibt einen ſchönen groſſen Handel; da geht Geld ein! ſie ſollten es nur ſehn. — Es gibt wenig Kaufleute,

wie er. Aus allen vier Welttheilen werden ihm Waaren zugeſchickt. Unſrer ſechs Juwelierer arbeiten ſtets für ſeine Beſtellungen, und doch können wir nicht genug fertig liefern.

Jülleſort. So viel ich ſehen konnte, haben ſie ihm jezt goldene Doſen abgeliefert.

Saphir. Ja, Doſen über Doſen; ſie werden nach Petersburg verſchickt; da wird noch gut bezahlt. — Ich hab auch einen kleinen Ring für die Mamſell mitgebracht. Man gab mir den Brillant dazu, ſchön, hell, rein; ſo eben hab ich ihr den Ring an den Finger geſteckt. Was das Mägdchen für eine ſchöne Hand hat!

Jülleſort. Und ihr Kopf, was ſagen ſie von dem?

Saphir. Ey, artig! wahrhaftig, ſehr artig!

Jülleſort. Eben nicht gar zu ſehr; doch, wie ſie auch iſt, ſo glaub ich, daß ich mehr und mehr in ſie verliebt werde; beſonders, da ſie mir von den guten Umſtänden des Vaters reden, das rührt mich. — Es iſt doch gewiß, daß der Herr Delomer recht reich iſt? — Warum ſollten ſie mich auch hintergehen, ſie haben ja keinen Vortheil dabey.

Saphir. So iſts. Und wenn ſie mir nicht glauben, ſo fragen ſie die ganze Welt. Er hat Correſpondenzen bis — bis ans Eismeer.

Jülleſort. Es iſt wahr, ſein Name hat Kredit in der Welt — Ich muß die Sache richtig machen — Er hat einen ſehr ausgebreiteten Handel, ſagen

ſie? ſeine Tochter iſt ſeine einzige Erbinn? Wahrhaftig, das Mädchen iſt anbetungswürdig. Es iſt richtig, ich liebe ſie.

Saphir. Aber ſie haben ſo vielerley Amuren; wie Teufels machen ſie denn das?

Jüllefort. Nicht ſo laut, ſag ich ihnen — Sie ſind ſo unvorſichtig —

Saphir. Es iſt ja kein Menſch da — (ſehr leiſe) Ich glaubte, ſie hätten der alten Jungfer wegen mit der Wittwe gebrochen. Iſt denn das noch nicht gegangen? Es war doch nicht das Geld, was ihr fehlte — Warum haben ſie denn ihren Anſchlag nicht ausgeführt?

Jüllefort. Wiſſen ſie denn nicht, daß ihre Aeltern ſie, unter dem Vorwande, ſie ſey verrückt, plötzlich haben einſperren laſſen? Sie hatte doch nur ſechs und ſechzig Jährchen: Man hat mir da einen verdammten Streich geſpielt; das iſt ein unerſetzlicher Verluſt für mich. Man weis nicht, mein lieber Herr Saphir, man weis nicht, wie weit die Sache ſchon gekommen war. Dießmal wollte ich mich im Ernſte verheyrathen. Ich hätte mich auch darum geſchlagen; aber wie ein Donnerſtreich kam ein Verbot, und ich muſte die Beute fahren laſſen.

Saphir. In der That, ſie ſind unglücklich. — Soviel ich allein weiß, waren ſie ſchon zehnmal drauf und dran ziemlich gute Partien zu machen;

umſonſt! wenn es zur Unterſchrift des Kontrakts kam, ſo war alles nichts.

Jüllefort. Was war aber da zu machen? Ich bin kein Dummkopf; ein Mann meines gleichen ſoll ſich wie ein Narr verheyrathen! Wahrhaftig, wenn man nicht auf ſeiner Hut wär, ein dummer Handel wäre bald geſchloſſen. Der eine will ſeine Tochter liſtig verheyrathen; ſie iſt gut gekleidet, prächtig; man lobt ſie mir, man macht Lärm, als wäre ſie ganz von Gold. Ich ſtelle mich verliebt, auſſerordentlich zärtlich; und wenn wir zur Hauptſache ſchreiten, iſt kein Geld mehr da. Da kömmt man mit alten Obligationen hervor, die bis auf die Hälfte reducirt ſind, die will man mir anhängen. Das iſt denn ein Heyrathsgut, das in weit hinausgeſetzten Terminen bezahlt werden ſoll, ja ſoll, heißt es, und iſt alſo weiter nichts als der Keim zu Proceſſen mit dem Schwiegervater. Das iſt eine Ausſtaffirung, die tauſendmal höher angeſchlagen wird, als man ſie bey dem härteſten Jud auf zehn Jahre borgen könnte; auf dieſe Art erlöſcht meine Liebe wider meinen Willen. Die Liebe nährt ſich auch nicht vom Nebel; in eine Haushaltung gehören Wirklichkeiten.

Saphir. Es iſt wahr, heut zu Tage gleicht der Reichthum der Mädchen ſo ziemlich ihrem Karakter: alles iſt nur Muthmaſſung; durch vergoldete Verſprechungen wird man angelockt, und da läßt man ſich auch bald hinterliſten. Die

Weiber ſind dem ohngeachtet nicht weniger verſchwenderiſch; ſehen ſie nur auf unſere Bürgersweiber: die ſetzen ſich auf ſo einen Fuß, und geben ſich ſo ein Anſehen — ſo einen Ton — meiner Seele! man kann's nicht mehr aushalten. Man muß ſtehlen oder Bankrott machen.

Jülleſort. (gleichſam als fiel es ihm ein; lächelnd) Einmal — ſchon vor einiger Zeit — wär ich beynahe erwiſcht worden. Ich war eben im Begriff, den Heyrathskontrakt zu unterſchreiben, in der Gewißheit, ein Mädchen zu bekommen, die das einzige Kind wäre. Sie war ziemlich reich. Ihre Mutter hatte vier und vierzig volle Jahre, und ſeit ſiebzehn Jahren kein Kind mehr gehabt. Das ſchien nun keine weitere Nachkommenſchaft zu verſprechen. Glücklicher Weiſe für mich, der ich an alles denke, ſah ich ſie an einem Abend aufmerkſam an; auf einmal kam mir der Verdacht — rathen ſie — das war eine plötzliche Entdeckung, ein wahrer Zug eines großen Geiſtes! — Ganz klug erfand ich einen Vorwand, die Hochzeit aufzuſchieben, und das hatte ich gewiß gut gemacht; denn zwey Monate hernach war kein Zweifel mehr. Ein zweytes Kind kam tückiſcher Weiſe, mir die Hälfte meines Vermögens zu entziehen. Jeder andre, nur ich nicht, wär in dieſem Fallſtricke hängen geblieben. Geſtehn ſie mir — Wer Teufels hätte gedacht? — Was hätte das für einen großen Unterſchied gemacht! auf einen Streich

um die Hälfte weniger! — Seit der Zeit, wenn man von einer Tochter ſpricht, erkundige ich mich gleich um die Mutter, und wenn dieſe nicht gute 55 Jahre auf dem Rücken hat, geh ich weiter.

Saphir. Hier haben ſie ſo etwas nicht zu befürchten. Die arme Frau Delomer iſt ſeit 12 Jahren begraben — Ich war bey ihrer Leiche —

Jüllefort. Ganz recht! — Sie haben doch geſehn, daß alles richtig unter Pettſchaft gelegt worden? daß nichts weggekommen?

Saphir. Ey! Herr Delomer iſt ein Mann von bekannter Rechtſchaffenheit!

Jüllefort. Seine Tochter iſt doch ganz gewiß ſeine einzige Tochter?

Saphir. Ich verſichre ſie, ganz gewiß!

Jüllefort. Gut! — Es iſt nur deswegen, weil öfters an einem frühen Morgen Brüder aus Amerika, oder Schweſtern aus den Klöſtern zurückkommen, von denen vorher nichts gemeldet worden. Ich habe Erfahrung. — Von der Seite wär ich nun ſo ziemlich ſicher? — Izt ſagen ſie mir nur — ſie, der ſie Herrn Delomer ſchon lange kennen, und wiſſen, daß er immer ordentlich war, haben ſie keinen Verdacht auf ihn, ob er nicht eine kleine Herzensangelegenheit irgendwo in der Stadt oder gar in einer Vorſtadt — oder ob er nicht allenfalls eine alte Bekanntſchaft —?

Saphir. Was wollen ſie damit ſagen?

Jülleſort. Ich will ſagen, ob ich nicht zu befürchten habe, daß ihm die Narrheit ankäme, ſich wieder zu verheyrathen, wie es gewiſſe Alte machen, die Luſt dazu bekommen, wenn ſie ſehen, wie ihre Kinder — ſie verſtehn mich doch?

Saphir. Darüber ſeyn ſie ohne Sorge. Er wird ſich nie wieder verheyrathen; dazu liebt er ſeine Tochter zu ſehr. Ich bin ſicher, er wünſchte ſich viermal reicher zu ſeyn, um der Freude wegen, ſeiner Tochter mehr zu hinterlaſſen.

Jülleſort. (freudig) Sie haben Recht; das iſt ein liebenswürdiges Mädchen, ein unvergleichliches Mädchen! — Sie entzücken mich — Ja! nun dann: Sie wiſſen nicht, daß ich ſie zum närriſchwerden liebe — Ja, ich ſeh es, ſie muß meine Frau werden — Keine Mutter, keinen Bruder! — Halten ſie ſich bereit, Herr Saphir! diesmal werden ſie ihre Girandollen los.

Saphir. Kann ich mich darauf verlaſſen?

Jülleſort. Sie verlieren nichts dabey, ſag ich ihnen, die Geſchenke zum Verſpruch bereit zu halten. Von dieſem Augenblick an werd ich den Vater antreiben, alles richtig zu machen.

Saphir. Aber, ohne fürwitzig zu ſeyn, ſind ſie denn im Hauſe gut angeſchrieben?

Jülleſort. Sehr gut. Eine Perſon von hohem Range hat mich hier eingeführt, und ich habe mich

von Leuten empfehlen laſſen, die groſſes Vermögen haben, folglich —

Saphir. Unvergleichlich! — Aber glauben ſie auch, daß ſie bey der Mamſell gerne geſehen ſind?

Jülleſort. Ja! — ja! wenn's aufs Heyrathen ankömmt, iſt man bey Mädchen immer gern geſehen. Wir werden Zeit genug haben, uns kennen zu lernen, und uns hernach zu lieben; darüber bin ich unbekümmert. Der Vater iſt ganz närriſch auf mich, ſeine Handlung ſteht gut; das wird alles vortrefflich gehen, und ich weiß ſchon, wohin ich das Vermögen verwenden — (lebhaft) Bringen ſie mir in einer Stunde die Brillanten, einen Schmuck; heute, heute noch muß alles richtig werden.

Saphir. Ich empfehle mich ihnen und ihren Freunden auf allezeit. Sie ſollen richtig bedient werden, wie ſie befehlen. Mir ſcheint, ich höre Herrn Delomer. Gehorſamſter, ganz ergebenſter Knecht und Diener. (geht ab.)

Zweyter Auftritt

Herr Jülleſort allein

Man hatte mir freylich alles ſchon vorher berichtet, was er mir da geſagt hat; aber es iſt allezeit gut, nachzuforſchen. Von den geringſten Leuten erfährt man öfters Sachen,

die man am geheimſten halten will, und die Leute im Hauſe wiſſen öfters am wenigſten. Die Nachricht des Juweliers hat mir eine rechte Freude gemacht. Es iſt in der That ſehr angenehm, die Schätze rühmen zu hören, die wir erhalten ſollen — Was doch ein Kontrakt für eine gut ausgeſonnene Sache iſt! Mit einem Federzuge, da! ohne Unkoſten bekömmt man Häuſer, Geld und fürſtliches Hausgeräthe. Zwar auch eine Frau. Aber man hat mit ihr alle Gemächlichkeit, ein gutes Auskommen. Man ſezt ſeinen Aufwand feſt; und überdieſes iſt man Herr über die Güter — Unſre Vorältern waren keine Dummköpfe. — Das iſt eine Parthie, ſo, wie ich ſie mir wünſche — Wenn mir der Vater auch nur zweymal hunderttauſend Livres baar gäbe, weil das übrige ſicher ſteht, er iſt nicht mehr jung, es käme auf ein wenig Geduld an. — Aber zuweilen ſieht er noch recht friſch aus! —

Dritter Auftritt

Herr Jüllefort, Herr Delomer.

Herr Delomer erſcheint im Grunde des Theaters mit einem Träger, welcher einen leeren Reiſeſack auf der Schulter hat; jener giebt dieſem mit Nachdenken verſchiedne Papiere.

Delomer. Hier nehmt; und machet eure Gänge, wie ich euch ſagte. (der Träger will gehn; Herr Delomer tritt hervor, ruft aber gleich den Träger zurück.) He! Bonaventur! hört! Geht zuerſt ins Komptoir.

Vielleicht hat Dominik euch was mitzugeben. (der Träger geht ab; Herr Delomer ſieht Herrn Jüllefort) Ha! ſind ſie da? Wie haben ſie die Nacht geſchlafen?

Jüllefort. Allerbeſt; und ſie?

Delomer. Sehr unruhig! Als ich geſtern Abends ſie verließ, ſchloß ich mich in mein Kabinet; und wenn ich dann einmal ſo ſpät arbeite, ſpür ich es hernach die ganze Nacht; ich thue kein Aug zu, und baue, wie man zu ſagen pflegt, Schlöſſer in die Luft.

Jüllefort. Solche Nächte ſind oft beſſer, als die angenehmſten Tage, nicht wahr? beſonders, wenn man nach ſeiner Gemächlichkeit, bey der nächtlichen Stille und Ruhe, eine gute, wohlüberdachte, richtige Spekulation macht, die einige Zeit darauf nach Wunſch ausſchlägt — Man bedauert dann die ſchlafloſe Nacht nicht mehr.

Delomer. Ich hatte noch nicht Urſache, über das Glück zu klagen, bis jezt war es mir ziemlich günſtig; und ich geſteh's ihnen, ſobald mir noch gewiſſe Gelder eingegangen ſind, die nicht lange mehr ausbleiben können, und wenn meine Tochter einmal wird verſorgt ſeyn, geb ich alles auf, und ſetze mich in Ruhe.

Jüllefort. Das thun ſie, es iſt billig; aber doch ſo, daß ſie ihre Gelder auf Zinſen austhun,

nicht wahr? Ja, das unterhält, zerſtreut, ermuntert. Sie haben eine kleine Beſchäftigung. Uebrigens wegen ihrer Tochter, kömmt es ja nur auf ſie an, ſie zu verſorgen; ſie wiſſen bereits meine Abſichten — Mein einziges Verlangen iſt, ſie ſo geſchwind als möglich zu erhalten.

Delomer. Das weiß ich. Man hat mir deswegen noch geſtern von ihnen ſehr dringend geſprochen, ſie haben ſehr eifrige Freunde; auch iſt dieſes ein Theil von dem, was ich dieſe Nacht erwog: Seitdem ich ihnen mit ſo vorzüglicher Art den Zutritt in mein Haus geſtattet, muß meine Tochter ſich wol vorſtellen, ſie zum Manne zu bekommen — Zudem, die Art, mit welcher wir in ihrer Gegenwart ſprachen. —

Jülleſort. Ich glaube, es kömmt auf weiter nichts an, als den Tag zu beſtimmen, der mein Glück befeſtigen ſoll.

Delomer. Wir wollen gleich die Stunde zur Schlieſſung des Kontrakts beſtimmen. Ihr Notarius hat mir von einer kleinen Formul gemeldet, die ſie dem Verzeichniß ihres Vermögens angehängt haben.

Jülleſort. (gleißneriſch) Aber ich habihm nichts davon geſagt.

Delomer. Geſagt, oder nicht geſagt, das beleidigt mich nicht. Es iſt billig, daß jeder ſeine Bedingniſſe mache. — Ein ſchönes Mädchen hat

immer Anbeter, aber nur mit einem Heyrathsgute wird ſie Frau.

Jülleſort. O! ich will keine Geſetze vorſchreiben; ich will nur eine gewiſſe Ordnung beobachten, um mich gegen unnöthige Streitigkeiten ſicher zu ſtellen. Solche Streitigkeiten — ſie wiſſen, man kann einen Kontrakt nicht feſt genug machen; es iſt nicht allein für die ganze Lebenszeit, ſondern auch für Kinder, Enkel und Urenkel. Sie wiſſen wol, ich muß eine Haushaltung führen, und damit ſie nicht gewiſſen unangenehmen Einſchränkungen ausgeſezt ſey, welche das Vergnügen, gut miteinander zu leben, ſtören —

Delomer. Ich ſag es ihnen noch einmal, keiner von ihren Punkten hat mich beleidigt: Ich habe nur einen, den ich den ihrigen entgegenſetzen will. Aber auf dem beharr ich feſt. Nur unter dieſer Bedingniß geb ich meine Tochter her, und ich bin ſchon im voraus verſichert, daß ſie dieſe eingehn werden.

Jülleſort. (unruhig) Sie ſind verſichert! — Sie kennen mich ſchon — Allein, iſt dieſe Bedingniß von groſſer Wichtigkeit?

Delomer. Von der gröſten; auch iſt es nur die einzige. Sie müſten mir ihr Ehrenwort geben, ſie auf's genauſte zu erfüllen.

Jülleſort. (verlegen) Was iſt alſo wol dieſe Bedingniß?

Delomer. Es iſt die, daß ſie meine Tochter lebenslang glücklich, recht glücklich, ja zur glück-

lichſten unter allen Frauen machen ſollen. Verſtehn ſie mich?

Jülleſort. Nur das? Da, rechnen ſie auf mich, ſie werden doch daran nicht zweifeln?

Delomer. Man lernt die Liebhaber erſt nach der Heyrath kennen. Ein Menſch, der ſich um ein Mädchen bewirbt, verſtellt ſich allezeit, und jeder nimmt eine Larve vor, die er bald wieder ablegt. Ich ſetze ſie nicht in dieſe Klaſſe; es iſt nur eine Anmerkung im Vorbeygehn. Man hat mir ſo viel Gutes von ihnen geſagt, und ſie ſelbſt ſind zu ihrem Vortheile ſo einnehmend, daß ich meinen Schluß gefaßt habe. Ich will meine Tochter verſorgt ſehen, ſie hat das Alter dazu, und keine Mutter mehr. Ich bin keine Geſellſchaft für ſie, und ſie muß doch welche haben. Sie ſagen, ſie lieben ſie; ich glaub es, weil ſie ſie ſo dringend begehren — hiermit iſt alles geſagt. Freylich wird ſie ſich ein wenig für dieſer Verbindung entſetzen. Es kommt den Mädchen allzeit ſchwer an, den Stand zu ändern. Sie müſſen ſich alſo bemühen, ihr Herz zu gewinnen; es iſt neu und empfindungsvoll; ſie werden es nach ihrem Gefallen bilden. Erſt vor 2 Jahren kam ſie aus dem Kloſter, und ich habe noch keine andre Anwerbung als die ihrige, angenommen.

Jülleſort. Ich ſchmeichle mir auch, daß ſie keinen wahrhaftern Freund, keinen aufrichtigern Liebhaber würden gefunden haben —

Delomer. Wenn ſie meine Tochter haben, werden die Reitze derſelben ſie nicht zurückhalten, ihre Augen auf das zu wenden, was ich ihr mitgebe.

Jüllefort. Ey! was reden ſie da? Dieſes alles wird ſich im Aufſatze des Notars ſchon finden.

Delomer. Hören ſie, das alles iſt nicht gebräuchlich. Laſſen Sie uns offenherzig reden. Man mag ſich auch noch ſo zieren; das Herz hüpft für Freude, wenn die Schönheit vom Reichthume begleitet wird. Ich will damit eben nicht ſagen, daß ſie ſich um meine Tochter blos ihres Vermögens wegen bewerben. Ich glaube im Gegentheil, ihre Liebe ſey ſo ſtark, daß ſie dieſelbe heyrathen würden, wenn ich ihr auch nur ſehr wenig mitgeben könnte.

Jüllefort. (für ſich: ſehr verlegen) Wo will das hinaus? Ich ſteh auf Dornen. (laut) Sie haben wol recht, und wenn es nicht die vielen Bedürfniſſe, die täglich veränderten Moden, ich meyne eine tyranniſche Pracht, ein gewiſſer Aufwand — Aber das geht ſie ſo gut an, als mich.

Delomer. Beunruhigen ſie ſich deswegen gar nicht; ſie iſt mein einziges Kind, und ich will ihr ein ehrliches Auskommen verſchaffen. Ich werd es nicht ſo genau nehmen, und ſie ſollen zufrieden ſeyn. Hören ſie! ich will ihnen ſagen, was ich thun will, es iſt alles, was ich jezt kann. —

Jüllefort. (aufmerkſam und verſtellt) Ich werde ſie wol hören müſſen, weil ſie es befehlen.

Delomer. Wenn ſie ſich aber auf dergleichen Geſchäfte nicht recht verſtehen, ſo wollen wir die Sache mit Zuziehung unſers Advokaten ſchlichten, er iſt unpartheyiſch.

Jülleſort. Weil wir einmal daran ſind, ſo will ich ihre Meynung hören. Es iſt wahr, ich bin nicht geſchickt genug, mich in alles genau einzulaſſen; die Klauſeln und Formeln bey ſolchen Einrichtungen ſind mir ganz unbekannt.

Delomer. Auf dieſe Art, wenn es ihnen lieber iſt, will ich es meinem Notar überlaſſen; er wird es mit dem ihrigen ausmachen. Der Aufſatz wird klarer werden, und ſie können ihn mit einem Blick überſehen —

Jülleſort. Ich wollte dennoch lieber aus ihrem Munde das Zeugniß ihrer väterlichen Wohlthaten hören — ihre edle, erhabne, großmüthige Seele —

Delomer. Gegen ſeine Kinder iſt man nicht großmüthig, man iſt nur billig. Mein Vorhaben war immer, das Glück meiner Tochter und auch meines Schwiegerſohns auf einen guten Fuß zu ſetzen. Ich gebe ihnen das Beſte in der Welt, baares Geld. Nichts iſt gemächlicher, damit macht man alles, was man will; man lehnt es aus, man legt es an, man wartet Gelegenheiten ab, man kauft ein Landgut, eine Bedienung, und was weiß ich alles. Damit legt man alle Hinderniſſe bey, und verdoppelt auch öfters ſein Einkommen.

Jüllefort. (emphatiſch) O ja! gewiß, gewiß — recht gut gedacht!

Delomer. Sie werden ſich darüber miteinander berathſchlagen, was ihnen angenehmer ſeyn wird. Ich laß euch machen, was ihr wollt. Es iſt ſo meine Regel, man führt nichts beſſer aus, als was man frey und nach ſeinem eignen Gutdünken macht.

Jüllefort. Sie reden immer ſo gründlich, ſo vernünftig, daß ich nicht müde werde, ſie zu bewundern; wahrhaftig, ich werde mir eine beſondre Ehre daraus machen, ſie in allem um Rath zu fragen.

Delomer. Im geringſten nicht, ſag ich ihnen. Sie ſollen alles nach ihrem Sinne thun. Den Tag vor der Hochzeit werden ſie das Geld bekommen, das übrige iſt ihre Sorge: Ich werde mich um nichts mehr bekümmern — ſie können durchaus thun, was ſie wollen.

Vierter Auftritt

Herr Jüllefort. Herr Delomer. Dominik Vater (mit einem Kleide von grobem Tuch, und einem großen Hut.)

Dominik V. (unterbricht Herrn Delomer) Guten Tag, Herr Delomer!

Jüllefort. (bey Seite) Hol dich der Teufel!

Dominik V. Werden ſie es dem Dominik, ihrem alten Diener erlauben, ihnen jezt ſeine Aufwartung zu machen?

Delomer. Guten Tag, Dominik! guten Tag! — Wie friſch ihr allzeit ausſeht!

Jüllefort. (vor ſich) Die Peſt! Wir waren eben am Hauptpunkte.

Dominik V. Komm ich vielleicht ungelegen? ſo geh ich —

Delomer. Nein, wir ſind ſchon fertig; Ihr ſeyd eine alte Bekanntſchaft, ein würdiger Mann, den ich allezeit mit gröſtem Vergnügen ſehe, und ſehen werde. — Wir werden gleich richtig ſeyn, mein lieber Jüllefort! Ich habe ihnen noch nicht alles geſagt: es fällt mir etwas bey, das mit der dritten Perſon abgethan werden muß. Gehn ſie da hinein; ſagen ſie ihr einen guten Morgen, und ſcherzen ſie ein bischen; ſie hat eine gute Freundin aus der Nachbarſchaft bey ſich.

Jüllefort. (kalt) Wenn ſie erlauben —

Delomer. Ob ichs erlaube! Seht doch! das verſteht ſich von ſelbſt.

(Jüllefort geht in eine Nebenkammer.)

Fünfter Auftritt

Herr Delomer. Dominik Vater

Delomer. Nun, alter Dominik! was giebts? Es iſt mir lieb, euch ſo wohl zu ſehen: Was bringt ihr mir gutes?

Dominik V. Ich bringe ihnen, wie gewöhnlich, die kleine Jahresrechnung: dieſen Morgen bin ich ein wenig herumgegangen.

Delomer. Wenn es aber mir einfiele, euch kein Geld zu geben?

Dominik V. So würden ſie's machen, wie viel andre; denn man bezahlt izt nicht mehr.

Delomer. Wie! Habt ihr viele Schuldner, ihr?

Dominik V. Wahrhaftig, es ſind kaum 5 oder 6 von meinen älteſten Kundſchaften, die, ohne die Geſichter zu verzerren, zahlen, wenn ich mein Geld fodre: die übrigen, groß oder klein, nehmen die Waaren, und wenn ich mit der Rechnung komme — Da ſehen ſie nur! Was da für Lücken ſind!

Delomer. (zuckt die Schulter) Wie kann man doch bey einem Eſſighändler borgen! Das iſt zu arg. (er bezahlt ihn)

Dominik V. Darüber wundern ſie ſich? Sehe! wenn ich ihnen nur mehr borgen wollte, die mehrſten und die vornehmſten würden mich küſſen, und ihren guten Freund nennen.

Delomer. Der Himmel behüte euch für ſolchen Freunden — Ich wünſchte euch ein ganz anders Gewerbe, mein lieber Dominik! Ihr ſeyd ſo ein ehrlicher Mann —

Dominik V. Ein andres Gewerbe? und warum? Schon 45 Jahr ernähr ich mich ſo, und

noch reut's mich nicht. Ob ich ſo mein Brod verdiene, oder auf eine andre Art! Wenn ich nur als ein ehrlicher Mann lebe, was liegt daran, wie ich lebe? Wenn ich ſo meinen Karn fortſchiebe, begegnen mir Leute, die nicht ſo zufrieden ſind als ich. Was brauch ich vier Räder, wenn ich mit einem mein Leben fortſchiebe. Mein Vater war ein armer Weingärtner, der ſein ganzes Leben hindurch arbeitete, und doch nur ſauern Wein trank. Ich komme mit meinem Eßighandel beſſer zurecht. Ich mache deſſen verſchiedne Sorten, ſo wie auch den Senf: und Gott ſey Dank! ich will mich weiter nicht rühmen, aber meine Waare geht reiſſend ab.

Delomer. Ich ſchätze euch ſehr hoch, beſonders wegen der Erziehung, die ihr eurem Sohne gegeben — Der junge Menſch verſpricht viel.

Dominik V. Ich kam auch, um mit ihnen davon zu plaudern. — Sie ſind alſo wirklich mit ihm zufrieden?

Delomer. Ja wirklich, recht zufrieden. Ich überlaſſe ihm einen groſſen Theil der Geſchäfte; es geht ihm alles ſo geſchwind, und ſo klug von der Hand. Er hat Talente, euer Sohn; und ſein Thun und Laſſen gefällt jedermann.

Dominik V. Was ſie mir da ſagen, macht mir gutes Blut, und verlängert mein Leben um 30 Jahre: er iſt das einzige Kind, das ich gehabt

habe, er iſt jezt meine ganze Freude und Troſt auf der Welt. Seitdem ich lebe, hatt ich kein anders Vergnügen, als den tröſtlichen Gedanken, einmal zu ſehen, daß er ſich gut anließ, und ein braver Kerl würde: er iſt's; ich bin glücklich. Ich habe mich nur deswegen verheyrathet, um einen guten Bürger zu zeugen. Nach meinen Kräften wandt' ich alle Sorgfalt auf ſeine Erziehung, und brach mir's am Maul ab, um ihm nichts abgehen zu laſſen. Es will nicht viel ſagen, einem das Leben geben, wenn man nicht die Verſichrung ſeines Glücks hinzuſezt. Es iſt eine ſüſſe Pflicht, die ihren Lohn mit ſich führt. Ich hätte gerne das aus ihm gemacht, was ich bin: aber es geräth den Kindern nicht ſo, wie dem Vater, ſie verderben die Sache gemeiniglich, und zudem wollen ſie auch immer etwas beſſers werden.

Delomer. Das iſt der Denkungsart der Menſchen gemäß, ſie wollen immer höher.

Dominik V. Deswegen ſind ſie doch nicht glücklicher; aber was ſchadet's? ſie glauben es zu ſeyn. Jeder muß ſeinem eignen Triebe folgen, und freyen Willen haben, das iſt ſo mein Grundſatz — Sie glauben alſo, er wird ſo gut fortkommen?

Delomer. In dem Augenblick, als ich ihn ſah, war ich deſſen faſt verſichert. Die Redlichkeit giebt dem Geſicht ein gewiſſes offnes Weſen, das bey dem erſten Anblick gefällt und einnimmt; und

ein ſolches Geſicht iſt bey eurer Familie erblich. Mit ſeinem blauen Kleide und geſtuzten Haaren ſah er damals völlig wie ein Engländer aus. Ich habe mich in der That nicht wenig darüber gewundert, an eurem Sohn einen Menſchen zu ſehen, der ſo viel Weltkenntniß hat.

Dominik V. Izt iſt es im dritten Jahre, daß ich ihn aus der Fremde zurückrief, wohin ich ihn frühzeitig reiſen ließ. Hab' ich das nicht gut gemacht? Ich hatte einen Anverwandten, der war Prefekt in einem Kollegium, von dem man ſagte, daß er gelehrt ſey, ich fand aber nicht einmal Menſchenverſtand bey ihm; der ſagte mir allezeit in einem rauhen und hochmüthigen Tone: Ohne Latein wird euer Sohn nie zu etwas kommen. Der Hagel, Herr Vetter! antwortete ich, ſie mögen ſagen, was ſie wollen, in keinem einzigen Hauſe des Königreichs redet man jezt mehr Latein. Wenn mein Sohn eine andre Sprache als die ſeinige nöthig hat; wär es ihm nüzlich, Engliſch oder Welſch zu können: ſo fänd er doch Leute, die ihm antworten könnten — Schon in ſeinem zwölften Jahre ſchickt ich ihn in dieſe Länder. Er war bey braven Leuten, die ihn zur Handlung anhielten, und die noch überdas viel von meinem Eſſig kaufen.

Delomer. Ihr habt recht wohl gethan. Die Reiſen bilden ganz anders, als die Kollegien. Man weiß oft nicht, was man mit den guten

Lateinern machen ſoll: ſie wiſſen nichts, als unnützes Zeug, und glauben doch alles zu wiſſen; ſie ſind alles und ſind doch nichts; euer Sohn hilft mir viel; wie der Blitz hat er euch einen engliſchen oder welſchen Brief überſetzt; ich laſſ ihn oft die Antwort machen, und er macht ſie recht gut. Ich verſichre euch, er iſt mir ſehr nützlich, und jezt verſieht er faſt meine ganze Correſpondenz.

Dominik V. (ein wenig beſtürzt) Ihre ganze Correſpondenz? — Der Teufel! das beunruhigt mich.

Delomer. Warum? — Ihr antwortet nicht — Redet! Ihr ſteht an?

Dominik V. (lebhaft) Weil ich Ihnen jezt nicht mehr ſagen darf, daß ich ihn von Paris wegſchicken wollte.

Delomer. Ihr wollt ihn wegſchicken? und wohin?

Dominik V. Die Wahrheit zu geſtehen, ich weis es ſelbſt nicht. Aber der Junge hat ſich, ſeitdem er aus der Fremde gekommen, merklich geändert, und er iſt doch nicht krank. Was mag ihm fehlen? Als er ankam — ſie wiſſens ſo gut, als ich, ſah er ſo friſch und geſund aus; es war eine Freude, ihn anzuſehen; er hatte Fleiſch auf den Knochen, Augen voller Feuer, und eine Farbe, wie friſche Roſen — Jezt — betrachten ſie ihn nur einmal recht — ſind ſeine Backen blaß und

hager, ſeine Augen eingefallen und todt: Neulich haben wir miteinander zu Mittag gegeſſen; er beißt nicht mehr drein —

Delomer. Es würde mir ſehr leid thun, ihn zu verlieren; und wahrhaftig, ich würde ſeine Perſon eben ſo, wie ſeine Talente, ungerne vermiſſen. — Da kommt er eben. Ich will ihn ein wenig ausfragen — Vielleicht iſt er gegen mich offenherziger.

Dominik V. Ja, ja! fragen ſie ihn aus — Wir wollen doch ſehen, was er auf dem Herzen hat.

Sechſter Auftritt

Herr Delomer. Dominik Vater. Dominik Sohn

Dominik S. (lauft im Hereingehen auf ſeinen Vater zu) Mein Vater! Ach! ich wußte nicht, daß er hier war! (er küßt ihn)

Dominik V. Guten Tag! mein Sohn! — Ich wollte eben auf dein Zimmer kommen.

Delomer. Hör er, Dominik! Er muß mir nichts verheelen — Sein Vater bildet ſich ein, der Aufenthalt in Paris gefiel ihm nicht; er glaubt in ihm ein heimliches Verlangen nach dem Ort entdeckt zu haben, wo er ſo lang gewohnt hat. Ich ſollte denken, er wär in meinem Hauſe nicht unzufrieden; aber da man nicht allemal Herr über

ſeine Neigungen iſt, wenn ſie ihn von hier wegziehen, ſo ſoll er, ſo leid es mir auch thun mag, frey ſeyn.

Dominik S. Wer kann mir doch ein Vorhaben aufbürden, das von meinen Gedanken ſo weit entfernt iſt? Man hat in meinem Herzen unrichtig geleſen. Ich ſollte mich von ihnen entfernen? ich ſie verlaſſen? Ach mein Vater! ach mein Herr! glauben ſie das nicht! glauben ſie vielmehr, daß ich in jeder andern Stadt unglücklich leben würde.

Dominik V. Beym Hagel! es iſt mir lieb, daß ich mich geirrt habe. Das Geſtändniß iſt zu feurig hervorgebracht, als daß es nicht aus dem Herzen kommen ſollte: wenn es dem ſo iſt, werden wir alle drey zufrieden ſeyn. (zu Herrn Delomer) Sie ſehen es, er iſt nicht undankbar; er hat ſie eben ſo lieb, als ſie ihn.

Delomer. Das iſt mir auſſerordentlich angenehm. (zu Dominik S.) Ja, Dominik! es würde mir recht weh gethan haben, wenn er mein Haus verlaſſen hätte. Er verdient, daß ichs ihm gerade geſtehe. Ich ſehe, daß er immer mehr und mehr mein Vertrauen erwerben wird, und das mit Recht. Ich habe von ihm den beſten Begriff, und das hab ich auch ſeinem Vater geſagt.

Dominik S. Herr! mein ganzer Ehrgeiz beſteht darinn, ihnen zu Gefallen zu ſeyn. — Das

Zeugniß, das ſie die Güte haben, meinem Vater zu geben, iſt für mich die koſtbarſte Belohnung.

Dominik V. (klopft ſeinem Sohn auf die Achſel) Mein Freund! der Lohn der guten Aufführung iſt, von allen Menſchen geſchätzt zu werden.

Delomer. Seine Abreiſe hätte das Vergnügen geſtört, das ich izt bey der Verſorgung meiner Tochter genieſſen werde.

Dominik V. Wie! Sie verheyrathen die Mamſell? brav! brav! recht ſo! recht ſo!

Dominik S. erſtaunt plözlich und wird unruhig.

Delomer. Ja, ich verheyrathe ſie, ihr könnt es beyde jedermann ſagen. Die Sache iſt ſchon richtig. Ich gebe ſie dem Herrn Jüllefort: ſie ſchicken ſich recht gut zuſammen.

Dominik V. Das allerliebſte Kind! Ich kannte ſie ſchon, ſie war nicht höher, als ſo; und ſo klein ſie auch war, machte ſie mir immer drey oder vier ſchöne Verbeugungen, wenn ich ins Zimmer kam, ob ich ſchon nur eine wollene Müze auf hatte.

Delomer. (zu Dominik S.) Dominik! Ich erwarte von ſeiner Freundſchaft viel kleine Dienſte: denn man wird mit all den Anſtalten zu einer Hochzeit niemals fertig. Ich habe noch nie eine Tochter verheyrathet, das wird Ungelegenheiten machen; man wird auf tauſend Sachen zu denken haben; ich möchte gern, daß er einen Verwandten vorſtellte und deſſen Verrichtungen über ſich nähme.

Dominik V. Mein Sohn! das nenne ich Merkmaale einer ausgezeichneten Freundſchaft.

Dominik S. Mein Vater! ich glaube nicht, daß ich mir ſie werde zu Nutz machen können. — Sie ſagten ſo eben die Wahrheit: ſie hatten recht. — Sie ſehen weiter, als ich — Ihre Erfahrung. — Ich habe nachgedacht: — Ich muß Paris verlaſſen. — Alles will es. — (zu Herrn Delomer) Mein Herr! es thut mir leid, aber ich kann nicht bleiben; ich fühl es jezt, ich kann nicht hier bleiben.

Delomer. Ich verſtehe nicht, was er will.

Dominik V. Was für ein tolles Geſchwäz machſt du da? Biſt du im Hirne verrückt? Vor einem Augenblick wollteſt du nicht fort, und jezt willſt du.

Delomer. Was ſoll man aus zwey ſo entgegengeſezten Gedanken ſchlieſſen?

Dominik S. (mit einer gewiſſen Heftigkeit) Ich werde reiſen, ich muß, ich muß, ich habe meine Urſachen, wichtige Urſachen. — Es wird mir ſehr ſchwer werden, ſie zu verlaſſen, Herr Delomer! aber meine Ruhe, mein Glück fodert es.

Er entfernt ſich in eine Ecke der Bühne, und iſt ganz niedergeſchlagen.

Dominik V. (unruhig über den Zuſtand ſeines Sohns) Was ſagen ſie dazu? Herr Delomer! Ich verſteh das Ding nicht. — Er will, er will nicht — Sein Kopf! — Ich kenn ihn gar nicht mehr.

Delomer. So viel ich ſehe, hat er einen heimlichen Verdruſs, den ich nicht errathen kann; er wird ihn in euren Schoos freyer ausſchütten. Ihr ſeyd ein guter Vater; ſein Glück liegt euch am Herzen, mir auch. Wenn er glaubt, es in einem andern Lande zu finden, müſst ihr es ihm erlauben: es wird mir leid thun; aber ſein Glück gehet allem vor. Ich laſs euch allein. (geht ab.)

Siebenter Auftritt

Dominik Vater. Dominik Sohn

Dominik V. Nun, Dominik! was fehlt dir denn? — Du entfernſt dich von mir und weineſt, ohne mir etwas zu ſagen!

Dominik S. (ſich die Augen abtrocknend) Nein, nicht doch, mein Vater! nicht doch!

Dominik V. (nachſpottend) Nicht doch, mein Vater! nicht doch! — Du haſt auch keinen Verdruſs? — du haſt mir nichts anzuvertrauen? — Du weineſt nicht frey bey mir!

Dominik S. Mein Vater! ich bitte, fodre er kein Geſtändniſs. — Erlaub er nur, daſs ich noch heute dieſes Haus verlaſſe; je weiter ich davon werde entfernt ſeyn, je weniger werde ich vielleicht leiden.

Dominik V. (zärtlich) Sagſt du mir das, damit ich dich nichts fragen ſoll; mir verheelſt du etwas? — Haſt du vergeſſen, wie wir miteinander

ſtehn? haſt du einen andern Vertrauten, einen andern Freund, der älter, zärtlicher, gütiger wäre, ſo ſag es mir: ſo überlaß ich ihm meine Stelle. — Mein Sohn! mein Freund! rede, rede! — Hör! vielleicht bin ich nur der einzige, der dein Schickſal lindern kann.

Dominik S. (lebhaft) Ich werde es nie wagen — Aber warum ſoll ich nicht? — bin ich denn ſtrafbar? nein, nein; ach! mein Vater! mein Vater! Warum iſt er nicht eines vornehmern Standes — Mit ſeinen Tugenden verdient er, ein ganz andrer zu ſeyn, als er iſt.

Dominik V. Das iſt wieder was anders! und was thut dir denn das? wenn ich nun ſo vergnügt und glücklich bin? — Aber im Ernſte! Solltеſt du wohl darüber erröthen, daß dein Vater ein Eßighändler iſt? ſollteſt du dieſen jämmerlichen Stolz haben? Es iſt eine allgemeine Krankheit bey vielen Kindern, daß ihr Vater etwas mehr gethan, als ſie, und wir ſollten miteinander darüber raiſoniren, um zu trachten, ſie zu heilen. Der Menſch läßt ſich gar leicht von der Einbildung hintergehen. — Ich habe ſchon von deiner Kindheit an vorgeſehen, daß dir der Gedanke einſt in Kopf kommen könnte; ich habe vorgebaut, und mich nicht darüber beunruhiget.

Dominik S. Mein Vater! ich verehre, ich liebe ihn. Nie hab ich mich einen Augenblick geſchämt, ihn vor der ganzen Welt für meinen

Vater zu erkennen. Wenn es mir erlaubt wäre zu wählen, ich würde mir keinen andern Vater, als ihn, wählen; ich würde ihn dem reichſten, dem vornehmſten Bürger dieſer Stadt vorziehen: aber das Vorurtheil macht, daß nicht jeder denkt, wie ich, und ich bin vielleicht aus dieſer einzigen Urſache auf ewig unglücklich.

Dominik V. Nun denn! du willſt dich alſo deutlicher erklären? — Laß ſehen! fehlt es dir an Geld? (ſucht in der Taſche) Da! hier hab ich etwas vorräthig — nimm! nimm!

Dominik S. (hält ihn zurück) Er weiß ja ſchon lange, daß meine Beſoldung mir hinlänglich iſt; er hat genug für mich gethan, und zudem — ich wünſchte faſt — Was ſag ich? Ich hoffe, daß ich in kurzem, wenn es mir gelingt —

Dominik V. Ich kenne deine Denkungsart, du brauchſt ſie nicht erſt zu erkennen zu geben. — Dein Herz, mein Sohn, iſt es anders, als das meine?

Dominik S. (küßt ihm die Hände) Mein Glück wird ſeyn, ihn zu lieben, das muß mich in allem andern ſchadlos halten. Es ſey! ich werde mich damit tröſten. — Er hat ſo eben gehört, daß Herr Delomer ſeine Tochter dem Herrn Jüllefort gibt. Dieſer Menſch, weil er reich iſt, erhält ihre Hand.

Dominik V. Wäreſt du wol eiferſüchtig auf ihn?

Dominik S. O! gewiß ſehr eiferſüchtig, nicht ſowol auf ſeine Reichthümer, als auf ſein Glück.

Dominik V. Verlangſt du das Mädchen, oder eine Verſorgung? Nimm dich in Acht, daß du dich darinn nicht irreſt!

Dominik S. Warum iſt ſie nicht auch ſo arm, wie ich! Ich würde mein Schickſal mit dem ihrigen vereinigen. Er ſagte mir immer: um glücklich zu ſeyn, müſſe man ſich blos der Perſon ergeben.

Dominik V. Aber, um ſich einer Perſon zu ergeben, muß man auch von ihr geliebt werden; und ohne Zweifel gefällt ihr der, den ſie heyrathen will, mehr als du: alſo, mein guter Junge! iſt hierbey nichts zu thun.

Dominik S. Ach! wenn ſie ſich dem ergäbe, den ſie am meiſten liebt, ſo wär ich ſicher, keiner würde ſie mir entziehen.

Dominik V. Das heißt: wenn ſie dir Gehör gäbe, ſo würdeſt du nicht anſtehen, ſie zur Frau zu nehmen.

Dominik S. Ach! wie weit iſt dieſes Glück von mir entfernt! — Es iſt geſchehen! nein! nie werd ich eine andre lieben, und dennoch wird ſie nicht mir zugehören!

Dominik V. (nach einem kleinen Nachdenken) Wer weis? — Aber ſage mir! wie kam denn dieſe Liebe in dein Herz?

Dominik S. Mein Vater! Von Anfang ſah ich ſie, ohne von ihr eingenommen zu ſeyn. Wir giengen miteinander um, laſen, ſangen, ſpielten miteinander, und ich empfand noch nichts für ſie: vielmehr bewunderte ich andre Mädchen, die mir viel ſchöner vorkamen; aber bald fieng ich an, dieſe weniger liebenswürdig zu finden, und jemehr ich mit Mamſell Delomer umgieng, jemehr ward ich bezaubert. Wenn er wüßte, wie ſie denkt, wie ſie ſich ausdrückt, welch edles Gemüth, welch unerſchöpfliches Gefühl gegen Unglückliche, welche rührende Redlichkeit in allen ihren Handlungen herrſcht! und dieſes alles natürlich, ohne Zwang, ohne daß ſie ſich etwas darauf zu gute thut. Sie hat alle Annehmlichkeiten der Sittſamkeit, alle Munterkeit der Unſchuld; ihre Freuden ſind rein, ungekünſtelt, wie ihr Herz — Ich habe bemerkt, daß ſie nie von jemanden übel redet, und ich ſah immer, daß ſie ihren Freundinnen bey der geringſten Verläumdung Verweiſe gab.

Dominik V. Ein ſchöner Karakter von einem Frauenzimmer!

Dominik S. Ach! wenn er gar wüßte, wie ſehr ſie ihren Vater liebt!

Dominik V. Kannſt du mir aber ſagen, ob ſie ſich aus Gehorſam, oder aus Neigung verheyratet?

Dominik S. Aus Neigung gewiß nicht! Herr Jüllefort iſt ein artiger Mann; aber —

Dominik V. Sage mir! würde ſie dich ihm vorziehen, wenn du ſo reich wäreſt, wie dieſer Jüllefort?

Dominik S. (mit Leidenſchaft) Ich getraue mir es zu hoffen! — Vielleicht ſchmeichle ich mir zu viel; allein, dieß iſt der einzige Troſt, der mir übrig bleibt. Dieſen werd ich nicht aufgeben, bey allem Unglücke, das mich trifft. Aber er wird ſie heyrathen; als eine gehorſame Tochter wird ſie ſich der Wahl ihres Vaters nicht widerſetzen. — Sie wird gehorchen; ſie wird ſich ewig unglücklich machen, und auch — mich.

Dominik V. (nachdenkend) Dominik! Höre!

Dominik S. Mein Vater!

Dominik V. (nimmt ihn bey der Hand) Faſſe Muth, mein Freund! hoffe! —

Dominik S. Was ſagt er? — Ich — hoffen?

Dominik V. Da die Heyrath noch nicht geſchloſſen iſt, ſo iſt es noch Zeit. — Heute red ich mit ihrem Vater, und begehre ſie für dich.

Dominik S. (erſchrocken) Bedenk er auch — Nehm er ſich in Acht, mich einer abſchlägigen Antwort auszuſetzen! Er könnte es für einen Schimpf aufnehmen — und mit gleicher Verachtung — Ich würde darüber ſterben. — Worauf kann er hoffen? Reichthum, Stand, Vorurtheile, alles ſteht zwiſchen ihnen und uns. In dieſem habſüchtigen Jahrhundert, was fragt man darnach, ob die Liebe zwey Herzen vereinige?

Dominik V. Nichts weiter ſag ich dir — Ha, mein Freund! noch vor Ende des Tages komm ich wieder her zu dir, und vielleicht mit angenehmen Neuigkeiten.

Dominik S. Es reuet mich, daß ich mich ihm entdeckt habe. Laß er mich lieber weit von ihr fliehen. Was hilfts, mich mit einer eiteln Hoffnung zu unterhalten? Ich leid ohnehin ſchon zu viel, um mich noch einer Verachtung auszuſetzen. Der Reiche iſt ſtolz. Es ſteht nicht in ſeiner Gewalt, mein Vater! mir ein Glück zu verſchaffen, das das Schickſal von mir entfernt.

Dominik V. Schweig, und laß mich machen. — Du magſt dich noch ſehr verwundern: Ich will, daß du in dieſem Hauſe bleiben, und nicht weggehen ſollſt.

Dominik S. Ach mein Vater! das geht über meine Kräfte.

Dominik V. Ey was! Es iſt deine Schuldigkeit, mich anzuhören und mir zu gehorchen, wenn ich rede — verſtehſt du's?

Er geht langſam weg; der Sohn folgt ihm von weitem nach mit hängendem Kopfe. Der Vater kehrt wieder um, und da er ſeinen Sohn bey der Hand nimmt, ſagt er ihm in einem gerührten und geſetzten Tone:

Du ſollſt ſie haben, Dominik! du ſollſt ſie haben!

der Vater geht ab.

Dominik S. Der gute Vater! Wie er ſich dem Blendwerke überläßt, das ihm ſeine Zärtlichkeit einflößt! — Ach! mir bleibt nicht einmal die Hoffnung, die doch zuweilen das Unglück begleitet!

Ende des erſten Aufzugs

Zweyter Aufzug

Erſter Auftritt

Dominik Sohn allein

kömmt langſam und nachdenkend

Du ſollſt ſie haben, du ſollſt ſie haben! — Dieſe Worte (ich weis nicht warum) tönen ohne Unterlaß in meinen Ohren. Umſonſt wollte er den Schmerz zerſtreuen, der mich verzehrt. — Ach! allzutheurer Gegenſtand! Niemal, nein! niemal wirſt du aus dieſem Herzen weichen; dein Bild iſt auf ewig eingegraben, trotz dem ungerechten Schickſale, das uns trennt. — Jezt, jezt erſt fühl ich's, wie ſehr ich dich liebe. — Je weniger Hoffnung mir bleibt, je heftiger wächſt meine Liebe. — Wie grauſam iſt es für mich, dich einem andern beſtimmt zu ſehen! Wird ein andrer dich ſo glücklich machen, als ich dich gemacht haben würde? Wird ein andrer dich ſo lieben, als ich? — Ich muß alſo meine Qualen verſchlingen! — Alles in dieſem Hauſe wird mir unerträglich. — Selbſt ſie vermehrt mein Leiden. Ich darf ſie nicht anſehen. — Schon der Ton ihrer Stimme bringt mich zur Verzweiflung; und je mehr ich ſie fliehe, je mehr führt ſie das Schickſal zu mir — Da iſt ſie wieder. — Soll ich bleiben? — Nein!

Zweyter Auftritt

Dominik Sohn. Mamſell Delomer

Dominik S. (grüßt ſie, und geht langſam fort.)

Mamſell Delomer. (da er an der Thür iſt, mit trauriger Stimme) Sie gehen weg?

Dominik S. (zurückkommend) Nein, Mamſell!

Mamſell Delomer. Und doch wollten ſie hinaus. — Ich will ſie nicht aufhalten.

Dominik S. Ich gieng —

Mamſell Delomer. Nun! ſie giengen?

Dominik S. Ich gieng nirgends hin. (er ſeufzt.)

Mamſell Delomer. Sie ſehen heute ſehr traurig aus!

Dominik S. Es iſt wahr, ich ſollte — eben recht, Mamſell! Ich vergaß ihnen Glück zu wünſchen.

Mamſell Delomer. Wozu?

Dominik S. Herr Jüllefort — Die Sache iſt ja ſchon beſchloſſen.

Mamſell Delomer. Sie ſpöttein!

Dominik S. (mit Leidenſchaft und Schmerzen) Ich bin nur unglücklich.

Mamſell Delomer. Laſſen ſie mich! — Ich thue nicht wohl daran, daß ich bey Ihnen bleibe; wir verrathen uns beyde; ſie ſind mir ein Gegenſtand der Schmerzen, noch mehr als Jüllefort.

Dominik S. Ich? ich ſollte ihnen den geringſten Kummer verurſachen? — Ach! was fodern ſie mehr? Verbarg ich nicht bis izt auf das ſorgfältigſte meine heftige Leidenſchaft? Freylich, eine zu verwegne Leidenſchaft! aber wenigſtens konnte ich ſie verſchweigen.

Mamſell Delomer. Das weis ich.

Dominik S. Auch nicht die kleinſte Hoffnung iſt mir erlaubt; und eine grauſame Nothwendigkeit wird mich von einem Ort entfernen, wo ich nicht mehr leben kann.

Mamſell Delomer. Glauben ſie mir, ich leide, wenn ich ſie ſehe, und ich werde noch mehr leiden, wenn ich ſie nicht mehr ſehen werde.

Dominik S. Ihr Mitleid, wofern ſie welches mit mir haben, kann mir nichts helfen. Setzen ſie wenigſtens ihrem Erbarmen keine Grenzen; laſſen ſie ihm freye Luft! ich bedarf deſſen. Ungeachtet der Hinderniſſe, die ſich zwiſchen uns erheben, iſt nur ein Glück ohne Zurückhaltung, das mich rühren kann.

Mamſell Delomer. Und wie kann ich mich meinem Vater widerſetzen? Ich wollte einige Worte ſagen; er hörte mich nicht an. Er ließ ſeine Autorität ſprechen, und ich hatte keine Stimme, ihm zu antworten. Herr Jüllefort, von allen Seiten anempfohlen, hat ſein Vertrauen gewonnen. Mein Vater war es ihnen eher ſchuldig;

aber ſie wiſſen es: nur das Glück macht die Ehen! wie viel glückliche findet man aber auch!

Dominik S. Ja, das Glück war mir gar nicht günſtig; und dieſes hielt mich auch bisher ab, in ihren Blicken zu leſen —

Mamſell Delomer. Jüllefort ſieht mich mit vieler Zuverſicht an.

Dominik S. Von ſolcher Kühnheit bin ich weit entfernt.

Mamſell Delomer. Ich bin ihm allezeit ſehr kalt begegnet; und ich begreife nicht, wie es Mannsperſonen geben kann, die uns wider unſern Willen haben wollen.

Dominik S. (lebhaft) Er hat ihre Hand noch nicht; und wenn ſie mit Muth widerſtünden —

Mamſell Delomer. Welchen Muth ſoll ich haben? — Widerſteht man wol in meinem Alter? Ich fürchte auch, es iſt zu ſpät: mein Vater hat mich ſchon verſprochen.

Dominik S. Und ſie willigten drein?

Mamſell Delomer. (gerührt) Könnt ich wol da etwas einwenden, wo ein Vater befiehlt? Sie wiſſen nicht, wie viel Gewalt ein Vater über uns hat. — Ich lieb ihn, ich fürchte, ihn zu beleidigen; und je mehr ich ihn liebe, je mehr zittre ich, ihm zu widerſtehen.

Dominik S. Ach! wär ich an ihrer Stelle, ich würde ſtandhafter ſeyn.

Mamſell Delomer. (mit Erſtaunen) Sie rathen mir, meinem Vater ungehorſam zu ſeyn! — Es iſt nicht ſchön, daß der Vortheil ihrer Liebe ſie ſo gegen meine Schuldigkeit reden läßt.

Dominik S. Der Vortheil meiner Liebe! ſo werth er mir iſt, würde ich ihm um ihrer Ruhe willen doch entſagen. — Es iſt ihr Vortheil, der mich antreibt. Wie kann ich wol, ich, der ich nichts habe, die Einwilligung ihres Vaters hoffen, ich, ein Sohn — Der Stolz hat den unmenſchlichen Unterſchied geſchaffen, der mich izt zur Verzweiflung bringt. — Ich fürchte nur, ſie werden unglücklich. — Leben ſie mit jedem andern, wenn ſie ihn nur lieben können. — Wollen ſie die grauſamen Bande knüpfen, die ſie die Laſt des Unglücks jeden Tag ihres Lebens werden fühlen laſſen? Gehören ſie jedem andern zu, und leben ſie glücklich! — Ich meinerſeits weis, was ich thun muß: Ich will mein Vaterland verlaſſen, ferne von ihm ſeufzen, und ſie überzeugen, daß meine Liebe rein und uneigennützig iſt.

M. Delomer. (gerührt) Wär' ich doch ſo arm, daß mich kein Menſch haben möchte!

Dominik S. Ach! wär ich reich! den Augenblick wollt ich mich antragen. Oder, warum ſind ſie nicht ohne Brautſchatz, ſchlecht gekleidet, ſie würden eben ſo reizend ſeyn, und ich wäre meinem Glücke näher; alsdann würde man nicht argwohnen, daß ihre Reichthümer mich anlockten.

M. Delomer. Aber wenn ſie, ſtatt unſer Haus zu verlaſſen, blieben. — Ich — ſie könnten verſuchen — ſie könnten ſogar — Doch nein, er würde nicht einwilligen; ich betrüge mich; er wird nie einwilligen.

Dominik S. Das iſt es eben, was mich zu Boden ſchlägt. — Ich darf nicht, auch nicht einmal in Gedanken, mich ſo hoch hinaufſchwingen. Ich würde ihren Vater beleidigen; ich würde vielleicht gar als ein Verführer angeſehen werden. — Die Vorurtheile — Genug, ich bin verlohren, da indeſſen ein andrer, weil er reich iſt, die Kühnheit haben wird, ſich ihrer zu bemeiſtern. — Ach! welcher Unterſchied iſt es, das Herz einer Perſon, oder nur ihre Hand zu beſitzen!

M. Delomer. Ich werde ihm ſo kalt begegnen, als es immer möglich iſt. — Aber der Menſch fühlt nichts. Wenn er darauf beharrt, mich zu haben, ſo werd ich —

Dominik S. (mit erſtickter Stimme) Himmel! — den Schwur thun, ihn zu lieben?

M. Delomer. (gerührt) Und zugleich den: O Gott! in meinem Leben nicht mehr an ſie zu denken.

Dominik S. (lebhaft) Darf ich mir wol ſchmeicheln, daß ſie zuweilen wirklich an mich dachten?

M. Delomer. Sie haben zu viel in meinem Herzen geleſen, und ich habe ſie zu gut verſtanden. —

Dieſes iſt das erſtemal, daß unſre Herzen ſich ſo ausdrücken; ſie werden dieſes Vergnügen nicht lange genieſſen. Geſetz, Vorurtheil, alles, alles iſt wider uns.

Dominik S. Ha! Ich kann alles wagen: Ich will mich ihm zu Füſſen werfen. Auch ſie müſſen es thun.

M. Delomer. Da kömmt er. Ich zittre, er möchte uns gehört haben.

Dritter Auftritt

Herr Delomer. Mamſell Delomer. Dominik Sohn

Delomer. (kömmt eilend, und mit verwirrter Mine) Dominik, ich ſuchte ihn, auch dich, meine Tochter! — Ach Gott! Ich habe euch entſetzliche Dinge zu ſagen.

Dominik S. (unruhig) Was iſt's, was iſt's?

M. Delomer. (zitternd) Wie ſehn ſie ſo beſtürzt aus, mein Vater! was fehlt ihnen?

M. Delomer. Ich verzweifle!

Dominik S. Sie! ach! reden ſie doch!

M. Delomer. Mein Vater!

Delomer. (fällt in einen Lehnſtuhl) Einen Augenblick, laſſt mich nur zu mir ſelbſt kommen. — Tochter! du wirſt zittern. — Mein Unglück; es iſt mir ſchrecklicher, weil es das deinige iſt. — Dein

Vater hat ſein ganzes Leben nur gearbeitet, um ſich an einem Tage auf einmal zu Grunde gerichtet zu ſehen.

M. Delomer. Zu Grunde gerichtet, ſie!

Dominik S. Wie kann das ſeyn?

Delomer. (zu Dominik) Er verdient mein Vertrauen: Ich bekenne ſogar, daß ich wohlgethan hätte, gewiſſe Rathſchläge anzunehmen, die er mir gab; es reut mich jezt; aber es iſt zu ſpät. — Mein lieber Dominik! er hat allezeit gezittert, wenn er ſah, daß ich den zweyen Korreſpondenten zu Hamburg ſo viel verſchoß.

Dominik S. Sollten dieſe bankrott gemacht haben!

Delomer. Ich ward ſo eben, wie vom Blize davon gerührt. Seit zwanzig Jahren, als ich mit ihnen handle, war mein Vertrauen ohne Gränzen; ich entſagte allen übrigen Korreſpondenten, um nur allein mit dieſen Verkehr zu treiben. Vor kurzem noch ſprach ich in einem großen Unternehmen für ſie gut, dazu mein blindes Vertrauen mich brachte. Es war der lezte Verkehr, den ich in meinem Leben noch unternehmen wollte. Warum ſtarb ich nicht, eh ich dieſen Gedanken faßte!

M. Delomer. Ah! mein Vater, mein Vater! überlaſſen ſie ſich nicht ſo ſehr der Verzweiflung; izt iſt die Zeit, Muth zu zeigen. — Aber, ſoll denn alles verlohren ſeyn?

Delomer. Man ſchreibt mir, ihr Bankerott ſey ohne Rettung; und dies geſchieht eben, da ich den ſtärkſten Gewinn von meinen Fonds einzuziehen hoffte. Dieſer Zufall zernichtet mich. Die jährlichen Zahlungen, die Unterhaltung des Hausweſens, dein Heyrathsgut, dein Glück, mein Glück, alles ruhte darauf; und alles iſt in Abgrund geſtürzt.

Dominik S. (lebhaft) Befehlen ſie, ſoll ich laufen, die Poſt nehmen, ſelbſt gehen, ihre Forderungen einzutreiben, indeſſen ſie hier die nöthigen Vorkehrungen treffen? Ich reiſe, und kehre nicht eher zurück, bis ich den Sturm gelegt habe.

Delomer. (während dieſer Scene bleibt Mamſell Delomer mit verborgnem Geſicht auf einem Lehnſeſſel gelehnt) Wir warten lieber; es ſcheint, der Streich komme nicht gerade von ihnen; ſie fielen gewiß nur, weil das Gewitter weiter herkam. Was ſoll ich anfangen, um meine Zahlungen zu leiſten? ſie ſind ſehr groß, und die Gelder, die von Hamburg einlaufen ſollten, waren beſtimmt, dieſe Schulden zu tilgen. Ich muß Geld aufnehmen, und mich meines Kredits bedienen. Noch vor kurzem bot man mir anſehnliche Summen an; indeſſen bis ich die erhalte, geh er und verkauf er die Waaren, die ich ihm geben werde, auch unterm Preiſe. Man muß die Zeit nützen, da das Unglück noch nicht bekannt iſt. Noch zwey Tage wollen wir zahlen, aber nicht länger. — Er verſteht mich doch?

Dominik S. Ach! Herr Delomer! Welch abſcheuliches Mittel!

Delomer. Ich bin dazu gezwungen; ich mach es wie andre. Es iſt ein Unglück, das ich aus Noth auf andre zurückwerfe. Ich verliehre, ſo können andre auch verliehren.

Dominik S. Sie könnten ſich entſchlieſſen — (mit bedeutender Zurückhaltung)

Delomer. Thu ich's nicht, ſo bin ich zu Grunde gerichtet. Es iſt kein ander Mittel. Soll ich allein dieſe Laſt tragen, allein erdrückt werden?

Dominik S. Erlauben ſie mir zu reden, wie ich denke?

Delomer. Das muß ſeyn. Gegenwärtige Augenblicke ſind zu wichtig, um mir das mindeſte zu hinterhalten.

Dominik S. Sie werden nicht böſe darüber werden. Nur das Unglück kann ihnen ein Vorhaben dieſer Art einflößen; es ſtreitet wider ihre eigne Grundſätze. Aus dem Unglücklichen, der ſie ſind, wollten ſie auch ein Strafbarer werden? Borgen, und nicht wiſſen, wie man es zurückgeben kann! Ach! erinnern ſie ſich deſſen, was ſie mir wol hundertmal ſagten: Geſchloſſene Verträge laſſen ſich unter keinem Vorwande brechen; das Vertrauen, das man in uns geſezt hat, ſoll auf keine Weiſe verlezt werden. — Nach allem dem werden ſie doch das einzige thun müſſen, was ſie noch thun können; das ſehen ſie ſelbſt ein.

Delomer. Wie! Er rathet mir, ich ſoll alles meinen Kreditoren überlaſſen, mich von allem entblöſſen? Ich will genug auf die Seite bringen, daß ich den Stand unterhalten kann, zu dem ich mich empor geſchwungen habe. Nach ſo vieler Arbeit ſoll das Glück eines Hauſes von dem Eigenſinne des Zufalls abhangen, und ich ſelbſt ſoll es ſtürzen helfen! — Und was würde aus der Verſorgung meiner Tochter werden? Ich, der ich mir ſchmeicheln konnte —

M. Delomer. Denken ſie nicht an mich, mein Vater! fragen ſie nur ihr Herz um Rath, ſehn ſie nur auf ihre eigne Ruhe.

Dominik S. Verbannen ſie die unwürdige Schwachheit, die aus der erſten Anwandlung des Unglücks entſteht. Sie müſſen ihr Wort halten, das iſt die Seele des Handels; das muß ihnen auch im gröſten Unglücke ſchätzbar ſeyn. Billigkeit und Ehre müſſen über alles gehen. Stellen ſie ſich einmal das Unrecht vor, das ſie thun wollen; zwanzig Familien werden in Armuth fallen und ſie anklagen; dieſe werden ohne Hilfe ſeyn, ihnen aber bleibt noch welche. Vertrauen ſie ſich mir. Sie haben genug, um alles zu bezahlen, wenn ſie andre nicht in Verluſt bringen wollen.

Delomer. Ja, aber mein lieber Freund! es würde mir ganz und gar nichts übrig bleiben; ich müſte alles verkaufen, meine zwey Häuſer, mein Landgut, und vielleicht gar mein Hausgeräthe.

Dominik S. Sie werden aber auch Niemanden etwas ſchuldig bleiben.

Delomer. Und was würde hernach aus mir? Wahrhaftig ich würde eine ſchöne Rolle in der Welt ſpielen.

Dominik S. Man iſt allezeit reich, wenn man alles bezahlt hat. Sie werden, glauben ſie mirs, in dem niedrigſten Stande hundertmal glücklicher ſeyn, wenn ſie ſich keinen Vorwurf zu machen haben. Ich kenne ſie: Sie wiſſen nicht, wie ihnen zu Muthe ſeyn würde, wenn ein Menſch ihnen ſagte: Du haſt mich betrogen. Sie ſind nicht daran gewöhnt; der erſte Verſuch würde ihnen das Leben koſten, ja das Leben koſten, ich bins verſichert. — Ihr Vermögen iſt entweder hinreichend, ihre Schulden zu zahlen oder nicht; warum wollen ſie in dem lezten Falle die alten Kreditoren auf Unkoſten der Neuen abzahlen? Dieſe Handlung läuft wider alle Ordnung; es iſt eine Ungerechtigkeit. —

Delomer. Ich werde mich alſo herabſezen müſſen?

Dominik S. Man ſezt ſich nicht herab, wenn man gerecht handelt.

Delomer. Soll ich in das äuſſerſte Elend ſinken? Und meine Tochter, meine Tochter! was würde aus der Hoffnung meines Lebens werden!

M. Delomer. Mein Vater! denken ſie nicht an mich in dieſen Umſtänden.

Delomer. Würdeſt du es gut heiſſen, daß ich dich von allem beraubte?

M. Delomer. Ja, eher, als ich ihre Stirne ein einzigesmal erröthen ſehen möchte.

Dominik S. Herr! ich widme ihnen meine Dienſte auf ewig; ihr Unglück macht ſie in meinen Augen verehrungswürdiger, als jemals; ſie haben mir ihr Vertrauen geſchenkt, ſchenken ſie mir es ganz, ohne Zurückhaltung! Sie ſind ſich ihrer zu wenig mächtig, als daß ſie in dieſem unglücklichen Zuſtande ſelbſt etwas unternehmen könnten. Ich gehe, ohne Zeitverluſt ein genaues Verzeichniß von ihrem Vermögen und den Schulden zu machen. Ihre Gläubiger, von ihrer Ehrlichkeit überzeugt, von ihrem Zuſtande gerührt, werden ihnen gewiß die Mittel erleichtern, ihren Handel fortzuführen. Sie werden ihren Kredit erhalten; dieſer wird ihnen neue Quellen zu Reichthümern öffnen. Verlaſſen ſie ſich auf mich; alle Stunden will ich ihnen Nachricht von meiner Arbeit geben. (ſehr nachdrücklich) Ja, wir werden alles bezahlen; nicht wahr: wir werden alles bezahlen?

Delomer. Er rührt mich in der Seele, junger Menſch! Ich muß ihn hochſchätzen. Niemal hab ich ihn beſſer gekannt, als in dieſem Augenblicke. Ihm werd ich meine Rechtſchaffenheit verdanken müſſen. Ja, ich verlaſſe mich auf ihn. Richte er alles ſo ein, daß niemand, es ſey, wer es wolle, mir einen Betrug vorwerfen kann. Es bleibt mir

noch ein Stral von Hoffnung übrig; Herr Jülle-fort, mein Schwiegerſohn, iſt reich, er liebt meine Tochter, er wird mich gewiß unterſtützen. Etwas mehr oder weniger für izt, wird ihm gleichviel ſeyn. Man würde ihm unrecht thun, wenn man dächte, daß er blos des Brautſchatzes wegen — nein! ſolchen Verdacht verdient er nicht.

Dominik S. Er kann ſich doppelt glücklich machen, und eines neuen Glücks theilhaftig werden, wenn er ihnen ſein Vermögen anbietet; welche Vortheile für ihn!

Delomer. Ich halte ihn für einen guten Freund, und wir wollen ihn in unſer Vertrauen ziehen; als mein künftiger Schwiegerſohn wird er ſich unſrer Sache annehmen. Ich geſtehe es, es wird mir ſchwer ankommen, ihm dieſe Eröffnung zu machen. Ich muß ihm ſagen, ich wäre gezwungen, den gröſten Theil der Mitgift zu Bezahlung meiner Gläubiger anzuwenden; — doch ſoll er in der Folge nichts daran verlieren.

Mamſell Delomer. Nun denn! erlauben ſie mir, daß ich ihnen dieß Geſtändniß erſpare; er ſoll es aus meinem Munde hören; er wird es beſſer nehmen. — Laſſen ſie mich mit ihm reden. — Seine Antwort wird uns alsdann keinen Zweifel übrig laſſen.

Delomer. Es ſey! So eben, als ich nach Hauſe kam, ſah ich ihn hinter mir herkommen. Ich war zu verwirrt, um mit ihm zu reden. Ich

ſuchte dich, und befahl, man ſoll ihn warten laſſen. Ich will ihn herſchicken. (zu Dom.) Komm er, mein lieber Dominik! ich will ihm alle meine Papiere übergeben; ich bin zu beſtürzt. Mach er alles nach ſeinem Gutdünken. Ich vertrau ihm meinen Wohlſtand und meine Ehre. Ich werde alles gutheiſſen, was er machen wird: ohne ihn hätte ich einen Schritt gethan, der meinem Namen ſehr unanſtändig geweſen wäre. — Er hat mich von dem Abgrunde zurückgehalten, in den ich mich ſtürzen wollte. —

Dominik S. Ich kann ihnen nichts anbieten, als meinen Eifer; aber der iſt ohne Grenzen und rein; er wird ſich, ſo lang ich lebe, in keiner meiner Handlungen verläugnen.

Vierter Auftritt

Mamſell Delomer allein

ſeufzt, und ſagt nach einem kurzen Stillſchweigen:

Wie grauſam iſt es, Empfindungen zu erſticken, die ſo rechtsmäßig ſcheinen! Wie edel er ſprach! Ach mein Herz billigte alles, was er ſagte. Seine Seele ſtimmt ſo recht mit der meinigen. — Woher kömmt es doch, daß ich ſo wenig Theil an dem Unglück nehme, das uns drückt? wenigſtens, wenn ich dieſer ſchmeichelhaften Abndung glaube, werd ich Jüllefort nicht heyrathen: aber wenn er nur meine Perſon in der angetragenen Verbindung

vor Augen hätte; wenn er mich liebte, daß er meinem Vater ſo weit zu Hilfe kām, ſo wär es Pflicht, mich mehr als jemals für ihn aufzuopfern. — Dieſer Gedanke beunruhigt, erſchreckt mich. — Ich wünſche und fürchte. — Ich kenne meine Pflicht, aber ich kenne auch mein Herz. — Hier kömmt er; ich zittre aus Furcht, ihn groſsmüthig zu finden. Aber ach! welch ein ſchrecklicher Wunſch!

Fünfter Auftritt

Mamſell Delomer. Herr Jüllefort

Jüllefort. (mit Entzücken) Welches Glück erwartet mich! Welche Freude für mich! Ich war bey dem Notar; er hat den Heyrathskontrakt aufgeſetzt. Alles geht nach Wunſch! Bald werden wir uns die zärtlichſten Namen geben. — Aber was ſeh ich! Seyn ſie nicht ſo ernſthaft! Wahrhaftig, ich bin in meinem Leben nicht freudiger geweſen. —

Mamſell Delomer. Dieſe Freude wird vielleicht nicht von langer Dauer ſeyn.

Jüllefort. O ja! Sie wird ewig ſeyn, wie meine Liebe.

Mamſell Delomer. Hören ſie! Wir haben miteinander zu reden, und ich erwarte alle Aufrichtigkeit von ihnen. —

Jüllefort. Haben ſie jemals gezweifelt, daß ich anders reden könnte? (auf den Knieen) Nun, ſo glauben ſie es den feurigſten Verſicherungen meines Herzens: — Ich ſchwör ihnen eine Liebe zu, die ſelbſt der Tod nicht wird auslöſchen können: eine Flamme, die bis in mein Grab brennen ſoll. — Nein, nie kam mir jemand ſo anbetungswürdig vor, als ſie: ich ſchwöre es bey allem, was auf der Welt das Heiligſte iſt.

Mamſell Delomer. Ach ſtehen ſie auf! Es ſind keine Schwüre, die ich von ihnen verlange.

Jüllefort. Wie ſoll ich ſie denn überzeugen?

Mamſell Delomer. Ich traue wenig auf Schwüre; und die ihrigen, wenn ich es ihnen ſagen ſoll, ſcheinen mir eitel und flüchtig.

Jüllefort. Eitel und flüchtig! — Was ſagen ſie? Mamſell? Das ſind keine Schwüre in die Luft, wie die eines Liebhabers. — Es ſind Schwüre eines Gemahls, die ſich auf einen guten Kontrakt gründen, den nichts in der Welt brechen kann. — Ja, unſer Kontrakt iſt ſo gut wie unterzeichnet, denn man wartet nur auf ſie. — Sie zweifeln an meiner Liebe! Ach! ſie wiſſen nicht, was ich ihnen aufopfere! Wenn ich ihnen ſagte, was ich für Parthien ausgeſchlagen habe! Hören ſie nur: Noch vor 14 Tagen trug man mir eine reiche Waiſe an, die zwey lungenſüchtige Oheimen hat. Das war ein Aufſatz von Reichthümern, der gar kein Ende hatte; aber ich las ihn nicht

einmal, ich gab ihn verächtlich wieder zurück. Hätte man mir eine Million angetragen —

Mamſell Delomer. Da haben ſie vielleicht nicht wohl gethan, eine ſo gute Parthie auszuſchlagen.

Jüllefort. Wie denn? ſie beleidigen mich ganz entſetzlich.

Mamſell Delomer. Können ſie bey der Verſichrung für ſich ſelbſt gutſtehen, daß ſie bey der Heyrath mit mir gar nicht auf mein Vermögen ſehen?

Jüllefort. Wenn ſie auch ohne Vermögen wären, würde das Glück, ſie zu beſitzen, in meinen Augen doch ebendaſſelbe ſeyn.

Mamſell Delomer. Wie? wenn ich nichts hätte, würden ſie mich mit dem nämlichen Eifer verlangen? würden ſie mich ohne Heyrathsgut nehmen? — Ueberlegen ſie es wohl!

Jüllefort. Was für eine Frage! Ich brauche nichts zu überlegen: Ich würde ihnen mit eben der Zärtlichkeit eine Probe meiner Uneigennützigkeit geben.

Mamſell Delomer. (bey Seite) Soll dieß Ernſt ſeyn? Ich Unglückliche! Wohlan! es iſt für meinen Vater.

Jüllefort. (bey Seite) Wie einfältig ſie iſt! Man muß ſich darein finden. —

M. Delomer. Laſſen ſie uns den Fall ſetzen, daß mein Vater durch Unglück plötzlich in Armuth

gerathen ſey, und daß er ihre Unterſtützung nöthig hätte, um ſich wieder empor zu heben, würden ſie ſo großmüthig ſeyn, ſich ſeiner anzunehmen?

Jüllefort. In einem ſolchen Falle wäre das Glück, ſie zu verdienen, der Preis weit über alles, was ich für ſie thun könnte. — Aber ſagen ſie mir, wollen ſie mich auf die Probe ſtellen, oder iſt es Spott? Mein Vermögen iſt frey, unbeſchwert, ich bin nichts ſchuldig, das verſichre ich ſie; fürchten ſie ſich nicht, ihre Hand dem Manne zu geben, den ſie empfindlich gemacht haben; wir werden prächtig, glänzend leben. — Ich meinerſeits thu ihnen keine Fragen, die Mißtrauen verrathen. —

M. Delomer. (fällt ihm ein) Die Fragen ſind ernſthafter, als ſie denken, als ſie glauben können. (mit Nachdruck, und gerührt) Sie gründen ſich auf Umſtände, die eben ſo neu, als unglücklich ſind.

Jüllefort. (ſcheint ſehr unruhig) Was iſt denn geſchehen? Mamſell! was wollen ſie ſagen?

M. Delomer. Das, was man mir aufgetragen hat, ihnen zu eröffnen; ich habe ſie auf den lezten Zug bereitet, um ſie nicht plözlich zu erſchrecken.

Jüllefort. (für ſich) Das fängt mich an zu beängſtigen — Vielleicht iſt es auch nur Liſt.

M. Delomer. Haben ſie nicht an meinem Vater bemerkt, daß er traurig, niedergeſchlagen

und in einem Zuſtande war, der die äuſſerſte Unruhe verrieth?

Jüllefort. (erbleichend) Wirklich — aber es geſchieht manchmal ſo. — Sollte ihm ein beſondrer Unfall begegnet ſeyn?

M. Delomer. Der ſchrecklichſte. So eben erhielt er die Nachricht von einem fürchterlichen Fallimente.

Jüllefort. Das auch ihn trifft?

M. Delomer. Gröſtentheils ihn. Es ſind Freunde, mit denen er ſchon zwanzig Jahre Verkehr hat, die ihn gänzlich zu Grunde richten.

Jüllefort. (für ſich) Ich bin verlohren. — (laut) Und iſt es beträchtlich?

M. Delomer. Unſer ganzes Vermögen iſt hin; wir ſind völlig zu Grunde.

Jüllefort. (ſchreyend) Ach Gott! ach Gott! was ſagen ſie mir da? (eine lange Pauſe) Nur mir kann ſo etwas begegnen. (bey Seite) Ich Unglücklicher! (nach einer Pauſe laut und lebhaft) Man muß ihm rathen, ſeinen Zuſtand einige Zeit geheim zu halten, ihre Heyrath zu beſchleunigen, und das Heyrathsgut zu verdoppeln; dieß iſt ein ſichres Mittel, ein Brett aus dem Schiffbruche zu retten. Das Heyrathsgut der Töchter iſt eine Sache, die allen Gläubigern vorgeht, und ſie mit einer langen Naſe abweiſt. — Wenn er das Heyrathsgut recht groß machte —

M. Delomer. Dieſem Rathe wird mein Vater nicht folgen: Er hätte ihnen ſein Unglück verheelen, und ſie betrügen können. Aber dieſer niedre Kunſtgriff iſt weit von ihm entfernt.

Jüllefort. (für ſich) Ha! da bin ich noch gut herausgekommen. (laut und in einem zornigen Tone) Aber wie hat er ſich auch in ſo etwas einlaſſen können? — Da hat er nicht klug gehandelt — In ſeinem Alter ſolche Dummheiten, ſolche Ausſchweifungen zu begehen! Das iſt gar nicht zu verzeihen.

M. Delomer. Es giebt Handlungsgeſchäfte, die ſolchen Unglücksfällen unterworfen ſind, und bey denen man nichts gewinnt, wenn man nicht Gelder vorſchießt. Er ſollte ſo eben einen beträchtlichen Gewinn einziehen.

Jüllefort. Einen beträchtlichen Gewinn! Man muß ſie aufhängen die Schurken! Die Elenden!

M. Delomer. Sie ſind nur unglücklich, wie wir.

Jüllefort. Keine Gnade, keine Gnade, fort mit ihnen auf den Rabenſtein! Das Glück iſt mir ſehr ungünſtig — aber ich bin äuſſerſt wider ihren Vater aufgebracht, er verdient die entſetzlichſten Vorwürfe. — Anſtatt, daß er ſein Geld in ſeinen Kiſten behalten hätte —

M. Delomer. Wer von uns kann in der Zukunft leſen?

Jülleſort. Aber Mamſell! Das iſt ein unerſetzlicher Verluſt; ſie fühlen das Ding nicht ſo, wie ich; ſie bleiben ſo ruhig dabey. — Ich hatte alles ſchon ſo gut angelegt! — Da liegen izt alle meine Anſchläge. Ich bin ſicher, ſie wiſſen nicht einmal, daß ſie faſt nichts von Seiten ihrer Mutter haben: die zwey Landhäuſer ſind erſt ſeit ihrem Tode erworben. Freylich iſt ein kleiner Wittum, ich weis nicht auf was für einem Grunde der neuen Vorſtadt; aber das will nicht viel bedeuten. — Ihr Vater iſt wahrhaftig ein — ein — Sie mögen ſagen, was ſie wollen; ich werd es ihm in meinem Leben nicht verzeihen.

Mamſell Delomer. (in geſetztem Tone) Nehmen ſie ſich in Acht, etwas zu ſagen, das ihn beleidigen könnte! Das heiſt auch gar zu lebhaft ſich meiner annehmen. Mein Vater hat ihnen kein Unrecht gethan, wie mich deucht; er arbeitet wirklich an einem Verzeichniſſe ſeiner Schulden, und wir ſehen mit Vergnügen voraus, daß unſer Vermögen hinreichen wird, alles zu bezahlen.

Jülleſort. Und ihr Heyrathsgut, ihr Heyrathsgut? — ich rede mehr für ſie, als für mich. In allen möglichen Fällen müſſen ſie doch immer ein Heyrathsgut haben. — Ha! ich dachte nicht daran: ſie werden doch wenigſtens Oheime, Muhmen und etliche Anverwandten haben, deren Vermögen auf ſie fällt und im Ganzen etwas austragen — und den Verluſt erſetzen —

M. Delomer. Nein, ich habe von niemanden etwas zu erwarten: Mein Vater war alles für mich, und nur seinetwegen vergieß ich Thränen.

Jülleſort. (für ſich) Nicht eine einzige Erbſchaft? Was für Leute! Wo hätt ich mich hineingeſteckt! (laut) Ich liebe ſie zu ſehr, um nicht von dieſem Zufalle gerührt zu ſeyn. — Das verdammte Falliment! — Fühlen ſie nicht das ganze Unglück zweyer Perſonen, die ſich lebenslänglich verbinden, und wovon eine — ſind ſie aber gewiß, daß man ihrem Herrn Vater nicht wenigſtens einen Theil ſeines Vermögens wieder zuſtellen wird? achtzig Procento zum Beyſpiel — Das iſt ſo der Gebrauch —

M. Delomer. Einen ſolchen Vorſchlag würde er verwerfen; er will keine Begünſtigung; er will niemanden in Verluſt bringen.

Jülleſort. Deſto ſchlimmer, Mamſell! deſto ſchlimmer. So was macht eine ſchreckliche Veränderung, wie ſie ſich leicht vorſtellen können — und zudem zweifle ich auch ſehr, ob ſie mich aufrichtig lieben. — Eine ſo junge und reizende Perſon kann ich nicht blos auf die Erlaubnis des Vaters heyrathen. — Ich würde mir immer den Vorwurf machen, ſie nur blos von ſeiner Hand erhalten zu haben. — Ich will ſie nicht unglücklich machen, ſie würden es vielleicht mit mir ſeyn. — Das beſte Mittel in dieſem Falle wär —

M. Delomer. Daß ſie ſich zurückzögen.

Jülleſort. Ja, ja, Mamſell! ich gehorch ihnen. — Ich gehe. — Ich empfehle mich ihnen.

Sechſter Auftritt

Mamſell Delomer allein.

Dieß iſt alſo der Menſch, der, wenn man ihn hört, nur mich zu haben wünſcht. — Wie er betroffen ward, als ich ihm die Neuigkeit entdeckte! Es war nicht anders, als wenn man ihm ſein Vermögen nehmen wollte. Wenigſtens diente das Unglück dazu, ihn zu entfernen. — Ich bin alſo dieſes Menſchen los. — Ich fühl eine heimliche Freude darüber — aber der Zuſtand meines Vaters verwirrt, rührt mich. Nur ſeinetwegen iſts mir um unſer Vermögen leid, weil er damit ſeine letzten Jahre hätt in Ruhe zubringen können. Was mich betrifft, glaub ich, daß ich mit Dominik in dem geringſten Mittelſtande werde leben können. Ja! wie glücklich wär ich jezt, wenn nur mein Vater nicht mehr litte.

Siebenter Auftritt

Mamſell Delomer. Dominik Sohn

Dominik S. (geht über die Bühne, mit Briefſchaften in der Hand) Eben bin ich damit beſchäfftiget, die heftigſten Schläge des Ungewitters abzu-

wenden. Man findet oft unverhofte Hilfsmittel, und die Zeit führt allezeit beſondere Veränderungen herbey. Vielleicht nehmen ihre Sachen eine andre Wendung. Verzweifeln ſie nicht; vielleicht iſt nicht alles verloren. Ich will nur die Wege ſuchen, das Dringendſte abzuthun. Jzt iſt es nicht Zeit, mit ihnen von mir zu reden.

M. Delomer. Ich bin über dieſen Schlag des Schickſals nicht mehr ſo aufgebracht; er ſcheint mich ihnen zu nähern: wenigſtens werden unſre Umſtände beynahe gleich ſeyn. Wie verächtlich kömmt mir das Geld vor, das alles macht, wenn die ſo theuren, ſo vortrefflichen Empfindungen des Herzens ohne Werth ſind. Ich habe den Jüllefort reden gehört.

Dominik S. (unruhig) Sein Vermögen wird ſie über das entſchädigen, was ſie verlieren. —

M. Delomer. Sie irren ſich. (lächelnd) Er hat ſich aus dem Staube gemacht als er unſer Unglück erfuhr.

Dominik S. (freudig) Es iſt ein Glück für mich, daß dieſer Menſch nie weder ein Herz noch Augen hatte. — Jzt hab ich ihn nicht mehr zum Nebenbuhler?

M. Delomer. Sie haben nie einen gehabt. — Sie werden und können nie einen haben. Sie verdienen dieß Geſtändniß; laſſen ſie ſich dadurch anfeuern, meinem Vater gut zu dienen.

Dominik S. (küßt ihr die Hand) Was vermag die ſchwache Stimme der Erkenntlichkeit, wenn mein Herz für Liebe, für Verwunderung und Freude ſchlägt. — Leben ſie wohl! Ich laufe, ich eile — Was kann ich thun, um ſie würdig genug zu verdienen?

Sie verlaſſen einander, indem ſie ſich zärtlich anblicken.

Ende des zweyten Aufzugs

Dritter Aufzug

Das Theater ſtellt eine Art von einem Saal zu ebener Erde vor; Dominik Vater mit einer wollenen Mütze und in einer rothen Weſte, führt ein Fäßchen auf einem Schubkarn. Ein Bedienter will ihn nicht herein laſſen.

Erſter Auftritt

Dominik Vater. Ein Bedienter

Bedienter. Was? Ihr wollt durchaus und wider unſern Willen in dieſen Saal herein?

Dominik V. (der ſeinen Schubkarn immer fortſchiebt und ganz außer Athem iſt) Ja, ich will; ich hab meine Urſachen dazu. — Zurück! auf die Seite!

Bedienter. Was ſoll das heiſſen? Hat man ſo was je geſehen! Ich glaub, ihr ſeyd ein Narr.

Dominik V. (der ſeinen Schubkarn niederſetzt) Ich bin kein Narr, ich weis wol, was ich thu, und was ich thun ſoll. — Er wird mir den Kopf warm machen. — Wart er, bis ſein Herr ſich drüber aufhalten wird. Wenn ihm mein Sohn etwas befiehlt, macht er dann auch ſo viele Einwendungen?

Bedienter. Ja! wenn der es befohlen hat, ſo iſts was anders; man hat ihm ſchon von allem dieſem Nachricht gegeben.

Dominik V. Meinem Sohn? und warum? Ich hab jetzt nichts mit ihm zu thun. (er ſtampft mit dem Fuß auf die Erde) Man ſehe nur die Nerls

da! Mit Herrn Delomer will ich reden, und ſonſt mit niemanden — Ich muß den Augenblick mit ihm ſprechen.

Bedienter. Er kann itzt nicht; er hat Geſchäfte.

Dominik V. Das thut nichts. Ich muß durchaus gleich mit ihm reden. — Es kömmt auf das Leben eines Menſchen an.

Bedienter. Hier iſt euer Herr Sohn! redet mit ihm. (im Weggehn) Ein wunderliches Original! — Er iſt, meiner Sey! nicht richtig im Hirn. geht ab.

Zweyter Auftritt

Dominik Vater. Dominik Sohn

Dominik S. Was gibts? Vater! was hat er vor? wie kommt er in dieſem Aufzuge hieher? Nun, mein Gott! was will er mit allem dem Geſchleppe da?

Dominik V. Mein Freund! ich komme, die Anwerbung für dich zu machen.

Dominik S. Er wählt ſeine Zeit recht gut, und noch beſſer den Ort.

Dominik V. Geh, geh, ſey unbekümmert! Laß mich nur machen — du wirſt ſehen, du wirſt ſchon ſehen.

Dominik S. Was? in dieſem Arbeitskleide, mit dem Fäßchen, mit dem Schubkarn hier auf dem gebohnten Boden?

Dominik V. (spottet ihm nach) Ja! auf dem gebohnten Boden; das iſt wol ein groſſes Unglück! Der Zimmerputzer mag ihn wieder bohnen. Das Käſichen gefällt dir nicht? du zuckſt die Achſeln drüber? Nunu, mein guter Junge! das ſoll meinen Worten einen Nachdruck geben, der nicht ſchaden wird, hoff ich. Man erlangt in jeder Sache ſeinen Zweck, wenn man nicht mit leeren Händen kömmt. Es wird ſchon werden. Mein Hauptſatz iſt: Niemal ohne meine Waare ſeyn. Und mein Anzug da, der dir nicht anſteht, iſt mein Ehrenkleid, verſtehſt du's? Ich bin niemal kühner, als wenn ich ſo bin.

Dominik S. Er hat ſich vorgenommen, mich auf die Probe zu ſetzen, Vater! aber ich fürchte, er ſtöſſt wider die gewöhnliche Wohlanſtändigkeit.

Dominik V. Was weiſt du! Du biſt verliebt; ich will dich heilen — ich will dich durchaus heilen — ja, das will ich.

Dominik S. Ich bitte, hör er mich! Herr Delomer iſt heute nicht gut aufgeräumt.

Dominik V. Er wird ſchon aufgeräumt werden.

Dominik S. Ach! er weiſt nicht —

Dominik V. Nu! was weiſt ich nicht?

Dominik S. Daſs ich vielleicht nicht ganz ohne Hoffnung bin, die Tochter —

Dominik V. Gut, gut! nur weiter, nur weiter! — Du haſt mir niemal vorgelogen; du haſt zum voraus darauf gerechnet, daß Mamſell Delomer dich nehmen würde, wenn es auf ſie ankäm; aber nimm dich in Acht, nimm dich in Acht! —

Dominik S. O! gewiß, mein Vater! gewiß!

Dominik V. (reibt die Hände und ſpaziert herum) So iſt es richtig? das war der Hauptpunkt. Luſtig, luſtig, Junge! alles wird gut gehen. — Ich hab dirs ſchon geſagt: du ſollſt ſie haben.

Dominik S. (geht ihm überall nach) Seh' er, welcher Gefahr er mich ausſezt, da er ſeinen Stand ſo öffentlich zeigt. Er macht die Ungleichheit desſelben noch merklicher: das unterhält ihn, ſcheint ihm luſtig, artig, ſonderbar, aber die Welt lacht: ſie hat ihre Vorurtheile, die Welt iſt grauſam, ſie verzeiht das Lächerliche nicht. — Hat er nicht geſehn, daß ſogar der Bediente die Achſeln zuckte, als er weggieng? — Ich hab es wol in Acht genommen.

Dominik V. Nu? und hernach? Iſt denn das ſo wunderlich, wenn ein Bedienter lacht? — Was thut das? — Wiſſe, daß ſich dein Vater nichts aus einem vergoldeten Herrn macht, der ihrer dreyßig hinter ſich her hat. Was hat er mehr als ich? nichts, als die Nothwendigkeit, daß er nicht ohne ſie ſeyn kann.

Dominik S. Aber was iſt endlich ſein Vorhaben, wenn Herr Delomer kommen wird? Ich kenn ihn nicht mehr; was will er mit ihm?

Dominik V. (immer herumſpazierend) Du ſollſt ſein Schwiegerſohn werden.

Dominik S. Er übereilt ſich zu ſehr. Nur ein Wort von ihm iſt genug, mich auf immer unglücklich zu machen. Er wird glauben, ich ſey miteinverſtanden. — Und zu was für einer Zeit kommt er!

Dominik V. Eben recht, zu rechter Zeit.

Dominik S. (will den Schubkarn fortſchieben) Vater! ich bitte; ich will ihm helfen das hier wegbringen.

Dominik V. (hält ihn zurück) Nein, nein, nein, ich verbiete dir, ihn anzurühren; hier muß er ſtehn bleiben, hier auf der Stelle!

Dominik S. Nur eben da unter das Thor.

Dominik V. (hält ihn ganz zurück) Willſt du ihn ſtehn laſſen, ſag ich dir? — Da haben wir den Hochmuth! — den Schubkarn fortbringen!

Dominik S. Er wird gleich kommen.

Dominik V. Das will ich eben.

Dominik S. Es iſt mir leid, daß ich ihm was geſagt habe.

Dominik Vater. Du haſt ſehr wenig Vertrauen auf deinen Vater! Hat es dich jemals gereut, daß du ihn gehört haſt? (faſt zornig) Für wen hältſt du mich denn?

Dominik S. Jeder andre, als ich, würde glauben, daß er jezt nicht recht klug ſey.

Dominik V. Wir wollen ſehn, wer von uns zweyen es am wenigſten iſt.

Dominik S. Und Herr Delomer wird nicht wiſſen, was er denken ſoll. — Ich werde alles läugnen.

Dominik V. (ſingend) Ey, wie vernünftig!

Dominik S. Er kömmt! ſag er ihm nichts, ich beſchwör ihn; ſeh er, wie traurig er iſt; er iſt wahrhaftig nicht aufgelegt, ſeinen Spaß anzuhören.

Dritter Auftritt

Herr Delomer. Dominik Vater. Dominik Sohn

Delomer. Seyd ihr es, der mit mir reden will, lieber Alter? Was wollt ihr denn mit dieſem Zeug da?

Dominik V. Wenn ſie je etwas auf mich gehalten haben, ſo laſſen ſie mich zur Gnade ein halbes Stündchen mit ihnen reden: ich werde ihnen gleich die Urſachen ſagen, warum ich ſo frey bin; und ſie werden ſie nicht mißbilligen.

Dominik S. (ſeinem Vater ins Ohr) Red er doch von was anders.

Delomer. Dominik! Ich ſehe ſeinen Vater gern in dieſem Arbeitskleide. Es giebt ihm ein

gutes Anſehn, das dem Auge nicht mißfällt; ſein Alter ſcheint dadurch ehrwürdiger; ſeine Arbeiten unterhalten die Heiterkeit ſeiner Seele. — So iſt der Stand der Menſchen. — Er iſt glücklicher, ruhiger, als ich. Ja! ich ſchätze dieſe Münze weit höher, als die leichten Köpfe, die das ganze Leere des Müßiggangs durchlaufen. Jeder ſagt: nichts iſt beſſer, als eine Handthierung, und doch rennt jeder nach den ungewiſſeſten Bedienungen. Daher entſpringen Unglücke, Fehler und Laſter. Drum wird auch der ehrliche Mann von Tag zu Tage ſeltner. Bey Abgang der Arbeit legt man ſich auf Betrug; einer wird ein kühner Schalk, der andre ein ſpitzfindiger Quintenmacher. An einem Tage bin ich zweymal betrogen worden; auch iſt mein Herz, ihr ſeht es, von Traurigkeit und Schmerz durchbohrt.

Dominik S. (heimlich) Hätten ſie ſonſt noch etwas gehört? Ich will mit ihnen in ihr Zimmer gehen: mein Vater hat nichts ſo dringendes mit ihnen zu reden, und wir haben zu thun.

Delomer. Ich darf kein Mißtrauen auf ſeinen Vater haben. — Hat er ihm noch nicht geſagt, daß —

Dominik S. Ich? Ich ſollte ihre Geheimniſſe ohne ihre Erlaubniß bekannt machen?

Delomer. Ich ſchätze ihn deswegen um ſo mehr; indeſſen hätt er ihm alles ſagen können, ich würde mich darüber nicht erzürnt haben. —

Er ſoll auch den neuen Streich erfahren, der mich ſo eben traf; er iſt mir nicht weniger grauſam, als der erſte. (erhebt ſeine Stimme) Ha! heute Vormittag hab ich euch die Heyrath meiner Tochter mit Herrn Jüllefort eröffnet: Dieſe Verſorgung lag mir auf dem Herzen; dieſer Menſch alſo, den ich von der Perſon meiner Tochter wahrhaft eingenommen zu ſeyn, den ich dieſe Verbindung aufrichtig zu wünſchen glaubte: dieſer Menſch iſt ein Eigennütziger, ein Niederträchtiger, eine gemeine Seele, deren es ſo viele giebt. (zu Dominik S.) Dominik! Er verläßt uns; mit einer beleidigenden Kälte gieng er weg, und eben erhalte ich einen Brief, worinn er mir Vorwürfe macht. — Ha! dieſer Zug hat mir das Herz zerriſſen.

Dominik V. (lachend) Sie werden über das Heyrathsgut nicht einig geworden ſeyn. — Oh! das errath ich. — Wahrhaftig, ſolche Heyrather ſind nach der Mode. Sie handeln ganz unbarmherzig um die Tochter mit ihrem eignen Vater. Sie haben wohl gethan, daß ſie ſtandhaft blieben. Glauben ſie mir, ſie verlieren nichts dabey; denn dergleichen Leute ſind allzeit ſchlechte Ehemänner. Ich wüßte ihnen einen, welcher gewiß mehr werth iſt, als der Herr Jüllefort. (zu ſeinem Sohne) Mach du Geſichter, wie du willſt — es muß doch heraus

Dominik S. (geht ungeſtimm ab) Iſts möglich! Leb Er wohl, Vater!

Vierter Auftritt

Herr Delomer. Dominik Vater

Dominik V. (dem Herrn Delomer ins Ohr) Ja, ich bins, der ihnen für die Mamſell eine Parthie anträgt; verſtehn ſie mich? — Das gute Kind iſt ſo liebenswerth, ſo gut!

Delomer. (ſieht den Dominik Vater bedeutend an) Ihr? guter Alter! Das iſt was Neues. Wer kann euch doch dieſen Auftrag gegeben haben?

Dominik V. Ich rede im Namen eines jungen Menſchen, deſſen Familie und Sitten ihnen ſehr wohl bekannt ſind.

Delomer. Gut!

Dominik V. Und der junge Menſch, wie er die Mamſell liebt; er liebt ſie recht aufrichtig. Der Grund dieſer Liebe iſt Hochachtung, ſie macht ihn furchtſam und ſtumm: Ich rede hier für ihn. Er würde ſie nehmen, ſie möchte reich oder arm ſeyn, da bin ich gut für: nu! iſt das nicht recht zärtlich?

Delomer. Nur weiter! Wer iſt er, dieſer junge Menſch?

Dominik V. (mit Entſchloſſenheit) Mein Sohn.

Delomer. Euer Sohn?

Dominik V. (keck) Ja, Herr! mein Sohn.

Delomer. Wahrhaftig, das hab ich nicht erwartet. — Wie! er, dem ich mein ganzes Herz

eröffne, ſollte heimliche Anſchläge gefaßt haben! er euch aufgetragen haben! — —

Dominik V. Er hat mir nichts aufgetragen. Ich will es ſo haben. — Haben ſie geſehn, wie er ſich weg machte, als er ſah, daß ich mit ihnen davon reden wollte? Anſtatt, daß er ſich die geringſte Hoffnung gemacht hätte, zehrt er aus heimlichem Kummer ab, und will bald reiſen, bald bleiben. Tag und Nacht leidet der arme Junge ganz auſſerordentlich; und heute erſt hab ich die Urſache davon erfahren, denn ſonſt wär ich eher zu ihnen gekommen. Sehn ſie, wenn ich dieſen Vormittag ihm nicht recht auf die Haut gegangen wäre, ſo hätt er ſich zu Tode gegrämt, ohne daß wir gewußt hätten, warum?

Delomer. Ihr ſezt mich in Verwundrung; das hätt ich nie vermuthet.

Dominik V. Ich habe ſo bey mir ſelbſt gedacht: Weil er ſie ſo ſehr liebt, wird er ſie auch gewiß glücklich machen, und ſelbſt glücklich werden. Sie kennen ſein Herz, ſeinen Verſtand, ſeine Talente; er treibt das nemliche Gewerbe, wie ſie; er verdient geſchäzt zu werden, und ſie ſchäzen ihn auch; warum ſoll er nicht den Vorzug haben?

Delomer. Mein guter Alter! bedenkt ihr auch? — Doch ich vergeb es euch. — Ihr ſeyd Vater — aber —

Dominik V. Herr Delomer! Unſre Familie hat nicht den mindeſten Schandfleck; wir dürfen uns alle in die Augen ſehn laſſen. Sie hätten Unrecht, ſich über mein Begehren zu ärgern; auch unter dieſer rauhen Kleidung weiß ich doch, was die Welt iſt; es giebt Vorurtheile, die man leicht aufopfert, wenn man nur ein wenig der Vernunft nachgeht. Ich habe Große, ich habe Niedre geſehen; aber wahrhaftig, alles wohl betrachtet, es iſt alles gleich. Was auch den Unterſchied macht, iſt ſo klein, daß es nicht verdient in Anſchlag gebracht zu werden. Mein Sohn verſteht was, er ſieht gut aus, er iſt ehrlich, er hat gute Sitten, er liebt Ordnung und Arbeit, und wer weiß, wie weit es der Junge noch bringen wird. — Das iſt ein Senfkörnchen, welches ſehr hoch aufwachſen kann.

Delomer. Ihr habt recht, und ich dachte nicht daran, daß ich ſeit dem heutigen Tage keinen ſo großen Unterſchied zwiſchen ihm und mir mehr machen ſollte. (ſeufzend) O! welcher Tag, welcher Tag! — Sagt mir doch aufrichtig: Geſchieht dieſer Antrag mit eures Sohns Wille? Ihr ſeyd nicht gemacht, euch bis zur Lüge herabzulaſſen.

Dominik V. Und wenn es auf ſein Leben ankäme, würd ich nicht lügen: Wie! ſie kennen mich nicht, mich den alten Dominik? Mein Sohn verlangte nicht, daß ich dieſen Schritt thun ſolle.

Er — verſpricht ſich gar nichts davon; ich aber glaube ſicher, es wird gehen.

Delomer. Ihr könntet euch doch irren.

Dominik V. (mit einer gewiſſen Ueberzeugung) Nein, Herr! ich irre mich nicht.

Delomer. Ihr ſeyd ein ſonderbarer Mann!

Dominik V. Aber ein aufrichtiger Mann. Keine Umſchweife mit mir! oder glauben ſie vielleicht, das wären nur ſo Zärtlichkeiten nach einem Heyrathsgute, wie Herr Jüllefort hatte?

Delomer. Nennt mir den Namen dieſes Menſchen nicht, er bringt mein Blut in Wallung.

Dominik V. Ich ſage das nur, um ihnen zu verſtehen zu geben, daß, wenn ich an meinem Sohne nur den geringſten Gedanken des Eigennutzes bemerkt hätte, ich mich nichts annehmen würde. Ich ſtieg in ſein Herz, und fand es mit eben dem Feuer angefüllt, das ſie und ich in ſeinem Alter fühlten. Ich erinnre mich meiner Jugend noch gar gut. — Sein Gegenſtand iſt deſſen würdig, und das freut mich unausſprechlich. Sagen ſie nur zwey Worte, und ſie machen zwey Perſonen glücklich; ja! was ſag ich, unſrer vierre.

Delomer. Ihr glaubtet alſo, meine Tochter würde gern einwilligen? Hat er euch das zu verſtehn gegeben? Redet, ich muß alles wiſſen.

Dominik V. Unter uns geſagt, ich glaube, daß mein Sohn, der jung, liebenswürdig, höflich,

ganz gut gewachſen iſt, ihr beſſer gefallen muß, als der Herr Jülle — ha! verzeihen ſie, ich hab ihn nicht genennt!

Delomer. Noch eins: — Schien euch euer Sohn jezt eben noch ſo ſehr ihre Hand zu verlangen, als heute Vormittag, da er ſich zum erſtenmal entdeckte?

Dominik V. Glauben ſie denn, mein Sohn ſey im Stande, vom Morgen bis zum Abend — Ich will ihnen wol ſagen —

Delomer. In gewiſſen Umſtänden macht eine Stunde oft groſſe Veränderungen. Ich hab's erfahren.

Dominik V. Ich wollte, ſie hätten ihn einen Augenblick, ehe ſie kamen, gehört: der mindeſte Ausdruck, wenn er von ihr redete, würde ſie gerührt haben, und ſie hätten ſelbſt daraus mehr erfahren, als aus allem dem, was ich ſagen könnte.

Delomer. Das thut mir ſehr leid.

Dominik V. Sehr leid?

Delomer. Ich kann ihm meine Einwilligung nicht geben.

Dominik V. (trozig) Und warum nicht, wenn ich fragen darf? Was iſt die Urſache? — zu allem iſt doch eine Urſache.

Delomer. Ich will ſie euch ſagen. Glaubt nicht, daß ein falſcher Begriff von einer Mißheyrath mich beherrſche; ſeine Verdienſte heben

allen Unterſchied auf. Es iſt wahr, euer Antrag beleidigte mich anfänglich: Ich hatte dieſe Schwachheit: und dieſe iſt eine der größten; denn, wenn ich alles wohl überlege, kann ich in euch nichts anders als meines gleichen ſehen. Euer Stand unterſcheidet ſich nur durch mindere äuſſerliche Pracht von dem meinigen; im Grunde, und von der weſentlichen Seite betrachtet, kömmt alles auf eins heraus. Man verkauft, um zu gewinnen.

Dominik V. Man verkauft, um zu gewinnen; das iſt recht gut geſagt.

Delomer. Euer Sohn iſt ein junger Menſch, der nach einigen Jahren eine ſehr gute Parthie finden kann, wenn er ſich nur ein wenig in der Welt bekannt macht; ich will ihn überall aufs beſte empfehlen.

Dominik V. Hören ſie, empfehlen ſie ihn nur bey ihrer Tochter: das iſt alles, was wir von ihnen verlangen.

Delomer. Meine Tochter wird ſich nicht mehr verheyrathen, morgen ſoll ſie ins Kloſter; nur die Zukunft wird entſcheiden, ob ſie wieder heraus ſoll.

Dominik V. Sie wollten ſo grauſam ſeyn, ſie hinter ein Gitter zu ſperren, wenn man ihnen ſagt, daß ſie einen Geliebten hat! — Wiſſen ſie wohl, daß ich der bin, der ſie deswegen brav ausſchelten könnte? Sind ſie nicht Vater von ihr, wie ich es von meinem Sohne bin? Und das

Herz, das Herz da, das uns für ein Kind ſchlägt, fühlen ſie nicht, daß es für ihr Glück pocht? — Ein ſo liebenswürdiges Mädchen ins Kloſter ſtecken, in ihrem Alter! — Herr! was denken ſie?

Delomer. Ihr wißt meine Urſachen nicht: Die Noth legt dem beſten Willen Zwang an. Weil ich es denn doch ſagen muß, ſo wiſſet, daß ich nicht reich genug bin, meine Tochter zu verſorgen, ich kann ihr nichts geben, nichts; dies iſt die reinſte Wahrheit, und dies iſt die wahre Urſache der zurückgegangnen Heyrath, wovon ich eben geſprochen habe. Ihr verwundert euch, ihr macht große Augen; aber es iſt nun nicht anders.

Dominik V. (mit innigſter Freude) Sie können ihr nichts geben! gut, gut — deſto beſſer! deſto beſſer!

Delomer. Ein Bankrott bringt mich nach zwanzigjähriger Arbeit wieder dahin, wo ich anfieng.

Dominik V. Gut, gut!

Delomer. Ich würde ſie einem Menſchen, der reich genug wäre, einen Handel anzufangen, nicht abſchlagen; aber da ich euern Sohn, der nichts hat, auf keine Weiſe unterſtützen kann, ſeht ihr ſelbſt wol ein, daß es unnütz iſt, daran zu gedenken. Ich werde es nicht zugeben, daß er ſie heyrathe, um elend zu leben — nein, niemals. — Es giebt ohnedem Bitterkeit genug im

Eheſtande; beym Mangel vergeht die Liebe völlig, und macht der Uneinigkeit Platz.

Dominik V. Das heiſt alſo ſo viel: wenn mein Sohn reich wäre — und wie reich müſte er denn ſeyn, laſſen ſie einmal hören?

Delomer. Oh! wenn er nur zum Anfange zehntauſend Thaler hätte — Er lacht darüber?

Dominik V. Ja! ich muß lachen; zehntauſend Thaler! nur weiter, nur weiter!

Delomer. Ich würde ihn dem reichſten Handelsmann in Paris vorziehn; denn, ich verheel' es euch nicht, er iſt mir in allen Abſichten lieb; und wenn ich wieder im Stande wäre — Aber der Handel, mein lieber Alter! gleicht dem Meere, das bald ſtille, und plötzlich ſtürmiſch iſt. Eben der Wind, der erſt eurem Schiffe günſtig iſt, verſchlingt es. Unter einem Himmel, der heiter ſchien, hab ich Schiffbruch gelitten. Ihr müßt eurem Sohne zureden; er hat einen richtigen Verſtand, er wirds ſelbſt einſehen, wie ſehr das Schickſal ſeinen Wünſchen entgegen iſt.

Dominik V. Geben ſie mir ihr Wort, daß, wenn ſonſt kein Anſtand iſt, mein Sohn ihre Tochter haben ſoll?

Delomer. Oh! von Herzen — Könnte er all das Glück erlangen, das ich ihm wünſche! aber ich muß euch ſagen, daß dieſes für einen ehrlichen Mann ſchwerer, als jemals iſt.

Dominik V. (ſieht ſein Fäßchen an) Komm her, mein Fäßchen, komm her, rede du für mich! — Elendes Geld! dir alſo, und nicht den perſönlichen Verdienſten meines Sohnes, muß ich ſein Glück verdanken! — Ich that wohl daran, darauf zu denken (nimmt Hrn. Delomer bey der Hand) Eingeſchlagen! Die Sach iſt richtig.

Delomer. Ihr verliert den Verſtand!

Dominik V. Sehn ſie nur, was auf meinem Karn liegt.

Delomer. Nun! was ſoll ich da ſehen?

Dominik V. (nimmt ihn bey der Hand, und führt ihn zum Fäßchen) Hören ſie mich an! Darinnen ſind dreytauſend ſiebenhundert und acht und ſiebenzig Louisd'or in Rollen, gut gezählt, und zehn Säcke mit zwölftauſend Livres, nicht mehr und nicht weniger: Wollen ſie es ſehen? Es gehört alles mir.

Delomer. Was für Reden! Ihr betäubt mich.

Dominik V. Es iſt nicht anders. Man muß ſehen, wenn man zweifelt. (er zieht einen kleinen Hammer aus der Taſche, und öffnet das Fäßchen; er ſchüttet etliche Säcke, und öffnet eine Rolle) Hier! ſehen ſie, greifen ſie!

Delomer. (ſchreyend) Iſt es möglich? Es iſt wirklich Gold?

Dominik V. Das iſt meine Brieftaſche, das; ſie iſt ſicher, dieſe — kein falſches Geld — alles wohlklingend, baar.

Delomer. Ich weiß in der That nicht, was ich ſagen ſoll: Wie! das gehört euch? aber woher habt ihr das alles?

Dominik V. Daher, daß ich alle Tage früh aufgeſtanden. — Jezt ſind es 45 Jahre, daß ich dahergehe, ſo wie ſie mich da ſehen, und ſeit 45 Jahren hat nach und nach jeder Tag einen kleinen Theil zu dieſem Haufen gebracht. Während dem, daß ſie und ihresgleichen jeden Tag brav aufgehen lieſſen, ſammelte ich jeden Tag, und war ſparſam. Seitdem ich mich kenne, unterhielt ich mich mit der Grille, einen groſſen Haufen Geld zuſammenzubringen, nicht aus Geiz; ſondern in meinem Alter mich und die, welche nach mir kommen würden, in gute Umſtände zu ſetzen. Deswegen war ich doch kein Knicker, ich war mäßig und arbeitſam; da haben ſie mein ganzes Geheimniß. Ich kann es ſelbſt nicht ſagen, wie ſich dieſer Haufen geſammelt; aber da ich immer meinen Gedanken nachhieng, hatt ich allerley kleine Vortheile, die meinen kleinen Schatz vermehrten. Nie hat die Liebe zu gröſſrem Gewinn mich verleitet, das zu wagen, was mir das Glück einmal beſcheert hatte. Was ich hatte, hielt ich feſt; und ſo konnte mirs der Teufel nicht wegnehmen. Wahr iſt es, in der Folge hat der Ehrgeitz, meinen Sohn gut zu erziehen, mich angefriſcht. So wie er heranwuchs, that die väterliche Liebe Wunder, oder beſſer zu ſagen, Gott ſegnete

mein Vorhaben, denn ohne dieſes Geld, welches ich erſt jezt zu lieben Urſach habe, wäre mein Sohn, mein lieber Sohn unglücklich geworden.

Delomer. Ich kann mich nicht erholen. Euer Vorhaben alſo, da ihr mir dieſes Geld bringt, iſt? —

Dominik V. Seine Verſorgung zwiſchen ihnen dreyen richtig zu machen. — Es iſt jezt meine Sache nicht mehr; alles gehört ihnen, theilen ſies unter ſich. — Ich hab in der Vorſtadt St. Victor ein Stückchen Land von drey Morgen, und ein kleines Häuschen, das iſt alles, was ich zu meiner Erhaltung und zu meinem Vergnügen brauche, mehr verlang ich nicht.

Delomer. Wie! Ihr überlieſſet —

Dominik V. Laſſen ſie ſie kommen, ſag ich ihnen: dies iſt die gröſte Freude meines Lebens. Morgen könnt ich ſterben, und dieſe ſüſſe Freude nicht mehr genieſſen. (mit Empfindung) Mein Sohn! Der Genuß deiner Erbſchaft wird durch die Trauer über mich nicht verbittert werden.

Delomer. Ich bin auſſer mir. — Erſtaunen — Bewundrung. — Ich kann nicht reden; die Freude — Ich will ſie gleich kommen laſſen.

Fünfter Auftritt

Dominik Vater, auf ſein Fäßchen gelehnt, legt die Rollen und Säcke wieder hinein.

Schädliches Metall! Du haſt Uebels genug in der Welt geſtiftet, thu auch einmal etwas gutes.

Ich verſperrte dich bis zur Zeit, wo du etwas groſſes thun könnteſt: izt iſt ſie da, die gewünſchte Zeit; geh heraus, thue deine Würkung! gründe die Ruhe und Sicherheit eines Hauſes, wo Liebe und Tugend wohnen werden. Ich werde mich zuweilen über den guten Gebrauch ergötzen, den man von dir machen wird: Der Vater, die Tochter, mein Sohn — O! ſie ſind alle rechtſchaffne Leute.

Sechſter Auftritt

Dominik Vater. Herr Delomer

Delomer. (kömmt freudig gelaufen) Sie werden gleich kommen; wie werden ſie ſich verwundern und freuen! — Aber ſagt mir doch, wie war es möglich, heimlich eine ſo groſſe Summe Geld zu ſammeln, ohne daß ihr Luſt bekamt, ſolche zu eurem beſten zu verwenden?

Dominik V. Ich war mit dem guten Gedanken vergnügt, daß ich für meinen Sohn ſammelte: Merken ſie wohl! Es iſt kein Heller dabey, der nicht nach den ſtrengſten Geſetzen der ächten Redlichkeit gewonnen wär. Alles iſt mein, ehrlich und mit Recht mein! Sie werden es ſehen, das Geld wird Nutzen bringen.

Delomer. Wenn aber dieſer ſo liebe Sohn geſtorben wär, ihr hattet niemanden ſonſt, als ihn, welcher Schmerz alsdann! in weſſen Hände

wäre dieſes Geld gekommen? All euer Erſpartes wäre unnütz und verloren geweſen!

Dominik V. O! daran war auch ſchon gedacht.

Delomer. Was hättet ihr denn gethan?

Dominik V. Als ich in meinem Alter von zwanzig Jahren zu mir ſagte: du muſt für dich und die Deinigen etwas zuſammenhalten, um die Bedürfniſſe des Lebens zu beſtreiten, weil in dieſer Betrachtung das Geld eben ſo nothwendig iſt, als ein Rad an meinem Schubkarn; da dacht ich nicht an mein Kind, denn ich war noch nicht verheyrathet: aber ſeit dem hatt ich einen Anſchlag im Kopfe.

Delomer. Und was war das für ein Anſchlag?

Dominik V. In allen Ständen iſt man fähig, was Groſſes zu thun, man muß nur wollen. Einer ſetzt ſeinen Ruhm darin, daß er bauet; der andre, daß er eine vornehme Bedienung erhält; dieſer, daß er ſeinen Reichthum aufs Meer ſchickt: aber alles das iſt Hirngeſpinnſt, nichts kömmt dem Vergnügen bey, das ich ausgedacht hatte. Das war eine Handlung, woran mir der bloſſe Gedanke ſchon gefiel, und noch freut michs, wenn ich dran denke. — Laſſen ſie uns den Fall ſetzen, daß ich kinderlos und alſo ohne Erben geblieben wäre, die ſchöne Summe da gehabt hätte, auf die niemand Anſprüche hat, auf die niemand nach meinem Tode rechnet; man

vermuthet nicht einmal, daß ich etwas beſitze. Nun hör ich allerhand Begebenheiten erzählen, auch dieſe, daß ein redlicher Hausvater durch Unglücksfälle oder Verfolgung in Gefahr gerathen, ſeinen Kredit oder ſeine Freyheit zu verlieren; niemand hat Vermögen oder guten Willen genug, ihm ſo geſchwind beyzuſpringen, als es die Noth erfordert, er wird alſo zu Grunde gehen müſſen, und ohne Rettung verloren ſeyn. — Was thu ich? Ich komme früh Morgens an ſein Haus, klopf an, verlang ihn allein zu ſprechen. Man führt mich zu ihm, ich erſcheine vor ihm ſo gekleidet, wie ich da bin, mit meinem Fäßchen und meiner Schürze. Freylich ſieht er mich mit Verwunderung an, und indem ich mit dem Finger aufs Fäßchen da weiſe, raun ich ihm ins Ohr: Herr, unglücklicher redlicher Mann! das gehört Ihnen! nehmen ſie's hin, ſagen Sie kein Wort davon. Alle Sonntage komm ich mit Ihnen mittageſſen. Leben Sie wohl. Verſchwunden war ich — —

Delomer. (wirft ſich freudig um ſeinen Hals) Mein beſter Freund! laßt euch in meine Arme ſchließen.

Siebenter Auftritt

Herr Delomer. Dominik Vater. Mamſell Delomer. Dominik Sohn

M. Delomer (zu Dominik S.) Unſre Väter umarmen ſich!

Dominik S. Sollte ich wohl ſo glücklich ſeyn. — Ich zittre, mich zu nähern.

M. Delomer. Ich fürchte mich noch mehr, als ſie.

Delomer. Komm her, meine Tochter!

Dominik V. Dominik, geh herbey!

Dominik S. (zu Herrn Delomer) Verſchonen ſie mich, mein Herr! der Zuſtand, worinn ſie mich ſehen, geht über meine Kräfte. Da ſie alles wiſſen, ſo ſprechen ſie das Urtheil über mein Leben.

Delomer. Und du, meine Tochter! was ſagſt du?

M. Delomer. (furchtſam) Ich erwarte ihre Befehle, und werde mir eine Pflicht daraus machen, ſie zu erfüllen.

Delomer. Es kömmt mir vor, ihr verſteht einander recht gut, und daß es unnöthig iſt, weitläuftig zu erklären, was zwiſchen euch zweyen vorgehet.

Dominik V. Sie wird roth, ihr Herz redet. Das ſchöne Kind! ſie entzückt mich!

Mamſell Delomer wird unruhig und will fortgehen.

Delomer. Bleib! meine Tochter, bleib! Ich kenne deine Neigung, ich billige ſie! Es kömmt nur auf dich an, ihm deine Hand zu geben; du haſt meine Einwilligung.

Dominik V. (zu ſeinem Sohn) Hörſt du's? wirſt du mir ein andermal glauben? Wenn ich

dir ſagte, geh, geh, die Väter wiſſen allzeit mehr, als die Kinder.

Dominik S. (zu Herrn Delomer, da er die Mamſell Delomer bey der Hand nimmt) Ach ich fürchte, daß ich mich betrüge! — Sie geben ſie mir? — ſagen ſie es, wiederholen ſie es! doch nein! es iſt genug, ſie haben mir ſie verſprochen. — Ueberraſchung und Freude machen mich ſtumm.

Delomer. Aufrichtig, meine Tochter! nimmſt du ihn gern zum Manne?

M. Delomer. Er war es, den ich liebte, ich mache mir ein Vergnügen daraus, es zu geſtehen. Es iſt nicht der Reichthum, der glücklich macht; wenn man ſich liebt, iſt man leicht mit wenigem zufrieden.

Dominik V. Das nenn ich reden! (zu M. Delomer) Sie haben alſo keinen Ekel vor mir? Mamſell! Sie wollen alſo einen Schwiegervater von dem Schnitte, wie ich bin, lieben?

M. Delomer. Ich hab bey Zeiten gelernt, die Redlichkeit zu lieben, ſie erſcheine, in was für einem Kleide ſie wolle; und ſie haben ſich in allem als einen ſo würdigen Mann und als einen ſo guten Vater gezeigt, daß es ſchwer ſeyn würde, ſie nicht zu lieben.

Dominik V. (nimmt ſie bey der Hand, und führt ſie zum Schubkarn) Erkennet den Vater Eßighändler! hier ſehet ſeinen Schatz! er iſt euer: das

iſt die heimliche Erſparung, zu der das Glück ihm von ſeinen jungen Jahren her verhalf. Wenn er mehr hätte, er gäb es euch.

Er zeigt ihr das Geld und Silber.

Dominik S. Wie? Vater! das gehört ihm?

Dominik V. Ja, mein Freund, mir! Deine Verwundrung, deine groſſen ſtarren Augen, deine Verwirrung machen mir in dieſem Augenblicke mehr Freud, als alle Schätze von Peru den Potentaten dieſer Welt je gemacht haben.

Delomer. Es ſind gegen hundert tauſend Livres.

Dominik V. Wie ich geſagt habe! nicht mehr und nicht weniger.

Dominik S. (zu Herrn Delomer) Itzt, mein Herr! itzt wollen wir alles wieder in Ordnung bringen. (lebhaft) Nicht wahr? mein Vater! .. Man muß keine Zeit verlieren ... dieſe Summe ...

Delomer. Soll ich dieß zugeben? nein, nein!

Dominik V. (zu ſeinem Sohn) Ich erwartete dieſe Empfindung von deinem Herzen; du haſt mich nicht betrogen, ja, man muß dieſes unglückliche Fallitment wieder gutmachen. Wie könnte man dieſe Summe beſſer anwenden? Meine Kinder! ſäet dieſes Geld aus, ſäet es ohne Furcht: die Erndte davon wird vom Himmel geſegnet werden.

M. Delomer. (fällt ihm um den Hals) Ich muß ſie, als einen Vater umarmen.

Delomer. Recht ſo, meine Tochter! verehret allzeit in ihm dieſe Gröſſe der Seele und dieſe Güte, die weit über mich erhaben ſind. *Sie umarmen ſich nacheinander.*

Dominik S. (zu ſeinem Vater) Mein Vater! Er hatte ſo viel Geld und ſchleppte ſich mit dem Schubkarn, und hielt es vor mir geheim?

Dominik V. Eben dieſer Heimlichkeit haben wir unſer ganzes Glück zu danken. Ein einziger Vertrauter hätte alles verderben können; er hätte mich vielleicht von meiner Lebensart abwendig gemacht. Man läſſt ſich endlich verführen, und von einer Fantaſie zur andern wär all dieſes Geld ſo ausgeflogen, daſs ich, ohne deswegen weder fetter, noch vergnügter geworden zu ſeyn, das Ziel nicht erreicht hätte, an dem ich jetzt bin... Wegen des Vertrauens, das ich dir hätte machen können, wär's noch eine andre Frage ... Glücklich der Menſch, der ohne andre Ausſicht von Hilfe, als die er in ſich ſelbſt hat, erzogen wird! er wird dabey viel beſſer. Alle die Taugenichte, alle die vornehmen Kinder, welche fette Suppen eſſen, haben nichts als Eigendünkel, und nähren ſich ſchlecht von dem Vermögen ihrer Aeltern, an denen ſie meiſtens nur die Erbſchaft lieben: die Ausſicht zu einem gewiſſen Vermögen macht ſie faul, träge und folglich ausſchweifend. Ein junger Menſch muſs frühzeitig die Sorge für ſeine Bedürfniſſe, und die Nothwendigkeit der

Arbeit fühlen, ſonſt weiſt er ſelten etwas nützliches zu machen. Wenn das Unglück gewollt hätte, daß du ein Taugenichts geworden wäreſt, wie ich derer ſo viele kenne, hör! ich läugne dirs nicht, alles dieſes hätte ich einem andern gegeben, damit es gut verwendet würde.

Dominik S. Er würde wohlgethan haben, Vater! ... Aber wie gepaßt dieſe Frucht ihrer Arbeit kommt! ſie könnte mir nie koſtbarer, als in dieſem Augenblicke ſeyn (ſieht M. Delomer an) wo ſich alles vereiniget, mein Glück vollkommen zu machen.

Dominik V. (ſich an dem Vergnügen, beyde anzuſehen, erſättigend) Die lieben Kinder! Ich werde mein Leben mit ihnen zubringen (zu Herrn Delomer) Halten Sie ſich nicht darüber auf: Sie ſind der Mann, zu dem ich alle Sonntage zum Eſſen kommen werde, ſie mir gegenüber, und meine zwey Kinder zu beyden Seiten, ſo, daß ich, wenn ich den Stuhl ein wenig rücke, euch alle drey da recht nach meiner Bequemlichkeit ſehe. Aber laßt uns ja nicht viel Lärmens machen, von allem dieſem muß nicht das geringſte auskommen. (zu ſeinem Sohn) Geh, Dominik! fahre deines Vaters Schubkarn! laß einmal ſehen! du muſt alles in die Kaſſa ausleeren. Meine Schwiegertochter wird dafür ſorgen, daß die Bedienten auf der Seite gehalten werden, wenn ſie das

Nachteſſen auftragen läſſt: Es iſt doch Zeit dazu? glaub ich.

Er ſieht nach einer groſſen plumpen Uhr, die er aus ſeiner Taſche zieht.

Delomer. Noch dieſen Abend wollen wir den Kontrakt machen; wollen ſie meinen, oder ihren Notar?

Dominik V. Einen Notar? ich? wozu? Wenn Treu und Glauben nicht im Verſprechen ſind, ſo werden ſie auch nicht aufs Papier zu bringen ſeyn . . . macht es, wie's die Mode will, weil man bey jedem Bettel ein paar ſolcher Herren haben muß. (er ſieht, daß M. Delomer ſeinem Sohne hilft) Ey! ſehet, ſehet doch, wie ſchön die da zuſammengeſpannt ſind! (er lacht) Nur zu, nur zu! ich laß euch machen, ich hab izt nichts mehr dabey zu thun: Luſtig! wir wollen ſehen, ob ihr den Karn fortbringt. (da der Schubkarn nicht recht gehen will, legt Herr Delomer auch Hand an) Auch ſie, ſie ziehen an meinem Häſichen? das iſt gut, das iſt gut. (er lacht) Oh! die ungeſchickten . . . Wie denn! . . . Nu, nu! (zu ſeinem Sohn) Du beklagſt dich doch nicht mehr über meinen Schubkarn?

Dominik S. O nein, mein Vater! nein. Ich wuſte ja nicht, was das für Eſſig war.

Dominik V. Bey meiner Treu! er iſt vom beſten, den ich geben kann . . . der bringt einen recht wieder zu ſich, nicht wahr? und man kann

ihn zu allen Brüben brauchen. (den Schubkarn geht weg Dominik V. hält Herrn Delomer auf) Ihre Bedienten, ... die Narren, werden ſich darüber verwundern, wenn ſie mich bey Tiſche ſehen mit meiner Münze! ich thu ſie bey meiner Treu nicht herunter .. Sie werden groſſe Augen machen .. deſto beſſer! das wird luſtig ſeyn ... Sie wollten es nicht leiden, daß ich meinen Schubkarn daher ſetzte; that ich nicht wohl, daß ich ohne ihre Erlaubniß herein kam? O ich werde noch lange drüber lachen!

Delomer. Kommt, mein Freund, kommt! dieſes Haus wird künftig mehr euch, als mir zugehören.

Ende.